DE GRUYTER
OLDENBOURG

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Georg Spitaler (Hrsg.)

SPORTFUNKTIONÄRE UND JÜDISCHE DIFFERENZ

ZWISCHEN ANERKENNUNG UND ANTISEMITISMUS – WIEN 1918 BIS 1938



DE G

Sportfunktionäre und jüdische Differenz

Sportfunktionäre und jüdische Differenz

Zwischen Anerkennung und Antisemitismus –
Wien 1918 bis 1938

Herausgegeben von
Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik
und Georg Spitaler

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF):
Projekt PUB 584-Z28

FWF Der Wissenschaftsfonds.

ISBN 978-3-11-055326-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-055331-4
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-055344-4



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/.

Library of Congress Publication Number: 2018956660

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com, https://www.doabooks.org und https://www.oapen.org
Bildnachweis: Austria-Präsident Dr. Emanuel Schwarz am Spielfeldrand des Wiener Praterstadions beim Mitropacupspiel gegen Juventus Turin, 9. 7. 1933 (Privatarchiv Thomas Schwarz)
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH,
Wustermark
Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler
1 Einleitung: Wien, jüdische Differenz und Sportfunktionäre —— 1
Jüdische Differenz und Populärkultur —— **6**
SportfunktionärInnen und gesellschaftliche Partizipation —— **8**
Raum und Performanz —— **14**
Methodisches —— **15**
Begriffsdefinitionen und Schreibweisen —— **20**
Zur Struktur des Buchs —— **21**

Bernhard Hachleitner
2 Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen —— 23
Spätes 19. Jahrhundert: Vom Antijudaismus zum Antisemitismus —— **24**
„Badeni-Krise" und „Waidhofener Prinzip" —— **25**
Erster Weltkrieg und unmittelbare Nachkriegszeit: Hetze gegen „Ostjuden" —— **29**
Arierparagrafen in alpinen Vereinen —— **30**
Skisport: Zwei Verbände —— **33**
Offensiver Antisemitismus im Schwimmsport: EWASC —— **35**
Fußball: Der Wiener Sport-Club als Ausnahme —— **37**
Die Hakoah als Legitimation —— **43**

Susanne Helene Betz
3 Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen —— 47
Die jüdische Bevölkerung Wiens in der Zwischenkriegszeit: ein demografischer Überblick —— **47**
1880 bis 1923 —— **47**
1923 bis 1926 —— **50**
Wendepunkt 1927 —— **54**
1934 bis 1938 —— **57**
Dramatischer Epilog: 1938 bis 1945 —— **61**
Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit in Zahlen —— **66**

Alexander Juraske
4 Die jüdische Sportbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit —— 71
Die Anfänge jüdischer Partizipation im Wiener Sport —— **71**
Die Blütezeit jüdischer Vereine in Wien —— **76**

Stagnation —— **78**
Konsolidierung —— **84**

Bernhard Hachleitner und Georg Spitaler
5 Demografie jüdischer SportfunktionärInnen —— 89
Alterskohorten —— **92**
Vereine und Verbände —— **93**
Bezirksverteilung —— **97**
Berufe —— **102**
Berufe bei ausgewählten Vereinen —— **103**

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Sema Colpan und Georg Spitaler
6 Raum —— 107
Raum und jüdische Differenz im Wiener Fußball —— **107**
Ein Beispiel: Floridsdorf —— **108**
Der Floridsdorfer Athletiksport-Club (FAC) —— **109**
SC Admira —— **114**
Sportklub Rapid —— **117**
Erster Simmeringer Sportclub (ISSC) —— **123**
FK Austria —— **125**
SC/FC Hakoah —— **128**
„Strategien" des Raumes —— **130**

Matthias Marschik und Bernhard Hachleitner
„Bodenständigkeit" als Metapher —— **135**
„Bodenständigkeit" als spezifische Metapher und Chiffre der Zwischenkriegszeit —— **137**
„Bodenständig" im Sportkontext —— **141**

Alexander Juraske
Case Study: Der First Vienna Football Club 1894 und seine jüdischen Funktionäre —— **144**
Die jüdischen Wurzeln und die Vereinsentwicklung —— **145**
Die jüdische Partizipation in Zahlen —— **147**
Sonderrolle „Konvertiten" —— **148**
Verfolgung und Tod —— **155**

Matthias Marschik
7 Sport in den Medien —— 159
Sportpresse und Sportberichterstattung 1918–1938 —— **160**
„Jüdische" Sportpresse? —— **166**

Funktionäre: Journalisten und Thema der Berichterstattung — **171**
Case Study: Wiener Sport im Feuilleton. Emil Reich über Funktionäre und „jüdische“ Körperkultur — **174**
Die Funktionäre — **177**
Jüdische Persönlichkeiten — **179**
Resümee — **182**

Bernhard Hachleitner und Matthias Marschik
8 Konflikte — 183
Profifußball: Massensport oder elf bezahlte Gladiatoren? — **184**
Konflikte vor Gericht — **188**

Georg Spitaler
Case Study: Wie der sozialdemokratische (Sport-)Politiker Julius Deutsch vor Gericht seine Ehre verlor — **190**

Bernhard Hachleitner
Case Study: Willy Kurtz und das „verjudete Schiedsgericht“ — **200**

Bernhard Hachleitner
Publikumsausschreitungen — **206**
Kämpfe von Antisemiten und Zionisten – oder Spiele in Freundschaft? Wiener Sport-Club vs. Hakoah — **206**
WAF gegen Hakoah — **211**
Antisemitische Stereotype: Tribünenpublikum, Stadtpelze, Automobile — **212**

Matthias Marschik
Konflikte aus zionistischer Perspektive — **215**
Der „jüdische“ Funktionär — **218**
Arier, Antisemiten und Konvertiten — **220**
Konflikte mit der Sozialdemokratie und linken Zionisten — **222**
Diskussionen innerhalb der Wiener Morgenzeitung — **223**
Die Hakoah als „Opfer“ — **225**

Matthias Marschik
Olympia 1936 — **226**
Die Frage der Beschickung — **227**
Olympiafeier in Wien — **229**

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler
9 (Sport-)Netzwerke — 233
Familiäre Netzwerke — **235**
Netzwerke aus dem Ersten Weltkrieg — **238**

Firmennetzwerke — **243**
Jüdische Netzwerke? — **244**
Politische Netzwerke — **248**
Das Kaffeehaus – der prototypische Ort der Vernetzung — **249**
Gemeinsame Reisen — **252**
Ehrentribüne — **253**
Internationale Netzwerke — **254**
Netzwerke von und für Frauen — **257**
Netzwerke post mortem — **259**
Nach 1938: Netzwerke der Flucht — **261**

Susanne Helene Betz
10 Nach dem „Anschluss“ — 267
Jüdischer Sport nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich — **267**
Wien 1938 — **267**
Die Einrichtung des Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände — **272**
Organisatorische Veränderungen im Bereich des Sports nach dem „Anschluss“ — **276**
Jüdischer Sport nach dem „Anschluss“ außerhalb eines Vereins — **286**
Case Study: Jüdischer Sport in Wien nach dem „Anschluss“. Das Beispiel des Sportclubs (SC) Hakoah — **288**
Antisemitismus — **291**
„Hakoah aufgelöst“ — **292**
Verlust der Hakoah-Sportstätte — **297**

Georg Spitaler
Case Study: „Der Jude soll zahlen.“ Die Wiener Austria im März 1938 — **298**
Ein „Judenklub“? — **304**
Sestas Sparbuch — **306**
Der Goldpokal — **308**
Der Kurzwellenapparat — **313**

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler
11 Resümee — 317

Quellen- und Literaturverzeichnis — 331

AutorInnen und Herausgeber — 355

Vereins- und Verbandsregister —— 357

Namensregister —— 361

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler

1 Einleitung: Wien, jüdische Differenz und Sportfunktionäre

(1) In der *Arbeiter-Zeitung* war im Mai 1929 ein Nachruf zu lesen: „Genosse Dr. Rudolf Brichta ist im 56. Lebensjahr gestorben. Er war städtischer Arzt sowie Bahnarzt. Dr. Brichta zählte zu den ältesten und verdienstvollsten Parteigenossen Floridsdorfs und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. In allen Zweigen der Partei, besonders aber in der Jugend- und Sportorganisation hat er tätig mitgearbeitet. Das Leichenbegängnis findet heute Dienstag um ½ 5 Uhr im israelitischen Friedhof (Leichenhalle) Floridsdorf statt."[1] *Der Morgen* ergänzte die sportspezifischen Informationen: Brichta war „langjähriges Vorstandsmitglied des Ö.F.B. und auch einer der Gründer des VAS",[2] des Verbands der Arbeiter- und Soldatensportvereinigungen. Außerdem war Brichta bis 1921 der erste Nachkriegspräsident des SC Admira, den er in der Folge in verschiedenen Funktionen bis hin zum Vizepräsidenten im Österreichischen Fußball-Bund vertrat, übrigens gemeinsam mit dem – gleichfalls jüdischen – Siegfried Deutsch vom Bezirkskonkurrenten Floridsdorfer AC.[3]

(2) Der Unternehmer und Sportfunktionär Rudolf Klein gehörte zu jener Mehrheit innerhalb der jüdischen Bevölkerung Wiens, die sich „from anything coded as Jewish"[4] fernzuhalten versuchte. Klein war ein erfolgreicher Geschäftsmann in der expandierenden Automobilbranche. Schon vor dem Ersten Weltkrieg als Vertreter verschiedener Automobilfirmen tätig, stieg er nach 1918 zum Verkaufsdirektor des Daimler-Puch-Konzerns auf. 1923 machte er sich als Großimporteur in der Zulieferindustrie selbstständig.[5] Neben diesem beruflichen Engagement war Rudolf Klein ab 1921 auch als Sportfunktionär aktiv. Ab diesem Zeitpunkt nahm er nicht nur ein Mandat im Vorstand des bürgerlichen Allround-Sportclubs WAC ein,[6] sondern war auch im nationalen Aero-Club und im Österreichischen Touring-Club, im Österreichischen und im Wiener Auto-

1 Arbeiter-Zeitung (7. 5. 1929) 4.

2 Der Morgen (6. 5. 1929) 13.

3 Sport-Tagblatt, (22. 6. 1925) 4; (5. 7. 1926) 4.

4 Lisa *Silverman*, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars (Oxford/New York 2012) 8.

5 Matthias *Marschik*, „Der Herr Kommerzialrat". Theodor Schmidt und Rudolf Klein. Sporträume als Orte jüdischer Selbstvergewisserung in der Ersten Republik. In: Wiener Geschichtsblätter 71, H. 4 (2016) 299–324.

6 Bundespolizeidirektion Wien, Vereinspolizei, Vereinsakt Wiener Athletik Sport Club.

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-001



Abb. 1: Porträt des Unternehmers und Motorsportfunktionärs Rudolf Klein (Allgemeine Automobil Zeitung, 1. 8. 1923).

mobil-Club aktiv. Das waren durchwegs Vereinigungen, in denen sich eine gutbürgerlich-aristokratische Männergesellschaft traf, die für Klein auch wichtige geschäftliche Kontakte bot.[7] Nach dem „Anschluss" 1938 musste Klein Wien verlassen, er emigrierte nach Australien.

(3) Der 1881 in Mähren geborene Ignaz Hermann Körner absolvierte in Wien ein Medizinstudium, bei dem ihn jüdische Studentenverbindungen auch mit Konzepten des „Muskeljudentums" und der jungen Sportbewegung in Berührung brachten. Körner war die treibende Kraft hinter der Gründung des SC Hakoah im Jahr 1909 und von 1919 bis 1928 Präsident dieses zionistischen

7 Matthias *Marschik*, Thomas *Karny*, Autos, Helden und Mythen. Eine Kulturgeschichte des Automobils in Österreich (Wien 2015).

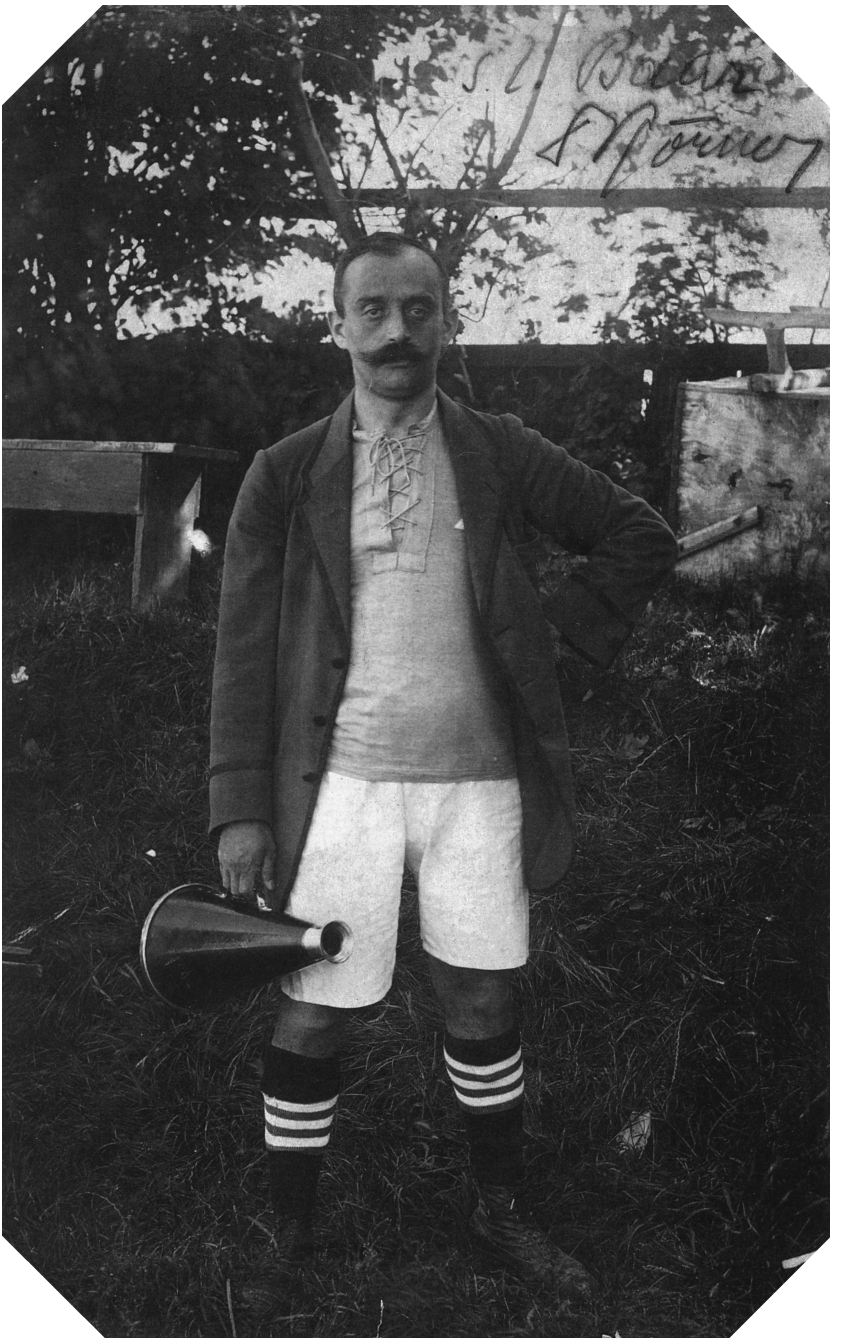


Abb. 2: Hakoah-Präsident Ignaz Hermann Körner, vor 1914 (Clara Baar).

Sportvereins.[8] Körner sah Sport als wesentliches Mittel der körperlichen Ertüchtigung und Bewusstseinsbildung der jüdischen Jugend, setzte aber auch auf die Öffentlichkeitswirksamkeit der professionellen Fußballmannschaft der Hakoah. Ab 1932 saß Körner, im Zivilberuf Zahnarzt, für die Zionistische Liste im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.[9] 1938 wurde Palästina für Körner zum rettenden Exil.

(4) Bernhard Altmann wurde 1888 in Przemyśl geboren. Er war Industrieller und betrieb eine Strickwarenfabrik mit Hauptsitz in Wien und Fabriken in mehreren Ländern. Bekannt war er als Unternehmer und Kunstmäzen, erst in zweiter Linie als Sportfunktionär. Immerhin trat er ab 1930 als Proponent und später Ehrenpräsident des vor allem im Eishockey tätigen Betriebssportvereins SC Bernhard Altmann in Erscheinung. Seine deutlich jüngeren Brüder Fritz, Max und Julius arbeiteten nicht nur in führenden Positionen der Firma mit, sie spielten selbst Eishockey und fungierten auch als Vorstandsmitglieder, Max und Julius sogar als Präsidenten des SC Bernhard Altmann.[10] 1937/38 stieg der Verein in die oberste Wiener Eishockeyliga auf. In der Folgesaison existierte der Verein nicht mehr, die Familie Altmann musste aus Wien fliehen.

Schon dieser kurze Blick auf Ausschnitte aus Biografien jüdischer Sportfunktionäre[11] – zu denen wir im Schlusskapitel des Buchs noch einmal zurückkehren werden – zeigt, wie breit sich das Spektrum ihrer Lebensentwürfe auffächerte. Das gilt auf beruflicher und politischer Ebene, in ihrem Verhältnis zum Judentum, aber auch im Hinblick auf ihre Betätigung im Sport. Das Projekt „Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit", aus dem dieses Buch entstanden ist, hat versucht, an deren Beispiel das soziale Feld des Sports als Ort von Identitätspolitik im Wien dieser Jahre zu rekonstruieren.[12]

---

8 Karl *Haber*, Kleine Chronik der Hakoah Wien, Teil 1: 1909–1938. In: Jüdisches Museum Wien (Hg.), Hakoah, 23–30, hier 23; John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987) 41.

9 Die Stimme. Jüdische Zeitung (1. 12. 1932) 8.

10 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Serie 1.3.2.119.A32 – Gelöschte Vereine | 1920–1974, SC Bernhard Altmann; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Einzelstück 2.3.3.B76.31 – Handelsregister A 31 | 1. Hälfte 20 .Jh., Altmann Bernhard.

11 Wir schreiben hier bewusst Funktionäre, nicht Funktionärinnen. Im Buch wird dort auf eine genderneutrale Schreibweise verzichtet, wo diese eine massive maskuline Dominanz bzw. Monopolstellung verschleiern würde.

12 Jewish Sports Officials in Interwar Vienna: Performative Identities and Jewishness between „Assimilation" and Zionism, Acceptance and Antisemitism, https://jsovienna.wordpress.com. FWF-Projekt, geleitet von Roman Horak. MitarbeiterInnen: Susanne Helene Betz, Sema Colpan, Bernhard Hachleitner, Alexander Juraske, Matthias Marschik, Georg Spitaler, David Winterfeld. Einige Abschnitte dieser Einleitung entstammen der kollektiven Textproduktion im Rahmen der Projektarbeit. Vgl. auch: Bernhard *Hachleitner*, Jüdische Sportfunktionäre im Wien

In dem Projekt ging es darum, die unterschiedlichen Selbst- und Fremdbilder von Juden und Jüdinnen und deren Verortungen auf dem spezifischen Feld der Körperkulturen herauszuarbeiten. Als Zuschauersportarten, aber auch als sportliche Praxis nahmen diese Bewegungskulturen spätestens ab den 1920er-Jahren eine wichtige Rolle für die Konstruktion spezifischer kollektiver wie individueller Identitäten Wiens, besonders des männlichen Teils der Bevölkerung, ein: Im imaginären oder realen (Spiel-)Stil ihrer SportlerInnen und Teams machten sich WienerInnen ein Bild von sich selbst. Auch wenn der Sport teils als unpolitisches Feld verstanden wurde, bilden Sportdiskurse einen Teil jenes Kampfes um die Definition zentraler „Mythen der Stadt" – oder auch einzelner Stadtbezirke –, in denen sich „ihr spezifisches Profil, ihre Aura, ihre geschichtlich gewordene und politisch gewollte Identität mit all ihren Brüchen und Krisen" zeigte.[13]

Die *Figur des Sportfunktionärs* erwies sich dabei vor allem deshalb als besonders produktiv, weil auf diese Weise die Konstruktionen des „Jüdischen" als Resultat komplexer und performativer Gemengelagen begriffen werden können. So wie sich die Tätigkeit von FunktionärInnen nicht von Aktivitäten in anderen sozialen Feldern trennen lässt, wurden auch aus der Außensicht Funktionäre und Funktionärinnen zugleich in den Kontext ihrer übrigen Biografie gestellt. Und wenn sich die Beschäftigung mit Zuschreibungen des Jüdischen auf dem Sportplatz vielleicht in besonderer Weise äußerte, stand diese doch immer in einem lebenspraktischen Umfeld. Spannend wird es nicht zuletzt dort, wo „the Jewish and non Jewish experiences meet".[14] Gerade diese Schnittstellen versuchen rezente Ansätze der *Jewish Studies* zu analysieren, um damit zu vermeiden, den historischen Blick zu sehr an jüdischen Institutionen auszurichten (im Falle des Sports wären dies vor allem die zionistischen Vereine). Dabei wird „nicht von einer einseitigen Assimilation an eine einheitliche nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft ausgegangen, sondern von einem nichtlinearen, prozesshaften Kulturtransfer, der Juden und Jüdinnen als gesellschaftskonstituierend ansieht und mehrere Ebenen umfasst".[15]

---

der Zwischenkriegszeit und Jewish Difference. Zur Methodik eines Forschungsprojekts. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 9–22.

13 Gotthart *Fuchs*, Bernhard *Moltmann*, Mythen der Stadt. In: Gotthart *Fuchs*, Bernhard *Moltmann*, Walter *Prigge* (Hg.), Mythos Metropole (Frankfurt/M. 1995) 9–19, hier 14.

14 Steven *Beller*, Knowing Your Elephant. Why Jewish Studies is not the same as Judaistik, and Why this is a Good Thing. In: Klaus *Hödl* (Hg.), Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes (Innsbruck 2013) 13–23, hier 16.

15 Matthias *Falter*, Saskia *Stachowitsch*, Political Jewish Studies. Politikwissenschaftliche Analyse jüdischer politischer Repräsentation und Partizipation. In: Saskia *Stachowitsch*, Eva *Kreisky* (Hg.), Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861 bis 1933 (Wien/Köln/Graz 2017) 19–33, hier 20 f.

Im Mittelpunkt unserer Untersuchung standen Sportarten, deren kulturelle und politische Bedeutung im Wien der Zwischenkriegszeit über das Feld des Sports hinausging. Das galt zuallererst für den Fußballsport. In unserer Studie behandelten wir daneben aber auch etliche Sportverbände, vor allem das Österreichische Olympische Comité, sowie den Schwimmsport, den Boxsport, den Alpinismus und den sozialdemokratischen Arbeitersport. Die Zugehörigkeit zu *populärkulturellen Praxen* bildete das entscheidende Kriterium für die Auswahl einer bestimmten Sportart für diese Untersuchung. Wo die Öffentlichkeitsfunktion eines Sports oder die Medienberichterstattung eine populäre (Massen-)Kultur indizierten, können paradigmatisch Prozesse der gesellschaftlichen Selbst- und Fremdverortung analysiert werden: Gerade dort fanden öffentliche Diskussionsprozesse über *Jewish difference* statt. Diesen Begriff der *jüdischen Differenz* verstehen wir in Anlehnung an Lisa Silverman[16] als diskursive Kategorie, mit deren Hilfe vor dem Hintergrund von Identifikation und Fremdzuschreibungen ein Verhältnis von sozial konstruierten Kategorien des „Jüdischen" bzw. „Nichtjüdischen" artikuliert wurde.[17]

Jüdische Differenz und Populärkultur

Nicht zufällig hat Silverman das Konzept von jüdischer Differenz am Beispiel Österreichs, insbesondere am Wien der Zwischenkriegszeit, entwickelt. In dieser Stadt war die Frage nach dem „Jüdischsein" nach 1918 von höchster gesellschaftlicher Relevanz:[18] So schrieb Ludwig Hirschfeld im Jahr 1927, das Wiener Leben sei primär von der Frage bestimmt, ob jemand „ein Jud" sei, was eine Person erst einschätzbar, die Leistung eines Menschen erst bewertbar mache. Selbst die Frage, ob „der Fußballchampion schon viele Goals geschossen hat", müsse letztlich anhand der Frage nach der jüdischen Abstammung des Stürmers beurteilt werden.[19]

Das jüdische Leben im Wien der Jahre 1918 bis 1938 wird vielfach als Resultat einer Dichotomie (bzw. nach Beller einer „Dialektik der jüdischen Integration und ihren Wechselwirkungen auf die Wiener Umgebung")[20] gesehen. Unsere Analysen zum Verhältnis von Sport und jüdischer Differenz legen jedoch

16 *Silverman*, Becoming Austrians, 5–8.
17 Im Folgenden verwenden wir den deutschen Begriff des Konzepts.
18 Steven *Beller*, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 1–16, hier 2.
19 Ludwig *Hirschfeld*, Was nicht im Baedeker steht. Wien und Budapest (München 1927) 56.
20 *Beller*, Was nicht im Baedeker steht, 6.

nahe, dieses „Oder" durch ein „Und" bzw. „Sowohl-als-auch" zu ersetzen. Auf diese Weise können, wie Malachi Hacohen[21] anregt, kulturelle Praxen des Mit- und Gegeneinanders als stetes Wechselspiel von Sichtbarkeit und Ausgrenzung, von Bündnissen und Segregierungen gesehen werden. Statt fixer Zuordnungen treten die labilen Allianzen und Beziehungen in den Mittelpunkt, die den Kämpfen um Bedeutungen, um Lebensentwürfe und -praxen ebenso wie den retrospektiven Geschichtspolitiken zugrunde liegen. Zahlreiche Arbeiten zum jüdischen Wien ab 1900 beschreiben Versuche jüdischer Selbstbehauptung vor dem Hintergrund massiver religiöser, kultureller und zunehmend auch „rassisch" argumentierender Antisemitismen. Dies gilt verstärkt für den neuen österreichischen Nationalstaat ab 1918 im veränderten Kontext nach dem Ende der multinationalen Habsburger-Monarchie. Als mögliche Wege zur jüdischen Emanzipation wie zur Festigung jüdischen Selbstbewusstseins wurden zum einen „politisches Engagement, zum Beispiel im Austromarxismus oder Zionismus", zum anderen „ästhetische und psychologische Projekte"[22] genannt, mithin die Terrains von Wissenschaft, Politik und Hochkultur, von Steven Beller als „Kernschicht der modernen Kultur" in Wien apostrophiert.[23] Lange Zeit übersehen blieben dabei, auch für die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die zahlreichen Aspekte und Praktiken jüdischer Populärkultur,[24] wie sie Klaus Hödl vor allem für das ausgehende 19. Jahrhundert untersucht hat.[25] Dabei waren es gerade die verschiedenen Bereiche der Populärkultur, allen voran das Kino, das Volkslied, das Kabarett oder das populäre (jüdische) Theater, „in denen JüdInnen Facetten ihrer Identität artikulierten

21 Malachi Haim *Hacohen*, Kosmopoliten in einer ethnonationalen Zeit? Juden und Österreicher in der Ersten Republik. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Maderthaner* (Hg.), … der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 1 (Wien 2008) 281–316.

22 Michael *Pollak*, Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des Fin de Siècle. In: Gerhard *Botz*, Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Nina *Scholz* (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, 2. neu bearb. u. erw. Aufl. (Wien 2002) 105.

23 Steven *Beller*, Vienna and the Jews 1867–1938. A Cultural History (Cambridge 1989).

24 Wie unterscheiden in der Folge zwischen Popular- und Populärkultur in Sinne von Roman Horak, der zwischen populärer Massenkultur als professionell gefertigtem Produkt und popularen Kulturen als Umgang mit diesen Angeboten, als Rezeptionsmuster und Aneignungsformen, differenziert: Roman *Horak*, Die Praxis der Cultural Studies (Wien 2002).

25 Klaus *Hödl*, Wiener Juden – jüdische Wiener. Identität, Gedächtnis und Performanz im 19. Jahrhundert (Innsbruck 2006) 49; Klaus *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, nicht nur Bürger. Juden in der Populärkultur (Innsbruck 2013); vgl. auch einige Beiträge in: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus (Wien 2009).

und mit NichtjüdInnen aushandelten".[26] Galt nach 1918 gerade das *Kino* als jener Ort, der – in den Worten Alfred Polgars – die „Völker Wiens umschlingt", wie es zuvor die Dynastie tat,[27] dann waren es speziell die Varietés, Unterhaltungstheater, Theater und Kabaretts,[28] in denen unterschiedliche Aspekte des „Jüdischseins" und *jüdischer Differenz* auf der Bühne beispielhaft verhandelt wurden, wobei mitunter auch kulturelle Grenzziehungen überschritten wurden.[29] Gerade in diesen Durchbrechungen mutierte die Populär- zu einer selbstdefinierten popularen Kultur, wenn sie Selbstvergewisserungen für Juden und Jüdinnen ermöglichte und Orte der Ausverhandlung bereithielt, und hier erhielt der Sport in der Zwischenkriegszeit eine zentrale Bedeutung.

Obwohl auch im Wiener Sportgeschehen offenbar jedermann wusste, wer „ein Jude" war, wurde diese Unterscheidung flexibel eingesetzt. Jüdische Differenz scheint hier oft „unsichtbar"[30] gewesen, in anderen Fällen hingegen, besonders wenn es um antisemitische Ausschreitungen ging, überdeutlich zum Vorschein gekommen zu sein. Entscheidend dafür war, dass Juden und Jüdinnen als AkteurInnen in vielen Feldern der Populärkultur tätig waren, dass aber speziell im Sport nach 1918 eine teilautonome Popularkultur entstand, in der sich, wiewohl stets mit anderen kulturellen Feldern verbunden, eigenständige Verhandlungen von Identität austragen ließen.[31]

SportfunktionärInnen und gesellschaftliche Partizipation

Die Beschäftigung mit SportfunktionärInnen erschien aus mehreren Gründen als besonders gewinnbringend, um Erkenntnisse zu Fragen von Populärkultur

26 Klaus *Hödl*, Das „Jüdische" in der allgemeinen Populärkultur. In: *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, 7–20, hier 10.

27 Alys X. *George*, Hollywood on the Danube? Vienna and Austrian Silent Film of the 1920s, in: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 143–160, hier 143.

28 Hans *Veigl*, Luftmenschen spielen Theater. Jüdisches Kabarett in Wien 1890–1938 (Wien 1992); Brigitte *Dalinger*, „Verloschene Sterne". Geschichte des jüdischen Theaters in Wien (Wien 1998).

29 Klaus *Hödl*, „Jüdische Differenz" in der Wiener Populärkultur. In: Medaon 11, H. 6 (2012), online unter http://www.medaon.de/de/artikel/juedische-differenz-in-der-wiener-populaerkultur/ (22. Dezember 2015).

30 *Silverman*, Becoming Austrians, 8.

31 Zu einem kulturwissenschaftlich orientierten Zugang, der den modernen Sport mit anderen kulturellen Feldern in Beziehung setzt, den Sportpraxen aber eine Eigendynamik und be-

und jüdischer Differenz im Wien der Zwischenkriegszeit zu erhalten: Sport – insbesondere Fußball – entwickelte sich, wie erwähnt, in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Massenphänomen, das die Stadt eroberte: Die Publikumszahlen bei Sportveranstaltungen stiegen in den frühen 1920er-Jahren stark an. Es wurden zahlreiche große Sportanlagen errichtetet, parallel dazu wurde Sport auch zu einem breiten Thema der medialen Berichterstattung. Die Sportrubriken in den Tageszeitungen wurden erweitert, zudem erschienen eigene Sportzeitungen.[32] Vereins- und Verbandsfunktionäre bzw. -funktionärinnen nahmen innerhalb dieses Feldes eine spezifische Rolle ein.

Der Großteil der FunktionärInnen agierte ehrenamtlich, war also nicht nur im Sportgeschehen aktiv, sondern zugleich in „bürgerlichen" Berufen, sei es als Arzt, Fabrikant, Jurist oder (Klein-)Gewerbetreibende bis hin zu Journalisten, Schriftstellern und Künstlern, oder, als ArbeitersportfunktionärInnen, in der Sozialdemokratie. Die Biografien dieser SportfunktionärInnen vereinen Praxen in unterschiedlichen sozialen Feldern – dem Sport sowie beruflichen und sozialen Milieus. Ziel unseres Projektes war nicht nur der Versuch, diese Felder im Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen jüdischer Partizipation zu vergleichen, sondern auch die Wechselwirkungen und Netzwerke zwischen ihnen zu untersuchen. Zum einen lassen sich somit in der Figur des Sportfunktionärs verschiedene Lebensentwürfe, aber auch unterschiedliche Zuschreibungen in einer Person zusammenführen, wenn, im Sinne Althussers, die betroffenen Handelnden unterschiedlich „angerufen" wurden.[33] Das gilt gerade auch bezüglich der performativen Konstruktion jüdischer Differenz.[34] Denn die Anrufung als entscheidender Vorgang der Subjektivierung bedingt, dass Unterwerfung und Beherrschung gerade nicht „durch ein Subjekt vollzogen oder performiert werden" kann, sondern immer des Anderen bedarf.[35] Weder Jude/

schränkte „Eigenweltlichkeit" zuerkennt, vgl. z. B. Gunter *Gebauer*, Sport in der Gesellschaft des Spektakels (Sankt Augustin 2002); Christiane *Eisenberg*, „English Sports" und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939 (Paderborn 1999).

32 Vgl. etwa Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997); Matthias *Marschik*, Vom Herrenspiel zum Männersport: Modernismus – Meisterschaft – Massenspektakel. Die ersten dreißig Jahre Fußball in Wien (Wien 1997).

33 Louis *Althusser*, Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung. In: Louis *Althusser*, Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie (Hamburg 1977) 108–153.

34 Klaus *Hödl*, Jüdisches Leben im Wiener Fin-de-Siècle. Performanz als methodischer Ansatz zur Erforschung jüdischer Geschichte. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 399–418.

35 Judith *Butler*, Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung (Frankfurt/M. 2002) 110.

Jüdin noch Nichtjude kann allein das Jüdischsein definieren und bestimmen, auch wenn die Definitionsmacht höchst ungleich verteilt war.

Auch vor dem Hintergrund von Debatten zu *Cultural Citizenship* und zur Rolle der – zwischen dem Öffentlichen und Privaten angesiedelten – Popularkultur bei der Formulierung und Diskussion gesellschaftlicher Widersprüche, Ideale und Ängste sowie der Definition kollektiver Gemeinschaften[36] erwies sich die Fokussierung auf Vereinsfunktionäre in unserem Projekt als lohnend. Anders als bei vielen aktiven SportlerInnen – etwa im Fußball, wo deren Handlungsspielraum etwa durch das Transfersystem eingeschränkt war[37] – lagen dem Engagement von SportfunktionärInnen bei bestimmten Klubs, Vereinen und Verbänden meist bewusste Entscheidungen zugrunde, die auch von (identitäts-)politischen Fragen beeinflusst sein konnten.

Viele Sportfunktionäre und -funktionärinnen waren darüber hinaus öffentliche Figuren, die in der Sportpresse, zum Teil auch in den Tageszeitungen Objekt der Berichterstattung waren. Zugleich standen sie für die Verschränkung aktiver Sportausübung mit deren Organisation und Verwaltung. Schon ab Ende des 19. Jahrhunderts unterlagen Sportpraxen auch abseits des Mutterlandes England der Spezialisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung und Quantifizierung sowie der Herstellung (potenzieller) Gleichheit.[38] Vereine wie Verbände vermittelten sportinhärente Normen und Werte mit Unterstützung der aufkommenden Massenmedien an die Gesamtgesellschaft. Die Expansionsbestrebungen des Sports trafen sich im Vereinswesen dabei in paradigmatischer Weise mit den Transformationen jüdischer Selbstbestimmung und meist bürgerlich-emanzipativer und säkularer Neuorganisation, die sich gerade in Vereinen – und nicht zuletzt in Sportvereinen – konkretisierten.

Dabei ist auf die generelle Bedeutung von Vereinen als zentralem Organisationsmodell für gesellschaftliche Partizipation seit der späten Habsburgermonarchie zu verweisen. Auf Basis des Vereinsgesetzes von 1867 setzte eine rege Gründungstätigkeit ein.[39] Nicht nur die Zahl der Vereine und ihr Organisationsgrad stiegen stark an, sie deckten – insbesondere in Wien – rasch ein breites Spektrum an Vereinszwecken ab, sodass „der ‚unpolitische' Alltag ver-

36 Joke *Hermes*, Re-reading Popular Culture (Malden 2005) 37.

37 Matthias *Marschik*, Am Rand des Ruhms. Die Geschichte des Fußballspielers Leopold Drucker. In: transversal 1 (2007) 3–22.

38 Allen *Guttmann*, Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports (Schorndorf 1979); Rudolf *Müllner*, Historische Zugänge zur Formulierung des sportlichen Feldes. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Otto *Penz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Sport Studies (Wien 2009) 35–46, hier 43 f.

39 Hans Peter *Hye*, Das politische System in der Habsburgermonarchie. Konstitutionalismus, Parlamentarismus und politische Partizipation (Prag 1998) 199.

einsmäßig ‚ausgefüllt'" wurde.[40] Neben politischer Beteiligung, die bis 1918 erst schrittweise erkämpft wurde,[41] existierte eine Ebene zivilgesellschaftlicher Partizipation, die teilweise mit explizitem politischen Engagement verwoben war (etwa in Form der Parteienorganisation), gleichzeitig aber – in dem nur unvollständig demokratischen System der Monarchie nach 1867 – die Möglichkeit scheinbar „unpolitischer", „ehrenamtlicher" kultureller und sozialer Betätigung bot.

Nachdem mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 für jüdische Wiener (zum Teil auch Wienerinnen) die gesellschaftliche Gleichstellung wesentlich vorangetrieben wurde,[42] übernahmen gerade jüdische Vereine zentrale Aufgaben im Rahmen der Herstellung affektiv-identitätsstiftender Bindungen, die auf dieser Basis nach innen wie nach außen hergestellt bzw. repräsentiert wurden.[43] Mit der Erweiterung und Ausdifferenzierung des Vereinswesens unterlag auch die Rolle der Vereinsmitglieder und Funktionäre bereits in der Frühphase einem Wandel. Waren die Anfänge des Wiener Vereinswesens von einem „sozial exklusiven Charakter" geprägt, in dem „Besitz und, fast noch stärker, Bildung Grundvoraussetzungen für die Teilnahme" waren,[44] erfasste „die ursprünglich ‚bürgerliche' Sozialform des Vereines sehr bald und rasch ‚unterbürgerliche' Schichten".[45] Österreich wurde ein Land der „Vereinsmeierei", in dem Mitgliedschaften in Vereinen als Zeichen von Wohlstand und individueller Reputation galten. In der Figur des Funktionärs waren, und dies ist auch als Ausdruck der „Ablösung der feudalen Privilegien" zu verstehen, Amt und Person getrennt,

40 Hans Peter *Hye*, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich. In: Helmut *Rumpler*, Peter *Urbanitsch* (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band VIII/1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 145–226, hier 152.

41 Vgl. dazu Karl *Ucakar*, Demokratie und Wahlrecht in Österreich. Zur Entwicklung von politischer Partizipation und staatlicher Legitimationspolitik (Wien 1985).

42 Albert *Lichtblau* (Hg.), Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie. In Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institute New York und dem Institut für Geschichte der Juden in Österreich (Wien/Köln/Weimar 1999) 41; Albert *Lichtblau*, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart. In: Eveline *Brugger*, Martha *Keil*, Albert *Lichtblau*, Christoph *Lind*, Barbara *Staudinger*, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, Ergänzungsband 4, Wien 2006) 447–565, hier 455.

43 Evelyn *Adunka*, Gerald *Lamprecht*, Georg *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 18, Innsbruck/Wien/Bozen 2011).

44 *Hye*, Vereine, 166.

45 *Hye*, Das politische System, 199.

der Funktionsträger wurde austauschbar,[46] wie sich zugleich „die Vorstände [...] zusehends von der Mitgliederbasis" trennten.[47]

Um 1918 hatte das jüdische Vereinswesen ebenso wie das Engagement von Juden (und einzelner Jüdinnen) im Sportkontext bereits mehrere Phasen der Etablierung durchlaufen, deren Kernstücke die Gründung eigenständiger jüdischer Turnvereine (1887 bzw. 1899) als Reaktion auf den zunehmend aggressiven Antisemitismus, das Engagement meist „assimilierter" Juden[48] in den Anfängen der Sportbewegung (ab etwa 1895) und schließlich die Gründung des zionistischen Allroundvereins SC Hakoah (1909) darstellten.[49] Generell kann konstatiert werden, dass Juden eine bedeutende Rolle bei der Begründung, Etablierung und Professionalisierung des Sportes in Österreich spielten, hatten sie sich doch bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg als Vereinsgründer, Mäzene, aktive SportlerInnen, Journalisten und Funktionäre der Klubs wie der Verbände betätigt. Dabei sind freilich starke Unterschiede zwischen den einzelnen Bewegungskulturen und Sportarten festzustellen.

In dieser Hinsicht erschien in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine Reihe von grundlegenden Auseinandersetzungen mit dem jüdischen Sport.[50] Eine wichtige Basis unserer Arbeit bot die inzwischen gut aufgearbeitete Ge-

46 Eva *Blimlinger*, Zwei Wiener Fußballfunktionäre. Ignaz Abeles und Josef Gerö. In: Wolfgang *Maderthaner*, Alfred *Pfoser*, Roman *Horak* (Hg.), Die Eleganz des runden Leders (Göttingen 2008) 156–165, hier 156.

47 *Hye*, Vereine, 179.

48 Wir verwenden den Begriff der „Assimilation" im Folgenden als zeitgenössisches diskursives Konzept beteiligter AkteurInnen, nicht jedoch als methodisches Theoriemodell, da dieser Begriff – durch seine starre Festschreibung von Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung und damit verbundenen essenzialisierenden Identitätsmodellen – nicht in der Lage ist, die dynamisch-performativen und komplexen kulturellen Definitionen und Bedeutungen des „Jüdischen" zu beschreiben, vgl. *Hödl*, Wiener Juden, 30 f.

49 Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs". Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244.

50 Vgl. international u. a. George *Eisen*, Jewish History and the Ideology of Modern Sport. Approaches and Interpetations. In: Journal of Sport History 25, H. 3 (1998) 482–531; Dietrich *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball (Göttingen 2003); Michael *Brenner*, Gideon *Reuveni* (Hg.), Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006); Todd Samuel *Presner*, Muscular Judaism. The Jewish Body and the Politics of Regeneration (New York 2009); Ezra *Mendelsohn* (Hg.), Jews and the Sporting Life (Oxford 2009); Daniel *Wildmann*, Der veränderbare Körper. Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900 (Tübingen 2009); Gisela *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach. Sport (Berlin 2011); Henry *Wahlig*, Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland (Göttingen 2015).

schichte des SC Hakoah,[51] aber auch der Hakoah Linz und Graz.[52] Und auch das übrige Sporttreiben von Juden und Jüdinnen in Wien, vor allem im Fußball, wurde zunehmend Thema wissenschaftlicher Aufarbeitung.[53]

Um 1918 konnte auch außerhalb der „jüdischen" Vereine bereits eine durchaus vielfältige Beteiligung von Juden und Jüdinnen in Turnen und Sport konstatiert werden, sowohl in dessen bürgerlich-„unpolitischer" Spielart als auch in der sozialdemokratischen Sportbewegungskultur. Im zunehmend ausdifferenzierten Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Sportauffassungen war das Funktionärsengagement von Juden und Jüdinnen keinesfalls auf das nationaljüdische Feld beschränkt, im Gegenteil: sportliche Aktivität, Mitgliedschaft oder Funktionärstätigkeit fanden vermutlich mehrheitlich *nicht* innerhalb der Hakoah oder der kleineren jüdischen Vereine statt.

Dies gilt auch für die Zwischenkriegszeit: So finden sich in den von uns untersuchten Gruppen von SportfunktionärInnen unterschiedlichste Spielarten

51 Vgl. u. a. *Bunzl*, Hoppauf; Jüdisches Museum Wien (Hg.), Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909–1995 (Wien 1995); Susanne Helene *Betz*, Monika *Löscher*, Pia *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein". Die ersten 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009 (Innsbruck 2009); Vida *Bakondy*, Montagen der Vergangenheit. Flucht, Exil und Holocaust in den Fotoalben der Wiener Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy (1910–1994) (Göttingen 2017).

52 Heimo *Halbrainer*, Hoppauf Hakoah oder Als Hakoah Graz noch Sturm Graz und G.A.K. besiegte. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift 14, H. 53 (2002) 16–18; Heimo *Halbrainer*, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung". Jüdischer Sport in der Steiermark am Beispiel des Jüdischen Turnvereins „Makkabi" und der Hakoah. In: Gerald *Lamprecht* (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 5, Innsbruck/Wien/Bozen 2004) 171–189; Michael *John*, Jüdische Vereine in Linz, in: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 157–182.

53 Vgl. z. B. *Blimlinger*, Wiener Fußballfunktionäre; Detlev *Claussen*, Béla Guttmann. Weltgeschichte des Fußballs in einer Person (Berlin 2006); Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007); Erik *Eggers*, Revolutionär und Prophet. Willy Meisl (1895–1968). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 179–188; Matthias *Marschik*, „Muskel-Juden". Mediale Repräsentationen des jüdischen Sports in Wien. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 263–276; *Marschik*, Am Rand des Ruhms; Matthias *Marschik*, Zwischen Zionismus und Assimilation. Jüdischer Fußball in Wien. In: Dittmar *Dahlmann*, Anke *Hilbrenner*, Britta *Lenz* (Hg.), Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa – Die Zweite Halbzeit (Essen 2008) 221–240; *Marschik*, Von jüdischen Vereinen; Matthias *Marschik*, „Wir boykottieren nicht Olympia, sondern Berlin". Drei jüdische Schwimmerinnen schreiben Geschichte. In: Diethelm *Blecking*, Lorenz *Peiffer* (Hg.), Sportler im „Jahrhundert der Lager". Profiteure, Widerständler und Opfer (Göttingen 2012) 188–193; Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär (Jüdische Miniaturen 167, Berlin 2015); Johann *Skocek*, Mister Austria. Das Leben des Klubsekretärs Norbert Lopper. Fußballer, KZ-Häftling, Weltbürger (Wien 2014).

von jüdischer Identität und jüdischer Identifikation und der Auseinandersetzung mit jüdischer Differenz. „Muskeljuden" im Sinne des Arztes Max Nordau[54] bzw. Zionisten waren vorwiegend als Funktionäre und Spieler in jüdisch-nationalen Vereinen tätig, „assimilierte" Juden in den Verbänden sowie in „bürgerlichen" Vereinen. Am bekanntesten in dieser Hinsicht war der als „Judenklub" geltende Wiener Amateur-Sportverein (später: FK Austria). Wie wir in diesem Buch zeigen werden, verfügten aber fast alle Sportvereine, die über keine antisemitischen Ausschlussmechanismen verfügten, über jüdische Funktionäre.

Raum und Performanz

Der Begriff der jüdischen Differenz im Sinne Silvermans betont die entscheidende Rolle von s*pace* und *place*, also von physisch wie metaphorisch als jüdisch bzw. nichtjüdisch konnotierten Orten.[55] Dies gilt gerade für die kulturelle Topografie Wiens sowie im weiteren Sinn für das Verhältnis des „Roten Wien" zur „Provinz"[56] und nicht zuletzt für die Konstruktion eines „Österreich"-Begriffes, der sich nach 1918 letztlich auch darüber definierte, „nicht jüdisch" zu sein. Wir gehen außerdem davon aus, dass Selbst- und Fremdverortung entlang des Begriffes der jüdischen Differenz stets nur gemeinsam mit einer klassen- und genderspezifischen Ebene – die sich gerade im Feld des Sportes als wesentlich erweist – zu verstehen ist. Wenn jüdische Differenz stets ausverhandelt wird, bedarf es zum Verständnis dieser Prozesse eines Modells, das dieser Flexibilität Rechnung trägt. Mit der Einführung des Konzepts der *Performanz*[57] in das Feld der *Jewish Studies* hinterfragt Klaus Hödl die übliche Differenzierung in nichtjüdische Majorität und jüdische Minderheit, die zwischen den Optionen bewusster Abgrenzung oder passiver Anpassung changierte. Stattdessen wird die jüdische Bevölkerung als aktiver Teil der Gesamtgesellschaft verstanden, der „sich nicht an bestehende Standards [anpasste], sondern [...]

54 Max *Nordau*, „Muskeljudentum" bzw. „Was bedeutet das Turnen für uns Juden?". In: Zionistisches Aktionskomitee (Hg.), Max Nordau's zionistische Schriften (Köln/Leipzig 1909) 379–381 bzw. 382–388.

55 Lisa *Silverman*, Leopoldstadt, Judenplatz, and Beyond. In: East Central Europe 42 (2015) 249–267; Lisa *Silverman*, Jewish Memory, Jewish Geography. Vienna before 1938. In: Arijit *Sen*, Lisa *Silverman* (Hg.), Making Place. Space and Embodiment in the City (Bloomington/Indianapolis 2014) 173–197.

56 *Silverman*, Becoming Austrians, 22.

57 Lutz *Musner*, Heidemarie *Uhl* (Hg.), Wie wir uns aufführen. Performanz als Thema der Kulturwissenschaften (Wien 2006).

zusammen mit Nichtjuden die Gesellschaft“ gestaltete und ihre „kulturelle Konfiguration“ und Werte formte.[58] Räume wie der Sportplatz, das Kaffeehaus, die Kantine, das Sekretariat des Sportvereins, der Arbeitsplatz oder die Sportberichterstattung der Presse wurden zu Orten der performativen Aushandlung jüdischer Identität. Das Konzept der Performanz bildete für unser Projekt also eine wichtige Ergänzung zu jenem der jüdischen Differenz, indem zum einen jeglicher Essenzialismus in der Konstruktion des „Jüdischen“ verworfen, zum anderen ein interaktives Moment der Identitätskonstituierung herausgearbeitet wird: „Jüdischsein“ vor 1938 war weder das Ergebnis einer einseitigen jüdischen Bewusstseinsformierung noch ein simples oktroyiertes Bild einer Mehrheitsgesellschaft, an das sich Juden und Jüdinnen anpassen mussten.

Methodisches

Ein erster Schritt unseres Projekts betraf die Erstellung einer Demografie jüdischer Sportfunktionäre und -funktionärinnen für die von uns untersuchten Sportarten. Die entscheidende Klammer für die Auswahl bildete zum einen das Kriterium, dass sich die betroffenen Personen in den Jahren zwischen 1918 und 1938 auf dem Terrain des modernen Sports in Wien, genauer gesagt der Leitung und Organisation des Sports, betätigt hatten. Zum anderen, dass sie „jüdisch“ waren. Während der erste Teil recht einfach abzugrenzen ist, indem er durch eine Funktion im Vorstand eines Sportvereins oder -verbands definiert ist, birgt die Frage nach dem „Jüdischen“ einige Schwierigkeiten. So erweisen sich Definitionen des Jüdischen – zwischen religiösen, nationalen und politischen Zugängen, gerade in einer Post-Shoah-Perspektive – bekanntlich als mehrschichtig und komplex. Zudem offenbaren sich – zumindest in manchen Fällen – auch in den zeitgenössischen Debatten Widersprüche zwischen Selbstdefinitionen und Fremdzuschreibungen. Im Sinne der *Political Jewish Studies* war daher „der Fokus verstärkt auf politische und gesellschaftliche Verhältnisse zu richten, in denen ‚jüdisch‘ als Selbst- oder Fremddefinition konstituiert wird.“[59]

Einerseits gibt es die formalen, religiösen Kriterien: Als Juden (bzw. Jüdinnen) galten in unserem Projekt alle, die sich in einem religiösen Sinn selbst als solche bezeichneten, also etwa Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) waren – unabhängig davon, ob sie im strengen Sinn der *Halacha* Juden

58 *Hödl*, Wiener Juden, 9.
59 *Falter*, *Stachowitsch,* Political Jewish Studies, 20.

bzw. Jüdinnen waren, also eine jüdische Mutter hatten oder nicht. Die Sachlage ist aber komplizierter: Einerseits existierten neben der religiösen Definition von Judentum auch solche, wie sie etwa vom Zionismus geprägt wurden. Gerade viele Sportvereine verstanden sich nicht als religiös, sondern als national definiert. In der Auswahl unseres Samples haben wir daher auch die Mitgliedschaft in einem jüdischen Verein, etwa beim SC Hakoah, Makkabi, bei Hapoel oder Hasmonea, als hinreichendes Kriterium erachtet.

Dazu kommen Fremdzuschreibungen: Ein Austritt aus der IKG oder die Konversion zum Christentum schützten schon vor 1938 nicht unbedingt vor Antisemitismus. Personen, die sich selbst nicht als Juden und Jüdinnen betrachteten, konnten von ihrer Umwelt trotzdem als solche definiert werden. Vor der Verfolgung durch den Nationalsozialismus schützte das Ablegen der jüdischen Religionszugehörigkeit ohnehin nicht – oder nur sehr begrenzt. Die Nationalsozialisten schufen mit den Nürnberger Gesetzen 1935 eine zwangsweise Fremddefinition, wer als Jude zu gelten habe – und damit der Verfolgung ausgesetzt war.[60] Wie alle Studien zum „jüdischen Wien" stehen auch unsere Überlegungen unter der Prämisse eines Blicks, der durch die Shoah geprägt ist und das Schreiben und Denken zu diesem Thema beeinflusst.[61] Es mag aus der Post-Holocaust-Perspektive problematisch erscheinen, Menschen, die sich selber nicht als Juden bzw. Jüdinnen definierten, unter diesen Begriff zu subsumieren.[62] Doch was im Nationalsozialismus mit den schrecklichsten Konsequenzen offenkundig wurde, zeigte sich in Wien auch schon davor: Die Frage der Definition(en) des Jüdischen war unmittelbar mit gesellschaftlicher, kultureller und politischer Macht verknüpft. Aus diesen Gründen haben wir uns in diesem Projekt auch mit Personen beschäftigt, von denen nicht klar ist, ob sie sich selbst als Juden und Jüdinnen betrachtet haben – sofern es Belege dafür gibt, dass sie von anderen als Juden bzw. Jüdinnen gesehen wurden. Aus der scheinbar einfachen Frage: „Wer war Jude?", ergeben sich also komplexe Fragestellungen, die ein wesentlicher Teil unserer Arbeit waren. Es ging dabei nicht darum, jemanden als „Juden zu definieren", sondern um die Rekonstruktionen historischer Diskurse, eben die Auseinandersetzung mit der Frage, welche Rolle die Kategorie der jüdischen Differenz, inklusive der dazugehörigen Fremdzuschreibungen, in konkreten Fällen spielte. Analog der Diskussionen

60 Details zu den Nürnberger Gesetzen und anderen diskriminierenden Regulativen siehe Kapitel 2.

61 Matthias *Marschik*, Cultural Studies und Nationalsozialismus. Aspekte eines Geschichtsbildes (Wien 2011).

62 Anna L. *Staudacher*, Jüdisch-protestantische Konvertiten in Wien 1782–1914 (Frankfurt/M. et al. 2004) 7.

um *Blackness*[63] wird damit auch jüdische Differenz zu einer sozial strukturierenden Kategorie: Selbst Wienerinnen und Wiener, die sich weigerten, sich über Zugehörigkeiten zum Judentum zu definieren, entgingen nicht diesbezüglichen Fremdzuschreibungen und waren damit auch in ihrer Eigenwahrnehmung davon betroffen:

> „In Viennese society, although one had converted, or was the offspring of a mixed marriage, one was still liable to be seen by Jews and Gentiles alike as Jewish – and avoiding recognition of this fact was virtually impossible, the effort of doing so producing its own problems. [...] In other words, on a subjective level, public and private, Jewish descent was known and significant."[64]

Einen ersten Ausgangspunkt, um zu erschließen, welche Wiener Sportfunktionäre (und in Ausnahmefällen Funktionärinnen) im Sinne der genannten Kriterien in unser Sample fielen, bildete bereits veröffentlichte biografische Literatur. Diese gibt es vor allem zu prominenten Fußballfunktionären.[65] Dazu kommt das vom Hakoah-Präsidenten Ignaz Hermann Körner im Exil erstellte Lexikon jüdischer Sportler in Wien,[66] das gute Hinweise für weitere Recherchen bot. Auch zu einzelnen Vereinen wie der Hakoah oder dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein existiert bereits umfangreiche Literatur, die auch auf die FunktionärInnen der Zwischenkriegszeit eingeht.[67]

Neben diesen wenigen Ausnahmen – die zudem überprüft werden mussten – war ein mehrstufiges Verfahren notwendig, um zu einem nach den oben genannten Kriterien definierten Sample zu gelangen. In einem ersten Schritt ging es um das Erschließen der Basisdaten von VereinsfunktionärInnen – vorerst noch ohne die Unterscheidung jüdisch/nicht jüdisch. Dabei erwies sich

---

63 Ilonka *Horvath*, „Ich bin eben viele Sachen ...". Über Selbst-Sicht und Fremd-Blick jenseits von „Schwarz" und „Weiß" (Wien/Münster 2007).

64 *Beller*, Vienna, 12.

65 Vgl. auch Erich *Hackl*, Drei tränenlose Geschichten (Zürich 2014); Georg *Spitaler*, Rudolf Mütz – der vergessene Präsident. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner M. *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 66; Bernhard *Hachleitner*, Emanuel Michael Schwarz – Die Seele der Austria. In: *Eppel* et al. (Hg.), Wuchtel, 74 f.

66 Vgl. Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Ramat Gan, Israel, Maccabi Austria Files 4-01-50, Ignaz Hermann *Körner*, Rohmanuskript für ein Buch über jüdische Sportler. Editiert veröffentlicht als: Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008).

67 Vgl. etwa Arthur *Baar* (Hg), 50 Jahre Hakoah (1909–1959) (Tel Aviv 1959); *Bunzl*, Hoppauf; *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger*, 100 Jahre Hakoah; Martin *Achrainer*, „So, jetzt sind wir ganz unter uns!" Antisemitismus im Alpenverein. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), „Hast du meine Alpen gesehen?" Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Katalog zur Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems und des Jüdischen Museums (Wien/Hohenems 2009) 288–317.

ein Paragraf des österreichischen Vereinsgesetzes als hilfreich: Wird ein neuer Vorstand gewählt, muss ein Verein eine Liste mit Namen und Adressen der Vorstandsmitglieder an die Vereinspolizei schicken. Diese Listen werden von der zuständigen Behörde, in Wien der Bundespolizei, sonst von den Bezirkshauptmannschaften, aufbewahrt, solange der Verein existiert.[68] Unterlagen zu aufgelösten Vereinen gibt es – zumindest theoretisch – im Wiener Stadt- und Landesarchiv, andere im Österreichischen Staatsarchiv.[69] Praktisch sind sie dort aber nur sehr rudimentär vorhanden.

Diese disparate Quellensituation setzte den möglichen statischen Auswertungen gewisse Grenzen: Von den Vereinen der Ersten Fußballliga der Zwischenkriegszeit waren bis auf drei Ausnahmen Unterlagen bei der Vereinspolizei auffindbar. Keine Unterlagen der Vereinsbehörde gibt es für den FC Wien (vormals FC Nicholson), Admira und Wacker. Die Recherche musste sich deshalb auf andere Quellen stützen (Zeitungsberichte über Vorstandssitzungen, Literatur zu den Vereinen und einzelnen Funktionären), dadurch ist die Anzahl der eindeutig identifizierbaren Personen bei diesen Klubs gering. Insgesamt war die Quellenlage für diese Basisrecherche im Fußball jedoch besser als in den meisten anderen Sportarten, vor allem weil die Klubs sich hier als vereinsrechtlich relativ stabil erwiesen haben.

Die Quellenlage verschob den Fokus noch weiter zum (Spitzen-)Fußball, der wegen seiner popularkulturellen Bedeutung ohnehin von Beginn an einen besonderen Stellenwert im Projekt einnahm. Nicht immer finden sich in den Unterlagen der Vereinspolizei aber vollständige Vorstandslisten. Manchmal gaben die Vereine nur die wichtigsten ihrer Funktionäre an, in anderen Fällen sind die Übergänge zwischen gewählten Funktionären und Mitarbeitern, die ebenso unbezahlter und ehrenamtlicher Tätigkeit mit mehr oder weniger genau definierten Arbeitsbereichen nachgingen, fließend. In diesen informellen Bereichen kamen wahrscheinlich auch verstärkt Frauen ins Spiel, die weniger als offizielle Funktionärinnen den Verein (auch) nach außen repräsentierten, sondern im Hintergrund wichtige Arbeiten erledigten.[70] Aus den Vereinsquellen konnten schließlich deutlich mehr als 3.000 Namen von SportfunktionärInnen, die bei etwa 40 Vereinen und elf Verbänden tätig gewesen waren, eruiert

68 Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten.

69 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Serie 1.3.2.119.A32 – Gelöschte Vereine | 1920–1974; Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), BKA BKA-I BPDion Wien VB; AdR, ZNsZ Stiko Wien.

70 Kathrin *Steiner*, Die „weibliche Seite" der Hakoah. In: *Betz, Löscher, Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 304–318.

werden – in den meisten Fällen ergänzt durch eine oder mehrere Adressen, manchmal sogar mit ergänzenden Angaben wie Geburtsdatum oder Beruf. Ergänzend wurden Zeitungsberichte ausgewertet, etwa über Generalversammlungen von Vereinen, die häufig Listen der gewählten Vorstandsmitglieder enthielten. Hier waren die Angaben abgesehen von möglichen Fehlern auch weniger umfangreich als in den Akten der Vereinspolizei: Häufig waren nur die Nachnamen, bisweilen ergänzt von Titeln oder geschlechtsspezifischen Bezeichnungen (z. B. „Frau“) abgedruckt.

Um klären zu können, wer von diesen FunktionärInnen jüdisch (nach einer der genannten Definitionen) war, folgte an erster Stelle der Versuch, die formale Frage der Zugehörigkeit zur Israelitischen Kultusgemeinde zu klären. Im Archiv der IKG Wien sind Daten jener Personen zu finden, die mit der Kultusgemeinde in religiösen Belangen in Kontakt gekommen sind, sei es bei Geburt, Heirat, Austritt aus der Kultusgemeinde oder Tod.[71] Manche Personen waren im Abgleich mit den Unterlagen der Vereinsbehörde bereits mit Sicherheit zu identifizieren: wenn Namen und Adresse übereinstimmen oder die Vorstandslisten weiterführende mit den IKG-Daten übereinstimmende Informationen lieferten, wie etwa das Geburtsdatum. Wenn eine Namenssuche in den Unterlagen der IKG ergebnislos verlief, hieß dies jedoch noch nicht zwangsweise, dass diese Person kein Jude oder keine Jüdin war. Viele der fraglichen Personen wurden nicht in Wien geboren, ihre Geburt wurde also nicht bei der Wiener Kultusgemeinde gemeldet, das kann auch für eine Heirat zutreffen. Ein sehr häufiger Fall war aber, dass für uns eine eindeutige Namenszuordnung nicht möglich war, etwa aufgrund von Namenshäufigkeiten bzw. fehlenden Geburtsdaten, und keine zwischen Vereinsbehörde und IKG übereinstimmende Adresse existierte. In diesen Fällen waren weitere Recherchen notwendig.

Im Wiener Stadt- und Landesarchiv werden die historischen Wiener Meldeunterlagen archiviert, die sich für unser Projekt als unverzichtbare Quelle erwiesen haben. Auf einem Meldezettel sind nicht nur Name und Adresse angeführt, sondern auch Geburtsdatum, Ehepartner, Kinder, allfällige Beteiligungen an Firmen, akademische Titel und das Religionsbekenntnis.[72] Durch die Abgleichung der Namen und Adressen unklarer Fälle aus den Listen der Vereinspolizei mit den Daten auf den Meldezetteln ließen sich viele Fragen beantworten. Diese gesammelten Informationen bildeten die Basis für eine Datenbank, die grundlegende Information zu 633 jüdischen SportfunktionärInnen

71 Archiv der IKG Wien, Geburts-, Ehe- und Sterbematriken; Archiv der IKG Wien, Auswanderungsfragebögen der Israelitischen Kultusgemeinde.

72 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976.

enthält.[73] Diese Einträge waren der Ausgangspunkt für eine quantifizierende Analyse, vor allem aber auch für weitere qualitative Recherchen.

In einem zweiten Schritt ging es uns darum, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Auseinandersetzungen um jüdische Differenz in unserer Untersuchungsgruppe, im Sinne eines gruppenbiografischen Zugangs,[74] zu identifizieren. Neben der quantitativen Datenauswertung wurde dabei primär auf die historische Diskursanalyse[75] als Methode zurückgegriffen. Vertiefend wurden einige biografische Fallbeispiele als *Case Studies* ausgeführt. Dabei sind wir allgemein davon ausgegangen, dass gesellschaftliche „Texte" Wirklichkeiten, und damit auch jüdische Differenz, erst konstituieren. Die Untersuchung von Diskursen richtet sich dabei stets auf den Sprach- bzw. Zeichengebrauch in bestimmten kommunikativen, oft medialen, Kontexten und versucht, formale und inhaltliche Strukturierungen zu dechiffrieren. In den untersuchten Diskursen zeigen sich Regeln, die das Sagbare, Denkbare und Machbare und auch deren Gegenteil, das Undenk- oder Unsagbare, strukturieren. Als wichtigste Quellen der Untersuchung versuchten wir im Sinne der Selbstverortung der untersuchten Personen einerseits auf „Ego-Dokumente" zurückzugreifen. Gleichzeitig boten sich die – sowohl Selbst- als auch Fremdzuschreibungen artikulierenden – (populären) zeitgenössischen Medien als Quelle an, die besonders auch hinsichtlich unterschiedlicher Textsorten (Schrift, Foto, Karikatur) in den Blick genommen wurden.

Begriffsdefinitionen und Schreibweisen

Einige Stichworte zur Terminologie unseres Buchs: (1) Die Begriffe „Jüdischer Verein" bzw. „nichtjüdischer Verein" werden im Folgenden so verstanden, dass „nichtjüdische Vereine" alle Vereinigungen umfasst, deren Mitgliedschaft nicht exklusiv Jüdinnen und Juden offenstand, unabhängig davon, ob diese Vereine Juden bzw. Jüdinnen unter ihren Mitgliedern hatten oder nicht. In diesem Sinn ist z. B. der SC Hakoah ein „jüdischer Verein", der FK Austria ein nichtjüdischer, kann aber in der zeitgenössischen Zuschreibung durchaus ein „Judenverein" sein. Dementsprechend betrieb die Hakoah „jüdischen Sport", die

73 Ausgewählte Daten werden in einer Onlinedatenbank auf der Projektwebsite juedische-sportfunktionaere.vga.at präsentiert.

74 Vgl. dazu z. B. Levke *Harders*, Veronika *Lipphardt*, Kollektivbiografie in der Wissenschaftsgeschichte als qualitative und problemorientierte Methode. In: Traverse 2 (2006) 81–91.

75 Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/M. 2008); Philipp *Sarasin*, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse (Frankfurt/M. 2003).

Austria nicht, wiewohl bei ihr „Juden“ Sport betrieben und – in unserem Zusammenhang wichtig – organisierten. (2) Bei Vereinsnamen nennen wir zunächst die (orthografisch durchaus wechselhaften) offiziellen Bezeichnungen, wie sie etwa in den Einträgen der Vereinspolizei zu finden sind. In der weiteren Darstellung verwenden wir jedoch auch die populären Kurzformen der Vereine, z. B. „Rapid“ statt „Sportklub Rapid“ oder „Vienna“ statt „First Vienna Football Club“. Übernommen haben wir auch die in Österreich gängigen Genera: „die Rapid“, „die Austria“, der „(Wiener) Sportclub“, ebenso wie zeitgenössische Schreibungen von „Club“ etc. Gegebenenfalls wird bei der ersten Verwendung eines Namens darauf hingewiesen.

Zur Struktur des Buchs

Das Kapitel 2 *Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen* steckt das Terrain ab, auf dem jüdische SportfunktionärInnen in der Zwischenkriegszeit agieren konnten. Dargestellt wird, welchen spezifischen Begrenzungen sie bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert unterworfen waren, und wir zeigen anhand unterschiedlicher Bewegungskulturen und Sportarten, wie die Konstruktion des „Juden“ als des „Anderen“ in der Phase der Säkularisierung und Nationalisierung in Wien und anderen Regionen Cisleithaniens bzw. ab 1918 im neuen Staat Deutschösterreich ablief. Kapitel 3 gibt zunächst einen Überblick über die *jüdische Demografie Wiens*, einer Stadt, in der der jüdische Bevölkerungsanteil seit der Jahrhundertwende bei knapp zehn Prozent lag,[76] mit einem Höchststand von 201.513 Personen im Jahr 1923.[77] Daran anschließend wird eine statistische Darstellung über das Sport- und Vereinswesen in Wien der Zwischenkriegszeit geliefert. Kapitel 4 rekonstruiert die *jüdische Sportbewegung Wiens* von ihren Anfängen um die Jahrhundertwende bis 1938, deren bekanntester Repräsentant der Allround-Sportverein SC Hakoah war, die aber auch eine Vielzahl kleinerer Turn- und Sportvereine umfasste. Kapitel 5 präsentiert die Ergebnisse der *quantitativen Untersuchung* unseres Projekts, die sowohl die jüdischen als auch die nichtjüdischen Vereine und Verbände unseres Samples beinhaltet. Dargestellt werden vergleichende gruppenbiografische Daten, etwa im Hinblick auf Prozentzahlen der Beteiligung jüdischer Funktionäre

76 *Beller*, Vienna, 43.

77 Michael *John*, Albert *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare (Wien/Köln/Graz 1993) 33 f.

und Funktionärinnen bei einzelnen Klubs sowie ihrer Bezirks- und Berufsverteilung. Kapitel 6 widmet sich der *Kategorie des Raums*, die sich sowohl für Fragen von jüdischer Differenz als auch für die kulturelle Topografie des Wiener Sports als zentral erweist. Dies wird insbesondere anhand der Metapher der „Bodenständigkeit" dargestellt, die eine spezifische Funktion für die Codierung des Jüdischen/Nichtjüdischen einnahm. Daran anschließend folgt eine *Case Study* zum First Vienna FC, der als ältester Wiener Fußballklub ein paradigmatisches Fallbeispiel für – lange Zeit vergessene – jüdische Beteiligung und die Komplexität der Kategorie der jüdischen Differenz, zwischen „Assimilation", Konversion und jüdischer Selbstbehauptung, bietet. Daran anschließend wird der Fokus auf die mediale Ebene gelegt: Kapitel 7 stellt die *Sportpresse* und Sportberichterstattung der Zwischenkriegszeit dar, beleuchtet die Chiffre der „jüdischen Presse" und gibt einen Überblick über die Darstellung jüdischer Funktionäre und Funktionärinnen in den Zeitungen. Eine *Case Study* widmet sich dem bekannten Essayisten Emil Reich, der sich als ehemaliger Funktionär der Hakoah in seinen Texten erst auf den zweiten Blick mit Fragen jüdischer Differenz beschäftigte. Das folgende Kapitel 8 fokussiert auf öffentliche *Konflikte*, in denen die Auseinandersetzung mit jüdischer Differenz augenscheinlich wurde und die Beteiligten oft gezwungen wurden, sich explizit mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Dies wird zunächst anhand der Kämpfe zwischen sozialdemokratischem Arbeitersport und „unpolitischem" bürgerlichen Sport – etwa um die Frage des Profifußballs – dargestellt. Einen weiteren Schwerpunkt dieses Abschnittes stellen *Gerichtsverfahren* dar, u. a. zwei *Case Studies* zu Ehrenbeleidigungsprozessen des Arbeitersportfunktionärs Julius Deutsch sowie des Boxfunktionärs Willy Kurtz. Ebenfalls behandelt werden Publikumsausschreitungen im Sport sowie die Diskussion und Konflikte innerhalb der zionistischen Medien über Theorie und Praxis des jüdischen Sports. Das Kapitel endet mit einer Darstellung der Auseinandersetzungen in Wien rund um die Beschickung der Olympischen Sommerspiele in Berlin 1936. Kapitel 9 betrachtet die Beteiligung jüdischer Funktionäre und Funktionärinnen im Sport aus der Perspektive von Netzwerken und beleuchtet sowohl unterschiedliche Orte als auch Typen solcher Vernetzung. Kapitel 10 legt dar, welche Auswirkungen der „Anschluss" 1938 für die jüdischen Sportkulturen in Wien hatte, und zeigt anhand von *Case Studies* zum SC Hakoah und zur Wiener Austria, wie Chiffren jüdischer Differenz, die vor 1938 oft performativen Charakter hatten, nun zu lebensbedrohlichen antisemitischen „Fakten" wurden.

Bernhard Hachleitner

2 Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen

„Im Fußballverband und bei den Vereinen haben die jüdischen Funktionäre ihre Stellen niedergelegt und sind, ebenso wie die anderen jüdischen Mitglieder, ausgeschieden. Von den größeren Wiener Fußballvereinen ist nur der Wiener Sportklub davon nicht betroffen, da er seit seiner Gründung niemals Juden als Mitglieder aufgenommen hat", schrieb die *Illustrierte Kronen-Zeitung* am 17. März 1938. Auch wenn derartige Meldungen aus der Zeit nach dem „Anschluss" mit gewisser Skepsis zu behandeln sind – viele Vereine rühmten sich ihrer Judenfreiheit[1] –, zeigen sich zwei wichtige Aspekte: Zum einen gab es beim Wiener Sport-Club tatsächlich keine Juden unter den Mitgliedern und er bildet damit unter den großen Wiener Fußballvereinen eine Ausnahme, die bis in die Gegenwart diskutiert wird.[2] Zum anderen war der Wiener Fußball innerhalb des österreichischen Sportbetriebs der Zwischenkriegszeit eine Ausnahme, denn in etlichen anderen Sportarten waren explizite oder implizite Ausschlussmechanismen für Jüdinnen und Juden weit verbreitet. Bekannt sind etwa die in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre eingeführten „Arierparagrafen" des Österreichischen Skiverbandes oder des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. In vielen anderen Sportarten gab es zwar keine Exklusion von Jüdinnen und Juden auf Verbandsebene, sie wurde aber von prominenten Vereinen praktiziert, etwa im Schwimmsport, im Rudern oder im Radfahren. In manchen Fällen waren in den Statuten „Arierparagrafen" formuliert, in anderen Fällen geschah der Ausschluss mit anderen Mitteln, etwa durch Ballotage, indem die Aufnahme neuer Mitglieder nur durch Empfehlung bereits aufgenommener erfolgen konnte. Diese Mechanismen bilden wesentliche Elemente bei der Aushandlung der Rahmenbedingungen, unter denen jüdische Sportfunktionäre und -funktionärinnen tätig werden konnten – oder eben nicht. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass jüdische FunktionärInnen immer auch AkteurInnen bei der Aushandlung dieser Handlungsspielräume waren, wenn auch die Machtverhältnisse alles andere als symmetrisch waren.[3]

1 Matthias *Marschik*, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit. Zwischen Vereinnahmung und Resistenz (Wien 1998) 94.

2 Vgl. Michael *Almási-Szabò*, Von Dornbach in die ganze Welt. Die Geschichte des Wiener Sport-Clubs (Wien 2010); Georg *Spitaler*, War der Wiener Sport-Club antisemitisch? In: ballesterer 100 (2015) 26–28.

3 Das wohl bestdokumentierte Beispiel sind die Vorgänge im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein vor der Einführung des Arierpragrafen, vgl. etwa Martin *Achrainer*, „So,

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-002

Spätes 19. Jahrhundert: Vom Antijudaismus zum Antisemitismus

Zum Verständnis der unterschiedlichen Facetten der Situation in der Zwischenkriegszeit ist ein Blick in die 1890er-Jahre sinnvoll, der sich nicht auf den Sport beschränkt, sondern breitere politische und gesellschaftliche Entwicklungen mit in den Fokus nimmt. Speziell in den Jahren vor 1900 stellten Modernisierungsphänomene wie Säkularisierung, Nationalismus, Industrialisierung und Urbanisierung traditionelle Bindungen und Identitäten infrage und machten es weit schwerer, die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe etwa an der traditionellen Kleidung zu erkennen.[4] Das galt nicht nur für Juden und Jüdinnen, hatte auf sie aber besonders starke Auswirkungen, wie Uffa Jensen und Stefanie Schüler-Springorum schreiben:

> „Die soziale und kulturelle Integration der Juden war kein Hindernis, kein Bollwerk gegen die Ausbreitung antisemitischer Haltungen, sondern schuf geradezu die Voraussetzungen für eine neue Form des Judenhasses. Die kategoriale Verunsicherung, die sich ergab, wenn man in einer konkreten sozialen Situation nicht sicher wusste und es vielleicht nur ahnte, ob oder dass eine Person ein Jude, eine Jüdin war, produzierte problematische Effekte."[5]

Im Zuge der Säkularisierung wandelte sich die antisemitische Definition des „Juden" von einer religiösen zu einer ethnischen („nationalen" bzw. „rassischen" oder „völkischen") Frage: Der „Jude" wird nicht mehr (nur) als Angehöriger einer anderen Religion, sondern einer anderen Rasse gesehen, die verstärkt als Antagonismus zum „Deutschen" konstruiert wird.

Formal erlangten die Juden in Österreich mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 die völlige Gleichberechtigung. Die Gründung des Deutschen Kaiserreichs

---

jetzt sind wir ganz unter uns!" Antisemitismus im Alpenverein. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), „Hast du meine Alpen gesehen?" Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Hohenems 2009) 288–317; Rainer *Amstädter*, Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik (Wien 1996) 269–309; Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein, Alpenverein Südtirol (Hg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945 (Köln 2011).

4 Vgl. Klaus *Hödl*, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle (Wien 1997).

5 Uffa *Jensen*, Stefanie *Schüler-Springorum*, Einführung: Gefühle gegen Juden. Die Emotionsgeschichte des modernen Antisemitismus. In: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013) 413–442, hier 440; vgl. Uffa *Jensen*, Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestantismus im 19. Jahrhundert (Göttingen 2005).

im Jahr 1871 beschleunigte die Durchsetzung eines „völkischen“ Verständnisses von Nation. Am Ende der liberalen Ära in Wien nach dem Börsenkrach von 1873 war der Antisemitismus daher gerade auch in Österreich massiv auf dem Vormarsch, wie etwa die „Billroth-Affäre“ 1875/76 zeigte, als dieser Chirurg und prominente Universitätsprofessor den Juden die Zugehörigkeit zur deutschen Nation rundweg absprach.[6] „In Wien kam es sofort nach Erscheinen des Buches zu ersten gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Studenten. Billroth war es gelungen, einen tiefen Keil in die Studentenschaft zu treiben“[7] – ein Muster, das bis 1938 immer wieder funktionieren sollte. Dabei ist festzuhalten, dass die meisten Bestrebungen, Juden aus Vereinen im akademischen und (damit eng verknüpft) sportlichen Bereich auszuschließen, von Österreich ausgingen und dass dabei die Hochschule und die Turnbewegung wiederum eine Vorreiterrolle einnahmen.[8] Auch dies war freilich kein einseitiger Prozess, wurde der Ausschluss doch einerseits in den Vereinen verhandelt und führte andererseits zu Konsequenzen auf beiden Seiten, wie sich das vor allem im „Muskeljudentum“ Max Nordaus manifestierte.[9]

„Badeni-Krise“ und „Waidhofener Prinzip“

Ein einschneidender Schritt wurde 1896 getan: Mit dem „Waidhofener Prinzip“ sprachen die akademischen Burschenschaften den Juden die Satisfaktionsfähigkeit ab. Und die sogenannte Badeni-Krise – Deutschnationale nutzten den Erlass des Ministerpräsidenten Badeni, der für Beamte im tschechischsprachigen Teil der Monarchie Zweisprachigkeit vorsah, für Proteste aus – führte zu einer weiteren Radikalisierung und heizte den Nationalitätenstreit an.[10] Außerhalb des akademischen Milieus wurde der christlichsoziale Antisemitismus

6 Vgl. Oliver *Rathkolb*, Gewalt und Antisemitismus an der Universität Wien und die Badeni-Krise 1897. Davor und danach. In: Oliver *Rathkolb* (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Göttingen 2013) 69–92.

7 Werner *Hanak-Lettner* (Hg.), Die Universität. Eine Kampfzone (Wien 2015) 78.

8 Tamara *Ehs*, Das extramurale Exil. Vereinswesen als Reaktion auf universitären Antisemitismus. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 15–30; Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs“. Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska*, Jüdisches Vereinswesen, 225–244.

9 Robert S. *Wistrich*, Max Nordau. From Degeneration to „Muscular Judaism“. In: transversal 3/2 (2004) 3–21.

10 Vgl. *Rathkolb*, Antisemitismus.

eine prägende Kraft, signifikant dafür war die Wahl Karl Luegers zum Wiener Bürgermeister.

Der Ausschluss der Juden aus den Burschenschaften hatte zur Gründung jüdisch-nationaler Studentenverbindungen geführt, als erste war 1882 die Kadimah ins Leben gerufen worden.[11] Diese jüdischen Burschenschaften unterschieden sich in ihren Ritualen wenig von den deutschnationalen. Klima und Milieu dieser Jahre waren aber auch entscheidend für die Entstehung des Zionismus. Klaus Hödl schreibt:

> „Die zionistische Rezeption solcher kultureller Elemente wie der Kneipe mit den beiden zentralen Verhaltensritualen des Trinkens und des Singens studentischer Lieder, sowie der Mensur, deren Betonung vom deutschen ‚Kartell Zionistischer Verbindungen' den Begriff des ‚Zionismus des Dreinschlagens' entstehen ließ, stellten Merkmale der Nähe der Zionisten zu deutschnationalen Umgangsformen dar, die auch im Singen von Liedern wie ‚Heil Dir im Siegeskranz!' zum Ausdruck kam."[12]

Das wirkte sich auch im Feld der Bewegungskulturen aus, die in dieser Zeit stark mit dem studentisch-akademischen Bereich verknüpft waren. „Diese kulturelle Affinität zur Kultur der nichtjüdischen Gesellschaft, die aus der lebensgeschichtlichen Herkunft der Zionisten erklärt werden kann, schlug sich auch in der Gründung von Turnvereinen nieder, die für die zionistische Position in bezug auf den gesellschaftlichen Antisemitismus eine immense Bedeutung hatten".[13] Bei den Turnern begann der Ausschluss wie bei den Burschenschaften in Wien. 1887 legte der Erste Wiener Turnverein fest: „Vereinsangehörige können nur Deutsche (arische Abkunft) sein, deren Aufnahme vom Turnrathe bestätigt wird."[14] Weil die Vereine im Deutschen Reich diesen „Arierparagrafen" vorerst noch verweigerten, schlossen sich die Wiener mit benachbarten Vereinen zum Niederösterreichischen Turngau zusammen, aus dem schließlich im Jahr 1889 der Deutsche Turnerbund mit Sitz in Wien entstand. Aus dem retrospektiven nationalsozialistischen Blickwinkel des März 1938 wurde dies zu einer bemerkenswerten Tat:

> „Als nämlich der erste Wiener Turnverein zu seiner 25. Bestandsfeier rüstete, mußte er feststellen, daß unter 1100 Mitgliedern gegen 500 nichtdeutsche, darunter 480 Juden wa-

11 Angelika M. *Hausenbichl*, Jüdische Autoemanzipation. Ein Blick in das Vereinsleben der Donaumonarchie am Beispiel der akademischen Vereine Kadimah und Jüdische Kultur. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska*, Jüdisches Vereinswesen, 31–44.

12 Vgl. *Hödl*, Pathologisierung, 280.

13 *Hödl*, Pathologisierung, 280.

14 Zit. nach Hartmut *Becker*, Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft (Sankt Augustin 1980) 50.

> ren. […] Das war Anlaß für Oberturnwart Franz Xaver Kießling, die Rassenfrage aufzurollen, und so wurden am 3. April 1887 die Vereinssatzungen dahingehend abgeändert, daß Mitglieder nur ‚Deutsche arischer Abkunft‘ sein dürfen. Dieser Arierparagraph war frei von jedem glaubenstümlichen Einschlag und stellte sich ausschließlich auf den Rassegedanken, der damit zum ersten Male in einem deutschen Verein Geltung erhielt. […] Aber bei einem großen Teil stieß diese mutige Haltung auf Widerstand, weil man diese völkische Haltung als politische Betätigung ansah. Es ist klar, daß die Juden alles daransetzten, die Arbeit der völkischen Turner nicht nur zu erschweren, sondern unmöglich zu machen. Trotz allem kam der Zusammenschluß 1889 zum Deutschen Turnerbund, der nun die Angriffsfläche aller Gegner wurde.“[15]

Hier zeigt sich, dass die zentralen Elemente der in den Nürnberger Gesetzen formalisierten Definition des „Juden“ am Ausgang des 19. Jahrhunderts bereits fixiert und in manchen Bereichen auch wirkmächtig waren. Ab 1896 folgten zahlreiche Sportvereine und -verbände dem Beispiel der Turner, wobei die Ausschlussmechanismen und -kriterien nicht einheitlich waren.[16] So präzisierte etwa der Bund Deutscher Radfahrer Oesterreichs (B.D.R.Oes.) im Dezember 1896, dass die „Bedingung der deutschen Abstammung“ durch „die erläuternde Bestimmung ‚arisch‘“ zu ergänzen sei.[17]

Neben dem B.D.R.Oes. war auch der Deutsche Radfahr-Bund (D.R.B.) in Österreich vertreten. Dessen „Gau 34 ‚Niederösterreich‘“ sei „überhaupt die derzeit deutschvolklich vorgeschrittenste Radfahrervereinigung Oesterreichs, die Gaue 35 und 36 stehen ebenfalls auf strammer deutschnationaler Grundlage“,[18] schrieb der *Radfahr-Sport*. Im *Deutschen Volksblatt* war zu lesen: „Der Gau 34 des D.R.B. will beim nächsten Bundestag beantragen, daß nur mehr Deutsche, arischer Abkunft, in den Bund aufgenommen werden sollen.“[19] Zwei Jahre später wurde der Versuch aufgegeben, diese Bestimmung im gesamten D.R.B. durchzusetzen. Einerseits, weil keine Mehrheit dafür absehbar war, und zweitens, weil das deutsche Vereinsgesetz derartige diskriminierende Bestimmungen nicht erlaubte.

Aber auch wenn sich Vereine als unpolitisch präsentierten, bedeutete das nicht automatisch die Absenz von Arierparagrafen oder anderer Ausschlussme-

---

15 Arbeitersturm (16. 4. 1938) 14 (Nachdruck eines Artikels von Wilhem Schnauck in der Münchener Zeitung vom 27. März 1938).

16 Vgl. zu Deutschland: Hans-Jürgen *König*, „Herr Jud“ sollen Sie sagen. Körperertüchtigung am Anfang des Zionismus (Sankt Augustin 1998).

17 Radfahr-Sport. Amtliche Zeitung des „Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs“. Zeitschrift für das gesamte Radfahrwesen (25. 12. 1896) 1166.

18 Radfahr-Sport. Amtliche Zeitung des „Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs“. Zeitschrift für das gesamte Radfahrwesen (18. 6. 1897) 445.

19 Deutsches Volksblatt (13. 7. 1897) 9.

chanismen. Zum einen nannten viele Antisemiten ihren Antisemitismus „nicht politisch". So schrieb der B.D.R.Oes. in einem Aufruf im *Deutschen Volksblatt*: „Der Bund Deutscher Radfahrer Oesterreichs bleibt nach wie vor eine nichtpolitische Vereinigung; Jeder ist ihm willkommen, in dessen Adern deutsches Blut fließt und dessen Haupt berührt ist von der heil'gen Weihe der Taufe."[20] Der Begriff „nicht politisch" muss wohl in zweifacher Weise gedeutet werden: Einerseits im Sinne einer Konstruktion „rassischer" und „nationaler" Unterschiede als „natürlich" und nicht im Sinne einer sozialen Konstruktion. Andererseits im Sinne des Vereinsgesetzes von 1867, das für „politische Vereine" zusätzliche Auflagen vorsah. So durften von ihnen „Ausländer, Frauenpersonen und Minderjährige"[21] nicht als Mitglieder aufgenommen werden, sie durften keine Zweigvereine gründen und ihre Vorstandsmitglieder durften in keinem anderen politischen Verein gleichzeitig dem Vorstand angehören. Außerdem war den Mitgliedern politischer Vereine das Tragen von Vereinsabzeichen untersagt[22] und sie hatten mit strengerer Überwachung zu rechnen. Allgemein verdoppelte sich die Anzahl der Vereine in Cisleithanien in jeder Dekade bis 1910,[23] die Anzahl von Turn- und Sportvereinen stieg von 35 auf weit über 1.000. Die „unpolitischen" Vereine und Verbände boten in der noch immer nur partikulären Demokratie der Monarchie nach 1867 Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher und damit implizit politischer Betätigung.[24] Die Frage der Inklusion oder Exklusion von Juden und Jüdinnen ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen.

Interessant in der Selbstdarstellung des B.D.R.Oes. ist aber auch der Verweis auf Blut und Taufe, der sich ideologisch als Zusammenführung von Deutsch- und Christentum, aber auch pragmatisch deuten lässt: Denn entgegen der diversen Rassismen lässt sich der Ausschluss von Juden und Jüdinnen

20 Deutsches Volksblatt (1. 1. 1897) 17.

21 Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaisertum Oesterreich. Jahrgang 1867. LVIII. Stück. Herausgegeben und versendet am 24. November 1867. 134 Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht. Zweiter Abschnitt. Von den politischen Vereinen, § 30, 380.

22 Vgl. Vereinsrechtsgesetz, § 33–34, 381. Bei der Analyse von Vereinsstatuten sollte bedacht werden, dass viele Formulierungen auf Vordrucken basieren. Interessant ist besonders, in welchen Punkten ein konkreter Verein von dieser Vorlage abweicht.

23 Vgl. Hans Peter *Hye*, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich. In: Helmut *Rumpler*, Peter *Urbanitsch* (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band VIII/1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 145–226; Hans Peter *Hye*, Das politische System in der Habsburgermonarchie. Konstitutionalismus, Parlamentarismus und politische Partizipation (Prag 1998).

24 Hans Peter *Hye*, Zum Vereinswesen in der Habsburgermonarchie. In: Emil *Brix*, Rudolf *Richter* (Hg.), Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich (Wien 2000) 33–54.

aus dem Deutschtum letztlich nur über ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft klar bestimmen (und sei es über jene der Großeltern, wie in den Nürnberger Gesetzen). Vom B.D.R.Oes. wurden auch klar die abgelehnten und mit dem „Jüdischen“ in Verbindung gesetzten Ideologien benannt: Liberalismus und Internationalismus. Nicht zufällig sind dies Qualitäten, die – im Kontrast zum Turnen – gerade mit dem modernen Sport verbunden wurden.

Erster Weltkrieg und unmittelbare Nachkriegszeit: Hetze gegen „Ostjuden“

In den 1890er-Jahren spielten sich Auseinandersetzungen im Bereich der Bewegungskulturen vor allem in einem bürgerlichen, häufig akademischen Milieu ab. Die Maßnahmen von Turn- und Sportvereinen und ihren Verbänden betrafen einen relativ kleinen Teil der Bevölkerung – schon alleine deshalb, weil für ArbeiterInnen grundlegende Voraussetzungen (z. B. ausreichend Freizeit) für regelmäßige sportliche Betätigung fehlten. Das änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg, als der Sport in Wien zu einem Massenphänomen wurde, das breite Bevölkerungsschichten erreichte. Die komplizierten Versuche von Identitätskonstruktionen in der neuen (deutsch-)österreichischen Republik, verbunden mit wirtschaftlicher Not, wurden von deutschnationalen und christlichsozialen Politikern für antisemitische Agitation genutzt, mit dem Antisemitenbund als Instrument und sichtbarstes Zeichen.[25] Zielscheibe wurden vor allem die aus Galizien und anderen Gebieten der ehemaligen Monarchie nach Wien geflüchteten Jüdinnen und Juden. So sprach der christlichsoziale Politiker Leopold Kunschak über die „Ostjuden“ als „ausländische Verbrecher, die wie Eiterbeulen auf unserem Volkskörper parasitär ihre Existenz fristen. […] Es liegt im Interesse der Wohnungsfürsorge, […] daß man endlich daran geht, rücksichtlos die fremdländischen Juden aus der Stadt hinauszubringen und dadurch die Stadt von einem Verbrechervolke zu säubern, das nur von Spekulation und Betrug lebt“.[26] Die „Ostjuden“ wurden für Wohnungsnot und andere soziale Probleme, für Versorgungsprobleme und Schiebertum verantwortlich gemacht.[27] Das zeigte sich auch in legistischer Hinsicht: Die deutschösterreichi-

25 Wolfgang *Benz*, Handbuch des Antisemitismus, Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen (Berlin 2012) 33 f.

26 WStLA, 1.5.8.B1. Sitzungsprotokoll des Gemeinderates als Landtag. Anfrage Kunschaks am 30. 9. 1921, 11006.

27 Vgl. dazu z. B. Beatrix *Hoffmann-Holter*, „Abreisendmachung“. Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914–1923 (Wien 1995).

sche Staatsbürgerschaft konnte nur erhalten, wer bereits vor dem 1. August 1914 seinen ordentlichen Wohnsitz im „Gebiete der Republik Deutschösterreich“ hatte, hier bzw. in einer Gemeinde des bisherigen Österreich „heimatberechtigt“ war – mit „Ausnahme Dalmatiens, Istriens und Galiziens“.[28] Damit war den vielen aus Galizien stammenden jüdischen Kriegsflüchtlingen die österreichische Staatsbürgerschaft verwehrt.

Die Frage jüdischer Zuwanderung aus dem ehemals österreichischen „Osten“ erweiterte auch die Diskussionen über Juden im Sport bzw. über den „jüdischen Sport“. Die Übergänge von der Ausgrenzung der „Ostjuden“ zu der aller Juden waren in vielen Fällen allerdings fließend. Der Versuch bereits in Wien etablierter Juden und Jüdinnen, sich von den Neuankömmlingen abzugrenzen, half wenig, zumal im Sportbereich. Wurde den nicht selten der Orthodoxie nahestehenden „Ostjuden“ mehrheitlich eine deutliche Distanz zu modernen Entwicklungen, also gerade auch dem Sport, nachgesagt, konstatierte man ihnen in der zionistischen Presse ein hohes Maß an Engagement: Obgleich ihnen der Sport „fremd“ gewesen sei und „als Unartiges und Schlechtes“ galt, sei es dem SC Hakoah gelungen, bei vielen „Ghettojuden“ das Interesse am Sport zu erwecken. Sie „wurden treue Anhänger des Sportklubs Hakoah, bejubelten fanatisch jeden Sieg und betrauerten jede Niederlage“. Viele junge Zuwanderer hätten zudem den Drang verspürt, es „der Hakoah nachzutun“, und innerhalb weniger Jahre „an zwanzig neue jüdische Sportvereine“ gegründet.[29]

Arierparagrafen in alpinen Vereinen

In zahlreichen Sportvereinen und -verbänden wurden die – seit 1896/97 zwar nicht verstummten, aber leiser gewordenen – Rufe nach dem Ausschluss von Juden aus dem Sportbetrieb unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg wieder lauter. Die prominentesten Beispiele für Arierparagrafen sind der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein (DuOeAV) und der Österreichische Skiverband (ÖSV). Sie waren aber nicht die einzigen. Bereits am 29. April 1921 beschloss eine außerordentliche Generalversammlung der Zentrale Wien des Österreichischen Touristenklubs mit 3.060 zu 784 Stimmen, dass nur „Personen arischer

28 Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich. Gesetz vom 5. Dezember 1918 über das deutschösterreichische Staatsbürgerrecht. § 2, 129.

29 Emanuel *Fiscus*, Der jüdische Sport und die Ostjuden. In: Wiener Morgenzeitung (22. 8. 1920) 7.

Abkunft“ Mitglieder werden könnten.[30] Die christlichsoziale *Reichspost* schrieb: „Auch der Touristenverein will judenrein werden“.[31]

Gut dokumentiert ist, wie bereits erwähnt, die Geschichte des Arierparagrafen im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein.[32] Sie reicht zurück bis in das Jahr 1899, als die Mark Brandenburg als erster Teilverein Juden formal ausschloss. Die Motivation, eine „Arbeitsgemeinschaft zu gründen, die auf völkischer Grundlage aufgebaut war“, wurde – so war in einer Festschrift aus dem Jahr 1924 zu lesen – „nicht eingegeben von irgendwelcher Minderbewertung der moralischen Eigenschaften und geistigen Fähigkeiten unserer Mitbürger semitischer Herkunft, sondern ausschließlich von dem Bestreben – ich werde verstanden, wenn ich sage – unter uns zu sein.“[33] Andere lokale Versuche, Arierparagrafen einzuführen, wurden dagegen abgelehnt. Die Sektionen des Alpenvereins „waren selbständige Rechtspersönlichkeiten, während die rechtliche Konstruktion des länderübergreifenden Dachverbandes lange Zeit ungeklärt blieb.“[34] Es folgten Zentralisierungsschritte, ab 1911 kam dem sogenannten Hauptausschuss des Vereins eine wichtige Rolle zu. Er verweigerte bis nach dem Ersten Weltkrieg entsprechende Vorhaben mit der Begründung, der Alpenverein dürfe nicht in Gefahr geraten, als politischer Verein betrachtet zu werden, stand aber unter zunehmendem „Druck von deutschnationaler Seite“.[35] Im Jahr 1919 stellte die Sektion Villach (Kärnten) den Antrag an die Hauptversammlung des Vereins, den einzelnen Sektionen Arierparagrafen zu erlauben. Der Antrag wurde angenommen, ein Jahr später stellten die Sektionen Villach und Graz Anträge auf entsprechende Satzungsänderungen. Der Hauptausschuss stellte mit überwältigender Mehrheit fest: „Die Prüfung der Aufnahmefähigkeit ist allein Sache der Sektionen“,[36] und genehmigte damit die Arierparagrafen der beiden Sektionen. Das sollte zwar kein Präjudiz für den Gesamtverein sein – viele Sektionen, vor allem in Österreich, folgten aber dem Beispiel. „Nur in der größten Wiener Sektion, der Austria, stieß die Bewegung auf Widerspruch.“[37] Nach mehreren, zum Teil tumultartigen Sitzungen be-

30 Grazer Mittags-Zeitung (30. 4. 1921) 2.

31 Reichspost (25. 3. 1921) 6.

32 Vgl. Martin *Achrainer*, „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“ Antisemitismus im Alpenverein. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Hohenems 2009) 288–317.

33 Zit. nach Klaus *Kundt*, Erfolge – Intrigen – Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945, (Schriften der DAV Sektion Berlin 3, Teil 2, Berlin 2009) 5.

34 *Achrainer*, Unter uns, 291.

35 *Achrainer*, *Mailänder*, Der Verein, 219.

36 *Achrainer*, Unter uns, 293.

37 *Achrainer*, Unter uns, 293.

schloss die Sektion Austria schließlich im Oktober 1924 „mit kargen 46 Gegenstimmen“ die Annahme des Arierparagrafen. Viele Juden waren inzwischen der neuen Sektion Donauland beigetreten, der einzigen, die noch Juden aufnahm. Nachdem Versuche, diese Sektion aus dem DuOeAV auszuschließen, vorerst scheiterten, schikanierten die antisemitischen Sektionen Donauland-Mitglieder mit allen Mitteln. Eine zentrale Rolle spielten dabei die Verweigerung der Hüttennutzung und der Versuch, Donauland-eigene Hütten zu verhindern. Das hatte mehr als nur symbolische Bedeutung: Der Zutritt zu den vereinseigenen Schutzhütten war für längere Touren unerlässlich. Am 12. Dezember 1924 wurde die Sektion Donauland aus dem DuOeAV ausgeschlossen, etwa 95 Prozent der Sektionen stimmten zu oder enthielten sich der Stimme.[38] Zwar wurde im Gesamtverein erst 1938 der Arierparagraf eingeführt, in Österreich gab es aber zu diesem Zeitpunkt nur mehr vier (von etwa 100) Sektionen, die keinen Arierparagrafen in ihren Satzungen hatten.[39]

De facto markiert das Jahr 1924 das Ende des Kampfes gegen die Juden im Alpenverein, der mehr erstrebte, als nur „unter uns“ zu sein:[40] Dieser Kampf war von vornherein zur Durchsetzung des völkischen Prinzips gegen eine liberale Gesellschaftsordnung aufgenommen und geführt worden.[41] Die Wirkung der Auseinandersetzung im Alpenverein ging weit über den Alpinismus hinaus, denn einerseits waren auch die Tageszeitungen Berichterstatter (zum Teil auch Akteure), andererseits wurde er von zahlreichen antisemitischen Organisationen (mit nur zum Teil personellen Überschneidungen mit dem DuOeAV) genutzt. Symbol war das völkische Hakenkreuz, auf das sich viele antisemitische Organisationen einigen konnten. Die Bezeichnung „Hakenkreuzler“ bedeutete in den frühen 1920er-Jahren noch nicht unbedingt „Nationalsozialist“, sondern kann etwas breiter als „Antisemit“ verstanden werden.

38 *Achrainer*, *Mailänder*, Der Verein, 241.

39 *Achrainer*, *Mailänder*, Der Verein, 241. Auch diese Sektionen diskriminierten Juden, etwa durch Hüttenverbot oder dem Verlangen einer Erklärung über „arische Abkunft“.

40 Wichtig für die Frage von Zuschreibungen des „Jüdischseins“ und von *Jewish difference* erscheint in diesem Kontext auch das Faktum, dass der Sektionsvorsitzende der Austria und vormalige dritte Präsident des DuOeAV, Dr. Josef Donabaum, trotz klarer Gegenbelege bis heute oft als „jüdisch“ tituliert wird, vgl. etwa Marina *Maisel*, Ausstellung „Wo das Edelweiß blüht“. In: Jüdische Allgemeine (3. 6. 2010), online unter http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/7540 Klaus *Kundt*„Juden und Mitglieder der Sektion Donauland unerwünscht“. In: Gedenkstättenrundbrief 117 (2002) 19–28.

41 *Achrainer*, Unter uns, 289.

Skisport: Zwei Verbände

Bei einer Versammlung der Vereinsvertreter am 6. und 7. Oktober 1923 in Bad Ischl beschloss der ÖSV – der vor dem Ersten Weltkrieg mit Rudolf Gomperz einen jüdischen Vorsitzenden gehabt hatte[42] – in Bad Ischl die Einführung eines Arierparagrafen – mit 675 zu 174 Stimmen. Das *Neue Wiener Tagblatt* kommentierte:

> „Moderne Kiselaks[43] wollen sich nun befleißen, in die Schneefirnen das Hakenkreuz einzumeißeln. Gleichzeitig aber beschloß der Oesterreichische Skiverband, daß die Ausschreibung der österreichischen Meisterschaft nach wie vor international erfolgen soll. Ein Maori und ein Fidschiinsulaner werden also mit offenen Armen als Wettbewerber aufgenommen, der Rassenstandpunkt gilt nur für die Mitbewohner der Heimat. Irrationale Wissenschaftlichkeit muß naturgemäß zu solchen Inkonsequenzen führen.“[44]

In der gleichen Sitzung wurde über die Gründung eines internationalen Skiverbandes berichtet, dem der ÖSV beitreten wollte. Der Journalist Emil Reich zeigte sich im *Neuen Wiener Journal* skeptisch:

> „Es ist kaum zu zweifeln, daß die Sportler anderer Länder den alten Verband nicht mehr als Vertreter der österreichischen Skisportler anerkennen werden und daß daher die Apostel des Arierparagraphen im Wintersport und ihre Jünger, die zumeist aus der österreichischen Provinz stammen, in Zukunft schön unter sich bleiben, zu den großen internationalen Veranstaltungen aber nicht mehr zugelassen werden dürften.“[45]

Reich formuliert hier auch einen Gedanken, der in der Frage des Arierparagrafen eine große Rolle spielte: den Gegensatz Wien vs. Provinz. Es stellt sich die Frage: Wollten die Steirer und Tiroler möglicherweise nicht nur Juden aus dem Verband ausschließen, sondern hofften so, die Wiener Vereine insgesamt loszuwerden? Die Gleichsetzung „Wien“ und „jüdisch“ war in der Ersten Republik nicht ungewöhnlich.

---

42 Zu Gomperz vgl. Hans *Thöni*, Fremdenverkehrspionier am Arlberg. Das Schicksal des Rudolf Gomperz. In: Thomas *Albrich* (Hg.), Wir lebten wie sie. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1999) 123–146; Hanno *Loewy*, Wunder des Schneeschuhs? Hannes Schneider, Rudolf Gomperz und die Geburt des modernen Skisports am Arlberg. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Hohenems 2009) 318–343.

43 Joseph Kyselak (1798–1831) war bekannt dafür, an exponierten Orten, Denkmälern und auch im Hochgebirge seinen Namenszug zu hinterlassen.

44 Neues Wiener Tagblatt (10. 10. 1923) 6.

45 Neues Wiener Journal (4. 11. 1923) 17.

Reichs Prognose bewahrheitete sich, im Skisport war schnell klar, dass der Internationale Skiverband (FIS) den Arierparagrafen des ÖSV nicht akzeptieren würde und damit österreichische SkisportlerInnen von internationalen Wettkämpfen ausgeschlossen waren. Um dem entgegenzuwirken, aber auch, um Juden, die in einem Verband mit Arierparagraf nicht Mitglied sein konnten, eine Möglichkeit zur Organisation zu geben, traten mehrere Vereine aus dem ÖSV aus und gründeten den Allgemeinen österreichischen Skiverband,[46] der im Februar 1924 internationale Anerkennung fand.[47]

Antisemiten nur im ÖSV, Juden und judenfreundlich Gesinnte dagegen im Allgemeinen Skiverband zu orten, ist jedoch eine zu simple Differenzierung: Bald führten auch Mitgliedervereine des Allgemeinen Skiverbandes Arierparagrafen ein. So beschloss im November 1927 der Österreichische Skiverein, dessen Präsident Gustav Klein-Doppler auch Präsident des Allgemeinen österreichischen Skiverbandes war, mit Zweidrittelmehrheit, künftig nur mehr „Personen arischer Abstammung und deutscher Volkszugehörigkeit" als Mitglieder aufzunehmen. Die unveränderte Beibehaltung des Paragraf 2 der Vereinsstatuten („Zweck des Vereins ist die Pflege des Skisports. Der Verein hat keine wie immer geartete politische Tendenz") beweise, dass „diesem Antrag keinerlei politische, sondern sportliche Motive zugrunde liegen".[48] Ein Teil der zuvor gewählten Ausschussmitglieder sah sich nach diesem Beschluss „zur Mandatsniederlegung veranlaßt".[49]

Klein-Doppler wiederum trat nach heftigen Angriffen als Präsident des Allgemeinen österreichischen Skiverbands zurück. „Der Allgemeine österreichische Skiverband spricht Herrn Dr. Gustav Klein-Doppler wegen seiner Haltung in der Frage des Arierparagraphen im Oesterreichischen Skiverein seine Mißbilligung aus" und nahm seine Mandatsniederlegung zur Kenntnis.[50] Der Verband betonte bei dieser Gelegenheit, „daß er in seiner durchaus unpolitischen, ausschließlich sportlichen Interessen gewidmeten Haltung unverrückbar beharrt und unbedingt allen österreichischen Staatsbürgern ohne Unterschied ihrer Volkszugehörigkeit, Konfession und politischen Einstellung das Startrecht bei allen in- und ausländischen Veranstaltungen im Skisport zu wahren bestrebt ist."[51]

Als etwa zur gleichen Zeit Martin Haudek, Präsident des Hauptverbands für Körpersport und österreichischer Vertreter im Internationalen Olympischen

46 Sport-Tagblatt (19. 10. 1923) 6.
47 Vgl. Tages-Post (8. 2. 1924) 8.
48 Sport-Tagblatt (19. 11. 1927) 9.
49 Tiroler Anzeiger (22. 11. 1927) 9.
50 Illustrierte Kronen-Zeitung (24. 11. 1927) 12.
51 Illustrierte Kronen-Zeitung (24. 11. 1927) 12.

Comité von 1923 bis 1928, den Arierparagrafen im ÖSV verteidigte, wurde das von der zionistischen Zeitung *Die Neue Welt* folgendermaßen kommentiert: „Ein getaufter Professor als Förderer der Hakenkreuzler".[52] Im Sportteil der gleichen Ausgabe nannte Emanuel Fiscus die Vorgänge im Hauptverband, aber auch im Österreichischen Skiverein, einen „verdiente[n] Fußtritt" für Juden, die Personen wie Haudek oder Klein-Doppler gefördert hätten:

„Der Oesterreichische Skiverein hat seinen Aufstieg zur heutigen numerischen Größe seiner zum Großteil jüdischen Mitgliedschaft und somit jüdischem Geld zu verdanken. Die Juden im oesterreichischen Skiverein waren es, die dem privat völlig bedeutungslosen Dr. Klein-Doppler zu einem Namen im Sport verholfen haben [...]. Für die Wintersport betreibende Judenschaft [...] ist diese Affäre wieder ein Beweis unserer stets gestellten Forderung: Juden, in jüdische Vereine!"[53]

Offensiver Antisemitismus im Schwimmsport: EWASC

Der bekannteste jüdische Sportverein, die Hakoah, hatte Mitte der 1920er-Jahre nicht nur durch den Gewinn des Meistertitels im Fußball auf sich aufmerksam gemacht. Im Schwimmen und Wasserball befand sich der Verein in dieser Zeit in einer medienwirksamen Konkurrenz mit dem antisemitischen Ersten Wiener Amateur-Schwimmclub (EWASC).[54] Der EWASC führte, vergleichsweise spät, im Jahr 1932 einen Arierparagrafen ein. Die „Verspätung" bestand allerdings nur auf dem Papier: „Der EWASC ist seit 35 Jahren judenrein",[55] war im Nachrichtenblatt des Vereins zu lesen. Es folgte eine Begründung:

> „Mit dem Aufschwung des EWASC, der sich unter dem Kreuzfeuer der jüdischen Presse vollzog, interessierte sich die nationale Oeffentlichkeit immer mehr für unsere Bewegung. In nationalen Kreisen hat man es daher befremdlich gefunden, daß der EWASC, dessen Einstellung längst bekannt war, in seinen Satzungen keinen Arierparagraphen aufwies. [...] Deshalb hat der Vorstand einstimmig beschlossen, die Vollversammlung einzuberufen, um durch deren Entscheid ein längst gehandhabtes Gesetz auch in den Satzungen festzulegen. [...] Die Abstimmung brachte für alle eine ungeheure Ueberraschung. Ein

52 Die Neue Welt (25. 11. 1927) 2. Haudek war 1910 zum Protestantismus konvertiert.
53 Die Neue Welt (25. 11. 1927) 10.
54 Zu Details (auch zeitlichen) der Auseinandersetzungen zwischen den beiden Vereinen siehe Kapitel 8.
55 EWASC Nachrichtenblatt des Ersten Wiener Amateur-Schwimm-Club (4. 10. 1932) 1.

> Wald von Armen reckte sich empor, als es galt, für den Arierparagraphen zu stimmen. Es war wie ein Gruß an eine neue Zeit."[56]

Anlass für diese antisemitische Offensive im Jahr 1932 dürfte die Affäre um den EWASC-Wasserballspieler Hans Staudinger gewesen sein, der sich geweigert hatte, gemeinsam mit Hakoah-Athleten ein Freundschaftsspiel zu bestreiten. Die Begründung zeigt eine mehrschichtige, widersprüchliche Argumentation: So begab sich der Verein in eine Opferrolle, vermischt mit Stolz auf den eigenen Antisemitismus und einer Rechtfertigung, die den Beschluss als pragmatische Reaktion auf den noch stärken Antisemitismus außerhalb Wiens darstellte.

Mit den „35 Jahren" wird auf den Austritt einer Reihe führender Mitglieder Bezug genommen: Unter anderem wechselten der langjährige Präsident Gustav Korn, Berkovits, die Brüder Zimmermann und Otto Herschmann zum WAC, schon vorher hatten ehemalige EWASC-Mitglieder den Schwimmclub Austria gegründet. „Zurück blieb nur ein kleines Häuflein von zirka acht bis zehn Mitgliedern – und ein Abgang von 1.000 Gulden", schrieb der EWASC in seiner Festschrift im Jahr 1937. „In diese Zeit fällt auch der grundlegende Beschluß, in Zukunft nur Mitglieder der bodenständigen Bevölkerung aufzunehmen, der durch die Treuelosigkeit der ausgetretenen Mitglieder und durch die damals ganz Österreich erfassenden politischen Strömungen Dr. Karl Luegers und Georg R. v. Schönerer hervorgerufen wurde."[57] Dass der Ausschluss tatsächlich immer so strikt gehandhabt worden war, wurde bisweilen öffentlich angezweifelt. „Jude Neumann startet für EWASC", schrieb das *Sport-Tagblatt* am 10. November 1927. Im Rahmen einer „Generationen-Staffel" war der frühere Weltklasse-Schwimmer Paul Neumann, Olympiasieger über 500 Meter Freistil bei den Olympischen Spielen 1896, für seinen ehemaligen Verein angetreten. „Der Start Neumanns stellt übrigens ein Kuriosum dar. Neumann ist Jude und startete Sonntag in den Farben des arischen I.W.A.S.C. Zur Zeit, da er Mitglied war, hatte der I.W.A.S.C. nämlich noch nicht seinen stillschweigenden Arierparagraphen."[58] Neumann schrieb daraufhin dem *Sport-Tagblatt* einen Brief, in dem er bestritt, Jude zu sein. Er sei früher Katholik gewesen, mittlerweile zum Protestantismus übergetreten.[59] 1984 wurde Neumann allerdings posthum in die

56 EWASC Nachrichtenblatt des Ersten Wiener Amateur-Schwimm-Club (4. 10. 1932) 1.
57 EWASC, 50 Jahre Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club 1887–1937. Festschrift zum 50 jährigen Bestand des EWASC. Gründungstag: 30. Dezember 1887 (Wien 1937) 9.
58 Sport-Tagblatt (10. 11. 1927) 6.
59 Sport-Tagblatt (12. 10. 1927) 6.

„International Jewish Sports Hall of Fame“ aufgenommen.[60] Selbstdefinition und Fremdzuschreibungen divergierten also. Wichtig ist auch zu sehen, dass Neumann mit seinen Glaubensbekenntnissen und nicht mit nationaler oder „völkischer“ Zugehörigkeit argumentierte.

Bei der Versammlung des EWASC, die den Arierparagrafen beschloss, wurde der Anthropologe Josef Wastl zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Er führte später im Nationalsozialismus als Mitarbeiter des Naturhistorischen Museums „Judenvermessungen“ im Praterstadion durch. Insgesamt ist der EWASC in den 1930er-Jahren wohl als weitgehend nationalsozialistischer Verein zu sehen, so wurde im *Nachrichtenblatt* vom April 1932 ein Artikel aus dem *Völkischen Beobachter* abgedruckt – unkommentiert und auf der Titelseite.[61] Es verwundert nicht, dass sich die führenden EWASC-Funktionäre nicht damit zufriedengaben, Juden und Jüdinnen nur aus dem eigenen Verein auszuschließen:

> „Der letzte Verbandstag brachte dem VÖS [Verband Österreichischer Schwimmvereine] zum erstenmal einen arischen Vorstand, ein großer Erfolg für den österreichischen Schwimmsport, der sich bereits so weit auswirkte, daß ein Teil der uns feindlich gesinnten Presse plötzlich eine Wendung um 180 Grad vollzog.“[62]

Der Ausschluss von Jüdinnen und Juden aus dem Verein wurde nicht stillschweigend durchgeführt, sondern war mit offensiver antisemitischer, bisweilen sogar nationalsozialistischer Agitation verbunden. Sportlicher Wettstreit mit Jüdinnen und Juden sollte mittels der Durchsetzung eines Arierparagrafen im Schwimmverband vermieden werden. Die Stärke der Hakoah hat die Agitation des EWASC möglicherweise befördert. Umgekehrt ist aber nicht unwahrscheinlich, dass die Stärke der Hakoah dazu beigetragen hat, den Arierparagrafen im Verband zu verhindern.

Fußball: Der Wiener Sport-Club als Ausnahme

Im Fußball waren antisemitische Ausschlussmechanismen in erster Linie in den westlichen und südlichen Bundesländern zu finden: In Graz, neben Wien

60 International Jewish Sports Hall of Fame, Paul Neumann, online unter http://www.jewishsports.net/BioPages/PaulNeumann.htm (4. Dezember 2017).

61 EWASC Nachrichtenblatt des Ersten Wiener Amateur-Schwimm-Club. Gegründet 1887, Nr. 9 (8. 3. 1932) 1.

62 EWASC Nachrichtenblatt des Ersten Wiener Amateur-Schwimm-Club. Gegründet 1887, Nr. 38 (4. 10. 1932) 1.

die zweite Gründungsstadt des Association Soccer in Cisleithanien, führte der bürgerliche Grazer Athletiksport-Klub (GAK) bereits in seinen Gründungsstatuten 1902 einen Arierparagrafen. Auch die Satzungen des SK Sturm Graz enthielten von 1912 bis 1932 diesen Paragrafen.[63] Gleichzeitig war mit Hakoah Graz ein jüdischer Verein in der Zwischenkriegszeit erfolgreiches Mitglied des Steirischen Fußballverbands. Und „[a]nlässlich der Feierlichkeiten zu ihrem 25-jährigen Bestehen 1927 verwiesen die Athletiker [= GAK] öffentlich zwar voller Stolz auf ‚ihren' Arierparagraphen, erhielten bei dieser Gelegenheit aber gleichzeitig ‚Freundschaftsgeschenke' von den Hakoah-Vereinen aus Graz und Wien".[64] Der Deutsche Sportverein Leoben (DSL) nahm hingegen nicht nur keine jüdischen Mitglieder auf, sondern weigerte sich auch, 1923/24 in der Steirischen Liga gegen die Grazer Hakoah zu spielen. Dies führte zu einem sportpolitischen Skandal und zum Ausschluss der Leobener aus dem Verband. Im Tiroler Fußballverband wurde bereits 1922 die Einführung eines Arierparagrafen diskutiert, jedoch einstimmig abgelehnt.[65] In Salzburg verfügte der örtliche Athletiksportklub (SAK) ähnlich wie in Graz bei seiner Gründung 1914 über einen Arierparagrafen. 1922 wurde diese Regelung erneuert und vorhandene jüdische Mitglieder und Funktionäre wurden ausgeschlossen.[66] In Kärnten richtete sich der Deutschnationalismus bzw. Arierparagraf nicht zuletzt gegen die slowenische Minderheit, v. a. nach dem „Abwehrkampf" nach Ende des Ersten Weltkriegs. Der Klagenfurter Athletiksportklub (KAC) nahm „nur Deutsche" auf und trug keine Wettspiele gegen slowenische Teams aus,[67] Gleiches galt für den Deutschen Sportklub Villach.[68] Die den Christlichsozialen nahestehende Austria Klagenfurt nahm „erst" 1930 den Arierparagrafen an und war damit in

63 Walter M. *Iber*, Erst der Verein, dann die Partei. Der steirische Fußball im Nationalsozialismus. Unter Mitarbeit von Harald Knoll (Graz 2016) 45 f.

64 *Iber*, Erst der Verein, 46.

65 Vgl. Sport-Tagblatt (24. 1. 1922) 2.

66 Andreas *Praher*, Politische Radikalisierung im Salzburger Fußballsport in der Zwischenkriegszeit. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 105–115, hier 112.

67 Thomas *Zeloth*, Nach_Spielzeit. Geschichte des Fußballs in Kärnten. In: Johann *Steinmetz*, Hans *Witek*, Thomas *Zeloth* (Hg.), Nach_Spielzeit. Geschichte des Fußballs in Kärnten 1893–2007. Begleitband zur Ausstellung im Kärntner Landesarchiv (Klagenfurt 2008) 5–111, hier 16.

68 Thomas *Zeloth*, Vom Schul- zum bürgerlichen Breitensport. Die Anfänge des Fußballsportes in den Bundesländern am Beispiel Kärnten. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 70–78, hier 76.

Kärnten eine Ausnahme.[69] In dem südlichen Bundesland existierte ein ganzes Register unterschiedlich scharfer Ausschlussmechanismen: von der verweigerten Aufnahme von „Nichtariern" über die Beschränkung der Mitgliedschaft auf drei „nichtarische" Mitglieder bis hin zur radikalsten Maßnahme, der Verweigerung des Spielverkehrs.[70]

Im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit dagegen verlief die große Konfliktlinie nicht entlang des Gegensatzes jüdisch vs. nichtjüdisch, sondern entlang der Frage „bürgerlicher" Sport inklusive Professionalismus vs. sozialdemokratischer Arbeitersport. Eher als Kuriosum abgehandelt wurde der Versuch, beim Wiener Association-Football-Club (WAF) einen Arierparagrafen zu installieren. Die *Wiener Morgenzeitung* kommentierte: „Die Leichtathleten unternahmen wie schon so oft unter der Führung des getauften Juden Fried einen antisemitischen Vorstoß. Herr Fried will anscheinend der einzige Jude bei den Hütteldorfern sein und so verlangte er die Einführung des Arierparagraphen."[71] Edgar Fried, der spätere langjährige Generalsekretär des Österreichischen Olympischen Comités (ÖOC), war 1912 als 18-Jähriger aus der Kultusgemeinde ausgetreten und zum Protestantismus konvertiert.[72] Für Ignaz Körner war er „der Typus des verleumderischen und gehässigen Taufjudentums", über den er weiter schrieb: „In seinem eigenen Vereine wurde sein Antrag auf Einführung des Arierparagraphes [sic] nur durch die Stimmen der arischen Mitglieder abgelehnt gegen seine und seiner gleichgesinnten Täuflinge und sogar einiger Nochjuden."[73] Die entscheidende Trennlinie verlief hier anscheinend zwischen den Sportarten Leichtathletik und Fußball.

---

69 Die Satzungsänderung hatte den Austritt von „über 20 jüdische[n] Mitgliedern" zur Folge, vgl. *Zeloth*, Vom Schul- zum bürgerlichen Breitensport, 76.

70 *Zeloth*, Vom Schul- zum bürgerlichen Breitensport, 76.

71 Wiener Morgenzeitung (28. 1. 1923) 13.

72 Fried Edgar, geb 22. 1. 1894, Student, Austritt 1912, Wien Q0191, IKG 1912/40, Austritte aus der IKG 1868–1914, online unter https://www.genteam.at.

73 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4-01-50, Ignaz Hermann *Körner*, Manuskript für ein Lexikon jüdischer Sportler, undatiert, 18. Das Manuskript von Körner – in einer redigierten Form als „Lexikon jüdischer Sportler in Wien" erschienen – ist eine einzigartige Quelle, bei der aber neben den durch den Entstehungskontext bedingten Besonderheiten auch berücksichtigt werden muss, dass definitionsgemäß nur Juden und Jüdinnen vorkommen, die Körner im Wesentlichen in Freunde und Feinde des „jüdischen" (eigentlich „zionistischen") Sports teilte. Vgl. Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008). Einer der Präsidenten des WAF war übrigens Leo Gorlitz, der in den Jahren 1918/19 auch Herausgeber des *Illustrierten Sportblattes* war. Ebenfalls im Vorstand war der spätere ÖFB-Präsident (und Nationalsozialist) Richard Eberstaller. Im August 1924 kehrte Gorlitz zum Verein, der wirtschaftliche Probleme hatte, zurück. Er stand an der Spitze eines Komitees, das für



Abb. 3: Karikatur des Austria-Präsidenten Emanuel „Michl" Schwarz (Illustriertes Sportblatt, 27. 11. 1926).

Mit dem Sportklub Rapid, dem FK Austria (bzw. dem Amateur-Sportverein), dem Floridsdorfer Athletiksport-Club (FAC), dem SC Admira und dem First Vienna FC hatten alle Vereine, die bis 1938 Meister der obersten Ligen wurden, jeweils einen oder mehrere jüdische Präsidenten und weitere jüdische Funktionäre.

Die einzige Ausnahme bildete der Wiener Sport-Club:

> „Der Sportklub hat keine Juden unter seinen Mitgliedern; er hat zwar nicht den berühmten und berüchtigten Arierparagraphen in seinen Satzungen, die verschiedenen Wurzeln des Vereines sind aber selbst auf demselben Standpunkte gestanden. So hat sich eine vieljährige Tradition herausgebildet, die stärker ist als ein gedrucktes Wort und heute bereits in Wien als eine Selbstverständlichkeit angesehen und respektiert wird."[74]

finanzielle Unterstützung sorgen sollte, trat aber bereits im Dezember des gleichen Jahres wieder zurück.

74 Illustriertes Sportblatt (29. 7. 1922) 3.



Abb. 4: Die Deutsche Jungmannschaft Währing verspeist einen Judenkopf, zeitgenössische Karikatur von Max Leuthe, um 1900 (Leo Schidrowitz, Geschichte des Fußballsportes in Österreich, Wien 1951).

Tatsächlich gibt es in den Vereinspublikationen und den Statuten (soweit sie zugänglich sind) keinen Hinweis auf einen formal festgelegten Ausschluss von Juden aus dem Verein. Es ist möglich, dass der Wiener Cyclisten-Club in den ersten Jahren seines Bestehens – von seiner Gründung 1883 bis etwa Mitte der 1890er-Jahre – auch jüdische Mitglieder hatte. Anders ist das bei der Fußballsektion, die im Jahr 1907 durch die Aufnahme der meisten Mitglieder des Deutschen Sportvereins entstanden ist. Dieser war 1902 durch einen Zusammenschluss der Hernalser Vorwärts mit der Deutschen Jungmannschaft Währing entstanden,[75] einem aus der Tischgesellschaft Wodanbund hervorgegangenen deutschen Sport- und Geselligkeitsverein, der an erster Stelle seiner Vereinsziele nannte, „deutsches Volksbewusstsein zu festigen und verbreiten".[76] Die körperliche Betätigung, auch das Fußballspielen, sollte eines der Mittel zum Erreichen dieses Zwecks sein. Mitglieder konnten „nur Deutsche"[77] werden. 1904 wurden die Mitglieder des Deutschen Sportvereins von der Wiener Sportvereinigung übernommen, drei Jahre später gingen die meisten zum Wiener Cyclisten-Club über, der sich in Wiener Sport-Club umbenannte.

Entscheidend in unserem Zusammenhang ist: Die mehrmals in verschiedenen Zeitungen mit großer Selbstverständlichkeit geäußerte Feststellung, der Wiener Sport-Club habe keine jüdischen Mitglieder, blieb unwidersprochen.

75 Deutsches Volksblatt (20. 2. 1903) 17.
76 Allgemeine Sport-Zeitung (16. 3. 1902) 269.
77 Felix *Schmal*, Fußball-Jahrbuch für Österreich-Ungarn pro 1902/3 (Wien 1902) 20.

Maßgeblich für die Vorgangsweise zwischen 1918 und 1938 dürfte aber nicht die Vorgeschichte der Fußballsektion gewesen sein, der Verein führte vielmehr die im Wiener Cyclisten-Club mindestens seit Mitte der 1890er-Jahre geübte Praxis fort: Es werden keine Juden aufgenommen, diese Regel wird aber nicht in den Statuten festgehalten, sie ist auch kein Thema der Vereinspublikationen, Wettkämpfe gegen Juden oder jüdische Vereine werden mit großer Selbstverständlichkeit durchgeführt. Das galt nicht nur für den Meisterschaftsbetrieb, sondern auch für Freundschaftsspiele, von denen die Fußballsektion viele gegen die Hakoah austrug. Dazu passt die Haltung von Willy Schmieger, Journalist und Funktionär des Wiener Sport-Club: Als der Deutsche Sportverein Leoben sich im Jahr 1923 weigerte, gegen die Grazer Hakoah zu spielen, schrieb er: „Der Verein kann tun, was er will und seine Mitglieder aussuchen, wie es ihm paßt, der Verband hat allen zugänglich zu sein, unparteiisch und unpolitisch zu sein. Jedes Abweichen von diesem Wege ist ein Schritt zum Abgrund."[78] Das Verhalten des Publikums bei den Spielen zwischen der Hakoah und dem Wiener Sport-Club wird sehr unterschiedlich beschrieben: Die Spannbreite reichte von großer Freundschaftlichkeit bis zu pogromartiger Stimmung.[79]

Wie aber wurde die Aufnahme von Juden in den Verein verhindert? Das zentrale Mittel waren die grundsätzlich hohen Hürden für neue Mitglieder. So war etwa im Jahr 1924 für die ordentliche Mitgliedschaft eine fünfjährige außerordentliche Mitgliedschaft bzw. Jugendmitgliedschaft nötig, zusätzlich brauchte man eine „Dreiviertel-Stimmenmehrheit der Klubleitung".[80] Außerordentliches Mitglied konnte wiederum nur werden, wer von zwei Klubleitungsmitgliedern dazu empfohlen wurde. Durch einen derartigen Aufnahmemodus kann ein Verein gut regulieren, wen er aufnimmt und wen nicht. Dass dabei auch ideologische Fragen eine Rolle spielten, lässt ein Einladungsschreiben vermuten, in dem einem zukünftigen Mitglied bescheinigt wird, über eine „freundliche Gesinnung für das deutschchristliche Volkstum" zu verfügen.[81] Eine andere Diskriminierung war dagegen in den Statuten festgeschrieben: Frauen konnten zwar Mitglieder des Vereins werden und ihnen stand „nach Maßgabe der Verhältnisse und nach den Bestimmungen der Klubleitung an den vom Klub betrieben Sportarten" das „Anrecht auf Benützung der gesellschaftlichen Klublokalitäten im Sinn der Hausordnung" zu.[82] Sie hatten aber kein Stimmrecht.

78 Illustriertes Sportblatt (24. 11. 1923) 4.

79 Siehe dazu Kapitel 8.

80 Mitteilungen des Wiener Sport-Club 2, H. 11 (Juli 1924) 11.

81 Archiv des Wiener Sport-Club, Aufnahme-Schreiben „deutschchristliches Volkstum", undatiert.

82 Mitteilungen des Wiener Sport-Club 2, H. 11 (Juli 1924) 11.

Mit der Einführung des Professionalismus im Fußball in der Saison 1924/25 vergrößerte sich die Kluft zwischen dem partizipativen Sport der Vereinsmitglieder in den Amateursportsektionen und den Berufssportlern im Fußball. Es stellte sich – zumindest theoretisch – die Frage: Wenn die Spieler keine Mitglieder, sondern Angestellte des Vereins waren, galten dann die gleichen Aufnahmekriterien, oder war die sportliche Leistung nun der einzige Maßstab? Dass es beim Wiener Sport-Club – wie Medien berichteten – tatsächlich ernsthafte Überlegungen gegeben hat, die ungarischen Spieler Jenő und Kálmán Konrád zu verpflichten, scheint eher zweifelhaft. Nicht nur, weil sie Juden waren, sondern vor allem, weil ihre Gehälter das Budget des Vereins wohl gesprengt hätten. Es ging dabei wohl in erster Linie um einen Konflikt zwischen Willy Schmieger und der *Arbeiter-Zeitung*. Wenn ironisch von der „völkerversöhnende[n] Mission des Fußballsports" die Rede war – „zur jüdischen Hakoah geht der Christ, zum tschechischen Slovan der Hakenkreuzler und zum hakenkreuzlerischen Sportklub der Tschech'. [...] Wo Aussicht auf Geschäft ist, dort verschwinden alle nationalen und konfessionellen Unterschiede"[83] – berührte die *Arbeiter-Zeitung* tatsächlich eine ernsthafte Frage: Inwieweit hatten im Fußball die frühe Internationalisierung und Kommerzialisierung (die ja nicht erst mit dem Professionalismus begonnen hatte) die klassischen – zur Abschottung neigenden – Vereinsstrukturen herausgefordert? Spieler wurden schon bald zwischen den Vereinen transferiert, die finanziellen Notwendigkeiten des Spielbetriebs stellten Anforderungen, die mit dem Wunsch nach dem „Unter-uns-Bleiben" nur mehr ansatzweise in Einklang zu bringen waren. Beim Wiener Sport-Club dürfte das eine größere Rolle gespielt haben als bei den anderen Wiener Spitzenvereinen – mit Ausnahme des tschechischen Slovan und der zionistischen Hakoah.

Die Hakoah als Legitimation

Als im Jahr 1929 die Aufnahme des Donawitzer SC in den Fußballverband unter Bezugnahme auf dessen Arierparagraf verweigert werden sollte, wies „Vorstandsmitglied Hauptmann Janisch[84] [...] auf die Hakoah" hin und setzte so die Aufnahme des Vereins durch. Auch Willy Schmieger argumentierte ähn-

83 Arbeiter-Zeitung (25. 9. 1925) 9.

84 Das Kleine Blatt (18. 12. 1929) 12; Hanns Janisch war seit Mitte der 1920er-Jahre Vorstandsmitglied des Österreichischen Fußball-Bunds und wurde in der NS-Zeit Gaufachwart für Fußball.

lich: „[W]ie es jüdisch-nationale Verein gibt, so muß es auch deutschnationale geben können".[85]

Doch taugte die Existenz jüdisch-nationaler Vereine tatsächlich als Legitimation bzw. Begründung der Arierparagrafen bei anderen Vereinen? Einerseits war es eine Umkehrung von Ursache und Wirkung, waren doch die Gründungen jüdischer Vereine eine Reaktion auf den Ausschluss von Juden aus deutschnationalen Vereinen. Jüdischer Sport war auch eine Antwort auf die massiven rassistischen Stereotype des körperlich schwachen Juden. Der Versuch, diese Stereotype auf rationale Weise – durch den Beweis der körperlichen Ebenbürtigkeit – widerlegen zu wollen, ist nicht unproblematisch: Im Wechselspiel von Norm und Abweichung reproduziert der Versuch der Widerlegung einerseits das Vorurteil, andererseits wird dadurch die Konstruktion der Juden als das grundsätzliche Andere akzeptiert – wenn auch versucht wird, es positiv zu besetzen.[86]

Was sagt der Ausschluss von Jüdinnen und Juden im Sport der Zwischenkriegszeit über jüdische Differenz? Die Befürworter von Arierparagrafen konstruierten die Juden als antagonistisch zum Deutschen. In manchen Fällen wurde zusätzlich der Zweck verfolgt, Angehörige slawischer Volksgruppen (etwa Tschechen in Wien) auszuschließen. Im Mittelpunkt stand aber der Ausschluss von Juden, beim Wiener Sport-Club wurde sogar explizit formuliert, dass es eben nicht darum gehe, ein rein „deutscher" Verein zu sein, man sei etwa für Tschechen offen.

Der Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen hatte eine zentrale Funktion beim Versuch, eine Gruppenidentität zu konstruieren – gerade, wenn diese als unklar bzw. herausgefordert erschien. Beim Alpinismus und Skisport, die beide zum größten Teil außerhalb Wiens ausgeübt wurden, in den Alpen, die auch ideologisch stark als Gegensatz zur Stadt an der Donau aufgeladen waren, sollten die Arierparagrafen möglicherweise nicht „nur" die jüdischen Mitglieder ausschließen, sondern WienerInnen insgesamt. Dazu passt auch der Ausschluss der sozialdemokratischen Naturfreunde aus den Hütten des Alpenvereins.[87] Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Tendenz hin zum Ausschluss von Juden und Jüdinnen von Österreich ausging, die Diskussion aber schon deshalb auch auf das Deutsche Reich übergriff, weil bei vielen Sportverbänden die Vereine im deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie einem gesamtdeutschen Verband angehörten.

---

85 Illustriertes Sportblatt (24. 11. 1923) 4.

86 Daniel *Wildmann*, Der veränderbare Körper. Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900 (Tübingen 2009) 12.

87 Siehe dazu Kapitel 8.

Innerhalb des Spektrums der Vereine, die keine Juden und Jüdinnen als Mitglieder akzeptierten, gab es nicht nur in der Art der Ausschlussmechanismen eine große Bandbreite. Bemerkenswert ist, wie unterschiedlich etwa der Wiener Sport-Club und der EWASC nach außen hin auftraten: Während es beim Sportclub keine offiziellen Hinweise auf den Ausschluss von Juden gibt – die Tatsache aber offensichtlich in Sportkreisen allgemein bekannt war (und auch nie dementiert wurde) –, trug der EWASC seinen Deutschnationalismus und Antisemitismus stolz vor sich her. Antimarxismus und Antisemitismus bildeten zentrale Klammern des christlich-konservativen und deutschnationalen „Lagers".

Als Gegenkräfte erwiesen sich vor allem die internationalen Sportverbände, es ist auch ein Gegensatz zwischen Wien und der Provinz zu erkennen. Umgekehrt konnten die sehr ausgeprägten Ausformungen des Antisemitismus etwa in der Steiermark oder Tirol auch als Zeichen von Provinzialismus gelesen werden. So nutzte Willy Schmieger die erwähnten Vorgänge beim Deutschen Sportverein Leoben zu einer Polemik gegen die „provinziellen" Steirer. Lisa Silverman schreibt im Zusammenhang mit der (falschen und in weiten Teilen antisemitisch motivierten) Verurteilung des jüdischen Fotografen Philipp Halsmann durch ein Innsbrucker Geschworenengericht für die angebliche Ermordung seines Vaters bei einer Bergtour in den Tiroler Alpen: „On the other hand, many Viennese newspapers also used the occasion to poke fun at the provincial Innsbruckers for their xenophobia and opportunism."[88]

Chronologisch lassen sich zwei Wellen des Ausschlusses von Jüdinnen und Juden aus Teilen des Sportbetriebs verorten, jeweils in engem Zusammenhang mit breiteren gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen: Mitte der 1890er-Jahre und kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Silverman schreibt: „ By the end of 1923, as the economy recovered, the wave of postwar antisemitic action by those who held Jews responsible for the loss of the war had begun to ebb."[89] Auch die Diskussionen über Arierparagrafen im Sport wurden Mitte der 1920er-Jahre leiser. Im Austrofaschismus wurde von staatlicher Seite ab 1933 versucht, trotz der antisemitischen Tradition der Christlichsozialen den Anschein der Diskriminierung von Juden und Jüdinnen zu vermeiden – sie waren potenzielle PartnerInnen in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, ein Kampf, der auch im Sport ausgetragen wurde. Die zitierte Festschrift des EWASC aus dem Jahr 1937, in der sich der Verein für seinen im Arierparagrafen festgeschriebenen Antisemitismus feiert, lässt sich wohl schon im Konnex der

88 Lisa *Silverman*, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars (Oxford/New York 2012) 49.

89 *Silverman*, Becoming Austrians, 4.

nach dem Juli-Abkommen von 1936 wieder offener möglichen nationalsozialistischen Agitationen lesen. Mit dem „Anschluss“ waren die innerösterreichischen Diskussionen dann ohnehin Makulatur.

Susanne Helene Betz

3 Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen

Die jüdische Bevölkerung Wiens in der Zwischenkriegszeit: ein demografischer Überblick

1880 bis 1923

Juden und Jüdinnen stellten ab 1880 rund zehn Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung. Dieser Wert blieb bis zum Ersten Weltkrieg im Wesentlichen konstant.[1] Dabei wuchsen sowohl die Stadt insgesamt als auch die Anzahl der Juden und Jüdinnen in diesem Zeitraum rasant: 1880 lebten rund 73.200 Juden und Jüdinnen in Wien (Gesamtbevölkerung: 726.105), 1890 rund 118.500 (Gesamtbevölkerung: 1.728.738) und um 1900 rund 148.000 (Gesamtbevölkerung: 2.031.498). Im Jahr 1910 waren 175.318 Personen jüdischen Glaubens in Wien wohnhaft, das bedeutete einen Anteil von 8,6 Prozent an der Wiener Bevölkerung.[2] Die in Wien ansässigen Juden und Jüdinnen stellten mit einem Anteil von rund 92 Prozent die überwiegende Mehrheit aller österreichischen Juden und Jüdinnen, in den (späteren) Bundesländern lebten nur knapp 15.000. Somit bildete die jüdische Bevölkerung im Jahr 1910 lediglich einen Anteil von 2,9 Prozent an der österreichischen Gesamtbevölkerung von 6.645.984 Personen (Gebietsstand: heutiges Österreich).[3]

1 Als Juden und Jüdinnen sind hier Personen mit mosaischem Glaubensbekenntnis gemeint. Zur NS-Definition eines Juden/einer Jüdin siehe weiter unten.

2 Eine Aufstellung der Wiener Bevölkerung nach Religionsbekenntnis seit 1869 findet sich im Textheft der Volkszählung 1934: Bundesamt für Statistik (Hg.), Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Textheft (Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 1, Wien 1935) 50 f. Vgl. auch Hans *Tietze*, Die Juden Wiens, Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Wien 1933, Reprint Wien ^{2}2008) 219; J[onas] *Kreppel*, Juden und Judentum von heute. Übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch (Wien 1925) 348 f.; Statistische Zentralkommission (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich (1. Jahrgang, Wien 1920) 14.

3 Albert *Lichtblau*, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart. In: Eveline *Brugger*, Martha *Keil*, Albert *Lichtblau*, Christoph *Lind*, Barbara *Staudinger*, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, Ergänzungsband 4, Wien 2006) 447–563, hier 502; Jonny *Moser*, Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945. Ihre Voraussetzungen und ihre Überwindung. In: Der gelbe Stern in Österreich (Eisenstadt 1977), 67–133, hier 67.

Open Access. © 2019 Susanne Helene Betz, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-003

Rund die Hälfte der Wiener Juden und Jüdinnen lebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Leopoldstadt. Damals umfasste dieser Stadtteil Wiens noch die gesamte Fläche zwischen Donaukanal und Donau; 1900 wurde sein nördlicher Teil, die Brigittenau, als eigenständiger Bezirk von der Leopoldstadt abgetrennt. Bereits im 17. Jahrhundert war Juden und Jüdinnen ein Teil der Leopoldstadt, der damals noch im Vorstadtbereich gelegene „Untere Werd", als „Judenstadt" bzw. Ghetto zugewiesen worden.[4] Durch die Kontinuität dieses Siedlungsraums als Wohnort für Juden und Jüdinnen entwickelte sich dessen umgangssprachliche Bezeichnung „Mazzesinsel" (nach dem während des jüdischen Pessachfestes verzehrten ungesäuerten Brot). Auf der „Mazzesinsel" war es frommen Personen leichter möglich die Schabbat und Speisegesetze einzuhalten;[5] Zuwandernde aus dem ländlichen Raum („Dorfjuden"), vor allem aber MigrantInnen aus Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien sowie Galizien konnten Sprach- und Kulturbarrieren in dieser jüdisch geprägten Umgebung leichter überwinden.[6] Im Jahr 1910 lebten in der Leopoldstadt und in der Brigittenau insgesamt 71.000 Juden und Jüdinnen; sie stellten dort 34 bzw. 14 Prozent der jeweiligen Wohnbevölkerung.[7] Abgesehen von der „Mazzesinsel" waren die Wohnorte der Juden und Jüdinnen vor allem auf die Wiener Innenstadt und den Alsergrund konzentriert.[8]

Die Volkszählung des Jahres 1910 weist – im Gegensatz zu den beiden Volkszählungen 1923 und 1934 – die Form der Erwerbstätigkeit der Bevölkerung nach Geschlecht und Religion aus. Dieses Zahlenmaterial ermöglicht die Aussage, dass sich zu Beginn des Jahrhunderts die Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung stark von jener der nichtjüdischen Bevölkerung unterschied: Jüdische Erwerbstätige waren deutlich häufiger selbstständig, unter den ArbeiterInnen hingegen unterrepräsentiert. Öfter waren sie auch in den

4 Barbara *Staudinger*, Die Zeit der Landjuden und der Wiener Judenstadt 1496–1670/71. In: Eveline *Brugger* et al., Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006) 229–338, hier 235 f. Zur Brigittenau vgl. Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1929 (Neue Folge [im Folgenden: NF], 2. Jahrgang, Wien 1930) 1.

5 Ruth *Burstyn*, Die Geschichte des Leopoldstädter Tempels in Wien – 1858 bis 1938. In: Kairos 28 (1986) 228–249, hier 231 f. Die Angaben zur Wohnraumverteilung beziehen sich auf 1869.

6 Marsha *Rozenblit*, Die Juden Wiens 1867–1914. Assimilation und Identität (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 11, Wien/Köln/Graz 1989) 20 ff.

7 Leo *Goldhammer*, Die Juden Wiens. Eine statistische Studie (Wien 1927) 10. Zum Vergleich: In Floridsdorf lebten 1910 nur rund 1.800 Juden und Jüdinnen; sie stellten 2,28 Prozent der BezirkseinwohnerInnen.

8 *Burstyn*, Geschichte, 231 f.; Ruth *Burstyn*, Die „Schiffschul" – Geschichte, Hintergründe. In: Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.), „Heilige Gemeinde Wien". Judentum in Wien. Sammlung Max Berger (Wien 1988) 45–50; *Rozenblit*, Juden, 80–105.

Bereichen Handel und Verkehr bzw. Transportwesen sowie Industrie und Gewerbe und in freien Berufen tätig; die nichtjüdische Bevölkerung war im Gegensatz dazu sehr viel stärker in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt.[9]

Die starke Repräsentation von Juden und Jüdinnen in bestimmten Berufsfeldern[10] hatte ihre Ursache in den historischen Limitierungen der jüdischen Bevölkerung hinsichtlich sozialer Handlungsspielräume und Berufswahl, die bis in das 19. Jahrhundert gültig waren (Gewerbeeinschränkungen für Nicht-Christen, Barrieren beim Zugang zu akademischen Berufen, Grundbesitzverbot etc.)[11] und wohl auch in der wichtigen Rolle religiöser Studien für jüdische Knaben und Männer.[12] Letztlich brachte diese historische Entwicklung eine „modernere" Berufsstruktur und eine höhere soziale Mobilität mit sich: „Kinder aus Bauern- und Arbeiterfamilien [konnten] in weitaus geringerem Ausmaß den höheren Bildungsweg anstreben [...] als Kinder aus Familien, die im Handel und Gewerbe, freien Beruf oder im Dienstleistungssektor"[13] tätig waren. Der Zulauf zu Bildungseinrichtungen seitens der Wiener jüdischen Bevölkerung lässt sich an der Hörerstatistik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts klar ablesen: 1889/90 stellten jüdische Studierende an der juridischen Fakultät der Universität Wien einen Anteil von 22 Prozent der Studierenden, an der medizinischen Fakultät 48 Prozent und an der philosophischen 15 Prozent.[14] Von 681 Rechtsanwälten in Wien waren zum selben Zeitpunkt 394 jüdisch, die Mehrzahl stellten Juden auch unter den Ärzten.[15] Diese Zahlen zeigen klar, dass der soziale Aufstieg jüdischer Familien ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Milieu der „Geldaristokratie" und Intellektuellen des Wiener

9 Steven *Beller*, Wien und die Juden, 1867–1938 (Wien 1993) 57. Vgl. zu diesem Themenkomplex auch die Studie von *Rozenblit,* Juden, insb. 55 ff., sowie: K.u.k. Statistische Zentralkommission (Hg.), Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 (NF, 1. Band, 2. Heft, Wien 1914) 36, 54 f.; *Lichtblau*, Integration, 479 f., 461, 474 (zur Bevölkerungsverteilung); Kurt *Schubert*, Der Weg zur Katastrophe. In: Der gelbe Stern in Österreich, 31–66, hier 39 f.; *Moser*, Voraussetzungen, 68 f.; *Goldhammer*, Juden Wiens, 13 f.

10 Vgl. zur Diskussion derselben: *Beller*, Wien, 53 ff.; *Lichtblau*, Integration, 482 ff.; *Rozenblit*, Juden, insb. 55 ff.

11 Den Erwerb von Liegenschaften durch Juden und Jüdinnen gewährte erst die kaiserliche Verordnung vom 18. Februar 1860; das Ende der Einschränkungen im Gewerbe trat durch den Wegfall der alten Zunftordnung 1859 ein. Vgl. dazu auch Michael *Wladika*, Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie (Wien 2005) 46 f. Gänzliche rechtliche Gleichstellung und freien Zugang zu bestimmten akademischen Berufen ermöglichte schlussendlich das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867.

12 *Lichtblau*, Integration, 481 f.

13 *Lichtblau*, Integration, 482 f.

14 *Tietze*, Juden, 220. Vgl. auch *Wladika*, Vätergeneration, 46.

15 *Tietze*, Juden, 220; *Wladika*, Vätergeneration, 46.

Fin de Siècle und ihr Eintritt in Besitz- und Bildungsbürgertum neben staatlicher Liberalisierung, Nobilitierungen und aktivem Kulturschaffen vorrangig durch Bildung bewirkt wurde.[16]

1923 bis 1926

Bei der Volkszählung 1923 wurden 201.513 Personen jüdischen Glaubens in Wien gezählt. Sie bildeten 91,5 Prozent der jüdischen Bevölkerung Österreichs (insgesamt: 220.208)[17] und 10,8 Prozent aller 1.865.780 WienerInnen. Damit formten Personen jüdischen Glaubens in Wien die zweitstärkste Religionsgruppe nach den KatholikInnen.[18] Insgesamt stellte die jüdische Bevölkerung in Österreich (Gesamtbevölkerung: 6.534.481)[19] im Jahr 1923 einen Anteil von 3,37 Prozent. Bis 1926 nahm die Zahl der jüdischen EinwohnerInnen Wiens weiter zu; zu keinem späteren Zeitpunkt lebten mehr Juden und Jüdinnen in der Hauptstadt.

Innerhalb Wiens verteilte sich die jüdische Bevölkerung im Jahr 1923 wie folgt (siehe Tabelle 1): In acht Bezirken Wiens stellten jüdische BürgerInnen mehr als zehn Prozent der BezirkseinwohnerInnen. Die größte Gruppe der Wiener Juden und Jüdinnen lebte weiterhin in der Leopoldstadt,[20] wo sie beinahe zwei Fünftel der Bezirksbevölkerung stellten. In diesem Bezirk war auch die jüdische Infrastruktur am dichtesten ausgeprägt. Im Alsergrund und der Inneren Stadt bildeten Juden und Jüdinnen ein Viertel, in der an die Leopoldstadt grenzenden Brigittenau beinahe ein Fünftel und in Mariahilf, Neubau, Josef-

16 Peter *Pulzer*, Nachwort. In: Hans *Tietze*, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Wien 2008) 290–310, hier 293–302. Vgl. dazu auch: Steven *Beller*, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 1–16, hier 3 ff., und Steven *Beller*, Antisemitism. A Very Short Introduction (Oxford 2007) 38, sowie *Beller*, Wien, 72 ff.

17 Leo *Goldhammer*, Von den Juden Österreichs. In: *Taubes*, *Bloch* (Hg.), Jahrbuch, 6–16, hier 8.

18 *Goldhammer*, Juden Wiens, 11. KatholikInnen stellten 1923 81,4 Prozent und 1934 78,7 Prozent der Wiener Bevölkerung; die drittstärkste Gruppe bildeten mit rund fünf Prozent die ProtestantInnen. Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1930–1935 (NF, 3. Band, Wien o. J.) 12; Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1934, Textheft, 45 f.

19 Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 11. Jahrgang (Wien 1930) 2.

20 Die Leopoldstadt lag laut Volkszählung 1923 mit 155.152 BewohnerInnen an zweiter Stelle nach dem bevölkerungsreichsten Bezirk Ottakring; auch in ihrer flächenmäßigen Ausdehnung lag die Leopoldstadt (nach Hietzing) an zweiter Stelle. Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 4, 7.

stadt und Döbling schließlich deutlich mehr als ein Zehntel der Bezirksbevölkerung. In den vier (erstgereihten) Bezirken lebten somit rund 60 Prozent, in insgesamt acht Bezirken insgesamt 75 Prozent der Wiener Juden und Jüdinnen. Damit lebte diese Minderheit in deutlich konzentrierteren Räumen der Stadt als andere Bevölkerungsgruppen wie etwa die Wiener TschechInnen.[21]

Tab. 1: Verteilung der jüdischen Bevölkerung Wiens auf die 21 Wiener Bezirke im Jahr 1923, Absolutzahlen und Anteil an der jeweiligen Bezirksbevölkerung in Prozent, basierend auf der Volkszählung 1923.[22]

Bezirk – Bezirksname	Jüdische Bevölkerung im Bezirk und Anteil an der Bezirksbevölkerung in Prozent
1 – Innere Stadt	10.462 (24,3 %)
2 – Leopoldstadt	59.722 (38,5 %)
3 – Landstraße	14.204 (9,83 %)
4 – Wieden	5.570 (9,66 %)
5 – Margareten	4.471 (4,97 %)
6 – Mariahilf	8.941 (16,4 %)
7 – Neubau	9.838 (15,6 %)
8 – Josefstadt	6.932 (13,8 %)
9 – Alsergrund	23.746 (25,1 %)
10 – Favoriten	4.011 (2,8 %)
11 – Simmering	400 (0,9 %)
12 – Meidling	2.405 (2,5 %)
13 – Hietzing	5.977 (4,6 %)
14 – Rudolfsheim	3.706 (4,7 %)
15 – Fünfhaus	2.904 (5,6 %)
16 – Ottakring	4.881 (3,1 %)
17 – Hernals	3.829 (4,3 %)
18 – Währing	4.601 (5,4 %)
19 – Döbling	5.665 (10,2 %)
20 – Brigittenau	17.572 (18,0 %)
21 – Floridsdorf	1.676 (2,0 %)

Die jüdische Bevölkerungsgruppe Wiens bildete trotz ihrer räumlichen Konzentration auf einige bestimmte Stadtteile eine sehr heterogene und diverse Personengruppe. Sie setzte sich vorrangig aus „assimilationsorientierten“, kaum zio-

21 Albert *Lichtblau*, Partizipation und Isolation. Juden in Österreich in den „langen“ 1920er Jahren. In: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1977) 231–254, hier 233; Eckdaten zu weiteren Minderheiten finden sich in Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 12.
22 *Kreppel*, Juden, 710; *Goldhammer*, Juden Wiens, 10.

nistisch eingestellten Juden und Jüdinnen, aus religiös orthodoxen Gruppen aus Ungarn, Böhmen und Mähren sowie den „Ostjuden“ aus Galizien und der Bukowina zusammen. Daneben existierte in Wien unter anderem noch die „türkische Gemeinde“, eine Gruppe sephardischer Juden und Jüdinnen.[23] Die Heterogenität der jüdischen Bevölkerung Wiens spiegelte sich auch in der Vielfalt der innerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien auftretenden politischen Parteien wider. Die IKG Wien war gemäß Israelitengesetz von 1890 die für die Verwaltung des religiösen Lebens der in ihrem Sprengel wohnhaften Juden und Jüdinnen zuständige Einrichtung.[24] Das politische Spektrum reichte von orthodoxen, sowohl antizionistischen als auch zionistischen Gruppen über nichtreligiöse Assimilierte zu stark jüdisch-national orientierten, zionistischen Gruppierungen. Auch in Fragen der gelebten Religiosität unterschieden sich die Wiener Juden und Jüdinnen stark voneinander: Orthodoxe aus Ungarn, Böhmen und Mähren fanden ihr religiöses Zentrum vielfach in der Wiener „Schiffschul“ in der Leopoldstadt. Die „Ostjuden“ betrieben ein Bethaus nach polnischem Ritus in der Leopoldgasse 29, ebenfalls im 2. Wiener Gemeindebezirk. „Assimilierungsorientierte“ Juden und Jüdinnen fühlten sich eher der Kultusgemeinde in der Seitenstettengasse in Wien, Innere Stadt, zugehörig, während die SephardInnen einen Tempel im orientalischen Stil in der Zirkusgasse in Wien Leopoldstadt nutzten.[25] Zudem existierten zahlreiche weitere, vereinsmäßig betriebene Bethäuser und Synagogen mit teilweise unterschiedlichem Ritus.[26] Streng orthodoxe und chassidische Juden und Jüdinnen waren jedoch in der Minderheit, ein hoher Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung Wiens – Lichtblau schätzt sogar einen Anteil von rund der Hälfte – besuchte selbst zu den hohen jüdischen Feiertagen keinen Tempel und lebte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend areligiös.[27] Weiters gestaltete sich das jüdische Leben Wiens abseits der zahlreichen religiösen Vereine auch aufgrund einer Vielzahl von Vereinigungen für wohltätige Zwecke, Frauenvereinen, Jugendgruppen, Sportklubs und zionistischen Vereinen sehr heterogen.[28]

---

23 *Kreppel*, Juden, 711; *Lichtblau*, Integration, 495, 499; Bericht des Präsidiums und des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1933–1936 (Wien 1936), 109.

24 Vgl. Israelitengesetz vom 21. März 1890, RGBl 57/1890; *Lichtblau*, Integration, 458.

25 *Kreppel*, Juden, 710 ff.; *Lichtblau*, Partizipation, 240; *Moser*, Voraussetzungen, 67–109.

26 Vgl. etwa Löbel *Taubes*, Chaim *Bloch* (Hg.), Jüdisches Jahrbuch für Österreich (Wien 5393 [1932/33]) 33–51; Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 204.

27 *Lichtblau*, Partizipation, 240.

28 Vgl. die Aufstellungen in *Taubes*, *Bloch*, Jahrbuch, 51 ff., in den Berichten der Israelitischen Kultusgemeinde aus der Zwischenkriegszeit, etwa Bericht, 1933–1936, 41–44; Shoshana *Duizend-Jensen*, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitu-

Rund die Hälfte (57,7 Prozent) der jüdischen WienerInnen war laut Volkszählung 1923 im Ausland geboren. Diese Personen stammten vorwiegend aus Galizien, der Bukowina und Ungarn.[29] Allein in der Leopoldstadt lag der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung an der gesamten Bezirksbevölkerung bei 44 Prozent.[30] Rund 25.000 vorrangig männliche Juden waren in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg als Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina nach Wien gekommen,[31] was für die Zwischenkriegszeit zu einem geringeren Frauenanteil unter den Wiener Juden und Jüdinnen im Vergleich zur sonstigen Bevölkerung führte.[32] Von den jüdischen WienerInnen nutzen allerdings nur erstaunlich wenige als Umgangssprache das Jiddische, laut Volkszählung 1923 handelte es sich um insgesamt 2.434 vorwiegend aus Galizien oder der Bukowina stammende Personen, die mehrheitlich in der Leopoldstadt, in der Brigittenau und im Alsergrund lebten.[33] Es waren vorwiegend diese oft als „Ostjuden" bezeichneten, zum Teil Jiddisch sprechenden und zu den ärmeren Schichten der Wiener Bevölkerung zählenden Juden und Jüdinnen, die wiederholt große Ablehnung der sich der deutschen Kultur verbundenen „Westjuden" erfuhren.[34]

Der starke Trend zur Bildung innerhalb der Wiener Juden und Jüdinnen hatte sich auch nach dem Ersten Weltkrieg fortgesetzt: Jüdische StudentInnen nahmen im Jahr 1924 mit fast einem Drittel aller Studierenden (30 Prozent) einen weiterhin sehr hohen Anteil aller HochschülerInnen ein, wenngleich ihr Anteil 1920/21 höher gewesen war (42 Prozent)[35] und bis 1938 tendenziell sank.[36] Die Studienschwerpunkte jüdischer Studierender lagen wie Ende des 19. Jahrhunderts bei den Rechtswissenschaften (36 Prozent aller Studierenden

tion (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/2, Wien/München 2004) 38–50 sowie Kapitel 4.

29 Hingegen war nur rund ein Viertel der katholischen EinwohnerInnen Wiens im Ausland geboren. *Lichtblau*, Integration, 500 f.; Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 6. Jahrgang (Wien 1925) 14.

30 Bundesamt für Statistik, Handbuch 1925, 14.

31 *Lichtblau*, Integration, 490 f., 501; *Goldhammer*, Juden Wiens, 13, 25 f.; *Lichtblau*, Partizipation, 234 f.

32 *Lichtblau*, Partizipation, 243; *Goldhammer*, Juden Wiens, 25; Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 8; Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1934, Textheft, 28 ff.

33 *Lichtblau*, Integration, 497; *Lichtblau*, Partizipation, 233. Nur ein Drittel dieser Personen war in Wien geboren. Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang) 6. 1934 gaben nur noch 510 Personen Jiddisch als Umgangssprache an. Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 13; *Bundesamt für Statistik*, Volkszählung 1934, Textheft, 53.

34 *Lichtblau*, Partizipation, 239; *Lichtblau*, Integration, 476 f.

35 *Tietze*, Juden, 259 f.; *Goldhammer*, Juden Wiens, 39.

36 *Maderegger*, Ständestaat, 152 ff.

im Studienjahr 1920/21; 25 Prozent im Studienjahr 1924/25), der Medizin (53 Prozent im Studienjahr 1920/21; 34 Prozent im Studienjahr 1924/25) und bei Fächern der philosophischen Fakultät (37 Prozent aller Studierenden im Studienjahr 1920/21; 22 Prozent im Studienjahr 1924/25)[37] sowie auf Studienfächern der Hochschule für Welthandel (33 Prozent im Studienjahr 1920/21; 41 Prozent aller Studierenden 1923/24).[38] Die Technische Hochschule und die Universität für Bodenkultur verzeichneten deutlich weniger jüdische Studierende (20 resp. zwei Prozent im Studienjahr 1924/25), an der veterinärmedizinischen Hochschule und der Akademie der bildenden Künste lagen ihre Anteile zu Beginn der 1920er-Jahre lediglich im einstelligen Bereich.[39] Jüdische Studentinnen waren nach der 1897 stufenweise beginnenden Öffnung der Universitäten – die Zulassung von Frauen war an der philosophischen Fakultät ab 1897, an der medizinischen ab 1900 und an der rechts- und staatswissenschaftlichen ab 1919 gestattet – grundsätzlich in allen genannten Studienrichtungen vertreten.[40]

Wendepunkt 1927

Ab 1927 sank die Zahl der Wiener Juden und Jüdinnen kontinuierlich. Dieser Rückgang der jüdischen Bevölkerung hatte mehrere Ursachen, wurzelte aber zunächst vorrangig in der bereits seit den 1880er-Jahren verstärkten Konversionsbewegung, ausgelöst durch den zunehmenden Antisemitismus, der etwa Karrierechancen minderte.[41] Anna L. Staudacher spricht von rund 18.000 Personen, davon 10.000 Männer, die im Zeitraum von 1868 bis 1914 aus der IKG Wien austraten.[42] In den statistischen Gesamtzahlen der jüdischen Bevölkerung machte sich dieser Trend aufgrund der vielen jüdischen Flüchtlinge des Ersten Weltkriegs erst verspätet bemerkbar.[43] Die Austrittszahlen wurden ins-

37 *Goldhammer*, Juden Wiens, 40.
38 *Goldhammer*, Juden Wiens, 42.
39 *Goldhammer*, Juden Wiens, 41 f.
40 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 178 ff.; Katharina *Kniefacz*, Frauen an der Universität Wien 1878–2015, online unter: http://geschichte.univie.ac.at/de/themen/frauen-der-universitat-wien (November 2017).
41 *Rozenblit*, Juden, 137–151; *Lichtblau*, Integration, 504; *Goldhammer*, Juden Wiens, 33 f.
42 Anna L. *Staudacher*, „... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben". 18.000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten (Frankfurt/M. 2009) 11.
43 *Tietze*, Juden, 260; *Lichtblau*, Integration, 501–504. Vgl. auch Sylvia *Maderegger*, Die Juden im österreichischen Ständestaat. 1934–1938 (Wien 1973) 60–66; *Goldhammer*, Juden Wiens, 29–34; *Moser*, Voraussetzungen, 68 ff., sowie *Lichtblau*, Partizipation, 234 f.

besondere dadurch gesteigert, da Juden und Jüdinnen in Wien – im Gegensatz zu anderen europäischen Städten wie etwa Berlin – zum einen ihre Kinder nur dann taufen lassen konnten, wenn sich auch ein Elternteil taufen ließ,[44] und zum anderen Ehen zwischen Angehörigen der christlichen und jüdischen Religion in Österreich nicht erlaubt waren. Das Ehehindernis wegen Religionsverschiedenheit gemäß § 64 ABGB[45] erzwang vor Eheschließungen daher den Übertritt in die Religion des Partners bzw. der Partnerin oder zumindest einen Austritt und die Erklärung der Konfessionslosigkeit.[46] In letzteren Fällen war seit 1868 wenigstens das Eingehen einer amtlich geschlossenen Notzivilehe möglich.[47]

Das Ehehindernis gemäß § 64 konnte zwar auch durch einen beim jeweils zuständigen Landeshauptmann anzusuchenden Dispens nachgesehen werden, was eine Heirat vor den politischen Behörden ohne Austritt aus den jeweiligen Religionsgemeinschaften ermöglichte,[48] es handelte sich dabei hinsichtlich Ehen zwischen KatholikInnen und Juden bzw. Jüdinnen aber um eine insgesamt wenig gängige Praxis.[49] Da auch das kanonische Recht solche Ehen aus-

44 *Lichtblau*, Partizipation, 237.

45 § 64 ABGB: „Eheverträge zwischen Christen und Personen, welche sich nicht zur christlichen Religion bekennen, können nicht gültig eingegangen werden." Diese Norm ersetzten ab August 1938 die Bestimmungen des deutschen Reichsgesetzblatts (dRGBl) I 1938, 807 ff.

46 *Lichtblau*, Integration, 503; *Goldhammer*, Juden Wiens, 17–19.

47 RGBl Nr. 47 vom 15. Mai 1868, Art. II Abs. 1; *Lichtblau*, Partizipation, 237.

48 Vgl. Josef *Schey* (Hg.), Das Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch [...] mit einer Übersicht der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes (Wien ^{23}1936) 45 (Anm. 8; § 64), 52 (§ 83) und Erkenntnisse des österr. Obersten Gerichtshofes, Bd. 6 (Wien 1925) 167 ff., Entscheidung Nr. 73 vom 21. 2. 1924 (beides mit weiteren Verweisen); Österreichische Zeitschrift für Verwaltung (8. 11. 1917) 184; Österreichische Anwalts-Zeitung (1934) 358.

49 Zur Anzahl der Fälle, in denen derartige Dispense zwischen 1868 und 1938 erteilt wurden, liegen keine Verlaufszahlen vor. Der staatliche Dispens scheint für jüdisch-christliche Ehen vor 1900 kaum, nach 1918 mit zunehmender Häufigkeit erteilt worden sein. Vgl. Juristische Blätter ([JBl] 1906) 366 f., 413 f.; Österreichische Zeitschrift für Verwaltung (8. 11. 1917) 184; Neue Freie Presse (8. 7. 1925) 3; JBl (1936) 299 f. Die amtlichen Statistiken weisen für Wien im Jahr 1920 241 (von insgesamt 30.137), im Jahr 1928 84 (von insgesamt 16.137) und im Jahr 1935 156 (von insgesamt 13.291) Eheschließungen als Verbindungen eines katholischen mit einem jüdischen Partner aus. Allerdings geht aus diesen Zahlen weder der Anteil ausländischer Staatsangehöriger unmittelbar hervor, noch, ob zu den Ehen nur ein staatlicher oder auch ein kirchlicher Dispens vorlag. Bundesamt für Statistik (Hg.), Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1914 bis 1921 (Wien 1923) 112 f.; Bundesamt für Statistik, Handbuch 1930, 24; Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 48 f. Durchschnittlich wurden in Wien zwischen 1926 und 1928 pro Jahr 310, zwischen 1930 und 1935 pro Jahr 516 Dispense vom Ehehindernis der Religionsverschiedenheit gemäß § 64 ABGB erteilt (insgesamt, d. h. alle fraglichen Glaubensbekenntnisse). Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1929 (NF, 1. Jahrgang, Wien o. J.) 9; Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 50.

schloss (Can. 1086 § 1), war für eine kirchliche Trauung zweier Personen mit diesen Religionsbekenntnissen zudem ein entsprechender Dispens der katholischen Kirche notwendig.[50]

Zwischen 1920 und 1930 traten jährlich rund 1.000 Personen und mehrheitlich Frauen – sowohl für Eheschließungen aber wohl auch aus politischen und/oder emanzipatorischen Gründen – aus der IKG Wien aus.[51] Nach 1930 bewegten sich die Austritte auf etwas niedrigerem Niveau und lagen bei rund 800 im Jahr 1931 und etwa 500 im Jahr 1935.[52] Insgesamt handelte es sich um weitere rund 18.000 Personen, die nach Ende des Ersten Weltkrieges bis zum „Anschluss" 1938 austraten.[53] Beinahe die Hälfte der Ausgetretenen schloss sich der katholischen Kirche an, rund ein Viertel der evangelischen, der Rest blieb konfessionslos.[54] Neben den Austritten gelten ein allgemeiner Geburtenrückgang[55], eine erhöhte Sterblichkeit durch Überalterung und eine negative Wanderungsbilanz – d. h. Abwanderung aus Wien, vorrangig in die USA und nach Palästina – zu den Gründen des jüdischen Bevölkerungsrücklaufs seit 1927.[56]

---

50 Norbert *Lüdecke*, § 86. Die rechtliche Ehefähigkeit und die Ehehindernisse. In: Stephan *Haering*, Wilhelm *Rees*, Heribert *Schmitz* (Hg.), Handbuch des katholischen Kirchenrechts (Regensburg ^{3}2015) 1282–1314. Im Judentum gibt es den (für KatholikInnen auch heute noch notwendigen) Dispens dieser Art nicht, interreligiöse Heiraten gelten als ungültig. Erich *Rosenthal*, Ben-Zion Schereschewsky, Mervin *Verbit*, Sergio *DellaPergola*, Mixed Marriage, Intermarriage. In: Michael *Berenbaum*, Fred *Skolnik* (Hg.), Encyclopaedia Judaica, Band 14 (Detroit ^{2}2007) 373–385.

51 *Lichtblau*, Integration, 504; *Goldhammer*, Juden Wiens, 7, 33 f., 65. Zu den Austrittsmotiven von Frauen vgl. auch Michaela *Raggam-Blesch*, „Being different where being different was definitely not good." Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 257–276; *Staudacher*, Austritt, 11. Vgl. auch Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929, (NF, 1. Jahrgang) 40 f.; Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 17. Jahrgang (Wien 1937) 25; Bericht, 1933–36, 109.

52 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 204.

53 Philomena *Leitner*, Assimilation, Antisemitismus und NS-Verfolgung. Austritte aus der Jüdischen Gemeinde in Wien 1900–1944 (Diss. Universität Wien 2003) 152.

54 *Goldhammer*, Juden Wiens, 31. Das Phänomen des Austritts aus der Religionsgemeinschaft war in den 1920er-Jahren jedoch kein spezifisch jüdisches; auch die katholische Religionsgemeinschaft war mit Austrittsbewegungen konfrontiert. *Lichtblau*, Partizipation, 237 f.; Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1934, Textheft, 49, 51 f.; vgl. auch Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 15. Jahrgang (Wien 1935) 36.

55 Eine Aufstellung über mehrere Jahre findet sich im Bericht, 1933–1936, 109; *Lichtblau*, Partizipation, 234–238, insb. 236.

56 *Lichtblau*, 501 ff.; *Lichtblau*, Partizipation, 235 f.; *Maderegger*, Ständestaat, 2; Jonny *Moser*, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs: 1938–1945 (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien 1999) 11, 22; *Goldhammer*, Juden Wiens, 15 ff.

1934 bis 1938

1934 lebten in Wien 176.034 Personen israelitischer Religion; sie stellten einen Anteil von 9,4 Prozent der insgesamt 1.874.130 WienerInnen.[57] Die Wiener Juden und Jüdinnen bildeten 91 Prozent aller jüdischen EinwohnerInnen (insgesamt 191.481) und stellten 2,8 Prozent der österreichischen Gesamtbevölkerungszahl von 6.760.233.[58]

Die räumliche Verteilung der Wiener Juden und Jüdinnen entsprach 1934 weitgehend jener von 1923 und hatte sich, abgesehen von einem leichten Trend der Abwanderung in die Stadtrandbezirke,[59] kaum verändert: Weiterhin war der 2. Wiener Gemeindebezirk mit 34 Prozent jüdischen BewohnerInnen vor der Inneren Stadt und dem Alsergrund mit 24 bzw. 23 Prozent jüdischem Bevölkerungsanteil *der* jüdische Bezirk Wiens.[60] In der Leopoldstadt befand sich auch etwas mehr als die Hälfte der insgesamt sechs Tempel und 89 Bethäuser der IKG (44), nur 14 dieser Einrichtungen waren im zweitgereihten Bezirk Brigittenau, jeweils sieben im 8. und 9. Bezirk zu finden.[61] Zusätzlich zu den genannten Stätten gab es in Wien 1934 54 jüdische Bibel- und Hebräischschulen und 116 jüdische religiöse Vereine.[62]

Juden und Jüdinnen waren 1934 auch unverändert in den oben bereits genannten Studienrichtungen der Universität Wien überrepräsentiert, so etwa unter den Jusstudierenden (Sommersemester 1933: 16 Prozent, Wintersemester 1936/37: 10 Prozent), den angehenden MedizinerInnen (32 bzw. 25 Prozent) und den Studierenden der philosophischen Fakultät (jeweils 12 Prozent).[63] Zahlrei-

57 *Bundesamt für Statistik* (Hg.), Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Tabellenheft (Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 2, Wien 1935), 402 f. Vgl. weiter *Maderegger*, Ständestaat, 1; *Lichtblau*, Partizipation, 3; *Österreichisches Statistisches Landesamt* (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938 (Wien 1938) 17.

58 Karl *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft und Judenverfolgung in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg. In: Anna *Drabek*, Wolfgang *Häusler*, Kurt Schubert, *Karl Stuhlpfarrer*, Nikolaus *Vielmetti* (Hg.), Das österreichische Judentum (Wien 1988) 141–236, hier 155; Bericht, 1933–1936, 109; *Statistisches Landesamt*, Jahrbuch 1938, 17.

59 *Bundesamt für Statistik*, Volkszählung 1934, Textheft, 17, 25.

60 *Lichtblau*, Partizipation, 234; *Bundesamt für Statistik*, Volkszählung 1934, Tabellenheft, 3.

61 Bericht, 1933–1936, 32. Weitere Privat- und Vereinsbethäuser waren im 2., 3., 7., und 20. Bezirk eingerichtet.

62 *Magistratsabteilung für Statistik*, Jahrbuch 1930–1935, 204. Vgl. dazu jeweils auch die Berichte der Israelitischen Kultusgemeinde sowie *Taubes*, *Bloch*, Jahrbuch, 32 ff.

63 *Maderegger*, Ständestaat, 153. Die Absolutzahlen für das Studienjahr 1933/34 (mit etwas reduzierten Zahlen jüdischer Studierender im Sommersemester 1934) finden sich im *Bundesamt für Statistik*, Handbuch 1935, 212 f. bzw. *Magistratsabteilung für Statistik*, Jahrbuch 1930–1935, 178.

che der deutsch-nationalen und antisemitisch eingestellten Burschenschaften forderten einen *Numerus clausus* für jüdische HochschülerInnen.[64] An den weiteren Universitäten in Wien wiesen nur die Studienrichtungen der Technischen Hochschule mit einem durchschnittlichen Anteil jüdischer Studierender von rund elf Prozent in den Sommersemestern 1933 und 1936, die Wiener Hochschule für Welthandel mit einem Anteil von rund 18 bzw. 15 Prozent und die Fachschule für Musik und darstellende Kunst mit einem Anteil von rund 20 Prozent (im Sommersemester 1936) zweistellige Prozentwerte jüdischer Studierender auf.[65]

Diesen Studierendenzahlen entsprechend waren Juden und Jüdinnen in den (freien) Rechtsberufen, als ÄrztInnen und als JournalistInnen mit über 20 Prozent fast doppelt so oft tätig wie die sonstige erwerbstätige Bevölkerung. Dies zeigen für die Mitte der 1930er-Jahre erstellte Daten des Statistikers Leo Goldhammer[66], die in den Tabellen 2 und 3 auszugsweise ersichtlich sind: Juden und Jüdinnen stellten etwa 62 Prozent bzw. 63 Prozent aller selbstständigen RechtsanwältInnen bzw. ZahnärztInnen sowie 47 Prozent der ÄrztInnen. Frauen waren in allen Berufssparten der freien Berufe mit Ausnahme der Notare und Tierärzte vertreten;[67] im (knapp) zweistelligen Bereich lagen ihre Prozentanteile jedoch nur bei den ÄrztInnen (9 Prozent), ZahnärztInnen (13 Prozent) und ApothekerInnen (19 Prozent).[68] Als Angestellte waren Juden und Jüdinnen im Bankenbereich und unter Universitätsprofessoren[69] überproportional oft zu finden. Im öffentlichen Dienst gab es hingegen kaum jüdische VertreterInnen, weder in den juristischen Berufen noch in öffentlichen Krankenanstalten. Diese Karrierewege waren in der Regel aus Gründen des Antise-

64 *Maderegger*, Ständestaat, 152 f., 156.

65 *Bundesamt für Statistik*, Handbuch 1935, 214.

66 Zu Goldhammer vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 2, Lfg. 6 (Wien 1957) 23.

67 Alexander *Mejstrik,* Therese *Garstenauer,* Peter *Melichar,* Alexander *Prenninger,* Christa *Putz,* Sigrid *Wadauer,* Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit: vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938 – 1940 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 16, Wien/München 2004) 159 f. Frauen waren ab 1919 zum tierärztlichen Studium zugelassen; 1939 schloss die erste Frau dieses Studium ab. Vgl.: O. V., Die Veterinärmedizinische Universität Wien feiert ihren 250. Geburtstag, online unter: https://www.vetmeduni.ac.at/de/infoservice/presseinformationen/presseinfo2015/250-vetmedunivienna/ (Mai 2017).

68 *Mejstrik* et al., Berufsschädigungen, 159 f. Zahlen für die Gesamtbevölkerung laut Volkszählung 1934.

69 Die erste ordentliche Professur an eine Frau verlieh die Universität Wien im Jahr 1956. Ab 1921 war die Jüdin Elise Richter Inhaberin einer außerordentlichen Professur. *Kniefacz*, Frauen.

mitismus verwehrt bzw. wurden ab 1934 weiter erschwert.[70] Für 1934 nennt Goldhammer von den 42.000 Angestellten der Stadt Wien nur 142 jüdische (0,34 Prozent), und im Bundesdienst bildeten die 682 jüdischen Bediensteten nur den Anteil von 0,42 Prozent aller 160.700 österreichweit Angestellten.[71] Im Jahr 1937 stellten Juden und Jüdinnen in Wien nur mehr 0,25 Prozent der städtischen Angestellten (inkl. LehrerInnen).[72]

Überproportional vertreten war die jüdische Bevölkerung Wiens in den 1930er-Jahren – basierend auf Angaben Leo Goldhammers – weiterhin im Handel und Verkehr: Dort waren 1934 mit 55 Prozent mehr als doppelt so viele jüdische Erwerbstätige tätig als in der Restbevölkerung. Es gab einige Handelssegmente, in denen jüdische Erwerbstätige besonders häufig vertreten waren, so stellten Juden und Jüdinnen 74 Prozent der WeinhändlerInnen, 73 Prozent der TextilhändlerInnen, 61 Prozent der SpirituosenhändlerInnen, und bildeten weiters im Benzin-/Öl-Handel und im Schuhhandel mit 54 Prozent bzw. 53 Prozent die Mehrheit. Überproportional vertreten waren jüdische Erwerbstätige auch in den Bereichen Foto, Drogistik, Leder-, Buch-, Hut- und Fleischhandel,[73] wobei diese Berufe überproportional oft als Selbstständige ausgeübt wurden.[74] Ein knappes Viertel der erwerbstätigen Juden und Jüdinnen arbeitete im Bereich Gewerbe und Industrie, hinsichtlich Letzterem vor allem in der Holz- und Bekleidungsindustrie. Fest verankert war die jüdische Bevölkerung seit Beginn des Jahrhunderts auch in der Nahrungsmittel- und Textilindustrie. Weiters nahmen Juden und Jüdinnen vor allem im Kürschnergewerbe (68 Prozent), unter den Juwelieren (40 Prozent), als ModistInnen (34 Prozent), UhrmacherInnen (35 Prozent) und ZahntechnikerInnen (31 Prozent) hohe Anteile ein.[75]

---

70 *Maderegger*, Ständestaat, 224 ff., 240 ff.; *Beller*, Wien, 72, 78; vgl. auch Bruce F. *Pauley*, Political Antisemitism in Interwar Vienna. In: Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Gerhard *Botz* (Hg.), Jews, Antisemitism and Culture in Vienna (London 1987) 152–173.

71 Leo *Goldhammer*, Ueber die Berufsgliederung der Wiener Juden. In: Der Jude. Organ für das arbeitende Palästina 5 (1938), Nr. 2, 14. Jänner 1938, 2–3, hier 2; *Goldhammer*, Juden Wiens, 54 f., 58. *Lichtblau*, Integration, 478–483; Hans *Witek*, „Arisierungen" in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938–1940. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 795–816, hier 812, FN 3. Vgl. zur Berufsgliederung der Wiener Bevölkerung allgemein *Magistratsabteilung für Statistik*, Jahrbuch 1930–1935, 16.

72 *Maderegger*, Ständestaat, 240; vgl. zu Beschäftigten im öffentlichen Dienst auch *Bundesamt für Statistik*, Handbuch 1937, 215.

73 *Goldhammer*, Berufsgliederung, 3; *Maderegger*, Ständestaat, 220.

74 *Goldhammer*, Juden Wiens, 55–58; vgl. auch *Fuchs*, 10.

75 *Goldhammer*, Berufsgliederung, 3; *Lichtblau*, Partizipation, 246; Gertraud *Fuchs*, Die Vermögensverkehrsstelle als Arisierungsbehörde jüdischer Betriebe (Dipl.-Arbeit Wirtschaftsuniversität Wien 1989) 11.

Tab. 2: Anteil jüdischer Erwerbstätiger in ausgewählten Berufsgruppen in Wien in Absolutzahlen und in Prozent für das Jahr 1936 nach Goldhammer.[76]

Berufsgruppe	insgesamt	davon jüdische Erwerbstätige	Anteil jüdischer Erwerbstätiger in Prozent
Freie Berufe:			
RechtsanwältInnen[77]	2.163	1.341	62
ÄrztInnen	3.268	1.542	47,2
ZahnärztInnen	711	446	62,7
Angestellte:			
Bankangestellte	3.141	569	18,1
Universitätsprofessoren[78]	664	190	28,6

Tab. 3: Berufsgliederung der jüdischen Erwerbstätigen Wiens im Jahr 1934 in Prozent nach Goldhammer, basierend auf der Volkzählung 1934.[79]

Berufssektor	erwerbstätige jüdische Bevölkerung in Prozent	sonstige erwerbstätige Bevölkerung in Prozent
Landwirtschaft	0,7	1,1
Gewerbe und Industrie	23,4	48,5
Handel und Verkehr	54,5	25,1
Öffentliche Dienste und freie Berufe	20,1	11,1
Ohne Angabe	–	3,5
Häusliche Dienste	1,3	10,7
Gesamt[80]	100,0	100,0

76 *Goldhammer*, Berufsgliederung, 3. Vgl. auch *Bundesamt für Statistik*, Handbuch 1937, 216.

77 Vgl. zu jüdischen Rechtsanwältinnen Elisabeth *Berger*, „Scharfes Denken, also juristisches Denken ist weniger Sache der Frau". In: Österreichisches Anwaltsblatt Heft 3 (2013) 113–121; sowie die Website der Wiener Rechtsanwaltskammer mit entsprechenden Ausführungen: https://www.rakwien.at/?seite=kammer&bereich=geschichte (Mai 2017).

78 Inklusive Titularprofessoren ohne Ordinariat. *Goldhammer*, Berufsgliederung, 3. Vgl. auch *Maderegger*, Ständestaat, 253 mit biographischen Beispielen.

79 *Goldhammer*, Berufsgliederung, 2; siehe auch *Maderegger*, Ständestaat, 220; *Mejstrik* et al., Berufsschädigungen, 98 f.; *Fuchs*, Vermögensverkehrsstelle, 9. Eine Zusammenstellung der wirtschaftlichen Zugehörigkeit mit Vergleichszahlen für Wien und Gesamtösterreich findet sich auch in *Bundesamt für Statistik*, Volkszählung 1934, Textheft, 156.

80 An Absolutzahlen führt Goldhammer basierend auf der Volkszählung 1934 hierzu neben 853.480 nichtjüdischen Erwerbstätigen 102.760 jüdische Erwerbstätige an. Dieser unrealistisch hohe Wert gründet in der Inklusion von faktisch Erwerbslosen, InhaberInnen von Gewerbe-

Von den österreichischen Juden und Jüdinnen stand rund ein Drittel im Erwerbsleben (36,5 Prozent, ca. 65.000 Personen, Wert von Anfang 1938);[81] sie bildeten damit rund 2,3 Prozent aller Erwerbstätigen in Österreich.[82] Die Erwerbsquote der jüdischen Bevölkerung war im Vergleich zur durchschnittlichen Erwerbsquote in Österreich (50,1 Prozent; Wert von 1934) geringer. Eine Ursache dafür lag wohl in der Überalterung dieser Bevölkerungsgruppe und in der geringeren Erwerbstätigkeit von jüdischen Frauen.[83] In einer aus 1953 stammenden, retrospektiven Schätzung wurden die jüdischen Erwerbstätigen in einem Ausmaß von 50 Prozent dem „wohlhabenderen bürgerlichen Mittelstand" zugerechnet.[84]

Dramatischer Epilog: 1938 bis 1945

Zum Zeitpunkt des „Anschlusses" am 12. März 1938 lebten wegen Geburtenrückgangs und einer geringfügigen Auswanderung etwas weniger Juden und Jüdinnen in Österreich als im Jahr 1934; nach den Berechnungen des Historikers Jonny Moser handelte es sich um 167.249 Personen in Wien und 14.633 in den Bundesländern (gesamt: 181.882).[85] Rund 24.000 weitere Personen erhielten durch die NS-Definition der ab 20. Mai 1938 in Österreich geltenden Nürnberger Gesetze den „Personenstand" eines Juden oder einer Jüdin zugeschrieben, ungeachtet dessen, ob sie der IKG angehörten, sich mit dem Judentum identifizierten oder religiös lebten.[86] Für die NS-Behörden galt wegen der zahl-

scheinen und Geringstverdienenden. *Goldhammer*, Berufsgliederung, 2. Durch diesen Umstand können etwaige Verzerrungen in den Relativwerten nicht ausgeschlossen werden.

81 Clemens *Jabloner* et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1, Wien/München 2003) 138.

82 *Fuchs*, Vermögensverkehrsstelle, 6, 8; *Mejstrik* et al., Berufsschädigungen, 98 f.

83 *Jabloner*, Schlussbericht, 138; *Mejstrik* et al., Berufsschädigungen, 98 f.; *Goldhammer*, Juden Wiens, 55.

84 *Mejstrik* et al., Berufsschädigungen, 103 f.

85 *Moser*, Demographie, 16; vgl. auch *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien, Bd. 3 (Wien ²1984) 201 f.; Statistisches Landesamt, Jahrbuch 1938, 34; Gerhard *Botz*, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 (überarb. u. erw. Neuaufl. Wien 2008) 626.

86 Zu Zahlenangaben vgl. auch den Abschnitt „Demographie der österreichischen Juden 1938–1945" unter http://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/holocaust/demographie-der-juedischen-bevoelkerung-oesterreichs-1938-1945 (April 2017); etwas andere Zahlen bei *Botz*, Nationalsozialismus (2008), 626.

reichen Konversionen bzw. Austritte nach 1918 diese auf die Glaubenszugehörigkeit der Großeltern[87] abstellende „Schaffung des juristischen Begriffs des Rassejuden [...] für die Feststellung der Volkszugehörigkeit der Juden [als] weit verlässlicher“[88] als die Zuordnung eines Menschen nach aktuellem Religionsbekenntnis.

Demnach galten zu Beginn des NS-Regimes in Österreich etwa 206.000 Menschen gemäß den Nürnberger Gesetzen als Juden und Jüdinnen,[89] wenngleich in den ersten beiden Anschlussjahren 1938 und 1939 6.186 Personen aus der IKG austraten – vermutlich vorrangig EhepartnerInnen, die zuvor für eine Eheschließung zum Judentum konvertiert waren.[90] 1.528 Personen traten im selben Zeitraum in die jüdische Religionsgemeinschaft ein, wohl um Fürsorgeleistungen oder Hilfe bei der Auswanderung durch die IKG erhalten zu können.[91] (Aufgrund dieser Zahlen wird häufig von einer leicht reduzierten Anzahl von 201.000 Juden und Jüdinnen im angeschlossenen Österreich ausgegangen; die aus der IKG nach dem „Anschluss“ wieder Ausgetretenen galten nach der nationalsozialistischen Rassedefinition nicht als Juden und Jüdin-

87 Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, dRGBl I 1935, 1146; Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, dRGBl I 1935, 1333, hier insb. § 2 Abs 2, § 5. Die Nürnberger Gesetze definierten als Juden und Jüdinnen Angehörige der jüdischen Religion (Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinden) sowie Personen mit drei oder mehr Großelternteilen jüdischen Glaubens, selbst wenn diese getauft oder konfessionslos waren; auch Personen mit zwei Großelternteilen jüdischen Glaubens, wenn diese bei Gesetzeserlass oder danach Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft oder mit einem Juden/einer Jüdin verheiratet waren, galten als jüdisch. Die Bestimmungen wurden in Österreich am 20. Mai 1938 eingeführt. Vgl. dRGBl I 1938, 594 f., weiter: Jonny *Moser,* Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945. In: Wolfgang *Plat* (Hg.), Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher (1190–1945) (Wien 1988) 225–260, hier 239; *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 160; *Lichtblau*, Integration, 529 f.; ausführlicher: Rainer *Faupel,* Klaus *Eschen*, Gesetzliches Unrecht in der Zeit des Nationalsozialismus. Vor 60 Jahren. Erlaß der Nürnberger Gesetze (Baden-Baden 1997).

88 NSDAP – Gau Wien – Organisationsamt gemeinsam mit der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Statistische Abteilung (Hg.), Wien im Grossdeutschen Reich. Eine statistische Untersuchung über die Lage Wiens nach Wiedereingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich (Wien, Februar 1941). Abgedruckt in: Gerhard *Botz*, Wien vom „Anschluss“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl R. Stadler (Wien/München 1978) 589–637, hier 605.

89 *Moser*, Demographie, 16–20.

90 *Lichtblau*, Integration, 529; *Moser*, Demographie, 19, 25 f.; vgl. etwa auch Gemeindeverwaltung, Jahrbuch 1938, 40, 200.

91 *Lichtblau*, Integration, 529; *Moser*, Demographie, 25 f.; Gemeindeverwaltung, Jahrbuch 1938, 200.

nen.) Für die jüdische Bevölkerung, die vom NS-Regime am vehementesten verfolgte Personengruppe, bedeuteten der „Anschluss“ und die stufenweise Einführung von reichsdeutschen Gesetzen in Österreich gesetzlich fundierte Einschränkungen in vielen Lebensbereichen, die Flucht und Untertauchen, Deportation und Ermordung zur Folge hatten.

Vor 1938 waren die Emigrations- und Fluchttendenzen jüdischer BürgerInnen nur schwach ausgeprägt gewesen. Selbst nach dem sogenannten Juli-Abkommen 1936[92] war es zu keiner nennenswerten Erhöhung jüdischer Auswanderung gekommen. Nur rund 1.250 Juden und Jüdinnen waren zwischen 1936 und März 1938 emigriert.[93] Erst nach dem „Anschluss“ setzte aufgrund der Verfolgungsmaschinerie des NS-Regimes eine Massenfluchtbewegung ein, die in den ersten 24 Monaten nach dem März 1938 bis Anfang 1940 kulminierte.[94]

Mitunter unterstützt von Hilfsorganisationen,[95] gelang etwa zwei Dritteln der österreichischen Juden und Jüdinnen die Flucht ins Ausland, davon erreichten rund 131.000 ein Asylland. Je 30.000 Flüchtlinge gelangten im Zeitraum zwischen „Anschluss“ und Kriegsausbruch 1939 nach Großbritannien und in die USA, zahlreiche Personen flohen nach China/Shanghai, Palästina, Mittel- und Südamerika und Australien.[96] Weitere Erst-Zielorte der EmigrantInnen bildeten Italien, die Schweiz, Frankreich und etwa die Stadt Harbin im heutigen China.[97]

Die nach nationalsozialistischen Parametern durchgeführte Volkszählung vom 17. Mai 1939 zählte nur noch 92.982 Juden und Jüdinnen in Wien.[98] In den

92 Das Juli-Abkommen (1936) kennzeichnete den Beginn einer deutschlandfreundlichen Politik Österreichs, u. a. sah es die Amnestie inhaftierter Nationalsozialisten vor.

93 *Moser*, Demographie, 11 f.; *Lichtblau*, Partizipation, 250 ff.

94 *Moser*, Demographie, 29–56. Vgl. allgemein etwa auch Helene *Maimann*, Vergangenheit, die nicht vergeht. NS-Herrschaft in Österreich, 1938–1945. In: Günter *Düriegl* (Hg.), Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955–2005. Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005 (Wien 2005), oder Florian *Freund*, Hans *Safrian*, Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938–1945. In: Emmerich *Tálos* et al. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 767–794.

95 Vgl. etwa Theodor *Venus*, Alexandra-Eileen *Wenck*, Die Entziehung jüdischen Vermögens im Rahmen der Aktion Gildemeester. Eine empirische Studie über Organisation, Form und Wandel von „Arisierung“ und jüdischer Auswanderung in Österreich 1938–1941 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 20/2, Wien/München 2004).

96 *Pulzer*, Nachwort, 305; *Lichtblau*, Integration, 526. Bis 30. November 1939 hatten 126.445 Juden und Jüdinnen Österreich verlassen können. *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 170. Siehe auch *Moser*, Demographie, 28.

97 *Moser*, Demographie, 58–64.

98 *Lichtblau*, Integration, 530; *Moser*, Demographie, 31.

Bundesländern bzw. Gauen befanden sich zu diesem Zeitpunkt nur noch rund 3.000 jüdische Personen.[99] Insgesamt lebten zum Zeitpunkt der Volkszählung 1939 noch 96.042 Juden und Jüdinnen im Sinne der Nürnberger Gesetze in Österreich.[100]

Die Auswanderung war für jüngere Personengruppen, die noch in den Arbeitsmarkt der aufnehmenden Staaten integriert werden konnten, zunächst leichter als für ältere und finanzschwache Juden und Jüdinnen.[101] Mit der Verschärfung der Einreisebestimmungen nach England und Lateinamerika, dem Kriegsbeginn sowie dem Beginn der Deportationen (d. h. der staatlich angeordneten, zwangsweisen Verschickung der jüdischen Restbevölkerung in Ghettos oder Konzentrationslager) und Maßnahmen im Zusammenhang mit der geplanten „Endlösung" gingen die Möglichkeiten einer Emigration für die Ende 1940 noch 61.135 in Wien befindlichen Juden und Jüdinnen schließlich stark zurück.[102] Per August 1941 wurde die Ausreise arbeitsfähiger Juden und Jüdinnen nicht mehr gestattet; und ab Ende Oktober 1941 jede Emigration verboten.[103] Insgesamt wurden etwa 48.000 Menschen insbesondere ab Februar 1941 aus Wien deportiert; von ihnen überlebten nur rund 2.000 die Zeit des NS-Regimes.[104] Ende 1942 befanden sich nach Moser nur noch 8.052 Juden und Jüdinnen in Wien, zu Kriegsende 5.512. Sie lebten zum überwiegenden Teil in „Mischehe" oder waren entweder Angestellte der IKG, des jüdischen Krankenhauses, dort untergebrachte PatientInnen oder Ausländer.[105] Nur rund

99 2.013 Personen in Niederdonau, 228 in Oberdonau, 609 in der Steiermark, in Kärnten 54, in Salzburg 47, in Tirol 85 und in Vorarlberg 24. Die meisten Juden und Jüdinnen in den Bundesländern waren nach dem „Anschluss" bereits nach Wien gezogen oder emigriert. *Moser*, Demographie, 31.

100 *Moser*, Demographie, 31. Leicht abweichende Zahlen für die Wiener Juden und Jüdinnen laut Volkszählung 1939 (91.480 Juden) bei NSDAP, Wien, 607; siehe auch *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 170; *Lichtblau*, Integration, 528, 534 f.

101 Gerhard *Botz*, Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluss" zum „Holocaust". In: Zeitgeschichte 14 (1986) 372; *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 171.

102 *Moser*, Demographie, 29–56; *Botz*, Stufen, 372.

103 *Moser*, Demografie, 46.

104 *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 175 f.; *Botz*, Stufen, 359–378, 373 f. Vgl. den Abschnitt „Demographie der österreichischen Juden 1938–1945" unter http://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/holocaust/demographie-der-juedischen-bevoelkerung-oesterreichs-1938-1945 (April 2017); *Moser*, Demographie, 49, 80 ff.

105 *Moser*, Demographie, 47, 52 ff.; *Lichtblau*, Integration, 533. Vgl. auch die NS-Statistik dazu in NSDAP, Wien, 606.

1.000 Menschen überlebten in Wien als „U-Boote".[106] Von jenen Personen, die zunächst in ein anderes europäisches Land fliehen hatten können, fielen weitere 16.000 dort der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer.[107] Insgesamt wird von rund 65.000 im Holocaust ermordeten jüdischen ÖsterreicherInnen ausgegangen.[108]

Nur ein geringer Teil der in die Flucht getriebenen Personen kehrte zu einem späteren Zeitpunkt wieder nach Österreich zurück. Von den vertriebenen 131.000 Juden und Jüdinnen remigrierten bis zu den 1960er-Jahren nur rund 9.000 Personen – also etwa sieben Prozent.[109] Die Fluchtwege und weiteren Lebensverläufe, insbesondere von SportlerInnen und SportfunktionärInnen, und auch der mit der Emigration einhergegangene Kulturtransfer sind bislang nur vereinzelt wissenschaftlich bearbeitet worden; weitere Forschungsprojekte zu diesem in der historischen Arbeit zuweilen schwer erschließbaren Thema sind aber im Gange.[110]

106 Dieter J. *Hecht*, Eleonore *Lappin-Eppel*, Michaela *Raggam-Blesch*, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien (Wien 2015) 528.

107 Vgl. den Abschnitt „Demographie der österreichischen Juden 1938–1945" unter http://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/holocaust/demographie-der-juedischen-bevoelkerung-oesterreichs-1938-1945 (April 2017).

108 *Botz*, Stufen, 374.

109 *Lichtblau*, Integration, 537. Pulzer spricht von insgesamt maximal 20 Prozent RemigrantInnen nach 1945. *Pulzer*, Nachwort, 309. Vgl. auch Bericht des Präsidiums der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1945 bis 1948 (Wien 1948) 48 ff., sowie Brigitte *Bailer*, Überlebende des Holocaust in der Zweiten Republik – eine Skizze. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Feindbilder (Wien 2015) 113–139; Wolfgang *Neugebauer*, Siegwald *Ganglmair*, Remigration. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 2003 (Wien 2003) 96–102, hier 98.

110 Kürzlich erschienen: David *Bolchover*, The Greatest Comeback. From Genocide To Football Glory, the Story of Béla Guttman (London 2017); Vida *Bakondy*, Montagen der Vergangenheit. Flucht, Exil und Holocaust in den Fotoalben der Wiener Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy (1910–1994) (Göttingen 2017); Alexander *Juraske*, „Judenxandl und Stadtpelz". Die vergessenen jüdischen Funktionäre des First Vienna Football Club 1894. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 39–56, hier 52–54; Johann *Skocek*, Mister Austria. Das Leben des Klubsekretärs Norbert Lopper. Fußballer, KZ-Häftling, Weltbürger (Wien 2014). Vgl. weiter Karen *Propp*, The Danube Maidens. Hakoah Vienna Girls' Swim Team in the 1920s and 1930s; David *Forster*, Georg *Spitaler*, Die Fußballmeister. Lebenswege der Hakoah-Spieler der Zwischenkriegszeit; Susanne Helene *Betz*, Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau. Alle in: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein".

Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit in Zahlen

Die Wiener Sportlandschaft gestaltete sich in den 1920er- und 1930er-Jahren sehr heterogen und vielfältig. Sportvereine divergierten nach sportlicher Disziplin, religiöser und politischer Gesinnung, Berufsstand, sozialer Schicht und Zugehörigkeit, Alter, Geschlecht und Wohnbezirk. Die Zahl der jüdischen Turn- und Sportvereine in Wien belief sich in den 1920er-Jahren auf mehrere Dutzend Klubs; nach der Weltwirtschaftskrise bis 1938 bestanden noch rund 20 Vereine, darunter die Hakoahklubs und die Makkabi-Turnvereine.[111] Die jüdischen Vereine brachten in den 1920er- und 1930er-Jahren äußerst erfolgreiche SportlerInnen hervor.[112]

Für das Wien des Jahres 1929 dokumentiert das Statistische Jahrbuch der Stadt[113] zunächst insgesamt 1.225 verschiedene Sportvereine, die in 47 Verbänden organisiert waren und insgesamt 106.808 Mitglieder zählten (siehe Tabelle 4). Die mitgliederstärkste bzw. beliebteste Sportart bildete der Fußball mit beinahe 31.000 Spielern, auf ihn folgten die Disziplinen Schwimmen, Eislaufen und Skifahren. Frauen stellten durchschnittlich knapp zwei Fünftel (39 Prozent) der Mitglieder; mit höheren Anteilen waren Frauen im Schwimmsport

111 Paul *Földes*, Die Arbeiten des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs. In: Jüdischer Sport. Sport, Turnen, Touristik. Offizielles Organ des Makkabi-Weltverbandes und des jüdischen Sport- und Turnverbandes Österreich in Wien Nr. 1 (1925) 2, nennt für 1925 eine Anzahl von 30 jüdischen Sport-und Turnvereinen in ganz Österreich; Jakob *Krausz*, Michael *Winkler* (Hg.), Jüdisches Leben in Österreich in Wort und Bild, mit Gemeinde- und Vereinskalender für das Jahr 5686 (Wien 1925–1926) 74, nennen 20 jüdische Vereine in Wien; vgl. weiter Arthur *Baar* (Hg.), 50 Jahre Hakoah 1909–1959 (Tel Aviv 1959) 54; Nachrichtenblatt des Schwimmklubs „Hakoah" Nr. 326 (15. 5. 1937) 1; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, Mappe 31-N 14, Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im „Makkabi-Weltverband" vom 30. 6. 1936; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 48 f.; Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008) 206 f.; Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs". Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht, Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244, hier 235; siehe auch Kapitel 4 und 10.

112 Einschließlich der Olympischen Spiele 1932 errangen jüdische SportlerInnen z. B. drei Gold-, sechs Silber- und zehn Bronzemedaillen für Österreich. Vgl. *Lichtblau*, Integration, 506. Etwas andere (teilweise unrichtige) Zahlen bei Hans *Morgenstern*, Über den Anteil von Juden am Sport in Österreich. In: Klaus *Lohrmann* (Hg.), 1000 Jahre österreichisches Judentum (Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1982) 193–199, hier 195 ff. Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Ramat Gan, Israel, Maccabi Austria Files, 4-01-050 [PDF-Dokument]: Ignaz *Körner*, Die Juden Wiens bei den Olympiaden. Manuskript, 76–78, enthält ebenfalls eine Aufstellung.

113 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 281–285.

(47 Prozent) und beim Eislaufen (49 Prozent) vertreten.[114] Rein männliche Sportgattungen bildeten Eishockey, Boxen und Schießen.[115] Weiters existierten 129 in fünf Verbänden (Christlich-deutsche Turnerschaft Gau Wien, Deutscher Turnerbund Gau Wien, Dolnorakouska župa sokolska [Niederösterreichischer Sokolgau], Wiener Arbeiter-Turnverein, Deutsch-österreichischer Turnverein)[116] organisierte Turngruppen und Turnvereine, die beinahe 49.000 Mitglieder zählten; hier stellten Frauen in etwa die Hälfte der SportlerInnen.[117]

Für die Wiener Vereine bot die Stadt einiges an Infrastruktur, wenngleich in der Zwischenkriegszeit das Angebot an Sportstätten vielfach bemängelt wurde.[118] Ende der 1920er-Jahre verwaltete die Gemeinde Wien allein 78 Außen-Sportflächen (26 Fußballplätze, ein Golfplatz, zwölf Eislauf- und Tennisplätze, 29 Spielplätze, neun Turnplätze, ein Schießplatz) und sechs geschlossene Sportstätten (drei Turnsäle und drei Schwimmhallen).[119]

Die Wiener Bergsteigervereine und Sektionen waren Ende der 1920er-Jahre mit insgesamt 133.043 Mitgliedern (davon rund 100.000 Vollzahlende, die weiteren Familienangehörige) noch stärker nachgefragt als die klassischen Sport- und Turnklubs. Die zu dieser Gruppe zählenden 221 Vereine (Sektionen) waren in fünf Verbänden – Naturfreunde, Österreichische Bergsteigervereinigung, Österreichischer Gebirgsverein, Österreichischer Touristenklub und Deutschösterreichischer Alpenverein – organisiert und unterhielten 152 Berghütten; die meisten dieser Herbergen (59) betreute der Deutschösterreichische Alpenverein.[120]

---

114 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 282. Schwimmen: 24.908 Mitglieder, davon 11.625 Frauen (Zahlen von 1928); Eislaufen: 12.963 Mitglieder, davon 6.382 Frauen (Zahlen von 1929).

115 Die Statistik von 1929 enthält nicht zu allen Sportarten nach Geschlechtern differenzierende Mitgliederdaten. Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 282–285.

116 Der Jüdische Turn- und Sportverband Österreichs im „Makkabi-Weltverband" war aus unbekannten Gründen in der amtlichen Statistik nicht aufgezählt. Siehe zu diesem Verband Kapitel 4, 8 und 10.

117 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 285 f.

118 Vgl. etwa die Arbeiter-Zeitung (31. 5. 1928) 4; Österreichisches Sportwesen. In: Reichspost (22. 2. 1920) 12; weiters: Das Kleine Blatt (29. 1. 1931) 14.

119 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 281. Angabe der Turnhallen ohne die mehreren Hundert schulischen Turnsäle; im Jahr 1924 etwa gab es davon in Wien 416. Bundesamt für Statistik, Handbuch 1925, 162.

120 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 283. Mit „Deutschösterreichischem Alpenverein" meint das Jahrbuch offenbar den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein (D.u.Oe.A.V.).

Tab. 4: Übersicht über Sport-, Turn-, und Alpinvereine in Wien im Jahr 1929.[121]

Vereine	Anzahl-Verbände	Anzahl-Vereine (Sektionen)	Anzahl verwendeter Sportplätze	Mitglieder	davon Männer inkl. Nachwuchs	davon Frauen inkl. Nachwuchs
Sportvereine	47	1.225		106.808		
Golf	1	1	1	387	230	157
Tennis	2	23	22	563	–	–
Hockey	1	17	7	700	–	–
Leichtathletik	4	63	41	8.946	–	–
Handball	4	67	48	3.665	2.486	1.179
Fußball	2	532	81	30.795	–	–
Eislaufen	4	23	9	12.963	6.581	6.382
Boxen	1	7	7	600	600	0
Kraftsport	2	112	5	3.011	2.933	78
Eishockey	2	23	11	638	638	–
Schlittensport	1	1	1	71	42	29
Skisport	6	76	–	11.034	–	–
Schwimmen	5	102	66	21.024	–	–
Rudern	4	16	–	1.156	–	–
Kajak	2	10	–	715	–	–
Radfahren	2	67	1	3.706	–	–
Reiten	1	1	1	77	69	8
Schießen	3	70	67	6.154	6.154	–
Fechten	–	14	14	603	538	65
Turnvereine	5	129	307 (davon 261 Hallen)	48.757[122]	24.208	24.549
Bergsteigervereine (samt Sektionen)	5	221	152 (Berghütten)	133.043 (100.220 Vollzahlende)	–	–

–: keine Angabe

Nach den politischen Veränderungen in Österreich 1933/34 und dem Verbot sozialdemokratischer Vereine sowie der (vorübergehenden) Auflösung deutschnationaler Einrichtungen[123] stellte sich die Sportlandschaft für das Jahr 1935 deut-

121 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 281–285. Wenn Angaben zu 1929 fehlten, wurde auf die Zahlen der Jahre 1927 und 1928 zurückgegriffen. Ebenda, 281 f., sowie: Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 1. Jahrgang), 256–259. Bemerkenswert ist, dass die Angaben zur Anzahl von Wiener Vereinen und Verbänden stark schwanken.

122 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1929 (NF, 2. Jahrgang), 284: 48.271, Grund der Differenz unklar.

123 Die Vereine des Deutschen Turnerbunds wurden im August 1934 zunächst verboten, konnten sich unter bestimmten Bedingungen (Überwachung) aber reaktivieren. Vgl. Matthias

lich reduziert dar. Die Anzahl der Sportvereine war mit insgesamt 813 im Vergleich zu 1929 um ein Drittel geringer.[124] Die bestehenden Vereine profitierten von der Dezimierung der Vereinslandschaft durch die Neuzuteilung ehemaliger Plätze aufgelöster Klubs.[125] Nichtsdestotrotz zeigte sich die sportliche Vereinslandschaft aber weiterhin sehr vielfältig. Das Statistische Jahrbuch der Stadt Wien von 1935 listet allein 31 verschiedene Sportverbände auf, denen je nach Sportart jeweils eine unterschiedliche Anzahl der 813 ausgewiesenen Wiener Sportvereine angehörte. So waren etwa 284 Klubs Mitglied beim Wiener Fußballverband (WFV), dem Eishockeyverband gehörten 22 Vereine und dem Handballbund 45 Klubs an. Insgesamt weist die Statistik für 1935 rund 62.854 Vereinsmitglieder aus – also nur noch 59 Prozent des Wertes von 1929 –, wobei Frauen zwischen 15 bis 20 Prozent stellten. Frauen waren wie schon 1929 nicht in jeder Sportart vertreten bzw. nahmen nicht in allen aufgelisteten Disziplinen an Wettkämpfen teil. Sie scheinen etwa beim Boxen, Trab- und Polosport, Tischtennis, in Schützenvereinen oder Eishockey in der Statistik des Jahres 1935 nicht auf.[126] Darüber hinaus sind im Jahr 1935 weiterhin fünf Turnverbände bzw. Vereinigungen – die Christlich-deutsche Turnerschaft, der (reduzierte) Deutsche Turnerbund, der Allgemeine Turn- und Sportverein[127], die Gruppe der fünf Makkabi-Turnvereine und der Verband der Sokol-Turnvereine – dokumentiert, denen nach dem Verbot der Arbeiterturnvereine bzw. den Auflösungen von Vereinen des Deutschen Turnerbunds nunmehr 108 Turnvereine angehörten. Insgesamt zählten diese Turnklubs mit 16.911 Mitgliedern um zwei Drittel weniger SportlerInnen als 1929. Die Hälfte von ihnen waren Frauen bzw. Mädchen. Die fünf Makkabi-Turnvereine lagen nach der mitgliederstärksten Christlich-deutschen Turnerschaft mit ihren insgesamt 1.030 Mitgliedern an vierter Stelle.[128]

Das Geschlechterverhältnis in den jüdischen Sportvereinen glich Mitte der 1930er-Jahre im Übrigen (soweit Aussagen auf Basis des nur rudimentär vor-

---

Marschik, Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934–1938). In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389, hier 381, sowie Roland *Schmidl*, Der deutsche Turnerbund (1919) und seine Relevanz in der Ersten Republik Österreich (Diss. Universität Wien 1978) 234 ff.

124 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 197.

125 *Marschik*, Austrofaschismus, 379.

126 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 197. Da die Zahlen zu einigen Verbänden nicht zwischen den Geschlechtern differenzieren, können zum Frauenanteil nur Schätzwerte angegeben werden.

127 Hierbei handelte es sich um die Fortführung des Deutsch-österreichischen Turnvereins.

128 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 201. Dort auch die Zahlenangaben für 1930–1934; 1934 erreichte die Mitgliederzahl in Turnvereinen aufgrund der politischen Interventionen mit 11.700 ihren Tiefststand.

handenen Zahlenmaterials möglich sind) jenem der sonstigen Wiener Sportlandschaft. Frauen stellten zwar nie deutlich mehr als die Hälfte der Mitglieder der Klubs, ihre Anteile lagen aber meist im zweistelligen Bereich. Unter den Mitgliedern der Makkabi-Turnvereine befanden sich 1935 542 (53 Prozent) Sportlerinnen;[129] von den insgesamt 1.568 Mitgliedern aller Wiener Hakoahvereine bildeten Frauen im Jahr 1936 rund ein Drittel (509; 32 Prozent); im Hakoah-Schwimmklub stellten sie beinahe die Hälfte der 605 Aktiven (272; 45 Prozent).[130]

Hinsichtlich der Bergsteigervereine ist festzuhalten, dass im Jahr 1930 noch 232 solcher Klubs bzw. Sektionen mit insgesamt 102.120 vollzahlenden Mitgliedern gezählt wurden; im Jahr 1935, ohne die sozialdemokratischen Alpinklubs bzw. Verbände wie jener der Naturfreunde, war die Mitgliederzahl halbiert. In 108 Vereinen (53 beim Deutschösterreichischen Alpenverein und 55 bei der Bergsteigvereinigung) sind insgesamt 43.260 Mitglieder dokumentiert.[131]

Nachdem bis Ende 1937 die Anzahl der Wiener Sportklubs wieder angestiegen war und bei 849 Sportvereinen, 114 in sechs Verbänden organisierten Turnvereinen und 118 Alpinvereinen bzw. Sektionen in drei Vereinigungen (inkl. Bergfreunde)[132] gelegen hatte,[133] verringerte sich die Diversität der Vereinslandschaft nach dem „Anschluss“ im folgenden Jahr massiv: Ende 1938 dokumentiert die Statistik der Stadt Wien nur noch 650 dem NS-Reichsbund für Leibesübungen, Kreis Wien, zugehörende Wiener Sportvereine – die Hälfte (53 Prozent) des Werts von 1929 –, 93 Turnvereine, die in zwei Verbänden organisiert waren (72 Prozent des Werts von 1929), und 96 Bergsteigervereine (43 Prozent des Werts von 1929).[134] Diesen Veränderungen in der Vereinslandschaft ab dem März 1938 widmet sich Kapitel 10.

---

129 Inklusive Mädchen und Frauen unter 18 Jahren. Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 201.

130 ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, Mappe 31-N 14, Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im „Makkabi-Weltverband“ vom 30. 6. 1936; vgl. auch Kapitel 4; zur Hakoah siehe auch Kapitel 10.

131 Magistratsabteilung für Statistik, Jahrbuch 1930–1935, 202.

132 Die Bergfreunde bildeten einen Ersatzverein für die 1934 aufgelösten Naturfreunde. Vgl. Österr. Sport- und Turnfront (Hg.), Sportjahrbuch 1935. 4. Jahrgang des Körpersport-Jahrbuches des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport (Wien 1935) 332–335.

133 Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1937 (NF, 4. Band, Wien o. J.) 220, 226. Die Angaben zu den Turnvereinen enthalten keine Makkabi-Vereine.

134 Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1938 (NF 5, Wien o. J.) 193, 198. Die Mitgliederzahlen bei den Sportvereinen erhöhten sich, wohl im Zuge der ideologischen Forcierung des Sports durch das NS-Regime bis Ende 1938 auf 124.891 (Frauenanteil rund 29 Prozent). Bei den Turnvereinen sanken die Mitgliederzahlen auf 12.000 (samt Mädchen; Frauenanteil: 53 Prozent), bei den Alpenvereinen auf 30.781 (Vollzahlende).

Alexander Juraske

4 Die jüdische Sportbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit

Betrachtet man die jüdischen Sportvereine Wiens der Zwischenkriegszeit, dann bilden sich in ihnen alle Facetten der jüdischen Gemeinschaft der Donaumetropole ab. Eine genuin jüdische Sportbewegung hat ihre Wurzeln im ausgehenden 19. Jahrhundert und war Reaktion auf eine immer massiver werdende Ausgrenzung von jüdischen Aktiven und Funktionären in den bestehenden Vereinen. Als 1887 der Erste Wiener Turnverein einen Arierparagrafen in seine Vereinsstatuten aufnahm und damit etwa 50 Prozent der Mitglieder den Verein verlassen mussten[1], gründeten ausgeschlossene wie mit der Entwicklung unzufriedene Mitglieder den Deutsch-österreichischen Turnverein Wien. Zeitgleich begann 1899 mit der Gründung des Turnvereins jüdischer Hochschüler – ab 1900 nannte er sich Erster Wiener Jüdischer Turnverein – eine Öffnung über den akademischen Bereich hinaus. Sie stand am Anfang einer Entwicklung, die ihre Fortsetzung in weiteren jüdischen Makkabi-Turnvereinen und seinen Höhepunkt in der Geschichte des Sportclub Hakoah finden sollte.

Die Anfänge jüdischer Partizipation im Wiener Sport

Ebenfalls zu Ende des 19. Jahrhunderts begannen jüdische Aktive eine wichtige Rolle bei den ersten Allroundsport-Vereinsgründungen zu spielen, etwa beim Wiener Athletiksport Club (WAC) oder beim First Vienna Football Club 1894.[2] Beispielhaft dafür ist der Schwimmer Otto Herschmann zu erwähnen, der an den Olympischen Spielen 1896 in Athen teilnahm, wo er über 100 Meter Freistil den zweiten Platz erreichte. Beeindruckt von den Leistungen der Sportler in Athen, war er gemeinsam mit dem jüdischen Industriellen August Wärndorfer

1 Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs". Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende, In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244, hier 228.

2 Zum WAC siehe Alexander *Juraske*, Der Wiener Athletiksport-Club und seine jüdischen Mitglieder, in: David, Jüdische Kulturzeitschrift, 111 (Dezember 2016) 42 f. Zur Vienna siehe Alexander *Juraske*, Blau-Gelb ist mein Herz. Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017) 73–76.

Open Access. © 2019 Alexander Juraske, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-004

führend an der Gründung des WAC beteiligt, bei dem er in der Folge in unterschiedlichen Positionen tätig war. Über seine Vereinszugehörigkeit hinaus engagierte sich der spätere promovierte Jurist in der Institutionalisierung des österreichischen Sportlebens. Zusammen mit Wärndorfer saß Herschmann im Exekutivkomitee des Wiener Comité zur Beschickung der Pariser Olympischen Spiele im Jahre 1900.[3] Als Vertreter des WAC war er an der Gründung des Österreichischen Sportausschusses für leichte Athletik, einem Vorgänger des Leichtathletikverbandes, beteiligt.[4] Ferner wurde er Präsident des Österreichischen Zentralverbands für gemeinsame Sportinteressen, dem Vorläufer des Österreichischen Olympischen Comités (ÖOC).[5] Auch als ÖOC-Präsident war der beruflich als Hof- und Gerichtsadvokat tätige Herschmann als Fechter, Ringer, Schwimmer und Wasserballer aktiv. 1912 errang er mit der Säbelmannschaft bei den Olympischen Spielen in Stockholm eine Silbermedaille und ist damit der einzige Präsident eines nationalen Olympischen Komitees, der während seiner Amtszeit eine Medaille gewinnen konnte. 1914 trat er von der Spitze des ÖOC ab und wurde wenig später Vorsitzender des Verbandes Österreichischer Schwimmvereine.[6] Ferner war er auch im Fechtverband aktiv.

Darüber hinaus setzte sich Herschmann auch theoretisch mit der jüdischen Partizipation im österreichischen Sport auseinander. Dieser Thematik widmete er in seinem Buch „Wiener Sport" ein eigenes Kapitel. Die Stellung von Juden im österreichischen Sportbetrieb seiner Zeit skizziert er so, „daß sie in den älteren Sportzweigen, deren Bestand auf längere Frist als zehn Jahre zurückreicht, fast gar keine oder keine besondere, in den völlig modernen Sportzweigen hingegen eine bedeutende, vielfach sogar eine tonangebende Rolle spielen."[7] Er fasst zusammen, „daß die Juden im Rudern, in der schweren Athletik, im Eislaufen und im Radfahren teilweise überhaupt nicht zu finden waren, teilweise verhältnismäßig höchst minderwertige Leistungen zeigten, daß sie hingegen im Fußball, im italienischen Fechten, im Tennis, in der leichten Athletik und zumal im Schwimmen eine ausgezeichnete Position innehaben und, ja, daß ihnen in einigen dieser Sporte die Führung rückhaltlos zuerkannt werden muß."[8]

Das jüdische Engagement in bestimmten Sportarten sah Herschmann nicht allein darin begründet, dass ihnen „in verschiedenen Sportzweigen, welche in

3 Allgemeine Sport-Zeitung (6. 1. 1900) 16.
4 Allgemeine Sport-Zeitung (15. 9. 1900) 1032.
5 Allgemeine Sport-Zeitung (17. 12. 1911) 1713.
6 Allgemeine Sport-Zeitung (7. 3 1915) 135.
7 Otto *Herschmann*, Wiener Sport (Großstadt Dokumente) (Berlin/Leipzig 1904) 22.
8 *Herschmann*, Sport, 22 f.

einer bestimmten eng umgrenzten Gesellschaft betrieben wurden, einfach den [sic] Zutritt versperrt" war, vielmehr „suchten sie selbst in ihrem wohl begreiflichen Betreiben, ihre Kraft neuen Unternehmungen zuzuwenden", aktiv sportliche Betätigungsfelder.[9] Als Verfechter einer jüdischen „Assimilation" schrieb er, „daß das Aufgehen des Judentums in den Volkskörpern, unter welchen es lebt, die einzige richtige Lösung der Judenfrage ist [...] wo all jene Wege und Mittel bedacht werden müssen, welche diese Lösung beschleunigten und erleichtern, wird man auch des Sportes als Mittel zu diesem Zwecke nicht entraten dürfen." So ließe sich der Sport „als kosmopolitisches Einigungsmittel gebrauchen und als solches auch im Dienste der Assimilation der Juden verwenden."[10]

Parallel zur Mitwirkung von Juden bei den Gründungen der ersten Allroundsportvereine waren jüdische Aktive bei der Etablierung des jungen Fußballsports in Wien zunächst an der Gründung des – allerdings kurzlebigen – Vereins Olympia beteiligt, ehe sich 1897 – unter großer Beteiligung seiner jüdischen Mitglieder – innerhalb des Deutsch-österreichischen Turnvereins Wien eine Fußballsektion formierte, die sich unmittelbar nach dem Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Turnier als Wiener Fußballclub 1898 selbstständig machte.[11]

1899 startete die genuin jüdische Sportbewegung, als mit dem Turnverein jüdischer Hochschüler, als Reaktion auf Ausgrenzungsmechanismus und als Resultat eines gesteigerten jüdischen Selbstwertgefühls, der erste jüdische Sportverein in Wien gegründet wurde. Ein Jahr später benannte sich der Verein um in Erster Wiener Jüdischer Turnverein (ab 1914 mit Namenszusatz Makkabi IX) und öffnete sich über den akademischen Bereich für Nicht-Hochschüler und Frauen.[12] Mit dem Turnverein Zion – dem späteren Jüdischen Turnverein Makkabi XV – bildete sich 1900 ein weiterer jüdischer Turnverein in Wien. Der Entwicklung in Wien folgend, entstand 1905 in der steirischen Landeshauptstadt der Jüdische Turnverein zu Graz, der spätere Jüdische Turnverein Makkabi Graz.[13] Nachdem dessen Vereinsaktivitäten im Ersten Weltkrieg zum Erliegen kamen, fanden viele jüdische Sportler und Sportlerinnen im 1919 gegründeten Sportklub Hakoah Graz eine neue sportliche Wirkungsstätte.

9 *Herschmann*, Sport, 23.

10 *Herschmann*, Sport, 26.

11 Allgemeine Sport-Zeitung (24. 9. 1898) 1157.

12 *Marschik*, Vereine, 229.

13 Heimo *Halbrainer*, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung". Jüdischer Sport in der Steiermark am Beispiel des Jüdischen Turnvereins „Makkabi" und der Hakoah. In: Gerald *Lamprecht* (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 5, Innsbruck/Wien/Bozen 2004) 171–189, hier 176.

Schnell wurde der Allroundsportverein zum Sammelbecken jüdische Sportler und Sportlerinnen in der steirischen Landeshauptstadt[14] und zum größten jüdischen Verein außerhalb Wiens.

Für die jüdische Sportbewegung in Österreich, wie in vielen anderen europäischen Ländern auch, lieferte der Zionist Max Nordau mit seinem Konzept vom „Muskeljudentum", das er zum ersten Mal in einer Rede auf dem Zweiten Zionistenkongress 1898 in Basel entwarf, ein theoretisches Fundament, das konträr zu den assimilatorischen Vorstellungen von Otto Herschmann stand.[15] Dem verbreiteten antisemitischen Vorurteil des „körperlich schwachen Juden" begegnete der zionistische Vordenker mit dem Archetypus des „neuen starken jüdischen Menschen": „Wir haben von Natur die unerläßlichen geistigen Vorbedingungen außergewöhnlicher athletischer, turnerischer Leistungen. Die körperlichen Voraussetzungen, ein gewisses Maß an Muskelstärke, sind durch Übung zu erlangen. Wir haben also alles, was nötig ist, um uns als Turner ebenso glänzend zu bewähren wie als Pfleger aller Geistesdisziplinen."[16]

Den modernen Sport lehnte Nordau hingegen, aufgrund seines Strebens nach Preisen und Rekorden, als egoistisch und materialistisch ab. Nur dem Turnen sprach er die Qualität zu, eine „harmonische Ausbildung" des Körpers sicherzustellen, die sowohl dem Einzelnen wie auch dem Kollektiv zugute kommen sollte.[17] Neben der Arbeit am Körper selbst forderte er auch eine Sichtbarmachung der jüdischen Sportaktivitäten. Mit dem Davidstern auf dem Trikot oder den Initialen ihrer jüdischen Vereine sollten jüdische Sportler und Sportlerinnen selbstbewusst in der Öffentlichkeit auftreten.[18] Indem Nordau seine Ausführungen auf dem Fünften Zionistenkongress in Wien im Jahr 1901 wiederholte, beeinflusste er auch die Entwicklung in Wien nachhaltig. In der Folge gründeten sich weitere jüdische Turnvereine in Wien, sodass 1913 schon sechs jüdische Turnvereine bestanden.[19] 1910 entstand der Sportklub jüdischer Studenten.[20]

Der Verein, der die Ideen Nordaus in Wien auf den allgemeinen Sportbereich ausweitete, war der 1909 gegründete Sportclub Hakoah. Selbstbewusst

14 *Halbrainer*, Sportbewegung, 178.

15 Daniel *Wildmann*, Muskeljuden, turnende Juden und moralische Juden. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 103–122, hier 103.

16 Zionistisches Aktionskomitee (Hg.), Max Nordau's zionistische Schriften (Köln/Leipzig 1909) 387.

17 *Wildmann*, Muskeljuden, 111.

18 *Wildmann*, Muskeljuden, 108.

19 John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987) 16.

20 Allgemeine Sport-Zeitung (1. 1. 1910) 20.



Abb. 5: Fußballteam der Hakoah, ca. 1922. Links außen: Sektionsleiter Arthur Baar, Mitte mit Hut: Fritz Beda-Löhner (Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum).

traten die Aktiven der zionistischen Hakoah mit dem Davidstern auf der Brust in der Öffentlichkeit auf und feierten gerade in den publikumswirksamen Sportarten – wie etwa im Fußball, aber auch im Schwimmsport oder der Leichtathletik – große Erfolge.

Der SC Hakoah sah sich als Sammelbecken für alle jüdischen Sportler und Sportlerinnen, die Ausgrenzung und Antisemitismus in den nichtkonfessionellen Vereinen erfahren hatten, und förderte darüber hinaus durch Vorträge und weitere Veranstaltungen das jüdische Selbstbewusstsein.[21] Wer Mitglied werden wollte, musste Jude bzw. Jüdin sein. Nichtjuden waren nur als Trainer bzw. Trainerin erlaubt.[22] Zwar war die Hakoah aus dem eigenen Selbstverständnis heraus ein zionistischer Verein. Es wäre aber zu kurz gegriffen, alle seine Mitglieder als Zionisten oder Zionistinnen zu bezeichnen. Einerseits stand die sportliche Betätigung, die oft mit der politischen Einstellung konform ging, im Vordergrund der Vereinsaktivitäten. Gleichzeitig war der Verein selbst aber mehr als nur ein Sportverein. Gerade Juden und Jüdinnen, die den politischen

21 *Bunzl*, Hoppauf, 24.
22 *Bunzl*, Hoppauf, 25.

Zielen des Zionismus skeptisch oder ablehnend gegenüberstanden, konnten partizipieren bzw. sich als Anhänger bzw. Anhängerinnen der Hakoah fühlen, weil der Verein allein schon durch seine weitreichende Tätigkeit das jüdische Selbstwertgefühl im besonderen Maße hob.

Im Gegensatz zu den jüdischen Turnvereinen positionierte sich die Hakoah schon früh als Allroundsportverein und hatte regen Zulauf. Schon zehn Jahre nach der Gründung betrieben über 1.000 Mitglieder Sport in den Sektionen Fußball, Schwimmen, Leichtathletik, Tennis, Ski und Touristik und Schwerathletik.[23] Neben den Sportaktivitäten entwickelte sich ein breitgefächertes Kulturleben mit Vorträgen, Festveranstaltungen und Kabarettabenden – etwa die Hakoah-Redoute sowie die „Beda"-Abende mit dem Librettisten und Hakoah-Präsidenten Fritz Löhner-Beda. Diese kulturellen Aktivitäten mündeten auch in die Gründung eines eigenen Vereinsorchesters sowie einer Tanzsektion.[24] Selbst der Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte das Vereinsleben nur kurzfristig beeinträchtigen.

Die Blütezeit jüdischer Vereine in Wien

Ab Herbst 1918 nahm allgemein die Sportbegeisterung in Wien zu, was sich in einem Vereinsgründungsboom, besonders im Fußballsport, niederschlug.[25] Den ehemals auf bestimmte Schichten begrenzten Fußball hatten alle männlichen Bevölkerungsschichten im Ersten Weltkrieg an der Front oder in der Etappe kennen- und schätzen gelernt. Zurück in der Heimat nahm der Fußball gerade unter den Arbeitern einen enormen Aufschwung und institutionalisierte sich schnell im Arbeiterfußball. Allgemein stiegen sowohl die Zahl der Aktiven als auch der Zuschauer rapide an.[26]

Dieser allgemeine Aufschwung erfasste auch die jüdische Sportbewegung und neben der arrivierten Hakoah und den jüdischen Turnvereinen kam es zu einer Fülle an weiteren jüdischen Vereinsgründungen. Dabei war die soziopolitische Bandbreite unter den neuen jüdischen Vereinen sehr hoch. Allroundsportvereine wie Kadimah, Hechawer und Hasmonea waren stark zionistisch geprägt, standen der Hakoah nahe und kooperierten mit dem jüdischen Aushängeschild. Kleinere Vereine wie Achduth, Achim, Ari und Hagibor versuch-

23 Wiener Morgenzeitung (1. 8. 1919) 6.
24 Zur Tanzsektion siehe Jüdische Zeitung (15. 12. 1911) 6.
25 Matthias *Marschik*, Vom Herrenspiel zum Männersport: Modernismus – Meisterschaft – Massenspektakel. Die ersten Jahre Fußball in Wien (Wien 1997) 142.
26 *Marschik*, Herrenspiel, 142.

ten sich stark auf den Fußballsport zu konzentrierten.[27] Andere Vereine spezialisierten sich auf andere Sportarten. So bildeten ehemalige Aktive der Hakoah den Hockeyklub „Blau-Weiß". Borochow, benannt nach einem zionistischen Vordenker, legte seinen Fokus auf den Schachsport und (Makkabi) Hazair konzentrierte sich auf die Leichtathletik.[28] Neben den zionistischen Vereinen gründeten sich auch andere jüdische Klubs. Mit der kurzlebigen Hanizachon formierte sich ein orthodoxer Sportverein.[29] Der Jüdische Athletik Club (J.A.C.) und der Young Jewish Sporting Club standen wiederum der Wiener Sozialdemokratie nahe.[30]

Anfang der 1920er-Jahre hatte also der Sportboom, besonders im Fußballsport, eine jüdische Vereinsgründungswelle ausgelöst. Diese Tatsache war dem verstärkten Zuzug osteuropäischer Juden in die Reichshauptstadt im Ersten Weltkrieg geschuldet, die aus den ehemaligen k. u. k. Regionen sowie aus dem Gebiet Russlands, vor unsicheren Lebensbedingungen und Verfolgung geflohen waren.

Viele der Vereine, die zionistisch geprägt waren, nahmen bei ihrer Namensfindung Bezug auf die Helden der jüdischen Geschichte: mit Makkabi auf den Makkabäeraufstand im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, mit Bar Kochba auf den Anführer des Aufstandes gegen die Römer oder mit „Hasmonea" nach der Hasmonäer-Dynastie, aus der die Makkabäer stammten.[31] Auch „Massada" (JTV Massada, Makkabi XVII) gehört dazu, benannt nach der Bergfestung, in der die jüdischen Aufständischen um Eleasar ben Ja'ir 73 nach unserer Zeitrechnung den Römern zu trotzen versuchten.[32] Die Zionisten suchten so an das in ihren Augen „authentische" prä-diasporische Judentum der Antike vor der Zerstörung Judäas durch die Römer anzuknüpfen.[33] Neben der historischen Bezugnahme wählten Vereine aber auch Namen wie Hagibor (Der Held) oder – bei linken Vereinen – Hapoel (Der Arbeiter).[34]

Als Dachorganisation, die die Interessen der jüdischen Vereine wahrnehmen sollte, konstituierte sich innerhalb des 1903 gegründeten Makkabi-Welt-

27 *Marschik*, Von jüdischen Vereinen, 234.
28 *Marschik*, Von jüdischen Vereinen, 234.
29 Wiener Morgenzeitung (25. 2. 1922) 9.
30 *Marschik*, Von jüdischen Vereinen, 234.
31 Michael *Brenner*, Keine jüdische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ohne Sport. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 12–22, hier 13.
32 1912 gründete sich der Jüdische Turnverein Massada – später Jüdischer Turnverein Makkabi 17, siehe Jüdische Monatshefte für Turnen und Sport, 1913, H. 7, 224 f.
33 Moshe *Zimmermann*, Der Sport unterwegs nach Palästina – jüdisch, zionistisch, deutsch? In: Jutta *Fleckenstein*, Lisa Maria *Tillian-Fink* (Hg.), Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport (Berlin 2017) 175–181, hier 177.
34 *Brenner*, Sport, 13.

verbands der Kreis Deutschösterreich der jüdischen Turn- und Sportvereine unter ihrem Vorsitzenden Dr. Heinrich Schiffmann und seinem Stellvertreter Adolf Taglicht.[35] Aufgrund der unterschiedlichen Interessen von Turn- und Sportvereinen bildeten sich rasch eigene Unterausschüsse für „Turnen" und „Sport". In Letzterem waren 1922 schon 14, zumeist sehr junge, Vereine zusammengefasst.[36] Doch der Interessensgemeinschaft, in der zum Großteil zionistische Vereine vertreten waren, blieben die dem Arbeitersport nahestehenden Klubs fern, was indirekt zu einer Schwächung der Dachorganisation beitrug.

Die Hakoah versuchte die kleineren jüdischen Vereine infrastrukturell zu unterstützen. So trugen die Fußballabteilungen von Kadimah und Hechawer ihre Heimspiele auf dem von der Hakoah gemieteten „Birner"-Platz in Floridsdorf aus.[37] Während die kleineren jüdischen Vereine im Aufbau begriffen waren, feierte die Fußballabteilung der Hakoah mit der Vizemeisterschaft in der Saison 1921/22 ihren ersten großen Erfolg. In der gleichen Spielzeit war ihre Fußballsektion an Mitgliedern schon so überlaufen, dass keine neuen Aktiven aufgenommen werden konnten. So fand der damals 13-jährige Friedrich Ephraim Kantor-Berg, der spätere Schriftsteller Friedrich Torberg, nur Aufnahme in der Schwimmsektion und reüssierte später erfolgreich als Wasserballer.[38] Wer Anfang der 1920er-Jahre einer jüdischen Fußballmannschaft beitreten wollte, musste mit einem der unterklassigen Vereine vorliebnehmen.[39]

Die Vielzahl der neuen jüdischen Vereine wurde im Fußballsport in die unteren Spielklassen eingereiht. Dort wurden ihre Aktiven und Funktionäre, nicht anders als bei der Hakoah, immer wieder Ziel von antisemitisch motivierten Schmähungen, die nicht selten zu tätlichen Angriffen und in der Folge zu Spielabbrüchen führten, wie bei den Begegnungen J.A.C. gegen SC Orkan[40] oder Kadimah versus SC Matzleinsdorf[41].

Stagnation

1920 gründete sich der Sportklub Hasmonea, der umgehend in den Fußballverband aufgenommen wurde.[42] Hinter der Hakoah entwickelte sich der Klub zum

35 Jüdische Zeitung (27. 6. 1919) 6.
36 Wiener Morgenzeitung (15. 3. 1922) 7.
37 Wiener Morgenzeitung (29. 1. 1919) 7.
38 Michael *Brenner*, Kleine jüdische Geschichte (München 2012) 278.
39 Friedrich *Torberg*, Warum ich stolz bin. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 59–67, hier 59 f.
40 Wiener Morgenzeitung (24. 6. 1927) 7.
41 Wiener Morgenzeitung (5. 10. 1926) 8.
42 Sport und Spiele (4. 12. 1920) 313.

wichtigsten jüdischen Allroundverein in Wien. Neben dem Fußballsport wurden Sektionen für Handball, Leichtathletik, Tischtennis und eine Kultur- und Geselligkeitsabteilung unterhalten. Auf ihre Initiative wurde mit dem „Jüdischen Cup" auch ein eigener Wettbewerb für jüdische Vereine eingerichtet.[43]

Die sich schon früh anbahnenden Auffassungsunterschiede zwischen jüdischen Turnvereinen und den anderen Sportvereinen, die zumeist im Fußballbereich tätig waren, führten zur Gründung des Jüdischen Sportverbandes durch 17 Vereine unter Schriftführer Emanuel Fiscus vom SK Hasmonea und Kassier Adolf Wirtschafter von Hechawer.[44] Diese neue Interessensgemeinschaft sollte allen jüdischen Vereinen bundesweit offenstehen. Sie versuchte die jüdische Sportbewegung zu stärken, indem sie ideologische und politische Differenzen überbrücken wollte. Neben den zionistischen Wiener Vereinen finden sich unter den Gründungsmitgliedern auch der Jüdische Arbeitersportklub Borochow, die Grazer Hakoah oder der Jüdische Turn- und Sportverein Linz.[45] Der Versuch einer stärkeren Zusammenarbeit war auch notwendig geworden, drohten doch die jüdischen Vereine in der Auseinandersetzung zwischen dem sozialdemokratischen Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigungen (VAS), ab 1924 Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ), und den bürgerlichen Vereinen aufgerieben zu werden. In dieser Auseinandersetzung suchte der Jüdische Sportverband letztlich eine neutrale Position einzunehmen, auch wenn es aufgrund von Naheverhältnissen mancher Mitgliedsvereine zur einen oder anderen Seite immer wieder zu strategischen Bündnissen in Einzelfragen kam.

Anfang der 1920er-Jahre existierten 24 jüdische Vereine, vornehmlich Fußballklubs in der Leopoldstadt und der Brigittenau, den beiden Wiener Bezirken mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil. Diese Vereinsdichte führte dazu, dass die Wechselmodalitäten geklärt werden mussten, griffen doch alle Vereine in ihrer Beschränkung auf jüdische Aktive auf das gleiche Spielerreservoir zurück. So erließ der Jüdische Verband zunächst ein Wechselverbot zwischen den einzelnen jüdischen Vereinen.[46] Man sah sich zu diesem Schritt veranlasst, weil man fürchtete, die Hakoah könne die besten Spieler der kleineren Vereine abwerben und so deren Entwicklung nachhaltig bedrohen. Doch wegen des eklatanten Leistungsunterschiedes zeigte sich sehr schnell, dass die Hakoah im beginnenden Professionalismus ihren Bedarf an Verstärkungen pri-

43 Wiener Morgenzeitung (18. 6. 1921) 6.
44 Wiener Morgenzeitung (22. 12. 1921) 7.
45 Zur Situation in Linz siehe Michael *John*, Jüdische Vereine in Linz. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 157–182.
46 Wiener Morgenzeitung (2. 2. 1923) 9.

mär im benachbarten Ausland stillte. Bald erwies sich die Wechselbeschränkung als überaus nachteilig, wurde dadurch doch Nachwuchsspielern der Hakoah, denen der Sprung in die erste Mannschaft verwehrt blieb, ein Wechsel zu den kleineren jüdischen Vereinen unmöglich gemacht. So ging man vom Transferverbot ab. Trotzdem diktierte der Jüdische Sportverband harte Bedingungen für etwaige Spielerübertritte. In der Folge sollte sich zeigen, dass eher Spieler, die für die erste Mannschaft nicht infrage kamen, von der Hakoah zu den kleineren Vereinen wechselten als umgekehrt.[47]

Außerdem standen die kleineren jüdischen Vereine, wie viele andere Vereine auch, unter erheblichem ökonomischen Druck. Ihre Funktionäre und Aktiven kamen aus den unteren Schichten der Bevölkerung und den Vereinen fehlten die entsprechenden Gönner oder Sponsoren. Auch verfügten sie nicht über ausreichende Einnahmen durch Kartenverkäufe, da sich das jüdische Publikumsinteresse auf die Spiele der erstklassigen Hakoah konzentrierte und wenig Raum für die Kleineren ließ.[48] Ferner verfügten die kleineren Vereine über keine eigenen Spielstätten. Die notwendige Anmietung fremder Plätze führte zu finanziellen Belastungen, die mitunter durch Mitgliedsbeiträge allein nicht gedeckt werden konnten. Gleichzeitig sahen sich die Aktiven und Sympathisanten der kleineren Vereine gerade auf fremden Plätzen immer wieder antisemitischen Verunglimpfungen ausgesetzt.[49] Womit die Hakoah bei den Spielen auf höchster Ebene konfrontiert war, erlebten auch die unterklassigen Vereine und in den niederen Klassen waren Schutzmöglichkeiten nicht existent bzw. konnten wenige Agitatoren viel Unheil anrichten.

Zwar versuchte die Hakoah den kleineren Vereinen unter die Arme zu greifen, indem sie ihre Spielstätte zur Verfügung stellte, doch war sie durch die Notwendigkeit, den eigenen teuren Profikader zu unterhalten, selbst in Finanznöten und konnte den befreundeten Vereinen nur bedingt finanziell entgegenkommen. So teilten die kleineren jüdischen Vereine das Schicksal vieler nichtkonfessioneller Vereine, für die es immer schwieriger wurde, den eigenen Spielbetrieb aufrechtzuerhalten. Deshalb schlossen sich kleinere jüdische Vereine in der Folge zusammen und versuchten die Kräfte zu bündeln. An den strukturellen Problemen änderte dies allerdings oft nur wenig. So bildeten mit Kadimah, Hechawer, Hazair-Makkabäa und dem Jewish Sporting Club vier jüdische Vereine, die gemeinsam über rund 500 Mitglieder verfügten, eine Interessensgemeinschaft, um eine eigene Sportanlage zu errichten.[50] Aus dieser

47 Wiener Morgenzeitung (28. 5. 1924) 10.
48 Wiener Morgenzeitung (1. 5. 1923) 10.
49 Wiener Morgenzeitung (1. 5. 1923) 10.
50 Wiener Morgenzeitung (16. 5. 1924) 10.

Interessensgemeinschaft wurde schließlich unter dem Namen JSV Makkabi ein fixer Zusammenschluss. Zwar verfügte der neue Verein in diversen Sektionen von Ballsportarten über Leichtathletik bis zum Wintersport über ein breites Angebot. Über eine eigene Sportanlage verfügte er allerdings – entgegen einer Meldung im *Sport-Tagblatt* – weiterhin nicht.[51]

Die finanziellen Probleme der Mitglieder hinterließen auch Spuren beim Jüdischen Sportverband, der für seine Tätigkeit auf Zuwendungen seiner Mitgliedervereine angewiesen war. Trotzdem versuchte der Dachverband mit Veranstaltungen – wie einem mehrtägigen Jüdischen Turn- und Sportfest Mitte Juni 1922 am Hakoah-Platz – die eigene Reputation zu steigern.[52] Auch kam es zur Bildung einer eigenen Verbandsfußballauswahl, gebildet aus Spielern der Hakoah, Hasmonea, Hechawer und Kadimah, die am 25. März 1924 ihre Premiere gegen den erstklassigen ASV Hertha vor 1.500 Zuschauern feierte.[53]

Ein Jahr später, am 20. August 1925, traf die Auswahl – nun auch verstärkt mit Spielern der Grazer Hakoah – im Rahmen eines internationalen jüdischen Turn- und Sportfestes auf ein jüdisches Auswahlteam Palästinas. Das Antreten der Gäste hatten die Verantwortlichen von Hakoah Wien bei ihrer Palästina-Tournee im Jänner 1925 fixiert.[54] Auch mit seinem tschechoslowakischen Pendant entwickelte der jüdische Dachverband einen regelmäßigen Spielverkehr.[55] Zu diversen Wettbewerben in Prag entsandte der jüdische Dachverband rund 100 österreichische Aktive.[56] Auch wurde versucht eine eigene Fußballmeisterschaft für jüdische Vereine zu schaffen, was jedoch daran scheiterte, dass die teilnehmenden Vereine aus der Wiener Verbandsmeisterschaft hätten ausscheiden müssen.

In der Folge gestalte sich der ökonomische Existenzkampf sowohl für Verband als auch für die Vereine immer schwieriger und viele Vereine mussten ihre Tätigkeit einstellen. Neben der Hakoah gab es 1925 nur mehr zehn jüdische Fußballvereine mit rund 1.800 Aktiven.[57] Die Vereine, die die finanziellen Herausforderungen meistern konnten, wandten sich noch stärker dem Zionismus zu und wichtige Zionisten übernahmen Präsidentenämter. So wurde der bekannte Arzt Sanel Beer Präsident beim SK Hasmonea, der aber 1936 in die USA

51 Sport-Tagblatt (2. 9. 1924) 4.
52 Wiener Morgenzeitung (5. 4. 1922) 7.
53 Sport-Tagblatt (26. 3. 1924) 2.
54 Sport-Tagblatt (20. 8. 1925) 4.
55 Der Morgen (13. 6. 1927) 13.
56 Sport-Tagblatt (9. 6. 1927) 6.
57 Wiener Morgenzeitung (20. 10. 1925) 9.

emigrierte und in Miami als Direktor und Besitzer eines Sanatoriums lebte.[58] Das gleiche Amt übernahmen Königstein von der Zionistischen Bezirksgruppe Landstraße bei Makkabi oder Dr. Spitzer beim J.A.C.[59] Zudem hatte die Einführung des Professionalismus, dem zunächst alle jüdischen Vereine bis auf die Hakoah fern blieben, indirekt negative Folgen. Jüdische Vereine, die eine gewisse Spielstärke gewonnen hatten, verloren nun wichtige Stützen an nichtjüdische Mannschaften, die die Herausforderung Profifußball annehmen wollten.[60]

Ende 1925 wurde Dr. Leo Goldhammer, Mitglied des Direktoriums der Zionistischen Organisation Österreichs, Präsident im Jüdischen Turn- und Sportverband, ein klares Zeichen, dass der Verband neben seinen sportlichen Aktivitäten auch die zionistische Arbeit intensivieren wollte.[61] Doch auch Goldhammer konnte das Auseinanderdriften der Turn- und Sportvereine im Verband nicht beenden und schließlich lösten sich die Fußballer unter ihrem neuen Verbandspräsidenten Emanuel Fiscus von den Turnern ab.[62] 1920 war Fiscus Funktionär beim jüdischen SK Ahawath Zion und wechselte in der Folge zum SK Hasmonea, wo er als Obmann und Leiter der Fußballsektion tätig war.[63] Beim neuen Jüdischen Sportverband war Fiscus unter anderem als Verbandskapitän für die Zusammenstellung der jüdischen Fußballauswahl zuständig.

1927 musste der J.A.C. aus Ottakring seinen Betrieb einstellen. Dieser Verein gehörte neben der im gleichen Bezirk befindlichen Bar Kochba und der Favoritner Hagibor zu den wenigen Vereinen, die sich außerhalb der Brigittenau und der Leopoldstadt gegründet hatten. Ein Zusammenschluss des J.A.C. mit der Bar Kochba, um die Kräfte zu bündeln, scheiterte.[64] Andere Vereine mussten den Betrieb einiger Abteilungen einstellen. So löste Kadimah die Fußballabteilung aus finanziellen Gründen auf. In der Folge trat auch die Gewichtheber-Sektion, die einzige noch bei einem jüdischen Verein bestehende, aus dem Hauptverein aus und gründete unter Präsident Dr. Hirsch den jüdischen Arbeiter-Sportklub Cheruth, der von der sozialistisch-zionistischen Vereinigung Poale Zion gefördert wurde.[65] Die Aktiven von Cheruth sahen ihre Interes-

58 Hugo *Gold*, Österreichische Juden in der Welt. In: Hugo *Gold* (Hg.), Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch (Tel Aviv 1971) 159–176, hier 160.
59 Wiener Morgenzeitung (5. 4. 1925) 14.
60 Wiener Morgenzeitung (5. 4. 1925) 14.
61 Wiener Morgenzeitung (3. 1. 1926) 13.
62 Wiener Morgenzeitung (13. 10. 1926) 8.
63 Wiener Morgenzeitung (18. 6. 1920) 6 sowie (16. 12. 1927) 12.
64 Die Neue Welt (21. 10. 1927) 9.
65 Die Neue Welt (15. 6. 1928) 10.

sen vom jüdischen Sportverband nicht angemessen vertreten und schlossen sich der Arbeitersportbewegung an.[66]

Die politischen Grabenkämpfe innerhalb der jüdischen Sportbewegung wurden auch bei der ersten Makkabiade in Tel Aviv im März und April 1932 sichtbar. Diese nach dem Vorbild der Olympischen Spiele organisierten internationalen Sportfestspiele für jüdische Sportler und Sportlerinnen wurden von den jüdischen Arbeitersportvereinen Hapoel boykottiert. Deren Fernbleiben schwächte den Stellenwert der Spiele ungemein.[67] Trotzdem traten 390 SportlerInnen aus 17 Nationen in Tel Aviv an und Österreich stellte dank der Erfolge der Hakoah-Schwimmerinnen und des Boxers Gustav Laub[68] hinter Polen die zweitbeste Equipe.[69] Trotz der massiven politischen Umwälzungen in Deutschland traten bei der Zweiten Makkabiade 1935 in Tel Aviv 1.359 Sportler aus 28 Delegationen, darunter 100 Starter aus Österreich[70], allesamt von der Wiener Hakoah, an. Die österreichische Delegation konnte sich die Nationenwertung sichern. Parallel dazu wurden bis 1938 zweimal Makkabi-Winterspiele – 1933 in Zakopane und 1936 in Banská Bystrica – veranstaltet. Wie schon bei der Premiere trat auch in Banská Bystrica eine eigene österreichische Eishockeyauswahl an. Weil es keinen jüdischen Eishockeyverein gab, wurde sie aus jüdischen Spielern des WAC und der Firmenmannschaft SC Bernhard Altmann gebildet.[71]

Während sich die Hakoah also auch auf internationaler Ebene als das österreichische Aushängeschild des jüdischen Sports präsentierte, kämpften die anderen jüdischen Vereine um ihr wirtschaftliches Überleben. Mitte der 1920er-Jahre machte der SK Hasmonea eine schwere Vereinskrise durch, als die Zahl der Mitglieder auf 42 Personen sank.[72] Der Verein drohte aus finanziellen Gründen zu verschwinden, doch im Gegensatz zu vielen anderen Vereinen gelang eine Konsolidierung. Ende 1928 war die Zahl der jüdischen Amateurfußballvereine auf vier Klubs gesunken[73], und als im Juli 1929 der Sportclub Menorah mit dem nichtkonfessionellen Sportclub Fair fusionierte, waren mit Hasmonea,

66 Der jüdische Arbeiter (24. 2. 1933) 6.

67 Haim *Kaufmann*, Die Makkabi-Spiele. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 132–141, hier 137.

68 1930 hatte der Erste Wiener Jüdische Turnverein Makkabi IX eine eigene Boxsektion gegründet, die in der Folge einige österreichische Amateurboxmeister stellte, siehe dazu Die Neue Welt (13. 3. 1931) 11.

69 Kaufmann, Makkabi, 136.

70 Die Stimme (2. 4. 1935) 5.

71 Die Stimme (21. 1. 1936) 6.

72 Die Neue Welt (6. 7. 1928) 7.

73 Die Neue Welt (28. 12. 1928) 10.

Kadimah, die wieder eine Fußballabteilung gegründet hatten, und dem Fusionsklub Hagibor-Makkabi nur mehr drei jüdische Amateurfußballteams vorhanden.[74] Auch bei den jüdischen Turnvereinen gab es immer wieder ökonomisch bedingte Veränderungen bzw. Zusammenschlüsse. Der Jüdische Turnverein Makkabi XIX ging im Ersten Wiener Jüdischen Turnverein Makkabi IX auf.[75] Von den diversen kleineren jüdischen Turnvereinen in Wien blieben nur Makkabi II, IX, X sowie XIV übrig.[76]

Noch dramatischer gestaltete sich die Situation außerhalb Wiens: Bis 1930 hatten sich Hakoah Eisenstadt, Hakoah Krems sowie ihr kurzlebiges Leobener Pendant und die Linzer Makkabi aufgelöst.[77] Abgesehen von kleineren jüdischen Turnvereinen im niederösterreichischen Bereich bestanden nur mehr die Grazer sowie die Innsbrucker Hakoah und der Erste Badener Jüdische Sportclub Unitas. Anfang der 1920er-Jahre hatte sich der Verein mit einer Fußball- und Geselligkeitsabteilung unter Obmann Wilhelm Mandl und Präsident Dr. Samuel Spitzer in Baden konstituiert.[78] Am Beginn der 1930er-Jahre waren österreichweit nur mehr 15 Turn- und Sportvereine übrig. Trotz vieler Versuche war es dem jüdischen Sportverband nicht gelungen, seinen Mitgliedern bei den größten Problemen, den zu geringen finanziellen Einnahmen sowie den fehlenden Spielstätten, nachhaltig unter die Arme zu greifen.[79]

Konsolidierung

Anfang der 1930er-Jahre gab es nur mehr wenige Vereine, die es schafften, den schwierigen ökonomischen Rahmenbedingungen zu trotzen. Aus der existenzbedrohenden Vereinskrise Mitte der 1920er-Jahre ging der SK Hasmonea gestärkt hervor und zum zehnjährigen Vereinsjubiläum gelang der Fußballabteilung unter der sportlichen Leitung von Alois Grünwald der Aufstieg in die oberste Amateurspielklasse.[80] Im Zuge einer Zusammenführung zwischen Zweiter Profiliga und höchster Amateurklasse rückte der SK Hasmonea mit

74 Die Neue Welt (19. 7. 1929) 10.
75 Die Stimme (26. 1. 1928) 14.
76 Zum Jüdischen Turnverein Makkabi XV siehe Michael *Kofler*, Judith *Pühringer*, Georg *Traska* (Hg.), Das Dreieck meiner Kindheit. Eine jüdische Vorstadtgemeinde in Wien (Wien 2008).
77 Die Neue Welt (1. 8. 1930) 10.
78 Thomas E. *Schärf*, Jüdisches Leben in Baden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2005) 157.
79 Die Neue Welt (6. 3. 1931) 8 und 10.
80 Die Neue Welt (18. 7. 1930) 11.

zwei weiteren Vereinen für die Spielzeit 1931/32 in die zweithöchste Spielklasse auf. So ließ sich nach der Hakoah mit dem SK Hasmonea ein weiterer jüdischer Klub auf das Risikounternehmen Profifußball ein. Ein wichtiger Beweggrund der zweitklassigen Profivereine, der Aufnahme der neuen Vereine zuzustimmen, war die Tatsache, dass die Aufsteiger über eine entsprechende Anhängerbasis verfügten, die bei Auswärtsspielen Einnahmen in Aussicht stellten.[81] Aber schon in seiner ersten Profisaison landete der SK Hasmonea abgeschlagen am Tabellenende und musste absteigen. Das finanzielle Wagnis des Profifußballs hatte Spuren hinterlassen und so schloss man sich im Februar 1933 mit dem JSV Makkabi zum Jüdischen Sportverein (JSV) Hasmonea-Makkabi zusammen.[82] Der neugeschaffene Verein war der letzte noch bestehende jüdische Verein neben der Hakoah, der auch weitere Sektionen wie für Schach, Tennis und Tischtennis unterhielt.[83]

Neben den Fusionen und Betriebseinstellungen gründete sich mit dem Jüdischen Sport- und Schützenverein Menorah – ab Juni 1932 Jüdischer Sport- und Schützenverein Haganah – eine neue Organisation, die im 9. Wiener Gemeindebezirk eine Schießstätte betrieb. Seine Mitglieder stammten vorwiegend aus dem studentischen Umfeld.[84] Der Verein beantragte eine eigene Vereinsuniform mit Vereinsabzeichen[85] und seine Mitglieder traten selbstbewusst in der Öffentlichkeit auf. So suchten sie nationalsozialistische Veranstaltungen in Wien zu stören. Am 1. Februar 1933 versammelten sich 200 Aktivisten des Vereins im Vereinslokal in der Oberen Donaustraße 89 und störten bei der Salztorbrücke einen nationalsozialistischen Fackelzug, um so Präsenz in der Öffentlichkeit zu zeigen.[86]

Die Zerschlagung der Republik durch die Regierung Engelbert Dollfuß 1934 hatte, wie für alle gesellschaftspolitischen Bereiche, auch große Konsequenzen für den österreichischen Sportbetrieb. Nach dem bewaffneten Sieg über die Sozialdemokratie in den Februarkämpfen 1934 wurden mit der Sozialdemokratie auch alle Verbände und Vereine der Arbeitersportbewegung verboten.[87] Auf der anderen Seite des politischen Spektrums wurde nach dem Scheitern des nationalsozialistischen Juli-Putsches im Juli 1934 der Deutsche Turnerbund verboten. Alle verbliebenen legalen Sportverbände und Vereine mussten sich

81 Sport-Tagblatt (21. 7. 1931) 3.
82 Sport-Tagblatt (22. 2. 1933) 3.
83 Die Stimme (7. 4. 1933) 15.
84 Die Neue Welt (27. 3. 1931) 10.
85 ÖStA/AdR, BKA, BP Dion, Jüdischer Sport- und Schützenverein Haganah, XV 999.
86 ÖStA/AdR, BKA, BP Dion, Jüdischer Sport- und Schützenverein Haganah, XV 999.
87 *Bunzl*, Hoppauf, 23.

in der Österreichischen Turn- und Sportfront, einer Einheitssportorganisation, zusammenschließen, deren Organisation vielfach in den Händen von Funktionären der christlichsozialen Turnerschaft lag.[88] Für die überwiegende Mehrheit der jüdischen Vereine, die dem zionistisch-nationalen Lager angehörten, also in Opposition zu linken Vereinen und Organisationen standen, änderte sich nicht viel. Unter der Devise „der Feind meines Feindes ist mein Freund" schlossen jüdische Organisationen mit dem Austrofaschismus ein labiles Zweckbündnis. Doch im Tagesgeschäft der Vereine hatte dies keine großen Auswirkungen. Antisemitische Angriffe auf jüdische Sportler und Sportlerinnen wurden durch den Systemwechsel nicht unterbunden, ja nahmen in der immer gespannteren politischen Situation noch weiter zu.



Abb. 6: Tag der jüdischen Jugend, 6. Juni 1937. Parade der TeilnehmerInnen auf dem Hakoah-Sportplatz im Prater (Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum).

88 *Bunzl*, Hoppauf, 23.

Risse bekam das Zweckbündnis mit den Olympischen Spielen in Berlin, als der österreichische Makkabikreis den SportlerInnen seiner Mitgliedervereine verbot, an den Spielen im nationalsozialistischen Deutschland teilzunehmen.[89] Das Antreten jüdischer Vereine aus Österreich in Deutschland war damit aber nicht per se ausgeschlossen. So reisten die Hockey- und Handballabteilung der Wiener Hakoah sowie die Fußballer des JSV Hasmonea-Makkabi Anfang August 1937 auf Einladung des deutschen Makkabikreises zu einer Spielreise nach Deutschland. Trotz der sich weiter verschärfenden Repressalien des nationalsozialistischen Regimes nach Beendigung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin konnte der jüdische Sportdachverband Begegnungen in der deutschen Hauptstadt sowie in Hamburg, Leipzig und Frankfurt organisieren. Dies waren die letzten Begegnungen der jüdischen Vereine Deutschlands mit auswärtigen Gegnern.

So erlebten 5.000 Zuschauer auf der Sportanlage im Berliner Grunewald den ersten Auftritt der Wiener gegen ein jüdisches Auswahlteam sowie die entsprechenden Abteilungen der Berliner Bar Kochba.[90] In Hamburg wurden Begegnungen gegen den dortigen SK Blau-Weiß absolviert[91], in Leipzig spielten die Wiener gegen eine mitteldeutsche jüdische Auswahl[92] und in Frankfurt traf man auf die dortige Bar Kochba.[93]

Anfang Jänner 1938 feierte der JSV Hasmonea-Makkabi ein großes Jubiläumsfest im Hotel Metropol am Morzinplatz,[94] dort, wo sich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung die Wiener Gestapo Zentrale befinden sollte. Anfang März 1938 bestanden mit dem Jüdischen Turn- und Sportverband des Kreises Österreich im Makkabi-Weltverband noch ein jüdischer Fachverband sowie 19 Vereine. Verbandsmitglieder waren in Wien der Sportclub Hakoah mit seinen eigenrechtlichen Subvereinen – Fußballklub Hakoah, Schwimmklub Hakoah und Touristik & Skiklub Hakoah –, der Jüdische Sportverein Hasmonea-Makkabi sowie der Jüdische Sport- und Schützenverein Haganah, der Makkabi Hazair sowie die Jüdischen Turnvereine Makkabi II, IX, X, XV. Außerhalb der Bundeshauptstadt bestanden die Verbandsmitglieder Sportklub Hakoah Graz sowie sein Innsbrucker Pendant, die Makkabi-Turnvereine Groß-Enzersdorf, Mödling, St. Pölten und Wiener Neustadt sowie die beiden Vereine Erster Badener Jüdischer Sportclub „Unitas“ sowie Hapoel Hechadasch. Die beiden

89 *Bunzl*, Hoppauf, 116.
90 Sport-Tagblatt (2. 8. 1937) 1.
91 Sport-Tagblatt (6. 8. 1937) 1.
92 Sport-Tagblatt (9. 8. 1937) 4.
93 Sport-Tagblatt (11. 8. 1937) 1.
94 Die Stimme (5. 1. 1938) 6.

Letztgenannten waren die einzigen jüdischen Vereine, die nicht Mitglied des jüdischen Dachverbandes waren. Laut letzter Mitgliederstatistik aus dem Jahre 1936 waren 2.927 Sportler – 1.907 Männer sowie 1.020 Frauen – im jüdischen Dachverband organisiert; die mitgliederstärksten Vereine waren der SC Hakoah mit 780 Mitgliedern sowie der Schwimmklub Hakoah mit 605 Mitgliedern.[95] Beim Schwimmklub Hakoah war auch das Verhältnis zwischen Männern und Frauen nahezu ausgeglichen. Ein ähnlich ausgeglichenes Verhältnis hatten nur noch der Erste Wiener Jüdische Turnverein Makkabi IX und der Jüdische Turnverein Makkabi XV aufzuweisen.[96] Für den gesamten Zeitraum von 1899 bis 1938 sind in Wien insgesamt 91 jüdische Sportvereine unterschiedlichster Art nachweisbar.

95 ÖSTA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, Mappe 31-N 14, Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im Makkabi-Weltverband vom 30. Juni 1936.

96 ÖSTA, Adr, ZNsZ Stiko Wien, Mappe 31-N 14, Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im Makkabi-Weltverband vom 30. Juni 1936.

Bernhard Hachleitner und Georg Spitaler

5 Demografie jüdischer SportfunktionärInnen

Die Basis der folgenden Darstellungen bildet die im Rahmen des Projekts erstellte Datenbank jüdischer SportfunktionärInnen, in die – nach den in der Einleitung präsentierten Kriterien – 633 SportfunktionärInnen aufgenommen wurden.[1] Die Auswahl der konkreten Auswertungen bildete eine Kombination von Erkenntnisinteresse im Sinne der Projekteziele und der Frage, inwieweit die Quellen- und Datensituation es erlaubte, diese Auswertungen valide vorzunehmen. Die analysierten Daten umfassen Vereinszugehörigkeit, jüdisch/nichtjüdisch,[2] Alter, Geschlecht, Wohnadresse, Beruf und diverse Verknüpfungen dieser Variablen. Damit lassen sich Aussagen über den Anteil jüdischer FunktionärInnen insgesamt und bei einzelnen Vereinen treffen. Die Auswahl erlaubt auch Aussagen zu einer räumlichen Verteilung der FunktionärInnen (Wohnadressen und Zuordnung zu einzelnen Vereinen) in Wien, zu gewissen sozioökonomischen Fragen (über Beruf und z. T. Wohnadresse). Bei den auf einzelne Vereine und Verbände bezogenen Auswertungen erfolgte die Auswahl nach den Kriterien ihrer popularkulturellen Bedeutung, einer qualitativen Streuung in jüdische und „Mainstream"-Vereine sowie einer für sinnvolle Quantifizierungen ausreichend hohen Datenbasis.

Eines der zentralen Ergebnisse, das sich mit einer der Ausgangshypothesen deckt, ist die geringe Anzahl der Frauen. Von den 633 Personen sind nur 24 weiblich, bei 59 Personen fehlt die Angabe des Geschlechts.[3] Bei den zuordenbaren Fällen zeigt sich ein Anteil von 4,2 Prozent Frauen, 95,8 Prozent sind

1 An der Datensammlung und -eingabe waren alle ProjektmitarbeiterInnen sowie Alexander Wallner und Alfred Fehringer beteiligt. Die Daten zu den Hakoahklubs wurden von Susanne Helene Betz erhoben. Für die statistische Auswertung danken wir Philipp Schnell.

2 Die Kategorie „jüdisch" bedeutet, dass in den Quellen ein expliziter Beleg (etwa durch zeitweise Mitgliedschaft in der IKG, Angabe des mosaischen Religionsbekenntnisses auf dem Meldezettel, Selbstzeugnisse oder Dokumente der Verfolgung durch den Nationalsozialismus) aufgefunden werden konnte. „Nicht jüdisch" bedeutet, dass bei einer eindeutigen Identifikation der Person entweder ausgeschlossen werden kann, dass diese Person jüdisch war, oder trotz guter Datenlage zumindest kein Hinweis auf eventuelles Judentum zu finden war.

3 Hier handelt es sich um FunktionärInnen von jüdischen Vereinen, bei denen die Quelle (Vorstandslisten bzw. Zeitungsartikel) keinen Vornamen anführt und auch durch andere Hinweise keine eindeutige Zuordnung möglich war. Es gibt keine Indizien, dass sich unter diesen Personen anteilig mehr Frauen befinden als im Gesamtsample. Eher dürften es weniger sein, weil in manchen vornamenslosen Listen Frauen als solche bezeichnet sind.

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. CC BY
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-005



Abb. 7: Ella Zirner-Zwieback in ihrem Modehaus, um 1927 (Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, ÖNB).

Tab. 5: Verteilung der FunktionärInnen nach Geschlecht.[4]

	Anzahl	Prozent
männlich	550	95,8
weiblich	24	4,2
Gesamt	574	100,0

Männer. Das hängt mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Rollenvorstellungen, familiären und ökonomischen Zwängen zusammen, die gesamtgesellschaftlich zu konstatieren sind, im männerbündisch organisierten Sport aber noch stärker hervortreten.[5]

Angesichts der geringen Gesamtanzahl von Frauen ist es schwierig, Aussagen über deren Präferenzen für einzelne Sportarten bzw. Vereine zu machen, es lassen sich aber Tendenzen erkennen: Es dominieren Sportarten, die (auch) von Frauen selbst ausgeübt wurden. An erster Stelle steht der Schwimmsport und hier der Schwimmklub Hakoah, dessen Vorstand im Untersuchungszeitraum 1918–1938 zehn Frauen angehörten. Stark vertreten – wenn auch im Hin-

4 Bei 59 Personen ist – wie erwähnt – die Zuordnung nicht möglich (z. B. wegen fehlender Vornamen), deshalb ist die Fallzahl in dieser Tabelle geringer als die Grundgesamtheit.

5 Für den Fußball vgl. z. B. Matthias *Marschik*, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien (Weitra 2005); Eva *Kreisky*, Georg *Spitaler* (Hg.), Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht (Frankfurt/M. 2006).



Abb. 8: Marie Deutsch-Kramer als Gemeinderatskandidatin (Wiener Sonn- und Montagszeitung 19. 4. 1927).

blick auf die hohen weiblichen Mitgliederzahlen der Klubs immer noch gering – sind auch andere jüdische Vereine mit acht Funktionärinnen. Im Hinblick auf die konkreten Vorstandsämter lässt sich festhalten, dass nur eine einzige jüdische Frau unseres Samples ein Präsidentenamt ausübte: Die Kaufhausbesitzerin Ella Zirner-Zwieback fungierte ab 1936 als Verbandspräsidentin der von ihr geförderten 1. Österreichischen Damenfussball-Union. Über Alice Maibaum, die junge Schriftführerin des Verbands sowie des 1. Wiener Damenfußballklubs Kolossal, ist in den Akten des Fußballvereins zu lesen, sie sei „erst 16 Jahre alt und Jüdin", doch „auch unter diesen Umständen" würde ihre Nominierung befürwortet, da sie „trotz ihrer Jugend sehr klug sei und befähigt sei, diese Stelle innezuhaben".[6]

Explizit thematisiert wurde der Anspruch von Frauen, neben der politischen Gleichberechtigung nach 1918 auch am Sport teilzunehmen, im sozialdemokratischen Arbeitersport, obwohl auch hier keine Egalität angestrebt wurde: Das Motto lautete: „Gleichwertig, aber nicht gleichartig".[7] Beteiligt war u. a.

6 WStLA, 1.3.2.119.A32.9241/1934, Erster Wiener Damen Fussball Club Kolossal, Protokoll der 1. ao. Generalversammlung (31. März 1935) des 1. Wiener Damenfussballklub „Kolossal". Wir danken Alexander Juraske für den Hinweis.

7 Matthias *Marschik*, Sport im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389, hier 375.

die aus einer jüdischen Familie stammende Wiener Gemeinderatsabgeordnete Marie Deutsch-Kramer, geborene Herzmansky. Die Hauptschuldirektorin[8] und Partnerin des bekannten Sozialdemokraten und ASKÖ-Chefs Julius Deutsch wurde als Mitglied des 1928 gegründeten Frauensportausschusses im ASKÖ zu einer wichtigen internationalen Arbeitersportfunktionärin. Deutsch-Kramer war als Vorsitzende der ASKÖ-Frauen prominent in den Publikationen der Arbeiterolympiade 1931 vertreten und war eine der beiden Autorinnen des Massenspiels zur Maifeier des ASKÖ 1932 im Wiener Stadion.[9]

Alterskohorten

Zu 176 der untersuchten FunktionärInnen konnten Geburtsdaten erhoben werden. Von diesen wurden etwa 70 Prozent zwischen 1880 und 1900 geboren. Dass wenige später Geborene in dem Sample waren, überrascht kaum, weil ein gewisses Alter Voraussetzung dafür ist, als FunktionärIn tätig zu sein. Dass deutlich weniger ältere Personen vertreten sind, verweist auf das Neue der Populärkultur des Sports, die ihren Siegeszug ab der Wende zum 20. Jahrhundert antrat. Viele der FunktionärInnen betrieben selber Sport oder hatten dies in ihrer Jugend getan. Dies war in Wien in den von uns betrachteten Sportarten mit wenigen Ausnahmen erst ab den 1890er-Jahren möglich. Sport war eine junge Körperkultur, auch FunktionärInnen waren tendenziell jünger als in spä-

Tab. 6: Verteilung der FunktionärInnen auf Geburtsdekaden.

Geburtsjahr	Anzahl	Prozent
1860–1869	6	3,4
1870–1879	23	13,1
1880–1889	63	35,8
1890–1899	62	35,2
1900–1909	18	10,2
1909–1919	4	2,3
Gesamt	176	100,0

8 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel Marie Deutsch Kramer.

9 Vgl. u. a. Reinhard *Krammer*, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981) 183; Hans *Gastgeb*, Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich (Wien 1952) 88.

teren Jahrzehnten. Das bedeutet aber auch, dass der überwiegende Teil der untersuchten FunktionärInnen im März 1938 noch gelebt hat, die meisten waren zwischen bzw. knapp unter 40 bis 60 Jahre alt. Sie waren damit der Verfolgung durch den Nationalsozialismus ausgesetzt.

Vereine und Verbände

In der Datenbank finden sich Einträge zu insgesamt 38 Vereinen (67 Prozent) und 19 unterschiedlichen Verbänden (33 Prozent). Der überwiegende Teil der 633 FunktionärInnen (rund 92 Prozent) war nur bei einem einzigen Verein oder Verband tätig. Auch wenn der Prozentsatz der Mehrfachfunktionäre de facto etwas höher gewesen sein dürfte (in 20 Fällen war trotz Namensgleichheit eine sichere Zuordnung der Personenidentität durch fehlende Vornamen oder Geburtsdaten nicht möglich), spricht dies für die Stabilität der Vereinsbindung. Ausnahmen bildeten nicht zuletzt Personen, deren Tätigkeit sich an der Grenze von ehrenamtlicher Funktion und bezahlten Klubangestellten bewegte, wie sie etwa im Zusammenhang mit der Etablierung des Professionalismus im Wiener Fußball steht. So war etwa Robert Lang sowohl als Manager der Wiener Austria tätig als auch beim Ersten Simmeringer Sportclub und dem SC Wacker als Sektionsleiter bzw. Trainer. Ähnlich verhält es sich mit Artur Kolisch, der ab 1925 verschiedene Vorstandsämter bei den Cricketern (dem Vienna Cricket and Football Club) bekleidete, bevor er Manager bei Wacker, dem FC Wien, bei der Hakoah und nach 1945 bei der Austria wurde.

Von den 633 FunktionärInnen waren 591 (ca. 93,4 Prozent) in mindestens einem Verein (jüdisch und nicht jüdisch) tätig. Einige Personen (rund 6,6 Prozent) waren in keinem Einzelverein tätig, sondern scheinen nur als Verbandsfunktionäre auf. Dafür gibt es zwei Erklärungen. Manche dieser Funktionäre – z. B. der Präsident des Österreichischen Fußball-Verbands Ignaz Abeles – waren bereits vor 1918 bei einem Verein tätig, danach jedoch nur mehr in einem Verband. Andere brachten spezielle Qualifikationen bzw. Kapitalmittel für ihre Ämter auf, die eine Vereinstätigkeit nicht notwendig machte: So trat etwa der Abgeordnete Julius Deutsch seine Funktion als Präsident des ASKÖ als prominenter Parteipolitiker der SDAP an. Der Industrielle Theodor Schmidt stieg wegen seiner finanziellen Potenz als Erbe einer Süßwarenfabrik und seiner guten gesellschaftlichen Kontakte (abgesehen von seinem eigenen Firmenverein Victor Schmidt & Söhne) ohne Umweg über einen etablierten Sportverein direkt beim Österreichischen Olympischen Comité als Präsident ein.

466 Personen, d. h. knapp drei Viertel der erfassten SportfunktionärInnen, waren ausschließlich in jüdischen bzw. zionistischen Vereinen oder Verbänden

tätig, die übrigen Personen in Vereinen/Verbänden ohne explizite Verbindung zum Judentum. Berücksichtigt man, dass diese zweite Gruppe im Projektsample aufgrund der Datenlage unterrepräsentiert ist,[10] belegen die Zahlen jedoch, dass sich die Beteiligung der jüdischen Bevölkerung Wiens am Sportgeschehen nicht auf das Spektrum der zionistischen Vereinigungen reduzierte, sondern im Gegenteil auch den Mainstream des Wiener Sports mitkonstituierte. So waren z. B. mit Ausnahme des Wiener Sport-Clubs bei allen großen Fußballvereinen jüdische Funktionäre aktiv, im Vorstand des Wiener Fußballverbands lag ihre Beteiligung mit mindestens einem Drittel weit über dem Prozentsatz der jüdischen Wohnbevölkerung.

Die tatsächliche Anzahl der Jüdinnen und Juden bei den einzelnen Vereinen und Verbänden war in den meisten Fällen wahrscheinlich höher, weil mutmaßliche jüdische Personen, die nicht gesichert identifiziert werden konnten, in der Datenbank der Kategorie „unklar" zugeordnet wurden.[11]

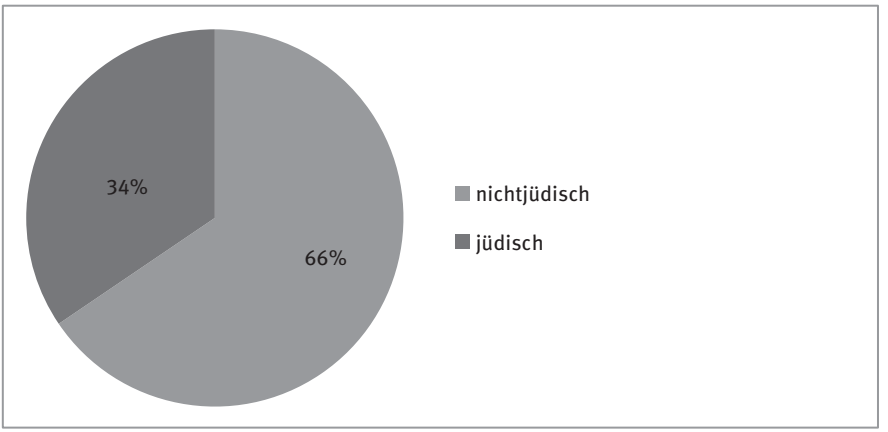


Abb. 9: Funktionäre im Wiener Fußball-Verband (1926–1938) (Daten: Vereinspolizei, eigene Berechnung).

10 Die hohe Anzahl der FunktionärInnen von jüdischen Vereinen in unserem Sample liegt an der leichteren Erschließbarkeit der Daten: Hier reichte das Auftreten eines Namens für die Aufnahme in die Datenbank aus, während bei den anderen Vereinen umfangreichere Recherchen zur eindeutigen Identifikation und religiösen Zugehörigkeit der einzelnen Personen notwendig waren.

11 „Unklar" bedeutet, dass die Datenlage zu wenige Hinweise für die Zuordnung jüdisch/nicht jüdisch gibt, etwa weil ein Name aus den Vereinsunterlagen nicht eindeutig einer Person zugeordnet werden konnte (z. B. wegen Namensgleichheiten bzw. fehlender Adresse/Geburtsdatum) oder in den Meldeunterlagen nicht gefunden werden konnte.

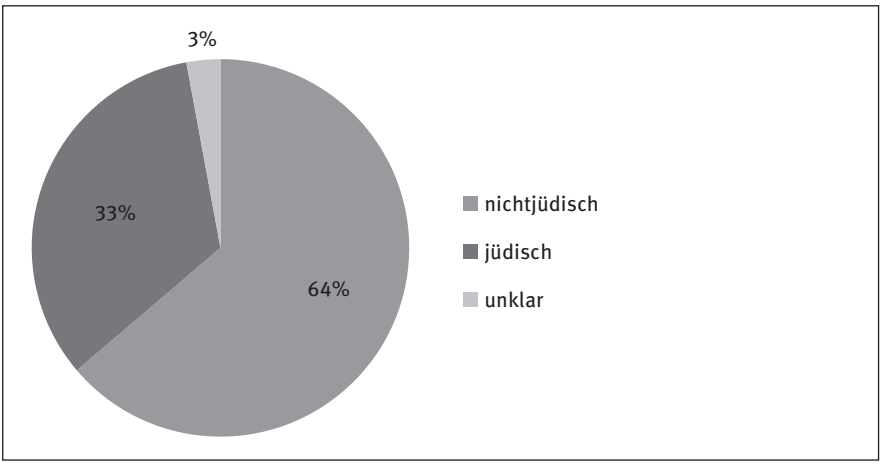


Abb. 10: Funktionäre des First Vienna Football Club (1918–1938) (Daten: Vereinspolizei, Medienberichte, Vereinsarchiv).

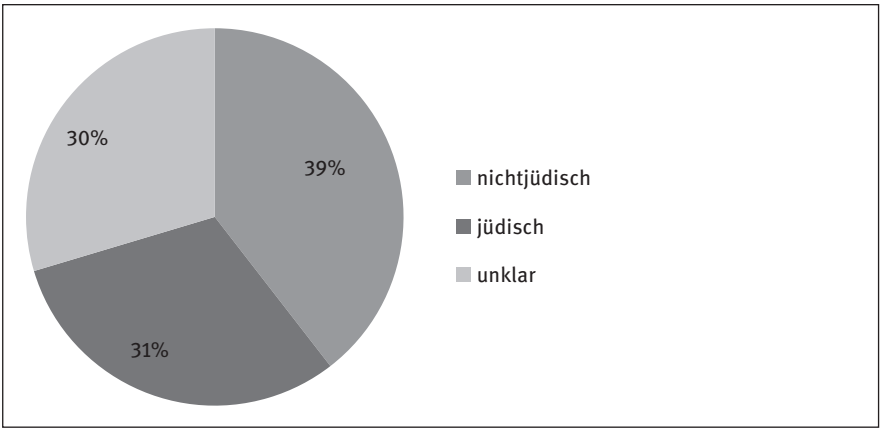


Abb. 11: Funktionäre des Vienna Cricket and Football Club (1919–1938) (Daten: Vereinspolizei).

In der Gruppe der jüdischen Vereine und Verbände dominieren die FunktionärInnen der Hakoah, die auch im Bereich der Mitgliedszahlen alle übrigen jüdischen Vereine zusammengenommen insgesamt knapp übertraf.[12] Die hohe Anzahl der Hakoah-Funktionäre erklärt sich dabei einerseits durch die unterschiedlichen

12 Vgl. Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im „Makkabi-Weltverband" 1936, und Kapitel 3.

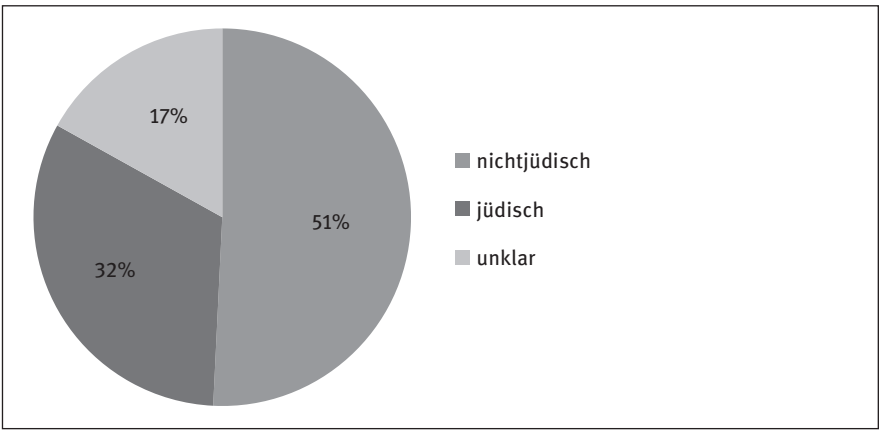


Abb. 12: Funktionäre des WAC (1918–1938) (Daten: Vereinspolizei, Vereinsfestschriften).

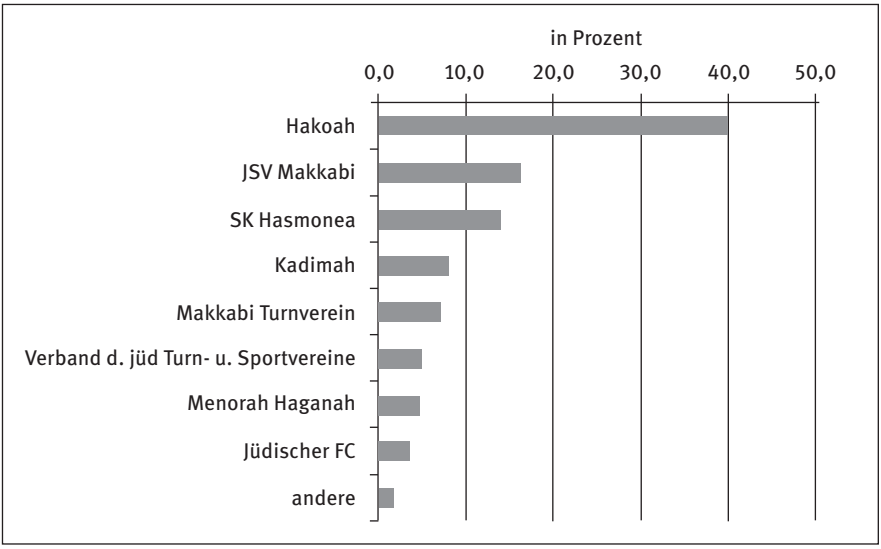


Abb. 13: Erhobene Funktionäre in Wiener jüdischen Sportvereinen und Verbänden (1918–1938).

selbstständigen Teilvereine – neben dem Allroundverein existierten bekanntlich ausgegliederte Sektionen wie der Schwimm- oder der Fußballklub –, andererseits aber auch durch die Datenlage: Im Gegensatz zur Hakoah sind im Fall der kleineren Wiener jüdischen Vereine neben Medienberichten nur vereinzelte Aktenbestände zu aufgelösten Vereinen in den Archiven erhalten.

Bezirksverteilung

Im Hinblick auf die Wohnadressen der untersuchten FunktionärInnen zeigt sich, dass deren Verteilung mit Ausnahme der Überrepräsentation des 3. und 1. Bezirks (Landstraße bzw. Innere Stadt) und der Unterrepräsentation des 20. Bezirks (Brigittenau) insgesamt weitgehend den allgemeinen Trends der jüdischen Wohnbevölkerung entspricht. Die meisten Funktionäre wohnten im 2. Bezirk, der Leopoldstadt (26,89 Prozent), immerhin 12,89 Prozent kamen aus dem 3. Bezirk, 11,42 Prozent aus der City, dem 1. Bezirk, und 9,76 Prozent aus dem 9. Bezirk Alsergrund.

Der Blick auf einzelne Vereine und Bezirke ergibt jedoch eine differenziertere Darstellung, etwa im Hinblick auf jüdische Vereine. So wohnten etwa die meisten FunktionärInnen der Hakoah erwartungsgemäß im 2. Bezirk (24,58 Prozent), immerhin 18,64 Prozent lebten jedoch im 1. Bezirk (im Vergleich zu ca. 5,19 Prozent der jüdischen Wohnbevölkerung im Jahr 1923).

Auf den ersten Blick überrascht auch hier neben dem hohen Wert für den 1. Bezirk der etwas höhere Anteil des 3. Bezirks (9,32 Prozent im Vergleich zu sieben Prozent Wohnbevölkerung). Bei genauerer Betrachtung der Wohnadressen des Bezirks Landstraße ist jedoch zu erkennen, dass diese meist in dem an den 2. Bezirk und nahe dem Prater gelegenen Weißgerberviertel liegen. Ebenfalls überraschend ist, dass eine größere Anzahl von FunktionärInnen im 7. Bezirk gewohnt hat (der mit 8,47 Prozent über dem jüdischen Bevölkerungsanteil

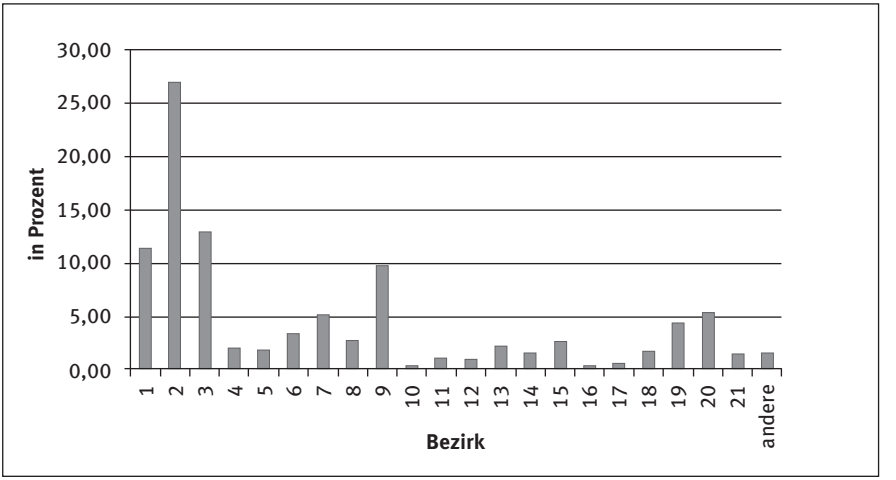


Abb. 14: Wohnadressen nach Bezirk (1918–1938) (Mehrfachwerte möglich).

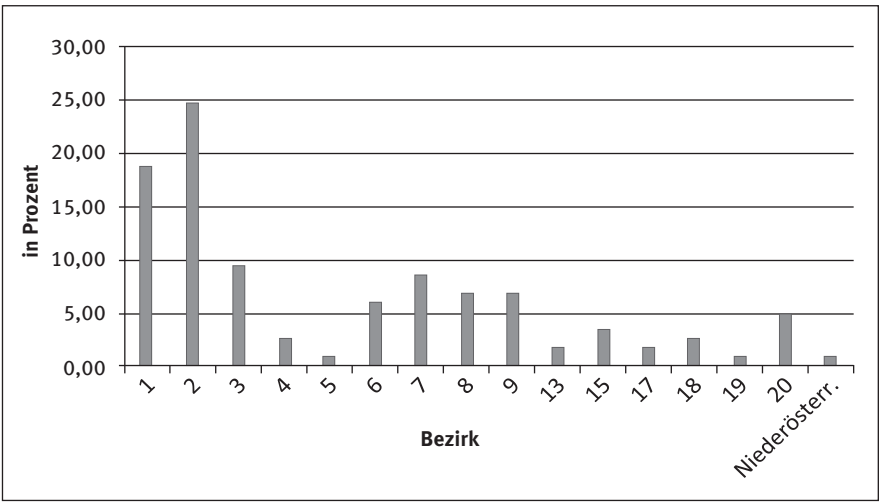


Abb. 15: Bezirksverteilung Funktionäre Hakoah (1918–1938) (Mehrfachwerte möglich).

von 4,88 Prozent liegt) als im 20. Bezirk (5,08 vs. 8,72 Prozent bei der Volkszählung 1923). Eine Erklärung könnten die bürgerlichen Handwerks- und Textilbetriebe im 7. Bezirk liefern sowie die im Gegenzug „unterbürgerliche" Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung im 20. Bezirk. Zwar war die Hakoah also stark in der Leopoldstadt verankert, die Funktionärsstruktur des größten und prestigeträchtigen zionistischen Vereins erwies sich aber als räumlich durchaus diversifiziert. Die starke Präsenz des 1. Bezirks korreliert mit der kulturellen Charakterisierung der Hakoah als „Cityklub". Kleinere jüdische Vereine waren stärker an die jüdisch geprägten Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau gebunden. So dominierte in der Bezirksauswertung des 2. Bezirks der SK Hasmonea (31,85 Prozent) noch vor der Hakoah (20,38 Prozent), gefolgt von verschiedenen Makkabi-Vereinen (insg. 16,56 Prozent), erst dann folgt mit dem Vienna Cricket and Football Club der erste nicht dezidiert jüdische Verein.

Im 20. Bezirk ergibt sich ein ähnliches Bild, wenn auch mit anderen Vereinen: Hier hatte der Jüdische Sport- und Geselligkeitsklub Kadimah seine Hochburg (34,48 Prozent), gefolgt von der Hakoah (20,69 Prozent) und Makkabi (10,34 Prozent), dann erst der nicht jüdische Brigittenauer AC (BAC) (6,9 Prozent) und wiederum Hasmonea (6,9 Prozent).

Im Fall anderer nichtjüdischer Vereine, bestätigen die Zahlen die kulturelle Topografie des Wiener Sports. Bei dem ebenfalls als „Cityklub" bekannten FK Austria dominierten unter den jüdischen Funktionären tatsächlich solche aus dem 1. Bezirk mit 36 Prozent, jeweils 16 Prozent der jüdischen Funktionäre

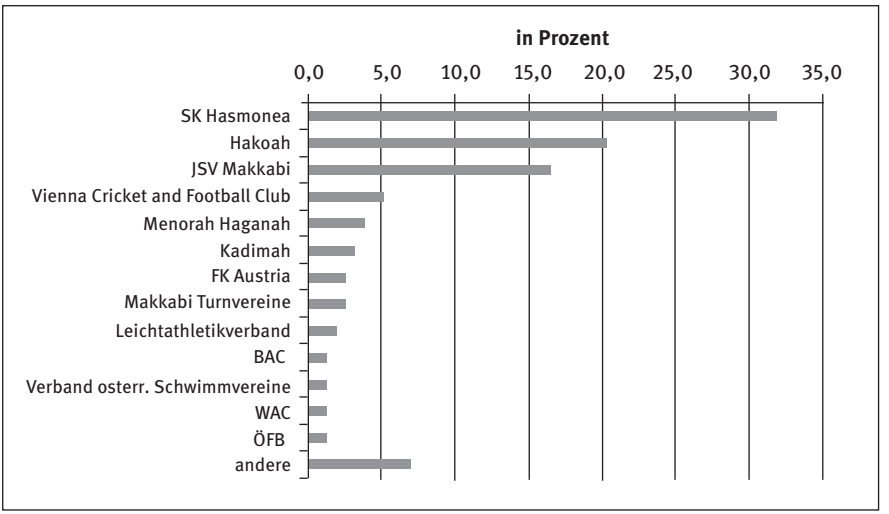


Abb. 16: Funktionäre nach Bezirk: 2. Bezirk (1918–1938).

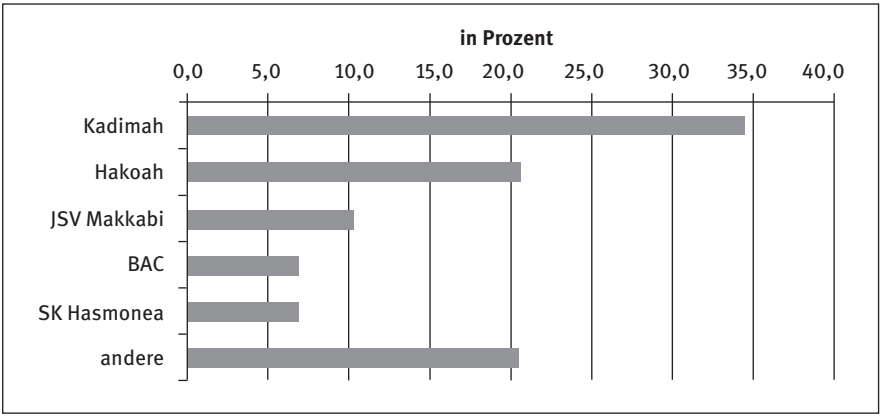


Abb. 17: Funktionäre nach Bezirk: 20. Bezirk (1918–1938).

kamen aus dem 2. beziehungsweise 7. Bezirk. Ganz anders ist das Ergebnis beim First Vienna FC, einem stark in Döbling verankerten bürgerlichen Bezirksverein: 35,57 Prozent der Vienna-Funktionäre aus jüdischen Familien wohnten zwischen 1918 und 1938 im 19. Bezirk, je 10,71 Prozent im 7. und 9. Bezirk, niemand jedoch im 2. Bezirk. Bei dem im Prater beheimateten noblen Allroundverein WAC kamen die meisten jüdischen Funktionäre (22,85 Prozent)

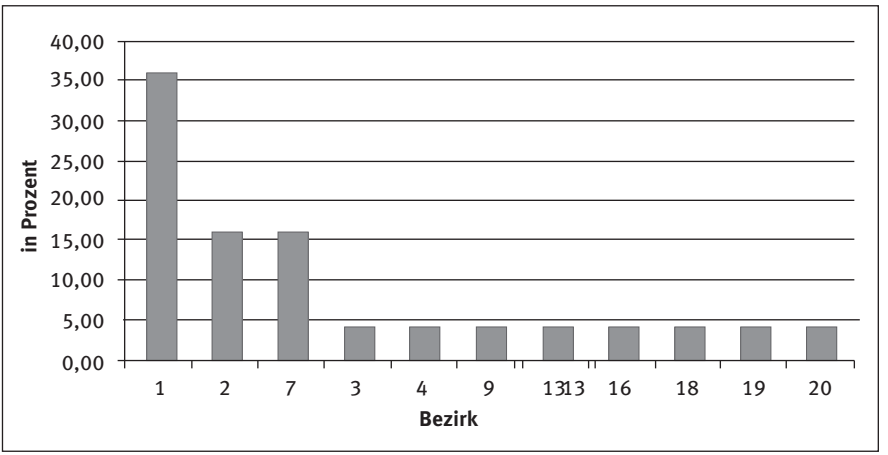


Abb. 18: Wohnadresse nach Verein: FK Austria (1929–1938).

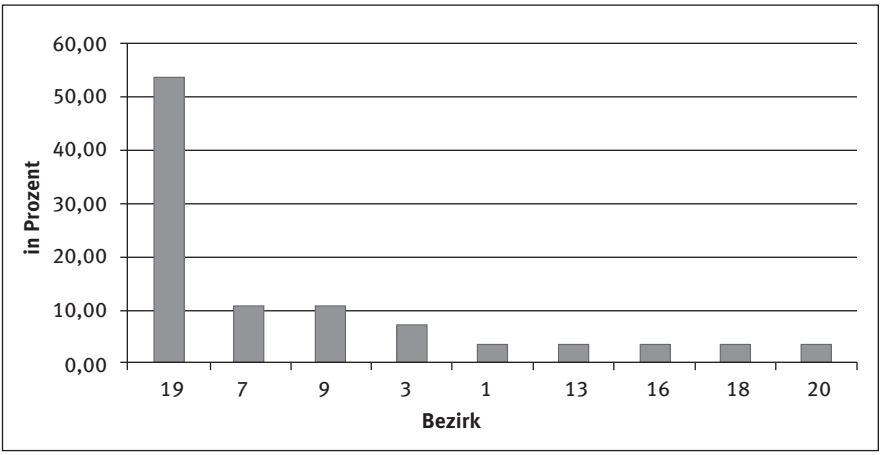


Abb. 19: Wohnadresse nach Verein: First Vienna Football Club (1918–1938).

aus dem 1. Bezirk, 19,35 Prozent aus dem 3. und 16,13 Prozent aus dem 9. Bezirk. Bei den ebenfalls im Prater spielenden Cricketern wiederum dominierte mit 32 Prozent der 2. Bezirk, vor dem 1. und 3. mit je zwölf Prozent.

Neben der räumlichen Nähe, die in den hier dargestellten Beispielen am stärksten bei der Vienna, aber auch bei den Cricketern zum Ausdruck kommt, spielen die Sozialstruktur der Bezirke bzw. die soziale Verortung der einzelnen Vereine und der dort betriebenen Sportarten eine große Rolle. So hatte der

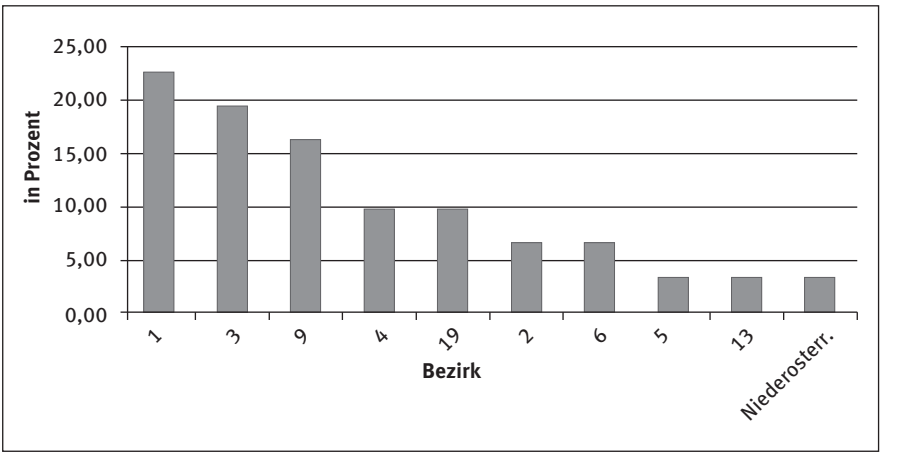


Abb. 20: Wohnadresse nach Verein: WAC (1918–1938).

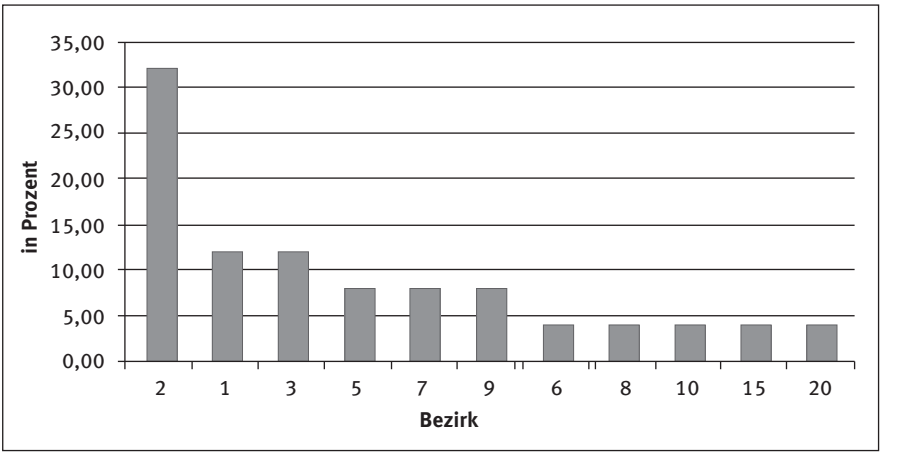


Abb. 21: Wohnadresse nach Verein: Vienna Cricket and Football Club (1919–1938).

bürgerliche Praterklub WAC ein vergleichsweise breites Einzugsgebiet seiner FunktionärInnen. Bei den Cricketern trifft das für die Gesamtheit der FunktionärInnen zu, nicht aber auf die zuordenbaren jüdischen FunktionärInnen.

Berufe

Zu 235 Personen, d. h. rund 37 Prozent der jüdischen Funktionäre und Funktionärinnen, verfügen wir über Angaben zu ihren Berufen. Die Zuordnung der genannten Professionen, wie sie meist auf den Meldezetteln angegeben sind, zu einzelnen Berufskategorien gestaltet sich allerdings diffizil. Die Berufsbezeichnungen sind in den Meldedaten nicht schematisiert; in manchen Fällen zielen sie auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses ab (z. B. „Privatbeamter"), in anderen auf die Branche (z. B. „Arzt"), in dritten auf eine Hierarchiestufe („Direktor"). Etwa ein Drittel der Angaben (32,60 Prozent) lässt sich im weitesten Sinn als Unternehmer bzw. Selbstständige in Handel und Gewerbe (hier sind kleine Gewerbetreibende ebenso subsummiert wie Industrielle) verstehen. Etwas weniger (27,84 Prozent) waren in unterschiedlichen Formen angestellt,[13] jeweils 8,79 Prozent waren Ärzte bzw. Anwälte. Damit waren diese letzten beiden Berufsgruppen im Vergleich zu den Gesamtzahlen jüdischer Erwerbstätiger deutlich überrepräsentiert – Mitte der 1930er-Jahre lag der Anteil

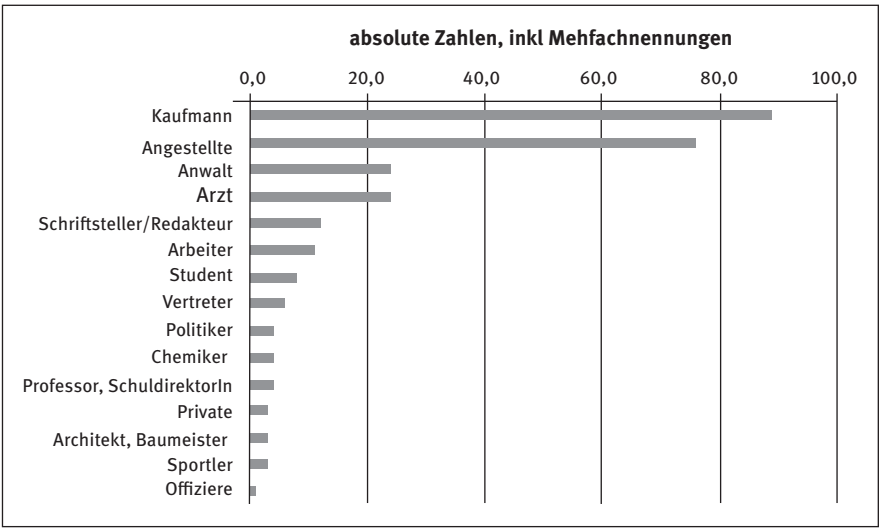


Abb. 22: Berufsverteilung der jüdischen FunktionärInnen (1918–1938).

13 Darunter fallen auch Beamte, wobei aufgrund der häufigen Verwendung der Bezeichnung „Beamter" in den Meldedaten – und der Unterrepräsentation von Juden im öffentlichen Dienst – davon auszugehen ist, dass der Begriff meist im Sinn von „Privatbeamter" – im heutigen Sinn also „Angestellter" oder „Büroangestellter" – verwendet wurde.

der RechtsanwältInnen an der erwerbstätigen jüdischen Bevölkerung von Wien bei etwa 3,3 Prozent, jener der ÄrztInnen (inklusive ZahnärztInnen) bei knapp 6,1 Prozent.[14] Dies deutet auf den bürgerlichen Status vieler Funktionäre hin. Unterrepräsentiert im Vergleich zur Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung Wiens waren im Gegenzug ArbeiterInnen, was sich einerseits durch das geringe Sample von Arbeitersportvereinen in unserer Studie erklärt, andererseits durch die finanziellen Anforderungen – und das oft erforderliche Mäzenatentum – eines Ehrenamtes in einem Sportverein.

Berufe bei ausgewählten Vereinen

Ein differenziertes Bild zeigen die Auswertungen der Berufsgruppen bei einzelnen Vereinen. Bei der Hakoah liegt die Gruppe „Kaufmann“ (35,67 Prozent)

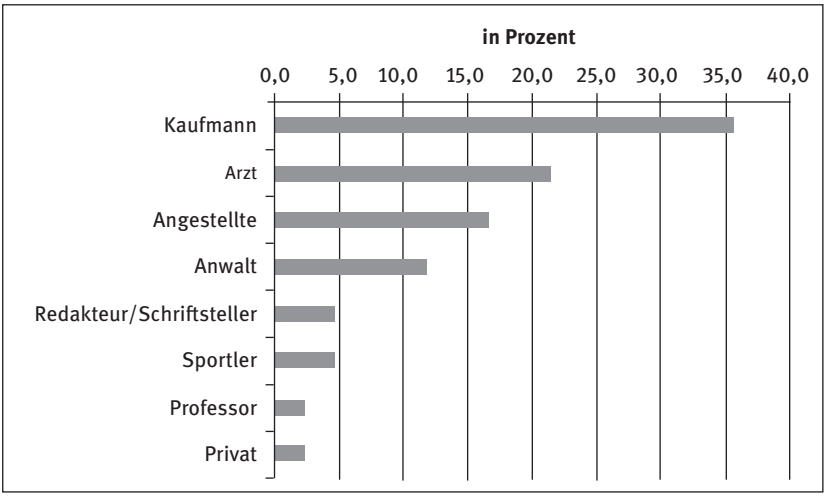


Abb. 23: Berufsverteilung Hakoah (1918–1938).

14 Eigene Berechnung auf Basis der Daten von Leo *Goldhammer*, Ueber die Berufsgliederung der Wiener Juden. In: Der Jude. Organ für das arbeitende Palästina 5 (1938), Nr. 2, 14. Jänner 1938, 2–3, hier 3; Bundesamt für Statistik, Handbuch 1937, 216; Clemens *Jabloner* et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1, Wien 2003) 138. Vgl. Kapitel 3.

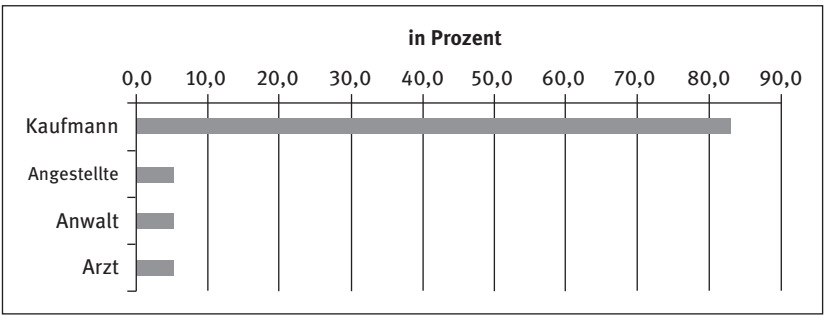


Abb. 24: Berufsverteilung jüdische Funktionäre FK Austria (1929–1938).

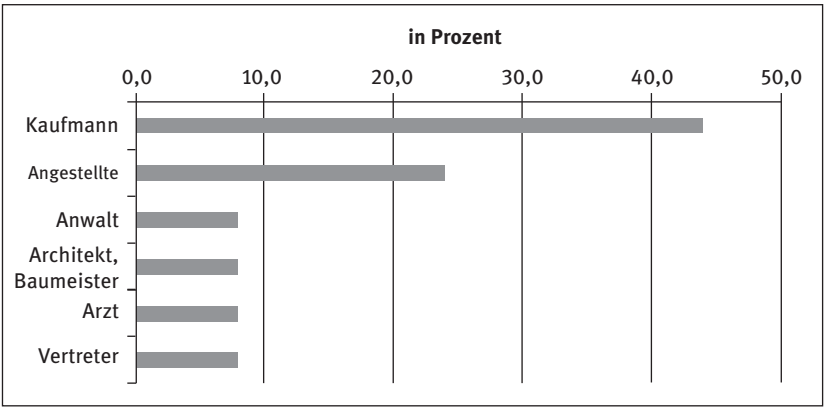


Abb. 25: Berufsverteilung jüdische Funktionäre First Vienna Football Club (1918–1938).

knapp über dem allgemeinen Schnitt, dahinter folgen mit 21,43 Prozent bereits die Ärzte. Bei der Austria dominiert unter den jüdischen Funktionären hingegen die Gruppe „Kaufmann" mit 83,33 Prozent. Hier bestätigt sich das populäre Klischee des Vereins der „jüdischen Kaufleute".[15] Bei der Vienna machte die erste Gruppe 44 Prozent aus, die Angestellten folgen mit 24 Prozent, relativ ähnlich ist das Bild beim WAC (48 bzw. 16 Prozent). Bei den Cricketern dagegen ist das Verhältnis umgekehrt: 45,45 Prozent Angestellte stehen 22,73 Prozent Selbstständigen gegenüber. Dies erklärt sich u. a. durch die starke Verflechtung des Klubs mit der Creditanstalt, deren Angehörige von 1927 bis 1936 viele Vorstandsmitglieder stellten.

15 Vgl. Sport-Montag (11. 6. 1923) 15, zit. n. Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007) 113 bzw. Kapitel 6.

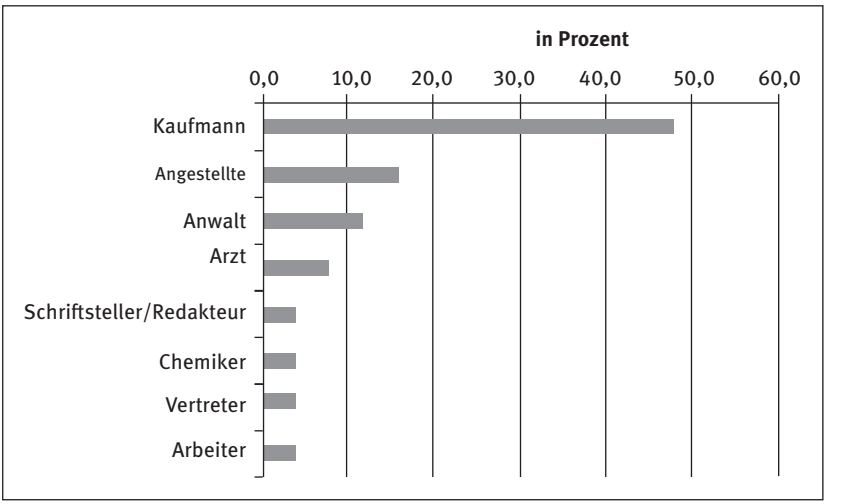


Abb. 26: Berufsverteilung jüdische Funktionäre WAC (1918–1938).

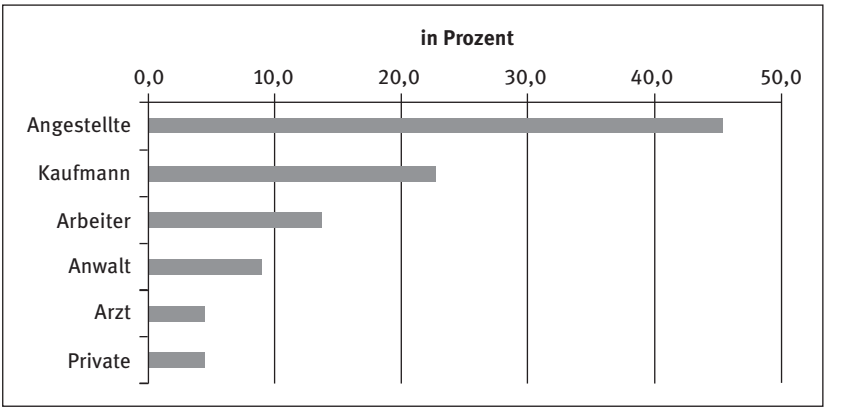


Abb. 27: Berufsverteilung Jüdische Funktionäre Vienna Cricket and Football Club (1919–1938).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Gruppe der untersuchten jüdischen Funktionäre zeichnet sich zunächst durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten aus: Fast alle dieser zwischen 1918 und 1938 in unterschiedlichen Vorstandsämtern bei Wiener Sportvereinen und Verbänden tätigen Personen waren Männer, ein Großteil von ihnen war zwischen 1880 und 1900 geboren. Die Berufsstruktur weist eine Überrepräsentation von bürgerlichen Berufen auf. Die Verteilung auf unterschiedliche Vereine und Verbände in den von uns untersuchten Sportarten verweist gleichzeitig auf die große Diversität der jüdi-

schen Beteiligung am Wiener Sport der Zwischenkriegszeit. Das Engagement in jüdischen Vereinen wie dem SC Hakoah oder den verschiedenen Makkabi-Organisationen steht neben der Tätigkeit in einem breiten Spektrum „neutraler" oder sozialdemokratischer Vereinigungen, nicht zuletzt bei Personen, die aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten waren. Im Zusammenspiel mit der räumlichen Verortung der einzelnen Vereine ergibt sich so ein komplexes Bild einer kulturellen Topografie, die sowohl auf der Ebene symbolischer Zuschreibungen als auch realer jüdischer Partizipation mit der Kategorie der jüdischen Differenz verbunden war. In manchen Fällen, wie dem SC Hakoah oder dem FK Austria, bestätigen die erhobenen Daten bestehende populäre Narrative über diese Vereine. In anderen Fällen jedoch ermöglichen die Zahlen einen neuen Blick auf diese Vereine und Verbände. Warum also etwa die kulturelle Topografie des Wiener Sports in manchen Fällen die Beteiligung jüdischer FunktionärInnen hervorhob, in anderen aber tendenziell zum Verschwinden brachte, untersucht das folgende Kapitel.

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Sema Colpan
und Georg Spitaler

6 Raum

Raum und jüdische Differenz im Wiener Fußball

Wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, erweist sich in der Populärkultur des Wiener Sports der Zwischenkriegszeit der Begriff des Raumes als zentrale Kategorie. Das gilt für konkrete Bezirke ebenso wie für die Differenzierung in eine sportspezifische kulturelle Topografie: Wiener Fußballklubs, ihre AnhängerInnen und ihre Funktionäre waren bis in die 1960er-Jahre stark lokal verankert, und zwar mehr als in anderen europäischen Großstädten, zumal der nationale Spitzenfußball sich tatsächlich auf diese eine Stadt beschränkte. Daher gestaltete sich die Situation in Wien komplexer als in anderen Metropolen, wo meist zwei große Klubs, die sich antagonistisch gegenüberstehen, das Bild prägten.[1] Reale wie konstruierte topografische Differenzen bestimmten die fußballerischen Rivalitäten der Stadt. Populäre Erzählungen über den Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit sind bis heute stark geprägt von der Dichotomie zwischen stark lokal verankerten Vorstadtvereinen und den Cityklubs, die auch als eine Dichotomie zwischen nichtjüdisch und jüdisch verstanden wurde.[2]

Anhand der topografischen wie metaphorischen Verortungen wichtiger Wiener Fußballvereine soll im Folgenden untersucht werden, inwieweit diese Zuschreibungen tatsächlich mit der Beteiligung jüdischer Akteure in Verbindung standen. Im Zentrum unserer Betrachtung stehen die Floridsdorfer Klubs Floridsdorfer Athletiksport-Club (FAC) und SC Admira, der Sportklub Rapid aus dem Westen Wiens sowie der 1. Simmeringer Sportclub aus dem südöstlichen Industriebezirk Simmering. Auf der anderen Seite behandeln wir den FK Austria als prototypischen City- und Kaffeehausklub und – mit etwas anderer Aufladung – die Hakoah.[3]

1 Vgl. Rudolf *Oswald*, Mythos „Judenklub". Feindbildkonstruktionen im mitteleuropäischen Fußball der Zwischenkriegszeit. In: Aschkenas, 27/1 (2017) 147–159, hier 148 f.

2 Vgl. Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997), 115.

3 Bezüglich der spezifischen Situation des First Vienna Football Club siehe den Beitrag von Alexander Juraske in diesem Kapitel. Vgl. außerdem Alexander *Juraske*, Blau-Gelb ist mein Herz. Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017).

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Sema Colpan und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-006

Ein Beispiel: Floridsdorf

Wenn in den Sportzeitungen der 1920er-Jahre von der „gesunde[n], unverbrauchte[n] Vorstadt" die Rede war, galten Floridsdorfer Vereine wie der SC Admira als Paradebeispiele.[4] Die transdanubische Großgemeinde Floridsdorf wurde 1904 nach Wien eingemeindet[5] und hatte um 1900 etwa 45.000, um 1910 aber schon weit über 60.000 EinwohnerInnen. Grund dafür war, dass die lange Zeit dörflich-kleinbürgerlichen Strukturen durch einen enormen Industrialisierungsschub überformt wurden[6] und Floridsdorf binnen weniger Jahrzehnte zu einem ArbeiterInnenbezirk geworden war. Als Zusammenschluss von ehemals sieben dörflichen Ansiedlungen behielt es jedoch zum Teil seinen ländlichen und kleinbürgerlichen Charakter bei, auch wenn es sich ab den 1860er-Jahren sukzessive zu einer primär proletarisch geprägten Vorstadt, einer Bastion der Sozialdemokratie und zum Standort großer Fabriken gewandelt hatte. Ab den 1920er-Jahren wurden zudem einige der größten kommunalen Wohnbauten (Gemeindebauten) Wiens in Floridsdorf errichtet.

Obwohl das Gebiet einen extrem geringen Anteil jüdischer BewohnerInnen aufwies – im Jahr 1923 waren es zwei Prozent, der zweitkleinste Prozentsatz aller Wiener Bezirke[7] –, existierte mit einer Synagoge mit 390 Sitzplätzen, einem Friedhof und einer spezifischen Agglomeration von jüdischen Geschäften, vom Modehaus bis zum koscheren Fleischhauer, eine basale jüdische Infrastruktur. Sie verdankte sich primär dem Zuzug von Juden und Jüdinnen aus Mähren, der Slowakei und dem Burgenland in den 1870er-Jahren. Die Israelitische Kultusgemeinde Floridsdorfs wurde erst 1909 Teil der Wiener IKG, behielt aber sogar danach noch eine gewisse Unabhängigkeit.[8]

Im Fußball gab es in Floridsdorf zwei wichtige Vereine: Zum einen den FAC, Fußballmeister der Saison 1917/18. In der Zwischenkriegszeit war der Verein sportlich nicht mehr so erfolgreich, spielte aber mit Ausnahme von zwei

4 Die Vorstadt führt! In: Illustriertes Sportblatt, Nr. 41 (8. 10. 1927) 7. Vgl. dazu *Horak*, *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel, 62–65.

5 Raimund *Hinkel*, Bruno *Sykora*, Heimat Floridsdorf. Mit erstem Floridsdorfer Straßenverzeichnis (Wien 1977) 109.

6 Hans *Smital*, Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf (Wien 1903; Nachdruck aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. Hg. von Ferdinand *Opll* und Andreas *Weigl*, Wien 2009) 342–345.

7 Leo *Goldhammer*, Die Juden Wiens. Eine statistische Studie (Wien 1927) 10.

8 Erich *Sinai*, Der jüdische Friedhof in Floridsdorf. In: Die Gemeinde. Offizielles Organ der Israelitischen Kultusgemeinde Wien 594 (2007) 48; Bob *Martens*, Rekonstruktion der Synagoge in Floridsdorf. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift, online unter www.david.juden.at/kulturzeitschrift/76-80/80-martens.htm (7. April 2018).

Jahren immer in der obersten Liga. Zum anderen gab es den SC Admira, gemessen an den Meistertiteln (1927, 1928, 1932, 1934, 1936 und 1937) der erfolgreichste Verein der Profiliga ab 1924.[9]

Der Floridsdorfer Athletiksport-Club (FAC)

Zur Analyse der spezifischen Konstellation jüdischer Identitäten und Identifikationen in einem nicht als jüdisch interpretierten Raum[10] scheint es sinnvoll, auf wichtige Funktionäre dieser Vereine einzugehen. An den Beginn seien biografische Skizzen von zwei jüdischen FAC-Präsidenten gestellt.

Siegfried Samuel Deutsch, 1883 im niederösterreichischen Raggendorf geboren, verbrachte einen Großteil seines Lebens in Floridsdorf. Schon in seiner Jugend kam er mit der Sozialdemokratie in Kontakt und trat 1897 der Jugendorganisation der Partei bei. Später engagierte er sich vor allem in der Arbeitersportbewegung.[11] 1907 heiratete er Helene Berger und im Jahr darauf eröffnete er im Zentrum Floridsdorfs das Kleidergeschäft Wiener Salon Sobolewski & Deutsch. Ab 1929 betrieb er diese Firma gemeinsam mit seinem Sohn Fritz Deutsch,[12] nach dem „Anschluss" wurde sie unter kommissarische Verwaltung gestellt.[13] 1939 konnte Deutsch nach England emigrieren, später weiter in die USA. Zwischen 1919 und 1922 fungierte er als Präsident des FAC, bald darauf wurde er zum Präsidenten des – zu dieser Zeit sozialdemokratisch dominierten – Wiener Fußball-Verbandes gewählt. Nach der Herauslösung des bürgerlichen Fußballs aus dem gemeinsamen Verband wurde er Präsident des Verbandes der Amateurfußballvereine Österreichs (VAFÖ), also des Verbandes der sozialdemokratischen Arbeiterfußballvereine.

Ob sich Deutsch öffentlich zum Judentum äußerte, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist er nie aus dem mosaischen Glauben ausgetreten und hat 1924 im Floridsdorfer Tempel eine Jüdin geehelicht. Zudem verweist Hakoah-Präsident Ignaz Hermann Körner darauf, dass Deutsch auch jüdischen Traditionen folg-

9 Matthias *Marschik*, Floridsdorf. Im Schatten der großen Fabriken. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner Michael *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 60–66.

10 Vgl. dazu Barbara E. *Mann*, Space and Place in Jewish Studies (New Brunswick 2012).

11 Werner *Röder*, Herbert A. *Strauss*, Jan *Foitzik*, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte (Research Foundation for Jewish Immigration 1, München 1980) 129.

12 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Handelsregister, Einzelstück 2.3.3.B76.13.10 – A 13/10.

13 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik, AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe D 25434 Deutsch, Samuel, 22. 5. 1883.

te, wenn er von der Beschneidungszeremonie von Deutschs Sohn berichtet: „Alle jüdischen Mitglieder der Sportswelt und viele Glaubensbrüder von Floridsdorf waren zu der heiligen Zeremonie zugegen.“[14]

Auf Siegfried Samuel Deutsch folgten beim FAC mit Fritz Grünwald, Victor Berger, Leo Klagsbrunn und Leopold Deutsch vier weitere jüdische Präsidenten. Klagsbrunn wurde 1888 in Wadowice nahe Krakau geboren. Seine Familie zog bald nach seiner Geburt nach Wien und ließ sich zunächst in der Leopoldstadt nieder, 1899 übersiedelte sie nach Floridsdorf. In einem Industrieviertel nahe dem Zentrum erwarb die Familie eine kleine Villa und mietete ein Warenhaus auf dem nahe gelegenen Frachtbahnhof.[15] Beziehungen in die alte Wohngegend blieben aber bestehen: Die Vermählung Klagsbrunns mit Friederike Kohn fand 1911 im Leopoldstädter Tempel statt. 1920 schloss Klagsbrunn seine Ausbildung zum Chemiker ab und übernahm das ab 1924 auf seinen Namen angemeldete Familiengeschäft.[16]

War Deutsch überzeugter SDAP-Anhänger, dürfte Klagsbrunn, wie viele Wiener Juden und Jüdinnen, auch solche aus einem bürgerlichen oder Mittelklasse-Umfeld,[17] zumindest Sympathien für die Sozialdemokratie gehegt haben. So waren ja sowohl Floridsdorf wie auch der Wiener Fußball jener Zeit eng mit der Sozialdemokratie verbunden. Zudem galt der FAC innerhalb der Floridsdorfer Bezirksvereine und im Gegensatz zur Admira spätestens ab den 1920er-Jahren als der „rote“ Verein. Dennoch war Klagsbrunns Auftreten durch und durch bürgerlich: Fotos aus jenen Jahren zeigen ihn als eleganten Mann, er führte ein Geschäft mit sechs Angestellten, besaß ein Haus und ein amerikanisches Automobil. Solche offensichtlichen Widersprüche waren für die Vorstadt Floridsdorf keineswegs untypisch: Sie beruhten auf der Diskrepanz zwischen dem modernen ArbeiterInnenbezirk und einem Narrativ, das Floridsdorf

14 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4–01–50, Ignaz Hermann *Körner*, Manuskript für ein Lexikon jüdischer Sportler, undatiert, 15. In der von Marcus G. Patka editierten Buchfassung ist diese Passage nicht enthalten: Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008). Wir danken Marcus Patka vom Jüdischen Museum Wien für die Zurverfügungstellung des Rohmanuskripts.

15 Zur Lebensgeschichte vgl. Erich *Hackl*, Drei tränenlose Geschichten (Zürich 2014). Nach dem „Anschluss“ war Klagsbrunn der Verfolgung durch den Nationalsozialismus ausgesetzt. Mit seiner Frau und seinen Söhnen gelang ihm über Portugal die Flucht nach Brasilien.

16 ÖStA, AdR, HBbBuT BMfHuV, Allg Reihe Ing Klagsbrunn (1888) Leopold 28267/1920 AE 500. Wiener Stadt und Landesarchiv, Handelsregister A 29/228a, 2.3.3.B76.29.228a.

17 Albert *Lichtblau*, Ambivalent Modernity. The Jewish Population in Vienna. In: Quest. Issues in Contemporary Jewish History 2, H. 2 (2011) 1–11.



Abb. 28: Legitimationskarte des Wiener Fußball-Verbands von Leo Klagsbrunn, 1930 (JMW / Archiv, Schenkung Familie Klagsbrunn).



Abb. 29: Leo Klagsbrunn (2. v. l.) mit dem FAC in Malta vor dem Spiel gegen Floriana, 1926 (JMW / Archiv, Schenkung Familie Klagsbrunn).



Abb. 30: Matchplakat des Floridsdorfer AC mit Porträt des Präsidenten Leo Klagsbrunn und Inseraten lokaler Geschäftsleute, 1932 (JMW / Archiv, Schenkung Familie Klagsbrunn).



Abb. 31: Leo Klagsbrunn wartet in Lissabon auf die Ausreisemöglichkeit nach Brasilien, 1938 (JMW / Archiv, Schenkung Familie Klagsbrunn).

als provinziell, zum Teil sogar als ländlich verunglimpfte und dem ganzen Bezirk die Zugehörigkeit zu Wien absprach.

Diese ambivalente Mischung aus „Rotem Wien" und provinziell-kleinbürgerlichem Leben bestimmte die Räume, in denen sich das Leben und die Arbeit von Leo Klagsbrunn und Siegfried Deutsch abspielte. Sport, speziell der Fußball, spielte dabei für beide – wie für einen Großteil der männlichen Bevölkerung – eine wesentliche Rolle.[18] Die Funktionäre des FAC und der Admira waren gewiss untereinander bekannt, und auch abseits der Verbindungen durch den Fußballsport hat man sich wohl zufällig auf der Straße, beim Einkaufen, im Kaffeehaus oder in der Synagoge getroffen. Das Geschäft und die Wohnung von Siegfried Deutsch, das Sekretariat des FAC, aber auch der koschere Fleischhauer befanden sich in zwei benachbarten Häusern im Zentrum Floridsdorfs, das Haus und die Firma von Leo Klagsbrunn, die Synagoge und der Sportplatz des FAC waren kaum zehn Gehminuten entfernt, der Platz des Lokalrivalen Admira und das Gebäude der Firma Pollack's Söhne, die diesem Klub materielle wie ideelle Unterstützung zukommen ließ, lagen etwa zehn Gehminuten in die entgegengesetzte Richtung.

Die populäre Erzählung charakterisiert den FAC, ebenso wie die Admira, als typischen Vorstadtklub, in extremer Weise lokal verankert. Sowohl Aktive wie ZuschauerInnen rekrutierten sich zum überwiegenden Teil aus der ortsansässigen Arbeiterschaft. In der bürgerlichen Sportpresse wurden beide Klubs durch eine fast gleichlautende Ambivalenz charakterisiert, die zwischen pro-

18 Matthias *Marschik*, Das kickende Proletariat. Arbeiter und Fußball im Wien der Zwischenkriegszeit. In: SportZeiten 12/3 (2012) 37–51.

vinzieller Abwertung einerseits sowie bodenständiger Unverfälschtheit und Ehrlichkeit andererseits changierte.[19]

Es war zu jener Zeit im Wiener Fußball üblich, dass Vorstadtvereine – stärker als die „Cityklubs" – auf lokale Netzwerke bauten. Für die Funktionäre brachte dies gleichermaßen Chancen und Belastungen mit sich. Klagsbrunn hatte das Präsidentenamt in einer schwierigen Phase des Klubs übernommen, hatte der FAC doch die sportliche Vorherrschaft im Bezirk an die Admira abgegeben und seinen Sportplatz aufgeben müssen, sodass man jahrelang auf fremden Plätzen spielte, was die Zahl der AnhängerInnen und lokalen Mäzene reduzierte.[20] Erst 1934, als die Admira sich ein neues Stadion errichtet hatte, gelang es unter der Präsidentschaft Klagsbrunns, den Sportplatz des Rivalen zu übernehmen.[21] Klagsbrunn scheint viel Zeit und Geld investiert zu haben, um den Klub im Geschäft zu halten. Die Medien berichten mehrmals von erfolgreichen Versuchen der Mobilisierung der lokalen Gemeinschaft und Geschäftswelt. So wurde der FAC trotz großer Erfolge des Rivalen Admira noch 1936 als der beliebtere der beiden Floridsdorfer Großklubs beschrieben.[22]

SC Admira

„Die Vorstadt führt!", ein Sportessay von 1927, der die kulturelle Topografie des Wiener Fußballs der 1920er- und 1930er-Jahre in paradigmatischer Weise aufspannt, nennt als Paradebeispiel des Vorstadtvereins neben dem Sportklub Rapid den Meister des Jahres 1927, die Admira. Am Beispiel eines Sieges gegen die Austria hieß es: „Aufstrebende, gesunde Jugend bombardierte die Verteidigungsstellung einer morsch gewordenen Formation. Der Sport hat über das Geschäft triumphiert. Die frische Jedleseer Wiesenluft hat den stickigen Kaffeehausdunst weggeweht. Die Mannschaft der Spieler hat das Team des Gagenfußballs glatt niedergebügelt."[23] Doch nicht nur die frische Luft der Donauwiesen charakterisierte die Gegend, die Admira galt auch als Verein „im Schatten einer großen Fabrik",[24] konkret der Textilfabrik Hermann Pollack's Söhne, mit

19 *Horak*, *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel, 62 f.
20 Sport-Tagblatt (21. 8. 1931) 2.
21 Reinhard *Pillwein*, 100 Jahre FAC. Die Geschichte eines Floridsdorfer Wahrzeichens (Wien 2004).
22 Sport-Tagblatt (20. 5. 1936) 1.
23 Die Vorstadt führt! In: Illustriertes Sportblatt (8. 10. 1927) 7. Vgl. dazu *Horak*, *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel, 119.
24 *Horak*, *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel, 62.

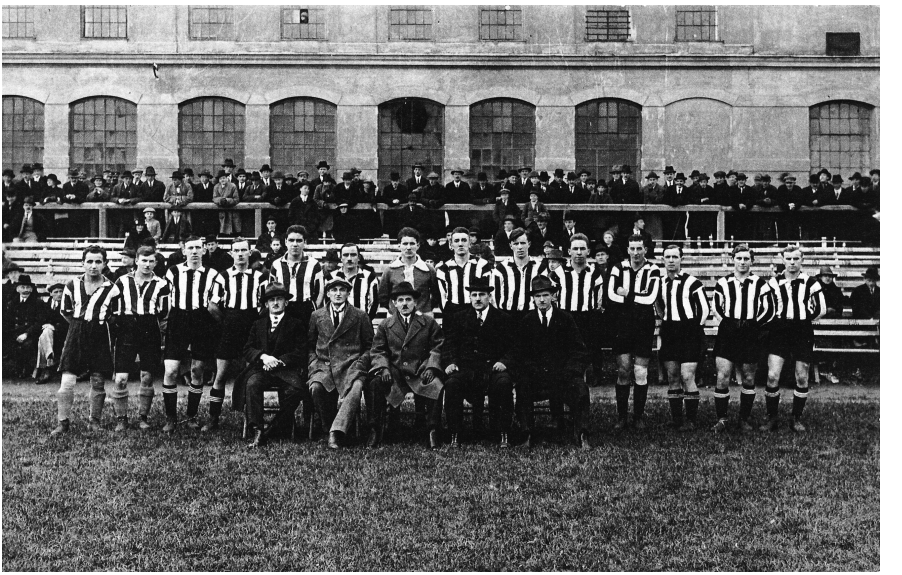


Abb. 32: Die Mannschaft des SC Admira vor der Fabrik Pollack's Söhne – ein Sportverein im Schatten der großen Fabrik, 1922 (Bezirksmuseum Floridsdorf).

ihrer engen Verbindung zu Spielern und Funktionären, die fast „familiär" sei.[25] Zu den wichtigsten Funktionären des Klubs zählte neben Sektionsleiter Kotzaurek, einem christlichsozialen Beamten,[26] der Direktor der Textilfabrik Pollack & Söhne, Rudolf Mütz.[27] Mütz, geboren 1879 in Wien, war von 1924 bis 1930 Präsident der Admira, danach Ehrenpräsident. Auch im Österreichischen Fußball-Bund (ÖFB) hatte er mehrere wichtige Funktionen, von 1930 bis 1938 war er im Verband als Kassier tätig.[28] Mütz stammte aus einer jüdischen Familie, war aber im Jahr 1900 als junger Mann aus der IKG aus- und zum Katholizismus übergetreten.[29] Sein Arbeitgeber, die Textilfabrik Hermann Pollack's Söhne, stand in „jüdischem Besitz" und wurde 1938 von den Banken „arisiert".[30]

25 Illustriertes Sportblatt (25. 9. 1926) 5., zit. n. *Horak*, *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel, 62.
26 Vgl. Matthias *Marschik*, Das Aus für die graue Maus. In: ballesterer 29 (2007) 44.
27 Zu seiner Person vgl. Georg *Spitaler*, Rudolf Mütz – der vergessene Präsident. In: *Eppel* et al. (Hg.), Wuchtel, 66.
28 *Spitaler*, Mütz, 66.
29 Austritte in Wien aus der IKG 1868–1914 bzw. Index der katholischen Taufen von Wien und Umgebung zwischen 1585 und 1914, online unter <www.genteam.at (7. August 2017).
30 *Spitaler*, Mütz, 66.

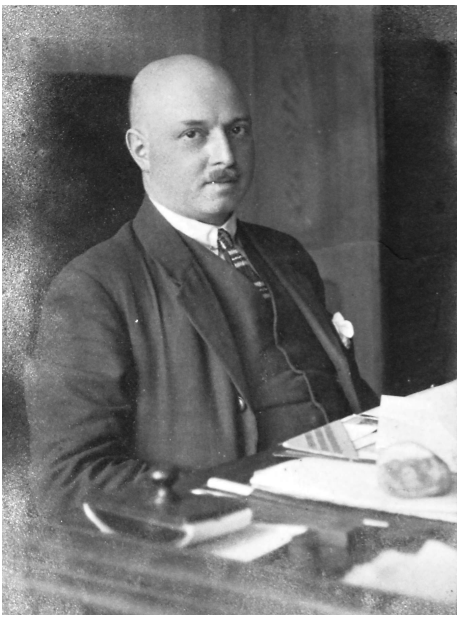


Abb. 33: Admira-Präsident Rudolf Mütz an seinem Schreibtisch (Archiv Matthias Marschik).

Neben Rudolf Mütz gab es bei der Admira einige weitere Funktionäre mit jüdischer Familiengeschichte. Zwar ist deren Quantifizierung wegen fehlender Vereinsakten schwer möglich, jedenfalls findet sich neben Mütz auch noch der Geschäftsmann Akim Chaim Lewit (auch: Levit),[31] der jahrelang die Schachsektion der Admira leitete, sowie der Chemiker und Fabrikdirektor Dr. Si(e)gmund Weisl, der Mitte der 1920er-Jahre als Beirat fungierte.[32] Weisl, 1930 an den Folgen einer Kriegsverletzung verstorben,[33] war mit der Schriftstellerin Martina Wied verheiratet. Doch die neben Mütz vermutlich bekannteste Persönlichkeit in der Riege jüdischer Admira-Funktionäre war Rudolf Brichta. 1872 in Prag geboren und in seiner Jugend offenbar für den dortigen DFC, das stärkste Prager Fußballteam der Jahrhundertwende, tätig gewesen, studierte er Medizin

31 *Körner*, Lexikon, 140. WStLA, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel Akim Lewit. Schreibweise bei Körner „Levit", auf dem Meldezettel „Lewit", biografische Details (Adresse in Wien und Internierung im KZ Buchenwald zeigen Übereinstimmung).

32 Mitteilungen des Wiener Sportklub Admira (10. 1. 1924), 3.

33 Wolfgang *Fritz*, Die österreichische Finanzverwaltung in den Jahren 1938 bis 1945, online unter http://www.wolfgangfritz.at.php?id_14 (4. April 2018).

und heiratete 1903, bereits in Wien, Kamilla Löwith (Camilla Löwit).[34] Er arbeitete als Arzt für Allgemeinmedizin in der Floridsdorfer Deublergasse, in der sich auch der Platz der Admira befand. Brichta wurde kurz nach dem Ersten Weltkrieg Präsident der Admira und übte das Amt bis 1921 aus. Im Gegensatz zu vielen anderen bekannten Admira-Funktionären war Brichta Sozialdemokrat, fungierte als Gemeinde- und Bahnarzt. In einem Nachruf zählte ihn die *Arbeiter-Zeitung* zu „den ältesten und verdienstvollsten Parteigenossen Floridsdorfs".[35] Er dürfte 1919 am Aufstieg des Klubs in die oberste Spielklasse, der als parteipolitisch motiviertes Manöver tituliert wurde,[36] nicht unbeteiligt gewesen sein: Um der Admira die Teilnahme zu ermöglichen, wurde kurzfristig beschlossen, dass auch der Zweitplatzierte der Zweiten Klasse aufsteigen dürfe.[37] Im Jahr darauf wurde der Wiederabstieg der Admira durch einen Verbandsbeschluss zur Aufstockung der Liga verhindert.[38] Brichta war zu diesem Zeitpunkt zugleich Vizepräsident des ÖFB. Im Oktober 1921 legte er das Präsidentenamt bei der Admira zurück, blieb aber als Vizepräsident und Mitglied des „internationalen Komitees" im ÖFB tätig und fungierte jahrelang als Reiseleiter und ärztlicher Betreuer („Verbandsarzt") der österreichischen Nationalmannschaft. Brichta war im sportpolitischen Kontext bestens vernetzt, nicht zuletzt in einem sportärztlichen Komitee im Wiener Fußballverband, dem neben Brichta noch Ignaz Hermann Körner (Hakoah), Martin Haudek (Vienna) und Emanuel Schwarz (Amateure) angehörten.[39]

Sportklub Rapid

In „Die Vorstadt führt!" ist es neben der Admira der Sportklub Rapid, der als Gegenmodell zu den bürgerlichen „Cityklubs" Austria und Hakoah inszeniert wird. Der populäre Wiener Fußballverein, 1897 als 1. Wiener Arbeiter Fußball-Club gegründet, galt als Inbegriff eines „bodenständigen" Vorstadtklubs. „Rapid wurzelt in der Bevölkerung und vernachlässigt den heimischen Boden nie. Die Grün-weißen sind ein Vorstadtklub im besten Sinne des Wortes", hieß es

34 Index der Jüdischen Matriken Wien und NÖ, Nr. 198788, Zahl 25, Zusatz zur Zahl 91 (8. 12. 1903), online unter https://www.genteam.at.

35 Arbeiter-Zeitung (7. 5. 1929) 4.

36 Leo *Schidrowitz*, Geschichte des Fußballsportes in Österreich. Hrsg. vom Österreichischen Fußball-Bund (Wien/Wels/Frankfurt/M. 1951) 93.

37 Der Montag (23. 6. 1919) 4.

38 Sport-Tagblatt (13. 7. 1920) 3.

39 Sport-Tagblatt (5. 4. 1923) 4.

in dem Text.[40] Trotz dieser proletarischen Konnotationen existierten nach der institutionellen Trennung von VAFÖ und ÖFB im Jahr 1926 keine institutionellen Bindungen Rapids zum sozialdemokratischen Arbeitersport, der Klub war ein Vertreter des bürgerlichen Profifußballs und nie Teil des sozialdemokratischen Arbeitersports. „In der sozialen Zusammensetzung der Funktionärsriege waren Arbeiter eher die Ausnahme, bestand diese in der Zwischenkriegszeit doch vor allem aus langgedienten Vereinsangehörigen, lokalen Kleinunternehmern, leitenden Angestellten, städtischen Beamten oder Journalisten."[41] Topografisch bildete der Westen Wiens das Einzugsgebiet des Vereins; seine Wurzeln hatte der Klub auf der Schmelz, im Schnittpunkt der Bezirke Rudolfsheim, Ottakring und Neubau.[42] Ab 1912 fand der Verein in Hütteldorf seine Heimat, im damaligen 13. Gemeindebezirk.[43] Die kulturelle Verortung Rapids und die Rivalität mit dem „jüdisch" konnotierten FK Austria würden vermuten lassen, dass Rapid als „Club der kleinbürgerlichen und Arbeiterschichten den Juden weitgehend verschlossen" blieb.[44] Tatsächlich war die Situation aber deutlich komplexer. In „Die Vorstadt führt!" ist es mit Rapid-Präsident Hans Fischer ein weiterer aus dem Judentum ausgetretener Konvertit, der als „Sieger" des kulturellen Wettkampfs der Vereine gefeiert wird. Unter den Funktionären des Sportklub Rapid – deren dominante Figur in diesen Jahrzehnten der Fußballsektionsleiter Dionys Schönecker darstellte – waren von 1919 bis 1938 mindestens 16 Prozent aus jüdischen Familien, darunter zwei Vereinspräsidenten.[45] Dies entspricht in etwa der Bevölkerungsstruktur Wiens in diesen Jahren, jüdische Funktionäre waren also nicht unterrepräsentiert, ihr Anteil lag aber doch deutlich unter dem Prozentsatz bei vergleichbaren Klubs wie der Vienna oder den Cricketern.

Hans Fischer (geb. 1882 in Wien) war ab den frühen 1920er-Jahren im Vorstand Rapids tätig, von 1925 bis 1928 als Klubpräsident. Ähnlich wie Rudolf

40 Die Vorstadt führt!, Illustriertes Sportblatt (8. 10. 1927) 7.

41 Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit. Das Beispiel des Sportklub Rapid. In: *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, 63–81, hier 67.

42 Domenico *Jacono* (Bearb.): Sportklub Rapid. In: Wien Geschichte Wiki, online unter https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Sportklub_Rapid (8. August 2017).

43 Seit 15. Oktober 1938 ist Hütteldorf Teil des 14. Bezirks.

44 Michael *Brenner*, Warum Juden und Sport? In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 7–14, hier 11.

45 Zu Leo Deutsch, Rapid-Präsident 1920–1922, und einigen anderen jüdischen Funktionären und Spielern vgl. Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico *Jacono* und Gerald *Pichler* (Wien 2011) 51 ff.

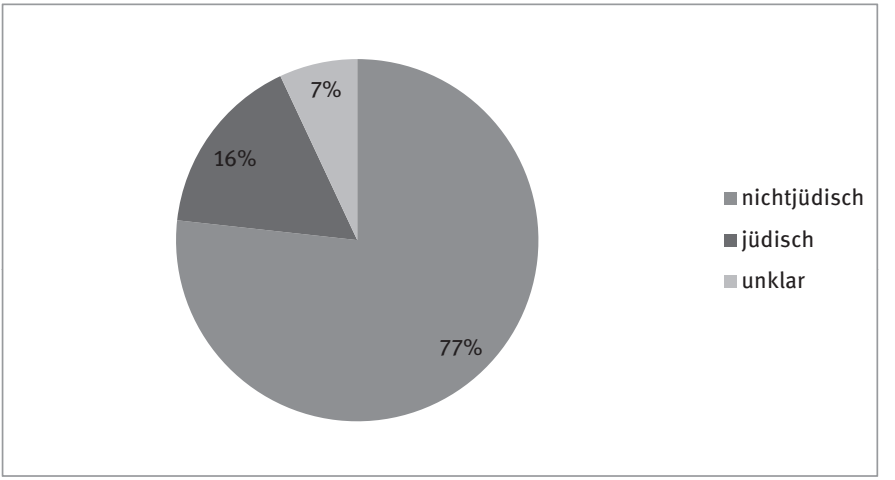


Abb. 34: Funktionäre des Sportklub Rapid (1919–1938) (Daten: Vereinspolizei, Vereinsfestschriften, Medienberichte).

Mütz bei der Admira leitete er als Direktor der Simmeringer Waggonfabrik einen Industriebetrieb. Fischer war bereits 1903 aus der IKG ausgetreten und zum evangelischen Glauben konvertiert.[46] Doch unabhängig von seinem Religionsbekenntnis wurde er – etwa in der Illustration zu „Die Vorstadt führt!", die ihn mit „jüdischer" Nase darstellte – „mit Metaphern des ‚Jüdischen' konfrontiert und war andererseits in gewissem Maß an der kulturellen Konstruktion Rapids als ‚bodenständiger' Verein mitbeteiligt".[47]

In einer Festschrift Rapids aus dem Jahr 1929 verfasste er als Mitglied des internationalen Komitees des ÖFB einen Beitrag zum Anteil des Vereins an den Leistungen des österreichischen Nationalteams, in dem er auch auf die „Bodenständigkeit" des Vereins Bezug nahm:[48] „Für den Verband und seinen Kapitän wichtiger als alles andere ist [...] die Tatsache, dass ‚Rapid' seit jeher grundsätzlich seine Mannschaften aus bodenständigem Spielermaterial aufbaut."[49] Gleichzeitig kritisierte er „Cityklubs" wie die Wiener Austria und die Hakoah aufgrund ihrer Personalpolitik: „Es hat schon Vereinsmannschaften in Wien gegeben, die, obwohl sie wegen ihrer höchstklassigen Spielweise die

46 Auskunft Matrikenamt der IKG Wien, 5. 8. 2010.

47 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 69.

48 Vgl. zum Folgenden *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 69 f.

49 Hans *Fischer*, Eine rot-weiß-rote „Rapid"-Betrachtung. In: 30 Jahre Sportklub „Rapid" 1899–1929. Festschrift anlässlich des 30jährigen Bestandes (Wien 1929) 12.



Der Sieger.
Direktor Fischer,
der Führer des Sportklubs Rapid.

Abb. 35: Sieg der Vorstadt: Karikatur des Rapid-Präsidenten Fischer im *Illustrierten Sportblatt* (8. 10. 1927).

Meisterschaft errungen haben, fast gar keine Spieler an das Landesteam abgeben konnten, weil sie zum überwiegenden Teil aus Ausländern bestanden."[50]

Trotz dieser „lokalistischen" Argumentation handelte es sich bei Fischer aber um einen innovativen und international denkenden Funktionär: So „unterstützte er den Ausbau jener transnationalen Netzwerke, die dem mitteleuropäischen ‚Donaufußball' der Zwischenkriegszeit erst seine sportliche Vormachtstellung auf dem Kontinent sicherten."[51] Laut Josef Gerö hatte Fischer die Idee zum Mitropacup, einem Klubbewerb für Teams aus den zentraleuropäischen Ländern.[52] Fischer war damit gerade auch mit jenen kreativen und innovativen Aspekten des Wiener Fußballs der Zwischenkriegszeit verbunden, die später von den Nationalsozialisten als „jüdisch" denunziert wurden.[53]

50 *Fischer*, „Rapid"-Betrachtung, 11 f.

51 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 70.

52 Josef *Gerö*, Mitropa-Zentropa. Das erste Kapitel der authentischen Entstehungsgeschichte der beiden Konkurrenzen. In: Österreichisches Fußball-Blatt (5. 7. 1951) 7–11.

53 Rudolf *Oswald*, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt". Nationalsozialistische Judenverfolgung und das Ende des mitteleuropäischen Profifußballes, 1938–1941. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 159–172, hier 159 ff.



Abb. 36: Hans Fischer (2.R., 3. v. rechts) als Mitropacup-Funktionär 1928 in Wien (Festschrift La Coupe de l'Europe Central 1931).

Ähnliches gilt für einen weiteren Funktionär Rapids, den Autor und Verleger Leo Schidrowitz.[54] Dem Rapid-Vorstand gehörte er ab 1923 bis zum „Anschluss" 1938 immer wieder in unterschiedlichen Funktionen an, war an publizistischen Tätigkeiten wie der Herausgabe des *Rapid-Blatt* beteiligt, Vereinsvertreter im Wiener Fußball-Verband und Mitglied zahlreicher Verbandsausschüsse, etwa eines ÖFB-Komitees, das Österreichs Teilnahme an der Fußball-WM 1938 organisieren sollte.[55] Über seine Haltung zum Judentum gibt es keine erhaltenen Selbstdarstellungen, er selbst trat offenbar nicht aus der Kultusgemeinde

54 Zu seiner Person vgl. Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär (Jüdische Miniaturen 167, Berlin 2015). Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Propagandist des Wiener Fußballs. In: SportZeiten 2 (2008) 7–30.

55 *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz, 53–56.



MODÊLO S.C. 139

REPÚBLICA DOS ESTADOS UNIDOS DO BRASIL

FICHA CONSULAR DE QUALIFICAÇÃO

Esta ficha, expedida em duas vias, será entregue à Polícia Marítima e à Imigração no pôrto de destino

Nome por extenso HANS FISCHER

Admitido em território nacional em caráter permanente (temporário ou permanente)

Nos termos do art. 24 letra - do dec. n. 3.010, de 1938

Lugar e data de nascimento Viena 21/1 / 1882

Nacionalidade alema Estado civil casado

Filiação (nome do Pai e da Mãe) Ferdinand Fischer e Sofia nascida Blau

Profissão - engenheiro

Residência no país de origem Stockholmo

	NOME	IDADE	SEXO
FILHOS MENORES DE 18 ANOS	-	-	-
	-	-	-
	-	-	-

Passaporte n. 01751 expedido pelas autoridades de Policia de Viena na data 25/8/1938

visado sob n. 24

ASSINATURA DO PORTADOR: Hg. Hans Fischer

NOTA—Esta ficha deve ser preenchida á máquina pela autoridade consular, sendo as duas vias em original.

SÊLO CONSULAR

Consulado Legação do Brasil em STOCKHOLMO

10 de MAIO de 1939

O CÔNSUL

MINISTRO DO BRASIL

Abb. 37: Einreisedokument Hans Fischers bei der Flucht nach Brasilien, ausgestellt von der brasilianischen Gesandtschaft in Stockholm am 10. Mai 1939 (Arquivo Publico do Estado do Rio de Janeiro).

aus.[56] Als öffentliche Figur im Wien der Zwischenkriegszeit war er jedenfalls antisemitischen Angriffen ausgesetzt.[57] Gleichzeitig war der Autor Schidrowitz aber selbst stark „an der Produktion von kulturellen Stereotypen des Sportklub Rapid und seiner ‚jüdischen' Konkurrenz" beteiligt.[58] So veröffentlichte er z. B. 1923 eine Flugschrift mit dem Titel „Das Kesseltreiben gegen Rapid", in der er die Amateure (die spätere Austria) als Konkurrenten Rapids scharf angriff.[59] Die Vorwürfe gegen den Cityklub aus dem „Kai-Viertel" „folgten recht genau den teils antisemitischen Charakterisierungen des jüdisch etikettierten Klubs",[60]

56 *Marschik*, *Spitaler*, Leo Schidrowitz, 8. Im brasilianischen Exil, wo Schidrowitz die NS-Zeit überstand, findet er sich jedoch auf einer Liste deutschsprachiger Flüchtlingsorganisationen eingeordnet in die Gruppe der „Católicos [Centro Democrático]", vgl. Arquivo Publico do Estado do Rio de Janeiro [Öffentliches Archiv des Staates Rio de Janeiro], Rio de Janeiro, Movimento dos Alemães Livres, Alemão Nr. 5 Caixa 753.

57 So lässt Heimito von Doderer in seinem Roman *Die Dämonen* einen durch antisemitische Klischees gekennzeichneten pornografischen Verleger namens „Doktor Szindrowits" auftreten. Vgl. *Marschik*. *Spitaler*, Leo Schidrowitz, 7 f.

58 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 71.

59 Sport-Montag (11. 6. 1923) 15, zit. n. Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007) 113.

60 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 71.

etwa im Hinblick auf der Verhältnis zur „jüdischen“ Presse, Geschäftstüchtigkeit oder Fragen von Profitum und Amateurismus. So hieß es darin etwa:

> „Mit großem Tam-Tam als Wiener-Amateur-Sportverein gegründet, wollte dieser Club von vorneherein höher eingeschätzt sein als die übrige Fußball spielende Plebs Wiens. Der gewisse gesellschaftliche Anstrich, den sich dieser Verein zu geben wusste, führte ihm auch bald jenen Anhang zu, der ihn heute noch charakterisiert. Die numerisch wohl verschwindende, finanziell aber recht leistungsfähige Gesellschaft aus dem Kai-Viertel, reichgewordene jüdische Kaufleute, die aber alles leichter verwinden können als mit den Juden der Hakoah in einen Topf geworfen zu werden. ‚Vornehm um jeden Preis‘ ist ihre Marke. Diese Vereinigung, die schon in ihrem Namen einen Affront gegen die übrigen Wiener Fußballvereine gelegt hat, wurde ihrem in alle Welt hinausposaunten Grundsatz des Amateurismus nur zu bald untreu. Ja, nicht nur das, mit einer Deutlichkeit, die anderwärts vergeblich gesucht werden wird, stellen die Amateure ihren ganzen Sportbetrieb nur auf die Fülle ihrer Brieftasche ein.“ [61]

Erster Simmeringer Sportclub (ISSC)

Keine Erwähnung im Beitrag „Die Vorstadt führt!“ findet der Erste Simmeringer Sportclub, ein weiterer traditioneller Vorstadtverein: Das verwundert nicht, denn der 1901 gegründete Verein durchlief zu diesem Zeitpunkt eine existenzbedrohende finanzielle Krise, die ihn als Beispiel für die gesunde Vorstadt unbrauchbar machte. Wie auch Rapid kann der Simmeringer SC als stark lokal verankerter Repräsentant eines Wiener Gemeindebezirkes gesehen werden, dessen Spieler, Funktionäre und AnhängerInnen sich fast durchwegs aus der unmittelbaren Nachbarschaft rekrutierten. Auch die Sportplätze des Vereins befanden sich an zentralen Orten des Bezirkes.[62] Hinsichtlich seiner sportlichen Erfolge konnte sich Simmering zwar nicht mit Rapid messen, doch wurden die Matches oft als Auseinandersetzung zweier typischer Vorstadtklubs charakterisiert.

In finanzielle Schwierigkeiten geriet der ISSC aus zwei Gründen: Zum ersten hatten die Stadtverwaltung und der sozialdemokratisch dominierte Fußballverband dem Klub angeboten, einen vom Verein errichteten großen Sportplatz sowohl für parteinahe Veranstaltungen als auch für Länderspiele zu nutzen. Nachdem der Bau aber abgeschlossen war, wurde ersteres Versprechen nicht eingehalten, während er sich für Zweiteres als weitgehend unbrauchbar

61 Sport-Montag (11. 6. 1923) 15, zit. n. *Hafer*, *Hafer*, Hugo Meisl, 113.

62 Matthias *Marschik*, Simmering. Brutalität? Auf der Had hot’s an Schneida verwaht. In: *Eppel* et al. (Hg.), Wuchtel, 112–117.

erwies. Die Erhaltungskosten für das viel zu groß konzipierte Stadion[63] erwiesen sich für den kleinen Klub als kaum tragbar. Dazu kam noch, dass sich der Verein, um im Profibetrieb mithalten zu können, finanziell übernahm: Letztlich konnte eine Auflösung zwar knapp vermieden werden, die enormen Schulden waren aber nur um den Preis des Verkaufes fast der gesamten Mannschaft und einem folgenden Abstieg in die zweite Liga verhindert worden.[64]

Erst nach dem März 1938 wurde versucht, die jüdischen Funktionäre für den finanziellen Ruin und sportlichen Niedergang verantwortlich zu machen: Beim ISSC waren „lauter Juden die Hauptmacher, wie beispielsweise der Jude Neufeld, der Jude Bachus, beide Vorstandsmitglieder, der Jude Poleiner als Kassier, der Jude Feuchtbaum usw., die alle beim Zusammenbruch des Vereins, diesen, wie Ratten das sinkende Schiff, verließen", schrieb der „kommissarische Verwalter" von Simon Poleiners Uhrmachergeschäft.[65]

Wie schon bei den Floridsdorfer Vereinen kann konstatiert werden, dass sich die, obwohl zahlenmäßig auch in Simmering kleinen, jüdischen Gemeinschaften stark am Sportgeschehen beteiligten, sowohl als Aktive[66] wie eben auch als Funktionäre. Beim ISSC waren in den 1920er-Jahren zumindest fünf jüdische Funktionäre aktiv: Ein Herr Neufeld (vermutlich der Vertreter Heinrich Neufeld) agierte als Sektionsleiter für Fußball, der Allgemeinmediziner Dr. Isidor Ehrenfest war Schriftführer, der Uhrmacher bzw. Juwelier Simon Poleiner der Kassier des Vereins. Im Vorstand saßen außerdem der Fotograf Anschel Feuchtbaum und der Schneidermeister und Inhaber eines Kleidergeschäftes Manfred (Mannfried) Bachus.[67]

Im Sinne der Frage nach der Topografie ist bedeutsam, dass der Simmeringer Sportklub analog zu den Floridsdorfer Vereinen oder zu Rapid als typischer Vorstadtverein galt, dass er aber nicht auf Dauer sportlich erfolgreich war, sondern gerade das potenzielle Scheitern des Vorstadt-Konzepts im Profibetrieb repräsentierte. Dennoch wurde auch beim Simmeringer SC die Repräsentanz jüdischer Funktionäre in den Medien so gut wie nie bzw. erst nach dem „Anschluss" erwähnt: Auch in diesem Fall erwies sich der Ort, das heißt die Vorstadt, als entscheidendes Zuschreibungskriterium.

---

63 Matthias *Marschik*, Simmeringer „Had" II. In: Andreas *Tröscher*, Matthias *Marschik*, Edgar *Schütz* (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 146–149.

64 Matthias *Marschik*, 100 Jahre Erster Simmeringer Sportklub. Die Geschichte eines Vorstadt-Vereins (Wien 2001) 42–69.

65 DÖW 21488/50, zit. nach Herbert *Exenberger*, Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848–1945 (Wien 2009) 217.

66 *Exenberger*, Makkabäer, 216 f.

67 *Exenberger*, Makkabäer, 216 f.

FK Austria

Kehren wir nochmals zum programmatischen Artikel „Die Vorstadt führt!“ zurück: Als Negativbeispiele des „Gagenfußballs“ werden die Hakoah und die Amateure bzw. der FK Austria angeführt. Doch während die jüngste Vergangenheit der Hakoah als sukzessive Geschichte eines Verfalls ausführlich geschildert wird, geht der Beitrag auf die Austria kaum näher ein: Das Wissen um den Status des bürgerlich-jüdischen „Cityklubs“ wird offenbar vorausgesetzt. Die Austria galt, auch wenn sie sich selbst nicht so definierte, als „Judenklub“,[68] verbunden mit einem bis heute wirksamen ambivalenten Image.[69]

Die Amateure, 1911 als Abspaltung der Cricketer gegründet, verstanden sich von Beginn an als „bürgerlicher“ Klub; der langjährige Spieler und spätere Trainer Karl Geyer betonte stets das besondere Image des Klubs als „Intelligenzlerverein“, die Bedeutung einer zugleich sportlichen und gesellschaftlichen Präsenz und nicht zuletzt das lange herrschende Gleichgewicht zwischen jüdischen und nichtjüdischen Spielern und Funktionären.[70] Mit Erwin Müller, Carl Wertheim und Emanuel Schwarz wurde die Austria über viele Jahre von jüdischen Präsidenten geleitet,[71] 1938 bestand der Vorstand ausschließlich aus jüdischen Mitgliedern. Unter den von uns untersuchten Fußballvereinen hatte die Austria mit mindestens 62 Prozent jüdischer Funktionäre in den Jahren 1929 bis 1938 den höchsten Anteil aller Vereine, die nicht ausschließlich jüdischen Mitgliedern offenstanden.

Die Amateure/der FK Austria gehörten stets zu den Klubs mit den höchsten Budgets, die sportlichen Erfolge hielten damit nicht immer Schritt: In der Zwischenkriegszeit erreichte man nur zwei Meistertitel, allerdings fünf Cupsiege sowie zwei Siege im Mitropacup.

Die Austria legte stets Wert darauf, ein innerstädtisches Sekretariat zu führen. Auffällig ist aber vor allem die Stadionhistorie, denn ab 1928 besaß der

68 Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs“. Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244.

69 Vgl. etwa Reinhard *Pillwein*, FK Austria Wien. Eine europäische Diva (Kassel 2015) 8–11.

70 Roman *Horak*, Ein halbes Jahrhundert am Ball. Wiener Fußballer erzählen (Wien 2010) 27–68; Matthias *Marschik*, Frei spielen. Sporterzählungen über Nationalsozialismus und „Besatzungszeit“ (Wien/Berlin 2014) 74–82.

71 Vgl. z. B. Bundespolizeidirektion Wien (BPD), Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt Fußball-Klub Austria; Matthias *Marschik*, Wiener Austria. Die ersten 90 Jahre (Schwechat 2001) 253–258; Dr. Karl (Carl) Wertheim konvertierte zum Protestantismus, er wurde 1925 auf dem evangelischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs bestattet. Als Medizinstudent gab er noch „jüdisch“ als Religionsbekenntnis an, vgl. seine Nationale 1898/99, abrufbar unter www.genteam.at. Wir danken Barbara Sauer für diesen Hinweis.

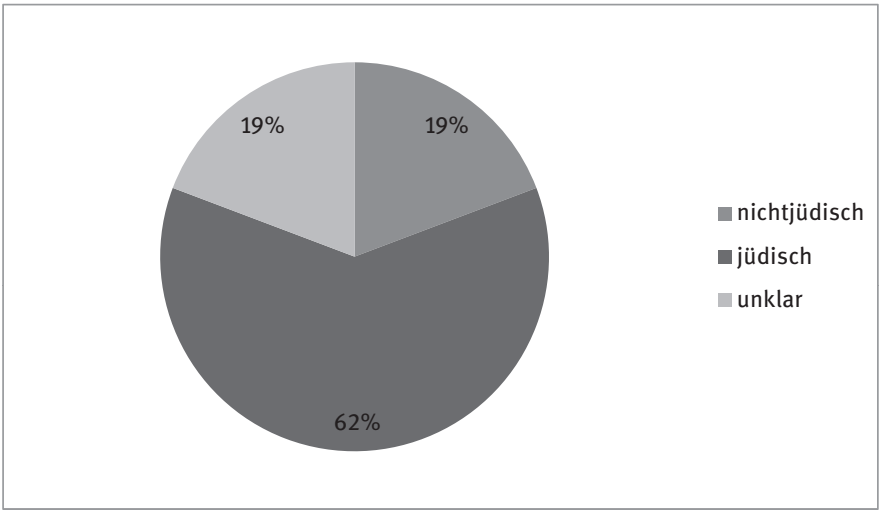


Abb. 38: Funktionäre des FK Austria (1929–1938) (Daten: Vereinspolizei).

Verein keinen eigenen Sportplatz, sondern trug die Heimspiele wahlweise am WAC- und am Wackerplatz, auf der Hohen Warte oder später im Praterstadion aus, das nach dem Willen von Präsident Schwarz als neue Heimstätte vorgesehen war und wo in den 1930er-Jahren auch die Utensilien des Klubs gelagert wurden. Nach dem Verbot der Sozialdemokratie im Februar 1934 erhielt die Austria einen Untermietvertrag für das Praterstadion.[72] Dabei hatten die Amateure ihre Verortung ganz traditionell begonnen: Im Mai 1914 eröffnete man in Hietzing, genauer gesagt im bürgerlichen Ober-St. Veit und damit dem Rapid- und WAF-Platz fast benachbart, einen eigenen Sportplatz, der 1922 grundlegend saniert und für etwa 30.000 BesucherInnen ausgebaut wurde.[73] Doch belegen schon zeitgenössische Berichte, dass einerseits die Amateure in dieser Gegend nicht wirklich heimisch wurden und andererseits die lokale Bevölkerung den Klub nicht als Repräsentanten des Viertels akzeptierte. Die Heimspiele der Austria in Hietzing wurden zunehmend seltener und der Name „Ober-St. Veiter", als Synonym für die Austrianer bis in die 1930er-Jahre gebräuchlich, verlor völlig an Relevanz.

So erschienen die Standorte des Sekretariates, Ring-Café und Domcafé, Schauflerstraße und Jasomirgottstraße, schon in den zeitgenössischen Berich-

72 *Marschik*, Austria, 236.

73 Edgar *Schütz*, Amateure-Platz, Ober-St. Veit, in: *Tröscher* et al. (Hg.), Fußballstadien, 35–40.

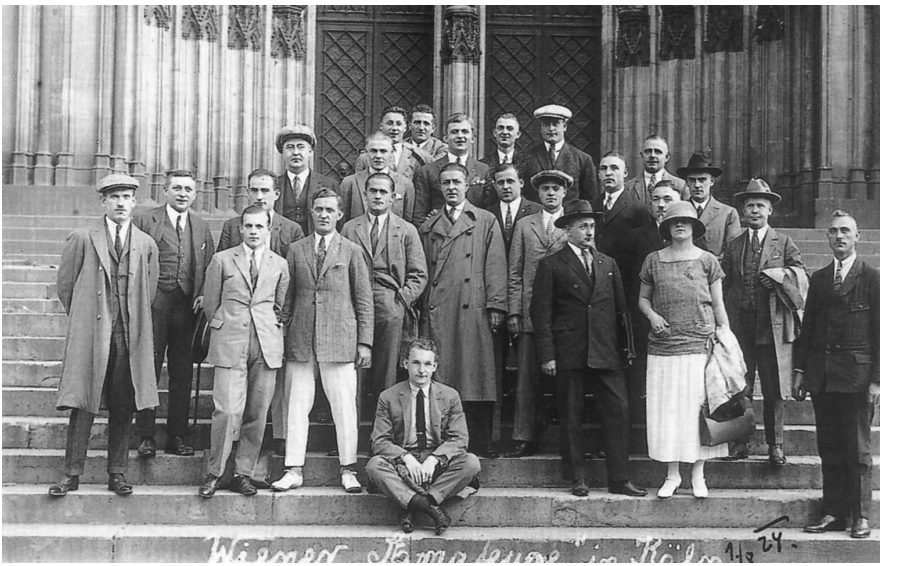


Abb. 39: Spieler und Funktionäre des Wiener Amateur-Sportvereins auf Tournee in Köln, 1924 (Archiv Thomas Schwarz).

ten wesentlicher für das Bild der Austria zu sein als der Spielort. Und auch in der Retrospektive hieß es hinsichtlich des Ring-Cafés: „Der lebendige Betrieb rund um dieses fashionable Ringstraßencafé hat für die gesamte Entwicklung der Amateure einen charakteristischen Zug hinterlassen, der auch eine gewisse Rivalität zu anderen Vereinen ausgelöst hat, die ihren Sitz in äußeren Bezirken der Stadt aufgeschlagen hatten.“[74] Außer in der – teils jüdisch konnotierten – City hatte die Austria also keine Heimat und war nirgends verwurzelt: So kam der Anhang auch nicht primär aus einem topografisch definierten, sondern einem kulturell-ideologischen Raum. Bezüglich der Funktionäre kann allerdings tatsächlich eine Verknüpfung zur Innenstadt konstatiert werden, die sich mit der Verortung als Kaffeehausklub deckt. Hier bestimmen also nicht Sportplatz, (Bezirks-)Anhänger und Spieler, sondern sozialer und topografischer Alltagsradius der Funktionäre die räumliche Zuordnung.

74 Hanns *Fonje*, Karl *Langer*, Die Wiener Austria. Fußballzauber aus Österreich (Wien 1961) 11.

SC/FC Hakoah

In der Retrospektive werden der SC Hakoah bzw. dessen Fußballsektion, der FC Hakoah, in territorialer Sicht zumeist mit ihrem Sportplatz in der Krieau im Prater identifiziert. Ihre vorherige Heimstätte, der sogenannte Birner-Platz in Floridsdorf, auf dem der Klub von 1913 bis 1919 „unter primitivsten Verhältnissen" tätig war, wird meist in einer Fußnote als inadäquat und unterdimensioniert abgetan.[75] Er war schwierig zu erreichen, lag neben einer Müllablagerungsstätte und es gab nur alte Eisenbahnwaggons als Garderoben.[76] Zudem lag er eben in einem Arbeiterbezirk. Friedrich Torberg erinnerte sich in der Rückschau, dass die Hakoah „auf erbärmlichen Vorstadtplätzen" agieren und sich mit „erbärmlichen Pülcherklubs und deren Anhängern" herumzuschlagen hatte.[77]

Als nach 1918 die Zahl der Hakoah-AthletInnen wie jene der AnhängerInnen beträchtlich anstieg, wurde der Platz definitiv zu klein und man begann mit einer intensiven Suche nach dem Ort für ein neues Stadion. Die Suche nach einem Grundstück erfolgte zunächst in unmittelbarer Umgebung des alten Platzes.[78] Als Verhandlungen über die Errichtung eines Sportplatzes auf dem „Inundationsgebiet", einem die regulierte Donau linksufrig begleitenden Überschwemmungsgebiet, fehlgeschlagen waren, fand man einen Partner im Floridsdorfer Gymnasium, dessen Leitung bereit war, ihr Sportareal mit der Hakoah gemeinsam zu nutzen. Auch der Grundeigentümer hatte bereits zugestimmt. Als vehemente Gegner der Abmachung erwiesen sich allerdings die sozialdemokratischen Bezirksbehörden, der ganz in der Nähe beheimatete Floridsdorfer AC und der sozialdemokratische Sportverband VAS: Sie alle forderten das Areal für den Arbeitersport.[79] Als Argument wurde im August 1919 angeführt, dass die Hakoah an diesem Ort „nicht bodenständig" sei. Ignaz Hermann Kör-

---

75 Karl *Haber*, Kleine Chronik der Hakoah Wien. Teil 1: 1909–1938. In: Jüdisches Museum Wien (Hg.), Hakoah, 23–30, hier 23.

76 Susanne Helene *Betz*, Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau 1919–1945. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg,), „... mehr als ein Sportverein", 150–184, hier 151.

77 Friedrich *Torberg*, Warum ich stolz darauf bin. In: *Baar* (Hg.), 50 Jahre Hakoah, 278–283, hier 279.

78 Arthur *Baar*, Fußballgeschichten. Erstes und Heiteres. Hakoah Wien (Tel Aviv 1974) 26 ff.

79 ÖStA, HHStA, Hofaerar, Karton 8, Mappen 1337, 1442, 1456; Karton 5, Mappe File 845; Karton 6, Mappe 992; ÖStA, AdR, Soziales, Arbeit, Gesundheit und Sport, BM f. Soziale Verwaltung, 1. Republik, Bestand Volksgesundheit, Karton1638, 27668 und 26220. Für wichtige Hinweise und die Überlassung von Kopien sämtlicher Archivalien danken wir Susanne Helene Betz.



Abb. 40: Der erste Sportplatz des SC Hakoah befand sich im transdanubischen Floridsdorf, Foto aus der Zeit des Ersten Weltkrieges (Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum).

ner, Gründer und Präsident der Hakoah, interpretierte dies vermutlich korrekt, wenn er formulierte: „Wir Juden sollen uns offenbar um einen Platz in der Leopoldstadt kümmern."[80] Für unsere Frage wesentlich ist jedenfalls das Faktum, dass sich die Hakoah erst dann um einen Bauplatz im Areal des Praters bemühte, als die Verhandlungen über einen adäquaten Standort in Floridsdorf definitiv gescheitert waren.

Der Mangel an „Bodenständigkeit" wurde zum entscheidenden Argument gegen die Hakoah stilisiert.[81] Doch wer beanspruchte im Floridsdorf der beginnenden 1920er-Jahre Bodenständigkeit? Zunächst war es die Hakoah selbst, die ein Recht auf den Verbleib in Floridsdorf artikulierte. Die mächtigeren und letztlich erfolgreichen Argumente hatten freilich zwei andere Gruppen: Zum einen die Sozialdemokratie, im Falle des Streits um den Platz repräsentiert durch die Interessen des parteipolitisch organisierten Arbeitersports. Zum anderen das vorstädtische Kleinbürgertum, das in Floridsdorf durchaus der Sozialdemokratie nahestehen konnte. Im Fall des Hakoah-Platzes war es repräsen-

80 ÖStA, AdR, Soziales, Arbeit, Gesundheit und Sport, BM f. Soziale Verwaltung, 1. Republik, Bestand Volksgesundheit, Karton 1638, 27668.
81 Zum Begriff der „Bodenständigkeit" vgl. Kapitel 6.

tiert durch die von eben jenen Bürgern gegründeten und unterstützten lokalen Vereine.

Wurde der Hakoah also die Spielmöglichkeit in Floridsdorf verunmöglicht, war das nicht zuletzt einer hegemonialen sozialdemokratisch-kleinbürgerlichen Allianz gegen die zionistische Hakoah zuzuschreiben. Doch im Kontext der Frage nach jüdischen Identitäten und jüdischer Differenz ist eine zweite Konfliktlinie von Bedeutung: Sowohl der Floridsdorfer AC wie auch die Admira hatten ja, wie ausgeführt, etliche jüdische Funktionäre und Geldgeber. Als zweite Differenzierung in der Frage des Hakoah-Platzes ist also jene zwischen dem etablierten, gern als „assimiliert" bezeichneten Judentum einerseits und der zionistisch-nationalen Hakoah andererseits zu berücksichtigen, die zudem oft mit ostjüdischer Zuwanderung identifiziert wurde.

Der Umzug in die Leopoldstadt war also nicht die primäre Intention der Hakoah. 1921 wurde nach längeren Verhandlungen jedoch der Bau des neuen Platzes in der Krieau begonnen, schon im April 1922 wurde die erste Ausbaustufe mit einem Fußballturnier eröffnet, nach etlichen Zubauten und Erweiterungen erfolgte die endgültige Präsentation für die – auch internationale – Öffentlichkeit im August 1925 bei der Abschlussveranstaltung des Sport- und Turnerfestes aus Anlass des 14. Zionistenkongresses in Wien.[82] Spätestens zu diesem Zeitpunkt bürgerte sich auch in der Presse der Begriff „die Krieauer" ein, wenn von der Hakoah die Rede war.

„Strategien" des Raumes

Lisa Silverman fokussiert in ihrer Studie über jüdische Differenz im Wien der Zwischenkriegszeit auf zwei zentrale Aspekte unseres Themas: Zum einen sieht Silverman in der Topografie, im „jüdisch" bzw. „nichtjüdisch" konnotierten Raum, ein entscheidendes Element jüdischer Identifikation und Selbstwahrnehmung,[83] zum anderen interpretiert sie diese Zuschreibungen als wesentliches Vokabular, das aus der Innen- wie Außenperspektive als Topos positiver Identifikation, neutral gehaltener Beschreibung oder verurteilender Abwertung verwendet wird.

Stellen wir abschließend die anfangs skizzierten Funktionärsbiografien von Siegfried Samuel Deutsch und Leo Klagsbrunn in den generellen Kontext

82 *Betz*, Platzeröffnung, 154 f.

83 Lisa *Silverman*, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars (Oxford/New York 2012); Lisa *Silverman*, Jewish Memory, Jewish Geography. Vienna before 1938. In: Arijit *Sen*, Lisa *Silverman* (Hg.), Making Place. Space and Embodiment in the City (Bloomington/Indianapolis 2014) 173–197.

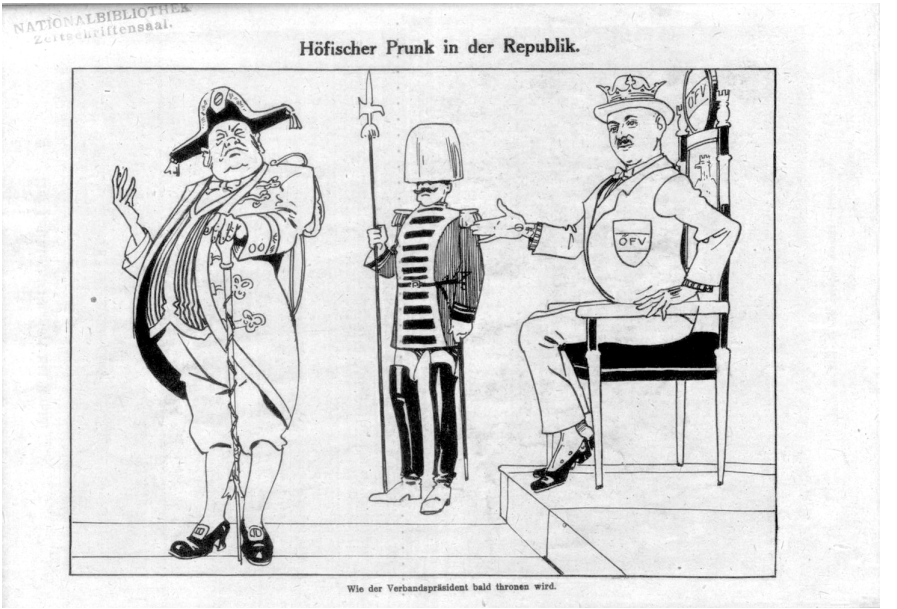


Abb. 41: Siegfried Samuel Deutsch wurde vom *Illustrierten Sportblatt* in vielen Artikeln und Karikaturen heftig kritisiert. Das Wappen führt allerdings in die Irre: Er war Präsident des Wiener- und nicht des Österreichischen Fußballverbandes. (Illustriertes Sportblatt, 17. 11. 1923).

von sportlichen Räumen und ihrer jüdischen Zuschreibung,[84] dann müssten die Admira und noch viel mehr der FAC im Wien der Zwischenkriegszeit als jüdische Vereine gegolten haben, unterschieden zwar von der nationaljüdischen[85] Hakoah, aber parallel etwa zu den Amateuren/dem FK Austria mit ihrem hohen Anteil jüdischer Funktionäre.[86] Wir kennen nicht die kleinen Gerüchte und Geschichten, die unter den AnhängerInnen erzählt wurden, doch in der medialen Berichterstattung sind kaum Anhaltspunkte zu finden: Weder Leo Klagsbrunn noch Rudolf Mütz wurden als Juden angesprochen, weder die Admira noch der FAC als jüdische Vereine. Wenn Siegfried Deutsch antisemitisch angegriffen wurde, dann nicht als FAC-Präsident, sondern als politisch agierender Verbandsfunktionär und Proponent der Sozialdemokratie.

84 Vgl. etwa Michael *John*, „Körperlich ebenbürtig …“. Juden im österreichischen Fußball. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 231–262.
85 Zur Begrifflichkeit vgl. Daniel *Wildmann*, Der veränderbare Körper. Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900 (Tübingen 2009).
86 *Marschik*, Von jüdischen Vereinen, 225–244.

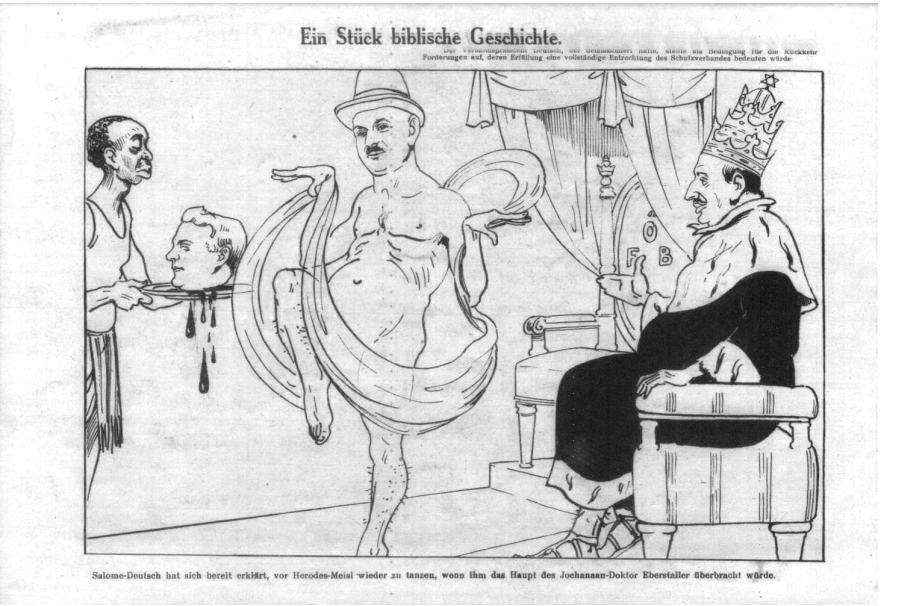


Abb. 42: Siegfried Samuel Deutsch und Hugo Meisl als Salome und Herodes (Illustriertes Sportblatt, 4. 8. 1923).

Die in ihrer spezifischen Vorstadt eingebetteten Klubs waren „nichtjüdisch" konnotiert. Spieler, Funktionäre und ZuschauerInnen rekrutierten sich aus dem lokalen Umfeld. Man traf sich im Vorstadt-Kaffeehaus oder im Wirtshaus ums Eck, auch das ein nichtjüdisch interpretierter Ort.[87] Ausnahmen bildeten lediglich Hakoah und Slovan, die – im Gegensatz zur Verortung ihrer FunktionärInnen – ihre jüdischen oder tschechischen AnhängerInnen im ganzen Stadtgebiet fanden, sowie der FK Austria.[88]

Wurde die Hakoah zugleich in der City und in der Leopoldstadt verortet, besaß die Austria nach dem Verlust ihres Stadions in Ober-St. Veit keinen realen Ort mehr und blieb bis in die 1970er-Jahre einzig Cityclub. Als nicht topografisch verortbar, wurde sie mit der Metapher des vazierenden „heimatlosen

87 Roman *Horak*, Matthias *Marschik*, Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990 (Wien 1995) 147.

88 Wolfgang *Maderthaner*, Roman *Horak*, Die Eleganz des runden Leders. Anmerkungen zur Wiener Schule. In: Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Alfred *Pfoser* (Hg.), Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920–1965 (Göttingen 2008) 26–47, hier 38.

Juden“ und dem „jüdisch“ interpretierten Kaffeehaus in Verbindung gebracht.[89]

Die Zuschreibung als „jüdisch“ oder „nichtjüdisch“ war ein Aspekt innerhalb komplexer räumlicher Zuschreibungen. Diese waren freilich Ergebnis einer performativen Aushandlung, die – zumindest für eine gewisse Zeit – Verbindlichkeit beanspruchen konnte:[90] Innerhalb dieser Räume agierten nichtjüdische und jüdische Personen, wenn auch in differenten Konstellationen und mit unterschiedlicher Definitionsmacht ausgestattet. Mit Henri Lefebvre lässt sich formulieren, dass diese Räume gemeinschaftlich definiert und erfüllt wurden und ebenso Ergebnis wie Voraussetzung der Vereinbarung waren.[91] Die Verhinderung des Hakoah-Platzes in Floridsdorf hatte eine vordergründige Ursache, die in der Bevorzugung des sozialdemokratischen Sportverbandes in einem Arbeiterbezirk zu finden ist. Dahinter steht der Konflikt zwischen Arbeiter- und bürgerlichem Sport, der das Sportleben in Wien ab 1918 nachhaltig prägte. In diesem Sinn wurde der Platz freilich nicht der jüdischen, sondern der bürgerlichen Hakoah verweigert, schließlich waren Juden auf beiden Seiten maßgeblich im Sportgeschehen involviert. Nicht im Widerspruch dazu steht das Argument, dass die Floridsdorfer SozialdemokratInnen (egal ob jüdisch oder nicht) fürchteten, ihr Bezirk könnte durch den Zuzug der Hakoah als jüdischer Ort, der Sportplatz der Hakoah als jüdischer „meeting place“ markiert werden.[92] Dazu kommt die entscheidende Formulierung mangelnder Bodenständigkeit der Hakoah. Das kann antisemitisch gelesen werden, war aber auch dem Wissen darüber geschuldet, dass die überwiegende Mehrzahl der Aktiven, Funktionäre und AnhängerInnen der Hakoah eben nicht aus dem Bezirk stammte. Den Kontrahenten als „jüdisch“ zu markieren impliziert, dass die eigene Position eine „nichtjüdische“ ist: In ihrer Opposition zur Hakoah wurden Siegfried Deutsch und Leo Klagsbrunn als „bodenständige“ Floridsdorfer wahrgenommen und versuchten sich vermutlich auch selbst so zu positionieren. Oder, als eine alternative Leseweise: Sie wollten ihr Jüdischsein als integralen und selbstverständlichen Teil ihrer Zugehörigkeit zu Wien bzw. Floridsdorf verstanden wissen – und nicht als entscheidende Differenz. Ungeachtet ihrer jüdischen Herkunft und ihrer Partizipation in der jüdischen Gemeinde fühlten sie sich als Teil einer

89 *Marschik*, „Muskel-Juden“, 274.

90 Klaus *Hödl*, Performanz in der jüdischen Historiographie. Zu den Vor- und Nachteilen eines methodischen Konzeptes. In: Klaus *Hödl* (Hg.), Kulturelle Grenzräume im jüdischen Kontext. (Innsbruck/Wien/Bozen 2008) 175–189, hier 177; Klaus *Hödl*, Wiener Juden – jüdische Wiener. Identität, Gedächtnis und Performanz im 19. Jahrhundert (Innsbruck 2006) 71 u. 99 f.

91 Henri *Lefebvre*, The Production of Space (Oxford 1991) 42.

92 Doreen *Massey*, Space, Place and Gender (Minneapolis 1994) 154.

lokalen Gemeinschaft. Als Proponenten des Fußballklubs verorteten sie sich in populärem Wissen über Floridsdorf, seine proletarische Kultur und über die „Vorstadt" generell. Damit ordneten sie sich in eine Kultur mit einem dezidiert antijüdischen Image ein. Für einen Juden konnte die Funktionärstätigkeit in einem vorstädtischen Fußballverein eine Stärkung seiner Zugehörigkeit zu einer nichtjüdischen Umwelt bedeuten und damit ein Weg sein, um aktiv mit jüdischer Differenz umzugehen und sich Freiräume zu schaffen.

Dies gilt im Speziellen auch für Funktionäre des Sportklub Rapid, als Verein mit den meisten AnhängerInnen und – neben der Admira – erfolgreichsten Wiener Fußballklub der Zwischenkriegszeit, dessen Spieler als „Repräsentanten des österreichischen Fußballsports"[93] die Attribute des Vorstädtischen auf ganz Wien ausdehnten. Einerseits legte „ein Amt bei Rapid aufgrund der kulturellen Zuschreibungen an den Verein zumindest in der Öffentlichkeit eine Distanzierung von ‚jüdischen' oder gar zionistischen Chiffren nahe".[94] Gleichzeitig ermöglichte es die von jüdischen Akteuren „mitgestaltete doppelte kulturelle Codierung des Wiener Fußballs – ‚jüdische' Cityclubs vs. proletarische Vorstadt – sowie das Vorhandensein von erfolgreichen explizit zionistischen Fußballvereinen [...], als Vertreter des ‚bodenständigen' Sportklub Rapid als ‚Juden' im Fußball weitgehend unsichtbar zu bleiben."[95]

Mit der arbeitsintensiven und finanziell belastenden Tätigkeit als Funktionär eines vorstädtischen Profivereines ließ sich ein Zuwachs an „Bodenständigkeit" erwerben. Die Außenzuschreibungen bestätigen, dass dieser Weg zumindest bis zum März 1938 oft erfolgreich war. Die Sportpresse problematisierte zumindest ab dem Zeitpunkt der Etablierung des Berufsfußballs, also ab der Saison 1924/25, nicht selten die Diskrepanz zwischen „Cityklub" und Vorstadtverein, zwischen Finanzkraft und Bodenständigkeit, im Sinne einer Bevorzugung der Zweiteren.[96] Diese Qualitäten der Vorstadtklubs – ob tatsächlich vorhanden oder zugeschrieben – verstärkten das Bild einer „un-jüdischen" Sportauffassung, an dem die Funktionäre partizipierten. Der Raumdiskurs erwies sich für eine bestimmte Zeit als wirkungsmächtiger für die Frage jüdischer Differenz als jener, der sich am „Jüdisch"- oder „Nichtjüdisch"-Sein der handelnden Personen ausrichtete.

93 Die Vorstadt führt!, Illustriertes Sportblatt (8. 10. 1927) 7.
94 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 72.
95 *Rosenberg*, *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten, 74.
96 Sport-Tagblatt (15. 1. 1929) 2.

„Bodenständigkeit“ als Metapher

Matthias Marschik und Bernhard Hachleitner

Im Jahr 1923, als die Diskussionen um die (Nicht-)Zugehörigkeit von Juden im Sportkontext im Zusammenhang mit der Einführung von Arierparagrafen einen Höhepunkt erreichten, verfasste Fritz Baar – Journalist, Sportler und Bruder des prominenten Hakoah-Funktionärs Arthur Baar – einen Artikel in der zionistischen *Wiener Morgenzeitung*. In Zusammenhang mit der Frage der Anzahl der ausländischen Spieler (darunter viele ungarische Juden) im Wiener Fußball kritisierte er die Verwendung des Begriffs „bodenständig“:

> „Der ‚Sport-Montag‘ spricht von einer ‚bodenständigen Wiener Sportgemeinde‘ und von einem ‚berechtigten Unmut‘. Das Wort ‚bodenständig‘ wurde in der Politik derart oft mißbraucht, daß wir es als gefährlich bezeichnen müssen, dieses Wort in die Sportpublizistik zu bringen. Wer ist eigentlich die ‚bodenständige Wiener Sportgemeinde‘ und gegen wen kann sich ihr ‚berechtigter Unmut‘ richten? Die Unmuterwecker können doch wohl nur die ‚fremdländischen‘ Spieler sein, da es dem erbeingesessenen Wiener doch ‚wurst‘ ist, wer zusieht, oder welcher Herkunft ein Schiedsrichter ist. Wir möchten aber die Frage aufwerfen, ob [die Rapid-Spieler] Uridil, Wessely, Machek oder Wondrak ‚bodenständiger‘ sind, wie Schaffer. Der Name des Letzteren beweist zur Genüge, daß er mit dem Wiener Deutschtum viel verwandter ist, wie die Hütteldorfer Spieler. Schaffer ist ein ungarischer Schwabe, dessen Aussehen die germanische Abkunft bestätigt, während Uridil, Wessely, Machek oder Wondrak unstreitbar Tschechenstämmlinge sind. […] Er [der *Sport-Montag*] nennt sicherlich die Spieler bodenständig, die in Wien aufgewachsen sind und in Wien ihre sportliche Entwicklung genommen haben. Wir sind aber der Ansicht, daß es unter den gegebenen Verhältnissen keinen Menschen etwas angeht, woher die Vereine ihre Spieler beziehen.“[97]

Baar verweist hier einerseits auf die Signifikanz des Begriffs „bodenständig“ im politischen Kontext, wo er schon länger eine Rolle spiele, andererseits auf die mit ihm verbundene Widersprüchlichkeit und Unschärfe. Ganz neu war seine Verwendung im Sportdiskurs allerdings nicht. So wurde, wie erwähnt, schon 1919 gegen die Errichtung eines Sportplatzes der Hakoah in Floridsdorf ins Treffen geführt, der Verein sei an diesem Ort „nicht bodenständig“. Dieses Argument war unter anderem vom (jüdischen) Funktionär des Floridsdorfer AC Siegfried Samuel Deutsch vorgebracht worden.[98]

„Belonging“, zugehörig zu sein – oder eben nicht dazuzugehören – definierte Rahmenbedingungen wie Kontexte der Innensichten wie Außenwahr-

97 Wiener Morgenzeitung (13. 6. 1923) 9.

98 ÖStA, AdR, Soziales, Arbeit, Gesundheit und Sport, BM f. Soziale Verwaltung, 1. Republik, Bestand Volksgesundheit, Karton 1638, 27668.

nehmung jüdischer Identitäten.[99] Das Konzept wie seine Konkretisierung etwa im Begriff der Bodenständigkeit wurden immer wieder neu ausverhandelt und sie erwiesen sich als ebenso durchgängig wie auffallend fluide,[100] obwohl – oder gerade auch weil – der Begriff des Raumes die entscheidende Klammer bildete.

In Lexika des 19. Jahrhunderts finden sich primär zwei Wortbedeutungen: „Bodenständigkeit" wird zum einen dem Landbau, der Agrikultur zugeordnet, zum anderen wird der Begriff in den Bereich des Kunstschaffens übertragen, wo „bodenständig" gleichfalls als lokale Verankerung im Gegensatz zu Internationalität, Import oder Fremdheit interpretiert wird. In der engeren Bedeutung des „auf dem Boden stehend, befindlich" ist der Begriff seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen, die übertragene Geltung als „fest in der Heimat verwurzelt" kam erst im 19. Jahrhundert auf.[101] Erst damit erhielt „Bodenständigkeit" einen gesellschaftspolitischen Konnex, wurde als Metapher in ein kulturelles Raster einbezogen und erhielt einen semantischen Hof, der eine abstrahierende – und wertende – Verwendung erlaubte.

In der österreichischen Medienlandschaft taucht der Begriff vermutlich um 1860 erstmals auf, seine Häufigkeit nimmt in den darauffolgenden Jahren markant zu.[102] In zunehmendem Maß wurden dabei auch – nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem „Vielvölkerstaat" – Fragen der Bodenständigkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen behandelt, ein Thema, das gerade in der Diskussion um die Loyalität im Heer an Brisanz gewann.

Schon vor 1918 wurde der Begriff der Bodenständigkeit auch mit der Frage der jüdischen Minderheit verbunden. So wurde auf einem jüdischen „Vertrauensmännertag" in Lemberg, bei dem Vertreter verschiedener Gruppen ein gemeinsames Programm erarbeiten wollten, formuliert, die „jüdische Bevölkerung in Österreich" sei „ebenso einheimisch und bodenständig, wie jeder andere in

99 Nils H. *Roemer*, Gideon *Reuveni*, Introduction. Longing, Belonging, and the Making of Jewish Consumer Culture. In: Gideon *Reuveni*, Nils H. *Roemer* (Hg.), Longing, Belonging, and the Making of Jewish Consumer Culture (Leiden 2010) 1–21.

100 Harvey E. *Goldberg*, Introduction. Dynamic Jewish Identities: Insights from a Comparative View. In: Harvey E. *Goldberg*, Steven M. *Cohen*, Ezra *Kopelowitz* (Hg.), Dynamic Belonging. Contemporary Jewish Collective Identities (New York 2012) 1–28.

101 Wolfgang *Pfeifer* et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (München ^{5}2000) 154.

102 Als Indiz kann die Häufigkeit des Vorkommens in der Volltextsuche der Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek (Anno online) angeführt werden: Taucht der Begriff zwischen 1882 und 1890 siebenmal und zwischen 1891 und 1899 26-mal auf, intensiviert sich die Verwendung zwischen 1900 und 1908 auf 214, zwischen 1909 und 1918 dann auf 797 Erwähnungen. Selbst unter Berücksichtigung der Rahmendaten, vom Aufkommen der Massenpresse bis zu den Digitalisierungskriterien der ÖNB, ist das ein markanter Anstieg.

Oesterreich anerkannte Volksstamm, trotzdem fehle ihr die politische, soziale und ökonomische Selbstständigkeit, wie sie viel kleineren Volksstämmen widerspruchslos zuerkannt ist“.[103] Und der Autor Felix Salten forderte 1909 in der Brünner *Jüdischen Volksstimme* nachdrücklich die Akzeptanz der Bodenständigkeit von Juden und Jüdinnen ein: Zum einen verlange man als Jude überall in Europa mehr als nur „Gastrecht“ ein, zum anderen dürfe die jüdische Reaktion auf dessen Verweigerung nicht der Abfall vom Judentum sein. „Wir sind hier bodenständig. Zeigen sie mir heute irgendein Volk in Europa, das tausend Jahre auf seinem Platze ist. Wir sind in Germanien, Gallien, Britannien usw. mit den Römern eingezogen. Wir haben diese Länder eher bewohnt als alle Völker, die uns von hier wegweisen wollen.“[104] Vor allem in deutschnationalen Blättern wurde Juden und Jüdinnen Bodenständigkeit dagegen abgesprochen. Das *Deutsche Volksblatt* berichtete von den Forderungen auf einer Versammlung der deutscharischen Handelsgehilfen: „Es kann nie genug und nie genug oft ausgesprochen werden, daß die deutscharische Bevölkerung in Wien bodenständig ist und daß wir alle verpflichtet sind, den Boden von Wien deutscharisch zu erhalten.“[105] Es sei also nicht weniger als anmaßend, wenn sich Juden, vor allem die „in der Wiener City sich bereits bodenständig fühlenden jüdischen Kreise“,[106] als autochthone Bevölkerung bezeichneten.

„Bodenständigkeit“ als spezifische Metapher und Chiffre der Zwischenkriegszeit

In der Zwischenkriegszeit wird „bodenständig“ zu einem politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Terminus. Wo Zugehörigkeit umkämpft ist, wo Gruppen um Integration und Integrität kämpfen, die ihnen von anderen Gruppen abgesprochen werden, paradigmatisch also in der Frage jüdischer Differenz, wurde „bodenständig“ zu einer zentralen Vokabel in der rhetorischen Ausverhandlung von In- und Exklusion. Dabei ging es vor allem auch um die Frage von Großstadt vs. Land, wie Joachim Schlör anmerkt: „Zu den zentralen Deutungsmustern im Verhältnis zur Großstadt gehört der angebliche Widerspruch zwischen einer städtischen Kultur und dem Begriff der ‚Bodenständigkeit‘.“[107] Der Begriff wurde – zumal in Österreich mit seinem starken Gegensatz

103 Deutsches Volksblatt (Wien) (7. 1. 1907) 5.
104 Felix *Salten*, Der Abfall vom Judentum. In: Jüdische Volksstimme (10. 9. 1909) 1.
105 Deutsches Volksblatt (Wien) (17. 3. 1911) 10.
106 Deutsches Volksblatt (Wien) (25. 3. 1914) 1.
107 Joachim *Schlör*, Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität 1822–1938 (Göttingen 2005) 327.

zwischen dem Roten Wien und der konservativen Provinz – nicht zuletzt gegen den Internationalismus und Urbanismus der Sozialdemokratie gewendet.

Ist die Verwendung des Begriffes „bodenständig" in christlichsozialen und deutschnationalen Diskursen wenig verwunderlich, so überrascht auf den ersten Blick die Häufigkeit seiner – keineswegs nur pejorativen – Nutzung auch in sozialdemokratischen und innerjüdischen Diskursen. Sozialdemokratische Medien verwendeten den Begriff einerseits, um das bürgerliche Lager zu desavouieren: Das sozialdemokratische *Kleine Blatt* beschrieb etwa einen steirischen Bürgermeister, der – obwohl angeblich Antisemit – etlichen Juden gegen gutes Geld Heimatscheine verschafft hatte, als „deutsch, streng christlich" sowie als „bodenständig und völkisch".[108] Daneben finden sich in sozialdemokratischen Medien aber auch immer wieder positive Konnotationen einer geerdeten Bodenständigkeit, wenn etwa Marie Schuller, die Vorsitzende der Floridsdorfer Frauenorganisation, als „echte Proletarierin, bodenständig, wie wir es verstehen", bezeichnet wird.[109] Doch auch in Otto Glöckels Schulreform findet der Begriff als eine Prämisse Platz: „Bodenständigkeit (Umgebungsbezogener Unterricht)".[110]

Umgekehrt wurde der Sozialdemokratie gerade in und aus der Provinz immer wieder mangelnde Bodenständigkeit vorgeworfen, indem das sozialdemokratische Gedankengut „als von außen importiert, als nicht bodenständig" abgetan wurde[111] oder die Gewerkschaften in der Steiermark als „nicht bodenständig und gemeinschaftsschädlich" angesehen wurden.[112]

Eine (gescheiterte) Strategie bürgerlicher, bereits vor 1914 in Wien ansässig gewesener Juden und Jüdinnen, um diesen Vorwurf mangelnder Bodenständigkeit zu entgehen, war die Abgrenzung von den später zugewanderten „Ostjuden". Immer wieder wird, auch in der zionistischen Presse, der Unterschied zwischen „bodenständigen" Wiener Juden und Jüdinnen einerseits sowie zwi-

108 Das Kleine Blatt (13. 6. 1929) 7.

109 Arbeiter-Zeitung (17. 10. 1933) 7.

110 Rotes-Wien.at, Glöckels Schulreform, online unter http://www.rotes-wien.at/content/rote%20Stichwoerter/gloeckels%20schulreform.htm (4. Juli 2018). „Bodenständigkeit" war ein generelles Prinzip der Schulausbildung der Ersten Republik. War sie bis zu Beginn der 1930er-Jahre „hauptsächlich pädagogische Maßnahme", erhielt sie im Austrofaschismus „einen volkstümlichen, nationalen Charakter": Iris *Gamsjäger*, „Da sieht man ja die ganze Welt!" Der räumliche Aktionsradius von Fibelkindern und das Thema der Ferne in österreichischen Erstlesebüchern der Jahre 1910 bis 1960 (Dipl.-Arb. Univ. Wien 2012) 22.

111 Christoph *von Hartungen*, Günther *Pallaver* (Hg.), Arbeiterbewegung und Sozialismus in Tirol/Movimento operaio e socialismo in Tirolo (Bozen/Innsbruck 1986) 13.

112 Andreas *Fraydenegg-Monzello*, Volksstaat und Ständeordnung. Die Wirtschaftspolitik der steirischen Heimwehren 1927–1933 (Wien/Köln/Weimar 2015) 79.

schen jüngst zugewanderten galizischen, polnischen oder „Ost“-Juden andererseits problematisiert, die in Wien nicht oder eben noch nicht wirklich zugehörig seien. „Bodenständig“ wird dabei in der zionistischen Presse zum Teil deskriptiv im Sinne von längerdauernder Sesshaftigkeit in Wien verwendet, wenn etwa *Die Stimme* über einen in der Brigittenau bodenständigen jüdischen Schauspieler berichtet.[113] Zum Teil dient der Begriff der Selbstcharakterisierung, wenn von Juden und Jüdinnen gesagt wird, sie würden sich selbst als „bodenständig“ bezeichnen. Diese Differenzierung ist allerdings nicht durchgängig: Häufig wurde der Begriff pejorativ gegen das nichtjüdische Wien gewendet, wenn etwa das „bodenständige Volk“ von Wien gegen den Zuzug weiterer ehemaliger BewohnerInnen von „Balkan-Ghettos“ protestiert.[114] Durch ein häufig vorangestelltes „an-“ oder „vorgeblich“ sollte die Bodenständigkeit der nichtjüdischen Bevölkerung als Chiffre entlarvt werden.

Doch selbst, wenn manchmal lang ansässigen Juden und Jüdinnen Bodenständigkeit zugestanden wurde, blieb die Differenz bestehen: In dieser Weise argumentierte etwa der junge CV-Funktionär[115] (und spätere Bundeskanzler) Engelbert Dollfuß im Jahr 1920 und unterschied zwischen schon länger in Wien ansässigen Juden und zugewanderten „Ostjuden“ aus Galizien: „[W]eg mit allen fremden Juden aus dem Osten. Beschränkung aller derer, die diesen Weg vorbereitet haben, der so genannten bodenständigen Juden, auf die ihnen nach dem Friedensvertrag zustehenden Rechte, auf die ihnen nach ihren Köpfen gebührende Zahl!“[116] Die einen müssten also weg, den anderen müsse ein Numerus clausus auferlegt werden. Das wurde schließlich zur Standardformel konservativer christlichsozialer Kreise.

Nach dem Staatsstreich von Dollfuß im Jahr 1933 und der Etablierung des Austrofaschismus im Jahr 1934 wurde „bodenständig“ von der Sozialdemokratie pejorativ auch im Sinn einer Anpassung an das Regime verwendet. So griff die *Arbeiter-Zeitung* das Boulevardblatt *Die Stunde* an, das „bei jeder Gelegenheit zeigen“ wolle, „daß man sich bodenständig gleichgeschaltet hat“.[117]

Ab 1933 unterliegt die Verwendung des Begriffes wohl generell einer Verschiebung. Der Terminus wurde nun primär benutzt, um politische und ideologische Zugehörigkeiten zu markieren. Er wurde zum Kampfbegriff, der „Bodenständigkeit“ nun mit präzisen Zuschreibungen von „Verwurzelung“ zu

113 Die Stimme (24. 12. 1936) 7.
114 Die Stimme (26. 1. 1938) 1.
115 Der Cartell-Verband (CV) ist ein Korporationsverband katholischer Studentenverbindungen.
116 Werner *Hanak-Lettner* (Hg.), Die Universität. Eine Kampfzone (Wien 2015) 124.
117 Arbeiter-Zeitung (3. 8. 1933) 4.

vereinen suchte. Zentral stehen dabei die Versuche, eine „Volksgemeinschaft“ zu konstruieren. Wenn der Begriff im Austrofaschismus mit „österreichisch“ (in Sinne des besseren, weil katholischen „Deutschtums“) und „vaterländisch“ zur Deckung gebracht werden sollte,[118] dann galt er den Nationalsozialisten zumeist als Synonym für Deutsch- und Ariertum: „Bodenständig im deutschen Volkstum ist alles, was die deutsche Mutterschicht in sich aufgenommen, mit ihren Nährkräften erfüllt und zu einem eigengearteten Dauerleben verholfen hat. Es ist also die Bodenständigkeit der Gestaltung, das Angestammtsein der prägenden und lebendigmachenden Kraft, die den letzten Ausschlag geben“.[119]

Im Austrofaschismus, der den Anschein von Diskriminierung von Juden vermeiden wollte, Diskriminierungen auf vielen Ebenen aber zumindest duldete,[120] wurde „bodenständig“, aber auch stärker als bisher zu einer Chiffre für „nichtjüdisch“. In diesem Sinn wurde es auch in der zionistischen Presse verstanden:

> „Das Wort ‚bodenständig‘ ist ein Ersatz für ‚antisemitisch‘ geworden. Wenn man nicht geradeheraus sagen will, daß man gegen die Juden ist, erklärt man, man sei für die Bodenständigen. Um die Juden auszuschalten, produziert man insbesondere auf dem Gebiet des Gewerbes und Handels eine Fülle von Gesetzen und Verordnungen zum ‚Schutz der Bodenständigkeit‘. Um jedes Gewerbe, in welchem Juden in merklicher Zahl vertreten sind, wird eine Mauer von Beschränkungen, Befähigungsnachweisen, Zunftbestimmungen usw. errichtet. Berufszweige und Unternehmungen (Hausierhandel, Ratengeschäft, Waren- und Versandhäuser), welche zu einem beträchtlichen Teile in jüdischen Händen sind, trachtet man wegen ‚nichtbodenständigen Charakters‘ völlig auszurotten.“[121]

Noch im Jänner 1938 verlangte der Österreichische Gewerbebund im Rahmen seiner Aktion „Christen kauft bei Christen“ die Einführung eines „Fremdengesetzes gegen Juden“. In seiner Zeitung *Wiener Gewerbe* wurde gefordert:

> „Es wird in allen Kreisen des bodenständigen Wiener Gewerbes auf das lebhafteste begrüßt werden, wenn endlich einmal das schon so lange angekündigte Fremdengesetz erlassen wird, das die Seßhaftmachung ausländischer Juden unmöglich machen soll. Was die schon im Lande befindlichen Israeliten anlangt, so wird das bodenständige Volk gut daran tun, diesen Herrschaften auf die Finger zu schauen.“[122]

---

118 Markus Erwin *Haider*, Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866–1938 (Wien 1998) 246, 269.

119 Georg *Rückert*, Alte kirchliche Opfergebräuche im westlichen bayrischen Alpenvorland. In: Volk und Volkstum 1 (1936) 20–268, hier 29.

120 Vgl. etwa Angelika *Königseder*, Antisemitismus 1933–1938. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 54–67.

121 Die Neue Welt (3. 11. 1937) 1.

122 Zit. nach Die Neue Welt (25. 1. 1938) 1.

„Bodenständig“ im Sportkontext

Gerade in der Sportberichterstattung der Ersten Republik wurde häufig und in unterschiedlichsten Bedeutungen mit dem Begriff der Bodenständigkeit operiert. Zentrales Element dieser Diskussionen war die – bis in die 1950er-Jahre evidente – „Bezirksanhängerschaft“,[123] also die These bzw. Forderung, dass ein Verein ein bestimmtes „Grätzel“, einen konkreten Gemeindebezirk, repräsentieren solle: Im Idealfall sollten sich AnhängerInnenschaft, aber auch Spieler und Funktionäre, aus jenem Bezirk rekrutieren, in dem Stadion oder Sportplatz lagen.

Was für kleine Vereine selbstverständlich war, nämlich die lokale Verbundenheit, wurde jedoch unter dem Titel der Bodenständigkeit im gleichen Maß auch von den Großklubs eingefordert. Erfolg, aber auch die Beliebtheit eines Vereins wurden vielfach auf ihre regionale Verwurzelung zurückgeführt. Das galt etwa für den Sportklub Rapid,[124] aber auch für andere erfolgreiche Vorstadtvereine wie den SC Wacker aus Meidling. So hieß es etwa nach einem Sieg dieses Teams: „Die Meidlinger Mannschaft ist eben durchaus bodenständig, und fremde Elemente stören dort viel mehr, als sie Nutzen bringen können.“[125]

Kulturell verwoben sollten freilich nicht nur Vereine und Funktionäre, Spieler und Publikum sein, sondern auch die Sportarten. So hieß es etwa im Wassersport, im Gegensatz zu vielen anderen Zweigen sei das Turmspringen in Wien nicht bodenständig, die geringe Zahl der Erfolge daher naheliegend.[126]

Allerdings konnte die Bodenständigkeit aus Sicht der Presse auch übertrieben werden, denn sie konnte dazu führen, dass die AnhängerInnen nur die Spiele auf dem eigenen Platz besuchten. So befürchtete das *Sport-Tagblatt* einen schwachen Besuch bei einem Spiel zwischen dem Wiener Sport-Club und dem FAC auf der Hohen Warte: „Der Wiener Sportklub hat ja einen gewissen Anhängerkreis, aber man sagt den Leuten nach, daß für sie die Welt mit den Grenzen von Hernals endige, der Floridsdorfer Anhang, soweit er überhaupt besteht, ist ebenfalls allzu bodenständig, das heißt, auch er geht nicht gern auf fremde Plätze.“[127]

---

123 Roman *Horak*, Matthias *Marschik*, Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990 (Wien 1995) 147–151.

124 Vgl. dazu Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico *Jacono* und Gerald *Pichler* (Wien 2011) 40–44, 126 f.; Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit. Das Beispiel des Sportklub Rapid. In: *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, 63–81.

125 Sport-Tagblatt (21. 7. 1926) 1.

126 Sport-Tagblatt (26. 10. 1925) 7.

127 Sport-Tagblatt (16. 3. 1937) 2.

Um als bodenständig zu gelten, war der längerfristige Betrieb eines Sportplatzes in einem Bezirk eine notwendige, aber nicht unbedingt hinreichende Begründung. „Die alten Cricketer wurden [in der Brigittenau] nie als recht bodenständig gesehen, obwohl ihr Platz im 20. Bezirk gelegen war", denn dieser „seinerzeit so vornehme Verein bezog vielmehr seine Spieler aus allen Bezirken".[128] Hier passte die soziologische Zusammensetzung des Vereins nicht mit jener der Umgebung seiner Sportstätte zusammen. Der Klub blieb ein Fremdköper.

Auch der Austria (bis 1926 „Amateure") wurde die Bodenständigkeit wie erwähnt aberkannt. Schon 1921, als die Amateure ihren eigenen Platz in Ober-St. Veit ausbauten, wurde nicht nur beklagt, dass der Klub seine bedeutenderen Spiele auch weiterhin auf fremden Plätzen austrug, sondern dass der Verein auch sonst nichts tat, um bodenständig zu werden. Es sei „bezeichnend, wie wenig sie in ihrem Bezirke Wurzeln schlagen konnten". Daher gebe es auch kaum eigene Nachwuchskräfte bei den Amateuren. „Was ihrer Mannschaft neues Leben zuführte, kam von außen. Nichts war bodenständig."[129] Die Polemik gegen die mangelnde Bodenständigkeit der Austria war auch antisemitisch konnotiert, wurde der Klub doch als Verein des „assimilierten" Judentums von Wien gesehen. Und die Frage jüdischer Differenz spielte in der Verwendung des Begriffes „bodenständig" daher immer wieder eine entscheidende Rolle.

Es waren speziell die deutschnationalen Vereine der Turn- wie der Sportbewegung, die sich gern als bodenständig und daher antijüdisch präsentierten, allen voran die deutschnationalen Turnvereine oder auch der den Nationalsozialisten nahestehende Schwimmverein EWASC: „Die Nachkriegszeit brachte es mit sich, daß sich im Schwimmsport Wiens zwei Hauptrichtungen entwickelten. Einerseits der EWASC, in dessen Lager sich die bodenständigen Elemente fanden, andererseits die aufstrebende jüdisch nationale Hakoah, an die sich aber auch jene Vereine anschlossen, die nach ihrer Zusammensetzung mehr mit diesem Verein übereinstimmten."[130] Zumindest in diesem Kontext ist die antisemitische Aufladung evident: Den Juden und Jüdinnen sollte signalisiert werden, sie seien in Wien (und in Österreich) fremd und nicht bodenständig.

Diese Botschaft blieb allerdings nicht unwidersprochen. Als der EWASC-Präsident Alexander Kubai bei einem „Amerikaner-Meeting" des Vereins im Dia-

128 Sport-Tagblatt (27. 8. 1921) 4.
129 Sport-Tagblatt (21. 5. 1921) 9.
130 EWASC, 50 Jahre Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club 1887–1937. Festschrift zum 50 jährigen Bestand des EWASC. Gründungstag: 30. Dezember 1887 (Wien 1937) 9, 14.

nabad rund um den Begriff der „Bodenständigkeit“ eine antisemitische Ansprache hielt, wurde er dafür im *Sport-Tagblatt* heftig angegriffen: Es sei nicht gut,

> „in Reden mit Begriffen zu jonglieren, deren Inhalt nicht feststeht oder die vielleicht gar keinen Inhalt haben. Vor kurzem wurde auf anderm [sic] Sportgebiet ‚germanische‘ Abstammung gefordert. […] Diesen Begriff zu Ausfällen gegen andre zu verwenden, ist in Oesterreich ebenso gefährlich wie mit dem Begriff ‚bodenständig‘ zu operieren, wie es der Sprecher im Dianabad tat. Sind nur die bodenständig, die – gleichgültig welchem Volke sie angehören – seit vielen Generationen im Gebiete des heutigen Oesterreich sitzen und sollen die wirklich germanischen Abkömmlinge nicht anerkannt werden, die in Oesterreich seit langer Zeit ihre Wahlheimat haben? Wir sind überzeugt, daß gerade der veranstaltende Verein Bodenständigkeit nicht als ausschlaggebend für die Aufnahme betrachten würde. Wozu denn also diese Spielerei? Wer bei einer solchen Veranstaltung spricht, muß innerlich auf einer Warte stehen, die höher ist als das Drei-Meter-Brett, von dem aus im Diana-Bad gewöhnlich Reden gehalten werden.“[131]

Aber auch dieser Text erweist sich als ambivalent: Es wurde nicht einfach projüdisch argumentiert, sondern primär eine Differenzierung der Bodenständigkeit eingefordert: „Bodenständig“ sei nicht mit Deutschtum, sondern weit eher mit Österreichertum gleichzusetzen.

Die Verwendung des Begriffes verrät allerdings weniger über den Sachverhalt selbst als über die Menschen und Gruppen, die „Bodenständigkeit“ in bestimmter Weise verwenden. In diesem Sinn formulierte im Jahr 1933 der in Wien aufgewachsene politische Philosoph Erich Voegelin, dass die antisemitische Beschreibung des Judentums „nichts über das Judentum, wohl aber sehr viel über die positiv gewertete Gemeinschaft“ aussagt. Konkret schreibt Voegelin: „Das eigentümliche deutsche Ringen um einen geistigen Boden und um die Idee der geistigen Bodenständigkeit, ihre scharfe Abhebung gegen die jüdische Bodenlosigkeit, zeigt nicht so sehr diese als die Problematik der deutschen ‚Bodenständigkeit‘ selbst.“[132] So wurde umkehrt der Wiener Sport-Club, als er in der Ära des Austrofaschismus mehrmals wegen vermuteter nationalsozialistischer Tätigkeit überprüft wurde – ergebnislos –, schlicht als „bodenständiger Bezirksverein auf streng bürgerlicher Grundlage“ eingeordnet.[133]

Resümierend kann festgehalten werden: Die Zuschreibung „bodenständig“ (bzw. „nicht bodenständig“) konnte situativ unterschiedlich erfolgen. Der Vorwurf, nicht bodenständig zu sein, konnte antisemitisch, antiurban, antimigran-

---

131 Sport-Tagblatt (8. 11. 1935) 2.

132 Erich *Voegelin*, Rasse und Staat (Tübingen 1933) 207. Voegelin musste nach der Annexion 1938 aus Österreich fliehen. Über die Schweiz gelangte er in die USA.

133 Vgl. Polizei-Direktion in Wien, Vereins-Bureau, Berichte v. 20. 9. 1933 u. 12. 2. 1937, Archiv Wiener Sportclub/Dr. Martin Drahos. Zit.n. *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß, 57.

tisch, antisozialdemokratisch sein, er konnte aber auch einfach auf eine kurze Dauer der Wohnhaftigkeit in einer Stadt oder einem Bezirk verweisen. Bei Sportvereinen konnte er auch auf die Verbindung zum Bezirk gemünzt sein. Die beiden letzteren Verwendungen sind nicht per se pejorativ, konnten aber je nach Situation und Kontext mit den davor genannten Bedeutungen aufgeladen werden. Genau das machte den Begriff so problematisch: Wegen seiner Unschärfe ließ er sich schwer abweisen und konnte so dazu verwendet werden, jemanden die Zugehörigkeit zu einer Gruppe abzusprechen.

Case Study: Der First Vienna Football Club 1894 und seine jüdischen Funktionäre

Alexander Juraske

Der First Vienna Football Club 1894 ist ein Pionier des österreichischen Fußballsports und einer der wichtigsten großbürgerlichen Fußballvereine Wiens. Sowohl bei der Gründung als auch im Fortbestand des Vereins bis 1938 spielten jüdische Aktive und Funktionäre, viele von ihnen Konvertiten, eine Schlüsselrolle. Als erster österreichischer Fußballklub konnte „die Vienna“[134] durch die finanzielle Unterstützung des jüdischen Bankierserben Nathaniel Mayer von Rothschild seinen Spielbetrieb unter der Leitung des jüdischen Gründungsobmanns Georg „Geo“ Fuchs aufnehmen.

In der einschlägigen Forschung spielt die Vienna eine im Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen wie sportlichen Bedeutung eher marginale Rolle. So dauerte es bis 2017, bis eine umfassende Darstellung der Vereinshistorie vorgelegt wurde.[135] Auch die Beschäftigung mit dem hohen Anteil an jüdischen Aktiven und Funktionären ist ein relativ neues Phänomen.[136] Denn retrospektiv standen in dieser Hinsicht bislang die Hakoah als jüdisch-nationaler Verein und die Amateure/Austria als Klub des „assimilierten“ jüdischen Bürgertums im Mittelpunkt des Interesses.

134 Aus Gründen der Vereinfachung wird in der Folge die Kurzform „Vienna“ verwendet.

135 Alexander *Juraske*, Blau-Gelb ist mein Herz, Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017).

136 Siehe dazu Alexander *Juraske*, „Judenxandl und Stadtpelz.“ Die vergessenen jüdischen Funktionäre des First Vienna Football Club 1894. In: Aschkenas 27, H. 1 (2007) 39–56, sowie Alexander *Juraske*, Der First Vienna FC und seine jüdischen Funktionäre – eine Bestandsaufnahme. In: Albert *Lichtblau*, Andreas *Praher*, Christian *Muckenhumer*, Robert *Schwarzbauer*, Siegfried *Göllner* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich (Göttingen 2016) 97–104.

Die jüdischen Wurzeln und die Vereinsentwicklung

Als erster österreichischer Fußballklub spielte die Vienna eine entscheidende Rolle in der Institutionalisierung des österreichischen Sportwesens. Dabei verlief die Etablierung des Fußballsports in Wien nach ähnlichen Mustern wie in vielen anderen Metropolen Kontinentaleuropas. Träger dieser frühesten Phase waren britische Arbeitsmigranten, die an ihren neuen Arbeitsorten ihren angestammten Freizeitbeschäftigungen nachgehen wollten. Sie trafen auf Vertreter eines kosmopolitisch eingestellten (Groß-)Bürgertums, das sich anglophil gab. Diese finanzkräftigen Personen hatten teilweise ihre Erziehung an britisch geführten Einrichtungen genossen oder waren durch Studien- oder Arbeitsaufenthalte auf den britischen Inseln mit den modernen *sports* in Berührung gekommen. Dem britischen Vorbild nacheifernd, bildeten sich die ersten Sportvereine als *clubs*, in denen sich sportliche Betätigung innerhalb bestimmter, sozial eng geschlossener Kreise vollzog.

Der ausländische Ursprung des Fußballsports war gerade für Teile des jüdischen Bürgertums besonders anziehend, da sie, trotz ihrer gesellschaftlichen Stellung, als Juden und Jüdinnen in „deutschen" Sportarten wie dem Turnen immer wieder Strategien der Ausgrenzung ausgesetzt waren. Im latent vorherrschenden antisemitischen Klima Wiens wurden ihnen egalitäre Werte durch die Mehrheitsgesellschaft oft verweigert. Daher wirkte der englische Fußballsport mit seinen Werten wie *fairplay* und *sportsmanship* attraktiv.[137] Zudem existierten in diesen jungen Bereichen der Sportkultur weit weniger antijüdische Traditionen und Praxen. Daraus erklärt sich, dass bei den ersten Vereinsgründungen „britischer" Sportarten in Wien gerade jüdische Aktive und Funktionäre eine wichtige Rolle spielten.

Das galt in besonderem Maß für die Vienna, wo sich rund um die britischen Landschaftsgärtner der Rothschildgärten auf der Hohen Warte eine Gruppe von Fußballenthusiasten um den jüdischen Buchhalter Georg „Geo" Fuchs und die beiden Söhne Franz und Max Joli des Garteninspektors der Rothschildgärten formierte, die am 22. August 1894 im Gasthaus Zur schönen Aussicht in Wien-Heiligenstadt den First Vienna Football Club 1894 gründeten. Unter Gründungsobmann Fuchs und mit großzügiger finanzieller Starthilfe durch Nathianel Mayer von Rothschild, der die Freizeitbeschäftigung seiner Angestellten unterstützte, konnte mit der „Kuglerwiese" die erste Spielstätte

137 Dietrich *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur (Göttingen 2011) 13.

angemietet werden. Als Dank für die finanzielle Zuwendung übernahm der neugegründete Verein mit Blau-Gelb die Farben des Hauses Rothschild.

Wie die Gründungshistorie der Vienna zeigt, war die jüdische Partizipation ein wichtiges Element in der Vereinsgeschichte, denn sie legte das finanzielle wie infrastrukturelle Fundament des Vereins. Im weiteren Verlauf waren viele Entscheidungsträger des Klubs jüdischer Herkunft bzw. jüdische Konvertiten: 1899 folgte der jüdische Konvertit und Weingroßhändler Hermann Schönaug auf Gründungsobmann Fuchs. Als erster Geschäftsführer der alten Sportanlage auf der Hohen Warte fungierte der jüdische Geschäftsmann Julius Sinek, der, um den Verein zu finanzieren, Vorformen eines kommerzialisierten Fußballgeschehens zu etablieren suchte.[138]

Nachdem 1919 der Verein seine inzwischen dritte Spielstätte verloren hatte, setzte der Kaufmann und hochdekorierte Weltkriegsveteran Hans Martin Mauthner als Präsident mit dem Bau einer nahegelegenen neuen Sportanlage auf der Hohen Warte – der heute noch bestehende Platz in der Klabundgasse – einen sporttopografischen Marker: Die von Eduard Schönecker konzipierte Anlage, deren Bau der jüdische Baumeister und langjährige Vienna-Funktionär Carl Fleischer leitete, bot bei ihrer Fertigstellung 1921 anfangs 37.000 Zuschauern[139] Platz, ein Jahr später schon 50.000.[140] Am 15. April beim Rekordbesuch der Anlage kamen 80–85.000 BesucherInnen[141] zum Länderspiel Österreich–Italien. Damit war die Anlage das größte Fußballstadion auf dem europäischen Festland.[142] Sie eröffnete dem Verein neue Einnahmequellen und war bis zum Bau des Wiener Praterstadions auch Heimstätte der österreichischen Nationalmannschaft.

Zugleich initiierte Mauthner mit dem neuen Areal einen wichtigen Schritt in der Vereinsentwicklung hin zu einem Allroundsportverein, der neben den heute noch existierenden Abteilungen Fußball und Tennis zwischenzeitlich auch Sektionen für Boxen, Leichtathletik, Handball, (Eis- und Feld-)Hockey sowie Schwimmen, Tischtennis und Wasserball unterhielt.

---

138 Matthias *Marschik*, Vom Herrenspiel zum Männersport: Modernismus – Meisterschaft – Massenspektakel. Die ersten dreißig Jahre Fußball in Wien (Wien 1997) 103.

139 WStLA, 1.3.2. 471 A4, M.Abt. 52, 1692, 21: Kollaudierung der Sportplatzanlage des First Vienna Football-Club, 19; Hohe Warte (15. 6. 1921).

140 WStLA, 1.3.2. 471 A4, M.Abt. 52, 2530, 22: Aufnahmeschrift vom 14. Oktober 1922.

141 Illustrierte Kronen Zeitung (16. 4. 1923) 6; Der Montag (16. 4. 1923) 11; Kleine Volks-Zeitung (16. 4. 1923) 4; Neues Wiener Journal (16. 4. 1923) 3; Neue Freie Presse (16. 4. 1923) 7; Sport-Tagblatt (16. 4. 1923) 1; Wiener Zeitung (16. 4. 1923) 7.

142 Alice *Kaufmann*, Aus dem Tagebuch der Hohen Warte. In: Helmut *Lang* (Red.), first vienna football club. Österreichs Fussballpionier (Wien 1969) 13–101.

Aus gesundheitlichen Gründen trat Mauthner Mitte der 1920er-Jahre von der Vereinsspitze ab. Ihm folgte Anfang 1924 der Konvertit und Geschäftsmann Alexander W. Neuman(n)[143], der zusammen mit Ernst Friedmann, ebenfalls ein Konvertit, die Fußballabteilung zu ihren ersten großen Titeln führen konnte. So gewann die Vienna 1929 und 1930 ihre ersten beiden österreichischen Cuptitel, feierte 1931 die erste Meisterschaft und im gleichen Jahr den Gewinn des prestigeträchtigen internationalen Mitropapokal. 1933 folgte die zweite Meisterschaft und 1937 der dritte Cupsieg.

Die jüdische Partizipation in Zahlen

Dank des Aktenbestands der Vereinspolizei lassen sich die Tätigkeitsbereiche der Funktionäre der Vienna[144] bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich zufriedenstellend erschließen.[145] So finden sich von der Gründung 1894 bis 1938 unter 114 dokumentierten Funktionären des Vereins 37 jüdische Funktionäre (bzw. jüdische Konvertiten). Vergleicht man deren jeweiligen Anteile in Hinblick auf die Wohnsitz- und Berufsverteilungen sowie die Geburtsdaten mit jenen der nichtjüdischen Funktionäre, so ähnelt das Zahlenmaterial einander: 45 Prozent aller Funktionäre bis 1938 wurden in den 1880er-Jahren geboren; in dieser Altersgruppe lag der Anteil der jüdischen Funktionäre bei 46 Prozent, jener der nichtjüdischen Funktionäre bei 44 Prozent. In der Wohnsitzverteilung zeigt sich die klare Verortung der Vienna in Döbling: Insgesamt wohnten 54 Prozent aller Funktionäre im 19. Wiener Gemeindebezirk, von den jüdischen Funktionären sind es 53 Prozent. Ähnlich wie bei der Wohnsitzverteilung verhält es sich auch bei der Berufsverteilung: In der Gesamtheit aller Funktionäre der Vienna nehmen Unternehmer bzw. Kaufleute mit 35 Prozent, gefolgt von Bankangestellten (zwölf Prozent) und Privatbeamten mit acht Prozent die drei Spitzenpositionen ein. Bei den nichtjüdischen Funktionären sind die häufigsten Berufe Unternehmer bzw. Kaufleute (31 Prozent), Bankbeamte (11 Prozent) sowie Privatbeamte mit acht Prozent. Dies ähnelt stark der Verteilung bei den jüdischen Funktionären: Auch hier nehmen Unternehmer bzw. Kaufleute mit 32 Prozent den ersten Platz ein, gefolgt von Privatbeamten mit

143 In der relevanten Literatur finden sich sowohl „Neuman“ als auch „Neumann“. In der weiteren Folge findet der Einfachheit halber und aus Gründen der Einheitlichkeit „Neumann“ Verwendung.

144 Detaillierte Ergebnisse zu den Jahren 1918 bis 1938 finden sich in Kapitel 3.

145 Bundespolizeidirektion (BPD) Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt ZVR 828814177 „First Vienna Football Club 1894“.

zwölf Prozent. Auf diese folgen Ärzte sowie Bankangestellte mit je neun Prozent. Ein Unterscheidungsmerkmal bilden die Berufssparten der Handwerker und Arbeiter. Glaser, Poliere, Schlosser und Tischler – diese Berufsgruppen sind unter den jüdischen Funktionären nicht vertreten, aber (immerhin) mit zwei Prozent unter den nichtjüdischen.

Der durchschnittliche jüdische Funktionär bei der Vienna wurde demnach in den 1880er-Jahren in Wien geboren, wohnte in Döbling und entstammte dem mittleren bzw. gehobenen Bürgertum. Nach Beendigung der schulischen Ausbildung oder eines Universitätsstudiums schlug er eine kaufmännische Karriere ein, stieg etwa in den elterlichen Betrieb ein oder baute ein eigenes Unternehmen auf. Wahrscheinlich war er in seiner Schul- oder Studienzeit mit organisiertem Sport in Berührung gekommen und schloss sich, vielleicht durch Einfluss von Familienmitgliedern oder Freunden, die schon beim Verein waren, der Vienna an.

Meist erfolgte schon während der aktiven Laufbahn ein fließender Übergang in eine etwaige Funktionärstätigkeit. Im Bedarfsfall sprang der Funktionär auch als Finanzier des Vereins ein. Neben dem Sport fand er bei den Döblingern das geeignete soziopolitische und gesellschaftliche Umfeld, das neben der sportlichen Tätigkeit auch eine reichhaltige Festkultur pflegte, Ausdruck eines lebendigen Vereinslebens, in dem die Pflege privater und gesellschaftlicher Kontakte der stärkeren Vernetzung diente.

Sonderrolle „Konvertiten“

Eine Sonderrolle unter den Vienna-Funktionären nahmen jüdische Konvertiten ein, also Personen, die aus unterschiedlichen Gründen aus der IKG Wien austraten. Sieben bekannte Funktionärspersönlichkeiten – alle mindestens Vorstandsmitglieder –, die ihr jüdisches Glaubensbekenntnis ablegten, finden sich bei den Döblingern.

Im internationalen Vergleich überragte die Konversionsrate der Wiener Juden bei weitem alle anderen Städte der Doppelmonarchie sowie Metropolen des europäischen Auslands.[146] Diese hohe Zahl lag nicht zuletzt im Umstand begründet, dass in Österreich eine Eheschließung zwischen Juden und Christen trotz der vorhandenen Möglichkeit einer Ziviltrauung gesetzlich verboten war.[147] Wollte ein Paar mit verschiedenen Glaubensbekenntnissen heiraten,

146 Marsha L. *Rozenblit*, Die Juden Wiens 1867–1914. Assimilation und Identität (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 11, Wien/Köln/Graz 1989) 132.
147 *Rozenblit*, Juden, S. 134.

musste einer der Partner entweder die Religion des anderen annehmen oder in die neutrale Kategorie der Konfessionslosigkeit wechseln.[148]

Neben Heirat dürften weitere wichtige Motive für die Konversion der Wunsch nach Assimilation und damit einhergehend auch die Flucht vor der alltäglichen Diskriminierung gewesen sein. Darüber hinaus wird in manchen Fällen damit auch der Wunsch nach gesellschaftlichem Aufstieg verbunden gewesen sein. Natürlich konnte die Abkehr von der Religion auch ein Indiz für eine Entfremdung von der jüdischen Herkunft selbst sein.[149] Von zionistischer Seite wurden die Konvertitinnen und Konvertiten als „Täuflinge" bezeichnet und ihr Vorgehen als Verrat an der jüdischen Sache verunglimpft.[150] Regelmäßig veröffentlichten Zionisten Namen der Ausgetretenen, sozusagen als „Listen der Schande".[151]

Die Vienna-Konvertiten stammten durchwegs aus dem (Groß-) Bürgertum, waren gesellschaftlich gut vernetzt und ähnelten sich in Herkunft und Beruf. Somit dürfte die Abkehr vom Judentum nicht primär dem Streben nach gesellschaftlichem Aufstieg geschuldet gewesen sein. Alle betreffenden Funktionäre waren im Zeitraum zwischen 1860 und 1888 geboren und waren in der überwiegenden Mehrzahl als Kaufleute tätig. Mit der Ausnahme von Ernst Friedmann, der 1924 konvertierte, kehrten sie alle im Zeitraum von 1901 bis 1913 der IKG den Rücken.

Kaufmann Hermann Schönaug, der Georg Fuchs an der Spitze der Vienna beerbte, war 1874 in Budapest geboren worden und 1906 aus der IKG ausgetreten.[152] Schönaug wandte sich erfolgreich dem Weinhandel zu und betrieb mit seinem Kompagnon Kornel Spitzer ab 1904 die Weingroßhandlung Franz Spitzer und Sohn in Wien Döbling[153]. Dazu übernahm er zusammen mit Spitzer 1909 den k. u. k. österr. und kgl. bayrischen Hofweinlieferanten Leibenfrost & Companion an der Döblinger Hauptstraße.[154] Im Rahmen seiner beruflichen

148 *Rozenblit*, Juden, S. 198, sowie Jakob *Thon*, Taufbewegung der Juden in Österreich. In: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1 (Jänner 1908) 6–12, hier 7.

149 *Schweighöfer*, Sucher, 73, sowie *Rozenblit*, Juden, 138.

150 *Rozenblit*, Juden, 141.

151 *Rozenblit*, Juden, 141, sowie Die Welt (12. 5. 1905) 10 f.

152 Anna L. *Staudacher*, „... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben". 18.000 Austritte aus dem Judentum in Wien 1868–1914. Namen – Quellen – Daten (Frankfurt/M. 2009) 532.

153 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1905) 492.

154 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für Wien die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1909) 382.

Tätigkeit agierte Schönaug als beeideter Schatzmeister und Sachverständiger für Wein und fand neben seiner Tätigkeit als Vienna-Obmann auch Zeit für Verbandstätigkeit. 1900 übernahm er das Präsidentenamt bei der Österreichischen Fußball-Union, einem Vorläufer des Österreichischen Fußball-Bundes.[155] Im August 1913 verstarb Schönaug in Wien.[156]

Sein Vorstandskollege Martin Haudek, Sohn eines Lemberger Buchhalters, wurde 1880 in Wien geboren, studierte Medizin und trat 1910 aus der IKG aus.[157] Der anerkannte Radiologe habilitierte sich 1915 für medizinische Radiologie und leitete von 1920 bis zu seinem Tode 1931 das Röntgeninstitut des Wilhelminenspitals. Neben seiner fachlichen Tätigkeit wechselte der ehemalige Aktive und Schiedsrichter aus dem Vienna-Vorstand in die Verbandstätigkeit. 1919 übernahm er die Leitung des Wiener Schiedsrichter-Kollegiums.[158] 1923 wurde er Vizepräsident des Hauptverbandes für Körpersport.[159] Als Präsident des Österreichischen Olympischen Comités (ÖOC) führte er Österreich aus der internationalen Isolation nachdem Ende des Ersten Weltkriegs 1924 wieder zu den olympischen Spielen nach Paris und wurde vor Beginn der Wettkämpfe zum Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) für Österreich ernannt. 1928 trat Haudek aus dem IOC zurück. Ein Jahr später folgte sein Rückzug aus den ÖOC,[160] im März 1931 verstarb er.[161]

Wie schon geschildert, spielte der langjährige Präsident Hans Martin Mauthner eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Vienna. Der 1878 in Wien geborene Geschäftsmann ließ sich 1901 in Brünn protestantisch taufen und heiratete zwei Jahre später in der evangelischen Stadt-Pfarre Wien AB Marianne Morvay, die ebenfalls ihr jüdisches Glaubensbekenntnis abgelegt hatte.[162] Mauthner stammte aus einer Knopffabrikantenfamilie aus Horschitz in Böhmen. Sein Großvater Joseph Mauthner führte später die Firma Joseph Mautner & Söhne in Wien.[163] 1912 gründete Hans Martin Mauthner die Handelsagen-

155 First Vienna Football Club, 25 Jahre Wiener Fußball. Festschrift des „First Vienna Football Club" 1894–1919 (Wien 1919) 35.
156 Neues Wiener Tagblatt (30. 8. 1913) 42.
157 *Staudacher*, Austritt, 235.
158 Sport-Tagblatt (4. 11. 1919) 4.
159 Illustriertes Sportblatt (10. 3. 1923) 9.
160 Erwin *Roth* (Red.), Olympische Momentaufnahmen 1894–2008 (Wien 2008) 54.
161 Neues Wiener Tagblatt (11. 3. 1931) 19.
162 Georg *Gaugusch*, Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, L–R (Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler" Wien, 3. Folge 17, Wien 2016) 2179.
163 *Gaugusch*, Großbürgertum L–R, 2174 und 2178.



Abb. 43: Der Konvertit Martin Haudek wird satirisch mit jüdischem „Jargon" in Verbindung gebracht (Der Morgen, 5. 11. 1928).

tur Mauthner, Lukacs & Co. in der Döblinger Gebhartgasse.[164] Mauthner diente als Major im Ersten Weltkrieg und geriet 1915 bei der Belagerung von Przemysl in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er gesundheitliche Spätfolgen davontrug. Nach seiner Rückkehr baute der Kaufmann sein Unternehmen zu einer Gemischtwarengroßhandlung aus. 1925 übernahm der jüdische Unternehmer Karl Hochmann die Firma und übersiedelte in die Wiener Innenstadt. Zwischen Mauthner und Hochmann gab es aber nicht nur intensive wirtschaftliche Kontakte. Hochmann fungierte auch bei der Vienna als rechte Hand Mauthners und amtierte als langjähriger Schriftführer.

Auf Mauthner als bestimmende Funktionärspersönlichkeit der 1920er- und 1930er-Jahre folgte der Geschäftsmann Alexander Wilhelm Neumann. Neumann wurde am 3. Mai 1860 in Wien als siebtes und jüngstes Kind des jüdischen Textilunternehmers David Neumann und seiner Frau Helene (Leni) Cohen geboren. Ursprünglich stammte die Familie aus St. Georgen (Svaty Jur) bei Preßburg. Vater David gehörte zu den wichtigsten Textilindustriellen seiner Zeit und die Familie war durch den Seidenhandel mit dem Orient vermögend geworden.[165]

Im Gegensatz zu seinen Geschwistern trat Alexander im Februar 1906 aus dem Judentum aus[166] und nahm den evangelischen Glauben an, um vier Monate später die Nichtjüdin Johanna Julie Pfanhauser zu heiraten. Ihr Vater war der Wiener Fabrikbesitzer Wilhelm Pfanhauser, Seniorchef der Langbein-Pfanhauser Werke AG.[167] Als Beistand bei der Heirat fungierte der Wiener Großindustrielle und Textilfabrikant Isidor Mautner, der Alexanders Schwester Jenny Neumann geheiratet hatte. Die älteste Schwester von Alexander und Jenny, Bertha Neumann war mit dem Industriellen Samuel Wärndorfer verheiratet.[168] Deren Sohn August Wärndorfer spielte Mitte der 1890er-Jahre Fußball bei der Vienna. Später fungierte der Großindustrielle, Automobilpionier und Kunstmäzen als Vereinsproponent des Wiener Athletiksport-Club (WAC), gehörte über lange Jahre dem Vereinsvorstand an und war Mitte der 1920er-Jahre Vereinspräsident.

Zeitgleich zur Einführung des Professionalismus 1924 übernahm Neumann die Leitung der Vienna und führte den Verein zu seinen ersten Cup- und Meis-

164 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1912) 446.

165 *Gaugusch*, Großbürgertum L–R, 2432.

166 *Gaugusch*, Großbürgertum L–R, 2437.

167 *Gaugusch*, Großbürgertum L–R, 2438.

168 *Gaugusch*, Großbürgertum L–R, 2435.

terschaftserfolgen. Der spätere Kommerzialrat machte erste berufliche Erfahrungen im elterlichen Betrieb. Später betätigte er sich als Schuhfabrikant und machte sich 1905 mit der Neumann & Cie. Baumwollagentur, die in späterer Folge Pelzhandel betrieb, selbstständig.

Für die Vienna nutzte er seine umfangreichen geschäftlichen Verbindungen, um lukrative Spielengagements im Ausland abzuschließen bzw. Veranstaltungen – wie Boxkämpfe oder Opernaufführungen – auf der Hohen Warte möglich zu machen. So gastierte etwa der finnische Langstreckenläufer und Olympiasieger Paavo Nurmi 1928 in Döbling.[169] Mit der multifunktionalen Nutzung des Stadions Hohe Warte versuchte Neumann die finanzielle Basis für die Vienna im Konkurrenzkampf der Wiener Spitzenteams im Profifußball zu legen.

Im Laufe der 1920er-Jahre wurde Neumann durch sein vielfältiges Engagement zum personifizierten Gesicht der Vienna in der Sportöffentlichkeit. Unter seinem Spitznamen „Heilala", in der einschlägigen Sportpresse immer wieder Gegenstand der Berichterstattung, sah sich Neumann mitunter harscher Kritik von verschiedenen Seiten ausgesetzt. Für sein Bestreben, Sport und geschäftliche Aktivitäten in Verbindung zu bringen, wurde er häufig kritisiert. So beim österreichischen Cupfinale 1925 auf der Hohen Warte, als Neumann in der Halbzeitpause eine Modenschau veranstaltete und die *Arbeiter-Zeitung* schrieb, er habe das Sportfinale „als Staffage für sein Pelzmodengeschäfte missbraucht."[170] Auch im folgenden Jahr meldete sich die sozialdemokratische Parteizeitung zu Wort: „Jedenfalls wird der Herr Kommerzialrat nichts unterlassen was geeignet ist, das schöne Cupmatch durch nur irgendeine erreichbare Geschmacklosigkeit zu verhunzen."[171]

Für seine jüdische Herkunft als auch für seine Abwendung vom Judentum erntete Neumann immer wieder Kritik. Das *Illustrierte Sportblatt* machte in antisemitischem Tenor seine Herkunft zum Thema der Berichterstattung:

> „wohl behaupten böse Zungen, von allem Anfange an einer Mitgliedschaft des Herrn Kommerzialrates bei der Hakoah keine satzungsmäßigen Schwierigkeiten des Vereines im Wege gestanden wären, und daß er sich auch jetzt nicht allzusehr verkleiden müsse, um eventuell für ein Mitglied der Hakoah angesehen zu werden".[172]

Doch auch von zionistischer Seite erntete der Konvertit Neumann unverhohlene Kritik. So wird er in der *Wiener Morgenzeitung* als „Judenxandl" bezeichnet,

169 *Juraske*, Blau-Gelb, 194.
170 Arbeiter-Zeitung (10. 11. 1925) 7.
171 Arbeiter-Zeitung (7. 5. 1926) 9.
172 Illustriertes Sportblatt (10. 4. 1926) 5.

> „wie ihn die Christlichsozialen nannten, als er seinerzeit für die Nationalratswahlen kandidierte,[173] damals in großen Lettern verkünden ließ, er sei der wahre Christ. [...] Das Treiben dieses ehemaligen Israeliten macht es den jüdischen Vereinen wirklich unmöglich, mit der Vienna freundschaftliche Sportbeziehungen zu unterhalten."[174]

Vom langjährigen Hakoah-Präsidenten Ignaz Hermann Körner wird Neumann retrospektiv als „ein in Wien Heilala genannter wütender Antisemit, der seine jüdische Provenienz durch eine evangelische Kirchenratsstelle zu verschleiern suchte", bezeichnet[175] Aber auch die Vienna selbst kritisierte der Zionist Körner massiv: „In den letzten Jahren blühte in dieser jüdischen Gründung ein derartiger Antisemitismus, dass nur noch ganz wenige assimilierte Juden bei der Vienna zu finden waren."[176]

Auch Körner stellte – sich selbst widersprechend – letztlich fest, dass „besonders viele prominente Wiener jüdische Fußballer für die blau-gelben Farben spielten"[177], und gab dafür Beispiele.

Bei aller sportlichen Konkurrenz kooperierten Hakoah und die Vienna relativ oft. Immer wieder mietete sich die Hakoah im Stadion Hohe Warte ein und veranstaltete Wett- und Freundschaftsspiele sowie Leichtathletikmeetings in Döbling. So organisierte die Hakoah anlässlich des XI. Zionistenkongress im September 1913 ein Turn- und Sportfest auf der Hohen Warte.

Körners harsche Kritik zielte auf den relativ hohen Anteil der Konvertiten in Spitzenpositionen bei der Vienna ab, der dem Zionisten ein Dorn im Auge war. So wurden diese Konvertiten, von jüdisch-nationaler Seite wie erwähnt abschätzig als „Täuflinge" bezeichnet, mitunter scharf kritisiert, war doch aus dieser Perspektive die Abwendung vom jüdischen Glauben ein klarer Verrat an der (gemeinsamen) jüdischen Sache.

Unterstützung in Vereinsbelangen fand Neumann durch den 1888 in Sternberg (Mähren) geborenen und aus einer jüdischen Fabrikantenfamilie stammenden langjährigen Vizepräsidenten Ernst Friedmann. Anfang der 1920er-Jahre übernahm er zusammen mit seinem älteren Bruder Otto die Ringer & Co Maschinen Erzeugungs- und Handelsgesellschaft.[178] Nach dem Tode des Bru-

---

173 Er kandidierte 1919 für die Demokratische Mittelstandspartei, siehe Reichspost (17. 2. 1919) 1.
174 Wiener Morgenzeitung (1. 4. 1926) 9.
175 Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon Jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008) 44.
176 *Körner*, Lexikon, 44.
177 *Körner*, Lexikon, 44.
178 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die Bundeshauptstadt Wien, Band 1 (Wien 1921/1922) 436.

ders 1922 führte er das Unternehmen allein weiter. Im November 1924 trat er aus dem Judentum aus, kam ein Jahr später wieder zur IKG zurück und legte sein jüdisches Glaubensbekenntnis im März 1926 neuerlich ab.[179] Wie viele der potenten Geschäftsleute im Vorstand deckte er negative Saldi im Vereinsbudget immer wieder aus seinem Privatvermögen. Der ehemalige Aktive beim WAC und der Vienna, der bis 1935 die Fußballsektion leitete, verstarb im Februar 1937 in Wien.[180]

Oskar Spitzer, geboren 1878 in Wien, gehörte zur Gründungsgeneration der Vienna, saß lange Jahre im blau-gelben Vorstand und war 1919 Vizepräsident des Vereins. Der Privatbeamte trat 1913 aus der IKG aus, ließ sich im September 1913 taufen und heiratete dreieinhalb Wochen nach seiner Taufe Lisbeth Mathilde Gnevkow, Tochter des Schriftstellers Ernst Franz Gnevkow, besser bekannt unter seinem Pseudonym Sylvester Blume.[181] Spitzer ging sogar einen Schritt weiter und nahm eine Namensänderung in Oskar Ernst Stetten vor.[182] Anscheinend hatten ihn seine zukünftigen Schwiegereltern zu diesem Schritt gedrängt, „da Spitzer einen ausgesprochen jüdischen Klang habe."[183]

Der Jurist, Vienna-Gründungsmitglied und langjähriges blau-gelbes Vorstandsmitglied Rudolf Spitzer, geboren 1871 in Temeswar, trat 1903 aus der IKG aus.[184]

Verfolgung und Tod

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung im März 1938 wurden die jüdischen Funktionäre sofort aus dem Vereinsleben der Vienna entfernt. Wie allgemein im österreichischen Sport vollzog sich dieser Prozess auch in Döbling umgehend und unwidersprochen. Schon am 24. März 1938 vermeldete die Leichtathletiksektion der Vienna:

> „Die durch den Zusammenschluss Österreichs mit dem deutschen Reich bedingte Neuordnung im Sport hat bei der Leichtathletiksektion der Vienna keinerlei Veränderungen erge-

179 Georg *Gaugusch*, Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, A–K (Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler" Wien, 3. Folge 16, Wien 2011) 780, Anm. 16.

180 Der Morgen (15. 2. 1937) 13.

181 Anna L. *Staudacher*, Jüdisch-protestantische Konvertiten in Wien 1782–1914. Teil 1 und 2 (Frankfurt/M. et al. 2004), 118 f., 687 f.

182 *Staudacher*, Konvertiten, 329.

183 *Staudacher*, Konvertiten, 118.

184 *Staudacher*, Austritt, 575.

> ben. Die Leitung ist seit jeher arisch, die Zahl der ausgeschiedenen Juden ist im Vergleich zur Mitgliederzahl eine verschwindend kleine."[185]

Neben den Funktionären wurden auch alle jüdischen Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen. Wie viele Mitglieder entfernt wurden, lässt sich in Ermangelung von historischen Mitgliederverzeichnissen nicht feststellen. Ein Indiz für einen großen Verlust von Mitgliedern könnte eine Anzeige der Tennissektion sein, in der die „neu strukturierte" Sektion bereits im März 1938 um neue Mitglieder wirbt.[186]

Von der Eliminierung aus dem Vereinsleben waren unmittelbar nachdem Anschluss 19 aktive bzw. ehemalige Funktionäre betroffen. Vier von ihnen verstarben altersbedingt nach dem März 1938. Vier weitere Personen lebten im Sommer 1938 noch in Wien. Ihr weiteres Schicksal ist gegenwärtig noch unerforscht. Acht Personen, darunter Karl Hochmann, der mit seiner Gattin via Frankreich zu seinem schon seit 1937 in den USA befindlichen Sohn Arthur ausreisen konnte,[187] gelang die Flucht aus Wien.

Zwei der ehemaligen Funktionäre der Vienna fielen der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer. Der jüdische Fuhrunternehmer und Pferdehändler Rudolf Grünwald hatte sich im Verein als Kassier betätigt und war langjähriger Leiter der Fußballsektion gewesen. Nachdem die Vienna im Sommer 1914 aus der obersten Spielklasse abgestiegen war und der Spielbetrieb infolge der Kriegsbelastungen eingestellt werden musste, hatte er ab 1916 die Reorganisation der Fußballsektion übernommen. Unter seiner Leitung konnten die Döblinger wieder am Spielbetrieb teilnehmen und ab 1919/20 gelang die Rückkehr in die oberste Spielklasse. Bis Anfang 1926 stand Grünwald der blau-gelben Fußballsektion vor.[188] Darüber hinaus betätigte er sich auch als Finanzier seines „Herzensvereins".[189] Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung gelang ihm die Flucht aus Wien nicht mehr. Rudolf Grünwald wurde am 9. Juni 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort am 15. Juni 1942 ermordet.[190] Seine letzte Adresse in Wien war das in unmittelbarer Nähe zur Spielstätte der Vienna gelegene Israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte Nr. 32, das

185 Sport-Tagblatt (24. 3. 1938) 4.
186 Sport-Tagblatt (23. 3. 1938) 5.
187 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Historische Meldeunterlagen, Meldeabfrage B-MEW-78637/2014 vom 21. April 2014.
188 Sport-Tagblatt (21. 1. 1926) 3.
189 John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987) 44.
190 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW). Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer: Shoah-Opfer, Eintrag zu Rudolf Grünwald, www.doew.at.

die Israelitische Kultusgemeinde Wien ab 30. Juni 1939 als Altersheim Hohe Warte betrieb. Nach der Deportation der letzten BewohnerInnen wurde das Heim im Juli 1942 behördlich geschlossen.[191]

Auch Rechtsanwalt Rudolf Spitzer zählt zu unmittelbaren Opfern des NS-Regimes. Er gehörte zur Gründungsgeneration der Vienna und spielte bereits im ersten offiziellen Fußballmatch in Wien am 15. November 1894 auf der Döblinger „Kuglerwiese".[192] Spitzer[193] studierte Rechtswissenschaften und promovierte 1905 an der Universität Wien.[194] In der Frankgasse 2 im 9. Wiener Gemeindebezirk Alsergrund betrieb er eine Rechtsanwaltskanzlei,[195] im selben Haus angesiedelt wie Hans Martin Mauthners Handelsagentur.[196] Trotz seiner beruflichen Tätigkeit verblieb er bis zum November 1924 im Vorstand der Döblinger. Nach dem „Anschluss" musste er seine Kanzlei aufgeben und wurde am 28. November 1941 von Wien nach Minsk deportiert und dort ermordet.[197]

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung im März 1938 endete die lange Tradition jüdischer Funktionäre (bzw. Konvertiten) beim ältesten Fußballverein Österreichs. Nach 1945 kehrte keiner der vertriebenen Funktionäre nach Döbling zurück.

191 Michaela *Raggam-Blesch*, Von der Seegasse in die Malzgasse. Jüdische Altersfürsorge. In: Dieter J. *Hecht*, Eleonore *Lappin-Eppel*, Michaela *Raggam-Blesch*, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten Wien (Wien 2015) 240–260, hier 246.

192 First Vienna Football Club, Festschrift, 35.

193 *Staudacher*, Austritt, 427.

194 Barbara *Sauer*, Ilse *Reiter-Zatloukal*, Advokaten 1938. Das Schicksal der in den Jahren 1938 bis 1945 verfolgten österreichischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte. Hg. vom Verein zur Erforschung der anwaltlichen Berufsgeschichte [...] der Österreichischen Rechtsanwaltskammern (Wien 2010) 326.

195 *Sauer*, *Reiter-Zatloukal*, Advokaten, 326.

196 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe Adreßbuch für die Stadt, Band 1 (Wien 1920) 495.

197 DÖW, Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer: Shoah-Opfer, Eintrag zu Rudolf Spitzer, www.doew.at.

Matthias Marschik

7 Sport in den Medien

Der Sport, vom professionellen Fußball über die Olympischen Spiele bis hin zum Handballspiel, zum Neulings-Boxturnier oder zur Frauen-Leichtathletikmeisterschaft, hatte sich einen fixen Ort in den österreichischen Medien der Zwischenkriegszeit erobert. Keine Tageszeitung der Ersten Republik kam ohne Sportteil aus. Auch die *Arbeiter-Zeitung*, die auf das proletarische Sportgeschehen fokussierte, sah sich gezwungen, regelmäßig über die bedeutenden Ereignisse des bürgerlichen und des Profisports zu berichten. Und selbst die kommunistische *Rote Fahne* kam am Sport nicht vorbei. Sie beinhaltete neben einigen Hinweisen auf kommunistische Sportveranstaltungen stets auch Artikel zu allgemeinen Sportthemen, freilich mit durchwegs kritischem Tenor. Ebenso setzte das Mitte der 1920er-Jahre aufkommende Radio, sowohl die *RAVAG* wie der *Arbeiter-Radio-Bund Österreichs (ARABÖ)*, schon sehr früh auf aktuelle Sportberichte und -reportagen.

Ein „Mediensport" im engeren Wortsinn, wonach die Medienrealität der Sportrezeption massiv vom Erleben vor Ort abwich und sich die Sportereignisse unmittelbar an die Bedürfnisse der Medienberichterstattung anpassten, lässt sich wohl erst ab der Popularisierung des Fernsehens in den 1960er-Jahren konstatieren.[1] Dennoch kann schon in der Ersten Republik von „Mediensport" gesprochen werden, wenn man berücksichtigt, dass der Großteil des Sportgeschehens eben nicht mehr über den Augenschein direkter Anwesenheit, sondern über den Filter der Medien und aus der Sichtweise von Journalisten rezipiert wurde.[2] Doch selbst wer bei einem Ereignis live zugegen war, erfuhr aus den Medien zusätzliche Hintergründe, wie das Event abgelaufen und warum es zum Ergebnis gekommen war. Die emotionale Unmittelbarkeit des Dabeiseins wurde dabei durch eine lineare und reflexive Distanz ersetzt oder zumindest ergänzt, was eine geänderte Form des Erlebens erzeugte.

Fragen nach dem Raum, den Handlungsoptionen, der Identität ebenso wie nach der Fremdwahrnehmung jüdischer Sportfunktionäre kommen also nicht ohne einen genauen Blick auf die zeitgenössischen Medien und ihre Inhalte

1 Jürgen *Schwier* (Hg.), Mediensport. Ein einführendes Handbuch (Hohengehren 2002); Otto *Penz*, Produktion und Kodes des Mediensports. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 38–50.

2 Matthias *Marschik*, Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Otto *Penz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Sport Studies (Wien 2009) 23–34.

Open Access. © 2019 Matthias Marschik, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-007

aus. Denn nicht nur der Sport, seine Aktiven und AnhängerInnen, sondern auch die Vereine und ihre FunktionärInnen fanden – mehr als heute – ihren fixen Platz in der Medienberichterstattung. So bildeten Zeitungsartikel wie Radioreportagen wesentliche Orte, an denen im Kontext der Werte und der Emotionen des Sports jüdische Differenz konstruiert und ausverhandelt, mitunter offen diskutiert, weit öfter aber nur verklausuliert oder auch gerade nicht angesprochen wurde, wobei Text und Fotografie, Karikatur und Ton oft unterschiedliche Botschaften einander kontrastierten und auf diese Weise ein komplexes Gesamtbild entwarfen.[3]

Gerade dort, wo der Sport, indem er zum Massenphänomen wurde, zunehmend eigenständige Normensysteme etablierte, liefen die sportlichen Mediendiskurse durchaus nicht immer parallel mit jenen auf anderen gesellschaftlichen Ebenen. Wurde jüdisches Selbstbewusstsein im Sport offensiv zur Schau gestellt und durch Erfolge untermauert, konnten die Medien dies ebenso bewundernd unterstützen wie kritisch unterlaufen; wurde das Jüdischsein auf dem Terrain des Sports verborgen, konnten die Medien dies akzeptieren und mittragen oder auch nachhaltig aufdecken. Zumeist geschah in unterschiedlichen Medien beides gleichzeitig. Die Sportberichterstattung erwies sich in diesem Sinn als wesentliche Reflexionsebene für den Sport und seine (jüdischen) Funktionärsfiguren. Sie konnten oder mussten anhand der Medien den Erfolg und die Wirkung ihrer Selbstpräsentation überprüfen und haben wohl nicht zuletzt danach ihr künftiges Verhalten, ihr weiteres Handeln ausgerichtet. Zugleich hat aber eine große Gruppe aus unserem Sample der jüdischen Sportfunktionäre die Sportberichterstattung maßgeblich mitgestaltet, sei es als Herausgeber oder als Sportjournalisten in den Sportzeitungen und in der Tagespresse der Zwischenkriegszeit.

Sportpresse und Sportberichterstattung 1918–1938

Viktor Silberers *Allgemeine Sport-Zeitung* erschien erstmals im Sommer 1880 (und in der Folge bis 1927). Die Zeitung stellte einen Meilenstein nicht nur in der Sportberichterstattung, sondern für das gesamte Sportgeschehen in Österreich dar. Während die *Illustrirte* [sic!] *Sport-Zeitung*, erschienen 1878 bis 1879, und ihr Nachfolgeorgan, die 1888 bis 1918 erschienene Zeitschrift *Sport und*

3 Matthias *Marschik*, „Muskel-Juden". Mediale Repräsentationen des jüdischen Sports in Wien. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 263–276.

Salon, das Sporttreiben als adeliges Freizeitvergnügen betrachteten, hatte Silberer den modernen bürgerlichen Sport in den USA kennengelernt und propagierte ihn nach seiner Rückkehr gleichermaßen als Aktiver wie eben als Sportpublizist.[4] Schon vor 1900 stieg auch der Umfang der Sportrubriken in vielen Tageszeitungen deutlich an. Die in Österreich verzögert einsetzende Entwicklung einer „Massenpresse", die 1899 durch die Abschaffung der Stempelsteuer einsetzte,[5] erfolgte fast zeitgleich mit der Ausweitung moderner Sportpraxen und löste einen massiven Zuwachs der Sportpublizistik zumindest in Wien aus.

Die *Allgemeine Sport-Zeitung*, die für etwa 20 Jahre nicht nur das Maß aller Dinge im Sportjournalismus war, sondern ihrerseits die Weiterentwicklung des mitteleuropäischen Sportgeschehens befördert hatte, verlor zu Beginn des Jahrhunderts ihren führenden Status. Sportberichte sollten zunehmend kurz, spektakulär und möglichst aktuell sein:[6] Die Meldung über ein Sportereignis bedeutete nicht länger einen Bericht über das Freizeitvergnügen einer Minderheit, sondern hatte dessen Unterhaltungsfunktion für die Massen zu berücksichtigen.[7]

Der Sportjournalismus begann sich noch vor 1914, aber dann speziell ab 1918 als eigenes Berufsfeld zu etablieren. Die Sportberichterstattung wurde in den 1920er-Jahren zunehmend ausdifferenziert: So kam kein Medium der aktuellen Tagespresse mehr ohne Sportteil aus, wobei das Sportressort (ebenso wie der Lokalteil) oft als Sprungbrett für junge Kollegen angesehen wurde, die sich dort bewähren und dann erst in die „wichtigen" Ressorts wechseln sollten. Anders lief es im Bereich der Sportfotografie, die mitunter zur bevorzugten, aber selten zur einzigen Einnahmequelle von Pressefotografen und Fotoagenturen wurde.[8]

Die Sportseiten der Massenpresse lieferten primär aktuelle Informationen über die Ereignisse und konzentrierten sich fast ausschließlich auf den Spit-

4 Rudolf *Müllner*, Sport und Mediatisierung. Österreich vor 1900. In: Arnd *Krüger*, Wolfgang *Buss* (Hg.), Transformationen, Kontinuitäten und Brüche in der Sportgeschichte I (Hoya 2002) 84–92.

5 Gabriele *Melischek*, Josef *Seethaler*, Von der Lokalzeitung zur Massenpresse. Zur Entwicklung der Tagespresse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach 1848. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 7 (2005), 52–92, hier 53.

6 Minas *Dimitriou*, Historische Entwicklungstendenzen des internationalen Mediensports. In: Thomas *Schierl* (Hg.), Handbuch Medien, Kommunikation und Sport. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport (Schorndorf 2007) 42–54, hier 45.

7 Minas *Dimitriou*, Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In: *Marschik*, *Müllner,* Mediatisierung, 25–37, hier 30.

8 Rolf *Sachsse*, Angerers Fechtstudio, Rübelts Fußballballett und Kruckenhausers Skischule. Anmerkungen zur Geschichte der österreichischen Sportfotografie. In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 98–107.

zensport. Vermehrt wurde in Form von Kolumnen aber auch die Information über Hintergründe oder Detailwissen über Stars, Vereine, Verbände oder spektakuläre Ereignisse mit einbezogen. Spieler und Trainer, Experten und auch Funktionäre wurden in Interviews um ihre Meinung gefragt. Fotos trugen zur Veranschaulichung, Karikaturen zur Reflexion des geschriebenen Textes bei. Und je mehr Raum die Sportberichte einnahmen, desto strikter wurde die Sportrubrik, oft auch schon eine ganze Sportseite, vom restlichen Inhalt der Zeitung getrennt. Selbst Zeitungen mit dezidiert politischem Standpunkt bzw. religiös oder weltanschaulich gebundene Presseerzeugnisse, von der christlichsozialen *Reichspost* und der kommunistischen *Roten Fahne* bis zur nationalsozialistischen *Deutschösterreichischen Tageszeitung*, berichteten nach 1918 über Sportthemen.

Auch abseits der Tageszeitungen wurde der Sport zum wesentlichen Medieninhalt. Zum einen lieferte das neue Format der Bildillustrierten zwar kaum aktuelle Informationen, untermalte aber das Sportgeschehen mit Fotografien von Sportereignissen des In- und Auslandes. Zum anderen reflektierten zahlreiche Wochenjournale, man denke nur an Emil Reichs Analysen im *Neuen Wiener Journal*,[9] die aktuellen Geschehnisse, lieferten Hintergrundwissen und eine – oft essayistisch verpackte – Einordnung und Kritik. Wesentlich ausgebaut wurde mit zunehmender Popularität des Sports auch das Spektrum der Vereins- und Verbandszeitungen, die ihre Anliegen und Sichtweisen in der Massenpresse oft nur ungenügend vertreten sahen: Das traf in besonderer Weise etwa auf den ArbeiterInnensport oder auf den zionistischen Sport, aber auch auf die Turnbewegung zu.

Daneben entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit ein breites Spektrum von oft kurzlebigen Sportzeitungen, meist mit regionalem Schwerpunkt oder mit Fokus auf eine bestimmte Sportart. Vom *Alpenländischen Sportblatt* bis zu *Sport im Winter*, von der *Allgemeinen Österreichischen Provinz-Sport-Zeitung* bis zur *Radsport-Zeitung* und vom *Fußball-Sonntag* bis zu einer erklecklichen Anzahl automobilsportlicher Zeitschriften wurden spezielle Aspekte des Sportlebens beleuchtet. Im Gegensatz zu den Vereins- und Verbandspublikationen dürfte in diesem Spektrum der Sportpublizistik aber vielfach weder die finanzielle Basis noch das Interesse der LeserInnen ausgereicht haben: Mit Ausnahme der Auto-, Flug- und Motorradzeitungen waren diese Zeitschriften oft billig gemacht und wenig erfolgreich. Die sozialdemokratischen Blätter wurden im Februar 1934 verboten.

Ungleich beliebter und auch langlebiger waren hingegen die wenigen überregionalen Sportblätter: Neben Silberers *Allgemeiner Sport-Zeitung* traten

9 Vgl. dazu die *Case Study* zu Emil Reich in diesem Kapitel.



Abb. 44: Die Redaktion des Sport-Tagblatts um 1935 (Archiv Thomas Schwarz).

zwei Blätter, die sich als primäre Medien für sportbezogene Hintergrundinformationen etablierten. Das war zum einen das *Illustrierte (österreichische) Sportblatt*, das wöchentlich von 1911 bis 1928 in Wien erschien und umfassend über verschiedenste Sportaktivitäten berichtete, wenn auch die Schwerpunkte auf dem Fußball und dem Wintersport lagen. Reich bebildert, aber auch mit Zeichnungen und Karikaturen versehen, wurde über die aktuellen Ereignisse ebenso berichtet, wie sie kritisch kommentiert und erläutert wurden. Zum anderen erschien von 1921 bis 1938 in einer täglichen Ausgabe das *Sport-Tagblatt*, die Sportausgabe des *Neuen Wiener Tagblatts*. Vorläufer waren das *Sportblatt am Mittag* (1918/19) und das *Wiener Sport-Tagblatt* (1919–1921). Die sechs bis zwölf täglichen Seiten waren nur spärlich bebildert und enthielten auch weit weniger Kommentare als das *Illustrierte Sportblatt*, dafür aber eine weit umfangreichere Berichterstattung über fast 20 Jahre vom österreichischen, zum Teil auch internationalen Sportgeschehen.

Wie im Tageszeitungsjournalismus waren auch in der Sportpresse die Artikel kaum je namentlich gezeichnet, sodass es, im Vergleich zu späteren Jahren oder auch zur Sportfotografie, kaum Starjournalisten gab. Ausnahmen waren im *Illustrierten Sportblatt* der ehemalige Spieler und nachmalige Funktionär des Wiener Sport-Clubs, Wilhelm „Willy“ Schmieger, der später in den *Wiener*



Abb. 45: Schwimmfest der Hakoah im Dianabad um 1929. Radioübertragung durch Willy Schmieger (2. v. r.) (Bildarchiv Austria, Rübelt, ÖNB).

neuesten Nachrichten schrieb und 1935 stellvertretender Chefredakteur der *Kronen-Zeitung* wurde. Schmieger wurde außerdem schon früh zum Radiostar, seine Länderspielreportagen erreichten Legendenstatus.[10] Sein Pendant beim *Sport-Tagblatt* war Max (Mac John) Leuthe, ebenfalls Fußball-Internationaler und Spieler beim WAC und den Cricketern. Leuthe war ebenso für launige Fußballberichte wie für seine Karikaturen und seine oft antisemitisch gefärbte Glosse „Schatzinger und Schmonzides" populär. Leuthe, der schon ab 1932 SS-Mitglied war[11] und nebenbei für das antisemitische Satireblatt *Kikeriki*, das deutschnationale *Deutsche Volksblatt*, aber auch das christlichsoziale *Kleine Volksblatt* schrieb, verfasste zugleich einen Bericht über die Hakoah-Tournee des Jahres 1923 und war ein guter Freund von Hugo Meisl sowie von *Kicker*-Herausgeber Walther Bensemann.[12]

Ein dritter Starschreiber im Bereich des Sports war Arthur Steiner, erster Herausgeber des *Sportblatt am Mittag* und zwischen 1915 und 1938 Sportredakteur der *Illustrierten Kronen-Zeitung* und Autor populärer Sportbücher, dem die „Vermenschlichung des Sportjournalismus" nachgesagt wird, womit er dem

10 Bernhard *Hachleitner*, Der Radiostar Wilhelm „Willy" Schmieger (1887–1950). In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 158–168; Hannes *Strohmeyer*, Schmieger, Wilhelm (Willy) (1887–1950), Sportjournalist, Fußballer und Lehrer. In: Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815–1950, Bd. 10, Lieferung 49 (Wien 1993) 331 f.

11 Matthias *Marschik*, Christian *Schreiber*, „Ich bin der Begründer des Wiener Fußballsports". Die Geschichte(n) des Max Johann Leuthe. In: SportZeiten 9, H. 2 (2009) 7–30, hier 15.

12 *Marschik*, *Schreiber*, Begründer; Matthias *Marschik*, Christian *Schreiber*, In Wien weltbekannt. Max (Mac John) Leuthe (1879–1945). In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 149–157.



Abb. 46: Max Leuthe bringt die Figuren seiner Satiren auch gezeichnet zu Papier: Der Rapidler Schatzinger und der Hakoahner Schmonzides (Illustriertes Sportblatt, 12. 5. 1923).

Sport zahlreiche neue Fans verschafft habe.[13] Steiner, der eine Zeitlang auch Hakoah-Sekretär war, musste als Jude 1938 emigrieren und gelangte über Großbritannien und die Schweiz in die USA.[14]

Ein wichtiges Terrain der Sportpublizistik und zugleich ein wesentlicher medialer Motor der Popularisierung des Sportes war schließlich der Rundfunk. Hatte der Sport seinen Platz anfangs nur im Rahmen allgemeiner Nachrichten und ab 1926 im „Wochenbericht für Sport und Körperkultur", ermöglichte ab 1928 ein fahrbarer Kurzwellensender die Liveübertragung. Entscheidend für die enormen Einschaltquoten war vor allem die Einsicht der *RAVAG*, dass der Sport im Radio nur durch die Dramaturgie der Reportage und das Unterhal-

13 Rudi *Renger*, Franz *Rest*, Die Neue Kronenzeitung. Massenmediales Flaggschiff aller österreichischen Populisten. In: Richard *Faber*, Frank *Unger* (Hg.), Populismus in Geschichte und Gegenwart (Würzburg 2008) 175–210, hier 180.

14 Florian *Traussnig*, Geistiger Widerstand von außen. Österreicher in US-Propagandainstitutionen im Zweiten Weltkrieg (Wien/Köln/Weimar 2017) 79.

tungstalent des Reporters Spannung erzeugen könne.[15] Technische und gestalterische Innovationen machten den Radiosport, vor allem Übertragungen von Olympischen Spielen und von Fußballmatches, zu populären Ereignissen, wie paradigmatisch an der öffentlichen Übertragung des „Jahrhundertspiels" von Österreichs Fußballern gegen England im Dezember 1932 abzulesen war.[16]

So lässt sich also schon für die Zwischenkriegszeit die Existenz eines Sport-Medien-Komplexes nachweisen, denn es waren nicht zuletzt die Journalisten, die dem Massensport, in Wien also primär dem Fußball, „die Aufmerksamkeit der Massen wie der Eliten verschafft haben". Schon für die 1920er-Jahre konstatiert Alfred Pfoser, „Fußball ohne Journalismus [ist] undenkbar, sie leben in Abhängigkeit und verhelfen einander zu jenen Sensationen, die ihre Existenz begründen".[17] Gegenseitige Abhängigkeiten, indem einerseits Sportberichte die Auflagen bzw. Reichweiten der Medien erhöhten, andererseits der Sport auf die Ankündigung und Bewerbung durch die Medien angewiesen waren, lassen sich spätestens in den 1920er-Jahren konstatieren.

„Jüdische" Sportpresse?

Der „Anschluss" im März 1938 hatte nicht nur auf den Sport, sondern auch auf den Sportjournalismus massiven Einfluss: In einem ersten Schritt waren im Zuge „wilder" Säuberungen zahlreiche jüdische Journalisten „entfernt" worden, deren Zahl laut Fritz Hausjell gerade im Sportjournalismus besonders hoch war. Betroffen waren vor allem die Blätter des Steyrermühl-Verlages, der auch das *Sport-Tagblatt* herausgab und binnen kurzem allein 26 jüdische Redakteure entließ.[18] Auch in der *RAVAG* erfolgten die Zugriffe auf jüdische Redakteure außerordentlich rasch.[19]

---

15 Theodor *Venus*, Sport im Rundfunk. Die Entwicklung der aktuellen Sportberichterstattung im österreichischen Hörfunk 1924–1938. In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 67–76, hier 69.

16 Matthias *Marschik*, Die Geburt der Nation aus dem Unterseekabel. Eine Momentaufnahme aus Österreichs Rundfunkgeschichte. In: Medien & Zeit 19, H. 3 (2004) 16–24.

17 Alfred *Pfoser*, Der Sportessayist der 1920er Jahre. Emil Reich (1884–1944). In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 139–148, hier 139.

18 Fritz *Hausjell*, „Die undeutschen und zersetzenden Elemente in Österreichs Presse werden in kürzester Zeit restlos ausgemerzt sein". In: Oliver *Rathkolb*, Wolfgang *Duchkowitsch*, Fritz *Hausjell* (Hg.), Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in der Ostmark '38 (Salzburg 1988) 183–197, hier 187.

19 Theodor *Venus*, Von der RAVAG zum Reichssender Wien. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 597–626.

Nicht einmal eine Woche nach dem „Anschluss“ war der Sportjournalismus, mit Ausnahme einiger Autoren, die sich in einer Grauzone behaupten oder, wie Erwin Müller, unter Pseudonym beschränkt weiter tätig sein konnten,[20] „judenrein“ gemacht worden. Zum Gutteil war dies auf äußeren Druck geschehen, zum kleinen Teil auch in vorauseilendem Gehorsam, wenn etwa im *Sport-Tagblatt* am 15. Mai nicht nur Adolf Hitler zum „Befreier unseres Sports“ stilisiert, sondern auch formuliert wurde: „Deutsche Sportler haben das Recht, zu fordern, daß nur deutsche Volksgenossen über ihre Leistungen und über den nationalsozialistischen Sport schreiben. Wir haben die Konsequenz aus dieser unsrer Ueberzeugung gezogen und teilen mit, daß von heute an kein Jude in der Redaktion des ‚Sport-Tagblattes‘ tätig ist.“[21] Ähnliche Botschaften verkündeten fast alle Zeitungen, wenn auch mitunter dezenter: So schrieb der *Fußball-Sonntag*: „Die aus der geänderten Sachlage sich ergebenden Veränderungen der Redaktion wurden bereits durchgeführt.“[22]

Die Erörterung von Fragen der jüdischen Publizistik und des jüdischen Sportjournalismus in der Ersten Republik darf dieses Wissen um die Entlassung, Verhaftung, Vertreibung und Ermordung etlicher jüdischer Sportjournalisten, verknüpft mit Befunden über die Veränderung der Sportberichterstattung nach dem „Anschluss“ und dem Hinweis auf markante Defizite des Sportjournalismus in Österreich nach 1945, insbesondere die nur rudimentäre Wiederbelebung des „jüdischen Sportfeuilleton[s]“, nicht ausblenden.

Aber auch der Begriff der „jüdischen Sportpresse“ oder des „jüdischen Sportjournalismus“ kann unterschiedlich verstanden werden. In einem engeren Sinn sind damit alle Druckwerke gemeint, die sich aus dezidiert jüdischer Perspektive mit Sport auseinandersetzen. Darunter fallen einerseits die Publikationen jüdischer Sportvereine und -verbände, also vor allem die Medien der Hakoah, etwa die von 1925 bis 1934 herausgegebene Zeitschrift *Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah* oder die zwischen 1932 und 1938 publizierten *Nachrichten des Schwimmclub Hakoah (ab Nr. 285: Nachrichtenblatt des Schwimmclub Hakoah)*.

Andererseits zählt die Sportberichterstattung jüdischer und vor allem zionistischer Medien dazu. Tatsächlich erwiesen sich die diversen zionistischen Wiener Zeitungen und Zeitschriften als mehrheitlich sportaffin, brachten Berichte über Sportereignisse, vor allem über solche, an denen jüdische Klubs beteiligt waren. Sie reflektierten aber auch generell über die Rolle und Bedeu-

20 Elisabeth *Lebensaft*, Müller, Erwin; Ps. Norbert Nindl (1879–1950), Journalist. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Band 6, 30. Lieferung (Wien 1975) 412.

21 Sport-Tagblatt (15. 5. 1938) 1.

22 Fußball-Sonntag (20. 3. 1938) 2.

tung des Sports, freilich ebenfalls mit Fokus auf die jüdische Realität und die zionistische Bewegung, und rapportierten sehr ausführlich das Geschehen in den jüdischen Sportvereinen und im Makkabi. Die *Wiener Morgenzeitung* enthielt eine tägliche Sportrubrik, die primär von Fritz Baar und Emanuel Fiscus gefüllt wurde.

In einem weiteren Sinn definiert sich die Begrifflichkeit einer „jüdischen Sportpresse" jedoch durch den Nationalsozialismus, der jeden von einem Juden, einer Jüdin verfassten Beitrag zum Thema Sport einer „jüdischen" oder „verjudeten" (Sport-)Presse oder einfach der „Judenpresse" zuschrieb. Ob die SchreiberInnen sich selbst als Juden verstanden bzw. ihre Beiträge als jüdische Beiträge verstanden, spielte in diesem Zusammenhang keine Rolle. Sie mussten nicht einmal Jüdinnen oder Juden sein, um als Teil einer „jüdischen" Sportpresse gekennzeichnet zu werden.

Explizit auf die Frage des „Jüdischen" in der „Judenpresse" ging Robert Stricker[23] 1919 in seinem Editorial der ersten Ausgabe der *Wiener Morgenzeitung* ein:

> „Die österreichische Presse wird [...] schlecht ‚Judenpresse' genannt, und die Bezeichnung trifft insoferne zu, als die größten Blätter von ungetauften und getauften Juden herausgegeben und geschrieben werden. Aber auf den Inhalt angewendet erscheint die Bezeichnung ‚Judenpresse' geradezu widersinnig, denn alles Jüdische wird von dieser Presse grundsätzlich verschwiegen. [...] Die ‚Wiener Morgenzeitung' ist ein Judenblatt. Anderen brennt dieser Name wie ein Schandmal auf der Stirn, sie will ihn gerne tragen."[24]

Der Nationalsozialismus prägte dieses Bild also zwar ganz wesentlich, baute in zentralen Punkten aber auf zeitgenössische Zuschreibungen des Jüdischen auf – und kehrte sie (so nicht schon von vornherein so codiert) ins Negative. Ein Beispiel dafür ist das Sportfeuilleton: Vereinzelt in Tages- und Sportzeitungen, aber wesentlich häufiger im in der Zwischenkriegszeit stark expandierenden Genre der wöchentlich oder monatlich erscheinenden Journale wurde das Sportgeschehen kommentiert und hinterfragt. Im besten Fall erfolgte eine „analytische Bilanz" und „intellektuelle Durchdringung" speziell des Spitzensports,[25] der eine europäische und historische Kontextualisierung erfuhr. Letztlich bedeutete das Sportfeuilleton eine Verbindung von Populär- und

23 Robert Stricker (1879–1944, ermordet in Auschwitz) war zunächst Bahnbeamter, wurde aber noch vor dem Ersten Weltkrieg einer der führenden Zionisten Wiens. Er wirkte als Journalist sowie als Politiker, war zwischen 1912 und 1938 Vorstandsmitglied der Wiener Kultusgemeinde und als Vorsitzender der Jüdischen Partei Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung 1919/20.

24 Robert *Stricker*, Ein Judenblatt. In: Wiener Morgenzeitung (19. 1. 1919) 1.

25 *Pfoser*, Sportessayist, 140.

Hochkultur. Als Meister dieses Fachs galt Willy Meisl, der den größten Teil der Zwischenkriegszeit allerdings nicht in Wien tätig war.[26] Im März 1923 schied er aus der Redaktion des *Sport-Tagblatt* aus und ging nach Schweden, wo er „bei dem Fußballklub Hammarby als Sportlehrer und gleichzeitig als Mitarbeiter der größten Tageszeitung Skandinaviens, des ‚Dagens Nyheter‘ tätig“ war.[27] In Wien glichen Meisls Artikel am ehesten jenen von Emil Reich im *Neuen Wiener Journal*. Viele der österreichischen Sportzeitungen hatten prominente jüdische Herausgeber oder Journalisten, deren jüdische Herkunft in den Zwischenkriegsjahren wohlbekannt war und ab dem März 1938 zum Diktum von der „verjudeten Sportpresse“ beitrug: So war das *Illustrierte (österreichische) Sportblatt* 1911 unter anderem vom Ski- und Radpionier Felix Schmal[28] mitbegründet worden, der zuvor schon am Aufbau der Sportberichterstattung des *Neuen Wiener Tagblatts* beteiligt gewesen war und auch in der Anfangszeit des *Sport-Tagblatts* aktiv war. In dieser Zeitung fungierte weiters Leo Gorlitz als erster Herausgeber, Art(h)ur Steiner als Schriftleiter für Körpersport und Franz Rosenthal, der später den Automobilsport in der *Wiener Sonn- und Montagszeitung* betreute, als Verantwortlicher für den Motorsport. Einer der prominentesten Schreiber des Blattes war Erwin Müller.[29] Adolf Schmal(-Filius), österreichischer Olympiateilnehmer im Fechten und im Radfahren, war wiederum der Gründer zunächst der *Illustrierten Allgemeinen Radfahrerzeitung*, später der *Allgemeinen Automobil-Zeitung* gewesen.

Schließlich kamen aber auch viele österreichische Tageszeitungen nicht ohne jüdische Sportjournalisten aus.[30] So gilt der später in Auschwitz ermordete Hakoah-Präsident Fritz Löhner-Beda mit seinen Sportreportagen im *Neuen Wiener Abendblatt* als einer der frühen essayistischen Fußballberichterstatter Wiens.[31] Oscar Pollak, der spätere Chefredakteur der *Arbeiter-Zeitung*, hatte sei-

26 Erik *Eggers*, Willy Meisl. Der „König der Sportjournalisten“. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 288–299, hier 290.

27 Sport-Tagblatt (15. 3. 1923) 3.

28 Hannes *Strohmeyer*, Schmal, Felix (1876–1927), Sportpionier, Sportjournalist und Sportschriftsteller. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815–1950, Bd. 10, 48. Lieferung (Wien 1992) 226.

29 *Lebensaft*, Müller, Erwin.

30 So fand Theodor Venus bei seinen Recherchen im Rahmen des Forschungsprojektes zu „Jüdischen Journalistinnen und Journalisten in Österreich 1848–1938“ unter insgesamt etwa 3.000 JournalistInnen 86 Personen, die in Sportressorts tätig waren, online unter http://www.zukunftsfonds-austria.at/download/P07-0166_abstract.pdf (22. September 2016). Wir danken Theodor Venus für die Möglichkeit der Einsichtnahme in bisher unveröffentlichtes Material seiner Untersuchung.

31 Matthias *Marschik*, Zwischen Zionismus und Assimilation. Jüdischer Fußball in Wien. In: Dittmar *Dahlmann*, Anke *Hilbrenner*, Britta *Lenz* (Hg.), Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte



Abb. 47: Der Librettist, Schriftsteller und Hakoah-Präsident Fritz Löhner-Beda, 1928 (Bildarchiv Austria, 296.199-D, ÖNB/Winkler).

ne journalistische Laufbahn in diesem Blatt zwischen 1920 und 1923 als Sportredakteur begonnen, Jacques Hannak, der seine journalistische Karriere als Sportberichterstatter in Graz begann,[32] schrieb speziell in den 1920er-Jahren Sportartikel – oft grundsätzlicher Natur – in verschiedenen sozialdemokratischen Medien, vom *Arbeitersport* bis zum theoretischen Organ *Der Kampf*. Der frühere Leichtathlet und Cricketer-Funktionär Felix Graf leitete etliche Jahre lang das Sportressort der *Neuen Freien Presse*. Robert „Nazl" Brum wiederum fungierte 16 Jahre lang als Chef des Sportressorts im *Neuen Wiener Journal*[33] und schrieb nebenbei auch für andere Blätter, etwa für die *Illustrierte Wochenpost*. Mauricio Diego Albala war leitender Sportredakteur bei der *Wiener Allgemeinen Zeitung* und der *Wiener Mittagszeitung*. Paul Kolisch, der im KZ Dachau ermordete Herausgeber des *Wiener Montag*, verfasste regelmäßig Sportberichte. Maximilian Reich war Sportredakteur des *Kleinen Blatts* und Präsident des Österreichischen Amateurbox-Verbandes.

Und schließlich war der überaus vielseitige österreichische Fußball-Teamchef Hugo Meisl auch für seine journalistischen Arbeiten bekannt.[34] Für den

---

und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa – Die Zweite Halbzeit (Essen 2008) 221–240, hier 223.

32 Norbert *Leser*, Grenzgänger. Österreichische Geistesgeschichte in Totenbeschwörungen. Band 2 (Wien/Köln/Graz 1982) 80.

33 Gerhard *Urbanek,* Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Münster 2012) 103.

34 Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Bundeskapitän und „un des principaux journalistes sportifs". Hugo Meisl (1881–1937). In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 199–208.

langjährigen Verbandskapitän und Generalsekretär des ÖFB war der Journalismus über viele Jahre nicht nur ein Tor zur Öffentlichkeit, sondern auch eine wichtige Einnahmequelle. Zwar absolvierte er eine berufliche Ausbildung als Bankbeamter und übte diesen Beruf auch aus. Doch bereits in der Monarchie schrieb Meisl für das *Fremdenblatt*, gegen Ende des Ersten Weltkriegs war er im Kriegspressequartier tätig, er wird in den Akten des Kriegsministeriums als Bankbeamter, zuletzt 1918 dann nebenbei auch schon als „Redakteur" geführt und gab ähnliche Berufsbezeichnungen auch selbst an.[35]

Funktionäre: Journalisten und Thema der Berichterstattung

Es war wohl nicht zuletzt der Modernität des Sportes zu verdanken, dass dieses junge gesellschaftliche Terrain noch wenig ausdifferenziert war: Im Wien der Zwischenkriegszeit waren die Verbindungen von aktivem Sport, Sportfunktionärstum und Sportjournalismus erstaunlich eng. Viele Sportschreiber waren zuvor aktive Athleten gewesen, viele übten dann später neben ihrer schriftstellerischen bzw. journalistischen Tätigkeit auch noch ein – meist ehrenamtliches – Funktionärsamt bei einem Verein aus. Der Konnex von aktivem Sportgeschehen und der Sportrepräsentation in den Medien gestaltete sich weit enger als heute. Wer über Sport schrieb, besaß mehrheitlich aktive Sporterfahrungen, was wiederum die Glaubwürdigkeit der Berichterstattung positiv beeinflusst haben dürfte.[36]

Andererseits war die Personalunion Journalist/Funktionär wegen möglicher Interessenskonflikte nicht unproblematisch – etwa in der Fußballberichterstattung. Für gegnerische Vereine boten diese (angeblichen oder tatsächlichen) Unvereinbarkeiten häufig Anlass zu Kritik. So beschwerte sich der SC Wacker beim *Sport-Tagblatt*, dass Willy Meisl, nicht nur Redakteur dieser Zeitung, sondern auch Amateure-Sektionsleiter, einen Spielbericht über ein Spiel Wacker gegen Amateure verfasst habe. Das *Sport-Tagblatt* umging die Frage der Unvereinbarkeit mit der Antwort, nicht Meisl, sondern Max Leuthe habe den Spielbericht verfasst.[37] Auseinandersetzungen wie diese zeigen – un-

35 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 74.

36 Im Gegensatz dazu wird für die Zeit nach 1945 geradezu das Gegenteil postuliert, wenn ehemaligen SportlerInnen „journalistische Inkompetenz" nachgesagt wird. Vgl. Roderich *Reifenrath*, Kaiserschmarrn. Der Fußballer als Journalist. In: Christina *Holtz-Bacha* (Hg.), Fußball, Fernsehen, Politik (Wiesbaden 2006) 249–261.

37 Sport-Tagblatt (26. 10. 1922) 5.

abhängig vom konkreten Anlass – auch die engen Verbindungen und wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Vereinen und Medien: Auf unangenehme Zeitungsartikel reagieren Vereine bisweilen mit Verweigerung von kostenlosen Pressekarten oder sogar Platzverboten für bestimmte Journalisten.

Die Problematik der (Un-)Vereinbarkeit wurde offenbar auch im Fußballverband diskutiert. Richard Soukup, Journalist des *Illustrierten Sportblatts* und Herausgeber des nicht selten antisemitisch argumentierenden Satireblatts *Sport-Papagei*, nutzte das zu einer Polemik gegen Hugo Meisl:

> „Ich lese die Berichte über die Sitzungen des Verbandes prinzipiell nur sehr flüchtig. Und doch glaube ich mich erinnern zu können, daß einmal beschlossen wurde, daß Sportjournalisten im Verband keine Funktion haben dürfen oder besser gesagt, daß Funktionäre des Verbandes sich nicht journalistisch betätigen dürfen. Nun weiß ich aus bester Quelle, daß Herr Hugo Meisl, wenn ich nicht irre, Verbandskapitän und somit Funktionär des Verbandes ist, dem Redaktionsstab des ‚Neuen Wiener Journals' angehört. Vielleicht findet jemand den Mut, die Angelegenheit in einer der nächsten Verbandssitzungen zur Sprache zu bringen …"[38]

Dass derartige Fragen breit thematisiert wurden, zeigt, dass die Vereinsaktivitäten etlicher Sportjournalisten keineswegs die einzige Verbindung zwischen diesen beiden Feldern waren. Die Führung der Verbände und Vereine war in der Zwischenkriegszeit in weit größerem Ausmaß als heute auch Inhalt von Medienberichten zum Thema Sport. Das begann schon damit, dass die Sportblätter, aber auch manche Tageszeitungen regelmäßig über die Vorstandswahlen der großen Vereine, besonders der Fußballklubs, berichteten und auch die Listen der gewählten Mitglieder publizierten, sodass die Öffentlichkeit gut darüber informiert sein konnte, wer bei den Spitzenklubs im Vorstand saß. Mitunter wurde aber auch, speziell wenn es Kontroversen gab, über die den Wahlen vorausgehenden Diskussionen und verschiedenen Standpunkte geschrieben. Nicht nur im *Sport-Tagblatt* gehörten Berichte von Generalversammlungen zum jährlich wiederholten inhaltlichen Repertoire. Auch in anderen Zeitungen konnte man nicht selten Berichte über Vereinsinterna oder über einzelne Funktionsträger lesen.

Insofern verwundert es nicht, dass auch die Rollen und Aufgaben der Funktionäre generell immer wieder thematisiert wurden. Wurde gerade bei kleineren Sportklubs ein stärkeres Engagement des Vorstandes eingefordert, der für das Wohl und Wehe seines Klubs verantwortlich zeichnete, veränderte sich die Einstellung vieler Journalisten bezüglich der professionellen Fußballklubs speziell in der Mitte der 1920er-Jahre gravierend: Hier wurde vielfach ein

38 Illustriertes Sportblatt (28. 3. 1925) 8.

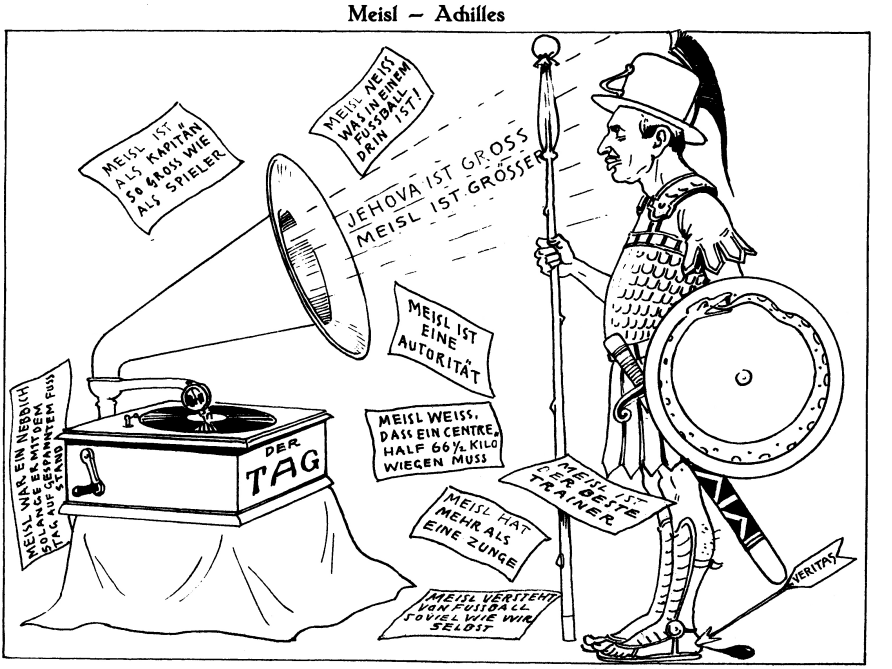


Abb. 48: Die Zeitung *Der Tag* wird als „Herold" Hugo Meisls dargestellt (Illustriertes Sportblatt, 30. 5. 1923).

Rückzug der ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder aus den sportlichen Belangen befürwortet. Sie sollten sich auf die Regelung finanzieller Angelegenheiten und die Öffentlichkeitsarbeit beschränken, das Tagesgeschäft aber bezahlten Sekretären oder Managern überlassen. Aber auch die Besetzung von Verbandsposten wurde oft nicht nur vermeldet, sondern mit den Vorzügen und Nachteilen einzelner Kandidaten ausgeschmückt.

In der zionistischen Presse wurde die Rolle der Funktionäre problematisiert, wenn Grundsatzentscheidungen bezüglich Professionalismus und Amateurismus, Spitzenleistung und Nachwuchspflege, dem Primat sportlicher oder aber religiös-weltanschaulicher Jugenderziehung paradigmatisch an Aussagen und Entscheidungen des Vorstandes festgemacht wurden. Massiv waren diese Anschuldigungen in der Frage des Profibetriebes, der US-Tourneen und der nachfolgenden Krise der Hakoah[39] erhoben worden: Der Vorstand der Hakoah,

39 Nachdem der SC Hakoah 1924/25 die erste Wiener Meisterschaft der Professionals gewonnen hatte, absolvierte er zwei US-Tourneen, verlor den Großteil seines Spielerkaders und geriet

so hieß es im Juli 1928, habe sich „mit ihrem allen Forderungen des jüdischen Nationalgedankens Hohn sprechenden Verhalten [...] ins Schlepptau von Verdienern nehmen“ lassen. Mehr noch: Die „Geschäftsmacher“ hätten im Klub „Oberwasser bekommen und es sieht so aus, als ob man dort wieder daranginge, abermals durch Neubelebung des Professionalismus der jüdischen Jugend einen Weg körperlicher Erziehung zu zeigen, der gegen die Moral und gegen das Judentum geht“.[40]

So erweisen sich Printmedien letztlich als eine ergiebige Quelle für jüdische Identität im Allgemeinen und jüdische Sportfunktionäre im Besonderen. Wurde zum einen den Funktionären ein hohes Maß an Einflussnahme und große Entscheidungskompetenz hinsichtlich der Geschicke eines Vereines oder Verbandes zugeschrieben, wurde daher zum anderen über die Ebene der Leitung und Verwaltung häufig und regelmäßig geschrieben. Gerade bei führenden Funktionären von populären Vereinen oder Verbänden wurden deren Ziele und Pläne problematisiert, aber auch ihr ziviles, außersportliches Leben zumindest ansatzweise erwähnt.

Stellt die Medienberichterstattung also zum einen Ego-Dokumente bereit, die vor allem Aufschlüsse über die Selbstpositionierung jüdischer Akteure im Wien der Zwischenkriegszeit liefern, präsentiert sie andererseits eine externe Sicht, doch nicht nur jene der nichtjüdischen Bevölkerung, sondern auch den internen Blickwinkel von Juden auf andere Juden. Und wenn es darum geht, die komplexen Produktionsprozesse „jüdischer Identität“ zu rekonstruieren, sind Medienberichte eine unverzichtbare Quelle, sowohl quantitativ wie qualitativ.

Case Study: Wiener Sport im Feuilleton. Emil Reich über Funktionäre und „jüdische“ Körperkultur

Der Essayist und Sportkommentator Emil Reich steht beispielhaft für moderne essayistische Auseinandersetzungen mit dem Thema Sport.[41] In den 1920er-

in ernste finanzielle Turbulenzen, vgl. Werner *Skrentny*, Hakoahs Exodus. Importe in die US-Profiligen. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 433–458.

40 Die Neue Welt 42 (6. 7. 1928) 17.

41 Für wichtige Hinweise und Hilfestellungen danken wir Alfred Pfoser.

Jahren arbeitete und schrieb Emil Reich primär für das bürgerliche *Neue Wiener Journal*, ein „moderne[s] Konversationsblatt". Die Zeitung erschien zwischen 1893 und 1939, wurde eine Zeitlang finanziell von dem Börsentycoon Camillo Castiglioni unterstützt, war politisch indifferent, nahm aber jedenfalls antimarxistische und mitunter monarchistische Positionen ein.[42] Emil Reich fungierte zwischen Oktober 1924 und Oktober 1929 als Redakteur, zeitweilig als verantwortlicher Redakteur der Zeitung.[43] Zwischen 1922 und 1929 verfasste er fast wöchentlich eine feuilletonistische Sportkolumne, insgesamt entstanden so über 350 Texte, die überwiegende Mehrzahl zum Thema Fußball.

Auffallend ist, dass über Emil Reichs Biografie wenig bekannt ist. Gerade einmal Eckpunkte seiner Vita (geboren am 25. Juni 1884, deportiert nach Theresienstadt am 1. Oktober 1942, ermordet am 16. Oktober 1944 in Auschwitz) sind verbürgt. Reich war Doktor der Rechte, doch bezeichnete er sich auf einem Meldezettel von 1914 noch als „Redakteur und Konzipient".[44] Ob er jemals einen juristischen Beruf ausgeübt hat, bleibt unklar. Wenig wissen wir auch über Nebentätigkeiten Reichs während oder nach der Tätigkeit beim *Neuen Wiener Journal* bis 1938. 1923 verfasste er einen humoristischen Beitrag in einer Sport-Extranummer der *Muskete*,[45] 1937 wurde sein Vortrag zum Thema „Die Bedeutung der jüdischen Presse für den jüdischen Kaufmann" im Klub Zionistischer Kaufleute angekündigt.[46] Zudem war Reich als Funktionär in der Organisation der Wiener Presse, einem Zusammenschluss von Journalisten, tätig.[47] Wie viele andere Sportjournalisten war Reich auch als Sportfunktionär tätig – wenn auch nur für eine relativ kurze Zeit noch vor dem Ersten Weltkrieg. Auf jeden Fall war er Gründungsmitglied der Hakoah und zwischen 1909 und 1911 sogar deren Vizepräsident.[48]

Reich wohnte bis 1933 in der Wipplingerstraße im 1., ab dann in der Wickenburggasse im 8. Gemeindebezirk, später in der Westbahnstraße, und 1937

42 Gabriele *Melischek*, Josef *Seethaler* (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation. Band 3: 1918–1938 (Frankfurt/M. et al. 1992) 148 f.

43 Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung: Datenbank der Wiener Tageszeitungen, Stand 31. 12. 1995, online unter http://www.oeaw.ac.at/cgi-bin/cmc/wz/nam/00293/ bzw. http://www.oeaw.ac.at/cgi-bin/cmc/wz/imp/0760/ (29. November 2015).

44 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen | (ca. 1880)–1904–1976.

45 Emil *Reich*, Herrn Höllerls Fußballbegeisterung. In: Die Muskete. Sport-Nummer (1. 8. 1923) 5 f.

46 Die Stimme (15. 10. 1937) 5.

47 Wiener Zeitung (19. 6. 1932) 5.

48 Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt SC Hakoah.

taucht noch eine neue Adresse in der Eckpergasse im 18. Bezirk auf, danach verschwindet Emil Reich auch aus dem „Lehmann“.[49] Verifizierbare Daten finden sich erst wieder für die Zeit nach dem „Anschluss“: Emil Reich arbeitete zunächst als Wiener Korrespondent der *Jüdischen Rundschau*, von Mai bis November 1938 dann als Redaktionsleiter der *Wiener Zionistischen Rundschau* und in der Folge des *Jüdischen Nachrichtenblattes* der Israelitischen Kultusgemeinde.[50] Die letzte Nachricht zu Reich findet sich auf seinem Meldezettel: „1. 10. 1942. Verzogen [nach] Theresienstadt mit Gattin“. Im Juni 1962 wurde Reich, ebenso wie seine Frau, die in Kischinew (Chişinău) geborene Marie Krywopisky, für tot erklärt.[51]

In unserem Kontext ist es aber wohl gar nicht so wesentlich, Reichs Vita im Detail zu rekonstruieren. Im Mittelpunkt sollen die Texte stehen, in denen sich ein – jüdischer – Autor mit dem jüdischen Sport, primär dem Fußballsport, auseinandersetzte. Alfred Pfoser hat sich fundiert mit den Artikeln Emil Reichs beschäftigt: Er nennt ihn einen „kundigen, soziologisch geschulten Guide“ durch die Sportkulturen der 1920er-Jahre, der uns mit großem Insiderwissen einen „analytischen Aufriss jener Bewegung“ liefert.[52] Reich verwendete vor allem, aber nicht nur, die Geschehnisse im Fußballsport, um das Phänomen Sport begreiflich zu machen. Rückblenden in die Vergangenheit waren ihm dabei ebenso von Nutzen wie Querverweise auf andere populärkulturelle Felder. Der sprachgewandte Schreiber nutzte populärwissenschaftliche Argumentationen ebenso wie Ausflüge in die Alltagssprache, die er mit Vorliebe zur Hinterfragung des Sports verwendete. Gesellschaftliche Analysen traten neben die Untersuchung von Einzelphänomenen und der Stars des Sportspektakels. Reich argumentierte aufgeklärt, liberal, in gewissem Sinne modern, doch freilich mit engen Grenzen: Frauenfußball etwa lehnte er, mit den üblichen medizinischen und ästhetischen Argumenten, rundweg ab.[53]

Analysen des sozialen Feldes des Sports, Überlegungen zu den Sporthelden und zum Starsystem, aber auch zur breiteren gesellschaftlichen Bedeutung der Sportkultur: Das alles lässt vermuten, dass sich Emil Reich auch mit Fragen

49 Lehmanns Wohnungs-Anzeiger. Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1933) 1306; Lehmanns Wohnungs-Anzeiger. Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1937) 1035.

50 Katrin *Diehl*, Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung (Tübingen 1997) 252–256; Reiner *Burger*, Von Goebbels Gnaden. „Jüdisches Nachrichtenblatt“ (1938–1943) (Münster/Hamburg/London 2001) 99–104.

51 WStLA, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen | (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel Emil Reich.

52 Alfred *Pfoser*, Der Sportessayist der 1920er Jahre. Emil Reich (1884–1944). In: *Marschik*, *Müllner*, Mediatisierung, 139–148, hier 139 f.

53 Emil *Reich*, Vroni will Fußball spielen. In: Neues Wiener Journal (5. 8. 1923) 13.

des jüdischen Sports oder von Zuschreibungen des „Jüdischen“ an den Sport beschäftigt haben muss, ja dass dies Themen waren, an denen Reich etwa angesichts der Erfolge der Hakoah-Fußballsektion und ihrer Wertigkeit für die zionistische Bewegung gar nicht vorbeigehen konnte. Im Folgenden soll es daher darum gehen, Emil Reichs Essays auf die Thematik jüdischer Differenz und die Behandlung von Funktionären des Sports zu befragen.

Die Funktionäre

Emil Reich hat sich in seinen Beiträgen oft mit den Strukturen und der Organisation des Sports sowie mit deren Protagonisten, den Verbands- und Vereinsfunktionären sowie den Managern und Mäzenen, beschäftigt. Auffallend ist, dass ihn keine andere Materie zu ähnlich scharfen Polemiken und geharnischter Kritik veranlasste. Mit den zahllosen kleinen, ehrenamtlichen Funktionären (und Funktionärinnen) hat sich Reich in seinen Artikeln allerdings nie beschäftigt. Umso mehr war das Thema der Funktionäre im Verband und in den Profivereinen immer wieder Anlass für Kritik, ein Indiz dafür, wie sehr Funktionäre und ihre Tätigkeit in den späten 1920er-Jahren im Zentrum eines öffentlichen Interesses standen.

Nach der Ansicht Reichs seien Funktionäre und Manager zumindest im Fußball allerdings erst mit der Etablierung des Professionalismus ins Rampenlicht getreten. Man schenke, so heißt es Ende 1924, diesen Männern weit mehr Aufmerksamkeit

> „als früher, wo man in den Vereinen ängstlich bemüht war, die Tätigkeit gewisser Funktionäre vor der Öffentlichkeit zu verbergen. In der Zeit des Scheinamateurismus spielte sich der ganze Vereinsbetrieb in einem geheimnisvollen Dunkel ab, sodaß man hinter den als Fassade aufgerichteten, mit den Ornamenten des Amateurismus bemalten brüchigen Wänden bloß Schatten hin und her huschen sah.“

Erst mit dem Profibetrieb falle nun

> „das Licht bis in die Kulissen und die Regisseure, Inspizienten und Dirigenten des Vereinslebens können sich nicht mehr verstecken. Jetzt nimmt die Oeffentlichkeit diese Herren ziemlich deutlich wahr, jetzt beobachtet sie auch ihr Gebaren, jetzt kritisiert sie nicht mehr bloß die Spieler, sondern auch jene Leute, welche die Akteure auf dem grünen Rasen engagieren, das Ensemble zusammenstellen und das Programm bestimmen.“[54]

In etlichen Beiträgen geht Reich mit den Klubleitungen hart ins Gericht: So fiel sein Resümee nach einigen Monaten Berufsfußball bezüglich der sportlichen

54 Emil *Reich*, Der Manager. In: Neues Wiener Journal (21. 12. 1924) 17.

Leistungen wie des Publikumsinteresses positiv aus. Allein die Funktionäre hätten nicht mitgezogen: „[V]iele der Vereinsmacher sind in der Vergangenheit nicht gescheit gewesen und jetzt noch immer nicht gescheit geworden". Trotz grundlegend veränderter Strukturen fehle weiterhin die

> „erforderliche Geschäftsklugheit [...]. Dieselben Leute, die in den dunklen Gassen und Gäßchen des Scheinamateurismus die Geschäfte der Vereine in einer Weise besorgten, daß der Fußballsport dem Untergang geweiht schien, glauben auch in den hellen Straßen des Professionalismus das Vermögen ihrer Vereine und den Kredit des Fußballsports verwirtschaften zu können [...]. Es ist höchste Zeit, daß sie sich als Vereinsmacher zurückziehen. Sie sollen Zuschauer werden."

Nach Reich hätte der Schein-Amateurismus windiger Gestalten und fragwürdiger Geschäfte bedurft, nun säßen die darin geübten Leute weiterhin am Ruder. Doch unter den neuen Verhältnissen bräuchten die Klubs „keine Macher, sondern Geschäftsleute und erfahrene Praktiker. Heute sind weitblickende und kühl berechnende kommerzielle Leiter einerseits und fachkundige Organisatoren sowie sachverständige Techniker andererseits notwendig". Dem Großteil der Funktionäre sprach Reich sowohl den Sachverstand wie das nötige Wissen und auch die Energie rundweg ab.[55]

Der Verantwortungsbereich der Funktionäre beschränke sich allerdings nicht auf finanzielle und organisatorische Fragen, sondern umfasse auch die Sportmoral: Das betreffe die Ethik des Spiels, vom Wert des Sieges bis zur Tolerierung des Foulspiels, ebenso wie das Verhalten der ZuschauerInnen. Es umfasse aber auch die Sportauffassung der Aktiven: Wenn Wiener Fußballer, so Reich, im Vergleich zu jenen aus anderen Ländern weniger trainierten, weniger an der Perfektionierung ihrer Technik und Kondition feilten, dafür verstärkt dem Alkohol und der Abendunterhaltung zusprachen, dann sah er für eine Korrektur primär die Funktionäre in der Pflicht.[56] Es sei vorrangig deren Verschulden, wenn ausländische Spieler für hohe Gagen verpflichtet, aber alsbald wieder heimgeschickt würden, worunter die Moral der Wiener Aktiven leide, die ihre Gehaltsdefizite zum Anlass für weniger Leistung nähmen.[57] Als Reich im Sommer 1926, nach zwei Jahren Profibetrieb, eine kritische Bilanz zog und gravierende Veränderungen einforderte, betraf dies gerade auch die Funktionäre: „Sicherlich kann und soll auch am Spielergehaltsbudget erspart werden, aber dieses Sparen wird keinen Klub aus der ‚Schlamastik' reißen. Die ganze

55 Emil *Reich*, Die Fußballvereinsmacher. In: Neues Wiener Journal (19. 10. 1924) 17.
56 Emil *Reich*, Der Wiener Fußball-Profi. In: Neues Wiener Journal (14. 6. 1925) 17 f.
57 Emil *Reich*, Spezi's Schicksal. In: Neues Wiener Journal (31. 1. 1926) 19.

Gebarung unserer großen Fußballvereine muß reformiert werden, und da darf man das Haupt, die Leitung, nicht vergessen."[58]

Reichs Vorstellungen für den Profifußball tendierten klar in Richtung weiterer Ökonomisierung und Professionalisierung: Nicht die „Orthodoxen, die professionellen Scheinamateurismus wollen", sondern die „Modernen", die einen „A.-G.-Professionalismus erstreben", sollten die Entwicklung bestimmen: „Ein Professionalklub ist ein Geschäft und damit es ein reinliches und kontrollierbares Geschäft sei, muß als erstes Gebot aufgestellt werden: Jeder Professionalklub ist eine A.-G.!" Das bedinge allerdings eine neue professionelle Art, Vereine zu führen. „Aktiengesellschaft und Vereinsmeierei ist unvereinbar. Die Vereinsmitglieder müssen aus den Klubs hinaus", zumindest in dem Sinne, dass sie kein Mitspracherecht mehr hätten.[59] Dass die weitere Entwicklung im Wiener Fußball nicht im Sinne Reichs war oder ihm zumindest viel zu langsam ging, belegt einer seiner letzten Texte im *Neuen Wiener Journal*: Noch im März 1929 verwies er in einer satirischen Beschreibung einer Ausschuss-Sitzung der Profiklubs einerseits auf die Macht, andererseits die Unfähigkeit der Funktionärsriege.[60]

Jüdische Persönlichkeiten

Was seine eigene Vereinspräferenz betrifft, hielt sich Emil Reich in seinen Artikeln bedeckt. Dass er relativ häufig über die Hakoah schrieb, kann einer Anhängerschaft (immerhin war er in der Gründungsphase Vizepräsident) ebenso entwachsen sein wie der paradigmatischen Verortung des Klubs vom Aufsteiger zum ersten Professionalmeister und dem darauf folgenden sportlichen Abstieg. Kein inhaltliches Naheverhältnis zeichnet sich zu den Amateuren bzw. zum FK Austria ab. Allerdings fällt Reichs Insiderwissen bezüglich dieser beiden Klubs auf. In deren Beschreibung scheint er geradezu darauf bedacht gewesen zu sein, Worte wie „jüdisch" und „zionistisch", aber auch „national" oder „antisemitisch" radikal zu vermeiden und sie in acht Jahren kein einziges Mal zu verwenden. Er legte großen Wert darauf, die Hakoah und die Austria als Vereine wie alle anderen zu beschreiben, ausgezeichnet höchstens durch eine besondere Finanzkraft und außerordentliche Sporterfolge. Emil Reich hat also weder die Hakoah noch die Austria als besondere Klubs beschrieben, er bemühte sich jedoch, sie als Mitglieder der im Übergang zum offenen Professi-

58 Emil *Reich*, Profi-Gagen. In: Neues Wiener Journal (25. 4. 1926) 19.
59 Emil *Reich*, A.-G.- Professionalismus. In: Neues Wiener Journal (29. 11. 1925) 19.
60 Emil *Reich*, Fußballbrüderschaft. In: Neues Wiener Journal (17. 3. 1929) 19.

onalismus befindlichen Wiener Fußballkultur zu verstehen. In der Folge gilt es nachzuprüfen, ob sich diese „neutrale" Position, mithin der Versuch, jegliche jüdische Differenz zumindest literarisch auszublenden, auch in der Charakterisierung von Einzelpersonen, von Stars des Sports oder Lenkern der sportlichen Rahmenbedingungen, nachzeichnen lässt.

Schon in seinen Reminiszenzen an die Anfänge des Fußballs in Wien vergisst Emil Reich nicht implizit auf den Beitrag von Juden in der Etablierung des Sports hinzuweisen, weder auf die Mithilfe des Nathaniel Rothschild, der, weil es ohne sein aktives Zutun geschah, als „illegitimer Vater" des Spiels in Wien apostrophiert wird,[61] noch auf die Mitwirkung jüdischer Industrieller in den ersten einheimischen Teams, wobei er besonders auf den „Großindustrielle[n] August Wärndorfer [...] in den Reihen der Vienna" verwies.[62] Doch auch in seinem Lob auf das Mäzenatentum, das Reich zur unverzichtbaren Stütze des Erstliga- wie des unterklassigen Fußballs in Wien stilisierte, kam er ohne jede (anti-)jüdische Anspielung aus.[63] Er unterschied grundsätzlich in Pseudomäzene, die aus ihrer finanziellen Förderung Profit schlagen wollten, und echte Fußballenthusiasten und „Klubkavaliere", denen er differente Beweggründe unterstellte:

> „Die einen opfern als alte Fußballer aus reiner Sportbegeisterung oder aus Liebe zu dem Klub, dessen Anhänger sie schon seit vielen Jahren sind, die anderen aus Eitelkeit, weil sie eine Rolle spielen, im Vordergrund stehen, Reden halten und in Zeitungen genannt sein wollen, wieder andere, weil sie mit irgendeinem hervorragenden Spieler verwandt oder verschwägert sind."[64]

Alle drei Gruppen seien jedenfalls, sofern sie sich nicht ins Tagesgeschäft einmischten, für den Fußball unverzichtbar. Den Pseudomäzen hingegen, egal ob er er „Huber oder Kohn" heiße, der seine Unterstützung finanziell wieder hereinbekommen wolle, traf Emil Reichs volle Verachtung: Diese „Schieber", denen es um Aufmerksamkeit und um Profit gehe, müssten spätestens im professionellen Fußball aus den Klubs entfernt werden.[65] Wo die Grenze zwischen den beiden Gruppen von Mäzenen zu ziehen war, das konnte Reich in mehreren Artikeln freilich nicht klar darlegen.

---

61 Emil *Reich*, Rothschild, der illegitime Vater des Wiener Fußballs. In: Neues Wiener Journal (12. 11. 1922) 8.

62 Emil *Reich*, Der rasche Siegeszug des Fußballs in Wien. In: Neues Wiener Journal (19. 11. 1922) 8 f.

63 Emil *Reich*, Der Fußballmäzen. In: Neues Wiener Journal (16. 3. 1924) 17.

64 Emil *Reich*, Fußballmäzene. In: Neues Wiener Journal (23. 5. 1925) 19.

65 Emil *Reich*, Fußball-Schieberdämmerung. In: Neues Wiener Journal (25. 1. 1925) 17.

Dem Meistertitel der Hakoah im Jahr 1925 widmete Reich einen eigenen Beitrag. Er lobte die zielstrebige Aufbauarbeit des Klubs und besonders den ab 1917 amtierenden (Vize-)Präsidenten Art(h)ur Baar, der sofort begonnen habe, einen eigenen Nachwuchs heranzuziehen und zu pflegen. Der Artikel zählte zwar die Sporterfolge der Hakoah im Überblick auf, in der Hauptsache war er allerdings eine Huldigung an „Doktor I. H. Körner", der von Beginn an Herz und Seele des Klubs gewesen sei und der den Verein zu einer großen Familie zusammengeführt habe. Nach einer detaillierten Schilderung der einzelnen Beiträge Körners zum Höhenflug des Klubs resümierte Reich:

> „Ihre heutige Position, ihre Ausdehnung, ihre Gliederung in zahlreiche Sektionen, ihren Ruhm, als erste festländische Mannschaft drüben in England gespielt zu haben und als erstes mitteleuropäisches Team nach dem Orient gekommen zu sein, das alles verdankt die Hakoah nicht in letzter Linie dem Dr. Körner. Sie hat in den letzten Jahren einen grandiosen Aufschwung genommen. Dr. Körner ist aber inzwischen in seiner zahnärztlichen Praxis, die erst in zweiter Linie nach den Interessen der Hakoah kam, alles eher als weiter gekommen. Seine materielle Situation gleicht dank seiner Aufopferung für den Klub der von 1913. Es gibt nicht viele Männer im Wiener Fußballbetrieb, die sich durch solche selbstlose Hingabe an ihren Verein und an den Sportgedanken auszeichnen wie Dr. Körner."[66]

Besondere Bewunderung äußerte Reich auch für Hugo Meisl: „Unser verdienstvoller Verbandskapitän" habe sich, und das zu Recht, in aller Welt „restlose Anerkennung" verschafft, während in Österreich „Nörgler und Besserwisser kleinliche Anlässe zu lächerlichen Kritiken benutzen". Meisl sei, so Reich, als Schiedsrichter wie als Trainer über jeden Zweifel erhaben, seine großen Verdienste habe er aber auf sportpolitischem und auch auf politischem Gebiet erworben. Er habe als einer der wenigen „die völkerversöhnende Wirkung des sportlichen Wettbewerbes" vollständig erkannt. „[D]ank der geschickten Diplomatie" des Hugo Meisl als „Friedensunterhändler" seien sportliche Kontakte zustande gekommen, die nicht nur „den Präliminar-Fußballfrieden zwischen England und Österreich in einen definitiven verwandeln" würden, sondern das gesamte Nachkriegs-Europa wieder näher zusammenführen könnten.[67]

Wiederholt lobte Reich die Aktivitäten und Entscheidungen Hugo Meisls, der wohl die einzige Figur im Wiener Fußball bleibt, die Emil Reich von jeglicher Kritik verschont ließ. Reich schrieb aber auch in positiver Weise über Meisls Bruder Willy, etwa wenn er dessen Buch über die Olympischen Spiele 1928 ausführlich besprach: In diesem „glanzvollen, und dabei vornehmen

66 Emil *Reich*, Die Geschichte eines Fußballmeisters. In: Neues Wiener Journal (21. 6. 1925) 17 f.

67 Emil *Reich*, Der Fußball-Diplomat. In: Neues Wiener Journal (23. 6. 1923) 15 f.

Werk", das „ausgezeichnete sachlich, aber durchaus nicht trocken gehaltene Beiträge der ersten Fachleute enthält", fände sich eine Vielzahl von Hinweisen zur Bewältigung der „olympischen Krise".[68] Aber auch wenn es darum ging, einen „good sportsman" zu definieren, griff Reich auf Willy Meisl als Experten zurück.[69] Die Brüder Meisl wurden für Reich nahezu zu Gradmessern sportlichen und menschlichen Erfolges.

Resümee

Emil Reich legte in seinen etwa 350 Fußballartikeln ein enormes Fachwissen an den Tag. Seine detaillierte Kenntnis von Gagen, Transfersummen und Abschlagszahlungen, aber auch von Spieler- und Funktionärsbiografien findet man selbst in den Sportzeitungen sonst kaum. Zugleich verstand er es immer wieder, den Sport und insbesondere den Fußball ein wenig aus der Außenperspektive zu betrachten und in größere Kontexte zu stellen. Auf der anderen Seite war er ein Journalist, der nur allzu gern polemisierte, anprangerte, mitunter lobte und meistens tadelte. Konsistenz der Aussagen und ein langfristiges Festhalten an einmal geäußerten Standpunkten war seine Sache nicht, wenn sich eben die Zu- und Umstände geändert hatten.

In diesem Sinn ist Emil Reich, trotz aller analytischen Blicke auf das Sport- und Fußballgeschehen, eine gewisse Volksnähe, eine populäre Sichtweise nicht ganz abzusprechen. Reich brachte zu Papier, wenn ihn ein Sachverhalt ärgerte, er konnte seinen grundsätzlich liberalen Ansatz schon einmal außer Acht lassen, wenn er ihm aus einer momentanen Konstellation nicht mehr passend erschien. So gesehen waren seine Aussagen nicht jene eines über den Dingen stehenden Analytikers, sondern können als Ausdruck zeitgenössischer Standpunkte aufgefasst werden. Objektivität ist, wie bei jedem Essayisten, nicht die oberste Priorität der Artikel von Emil Reich gewesen. Er versuchte Stimmungen einzufangen und zu kontextualisieren. Die Existenz jüdischer Differenz als eine von ihm offenbar wahrgenommene, vorhandene Kategorisierung leugnete er dabei keineswegs. Sehr wohl versuchte er aber ihre gesellschaftliche Relevanz in Abrede zu stellen: „Huber oder Kohn" sei kein Kriterium aufgeklärter Sportberichterstattung.

68 Emil *Reich*, Die Kommerzialisierung des Sports. In: Neues Wiener Journal (16. 12. 1928) 19.
69 Emil *Reich*, Wer ist ein Sportsmann? In: Neues Wiener Journal (10. 6. 1928) 22.

Bernhard Hachleitner und Matthias Marschik

8 Konflikte

Im Kontext der komplexen Ausverhandlungen von jüdischen Identitäten und von jüdischer Differenz erscheinen Konflikte, ihre Genese, Austragung und Lösung von besonderem Interesse, machen sie doch paradigmatisch kulturelle Kontexte evident, die ansonsten oft verborgen bleiben oder kaum an die Öffentlichkeit gelangen. Konflikte erlauben eine beispielhafte Rekonstruktion der auslösenden und umrahmenden Kultur, der Deutungsmuster, Lösungsvarianten und der hegemonialen Strukturen der Lösung. Konflikte verdeutlichen Bedingungen, Praxen und Anwendungen von Wissen und Macht. So werden sie auch zur Grundlage der Konstruktion von Gruppenidentitäten, wenn die Abgrenzung von KonfliktgegnerInnen zu kollektivem Handeln oder gemeinsamen kollektiven Aussagen führt. Gerade im Falle von Konflikten werden – in veröffentlichten (Zeitungen) und unveröffentlichten Quellen (Polizeiberichte, Gerichtsakten, private Korrespondenzen etc.) – Standpunkte manifest. Im Konflikt – vor allem wenn er in einer Form von Delinquenz mündet – werden auch minder prominente Subjekte sichtbar, die ansonsten kaum diskursive Spuren hinterlassen haben.

Im Fall unserer Untersuchungsgruppe der SportfunktionärInnen bildeten Konflikte Anlässe, sich zu Fragen von jüdischer Differenz zu äußern, die sonst gerade im Sportkontext vielleicht verborgen geblieben wäre. Mitunter führten Konflikte auch zur Produktion von Egodokumenten, in denen die Betroffenen ihre Haltung zum Judentum explizit formulierten. Die Konflikte und ihre Lösungen zeigen beispielhaft Aspekte von (Definitions-)Macht auf, nicht allein in der Auseinandersetzung selbst, sondern auch in ihren Kontexten; der Konflikt ist stets auch eine performative „soziale Interaktion, die eine Identifizierung, Abgrenzung und Imitation ermöglicht".[1]

FunktionärInnen waren AkteurInnen in Konflikten, sei es direkt als Konfliktpartei oder indirekt, indem zu Konflikten öffentlich Stellung genommen wurde. Im Sinne einer Diskursanalyse geht es darum, zu entschlüsseln, welche AkteurInnen mit welchen Ressourcen, Interessen, Strategien die SprecherInnenpositionen besetzten.[2] Für unser Projekt stand die Frage im Vordergrund, welche Rolle jüdische Differenz dabei einnahm. Lisa Silverman argumentiert,

1 Klaus *Hödl*, Wiener Juden – jüdische Wiener. Identität, Gedächtnis und Performanz im 19. Jahrhundert (Innsbruck 2006) 45.

2 Reiner *Keller*, Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms (Wiesbaden ^{3}2011).

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner und Matthias Marschik, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-008

dass etwa die österreichischen Gerichtssäle der Zwischenkriegszeit eine Bühne bildeten, auf der „performances of Jewish difference served both to reinforce and redefine its boundaries".[3] Im folgenden Kapitel werden wir einige Beispiele dafür anführen. In diesem Sinn geht es um die Frage, ob in konflikthaften Diskursen ein – wie auch immer definiertes – „Jüdischsein" von den AkteurInnen als distinktives Merkmal eingesetzt wurde und Fragen von jüdischer Differenz die Achsen, Auslöser oder Anlässe von Konflikten bildeten.

Profifußball: Massensport oder elf bezahlte Gladiatoren?

Eine wesentliche Konfliktlinie im österreichischen Sport verlief bis zum Februar 1934 zwischen den VertreterInnen des bürgerlichen, nach Selbstdefinition „unpolitischen" Sports und jenen des sozialdemokratischen ArbeiterInnensports. Schon ab den beginnenden 1920er-Jahren existierte in den meisten Sportarten kein gemeinsamer Sportbetrieb mehr.[4] Im Fußball entzündete sich die Frage primär an der Bezahlung der Spieler. Mit der Einführung des offenen Professionalismus im Jahr 1924 bahnte sich auch hier eine Trennung an, obgleich der sozialdemokratische Sportverband VAS und der bürgerliche „Schutzverband" noch bis 1926 unter dem gemeinsamen Dach des ÖFB koexistierten.[5] Die Bedeutsamkeit der Frage des Verbandes beruhte darauf, dass der Wettkampfbetrieb mit wenigen Ausnahmen – etwa dem Profiboxen – in monopolisierten nationalen und internationalen Verbänden organisiert war. Diese Strukturen hatten sich zu Beginn der Moderne ausgebildet,[6] stießen aber vor allem in der österreichisch-ungarischen Monarchie wegen der Widersprüche zwischen Staat und Nation auf große Probleme. Nach 1918 bekam die Frage eine andere

3 Lisa *Silverman*, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars (Oxford/New York 2012) 31.

4 Reinhard *Krammer*, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981); Reinhard *Krammer*, Die Turn- und Sportbewegung, in: Erika *Weinzierl*, Kurt *Skalnik* (Hg.), Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik (Graz/Wien/Köln 1983) 731–743; Matthias *Marschik*, Das kickende Proletariat. Arbeiter und Fußball im Wien der Zwischenkriegszeit. In: SportZeiten 12, H. 3 (2012) 37– 51.

5 Matthias *Marschik*, „Wir spielen nicht zum Vergnügen". Arbeiterfußball in der Ersten Republik (Wien 1994).

6 Matthias *Marschik*, Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur, in: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Otto *Penz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Sport Studies (Wien 2009) 23–34, hier 26 f.

Aufladung, die besonders im Fußballverband Konflikte auslöste, zumal sich dessen informelle, politisch segregierte Unterverbände heftige Kontroversen lieferten. Verstärkt wurde die Situation durch die Anerkennung eines tschechischen und ab 1922 auch eines jüdischen Unterverbandes, die „in gleicher Weise berücksichtigt" wurden.[7]

Im Zuge dieser permanenten Konflikte legten im Dezember 1922 zwei prominente (jüdische) bürgerliche Funktionäre, Ignaz Abeles und Martin Haudek, ihre Mandate im Fußball-Verband nieder,[8] was jedoch nicht zwangsläufig als Reaktion auf antisemitische Angriffe zu werten war. Denn im Fußballsport ließ sich zwar immer wieder ein mitunter heftiger, manchmal subtiler Antisemitismus konstatieren, doch war er zumeist von Machtkalkülen, von Organisationspolitik oder simplen Sportinteressen überlagert. In diesem Fall argumentierten beide Funktionäre mit der zunehmenden Machtfülle und Willkür sozialdemokratischer Funktionäre.[9]

Auch als Anfang 1923 im Wiener Fußball-Verband ein neuer Vorstandsposten geschaffen und mit dem „Jüdischnationalen" Hermann Körner besetzt wurde, war die Kritik des *Illustrierten Sportblattes* eher antisozialistisch motiviert: „V. A. S. und jüdischer Sportverband haben einander ihre Liebe erklärt. [...] Übrigens sah es von Anfang an verdächtig darnach aus, als ob die Sympathien der Führer des V. A. S. von der Mehrheit ihrer Leute keineswegs geteilt würden."[10] Aber auch Antisemitismus wurde dabei transportiert, indem das beliebte Bild einer angeblichen Differenz zwischen den (jüdischen) Führern und den (nichtjüdischen) Arbeitern bemüht wurde. Die Koalition zwischen den jüdischnationalen und den sozialdemokratischen Fußballvereinen, die auf eine gemeinsame politische Agenda, den Massensport, zurückgeführt wurde, blieb denn auch kurzlebig. Beschwor Hakoah-Funktionär Spitzer noch 1923 die Gemeinsamkeit, indem „er die Vereine des Schutzverbandes heftig angriff, weil die ‚elf Gladiatoren' hätten, im Gegensatz zu den Vereinen des V. A. S. und des jüdischen Sportverbandes, die alle beide den ‚reinen Massensport' betreiben",[11] optierte die Hakoah nach der Einführung des Profibetriebes und der Spaltung des Verbandes – wie alle anderen Vereine der höchsten Spielklasse – für den bürgerlichen Verband und für den Professionalismus.

Zudem zählte die Hakoah in der Liga anfangs zu den Vereinen mit den höchsten Budgets, was in der Folge zu heftigen und langjährigen Konflikten

7 Amtliche Nachrichten des Österreichischen Fußballbundes, Nr. 45a (8. 11. 1922) 2.
8 Sport-Tagblatt (5. 12. 1922) 1.
9 Sport-Tagblatt (8. 12. 1922) 1.
10 Illustriertes Sportblatt (31. 3. 1923) 6.
11 Illustriertes Sportblatt (7. 4. 1923) 4.

innerhalb der zionistischen (Sport-)Bewegung und ihren führenden Funktionären führte, die mehrmals wegen differierender Ansichten in dieser Frage demissionierten. So war im Jahr 1929 der Schriftsteller und Librettist Fritz Löhner-Beda als Präsident der Hakoah zurückgetreten. Dies sei „aus politischen Motiven verursacht worden […]. Ein von ihm gestellter Antrag, daß die Mitgliedschaft einer anderen als einer jüdischen politischen Partei unvereinbar ist, sei […] zurückgewiesen worden, da man Repressalien der sozialdemokratischen Partei befürchten müsse."[12] Hintergrund der jahrelangen Querelen innerhalb des SC Hakoah, aber auch zwischen dem Sport- und dem ausgegliederten Fußballklub waren jedenfalls gravierende Meinungsverschiedenheiten über die primäre Agenda der Hakoah: Offensive und internationale Werbung für den Zionismus (verbunden mit Spitzen- und Wettkampfsport) stand dabei der Idee der Ausbildung einer starken jüdischen Jugend (verbunden mit Breitensport) für viele Jahre unvereinbar gegenüber. Dass der jeweilige majoritäre Standpunkt des Hakoah-Vorstandes mit den aktuellen Erfolgen der Hakoah-SportlerInnen korrelierte, ist den Sportseiten der zionistischen Presse ebenso deutlich zu entnehmen wie die damit verbundenen Rochaden in der Vereinsführung.

Die Höhe der zumindest anfänglich investierten Summen im Fußball machte die Hakoah aber auch zur Zielscheibe wütender Angriffe der *Arbeiter-Zeitung*, deren Artikel oft zugleich als linke Kritik an den kapitalistischen Auswüchsen des professionellen Fußballbetriebs und – damit nicht notwendigerweise in Widerspruch stehend – als antisemitische Angriffe zu lesen waren. Jüdische Funktionäre und deren „Preßheerbann", die jüdischen Journalisten (etwa der „Börsen-Kolisch, Auskneif-Steiner, Willy Meisl" und die „anderen Schwachköpfe"),[13] waren oft Zielscheibe polemischer, sehr persönlich formulierter antisemitischer Angriffe. So schrieb Willy Schmieger, ebenfalls mit antisemitischem Unterton, über die Sportredaktion der *Arbeiter-Zeitung*: „Ich kenne die Herren nicht, aber nach dem was sie schreiben, stelle ich mir unter ihnen ganz sonderbare Naturerscheinungen vor, die allerdings mit einem christlich-germanischen Schönheitsideal, wenn es ein solches gibt und wie immer man es sich vorstelle möge, verflucht wenig Ähnlichkeit besitzen dürften."[14]

Ein weiterer Punkt, an dem sich innerverbandliche, in der Folge aber auch mediale Konflikte entzündeten, war jener einer „jüdischen Nation",[15] wie er

12 Die Neue Welt (1. 11. 1929) 10.

13 Arbeiter-Zeitung (28. 12. 1924) 12.

14 Illustriertes Sportblatt (3. 10. 1925) 6.

15 Zur Frage der „jüdischen Nation" vgl. Eva *Kreisky*, Saskia *Stachowitsch*, Jüdische Staatsperspektiven: Kosmopolitismus, Assimilationismus und Zionismus. In: Eva *Kreisky*, Saskia *Stachowitsch* (Hg.), Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861 bis 1933 (Wien/Köln/Weimar 2017) 35–60.



Abb. 49: Hakoah-Sektionsleiter Artur Baar muss aufgrund von Abwanderung in die USA sein Team mit „speziellen“ Juden auffüllen (Illustriertes Sportblatt, 17. 7. 1926).

sich in der Frage um die Spielberechtigung ausländischer Spieler in der Meisterschaft zeigte. Die bürgerliche und deutschnationale Presse hatte trotz ihrer auf die Beschränkung der Zahl an „Legionären“ abzielenden Argumentation damit weniger Probleme, wenn etwa das *Illustrierte Sportblatt* den Standpunkt der zionistischen *Wiener Morgenzeitung* teilte: Diese stehe „auf dem ganz begreiflichen jüdischnationalen Standpunkt, nachdem ein Jude, gleichgültig in welchem Land er sich staatsbürgerlich betätigt, Jude bleibt und infolgedessen den Juden in einem anderen Land kein Fremder sein. Dieser Standpunkt hat natürlich seine Berechtigung.“[16]

Aber auch der ÖFB konzedierte die Einrichtung eines eigenen jüdischen Unterverbandes innerhalb des (nationalen) österreichischen Verbandes. Für die *Arbeiter-Zeitung* hingegen war die Hakoah simpel eine „Ausländermann-

16 Illustriertes Sportblatt, (25. 3. 1922) 2.

schaft“,[17] doch fußte diese Einstellung – wie fast immer in der *Arbeiter-Zeitung* ab 1925 – auf der grundsätzlichen Kritik am Professionalismus.

Eine der exponiertesten Figuren im Konflikt zwischen dem VAS und dem „bürgerlichen“ Sport in der Phase bis zur Einführung des Professionalismus war der sozialdemokratische (jüdische) Präsident des Wiener Fußballverbands Siegfried Samuel Deutsch. So führte der Journalist und Sport-Club-Funktionär Willy Schmieger [18] im *Illustrierten Sportblatt* zwischen 1923 und 1925 eine regelrechte Kampagne gegen ihn. Deutsch sei kein über den Dingen stehender Verbandsführer, sondern ein einseitiger Parteisoldat, der ständig die Politik in den Sport trage,[19] was im Widerspruch zum „unpolitischen“ Anspruch des bürgerlichen Sports stehe. Weitgehend ausgespart blieben Hinweise auf Deutschs jüdischen Hintergrund. Persönliche Angriffe fokussierten auf eine angeblich übertriebene Manier des Gebrauches von Fremdwörtern und auf seine Floridsdorfer Herkunft. „Er ist gewiß sehr fleißig und mehrere Stunden jeden Tages im Verbandslokal tätig […]. Seine lächerliche Sucht, Fremdwörter zu gebrauchen, der aufdringliche Pflanz mit dem er sich im Verbandsheim umgibt […] all das vereinigt sich zu einem Gesamtbilde, mit dem unser Verband gewiß keinen Staat machen kann.“[20] Sollte der Vorstadt-Bezug seine Provinzialität hervorheben, verweist einzig der Vorwurf der Fremdwörter-Verwendung auf ein antijüdisches Stereotyp, das sprachliche Eloquenz mit Täuschungsabsichten gleichsetzte.[21] Die falsche Verwendung von Fremdwörtern diskreditiert den neureichen Parvenü. Eine klare Zeichnung als Jude findet sich jedoch allenfalls in den Karikaturen des Blattes.[22] Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass Fußballinteressierte wussten, dass Deutsch Jude war.

Konflikte vor Gericht

Konflikte werden dann besonders augenscheinlich, wenn sie letztlich im Gerichtssaal enden, im Sportkontext meist in Form von Ehrenbeleidigungsklagen.

17 Arbeiter-Zeitung (2. 7. 1926) 7.

18 Zu Schmieger vgl. Bernhard *Hachleitner*, Der Radiostar Wilhelm „Willy“ Schmieger (1887–1950). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, „Sind’s froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 158–168.

19 „Der Friedensengel“, Illustriertes Sportblatt (20. 10. 1923) 13.

20 Illustriertes Sportblatt (28. 4. 1924) 4.

21 Arndt *Kremer*, Deutsche Juden – deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893–1933 (Berlin 2007).

22 Matthias *Marschik*, „Muskel-Juden“. Mediale Repräsentationen des jüdischen Sports in Wien. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 263–276.

Dazu einige Beispiele aus dem Fußball: 1924 verklagte der Sportjournalist Maximilian Reich den WFV-Präsidenten Siegfried Deutsch, weil dieser ihn als „Ehrabschneider" und „ehrlos" bezeichnet habe.[23] Fast zur gleichen Zeit verklagte der Vienna-Vorstand den Vereinspräsidenten Alexander Neumann. Ein Verfahren zwischen Siegfried Deutsch und dem „Sportschriftsteller"[24] Richard Soukup endete mit einem Vergleich.[25]

Antisemitische Chiffren wurden nicht nur von Deutschnationalen und Christlichsozialen verwendet, in diversen Konflikten setzten sie auch sozialdemokratische und zionistische Journalisten – teilweise gegeneinander – ein. So endete eine Auseinandersetzung zwischen dem sozialdemokratischen Publizisten und Sportjournalisten Jacques Hannak und dem bekannten Sportjournalisten Artur Steiner[26] ebenfalls vor Gericht. Hannaks Verhältnis zum Judentum scheint nicht unkompliziert: Er trat am 9. Jänner 1922 aus der IKG aus, vier Monate später wieder ein, um am 22. Mai 1924 endgültig auszutreten.[27] Hannak nannte seinen Kontrahenten „Sensations-Steiner".[28] Am 5. Jänner 1925 beschloss der Vorstand des Wiener Fußball-Verbandes, „in Hinkunft die Prozeßkosten für jene Verbandsfunktionäre zu tragen, die infolge ihrer im Interesse des Verbandes ausgeübten Tätigkeit geklagt werden".[29] Im Verlauf des Jahres eskalierte die Auseinandersetzung weiter:

> „Goldene Worte. Herr Steiner von der ‚Sonn- und Montagszeitung' hat sie gesprochen, er, der sich sonst nur auf Damenspitzenhöschen versteht und sonstiges Pikantes aus der Zeit, wo er als Kommis eines Galanteriewarengeschäftes noch nicht seinen Beruf verfehlt hatte. Und sie lauten folgendermaßen, die goldenen Worte: ‚Ein Land, dessen Kronprinz zu den begeistertesten Verehrern Hugo Meisls zählt, verdient gewiss Förderung durch den Fußballverband!' Ganz gewiß, zumal da es sich um den Kronprinzen von – Rumänien handelt."

Ein Land, das sich diverser politischer Verbrechen schuldig gemacht habe, nicht zuletzt der grausamen Verfolgung von Juden, „denen doch seit seinem

23 Arbeiter-Zeitung (1. 10. 1924, 10). Auch in der Illustrierten Kronen-Zeitung (1. 10. 1924) 9 unter dem Titel „Wieder eine Ehrenaffäre im Fußballsport" und im Neuen Wiener Journal (1. 10. 1924) 11.

24 So seine Selbstbezeichnung. Soukup war unter anderem der Herausgeber des *Sport-Papagei*, einer satirischen Sport-Wochenschrift mit antisemitischen Tendenzen.

25 Illustriertes Sportblatt (17. 5. 1924) 2.

26 ÖNB: Nachlässe in Österreich – Personenlexikon, online unter http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/St/Steiner_Arthur.htm (4. Juli 2018).

27 Index der jüdischen Matriken Wien und NÖ, Hannak Jaques, geb. 12. 3. 1892, Austritt 9. 1. 1922, Rück 9. 4. 1922, Austritt 22. 5. 1924. Online unter https://www.genteam.at.

28 Z. B. Arbeiter-Zeitung (4. 5. 1925) 7 und (6. 10. 1925) 9.

29 Amtliche Nachrichten des Österreichischen Fußballbundes 1/1 (9. 1. 1925) 1.

sekretärstrebsamen Feldzug für Gott und Hakoah Herr Steiner manche Sympathien entgegenbringt."[30]

Nachdem Hannak also seinen Kontrahenten Steiner mithilfe beliebter Stereotype als Juden kenntlich gemacht und ihn als Hakoah-Sekretär angesprochen hatte, warf er ihm Unterstützung des antisemitischen rumänischen Regimes vor. Später bezeichnete er ihn noch als Lügner,[31] um schließlich, nach einer Klage, die im „Zuge einer allzu temperamentvoll geratenen Preßpolemik" gegen Artur Steiner erhobenen „Anwürfe"[32] zu widerrufen.

Die Klagen gingen auch nach der Trennung in einen bürgerlichen und einen sozialdemokratischen Fußballverband im Jahr 1926 weiter. „Die deutschnationalen ‚Wiener Neuesten Nachrichten' wurden vom ordentlichen Gericht zu einer Geldstrafe von S 100.– verurteilt, weil sie unter dem Titel ‚Der Unsinn des Profiverbandes – wer sind die Drahtzieher' einen Hugo Meisl verunglimpfenden Artikel veröffentlichten, der den Generalsekretär des Verbandes zur Einbringung einer Ehrenbeleidigungsklage veranlaßt hatte."[33]

Case Study: Wie der sozialdemokratische (Sport-)Politiker Julius Deutsch vor Gericht seine Ehre verlor

Georg Spitaler

Anders als in einigen vorangegangenen Beispielen enthält die folgende *Case Study* einen vergleichsweise klassischen Konflikt zwischen einem Antisemiten und einem als jüdisch denunzierten Opfer. Am Pfingstsonntag im Juni 1922 kam es im Gastgarten eines Ausflugslokals im oberösterreichischen St. Nikola an der Donau zu einem folgenreichen „Ehrenhandel". In einer Gruppe Gleichgesinnter ereiferte sich der Alpenvereinsfunktionär und pensionierte Bergrat Hans Reinl[34] über das Buch „Aus Österreichs Revolution", das der prominente

30 Arbeiter-Zeitung (21. 10. 1925) 8.
31 Arbeiter-Zeitung (11. 11. 1925) 9.
32 Arbeiter-Zeitung (26. 2. 1926) 9.
33 Leo *Schidrowitz*, Geschichte des Fußballsportes in Österreich. Hrsg. vom Österreichischen Fußball-Bund (Wien/Wels/Frankfurt/M. 1951) 180. Der inkriminierte Artikel: Wiener Neueste Nachrichten (28. 3. 1931) 10.
34 Zur Person des Hallstätter Alpenvereinsfunktionärs und Bergkommissärs Hans Reinl vgl. Karl *Wirobal*, Hans Reinl. Spitzenbergsteiger, Schipionier und Bergliterat, online unter http://www.hallstatt.ooe.gv.at/gemeindeamt/download/Wirobal.pdf (27. Juli 2015).

sozialdemokratische Politiker Julius Deutsch im Jahr davor veröffentlicht hatte.[35] In dem Buch hatte Deutsch seine militär- und staatspolitische Rolle im letzten Jahr der Monarchie 1918, als k. u. k. Offizier und sozialpolitischer Referent und Gewerkschaftsvertreter im Kriegsministerium, sowie in der jungen Republik, als Staatssekretär für Heerwesen, dargestellt.[36] Reinl sprach von „Schuftereien" Deutschs und warf ihm vor, durch den Aufbau einer geheimen Vertrauensmännerorganisation in der k. u. k. Armee den Treueeid an den Kaiser gebrochen zu haben. Zufällig saß der beschimpfte Politiker in Begleitung von drei Freundinnen an einem der Nebentische. Bei einer von ihnen handelte es sich um die Wiener Gemeinderatsabgeordnete – und spätere ASKÖ-Funktionärin – Marie Kramer, Deutschs zukünftige Lebensgefährtin. Deutsch stellte den Widersacher zur Rede und entschloss sich, nachdem dieser im folgenden Streitgespräch den „Schuft" bekräftigte, zu einer Ehrenbeleidigungsklage.

Julius Deutsch ist in der österreichischen Öffentlichkeit vor allem als Obmann des Republikanischen Schutzbundes (ab 1923) und durch seine Rolle im Februar 1934 in Erinnerung geblieben. Der Nationalratsabgeordnete und ehemalige Staatssekretär war in den Jahren bis zum Bürgerkrieg aber auch einer der führenden Arbeitersportfunktionäre. Anfang 1924 sollte er zum Vorsitzenden der Zentralstelle der Arbeiter-Turnvereine Österreichs gewählt werden,[37] 1926 übernahm er als Schutzbundobmann auch den Vorsitz des ASKÖ,[38] im Jahr darauf wurde er zu einem der beiden Präsidenten der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SASI) gewählt.[39] Deutsch spielte durch seine theo-

35 Dr. Julius *Deutsch* Staatssekretär a.D., Aus Österreichs Revolution. Militärpolitische Erinnerungen (Wien o. J. [1921]).

36 Das folgende Kapitel ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung von Georg *Spitaler*, The Lost Honor of Julius Deutsch. Jewish Difference, „Socialist Betrayal", and Imperial Loyalty in the 1923 Deutsch-Reinl Trial, in: Religions 8, H. 1 (2017) doi:10.3390/rel8010013. Zur Biografie von Julius Deutsch (1884–1968) vgl. u. a. Manfred *Marschalek*, Der Fall Julius Deutsch. Ein sozialdemokratischer Generationenkonflikt im Schatten des Kalten Krieges. In: Wolfgang *Maderthaner* (Hg.), Auf dem Weg zur Macht. Integration in den Staat, Sozialpartnerschaft und Regierungspartei (Wien 1992) 11–49; Michaela *Maier*, Georg *Spitaler*, Julius Deutsch. „Das innere Kriegserleben" eines Sozialdemokraten. In: Michaela *Maier*, Georg *Spitaler* (Hg.), Julius Deutsch, Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg (Wien 2016) 9–36. Im Hinblick auf sein Verhältnis zum Judentum vgl. Anton *Pelinka*, Mainstreaming der jüdischen Identität? In: Das jüdische Echo 57 (2008/2009) 119–123; vgl. Sema *Colpan*, Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Jewish Difference in the Context of Class, Profession and Urban Topography. Studies of Jewish Sport Officials in Interwar Vienna. In: Austrian Studies 24 (2016) 140–155.

37 *Krammer*, Arbeitersport, 90.

38 *Krammer*, Arbeitersport, 122.

39 Herbert *Dierker*, Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre. Sportpolitik und Alltagserfahrungen auf internationaler, deutscher und Berliner Ebene (Essen 1990) 45.



Abb. 50: Julius Deutsch und Marie Deutsch-Kramer (vorne, Mitte) im Kreis von ASKÖ-FunktionärInnen, um 1930 (VGA).

retischen Texte zu Fragen von Sport und Politik[40] sowie als Mitorganisator des Arbeiter- Turn- und Sportfestes 1926[41] und vor allem der Arbeitersportolympiade 1931 eine zentrale Rolle im Wiener ArbeiterInnensport.

1884 in der westungarischen Provinz in eine jüdischen Familie geboren, die früh nach Wien übersiedelte, war Deutsch bereits als junger Mann 1905 aus der Israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten[42] und in den Jahren danach lange konfessionslos.[43] Der Sozialdemokrat versuchte Zeit seines Lebens öf-

40 Julius *Deutsch*, Sport und Politik. Im Auftrag der sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (Berlin 1928); Julius *Deutsch*, Unter roten Fahnen! Vom Rekord- zum Massensport (Wien 1931). Vgl. auch Gabriel *Kuhn*, Antifascism, Sports, Sobriety. Forging a Militant Working-Class Culture. Selected Writings by Julius Deutsch (Oakland 2017).

41 Die Entstehung und Entwicklung des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ). In: Arbeitersportkalender/Jahr- und Handbuch des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur (Wien 1929) 212–218. Überliefert in: Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Sacharchiv, Lade 6, Mappe 5, Arbeitersport/1. Rep.

42 Liste der Austritte in Wien aus der IKG 1868–1914, erstellt von Anna L. Staudacher, online unter www.genteam.at (21. Juli 2015).

43 In den erhaltenen Wiener Meldeunterlagen scheint Deutsch nach seinem Austritt aus der IKG zeitlebens als „konfessionslos“ auf. Vgl. WStLA, 2.5.1.4.K11.Deutsch Julius.2.2.1884. Sein

fentliche Auseinandersetzungen zu Fragen von jüdischer Differenz zu vermeiden – die eigene jüdische Familiengeschichte wurde zu einer biografischen Leerstelle, zu der er sich nicht äußerte. Das ging so weit, dass Deutschs (dritte) Ehefrau Adrienne Thomas – die er im amerikanischen Exil kennengelernt hatte – in einem Brief im Jahr 1957 schrieb: „Nach Europa zurückzugehen, wäre mir nicht im Traume eingefallen, wenn ich es nicht um Julla's [J. Deutschs] Willen hätte tun müssen. Er ist Nichtjude – stammt von burgenländischen Bauern ab – ihm und seinesgleichen kann man den Begriff ‚Heimat' nie so ganz austreiben wie unsereinem."[44]

In dem Ehrenbeleidigungsprozess, der sich aus dem Zwischenfall in St. Nikola entwickelte, wurde Deutsch jedoch gezwungen, explizit über Fragen von jüdischer Identität zu sprechen. Der Konflikt entspann sich aus einer Auseinandersetzung in seiner touristischen Freizeit, wobei Julius Deutsch für seine rege Ausflugstätigkeit und „sportlichen Touren" bekannt war.[45] Deutsch wurde als öffentliche Person in erster Linie als Funktionär der SDAP, weniger als Sportfunktionär – der er im strengen Sinn erst 1924 werden sollte – wahrgenommen. Seine Reden in dem Gerichtsprozess liefern daher vor allem Einsichten in das antagonistische *politische* Feld des neuen Nationalstaats Österreich. Dass der Streit jedoch im kulturellen Setting von Sommerfrische und Alpinismus seinen Ausgangspunkt nahm, ist bezeichnend – und verweist auf die kulturelle Topografie des österreichischen Sports: Deutsch war als „Jude" und Sozialdemokrat im „schwarzen" bzw. „völkischen" Voralpenland doppelt am falschen Ort.

Ein Jahr nach dem Zwischenfall folgte die erste Verhandlung im Prozess Julius Deutsch gegen Hans Reinl am Bezirksgericht Grein a. d. Donau. In der Sitzung versuchte Hans Gürtler, der Verteidiger des Angeklagten,[46] mithilfe antisemitischer Argumente den Wahrheitsbeweis für die Beleidigung des „Schufts" Deutsch anzutreten. In der Verhandlung gab der Angeklagte Reinl zu Protokoll, er habe mit seinen Wanderfreunden bloß eine sprachwissenschaftliche Diskussion über den alten hebräischen Begriff „Schufide" geführt, „diese seien Volksbeauftragte gewesen, welche eine militärische Garde um sich hatten und die

Totenschein aus dem Jahr 1968 vermerkt jedoch „evangelisch H.[?] B.", diese Auskunft gab auch seine Tochter Annemarie Deutsch in einem Brief an Hartmut Mehringer, 13. 11. 1976, VGA, Personenarchiv, Lade 20, Mappe 12: Deutsch, Julius, Biographisches.

44 Brief von Adrienne Thomas an Betty, Wien 27. 2. 1957. Zit. n.: Karin *Sinhuber*, Adrienne Thomas. Eine Monographie (Dissertation Univ. Wien 1990) 208. Vgl. dazu *Colpan*, *Hachleitner*, *Marschik*, Jewish Difference, 151.

45 VGA, Parteiarchiv vor 1934, Mappe 46, „Eine kommunistische Lausbüberei" (Artikel-Typoskript).

46 Gürtler war zumindest in einem zweiten antisemitisch aufgeladenen Prozess als Anwalt tätig, dem Mordfall Bruno Wolf im Jahr 1929, vgl. *Silverman*, Becoming Austrians, 29.

fremde Völker unterdrückten".[47] Auch 1918 hätten sich jüdische Revolutionäre bzw. „volks- und landesfremde Elemente" in vielen Ländern die Macht angeeignet, Deutschs Handeln wäre in diesem Sinn als „Schufterei" zu verstehen.[48]

Der weitere Prozess sollte im Wahlkampfjahr 1923, in dem Deutsch die Führung des neu gegründeten Republikanischen Schutzbundes übernahm, starke mediale Aufmerksamkeit erlangen, verlief aber anders als von Deutsch erwünscht. Obwohl der Politiker hohen Aufwand in die Vorbereitung seiner Aussage legte und die betreffende Rede nachträglich sogar als Broschüre veröffentlichen ließ,[49] folgte das Provinzgericht in Grein in der zweiten Verhandlung der antisemitischen Argumentation der Verteidigung. Zwar wurde Reinl für die Verwendung des verspottenden Begriffs „Schuft" verurteilt, nicht aber für das zunächst gefallene Wort „Schuftereien". Im Urteil hieß es, da Deutsch „wenigstens teilweise jüdischer Abstammung" sei, stelle

> „sich die Bezeichnung seiner Handlungen als ‚Schuftereien' in dem angeführten Sinne lediglich als die Behauptung dar, daß derselbe für seine Nation zum Schaden einer anderen tätig sei. Da aber eine solche Handlungsweise nach den geltenden Anschauungen nicht als unehrenhaft gilt, war in dieser Beschuldigung keine Ehrenbeleidigung im Sinne des Strafgesetzes zu erblicken."[50]

Beide Parteien beriefen, doch die im November 1923 folgende Verhandlung am Linzer Landesgericht sollte noch ungünstiger für Deutsch verlaufen. Während seine Anwälte u. a. versuchten, die bizarre „Schufiden"-Argumentation zu widerlegen und gegen die Verrohung der politischen Sprache aufzutreten,[51] konzentrierte sich der Verteidiger Gürtler auf die angebliche „Minierarbeit" Deutschs bei seiner Tätigkeit im kaiserlichen Kriegsministerium 1917/18. Tatsächlich wurde der Angeklagte Reinl nun auch für die Schmähung Deutschs als „Schuft" freigesprochen, durch verschiedene Passagen in Deutschs Buch „Aus Österreichs Revolution" sei von der Verteidigung der Wahrheitsbeweis erbracht worden.[52]

In seiner Rede vor dem Greiner Gericht hatte Deutsch vor allem zum Vorwurf des angeblich gebrochenen Offiziers-Treueeids an den Kaiser Stellung genommen und diesen zurückgewiesen.[53] Bezeichnenderweise ging er aber nicht

---

47 (Linzer) Tages-Post (19. 5. 1923) 8. Die Gerichtsprotokolle des Prozesses dürften nicht erhalten sein. Schriftliche Auskunft des Oberösterreichischen Landesarchivs, 8. 3. 2016.

48 (Linzer) Tages-Post (19. 5. 1923) 8.

49 Julius *Deutsch*, Treueid und Revolution. Eine Rede vor Gericht (Wien 1923).

50 Arbeiter-Zeitung (28. 6. 1923) 2.

51 Neue Freie Presse (7. 11. 1923) 9, (Linzer) Tagblatt (7. 11. 1923) 6.

52 Neue Freie Presse (7. 11. 1923) 9.

53 Zu einer Darstellung seiner Argumente siehe ausführlich *Spitaler*, Lost Honor.

auf die antisemitischen Argumente der Gegenseite ein. Als „akkulturierter" Sozialdemokrat hatte sich Deutsch von der jüdischen Familiengeschichte distanziert, wobei seine dezidierte Zurückweisung der jüdischen Fremdzuschreibung dennoch als „engagement with Jewishness" verstanden werden kann.[54]

Spätestens seit den politischen Umbruchtagen des Jahres 1918 war der Politiker Deutsch mit antisemitischen Angriffen konfrontiert gewesen. Schon im November 1918 kursierten etwa Flugblätter, in denen die heimkehrenden Soldaten vor der angeblichen jüdischen Herrschaft in der neuen Republik gewarnt wurden – „vernichtet den Juden Deutsch", hieß es in diesem Pamphlet.[55] In antisemitischen Hetzbroschüren der 1920er-Jahre schien Deutsch in der Liste „jüdischer" Sozialdemokraten auf.[56]

In den politischen Auseinandersetzungen mit den rechten Gegnern, vor allem den Christlichsozialen, verfolgte Deutsch jedoch all jene ambivalenten Haltungen zum Antisemitismus, die seine Partei in der Ersten Republik auszeichnete.[57] Nicht zuletzt, um dem Vorwurf der „Judenschutzpartei" zu begegnen, griff die SDAP in der politischen Rhetorik auch zu „taktischem Antisemitismus", um etwa die Verbindung der Christlichsozialen und Heimwehren zu „jüdischen Kapitalisten" aufzudecken.[58] So beteiligte sich Deutsch an der polemischen Denunzierung des Widerspruchs zwischen antisemitischer christlichsozialer Rhetorik und angeblicher Abhängigkeit von jüdischen Bankiers.[59] Andererseits verwahrte er sich schon 1920 zumindest parteiintern gegen einen antisemitischen Angriff des sozialdemokratischen *Linzer Tagblatts* auf seinen christlichsozialen Regierungskollegen, den Unterstaatssekretär für Heerwesen

54 Wolfgang *Maderthaner*, Lisa *Silverman*, „Wiener Kreise". Jewishness, Politics, and Culture in Interwar Vienna. In: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 59–80, hier 72. Deutsch nahm sich, wie Anton Pelinka schreibt, „die Freiheit, sein Judentum abzulegen. Dass er allerdings über diese seine Entscheidung nicht schrieb, zeigt [...], wie problematisch das Verhältnis zum Judentum für ihn selbst sein musste." *Pelinka*, Mainstreaming, 120.

55 VGA, Parteistellenarchiv, Karton 117, Mappe 704, Anonymes Flugblatt, 25. 11. 1918. Zum angeblichen „Dolchstoß" durch Deutsch vgl. auch die antisemitische Abhandlung von Aurelia *Gerlach*, Der Einfluß der Juden in der österreichischen Sozialdemokratie (Wien/Leipzig 1939) 157 f.

56 Karl *Paumgartten*, Judentum und Sozialdemokratie (6. neu bearb. u. verm. Aufl., Graz 1926) 33.

57 Margit *Reiter*, Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Politische Kampfansage mit Ambivalenzen (Paper auf der Konferenz „Antisemitismus in Österreich 1933–1938, 23.–26. 3. 2015, Universität Wien).

58 *Reiter*, Sozialdemokratie, 7–10.

59 *Reiter*, Sozialdemokratie, 7.

Erwin Waihs.[60] In seiner Funktion als Staatssekretär für Heerwesen erreichten ihn zur selben Zeit Eingaben des nationaljüdischen Journalisten und Abgeordneten Robert Stricker, in denen dieser um Unterstützung für jüdische Anliegen warb. So sagte Deutsch im März 1920 sein Entgegenkommen bei der Freigabe von Gründen für den auf Platzsuche befindlichen SC Hakoah zu.[61] In dem Schriftverkehr finden sich bezeichnende Details: Vermutlich war es Deutsch, der einige Passagen in Strickers Schreiben durchstrich, u. a. den Satz, die Hakoah bilde „den Sammelpunkt aller jüdischen Sportleute", ebenso die Aussage „[b]ei der bekannten Bedeutung, welche die Körperpflege für die Juden besitzt, erscheint es dringend geboten, dem Verein die Erfüllung seiner Aufgabe zu ermöglichen".[62] Sowohl der zionistische Vertretungsanspruch der Hakoah als auch die Bezugnahme auf Fragen körperlicher Reinheit, die sowohl auf das Konzept des „Muskeljudentums" als auch auf die Abwehr antisemitischer Stereotypen des „schmutzigen Juden" verweisen, widersprachen offenbar Deutschs Selbstsicht als deutschösterreichischem Sozialdemokraten.

Die politische Hauptkonfliktlinie lag für Sozialdemokraten wie Deutsch nicht in der Frage des Antisemitismus, sondern im Antagonismus mit dem bürgerlichen Gegner. Typisch ist etwa Deutschs Einschätzung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, dessen österreichische Sektionen ab 1919 fast durchgängig den Arierparagrafen eingeführt hatten.[63] Die alpinistische Organisation, so Deutsch, sei „zu einem Sammelbecken aller reaktionären, den Aufstieg der Arbeiterklasse mit giftigem Haß verfolgenden Elemente geworden". „Unter dem *Vorwand*, die Juden von sich fernhalten zu wollen", habe der Alpenverein tatsächlich „die Arbeiter aus den von ihm betriebenen Schutzhütten hinausgeworfen".[64] Ähnlich hatte es Deutsch auch in anderen Aufsätzen formuliert und „die engstirnige, gehässige Haltung" kritisiert, die der Alpenverein „gegen die Anhänger einer anderen Weltauffassung einnimmt".[65]

---

60 Brief an das Linzer Tagblatt, 22. 4. 1920, VGA, Parteiarchiv vor 1934, Mappe 116/4.

61 VGA, Parteiarchiv vor 1934, Mappe 107, Robert Stricker an Staatssekretär Dr. Julius Deutsch, 5. 3. 1920, und Antwort an Robert Stricker, 8. 3. 1920. Die im Besitz des Donauregulierungsfonds stehenden Parzellen des späteren Hakoah-Platzes waren zuvor von einer Artilleriefahrschule bzw. dem Staatsamt für Heerwesen genützt worden, vgl. Susanne Helene *Betz*, Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau 1919–1945. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 150–184, hier 153.

62 VGA, Parteiarchiv vor 1934, Mappe 107, Robert Stricker an Staatssekretär Dr. Julius Deutsch, 5. 3. 1920.

63 Vgl. dazu Kapitel 2.

64 *Deutsch*, Unter roten Fahnen, 15. Hervorh. d. Verf.

65 Julius *Deutsch*, Eine Internationale des Arbeitersports. In: Arbeiter-Zeitung (23. 8. 1927) 2.

Nicht die Juden, sondern die Sozialdemokraten seien also das primäre Ziel der Ausschlusspraktiken der radikalen deutschnationalen Alpinisten gewesen. Tatsächlich hatte der Hauptausschuss des Alpenvereins 1923 die sog. „Hüttenbegünstigung" für Mitglieder der sozialdemokratischen Naturfreunde aufgehoben und den Sektionen empfohlen, diesen die Aufnahme zu verweigern.[66] Deutschs auf den ersten Blick dennoch abwegige Behauptung wird nachvollziehbarer, wenn man bedenkt, dass er als „Touristiker" wohl auch selbst zum Opfer dieser Exklusionsprinzipien wurde. Vielleicht waren sie für ihn leichter zu begegnen, wenn er die Definitionsmacht bewahrte, als Sozialdemokrat und nicht als „Jude" aus den Hütten des Alpenvereins verdrängt worden zu sein.

Im Zeugenstand der Greiner Verhandlung wurde Deutsch vom Richter genötigt, Antwort auf die Frage seiner behaupteten jüdischen Abstammung zu geben. Seine Aussage vor Gericht fiel wie seine Einschätzung zum Alpenverein überraschend aus: „Das sei bei ihm schwer festzustellen", wurde Deutsch zitiert,

> „denn seine Familie sei viele Geschlechter hindurch im Burgenland ansässig; ein Zweig dieser Familie sei jüdisch, der andere nicht. Er sei darnach wahrscheinlich Halbjude. Im übrigen herrsche in der Familie die Tradition, daß ihre Ahnen zur Zeit der Protestantenverfolgungen den jüdischen Glauben angenommen haben, somit der Abstammung nach die ganze Familie arisch sei."[67]

Die gegnerische Presse stürzte sich genüsslich auf Deutschs Aussage, für sie blieb er Jude.[68]

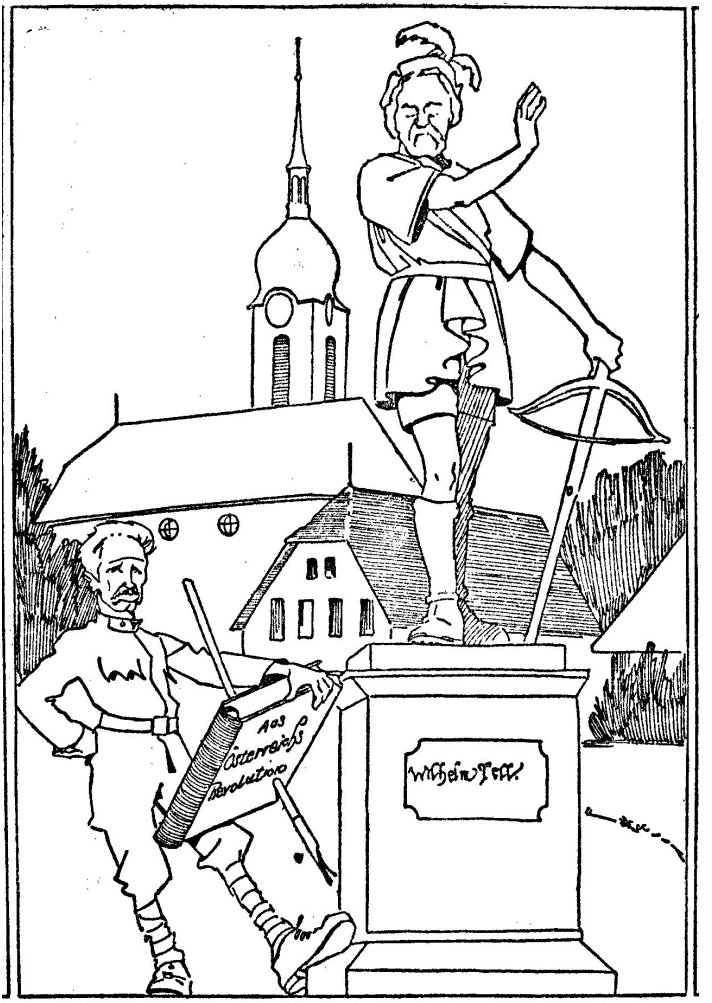
In seiner Rede vor Gericht hatte sich Deutsch auf historische Freiheitsfiguren wie Wilhelm Tell oder die Anführer der Bauernkriege berufen. Der gegnerische Anwalt sprach ihm jedoch das Recht ab, sich mit diesen volkstümlichen Figuren zu vergleichen. „Ein Mann von derart minderwertigen moralischen Qualifikationen, der noch dazu seiner Abstammung nach mit dem österreichischen Volke nichts zu schaffen habe, können nicht Anspruch darauf erheben, vielleicht als Nationalheld gefeiert zu werden. Dr. Deutsch als österreichischer Wilhelm Tell sei eine Operettenfigur, welcher der Anspruch der Lächerlichkeit nicht versagt werden könne."[69] Es ist kein Zufall, dass die *Reichspost* in einer Karikatur gerade das Bild des verunglückten Wilhelm Tell aufgriff.[70]

---

66 Martin *Achrainer*, Nicholas *Mailänder*, Der Verein. In: Berg Heil!, 193–318, hier 250–254.
67 (Linzer) Tagblatt (12. 6. 1923) 8.
68 Reichspost (12. 6. 1923) 6.
69 Reichspost (11. 6. 1923) 4.
70 Reichspost (27. 6. 1923) 7.

n, Sonntag „Reichspost" 1

Helden der Woche.



Wilhelm Tell: „Weißt, lieber Dr. Deutsch, ein kleiner Unterschied ist schon noch zwischen uns: Ich habe meinen Eid, den Rütlischwur, gehalten."

Abb. 51: Julius Deutsch als verunglückter Wilhelm Tell (Karikatur der Reichspost 17. 6. 1923).

Die Verhöhnung des als Tell verkleideten Deutsch verweist auf einen für unser Buch zentralen Aspekt des Prozesses: Dieser fand, wie erwähnt, in einem für Deutsch feindlichen Territorium statt, zu einer Zeit, als in zahlreichen westösterreichischen Fremdenverkehrsgemeinden der „Sommerfrischenantisemitismus" erste Höhepunkte erreichte.[71] Folgerichtig wurde der Schauplatz des Zwischenfalls, der *Strudengau*, von der Verteidigung als deutsches Kernland beschrieben. „Dr. Gürtler erinnerte daran, daß das Nibelungenlied die deutsche Treue verherrlicht und man es dem Beschuldigten nicht verargen darf, wenn er am Nibelungenstrom den Verrat an deutscher Treue als Schufterei bezeichne."[72]

Im Hinblick auf die Frage von Identitätspolitik und jüdischer Differenz im Wiener Sport lässt sich festhalten: Die Auseinandersetzung zwischen Deutsch und seinen Kontrahenten und die beiden folgenden Gerichtsverhandlungen machten deutlich, dass die österreichischen Berg- und Tourismusregionen, wie Deutsch in seinen Texten zum Sport selbst festhielt, in den 1920er- und 1930er-Jahren ein zutiefst politisierter Ort waren. Als Wiener Sozialdemokrat setzte sich Deutsch in dieser latent feindlichen Umgebung der Gefahr aus, gegen seinen Willen als „jüdischer Marxist" angegriffen und „enttarnt" zu werden.

Anders als viele Vertreter des bürgerlichen Sports, deren Judentum gerade in jenen Vereinen, die in der kulturellen Topografie des Wiener Sports nicht als „jüdisch" identifiziert wurden und als „bodenständig" galten, diskursiv oft zum Verschwinden gebracht wurde, befand sich Deutsch in seinem Selbstentwurf als Sozialdemokrat, der sich von der jüdischen Familientradition gelöst hatte, auch im Feld des Sports und der alpinen Freizeitkultur in einem *Double Bind* seiner laizistischen Ideologie, die Fragen der Religion und Herkunft ausklammerte, und dem antisemitischen Stereotyp der „jüdischen Sozialdemokratie".

71 In den 1920er- und 1930er-Jahren warben mindestens 60 österreichische Orte mit der „Ablehnung jüdischer Sommergäste", Oberösterreich bildete dabei ein Zentrum. Vgl. Albert *Lichtblau*, Ambivalenzen der Faszination: Sommerfrische & Berge. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Ausstellungskatalog, Hohenems 2009) 116–130, hier 121 f.

72 Reichspost (12. 6. 1923) 7.

Case Study: Willy Kurtz und das „verjudete Schiedsgericht“

Bernhard Hachleitner

Wilhelm „Willy“ Kurtz war eine beeindruckende Erscheinung: Über einen Meter neunzig groß, brachte der muskelbepackte Schwergewichtsboxer knapp 100 Kilogramm auf die Waage. Zur Zeit seiner aktiven Karriere von den Zeitungen als „Kritzendorfer Riese“[73] oder „unser riesiger Amateur-Schwergewichtler“[74] bezeichnet, bildete er eine offensichtliche Antithese zum antisemitischen Stereotyp des körperlich schwachen Juden. Das schützte ihn aber nicht vor einer sogar vor Gericht ausgetragenen, antisemitisch motivierten – oder codierten – Auseinandersetzung, und noch viel weniger vor „rassischer“ Verfolgung und letztlich Ermordung in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Teile von Willy Kurtz’ Biografie abseits seiner Karriere als Sportler und Sportfunktionär sind vor allem aus zwei Veröffentlichungen bekannt: Aus den Erinnerungen des Journalisten und Präsidenten des Boxsportverbands Maximilian Reich,[75] der mit Kurtz befreundet war, und aus einem Aufsatz, in dem sich Lucinda Schmatz-Rieger mit der Geschichte eines Hauses im 7. Bezirk[76] und seiner BewohnerInnen beschäftigt. „In der Kellermanngasse 8 lebten vor 1938 durchwegs gut situierte BürgerInnen, wie ein Arzt, Geschäftsinhaber, Hofrat, Direktionsrat, Obermagistratsrat, Antiquitätenhändler und später deren Witwen.“[77] Das Haus war bis 1938 im Besitz von Willy Kurtz’ Eltern, er wohnte selbst auch dort. Kurtz betrieb eine Kunsthandlung in der Weihburggasse im Ersten Wiener Bezirk, 1935 wurde er zum Kommerzialrat ernannt.[78] Seine Wohnungsausstattung zeugt von einem konservativen Geschmack,[79] politisch

73 Sport-Tagblatt (18. 1. 1922) 5.

74 Sport-Tagblatt (18. 4. 1918) 6.

75 Maximilian *Reich*, Emilie *Reich*, Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938. Wien – Dachau – Buchenwald. Hg. von Henriette Mandl (Wien 2007).

76 Lucinda *Schmatz-Rieger*, Haus Kellermanngasse 8. Vom Verschwinden der BewohnerInnen. In: Gerhard *Botz*, Peter *Dusek*, Martina *Lajczak* (Hg.), „Opfer“-/„Täter“-Familiengeschichten. Erkundungen zu Nationalsozialismus, Verfolgung, Krieg und Nachkrieg in Österreich und seinem europäischen Umfeld (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft. LBIHS-Arbeitspapiere 20, Wien 2014) 107–144.

77 *Schmatz-Rieger*, Kellermanngasse, 113.

78 ÖStA/AdR HBbBuT BMfHuV Präs Auszeichanträge Kurtz Wilhelm Zl. 16236/1935 Kt. 344 Kurtz, Wilhelm, 1935.

79 ÖStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe K 66438 Kurtz, Willi, 20. 8. 1897, 1938–1945. Verzeichnis über das Vermögen von Juden.

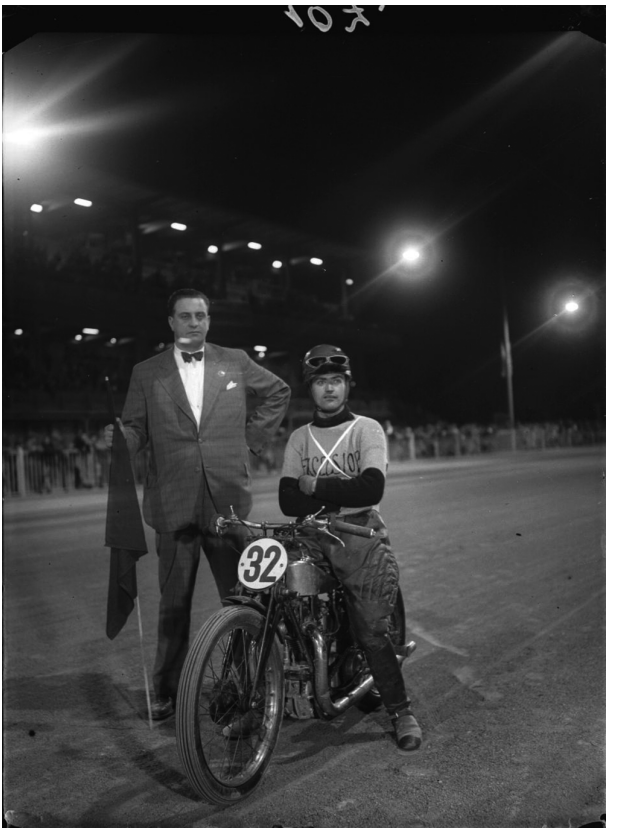


Abb. 52: Der populäre Boxsport-, Fußball- und Motorsportfunktionär Willi Kurtz fungiert als Starter bei einem Sandbahnrennen auf der Trabrennbahn in der Wiener Krieau, 1932 (Technisches Museum Wien).

stand Kurtz weit rechts, er gehörte der Heimwehr an. Im Jahr 1922 konvertierte der aus Linz stammende Kurtz gleichzeitig mit seinen Eltern und Geschwistern vom Judentum zum Protestantismus.

Der Sport spielte im Leben von Willy Kurtz eine zentrale Rolle. Als Boxer gewann er mehrmals den österreichischen Staatsmeistertitel, daneben nahm er an Schwimmwettkämpfen teil. Wie viele andere Boxer war Kurtz schon während seiner sportlichen Karriere auch als Ringrichter und Funktionär tätig. Er gehörte in mehreren der mitunter kurzlebigen Boxverbände zu den Vorstandsmitgliedern, war unter anderem im Jahr 1920 Gründungspräsident des österreichischen Boxverbandes.[80] Nach einer Auseinandersetzung im Amateurverband

80 Sport-Tagblatt (24. 3. 1920) 3.



Abb. 53: Das Strombad an der Donau in Kritzendorf war jüdisch konnotiert, Willy Kurtz war der prominenteste Sportler aus diesem Ort (Rübelt, ÖNB/Bildarchiv).

wechselte er zu den Professionals, wo er sich im Jänner 1924 aber wieder zurückzog.[81] Parallel dazu war Kurtz auch im Fußball – beim FK Austria und im Wiener Fußball-Verband – sowie im Motorradrennsport als Funktionär tätig.[82] Im Austrofaschismus agierte Kurtz für einige Zeit als vom „Obersten Sportführer" Starhemberg eingesetzter Verwalter des Berufsboxverbandes.[83]

Boxen war ein Feld, auf dem paradigmatisch Fragen von Stärke, Kraft, Männlichkeit oder Ritterlichkeit ausgehandelt wurden. Schon deshalb war es politisch stark aufgeladen. Es spielte im Zusammenhang mit dem „Muskeljudentum" eine wichtige Rolle für den Beweis jüdischer Stärke. Gleichzeitig war es für den Nationalsozialismus – mit Bezugnahme auf Hitlers „Mein Kampf" – wichtig, weil das Boxen wie kein anderer Sport den Angriffsgeist fördere, blitzschnelle Entschlusskraft verlange und den Körper zu stählerner Geschmeidigkeit erziehe. „Vor allem aber", so Hitler weiter: „der junge, gesunde Knabe soll auch Schläge ertragen lernen".[84] Auf der anderen Seite war Profiboxen ein Spektakel, das näher als andere Sportarten beim Wirtshaus bzw. Zirkus angesiedelt war – inhaltlich wie räumlich. Das Profiboxen entzog sich stärker der

81 Illustriertes Sportblatt (26. 1. 1926) 13.

82 Vgl. z. B. Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Bekanntgabe der bei der Hauptversammlung des Wiener Fußball-Verbandes am 25. Februar 1928 gewählten Vorstandsmitglieder, Brief des WFV an die Polizei-Direktion/Vereinsbüro vom 27. 2. 1928; Sport Tagblatt (24. 1. 1925), 4.

83 Sport-Tagblatt (12. 7. 1935) 4.

84 Adolf *Hitler*, Mein Kampf (München 1926), zit. n. Wilma *Aden-Grossmann*, Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen. Entwicklung und Perspektiven von Schulsozialarbeit (Wiesbaden 2016) 85.

Kontrolle durch monopolisierte Verbände. Deshalb – aber auch wegen seiner offensichtlichen Brutalität – war vor allem der professionelle Boxsport stark umstritten und zeitweilig verboten. Es gab in dieser Hinsicht in Österreich aber keine klare gesetzliche Linie, sondern die Genehmigungen (damit auch allfällige Verbote) fielen lange in den Kompetenzbereich der Polizei, die damit unterschiedlich umging – willkürlich, wie manche Kritiker meinten. Von der „Polizei auf dem Kriegspfad“ schrieb etwa das *Sport-Tagblatt*.[85]

Ein Diskurs, in dem die Frage von jüdischer Differenz, im Sinne von jüdischer Verschwörung, die zentrale Rolle spielte, entwickelte sich um einen Boxkampf von Willy Kurtz. Am 2. Juli 1921 gewann er den Meistertitel der Amateurboxer im Schwergewicht, im Finale besiegte er den Grazer Albin Roß. Dessen Verein, der Sp. C. Herkules, erkannte die Entscheidung des Kampfgerichts nicht an. Kurtz legte freiwillig den Titel zurück und erklärte sich zu einem neuerlichen Kampf bereit, allerdings nicht sofort, weil er einerseits verletzt sei und andererseits saisonbedingt das Boxtraining zugunsten seiner zweiten Sportart, des Schwimmens, reduziert habe. Daraufhin verfassten zwei Funktionäre des Sp. C. Herkules, Ludwig Hartl und Ludwig Kossar, einen Brief an den Boxsportverband, in dem sie Kurtz ein Verhalten „bar jeder Ritterlichkeit und bar jeder Sportlichkeit“[86] vorwarfen. Kurtz klagte wegen Ehrenbeleidung, und so landete die Angelegenheit beim Bezirksgericht Josefstadt. Das *Sport-Tagblatt* schrieb über den Prozess:

> „Der angeklagte Rudolf Hartl hatte vor Gericht angegeben, daß er den inkriminierten Brief verfaßt [...] habe. Weil Kurtz Jude ist, erklärte Hartl, und das Schiedsgericht beim Entscheidungskampfe stark verjudet war und deshalb den im Kampfe unterlegenen Kurtz den Sieg zuerkannt hatte, wurde diese Entscheidung vom Grazer Sp. C. Herkules nicht anerkannt; Kurtz legte dann auch den Meistertitel zurück.“[87]

Hartl erklärte vor Gericht weiters, der von ihm in dem Brief verwendete Ausdruck „auskneifen“ sei ein „sportlicher Ausdruck“ und „enthalte keine Beleidigung.“ Das Gericht folgte dieser Argumentation nicht und verurteilte die beiden Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 5.000 Kronen.[88] In mehreren Tageszeitungen erschienen fast gleichlautende Berichte, was den Prozess betrifft.[89] Das *Sport-Tagblatt* ergänzte sie allerdings durch eine Wertung von Hartls Aussage:

---

85 Sport-Tagblatt (6. 2. 1924) 2.
86 Sport-Tagblatt (18. 1. 1922) 5.
87 Sport-Tagblatt (18. 1. 1922) 5.
88 Sport-Tagblatt (18. 1. 1922) 5.
89 Siehe etwa Neue Freie Presse (18. 1. 1922) 9; Arbeiter-Zeitung (18. 1. 1922) 9; Prager Tagblatt (19. 1. 1922) 6.

> „Das ist einmal richtige Grazer Mundart. Freilich läßt diese Aussage des Herrn Hartl die Frage unbeantwortet, ob Herr Kurtz seinen Titel zurückgelegt habe, ‚weil er Jude ist' oder deshalb, weil der Sp. C. Herkules den Spruch der Jury ‚nicht anerkannt hat.' Aber vielleicht ist dieser Zweifel damit zu erklären, daß Herr Hartl auch bei Gericht eine mehr deutschnationale als deutsche Sprache geführt zu haben scheint."[90]

Im *Neuen Wiener Journal* dagegen fehlt jeglicher Hinweis auf die antisemitische Komponente der Auseinandersetzung, genauso wie im *Neuen Grazer Tagblatt*.[91] Einen anderen Aspekt bringt das *Illustrierte Sportblatt* ins Spiel:

> „Ein recht unerquicklicher Sportprozeß, der hier in Wien vor dem ordentlichen Gerichte ausgetragen wurde, endete mit der Verurteilung der beiden angeklagten Grazer Klubfunktionäre und ein Protest der Grazer Ringer gab Gelegenheit zu einigen recht unpassenden Bemerkungen der Grazer. Die beiden Vorfälle sind auf das lebhafteste zu bedauern, denn sie zeigen noch immer, daß die Grazer in ihrer Auffassung vom Sport noch nicht sehr weit vorgeschritten sind. Die kleinliche Art, sich immer übervorteilt zu sehen und dem Gegner, besonders wenn er Jude ist, stets das Schlechteste zuzutrauen, kann beim besten Willen nicht als vornehm bezeichnet werden."[92]

Dieser Hinweis auf eine provinzielle, angeblich spezifisch Grazer Form des Antisemitismus findet sich im *Illustrierten Sportblatt* auch in anderen Zusammenhängen, etwa bei den Versuchen im steirischen Fußballverband einen Arierparagrafen einzuführen. Am 23. Juli 1923 verteidigte Kurtz unter beträchtlichem Medieninteresse schließlich erfolgreich den Titel gegen Roß: So berichtete das *Sport-Tagblatt* auf der Titelseite, das *Interessante Blatt* zeigte eine Fotografie des Kampfes. Bei den nächsten Meisterschaften im November 1923 gewann Roß den Titel, Kurtz nahm nicht teil, weil er wegen Streitigkeiten den Verband verlassen hatte und zu den Professionals gewechselt war.[93] Einige Zeitungsartikel zeigen Kurtz auch in anderen Fällen als durchaus streitbaren Mann, vor allem in verbandsinternen Angelegenheiten. In den weiteren Artikeln bis 1938 gibt es aber keine expliziten Hinweise auf jüdische Differenz, Kurtz wird weder als Jude bezeichnet, noch werden ihm Eigenschaften zugeschrieben, die jüdischen Stereotypen entsprechen.[94] Für die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ist er „Wiens po-

90 Sport-Tagblatt (18. 1. 1922) 5.

91 Neues Wiener Journal (18. 1. 1922) 9; Neues Grazer Tagblatt (20. 1. 1922) 6.

92 Illustriertes Sportblatt (28. 1. 1922) 3.

93 Z. B. Illustriertes Sportblatt (14. 2. 1923) 12; Sport-Tagblatt (5. 11. 1923) 11.

94 Diese Aussage basiert auf der Analyse einer Stichprobe von 50 der insgesamt 393 Artikel, die mittels Volltextsuche in ANNO – AustriaN Newspapers Online und dem Suchbegriff „Willy Kurtz" zwischen 31. Mai 1922 und 11. März 1938 gefunden wurden. Damit kann zwar nicht die komplette, aber doch die weitgehende Abwesenheit gezeigt werden.

pulärster Amateurboxer“,[95] er gilt als Autorität, etwa als er nach dem Verbot des Boxsportes bei der Polizei interveniert – oder als Ringrichter bei einem umstrittenen Kampf: „Zum Glück war Willy Kurtz im Ring, wodurch weitere Komplikationen verhindert wurden.“[96] Wurde er mit Attributen belegt, dann zielten diese häufig auf seine Körperlichkeit, etwa wenn der „Riese Willy Kurtz“ den dritten Platz bei einem Schwimmwettbewerb belegte oder „unser riesiger Amateur-Schwergewichtler Willy Kurtz“[97] als Sparring-Partner des Profi-Weltmeisters Georges Carpentier vor dessen Kampf in Wien auftrat.

Jüdische Differenz wird in der Biografie von Kurtz an zwei Punkten sichtbar: bei seinem Meisterschaftskampf im Jahr 1921 und bei seiner Entscheidung, zum Protestantismus zu konvertieren. Wie die Situation hinsichtlich jüdischer Differenz abseits der veröffentlichten Diskurse war – etwa in Vorstandssitzungen der diversen Vereine, bei denen Kurtz aktiv war –, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Angesichts der fehlenden Hinweise in Zeitungsberichten, die in den Jahren nach dem Prozess im Jahr 1921 erschienen, liegt die Vermutung nahe, dass sie in seiner Funktionärskarriere zumindest keine große Rolle gespielt haben dürfte. Völlig anders war die Situation nach dem „Anschluss“: Kurtz war nun (wieder) Jude und damit der anlaufenden Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus ausgesetzt. Noch im Jänner 1938 hatte Willy Kurtz die Neuwahl des Vorstandes der Österreichischen Motorrennfahrervereinigung geleitet.[98] Wenige Tage nach dem „Anschluss“ wurde er festgenommen, am 2. April in das KZ Dachau eingewiesen, mit der Häftlingskategorie „Schutzhaft – Jude“.[99] Sein Mithäftling Maximilian Reich, der mit Kurtz gut befreundet gewesen war, schreibt, dass er in Dachau kaum mehr Kontakt zu ihm hatte, weil dieser fast ausschließlich mit seinen Heimwehrfreunden kommunizierte.[100] Ob das aus politischen oder persönlichen Gründen geschah, muss offen bleiben. Später wurde er von Dachau in das KZ Buchenwald verlegt und von dort am 16. Oktober 1942 nach Auschwitz überstellt, wo er knapp zwei Monate später ums Leben kam.[101]

95 Illustrierte Kronen-Zeitung (16. 3. 1924) 10.
96 Sport-Tagblatt (14. 8. 1923) 4.
97 Sport-Tagblatt (18. 4. 1924) 6.
98 Allgemeine Automobil-Zeitung (1. 3. 1938) 39.
99 http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/der-erste-dachau-transport-aus-wien-1-april-1938/kurtz-auch-kurz-wilhelm-willy (10. April 2018).
100 *Reich*, *Reich*, Zweier Zeugen, 167.
101 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Opfersuche, Kurtz Wilhelm, online unter http://www.doew.at. Als Todesdatum ist der 9. Dezember 1942 angegeben.

Publikumsausschreitungen

Bernhard Hachleitner

Konflikte beschränkten sich nicht auf Aktivitäten von FunktionärInnen und nicht auf Gerichtssäle, sondern wurden nicht zuletzt innerhalb der Sportstätten ausgetragen, unter den SportlerInnen wie im Publikum. Gerade Zuschauerausschreitungen boten dabei Beispiele für explizit antisemitische Vorfälle,[102] auf die FunktionärInnen reagierten oder zu reagieren gezwungen waren. Aspekte jüdischer Differenz wurden vor allem dann thematisiert, wenn es um Ausschreitungen beim Antreten der Hakoah ging.[103]

Diese Entwicklung ist nur vor der Folie des beginnenden Massensports Fußball zu Beginn der 1920er-Jahre zu verstehen: Lärm, Randale, Beschimpfungen und Rowdytum, oft unter dem Stichwort des Publikum-„Terrors" abgehandelt, wurden zu ständigen Phänomenen der Stadien.[104] Die Ausschreitungen häuften sich so sehr, dass etwa der Fußballverband zu Beginn des Jahres 1922 drohte, die Spiele nur mehr „unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden" zu lassen.[105] Im Februar 1923 schlug das *Illustrierte Sportblatt* sogar vor, die Meisterschaft für ein Jahr auszusetzen. Die retrospektive Interpretation der Ausschreitungen im Hinblick auf Antisemitismus und jüdische Differenz ist daher diffizil, dennoch lassen sich konkrete Konfliktlinien sichtbar machen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Kämpfe von Antisemiten und Zionisten – oder Spiele in Freundschaft? Wiener Sport-Club vs. Hakoah

Im Kontext antisemitischer Ausschreitungen im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit wird häufig auf die Spiele zwischen dem SC Hakoah und dem Wiener Sport-Club verwiesen. Das Bild scheint stimmig: der zionistische Verein gegen einen Fußballklub, der keine Juden aufnahm. Um den gegen die Hakoah und ihre AnhängerInnen gerichteten, auch tätlichen Antisemitismus des Wiener

102 Vgl. z. B. zeitgenössisch Ernst *Vogel*, Fussball-Dämmerung (Wien 1924) 90 ff., bzw. Michael *John*, Aggressiver Antisemitismus im österreichischen Sport der Zwischenkriegszeit anhand ausgewählter Beispiele. In: Zeitgeschichte 3 (1999) 203–223.

103 Pia *Schölnberger*, Die Hakoah in der medialen Tagesberichterstattung 1920 bis 1928. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 94–113.

104 Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997) 47–56.

105 Amtliche Nachrichten des Österreichischen Fußballbundes 45b (10. 1. 1922) 2.

Sport-Club zu belegen, werden primär zwei Spiele vom November 1923 und vom März 1927 genannt.[106] Anhand der Diskurse um diese Spiele lassen sich Fragen von jüdischer Differenz im Wiener Fußball, Wechselwirkungen zwischen politischen und sportlichen Auseinandersetzungen, aber auch unterschiedliche Konfliktlinien bzw. Motivlagen der beteiligten Kontrahenten nachzeichnen.

Das Jahr 1923 war eine politisch aufgeheizte Phase, in der antisemitische Tendenzen in Wien massiv an Raum gewannen. Die aus der Kriegs- und Nachkriegszeit bzw. Inflationsära stammenden Zuschreibungen („Jüdische Schieber und Spekulanten") waren noch frisch, das Land befand sich in der Transitionsphase im Rahmen der Genfer Protokolle, hin zur Einführung der Schilling-Währung. Im Oktober 1923 fanden Nationalratswahlen sowie Landtags- und Gemeinderatswahlen in Wien statt, bei denen die antisemitischen Christlichsozialen, aber auch die Sozialdemokraten Stimmen gewannen, während die Großdeutsche Volkspartei relativ schlecht abschnitt. Ein Ergebnis war die Gründung der Deutschnationalen Partei, die radikalen Antisemitismus als zentralen Punkt ihres Programmes führte. „Die Judenfrage ist keine Religions-, sondern eine Rassenfrage [...] Das Judentum muß außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft und unter Ausnahmegesetze gestellt werden."[107] Auch in der Sportorganisation spielte der Antisemitismus bereits eine große Rolle. Der Österreichische Skiverband führte im Oktober 1923 einen Arierparagrafen ein, im Alpenverein hatten ihn bereits zahlreiche Sektionen eingeführt, die Diskussion um eine Einführung im Gesamtverein war im Gange.[108]

In dieser Stimmung fand ein Spiel zwischen Sport-Club und Hakoah statt, das die *Illustrierte Kronen-Zeitung* so kommentierte: „Das Wettspiel, das traditionsgemäß zu den fairsten der Saison gehört fand diesmal ein vorzeitiges, unerquickliches Ende."[109] Das Spiel wurde abgebrochen, weil sich zwei ausgeschlossene Hakoah-Spieler weigerten, das Spielfeld zu verlassen.[110] Aus der Lektüre der diversen Medienberichte liegt der Schluss nahe, dass der Spielverlauf selbst Auslöser der Zwischenfälle war. Doch möglicherweise hatte die Politik die Aktionen der ZuschauerInnen verstärkt, und sicher hatte sie die Berichterstattung beeinflusst, vor allem in den antisemitischen und zionistischen

106 Michael *Almási-Szabò*, Von Dornbach in die ganze Welt. Die Geschichte des Wiener Sport-Clubs (Wien 2010) 40; *John*, Antisemitismus, 207.

107 ÖStA/AdR BKA BKA-I/BPDion Wien Berichte, 1919–1938/November 1923/Deutschnationale Partei. Wien, im November 1923. Abschrift.

108 Zu den Arierparagrafen vgl. Kapitel 2.

109 Illustrierte Kronen-Zeitung (5. 11. 1923) 10.

110 Illustriertes Sportblatt (10. 10. 1923) 8.

Medien. So schrieben die deutschnationalen *Wiener Neuesten Nachrichten*: „Schuld war diesmal das vollkommen undisziplinierte Verhalten der Hakoahspieler, die auch, nachdem sie sich dadurch ins Unrecht gesetzt hatten, noch immer an ihrem Anhang Rückhalt fanden."[111] Als sich dann der Hakoah-Spieler Halpern verletzte, „setzte der Terror des Publikums ein, wobei die Hauptradaumacher unter den Tribünenbesuchern zu finden waren".[112] Die christlichsoziale *Reichspost* formulierte: „Herr Wagner leitete den Kampf einwandfrei, doch das Tribünenpublikum, das fast vollzählig den Hakoahanhang repräsentierte, setzte mit Terror ein, der sich auch auf die Spieler übertrug."[113]

Die zionistische Presse hingegen sah die Hakoah als Opfer: Ihre Spieler seien massiven antisemitischen Anfeindungen durch das gegnerische Publikum ausgesetzt gewesen. „Die Sektionsleitung" unter Präsident I. H. Körner ließ verlautbaren, dass sich die Hakoah-Spieler „unter den gegebenen Umständen weigern, Meisterschaftsspiele zu bestreiten. Maßgebend für diesen Entschluß war in erster Linie das Verhalten des Publikums, in dem beim bloßen Erscheinen der Hakoahner auf dem Spielfelde die rohesten Instinkte geweckt werden."[114]

Angesichts des aufgeheizten politischen Klimas, der starken antisemitischen Agitation und zahlreicher antisemitischer Aktionen verwundert es wenig, dass der Vereinsvorstand und die zionistischen Zeitungen alle gegen die Hakoah und ihre Spieler gerichteten Aktivitäten als antisemitisch interpretierten. Zu einem Teil wohl, weil sie das tatsächlich waren, zu einem anderen, um damit für den Zionismus zu werben – als einziger Schutz gegen den allgegenwärtigen Antisemitismus. Auch die Sozialdemokraten brachten das Spiel explizit in Verbindung mit den politischen Auseinandersetzungen des Wahlkampfs. So hieß es mit Bezug auf die Sportclub-Anhänger, diese seien „die ‚schlagenden' Lercherln von Hernals, waschechte Hakenkreuzler, die es – wie's Hakenkreuzler immer pflegen – nachher natürlich nicht gewesen sein wollen".[115]

In der Diskussion nach dem Spiel kam in mehrfacher Hinsicht jüdische Differenz ins Spiel; von antisemitischer Seite einerseits wie von der Hakoah, zionistischen Zeitungen und der Sozialdemokratie andererseits. Es gibt aber auch Äußerungen, die versuchten, den Marker des Jüdischen und den Einbruch der Politik in den „unpolitischen" Fußball zum Verschwinden zu brin-

111 Wiener neueste Nachrichten (5. 11. 1923) 7.
112 Wiener neueste Nachrichten (5. 11. 1923) 7.
113 Reichspost (5. 11. 1923) 6.
114 Wiener Morgenzeitung (9. 11. 1923) 9.
115 Arbeiter-Zeitung (16. 12. 1923) 13. Vgl. Georg *Spitaler*, War der Wiener Sport-Club antisemitisch? In: ballesterer 100 (April 2015) 26–28.

gen: So reduzierte das *Sport-Tagblatt* die Aussagen der Hakoah auf den üblichen Theaterdonner der Vereinsfunktionäre:

> „Im Sp. C. Hakoah soll nach den umlaufenden Gerüchten die Absicht bestehen, entweder die Fußballsektion aufzulösen oder die Mannschaft aus der Meisterschaft zurückzuziehen. Es bestehen zwar Verstimmungen, aber es ist gar kein Zweifel, daß auch diese Angelegenheit ebenso endigen wird, wie ähnliche Krisen in anderen Vereinen, nämlich mit der Aufrechterhaltung der Fußballsektion und der weiteren Teilnahme an der Meisterschaft."[116]

Tatsächlich ebbte die Diskussion rasch ab: Die Rückzugsdrohung war wohl auch als Versuch zu interpretieren, einem drohenden Punkteverlust (weil laut Schiedsrichter die Hakoah den Abbruch zu verantworten hatte) zu verhindern.

Etwa dreieinhalb Jahre später, im März 1927, kam es auf der Hohen Warte bei einem Spiel der gleichen Vereine neuerlich zu Ausschreitungen. Das *Sport-Tagblatt* führte sie auf schlechte Schiedsrichterleistungen und brutale Szenen auf dem Spielfeld zurück, die auf die ZuschauerInnen übergriffen. Anders die sozialdemokratische Boulevardzeitung *Das Kleine Blatt*: „Schon von allem Anfang an wollte der stimmgewaltige Anhang beider Seiten – Blut sehen. Das Match aber blieb trotzdem eine ganze Halbzeit fair."[117] Die *Arbeiter-Zeitung* schrieb: „Pogromversuche – der Beginn der Wahlbewegung. Wüste antisemitische Exzesse auf dem Sportplatz Hohe Warte."[118] Noch schärfer formulierte tags darauf das *Kleine Blatt*: „Man sprach von ‚Pogromen', Generalsäuberung des Zuschauerraumes von Juden und Abbruch des Spieles."[119] Ähnlich der *Morgen*: „Wahlfieber auch im Sport? [...] Auf der Hohen Warte kam es zu Massenausschlüssen und Raufereien, die allerdings auch einen politischen Hintergrund haben dürften. Hoffentlich gelingt es dem Verband, die wahren Schuldigen ausfindig zu machen."[120] Die *Arbeiter-Zeitung* schilderte die Vorkommnisse im Stadion sehr plastisch:

> „Das war ein gefundenes Fressen für die Frontkämpfer und ihren ganzen antisemitischen Anhang. Auf dem Sportplatz tauchten da auf einmal Visagen auf, denen man sonst dort nicht zu begegnen pflegt: allerlei Gesichter mit Windjacken, Feldkappen und sonstigen deutschnationalen Abzeichen. Die Leute hatten vom Fußballmatch keine Ahnung. Aber sie begannen schon vor Beginn des Spieles zu stänkern und ließen verlauten, daß man heute endlich der Judenbagasch den Herren zeigen werde. Kaum war der Schiedsrichter

116 Sport-Tagblatt (10. 11. 1923) 6.
117 Das Kleine Blatt (7. 3. 1927) 7.
118 Arbeiter-Zeitung (7. 3. 1927) 5.
119 Das Kleine Blatt (8. 3.1927) 14.
120 Der Morgen (7. 3. 1927) 11.

> erschienen, als auch dieser harmlose Mann mit wüsten ‚Saujud!'-Rufen empfangen wurde, ‚Varzupf di nach Galizien, ostjüdisches Schwein!' Aber das war nur der Anfang. Das Spiel begann und fast jede Aktion der Hakoahleute wurde von dem Geheul der antisemitischen Banden begleitet: ‚Jüdischer Bankert!', ‚Binkeljud!', ‚Auf nach Zion!', ‚Tret'ts dem Hebräer 'n Bauch 'nein!', ‚Wann die g'winnen gibt's an Pogrom!'"[121]

Die *Arbeiter-Zeitung* sah die Hakoah jedoch auch als selbstverschuldetes Opfer:

> „Hakoah, die es unbedingt nötig hat, um Sport betreiben zu können, mit allen Feinden des Judentums verbandelt zu sein, bekam gestern eine Lektion, die ihre verantwortlichen Herren doch einmal zum Nachdenken bringen wird. Sie könnten sich ein anderes Geschäft aussuchen, in dem sie und ihre Spieler wenigsten vor dem ‚Killen' gesichert sind."[122]

Im deutschnationalen *Neuen Montagsblatt* war dagegen zu lesen „Das Hakoah-Match mit dem üblichen Skandal". Und weiter:

> „Hakoah-Wettspiele kann man sich schon nachgerade ohne Skandal nicht vorstellen. Brüllende Fanatiker im Publikum, die dem Ansehen nach zur Intelligenz gehören wollen, und eine ‚Kampfmannschaft' auf dem Spielfeld [...]. Daß auch der Sportklub diese unerfreuliche Gangart einschlug, ist bedauerlich, festgestellt sei aber, daß die Hakoah den Anfang gemacht hatte."[123]

In der *Wiener Morgenzeitung* las sich die Nachbetrachtung unter dem Titel „Hakenkreuzlertumulte auf der Hohen Warte" schließlich so:

> „Roheitsakte, Zusammenstöße zwischen Spielern und im Publikum, Disziplinlosigkeiten auf dem Spielfelde, Ausschlüsse und turbulente Ereignisse auch rund um die Barriere kennzeichnen dieses gestrige Meisterschaftsspiel, das so gar nicht der Tradition der beiden Vereine entsprach. [...] Auch nach dem Spiele setzten sich diese Hakenkreuz-Demonstrationen fort. Der deutscharische Anhang des Sportklubs schien sich bei diesem Wettspiel für die kommenden Wahlen vorbereitet zu haben."[124]

Einige Tage später gab der Wiener Verband – nach der Untersuchung der Vorkommnisse durch ein Komitee, dem u. a. Josef Gerö angehörte – eine Stellungnahme ab, in der er dementierte, dass die Vorfälle auf der Hohen Warte politischen Hintergrund gehabt hätten. „Erst nach dem Spiel hätten sich außerhalb des Sportplatzes Zusammenstöße ereignet, ‚die keinesfalls auf gegnerische parteipolitische Ursachen zurückzuführen seien'". Der Verband sei „fest ent-

121 Arbeiter-Zeitung (7. 3. 1927) 5. Vgl. *Spitaler*, Wiener Sport-Club.
122 Arbeiter-Zeitung (7. 3. 1927) 7.
123 Neues Montagsblatt (7. 3. 1927) 8.
124 Wiener Morgenzeitung (7. 3. 1927) 4.

schlossen, alles zu tun, um nicht etwa die leidenschaftliche Wahlpropaganda auch auf die Sportplätze übergreifen zu lassen".[125]

Antisemitismus machte sich auch im Fußballgeschehen bemerkbar, aber er wurde ergänzt oder sogar überlagert durch politische und ideologische Differenzen zwischen Sozialdemokratie und Christlichsozialen einerseits, durch sportpraktische Konkurrenz, Auseinandersetzung und Vereinsfanatismus andererseits. Ein und dasselbe Spiel wurde – vom Wiener Verband – einmal als Beleg für einen „unpolitischen" Fußballsport und die eigene Unverantwortlichkeit, ein andermal als Beleg der Politisierung des Sports herangezogen. Dennoch beinhalteten die Debatten Diskurspositionen, die über Fragen von jüdischer Differenz funktionierten: Ein „Terror des jüdischen Publikums" und ein „Terror" seitens der Hakenkreuzler gegen die Hakoah bildeten dabei keinen Widerspruch.

Entscheidend in unserem Kontext ist die Beteiligung der Sportfunktionäre: Es ist der Vorstand der Hakoah, der die Statements des Vereines formulierte, wie es umgekehrt die Funktionäre waren, die zum Handeln aufgefordert wurden. Und es waren die Verantwortlichen des Verbandes, die den Vorfall untersuchten, die Entscheidung über die Verantwortlichkeit trafen und Abhilfe versprachen. Funktionäre sind die primären Akteure – oder sie versuchten zumindest, die Handlungsfäden in der Hand zu halten.

WAF gegen Hakoah

Ein anderer im Zusammenhang mit jüdischer Differenz bemerkenswerter Verein ist die Wiener Associations-Football-Club (WAF), einer der wenigen Wiener Fußballklubs, bei dem mehrmals die Etablierung eines Arierparagrafen diskutiert wurde. Im Jahr 1923 kam es bei einem Fußballspiel zwischen WAF und Hakoah zu Auseinandersetzungen, bei denen Hakoah-Präsident Körner verletzt wurde.[126] Das Match endete mit einem „Knalleffekt [...]: der Präsident der Hakoah, ein durchaus friedliebender Herr, erhielt beim Kabineneingang beim Versuch, die wegen des ungerechtfertigt erlittenen Unrechts sinnlos erregten Spieler des W.A.F. zu besänftigen, einen Schlag ins Gesicht."[127] Nach späteren Berichten soll der Angreifer der „langjährige Mittelläufer des W.A.F. Achatzi" gewesen sein.[128] Für Ernst Vogel ist in seiner sportkritischen Kampfschrift „Fuß-

125 Sport-Tagblatt (11. 3. 1927) 4. Vgl. *Spitaler*, Wiener Sport-Club.
126 Sport-Tagblatt (13. 4. 1923) 1 f.
127 Sport-Tagblatt (19. 4. 1923) 1.
128 Sport-Tagblatt (8. 11. 1923) 7.

balldämmerung“ klar: „Die tätliche Insultierung des Präsidenten Dr. Körner der Hakoah (Wien) durch einen W.A.F.-Spieler im April 1923 ist offenbar aus antisemitischen Motiven erfolgt.“[129] Anderen Berichten zufolge war nicht einmal die Täterschaft Achatzis gesichert. Er wurde jedenfalls für sechs Monate gesperrt, obwohl er von Körner nicht eindeutig identifiziert wurde. Das *Sport-Tagblatt* sprach daraufhin von einem „Kampf gegen den W.A.F.“, allerdings nicht nur wegen der Strafen in Zusammenhang mit dem Hakoah-Spiel, sondern vor allem mit einer strittigen Annullierung eines Ergebnisses, von der indirekt der FAC profitierte.[130] Der Konflikt verlief hier wohl nicht – wie sich retrospektiv leicht vermuten ließe – zwischen der Hakoah und dem W.A.F., der damals vom späteren ÖFB-Präsidenten Richard Eberstaller vertreten wurde, sondern es ging in erster Linie um den Konflikt sozialdemokratischer VAS versus bürgerlicher Schutzverband. „Voraussichtlich erleben wir also wieder das beschämende Schauspiel, daß die Juden des Schutzverbandes versuchten antisemitischen Terrorakten Vorspanndienste zu leisten.“[131]

Fritz Baar, der Bruder des Hakoah-Sektionsleiters, erkannte schon früh das Problem, dass Ausschreitungen bei Hakoah-Spielen den Juden und Jüdinnen in Wien insgesamt schaden könnten:

> „Böswillige oder gedankenlose Menschen stellen fest, daß bei zwei Wettspielen, die nicht gentlemanlike verliefen, die Hakoah beteiligt war. Die wirkungsvolle Propaganda der Hetzantisemiten hat selbst ruhige und vorurteilsfreie Menschen aus dem Gleichgewicht gebracht und so ist es nicht zu verwundern, daß es nur eines Anlasses bedarf, damit die jüdischen Mannschaften als Sündenböcke behandelt werden.“[132]

Antisemitische Stereotype: Tribünenpublikum, Stadtpelze, Automobile

Wenn es um Zuschauerausschreitungen geht, ist einerseits zu fragen, wer die Definitions- und Handlungsmacht besitzt oder sich zuschreibt, zum anderen danach, wem die „Schuld“ zugeschrieben wurde. Das können etwa abstrakte Strukturen (die „Verrohung“ der Gesellschaft nach dem Weltkrieg) oder konkrete sportliche, politische oder ökonomische Interessen sein. Kurzfristig wur-

129 Ernst *Vogel*, Fußballdämmerung (Wien 1923) 93.

130 Sport-Tagblatt (18. 8. 1923) 5. In diesem Artikel, der sich auf eine Vorstandssitzung des Wiener Fußball-Verbandes bezieht, ging es auch noch um ein strittiges Spiel Wacker gegen WAF.

131 Wiener Morgenzeitung (27. 4. 1923) 9.

132 Wiener Morgenzeitung (26. 4. 1923) 3.

de die Zuschreibung freilich oft auf konkrete Personen oder Gruppen (Spieler, Schiedsrichter oder bestimmte Publikumssegmente) konzentriert. In diesem Kontext erweist sich speziell die Tribüne als wichtiger Ort, an dem Konflikte aufbrechen oder zumindest dort lokalisiert wurden. Es waren aber nicht in erster Linie der Stehplatz, die BesucherInnen mit billigen Karten oder gar die Jugendlichen, die für die meisten Eskalationen verantwortlich gemacht wurden, sondern die BesucherInnen auf den besseren Plätzen. So schreibt das *Illustrierte Sportblatt* schon im Jahr 1923: „Dieser Terror ist abscheulich und wenn man genau zusieht, wird man finden, daß er immer von dem Tribünenpublikum seinen Anfang nimmt. Hier, auf den gedeckten Plätzen, sitzen die Klubfanatiker, die an allem Unheil schuld sind."[133]

Zu fragen ist im Sinne von jüdischer Differenz freilich, wer da auf der Tribüne für Konflikte verantwortlich gemacht wurde: Es waren „die Juden". Dazu schreibt das *Illustrierte Sportblatt*: „Eine scharfe Bewachung der Tribüne und rücksichtsloser Hinauswurf der Provokateure, auch wenn sie in Stadtpelzen erschienen sind, wäre in den meisten Fällen ein ausreichendes Mittel, um einen drohenden Skandal im Keime zu ersticken."[134] Ganz ähnlich klingt es eine Woche später: „Es wird also fallweise zu erwägen sein, ob nicht die Ausgabe von Tribünenkarten zu sistieren wäre. In besonderen Fällen könnte man die Verabfolgung von Karten an Besucher mit Auto und Stadtpelz verweigern. Aus unseren langjährigen Erfahrungen heraus wissen wir, daß dies eine höchst angebrachte und wirkungsvolle Maßregel wäre."[135] In der Zwischenkriegszeit waren die Attribute „Auto" und „Stadtpelz" unschwer als antisemitische Chiffre erkennbar. Der Hakoah-Ringer Mick(e)y Hirschl berichtet von einem Zwischenfall, bei dem ihn sein Stadtpelz als Jude „erkennbar" gemacht habe:

> „Ich habe so einen Stadtpelz angehabt und trug einen steifen Hut. Ich war so elegant angezogen, weil ich doch vorher in der Synagoge war. Obwohl ich gar nicht jüdisch aussah, war ich offenbar durch die Kleidung als Jude erkennbar. Als wir nun so gingen, kamen drei Nazis, haben gestänkert und zu meiner seligen Frau gesagt: ‚Was gehst du mit dem Juden?'"[136]

Nicht bei jedem Konflikt im Sportstadion, aber doch überraschend oft, wurde „die Tribüne" als Auslöser gesehen, und zwar eine bestimmte Klientel auf der

133 Illustriertes Sportblatt (17. 2. 1923) 9.

134 Illustriertes Sportblatt (17. 2. 1923) 9.

135 Illustriertes Sportblatt (24. 2. 1923) 5.

136 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Nikolaus „Mickey" Hirschl: Prügeleien mit den Nazis, online unter https://www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/antisemitismus-vor-1938/nikolaus-mickey-hirschl-pruegeleien-mit-den-nazis#nikolaus%20hirschl (4. Juli 2018).

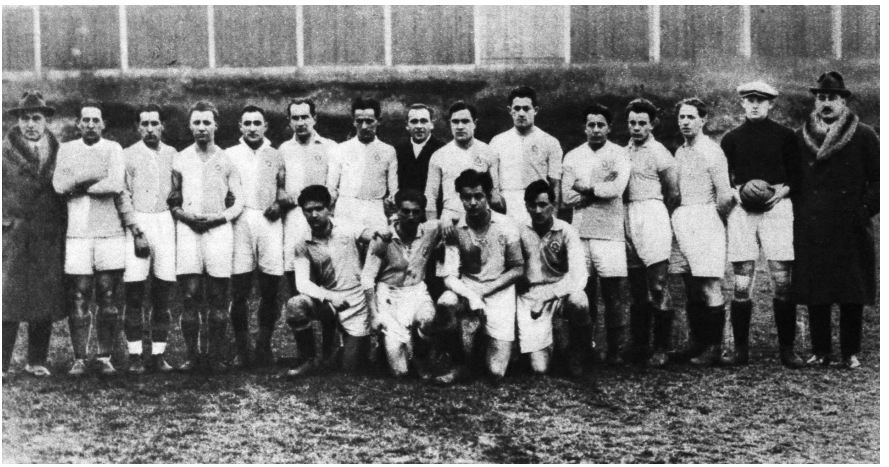


Abb. 54: Die Mannschaft der Hakoah, umrahmt von zwei Funktionären mit „Stadtpelzen", einem jüdisch konnotierten Kleidungsstück (Illustriertes Sportblatt, 13. 2. 1926).

Tribüne: Es ist ein männliches, bessergestelltes, älteres, und implizit „jüdisches" Publikum. Explizit formuliert dies natürlich die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*:

> „Es vergeht kein Hakoahspiel ohne Skandal. Wie schon früher, konnte man am Sonntag feststellen, daß der Hakoahanhang in überaus frecher Weise auf nichts anderes ausging, als Skandale zu machen. [...] Natürlich (!) stellte das jüdische Tribünenpublikum dabei die ärgsten Schreier, fanatisierte Menschen, denen der Geifer im Munde stand, die brüllten und tobten."[137]

Ein anderer antisemitisch kodierter Begriff, der gleichfalls auf dieses Publikumssegment verweist, ist „Intelligenzler".[138] Er wurde nicht nur gegen die Hakoah, sondern besonders auch gegen die Anhänger der Amateure (später Austria) in Stellung gebracht, wenn etwa der satirische *Sport-Papagei* schrieb:

> „[A]uf der Tribüne bereiteten Hakoahanhänger durch fortgesetzte Beschimpfungen des Schiedsrichters und der gegnerischen Spieler jene Stimmung vor, die sofort nach Abpfiff zum offenen Angriff gegen den Schiedsrichter umschlug. Von den Tribünen und reservier-

137 Deutschösterreichische Tages-Zeitung (8. 3. 1927) 8.

138 Zum „Intelligenzler" vgl. z. B. Caspar *Battgay*, Maulwürfe und Ackersleute. Nathan Birnbaums Bemerkungen zum Antisemitismus. In: Hans-Joachim *Hahn*, Olaf *Kistenmacher* (Hg.), Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944 (Berlin 2015) 191–208, hier 204.

ten Sitzplätzen stürmte der ‚Intelligenz-Mob' auf das Spielfeld und drang auf Schiedsrichter Schmidt ein."[139]

Gar nicht selten hing es aber wohl vom Vorverständnis und von der Lesart eines Textes ab, ob er antisemitisch verstanden wurde oder nicht. Als Beispiel dafür sei ein Beitrag zur „völkerversöhnenden Mission" des Sports zitiert, der auf eine Gemeinschaft unter Einschluss von Juden und Jüdinnen abzielte, aber allein aufgrund der besonderen Erwähnung von Juden auch gegensätzlich, also als pure Ironie, gelesen werden konnte: So wurde der 6 : 0-Länderspielsieg gegen Ungarn am 10. April 1927 von Max Leuthe im Rahmen seiner satirischen Glossen als Akt einer performativen Österreich-Identität, mit dem Jüdischen als Teil davon, beschrieben: „Uns Einheimischen hat der große Sieg völlig geeinigt, ob mir jetzten von die Hochroten waren oder von der Einheitslisten; es haben die Juden und Hakenkreuzler sich gegenseitig Zigaretten angeboten, und der Tandler[140] und der Heinl[141] haben miteinander aus einem Kracherl getschechert und Schockeis und Eskimo miteinander geteilt. In solchener Situation werden eben Menschen, die was sonst als Hiähnen herumschleichen, zu Lamperln, und hinter allen Brüsten schlägt das Herz nur österreichisch."[142]

Konflikte aus zionistischer Perspektive

Matthias Marschik

Von dezidiert antisemitischen Angriffen bis zu versteckten, teilweise nur aus den zeitgenössischen Kontexten nachvollziehbaren Anspielungen, die verklausuliert auf jüdische Differenz verweisen, reichen die medialen Darstellungen jüdischen Sports und jüdischer SportfunktionärInnen. Nicht nur in der deutschnationalen, sondern ebenso in der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Presse lag diesen Zuschreibungen oft ein antisemitischer Tenor zugrunde, der aus unterschiedlichsten jüdischen Personen eine durch Abstammung homogene Gruppe machte. Die externen Differenzierungen beschränkten sich in vielen Fällen auf die Unterscheidung, ob und wie das Jüdischsein etwa eines Funktionärs Erwähnung fand oder nicht.

Ungleich diffiziler gestaltete sich die Sicht aus einer wie immer gearteten „jüdischen" Perspektive. Im Versuch, die Komplexität dieser Ausverhandlungs-

139 Reichspost (17. 6. 1920) 7.
140 Der sozialdemokratische (und jüdische) Wiener Gesundheitsstadtrat Julius Tandler.
141 Der christlichsoziale Nationalratsabgeordnete Eduard Heinl.
142 Sport-Tagblatt (13. 4. 1927) 2.

prozesse nachzuzeichnen, lassen sich hier im Gegensatz zu den hegemonialen Wahrnehmungen der Massen- und Sportpresse höchst differenzierte – und nicht selten konfliktreiche – Perspektiven erkennen, was (sport-)politische und gesellschaftliche Standpunkte betrifft.

Die „innerjüdischen" Argumente und Konflikte lassen sich dabei vor allem aus den unterschiedlichen zionistischen Positionen nachzeichnen, weit weniger aus der Sicht sogenannter assimilierter Juden und Jüdinnen, die ja die jüdische Differenz gerade auch im Sportkontext bewusst reduziert wissen wollten. Noch weniger beleuchtet ist die Sicht vieler KonvertitInnen, die oft ihr Jüdischsein auszublenden trachteten, sich dabei aber sehr wohl kritisch zum Zionismus äußern konnten. Aber auch religiöse Juden und Jüdinnen sind im Sport wie in der Sportberichterstattung massiv unterrepräsentiert. So war es der Zionismus, der einzig über regelmäßig erscheinende Publikationsorgane mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen Sportberichterstattung verfügte.

Anhand der retrospektiven Aufzeichnungen Ignaz Hermann Körners, der um 1940 im palästinensischen Exil seine sportbezogenen Erinnerungen zu Papier brachte, lassen sich zeitgenössische Auseinandersetzungen innerhalb des „jüdischen" Sporttreibens und zwischen „jüdischen" Funktionären nachzeichnen. Körner zog scharfe Trennlinien zwischen zionistischem Sport einerseits, „jüdischen" Funktionären und Aktiven andererseits sowie den „verleumderischen und gehässigen Konvertiten" und „Antisemiten", „verbissenen Gegner[n] des jüdischen Sports", die diesem nachhaltig Schaden zufügten.[143] Körners strikte, in ihrer Radikalität deutlich überzogene Dreiteilung mag zum Gutteil ihrem Entstehungskontext zuzuschreiben sein, doch auch am Beispiel der Sportberichterstattung der zionistischen Presse lassen sich paradigmatisch die Konfliktlagen innerhalb der unterschiedlichen Facetten des „jüdischen" Sports nachzeichnen, die sich von Körners Bewertungen zwar bezüglich der Vehemenz, aber nicht in der Sache selbst unterschieden.

Dieter Hecht verweist auf eine enorme Ausweitung des jüdischen Pressewesens nach 1918.[144] Für den Zeitraum bis 1938 geht er von etwa 35 jüdischen Periodika aus, die in Wien und in deutscher Sprache erschienen. Der Großteil davon war, mit steigender Tendenz, zionistisch und bürgerlich ausgerichtet. Anzahl, Erscheinungsform und Umfang waren permanenten Schwankungen unterworfen, die zum Gutteil auf ständige Finanzprobleme und darauf folgen-

143 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4-01-50, Ignaz Hermann Körner, Manuskript für ein Lexikon jüdischer Sportler, undatiert.

144 Dieter J. *Hecht*, Jüdischnational-Zionistische Parteizeitungen. In: Chilufim 7 (2009) 67–82, hier 67 f.

de Umstrukturierungen zurückzuführen waren.[145] Gravierende Brüche in der Zeitungslandschaft waren einerseits zu Beginn der Ersten Republik zu konstatieren, bedingt durch den starken ostjüdischen Zuzug, aber ebenso durch Inflation und Papierknappheit, andererseits im September 1927: Dieser Knick war die Folge der Einstellung der *Wiener Morgenzeitung*, die 1919 bis 1927 als einzige jüdische Tageszeitung im deutschsprachigen Raum erschienen war und deren Zusammenbruch einen Boom an meist kurzlebigen Neugründungen zur Folge hatte.[146] In der austrofaschistischen Ära verengte sich das Spektrum der jüdischen Presse weiter, zum einen in Richtung eines regierungsaffirmativen Tenors, zum anderen in Form einer vermehrten Konzentration auf Berichte aus Palästina.[147]

Sportberichte gab es nicht in allen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften. Besonders sind sie in der von 1919 bis 1927 täglich erschienenen *Wiener Morgenzeitung* und ihrem indirekten Nachfolger *Die Neue Welt* (1927–1938) konzentriert. Zu berücksichtigen ist, dass die meisten dieser Zeitungen stark von einer Einzelperson geprägt wurden: Verantwortlich für beide Medien zeichnete lange Zeit Robert Stricker, der, wie Dieter Josef Mühl schreibt, „die ‚Neue Welt' im großen und ganzen als sein Privatblatt [betrachtete], welches ihn auf seinem politischen Weg bis 1938 begleiten sollte".[148]

Sportartikel enthielten weiters die zionistische *Jüdische Zeitung* (1907–1920) und *Die Stimme* (1928–1938), die vom zionistischen Landesverband herausgegeben wurde. Diesen bürgerlichen Blättern stand im sozialdemokratischen Lager[149] die – 1903 in Wien gegründete – Poale Zion gegenüber, deren von 1924 bis 1926 als *Unsere Tribüne* und schließlich zwischen 1927 und dem Februar 1934 als *Der jüdische Arbeiter* publizierte Zeitung unregelmäßig über Sport berichtete.

---

145 Dieter *Hecht*, Die Stimme und Wahrheit der Jüdischen Welt. Die jüdische Presse im Wien der Zwischenkriegszeit 1918–1938. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 99–114, hier 101.

146 Dieter *Mühl*, Die „Wiener Morgenzeitung" und Robert Stricker. Jüdischnational-zionistischer Journalismus in Wien. In: Michael *Nagel* (Hg.), Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung. Deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus (Hildesheim 2002) 253–268.

147 Eleonore *Lappin*, Von der Heimstätte zum Judenstaat. Die Darstellung des Aufbaus des jüdischen Palästina in der Wiener zionistischen Presse 1928–1938. In: Susanne *Marten-Finnis*, Markus *Winkler* (Hg.), Die jüdische Presse im europäischen Kontext 1686–1990 (Bremen 2006) 209–222.

148 *Mühl*, Die „Wiener Morgenzeitung", 258.

149 Jürgen *Ellermeyer* (Hg.), Arbeiter und Revolutionäre. Die jüdische Arbeiterbewegung (Hamburg 1998).

Die „allgemeinen“ und revisionistischen zionistischen Blätter votierten hingegen klar gegen die Sozialdemokratie: „Der einzig richtige Weg für die Juden ist, jüdisch zu wählen. Unsere Sportsleute, die auf dem grünen Rasen so oft siegreich blieben, müssen auch in diesem schweren Wahlkampf erfolgreich eingreifen für die ‚Jüdische Liste‘.“[150] Zumindest die *Stimme* und die *Neue Welt* stellten sich ab 1933/34 bedingungslos hinter den Kurs von Dollfuß und Schuschnigg, der ihnen als Weg „zur inneren Stabilisierung“ erschien. Man distanzierte sich weiter ganz vehement von der Sozialdemokratie, die nur „Assimilations- und Korruptionskeime ohnegleichen in die Judenschaft Oesterreichs hineingetragen hat“.[151] Die Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß wurde hingegen als „Märtyrertod eines Patrioten“ bezeichnet[152] und bis zum Juli 1937 beging die Kultusgemeinde alljährlich eine „Dollfuß-Trauergedenkfeier“ im Stadttempel. Alle Gebäude der Kultusgemeinde wurden mit Trauerfahnen beflaggt, in den Synagogen ein Gebet für das Seelenheil des Verstorbenen verrichtet.[153]

In der Folge sollen anhand der Sportberichterstattung zionistischer Presseprodukte einige Positionen der Diskussionen mit dem Fokus auf die Organisation und Verwaltung des Sportes skizziert werden. Dass es dabei nicht nur um die Verhandlung unterschiedlicher Standpunkte ging, sondern diese auch handfeste Konsequenzen nach sich zogen, belegen mehrere Berichte der *Wiener Morgenzeitung* über Gerichtsverfahren zwischen verschiedenen jüdischen Funktionären, etwa wenn der Hakoah-Funktionär Valentin Rosenfeld die Vienna als Anwalt gegen deren Präsidenten Alexander Neumann vertrat[154] oder, wie erwähnt, der Journalist Maximilian Reich einen Ehrenbeleidigungsprozess gegen Siegfried Deutsch führte.[155] Der jüdische ASKÖ-Präsident Dr. Ignaz Gruder wiederum verklagte den *Montag*-Journalisten Paul Kolisch, der ihn der Lüge bezichtigt und noch dazu – durchaus doppeldeutig im Hinblick auf die in Wien übliche Kurzform von Ignaz – „Nazi“ genannt hatte.[156]

Der „jüdische“ Funktionär

Die zionistischen Blätter zeigten klarerweise Genugtuung, wenn Sportfunktionäre jüdischer Klubs für Verbandsaufgaben herangezogen wurden. Sie legten

150 Die Neue Welt (31. 10. 1930) 10.
151 Die Neue Welt (23. 1. 1934) 8.
152 Die Neue Welt (27. 7. 1934) 1.
153 Die Neue Welt (20. 7. 1937) 4.
154 Wiener Morgenzeitung (26. 9. 1924) 10.
155 Wiener Morgenzeitung (1. 10. 1924) 13.
156 Wiener Morgenzeitung (20. 2. 1925) 8.

aber auch enormen Stolz an den Tag, wenn andere „jüdische“ Funktionäre bedeutende Leistungen vollbrachten, etwa Hugo Meisl oder der langjährige Präsident des ÖFB Ignaz Abeles. So hieß es im Herbst 1925, „daß der große Aufschwung des Fußballsports in Österreich zum großen Teil der unermüdlichen Arbeit Meisls zu danken ist“. Abeles wurde als „langjährige[r] und verdienstvolle[r] Faktor im österreichischen Fußballsport“ bezeichnet.[157] Bei der Abspaltung des Allgemeinen Fußballbunds vom ÖFB im Sommer 1926 wurde ausführlich auf zahlreiche jüdische Funktionäre im Wiener Landesverband verwiesen: Von Abeles bis Meisl und von Gerö bis Sigmund Ringer, Hans Fischer und Emanuel Schwarz säßen sie an wichtigen Positionen.[158]

Gerade Hugo Meisl wurde, obwohl er sich als dezidierter Gegner des Zionismus präsentierte, gelobt und gegen antisemitische Angriffe verteidigt. Entrüstet kommentiert wurde in der zionistischen Presse daher das angebliche „Kesseltreiben“ gegen Meisl nach der Fußball-WM 1934:

> „Daß man sich zum Schimpfen den Feldherrn, der die Schlacht verloren hat, aussucht, ist nicht ungewöhnlich. Aber diesmal tobt sich der Antisemitismus aus. Wir wollen für den Verbandskapitän Hugo Meisl keine Lanze brechen. Es soll auch nicht untersucht werden, was Meisl für das Judentum bedeutet, was Meisl mit dem Judentum gemein hat und was das Judentum von und durch Meisl schon profitiert hat. Aber von dem schnöden Undank und der Rohheit an ihm muß man sprechen. Wer am Sonntag mit der Straßenbahn in das Wiener Stadion fuhr, hatte allzu viel Gelegenheit, die ‚Vertreter der Massen‘ zu hören. ‚Nur der Jud Hugo Meisl ist an allem schuld […]‘. Meisl und das Judentum sind plötzlich eines geworden.“[159]

Auch drei Jahre später, beim nach jüdischem Ritus begangenen Begräbnis Meisls, wurde sein Judentum betont: „Das Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer grandiosen Kundgebung für den jüdischen Sportführer und Sportenthusiasten […] [D]en Nachruf hielt Oberrabbiner Taglicht, der den Verstorbenen als österreichischen Juden im schönsten Sinn des Wortes charakterisierte“.[160]

Wenn andere Funktionäre das Etikett „jüdisch“ erhielten, wurden sie häufig mit teils bedauerndem, teils sarkastischem Unterton beschrieben, oft wurde ihr „Judentum“ unter Anführungszeichen gesetzt: So hätten im Leichtathletikverband, wo die „Israeliten der ‚gemischten‘ Vereine […] um ihre Mandate“ zitterten, manche Funktionäre wohl nur vorübergehend ihr „Judentum“ entdeckt, wenn sie gerade die Unterstützung der Hakoah benötigten.[161] Nicht

157 Wiener Morgenzeitung (14. 11. 1925) 8; (24. 11. 1925) 8.
158 Wiener Morgenzeitung (7. 8. 1926, 8); (12. 8. 1926) 8.
159 Die Neue Welt (22. 6. 1934) 8.
160 Die Neue Welt (23. 2. 1937) 4.
161 Wiener Morgenzeitung (1. 2. 1922, 7); (5. 2. 1922) 13.

ohne Häme wurde berichtet, dass Rapid im Herbst 1919 seinen jüdischen Vizepräsidenten Feßler, „dessen freigebige Brieftasche oft und oft ausgeholfen hatte, der zu den Pionieren des Vereins zählte", einfach abserviert und aus dem Verein ausgeschlossen hatte.[162] Vielfach wurde einem solchen „assimilierten" Judentum aber auch unterstellt, den Sport nur zur Befriedigung persönlichen Ehrgeizes einzusetzen, dessen höhere Ziele aber zu vergessen. Umgekehrt wurden „jüdische" Funktionäre ohne Nähe zum Zionismus auch schon einmal zu Freunden der Hakoah gemacht: Als der Klub 1933 eine Finanzkrise überstanden hatte, dankte man allen Herren, „die sich um die Hakoah verdient gemacht haben", und nannte dabei neben Meisl besonders Dr. Gerö vom WFV und Dr. Schwarz von der Austria, aber auch den Nationalsozialisten Richard Eberstaller.[163]

Arier, Antisemiten und Konvertiten

Die Verwendung der Begriffe „assimiliert" bzw. „Assimilanten" in der zionistischen Presse war nicht stringent: Es können damit sowohl nichtzionistische Juden als auch Konvertiten gemeint sein. Ihre Bewertung erfolgte vor allem nach ihrem Verhältnis zum jüdischnationalen Sport. Der Präsident des Hauptverbandes für Körpersport und spätere ÖOC-Präsident Martin Haudek und andere Konvertiten wurden beispielsweise massiv als „israelitische Assimilanten" angegriffen. Dem zionistischen Sport sei von dieser Seite stets die größte Aversion entgegengebracht worden. Schon als die Hakoah erste Erfolge errang, sei „die Assimilation [...] unruhig" geworden: „Sie fürchtete für ihre Positionen, wollte nicht als ‚rassenverwandt' kompromittiert werden und jüdische Funktionäre oder solche jüdischer Abstammung taten damals alles, um den Aufstieg der Hakoah zu hemmen."[164] So sei der „Täufling" der vehementeste Gegner des jüdischen Sports: Schon bei der Aufnahme der Hakoah in den Fußballverband habe es nur eine Gegenstimme gegeben, und „daß dieser Herr ein Deutscher mosaischer Konfession war, ist nur zu selbstverständlich".[165] Es seien, so die gewagte Gleichsetzung, vor allem „Assimilanten und Antisemiten", die den Juden und Jüdinnen jegliche sportliche Eignung absprechen würden.[166]

162 Wiener Morgenzeitung (25. 9. 1919) 5.
163 Die Neue Welt (27. 1. 1933) 10.
164 Die Stimme. Jüdische Zeitung (10. 5. 1928) 14.
165 B. [vermutlich Fritz Baar], Jüdischer Sport und Antisemitismus. In: Wiener Morgenzeitung (1. 6. 1919) 8.
166 Wiener Morgenzeitung (2. 10. 1919) 5.

Massiv kritisiert wurden auch die Verbände mit Arierparagrafen, vor allem der Alpenverein und der Skiverband, obwohl gerade Zweiterer doch nur „durch jüdische Leistungen groß geworden“ sei.[167] Ziel der Angriffe waren primär die „Konvertiten“, denen eine antisemitische Allianz mit den „Hakenkreuzlern“ nachgesagt wurde. Speziell kritisiert wurden der Konvertit Martin Haudek sowie der (nichtjüdische) Gustav Klein-Doppler, der Präsident des Allgemeinen Skiverbandes. Indem sie sich aus allen Diskussionen um den Arierparagrafen heraushielten, hätten sie sich als „Antisemit[en]“ deklariert.[168] Aber auch die konvertierten Funktionäre der Vienna wurden angegriffen, allen voran Alexander Neumann, der sich immer wieder „in gehäßigster Weise“ über die Hakoah geäußert habe. Doch die Hakoah werde es nicht verabsäumen, dem „Judenxandl‘, wie ihn die Christlichsozialen nannten“, das „Handwerk [zu] legen“.[169] Ein weiteres Feindbild war der Präsident des Schwimmverbandes, Felix Graf, denn „[u]nserem jüdischen Sport hat dieser Täufling wie gar nicht anders zu erwarten immer eine offene Gegnerschaft bekundet“.[170]

Ebenso waren die „Assimilanten“ unter den Sportjournalisten häufig Ziele der Pressekritik. Grundsätzlich bemerkten die zionistischen Medien,[171] dass „der Großteil der österreichischen Fachpresse dem jüdischen Sport im allgemeinen nicht günstig gesinnt ist“. So lasse die „Zusammensetzung der Redaktion des Wiener Sport-Tagblattes“, die mehrheitlich aus in zionistischer Sicht „assimilierten“ Journalisten bestand, „ihre Haltung gegenüber der jüdischen Sportbewegung begreiflich erscheinen“.[172] Das populäre Blatt, herausgegeben vom jüdischen Herausgeber (und WAF-Funktionär) Leo Gorlitz, zog ständig polemische Angriffe (oder Gegenangriffe) auf sich. „Herr Ing. Leo Gorlitz wird wohl zugestehen, daß die Hakoah sportliche Erfolge aus nationalen Gründen anstreben darf, oder ist er der Meinung, daß es für das Judentum genügt, wenn er als Herausgeber einer Sportzeitung fungiert?“[173] Journalistisches Feindbild war allen voran der „Assimilant“ Erwin Müller. Ähnlich argumentierte man gegenüber dem *Montag mit dem Sportmontag* und dessen Herausgeber Paul Kolisch, der der Hakoah „Judenwirtschaft“ und „Sauwirtschaft“ unterstelle.[174]

Die Kritik an der Hakoah wurde meist als Folge einer „Pressehetze“ dargestellt: „jüdische Assimilanten“ würden sich „von ihren Redaktionen aus das

167 Die Stimme. Jüdische Zeitung (21. 2. 1928) 15.
168 Die Neue Welt (25. 11. 1927) 10.
169 Wiener Morgenzeitung (1. 4. 1926) 9.
170 Wiener Morgenzeitung (20. 1. 1919) 4.
171 *Hecht*, Jüdischnational-Zionistische Parteizeitungen.
172 Wiener Morgenzeitung (10. 1. 1922) 6.
173 B. [vermutlich Fritz *Baar*], Eine Abrechnung. In: Wiener Morgenzeitung (20. 6. 1920) 7.
174 Wiener Morgenzeitung (21. 10. 1924) 7.

Recht anmaßen, über die Hakoah das Todesurteil zu fällen". Die „jüdischen Journalisten'" versuchten, „den jüdischnationalen Verein zu diskreditieren. Während die arischen Blätter streng sachlich über die Krise der Hakoah schreiben, nimmt die sogenannte Judenpresse in der böswilligsten Art Stellung".[175] Der „jüdische" Sportjournalismus trage entscheidend zur „Verhetzung und Aufreizung" bei. Die *Morgenzeitung* schrieb sogar davon, dass „einem Rabbisohn [...] in einer schwachen Stunde'" ein „Giftgas gegen die jüdische Mannschaft" entfahren sei. Der „blaugelb" gefärbte Autor (d. h. ein Anhänger der Vienna) habe sich mit seinem Bericht „in die erste Reihe der jüdischen Antisemiten" gestellt und nichts weniger als eine „Pogromankündigung" in den Raum gestellt. Daher sei die Gleichsetzung legitim: „Antisemitismus von Assimilanten und Hakenkreuzterror. Das ist die Einheitsfront gegen die Hakoah".[176]

Konflikte mit der Sozialdemokratie und linken Zionisten

Der „allgemeine" bzw. revisionistische Zionismus distanzierte sich vehement von den linken Zionisten der Poale Zion, aber ebenso von der Sozialdemokratie, die nur „Assimilations- und Korruptionskeime ohnegleichen in die Judenschaft Oesterreichs hineingetragen" habe.[177] Das Werben der SDAP um „die Stimmen der Juden" sei eine „schamlose Zumutung", ihre Wahlwerbung „Hohn und Verhetzung, wie sie schlimmer von Radauantisemiten nicht erdacht werden können". Denn „um christliche Stimmen zu fangen", hätten die Sozialdemokraten auch „an die niedrigsten antisemitischen Instinkte" appelliert.[178] Im Sport wurden zionistische ArbeitersportlerInnen ebenso als Feindbild gesehen wie der Arbeitersport des „Roten Wien", in dem zudem zahlreiche „assimilierte" Juden und Jüdinnen tätig waren. Die sozialdemokratische Presse wurde immer wieder wegen antijüdischer Aussagen angeprangert und der „Lüge" bzw. der „unreifen Ausführungen" gegenüber der jüdischen Sportbewegung geziehen.[179] Gerade Fritz Baar mokierte sich über den „rote[n] Schmock" der *Arbeiter-Zeitung*,[180] als diese den „besseren" Hakoah-Anhang vom „Franz-Josefs-Kai" für Ausschreitungen verantwortlich machte.

175 Die Neue Welt (23. 12. 1927) 10.
176 Wiener Morgenzeitung (31. 5. 1925) 13.
177 Die Neue Welt (23. 1. 1934) 8.
178 Wiener Morgenzeitung (17. 10. 1923) 3.
179 Wiener Morgenzeitung (25. 3. 1921) 7.
180 Fritz *Baar*, Rund um das große Ereignis. In: Wiener Morgenzeitung (19. 12. 1919) 5.

Diskussionsstoff lieferte vor allem die Stellung der Hakoah und des jüdischen Sportes zwischen dem Arbeiter- und dem „unpolitischen" Sport. Die Hakoah paktierte einerseits mit den Bürgerlichen, musste aber konzedieren, dass es auch „viele Berührungspunkte" mit dem Arbeitersport gab.[181] In beiden Lagern müsse man freilich „das beschämende Schauspiel erleben", dass gerade „assimilierte" Funktionäre „antisemitischen Terrorakten Vorspanndienste leisten".[182]

Die sozialdemokratische jüdische Presse hingegen sah sich klar auf der Seite des in der SASI, der Internationalen Arbeitersport-Organisation, vereinten Arbeitersports. Sie polemisierte gegen den „korrumpierten bürgerlichen Fußballsport, von welchem die Hakoah einen wesentlichen Teil bildet",[183] man beklagte das „Klimbim bezahlter Muskeljuden" und den „Bluff des Fußballjudentums".[184] Gerade der Profibetrieb der Hakoah-Fußballer müsse „jeden Freund des jüdischen Sports mit Ekel erfüllen [...]. Das unwürdige Spiel mit den käuflichen Sportsmännern scheint als kein Ende nehmen zu wollen."[185] Doch auch wenn formuliert wurde, dass „die Interesselosigkeit des Zionismus für den jüdischen Sport und der versteckte und offene Antisemitismus der bürgerlichen Sportverbände bewirken" würden, „daß die jüdische Jugend sich der Arbeitersportbewegung anschließt",[186] konnte der zionistische ArbeiterInnensport in Wien kaum reüssieren. Dennoch bildeten der Aufschwung des sozialdemokratischen Sportes in Palästina, die Teilnahme einer großen palästinensischen Delegation bei der Arbeiterolympiade in Wien, die Weigerung zionistischer ArbeitersportlerInnen, die Makkabiaden zu beschicken, aber auch deren Rekrutierungserfolge in Wien ständige Themen jüdischnationalzionistischer Polemik.[187]

Diskussionen innerhalb der Wiener Morgenzeitung

Konfliktstoff existierte aber auch innerhalb der „allgemeinen" bzw. revisionistischen Zionisten selbst, die ihre Gesinnung und Sportprogrammatik offensiv

181 F. B. [vermutlich Fritz Baar], Der Jüdische Sport-Verband. In: Wiener Morgenzeitung (9. 2. 1922) 6.

182 Wiener Morgenzeitung (27. 4. 1923) 9.

183 Unsere Tribüne (28. 9. 1924) 1.

184 Unsere Tribüne (2. 2. 1925) 3.

185 Der jüdische Arbeiter (25. 7. 1928) 3.

186 Die Neue Welt (15. 6. 1928) 10.

187 Es ist wichtig zu bemerken, dass die Zionisten erst ab 1932 mit einem Wahlbündnis der Allgemeinen Zionisten und der Revisionisten die Mehrheit in der Wiener Kultusgemeinde stellten. Vgl. Gabriele *Anderl*, Generationenkonflikte. Die zionistische Auswanderung aus Öster-

und selbstbewusst verkaufen wollten. Was die Funktion des zionistischen Sports, und dabei nicht zuletzt die Aufgabe der Hakoah sei, wurde spätestens dann zum Streitthema, wenn es darum ging, wie die Aufgaben der Erziehung einer starken jüdischen Jugend mit der zionistischen Propaganda zu vereinbaren seien. Mit Beginn der Ära des Profifußballs wurde die Hakoah zunehmend zwiespältig kommentiert: Die Freude über Siege und damit verbundene Werbeerfolge wurde von Grundsatzbeiträgen über den Primat körperlicher wie geistiger Jugendausbildung kontrastiert.

Anhand der Diskussionen um die Hakoah-Fußballsektion wurden die Konfliktlagen manifest: Ab dem Sommer 1924 standen sich zwei Positionen gegenüber, oft sogar in einer Person. So erklärte Sektionsleiter Arthur Baar: „Ich weiß, daß die Theoretiker und Ideologen in den Kaffeehäusern den Gedanken eines jüdischen Berufsspielertums als dem Wesen der jüdischen Körpersportbewegung fremd betrachten. Auch ich sage, daß die Idee des Muskeljudentums die Erscheinung des Professionalismus theoretisch nicht verträgt." Doch in der Praxis sei die Teilnahme am Profibetrieb unersetzbar, wenn es gelte, den Davidstern „in der ganzen Welt" repräsentieren zu können.[188] Angesichts der Hakoah-Tourneen in die USA in den Jahren 1926 und 1927 erklärte Ignaz Körner: Zwar sei die Hakoah „in die vorderste Reihe des Weltsportes gerückt"[189] und betreibe nachhaltige Werbung für die zionistische Idee. Dennoch sei klar, dass das Ziel des Klubs die Rückkehr zum Amateurismus im Sinne der „jüdisch-nationalen Wiedergeburt" sein müsse.[190]

Die große Krise der Hakoah-Fußballer nach der zweiten Amerika-Reise im Jahr 1927 machte die Standpunkte noch deutlicher: Ignaz Hermann Körner verkündete: „Ich habe gefehlt!" Denn er habe es verabsäumt, „für das wahre Judentum zu arbeiten". „‚Um den Herren Israeliten den Nervenkitzel von 2 mal 45 Minuten zu bieten', bekannte Körner weiter, ‚haben wir etwas getan, was der Hakoah fremd bleiben mußte, weil der Professionalismus sie ihren Zielen entfremdet hat, jenen der körperlichen Erziehung der jüdischen Jugend und der Hebung ihres nationalen Bewusstseins'."[191] Körners Nachfolger Löhner-Beda konstatierte eine „Tragödie des Zusammenbruches", um freilich kurze Zeit später der Gründung einer eigenen Fußballsektion zuzustimmen, die den kostspieligen Profibetrieb weiterführte. Zu deren Präsidenten ernannte man

reich nach Palästina in der Zwischenkriegszeit, in: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 71–98, hier 79.

188 Wiener Morgenzeitung (10. 8. 1924) 14.

189 Wiener Morgenzeitung (11. 6. 1926) 7.

190 Wiener Morgenzeitung (1. 7. 1926) 8.

191 Die Neue Welt (23. 9. 1927) 8.



Abb. 55: Hakoah-Sektionsleiter Arthur Baar mit Spielern während einer Tournee durch Osteuropa (Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum).

„den vortrefflichen Zionisten Max Schiffmann“,[192] der in den folgenden Jahren hundertmal bejubelt und ebenso oft verdammt wurde. Der Konflikt zwischen Propagandaaufgaben, finanziellen Risiken und Jugendausbildung gefährdete mehrmals den Bestand des Vereins und führte ständig zu „Zwistigkeiten zwischen der Fußballsektion einerseits und allen anderen Sektionen andererseits“.[193]

Die Hakoah als „Opfer“

Entscheidendes Merkmal der Konflikte aus der Perspektive der Zionisten war die – letztlich auf der permanenten Konstruktion jüdischer Differenz beruhende – Diskrepanz zwischen einer offensiven Werbe- und Propagandastrategie des zionistischen Sports und dem Widerspruch, den solche Maßnahmen im

192 Die Stimme. Jüdische Zeitung (2. 8. 1928) 10.
193 Wiener Morgenzeitung (9. 11. 1923) 9.

Wien der Zwischenkriegszeit hervorriefen. Das Resultat bestand in einer Opferrolle, die sich die Hakoah sicherlich nicht zu Unrecht zuschrieb, aber auch in einer undifferenzierten Abwehrhaltung: „Die Meute ist los! Antisemiten, Israeliten, Getaufte und Baldgetaufte haben sich einträglich zusammengefunden, um furchtbare Uebelstände, die die bösen Juden – nenne sie Hakoah-Anhänger – am Gewissen haben, zu brandmarken und um zu ermahnen, zu verlangen und zu drohen", hieß es in der Nachbetrachtung eines Spiels der Hakoah gegen die Amateure.[194] Die Hakoah wurde immer mehr zu einem „Zentralpunkt" in einer „Welt von Feinden" stilisiert, wo speziell die Jugend zu „selbstbewußte[n] Menschen in der Gemeinschaft der Artgleichen" ausgebildet würden und so „das Gefühl des Starkseins, des Gesundwerdens" erfahren sollte.[195] Dabei vertrat man den Anspruch, für das gesamte „Judentum" zu sprechen: So sei der Davidstern auf den Trikots jüdischer Klubs kein politisches Signal, sondern „ein Kennzeichen der Rasse".[196] Dass das nicht an der diskursiven „Realität" vorbeiging, belegt das Faktum, dass auch in der Außenzuschreibung die Hakoah häufig als Repräsentant des „Judentums" insgesamt, nicht nur des Zionismus, interpretiert wurde. So seien Ausschreitungen bei Hakoah-Matches stets „mit dem geflügelten Satz ‚dar Jud ist schuld'" kommentiert worden.[197]

Olympia 1936

Matthias Marschik

Als die 1931 erfolgte Vergabe der Olympischen Sommerspiele 1936 an Berlin nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bestätigt wurde, waren damit auch in Österreich sportpolitische Konflikte vorprogrammiert, die Fragen jüdischen Sporttreibens nicht unberührt ließen.[198] Das betraf zum einen das Faktum, dass ab Jahresbeginn 1935 die österreichische Sportverwaltung in Gestalt der Sport- und Turnfront (mindestens ebenso oft als „Turn- und Sportfront" bezeichnet) die „Judenfrage" in Deutschland zu einem Kriterium machte, ob die Olympischen Spiele überhaupt beschickt werden sollten, zum anderen die Einberufung jüdischer SportlerInnen in den Olympiakader. Im Folgenden sollen

194 B. [vermutlich Fritz Baar], Eine Abrechnung. In: Wiener Morgenzeitung (20. 6. 1920) 7.
195 Wiener Morgenzeitung (17. 4. 1921) 10.
196 Wiener Morgenzeitung (21. 4. 1922) 9.
197 Wiener Morgenzeitung (26. 4. 1923) 3.
198 Matthias *Marschik*, Sport im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389.

beide Fragen primär aus dem Blickwinkel von Wiener zionistischen Medien beleuchtet werden.

Die Frage der Beschickung

Im August 1935 untersagte Österreichs „Oberster Sportführer" Ernst Rüdiger Starhemberg mit sofortiger Wirkung jeden sportlichen Kontakt mit Deutschland und zog alle bereits bewilligten Starts österreichischer AthletInnen zurück. Erst im Juni 1936, zwar im Vorfeld, aber doch deutlich vor dem Juliabkommen zwischen den Regierungen Hitler und Schuschnigg, entschied man sich doch zur Teilnahme.[199] Für österreichische jüdische SportlerInnen standen grundsätzlich zwei Optionen offen: Als ÖsterreicherIn hieß es: Bewusste Teilnahme zur Demonstration nationaler Leistungsfähigkeit oder Absage aus Protest gegen den Nationalsozialismus; als Jude und Jüdin konnte es heißen: Partizipation zum Vorweis jüdischen Selbstbewusstseins oder Boykott wegen der NS-Judenpolitik. Die Positionen waren in der Folge rasch bezogen: Die nationalen Sportverbände bereiteten die Teilnahme unter wohl bewusstem Einschluss jüdischer SportlerInnen öffentlichkeitswirksam vor. Der Makkabi-Weltverband dagegen rief zu einem Boykott der Spiele auf;[200] dieser Entscheidung schloss sich auch der jüdische Turn- und Sportverband Österreichs an.[201]

In der zionistischen Presse begann die Berichterstattung über Olympia schon im Herbst 1934. Kritisiert wurde zum einen die große Zahl von Zusagen, zum anderen der Grund der Absage Palästinas: Die Absenz „gegenüber dem Hakenkreuz-Berlin mit nur technischen Gründen zu belegen, zeigt von mangelndem Gefühle für jüdische und menschliche Würde".[202] Ernst Vogel konstatierte eine „Sportpsychose", die viele AthletInnen „um den letzten Rest jüdischer Ehre und Würde gebracht" habe. „Hier kann es nur eines geben: Sofortige Erklärung des Makkabi-Weltverbandes, daß die Teilnahme seiner Mitglieder bei der Olympiade bei Strafe des Hinauswurfs wegen Ehrlosigkeit verboten ist!"[203]

199 Marschik, Austrofaschismus, 376.

200 Arnd *Krüger*, „Once the Olympics are through, we'll beat up the Jew". German Jewish Sport 1898–1938 and the Anti-Semitic Discourse. In: Journal of Sport History 26, H. 2 (1999) 353–375, hier 354.

201 John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987) 116.

202 Die Neue Welt (18. 12. 1934) 3.

203 Ernst *Vogel*: Jüdischer Sport und Olympiade. In: Die Neue Welt (26. 7. 1935) 6.

Gelobt wurde denn auch der – vorübergehende – Boykott seitens der Turn- und Sportfront: Im Gegensatz zur Regierung und zur Mehrheit der Bevölkerung habe erstmals „eine österreichische öffentliche Stelle auf die Lumpereien des deutschen Hakenkreuzes ‚schroff' reagiert". Die Absage wurde vollinhaltlich unterstützt: „Mit Menschen, denen das Gefühl für Sitte, Menschlichkeit und Recht als Rückständigkeit erscheint, kann es auch im sportlichen Bereich nichts Gemeinsames geben."[204]

Negativ kommentiert wurde die Haltung seitens des Makkabi-Weltverbandes, der kein Startverbot für jüdische Aktive aussprach, sondern nur eine Bitte an die nationalen Olympischen Komitees und Sportbehörden, „jüdische Sportler von der Teilnahme an der Olympiade 1936 in Deutschland zu befreien". Empört wurde vermeldet, dass der deutsche Makkabi nicht einmal diese Resolution mittrug, da er darin eine Kompetenzüberschreitung einer „unpolitische[n] Organisation" sah.[205] Wenig später revidierte der deutsche Makkabi seine Entscheidung, „da die Juden in Deutschland nach Verkündung der Nürnberger Gesetze nicht mehr als Bürger angesehen werden und demnach Deutschland nicht mehr repräsentieren können".[206] Die Mehrzahl nationaler Sportverbände tolerierte, dass die AthletInnen selbst über ihre Teilnahme entscheiden durften. Groß war daher die Ablehnung der zionistischen Presse, als der tschechoslowakische Schwimmverband den einberufenen jüdischen SchwimmerInnen eine lebenslange Sperre androhte und kurze Zeit später drei jüdische Vereine wegen Nichtabstellung ihrer AthletInnen auf zwei Jahre suspendierte.[207] Das veranlasste sogar *Neue-Welt*-Chefredakteur Robert Stricker zu einem Artikel zum Thema Sport, in dem er schrieb:

> „Der jüdische Sportler, der nicht nach Berlin geht, wird wohl als ein von der Sportbehörde ‚lebenslänglich' bestrafter – aber anständiger Mensch durchs Leben gehen. Der jüdische Sportler, der sich zur Fahrt nach Berlin zwingen läßt, wird vielleicht sportbehördlich belobt, sicher aber vom jüdischen Volk und von vielen, vielen Nichtjuden mit ‚lebenslänglicher' Verachtung bestraft werden."[208]

Besonders scharf kommentierte Hakoah-Präsident Körner – vermutlich retrospektiv – die Frage der Teilnahme jüdischer SportlerInnen bei den Berliner Olympischen Spielen:

---

204 Die Neue Welt (20. 8. 1935) 2.
205 Die Stimme (20. 9. 1935) 1.
206 Die Neue Welt (4. 10. 1935) 4.
207 Die Stimme (14. 7. 1936) 4.
208 Robert *Stricker*: „Lebenslänglich" – für Anständigkeit. In: Die Neue Welt (19. 6. 1936) 1.

> „In der Hauptstadt des Judenmörder Hitler, in dem zum Grossteil mit geraubten jüdischen Geldern errichteten Stadion zu Berlin, verlangte das österreichische olympische Komitee (an dessen Spitze der Täufling Kommerzialrat Dr. Theodor Schmidt) und das Präsidium des nationalsozialistischen Schwimmverbandes von Wien von drei Hakoahnerinnen, die sollen die Farben Österreichs vertreten."[209]

Mit Olympia eroberte das Thema Sport nicht selten sogar die Titelseite der *Neuen Welt*. Über jede Absage von jüdischen AthletInnen wurde berichtet, oft junktimiert mit der Forderung nach einem generellen Boykott der Spiele.[210] Massive Ablehnung lösten Meldungen über Zusagen jüdischer SportlerInnen aus, etwa der deutschen Fechterin Helene Mayer: Sie habe sich erst

> „nach ihren ersten Erfolgen taufen lassen. Seinerzeit erregte ihre Haltung auf einem Turnier in Paris, als die Sieger die Flaggen ihrer Staaten schwenkten, Erstaunen, indem die Taufjüdin Helene Mayer statt der schwarz-rot-goldenen (damals offizielle Farbe der deutschen Republik) eine schwarz-weiß-rote (damals Farbe der antisemitischen Reaktion) Fahne entfaltete. Sie hat sich nachher mit ‚Zerstreutheit' entschuldigt. Wir glauben nicht, daß die Dame sehr gezwungen werden mußte, den Hitler-Leuten zu Willen zu sein."[211]

Resümierend schrieb die *Stimme*: „Helene Mayer ist, wie bemerkt, getauft und hat nie als Jüdin gelten wollen. Sie gehört zu Hitler."[212]

Nachdem die Turn- und Sportfront im letzten Moment beschlossen hatte, Olympia doch zu beschicken, musste der nationale Jüdische Turn- und Sportverband reagieren: „Die Teilnahme österreichischer Makkabim an den in Berlin stattfindenden Olympischen Spielen 1936 ist mit dem Begriff von jüdischer Ehre unvereinbar". Trotz eines klaren Bekenntnisses „zum österreichischen Vaterland" und zur „olympischen Idee" und eingedenk der „Diffamierung und schimpflichen Behandlung" der Juden in Deutschland sei es Pflicht des Makkabi gewesen, die SportlerInnen davor zu bewahren, „das beschämende Gefühl, eine das jüdische Volk in seiner Ehre verletzende Handlung vollzogen zu haben, ein Leben lang zu tragen".[213]

Olympiafeier in Wien

Kurz vor Beginn der Olympischen Sommerspiele durchquerte das Olympische Feuer auch Österreich. Doch dass konvertierte „Juden" entscheidenden Anteil

209 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4-01-50, Manuskript von Ignaz Hermann *Körner*, „Die Juden Wiens bei den Olympiaden", undatiert, 3.
210 Die Stimme (10. 12. 1935) 1.
211 Die Neue Welt (1. 11. 1935) 3.
212 Die Stimme (28. 1. 1936) 6.
213 Die Neue Welt (3. 7. 1936) 1.

an der massenwirksamen Inszenierung hatten, wurde weder in der Tagespresse noch in zionistischen Medien erwähnt. Das Vorstandsmitglied des Hauptverbandes für Körpersport Edgar Fried war bestimmt worden, die österreichische Etappe des Fackellaufs zu organisieren, ÖOC-Präsident Theodor Schmidt sollte am Heldenplatz die Hauptrede halten. Zudem übernahm er die Fackel an der Staatsgrenze bei Kittsee und lief den ersten Kilometer,[214] während Fried die letzten Meter auf österreichischem Boden absolvierte. In Wien hielt Schmidt die Festansprache,[215] als Teile der Zuhörerschaft bereits nationalsozialistische Sprechchöre anstimmten und die Regierung beschimpften. Während Sportführer Starhemberg den Heldenplatz fluchtartig verließ und die Radioübertragung abgebrochen wurde,[216] musste Schmidt in der aufgeladenen Atmosphäre die Vereidigung der AthletInnen vornehmen.[217] In Berlin selbst waren allerdings weder Fried noch Schmidt, der 1932 und auch bei den Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen die österreichischen Delegationen geleitet hatte, als Vertreter der Turn- und Sportfront engagiert. Dass ihm die Delegationsleitung für Berlin auf Geheiß „national eingestellter" Funktionäre und Politiker entzogen worden war, ist lediglich eine Vermutung.[218] Jedenfalls weilte Schmidt dennoch in Berlin, hielt Ansprachen und verlieh Ehrenpreise.

Bei einem anderen Mitglied der österreichischen Delegation, Erwin Guido Fadenhecht, zeigt sich, wie schnell derartige Vermutungen in die Irre führen können: Fadenhecht war Delegationsleiter der österreichischen Fußballmannschaft bei den Olympischen Spielen von Berlin 1936, tauchte aber – anders als andere Funktionäre – in der Berichterstattung kaum auf. Das hatte aber nichts damit zu tun, dass er – zumindest nach nationalsozialistischer Definition – Jude war, sondern mit einem tragischen familiären Ereignis: Fadenhechts Frau erkrankte schwer, er kehrte deshalb bald nach Beginn der Spiele nach Wien zurück.[219]

---

214 Das interessante Blatt (6. 8. 1936) 2.

215 Matthias *Marschik*, „Der Herr Kommerzialrat". Theodor Schmidt und Rudolf Klein. Sporträume als Orte jüdischer Selbstvergewisserung in der Ersten Republik. In: Wiener Geschichtsblätter 71, H. 4 (2016) 299–324.

216 Kurt *Bauer*, Das Feuer am Ring, online unter http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Texte%20&%20Themen/Olympiafeier_1936_Wien.pdf (12. Februar 2016).

217 Sport-Tagblatt (30. 7. 1936) 2.

218 Erwin *Roth* (Red.), Olympische Momentaufnahmen. 1894 – 2008 (Wien 2008) 80.

219 Sport-Tagblatt (5. 8. 1936) 5. Fadenhechts Frau starb kurz nach seiner Rückkehr. Fadenhecht war 1936 nicht nach seinem Glaubensbekenntnis, aber nach den Nürnberger Gesetzen Jude. Er konvertierte 1930 zum Katholizismus, siehe Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel 23. 9. 1929, mosaisch; Meldzettel vom 27. 8. 1936: r.k.

Offensichtlich wurde der Antisemitismus im Sport durch die Geschehnisse beim Olympischen Fackellauf in Wien, bei der Olympiafeier am Heldenplatz selbst, wo nicht der zionistische Sport insgesamt, wohl aber die Hakoah präsent war. So verkündete der Sportverein, an den „große[n] Festlichkeiten [...] mit einer großen Mannschaft" teilzunehmen. Die Hakoah wolle „damit ihr Bekenntnis zum olympischen Gedanken ablegen und gleichzeitig für Österreich demonstrieren. Der Aufmarsch der Hakoah bedeutet aber unter keinen Umständen [...] eine Zustimmung zur Olympiade in Deutschland. Auf österreichischem Boden demonstriert die Hakoah begeistert für Olympia."[220]

Während die offizielle Presse die Vorfälle nur andeutungsweise wiedergab und von „gewissenlosen, unverantwortlichen Elementen" sprach, wurde die *Neue Welt* trotz der Zensur deutlicher: „‚Hinaus mit den Juden!' und ‚Oesterreich erwache!' – waren noch die harmlosesten Rufe, die auf der von einer sportbegeisterten, spalierbildenden Menge gefüllten Ringstraße gehört wurden".[221] Der Festzug hätte über die olympische Idee hinaus „[a]lle Sportarten, alle Vereine" zusammenzubringen beabsichtigt. Deshalb hatte sich auch die Hakoah bereiterklärt, in „drei Gruppen, deren größte der Schwimmklub Hakoah stellte, bei dieser Parade der österreichischen Jugend vertreten" zu sein. Doch noch „nie in der Geschichte des österreichischen Sports ist eine sportliche Veranstaltung derart zu einer politischen Demonstration mißbraucht worden wie dieser Festzug", schrieb die *Stimme*:

> „Vom Schwarzenbergplatz zum Burgtheater und weiter zum Heldenplatz marschierten die Hakoahner durch ein Spalier von Verbalinjurien, von denen das Wort Saujud noch die kleinste Beschimpfung war. Was sich insbesondere die jüdischen Mädchen, die in derselben eisernen Disziplin über den Ring gingen wie ihre männlichen Kameraden, anhören mußten, ist zu niederträchtig und gemein, als daß es gedruckt werden könnte. Insbesondere taten sich einige Weiber hervor, die vor dem Burgtheater Aufstellung genommen hatten und sich so weit vergaßen, auf die vorbeiziehenden Hakoahner zu spucken."[222]

So sei der

> „schöne Gedanke, das olympische Feuer durch junge Menschen über Berge, Täler und Grenzen tragen zu lassen als Symbol der Zusammengehörigkeit aller Menschen [...] von den Wiener Nationalsozialisten zu einer häßlichen Kundgebung gegen Österreich mißbraucht worden. Sie haben zu erkennen gegeben, wie sie das Juli-Abkommen zwischen Deutschland und Österreich verstehen [...] Von ‚Juda verrecke!' bis zu eingeschlagenen Fensterscheiben und frechen Beleidigungen der im Festzug marschierenden jüdischen Sportlerinnen war alles geboten, was so zur nationalsozialistischen Taktik gehört."

220 Die Stimme (21. 7. 1936) 1.
221 Die Neue Welt (31. 7. 1936) 1.
222 Die Stimme (31. 7. 1936) 1.

Selbst in dieser Situation hielt die zionistische *Stimme* an ihrer Unterstützung des austrofaschistischen Regimes fest, die sich in zahlreichen Artikeln, in denen Dollfuß gewürdigt und Schuschnigg unterstützt wurde, manifestierten: Die Regierung habe die Behauptung, die Übergriffe seien „jüdisch-marxistischen Kreisen" zuzuschreiben, rasch richtiggestellt und die Verhaftung etlicher Nationalsozialisten angeordnet, verkündet in einem „imposante[n] Appell der Vaterländischen Front, bei welchem der Staatssekretär Zernatto die Schuldfrage in der eindeutigsten Form beantwortete".[223] Tatsächlich enthielt diese Ansprache Zernattos aber – im Gegensatz zur Interpretation der *Stimme* – lediglich allgemeine Hinweise auf die Fortführung des klaren Kurses der Vaterländischen Front.

Über die Olympischen Spiele selbst, vor allem über Erfolge jüdischer SportlerInnen, wurde in der Folge sehr ambivalent berichtet: Trotz der Boykottforderungen schwang zumindest verhohlener Stolz mit, wenn geschrieben werden konnte: „Alle drei Siegerinnen im Damenflorettfechten sind Jüdinnen".[224] Was in zionistischen Medien ansonsten über die Ereignisse in Berlin selbst berichtet wurde, war logischerweise äußerst dünn und beschränkte sich auf ironische Kommentare, in denen die Leistungen etlicher „Neger" hervorgehoben, jene der jüdischen SportlerInnen in Österreichs Team kritisiert wurden. „Sang- und klanglos [...] werden die Ex-Hakoahner König und Finczus nach Wien zurückkommen, von olympischem Lorbeer unbeschwert. Beide fielen schon in den Vorrunden aus der Konkurrenz."[225]

Was die Konfliktlagen rund um die Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin im Gegensatz zu anderen Kontroversen auszeichnet, ist, dass die Diskussionen, wohl auch wegen der austrofaschistischen Zensur, zum Gutteil nichtöffentlich ausgetragen wurden: Die Proteste etwa des Makkabi gegen Olympia in Deutschland erreichten kaum die populären Medien; aber auch die Ausbootung Frieds und Schmidts für Berlin 1936 wurde kaum öffentlich, und das heißt: auch nicht in den zionistischen Medien, verhandelt. Ebenso waren die massiven antisemitischen Ausschreitungen beim Fackellauf fast nur für jene nachvollziehbar, die vor Ort dabeigewesen waren. Nur die Weigerung einiger Hakoah-SportlerInnen, an Nazi-Olympia teilzunehmen, war in den zionistischen Blättern – im Gegensatz zu kurzen Meldungen in der Massen- und Sportpresse – ausführlich thematisiert worden.

223 Die Stimme (4. 8. 1936) 3.
224 Die Neue Welt (14. 8. 1936) 7.
225 Die Stimme (11. 8. 1936) 3.

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler

9 (Sport-)Netzwerke

Wo Menschen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und in Gruppen kooperieren, wie etwa im Vorstand eines Sportvereines oder -verbandes, lassen sich zwangsläufig unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, aber auch der Verbindungen zwischen den AkteurInnen festmachen. Robert Putnams Konzept des Sozialkapitals[1] in einer „Bürgergesellschaft" lässt sich paradigmatisch im Kontext des Vereinslebens überprüfen.[2] Konstituenten der Ausbildung eines solchen Kapitals sind zum einen die Freiwilligkeit des Engagements, zum anderen die personelle Begrenztheit dieses sozialen Netzwerkes. Nach Putnam bringt ein solches beschränktes Netzwerk dennoch häufig „Externalitäten" hervor, die sich positiv für die Gesamtgesellschaft auswirken, wobei „Integration" sowie die Förderung „demokratischer Kompetenz" als wichtigste Folgen benannt werden.[3] Wesentliche Bedingung einer solchen positiven Wirkung ist der Auf- und Ausbau wechselseitigen Vertrauens, „das erst über die Zeit aus einer ‚Geschichte' der gemeinsamen Interaktion erwächst".[4]

Eine solche kollektive Entwicklung sozialen Kapitals liegt zweifellos dem Engagement vieler SportfunktionärInnen zugrunde. Sie basiert einerseits auf konkreten persönlichen Netzwerken, die erst zum Engagement einer Person in einem Verein beitragen können, wie sie andererseits Vernetzungen auf der Basis gemeinsamer Interessen und eines übergeordneten Zieles hervorruft. Die Analyse der Biografien von SportfunktionärInnen in Hinsicht auf die Existenz, Ausbildung oder Veränderung von Netzwerkstrukturen erweist sich als eine Möglichkeit, Erkenntnisse über gesellschaftliche Strukturen im Wien der Zwischenkriegszeit zu gewinnen – gerade in Bezug auf die Fragen von jüdischer Differenz, insbesondere in den Kontexten von Klasse und Geschlecht. Die Verbindungen und Kooperationen innerhalb von Vereinen und Verbänden erlauben einen genaueren Blick auf konkrete Konstruktionen und Ausverhandlungen von „Jüdisch" und „Nichtjüdisch".

Es geht hier nicht um eine umfassende quantifizierende Netzwerkanalyse; jedoch tauchen an verschiedenen Punkten des Quellenmaterials deutliche Hin-

1 Robert D. *Putnam*, Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community (New York 2000); Robert D. *Putnam* (Hg.), Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich (Gütersloh 2001).

2 Annette *Zimmer*, Vereine – Zivilgesellschaft konkret (Wiesbaden 2007) 149 ff.

3 Sandra *Seubert*, Kollektives Handeln oder Kritik der Macht? Eine demokratietheoretische Analyse des Konzepts des Sozialkapitals. In: ÖZP 38/1 (2009) 97–118, hier 98.

4 Sandra *Seubert,* Das Konzept des Sozialkapitals. Eine demokratietheoretische Analyse (Frankfurt/M. 2009) 267.

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-009

weise auf die Existenz und Ausgestaltung von Netzwerken auf, deren Analyse Rückschlüsse auf umfassendere Beziehungsgeflechte zulässt. Neben beruflichen Kontakten, etwa der Arbeit in der gleichen Firma, der Zugehörigkeit zur selben Partei und ihrer Vorfeldorganisationen, waren dies nicht zuletzt Netzwerke aus dem Bereich des Sports: Wichtige formal definierte und informelle Netzwerkknoten bildeten die Vereine und Verbände, aber auch konkrete Orte, wie z. B. das Kaffeehaus, die Zeitungsredaktion oder die Zuschauerränge und Ehrentribünen der Sportplätze.

Ausgehend vom Wien der Jahrhundertwende wurde das kulturelle Feld der Zwischenkriegszeit als Zusammenspiel von Netzwerken unterschiedlicher Kreise beschrieben, die sich z. B. durch bestimmte soziale Orte, Kontakte oder *Cashflows* definierten.[5] Im Unterschied zum *Fin de Siècle* waren diese Kreise kultureller Innovation jedoch weniger auf semiprivate Orte wie etwa den Salon, sondern auf breitere Öffentlichkeiten hin ausgerichtet. Sie umfassten auch Bereiche der Popular- und politischen (Gegen-)Kultur.[6] Im Hinblick auf die Fragestellungen unseres Buchs lässt sich dabei festhalten, dass neben explizit jüdischen – z. B. religiösen oder zionistischen – Netzwerken auch alternative „Jewish social spaces" bestanden,[7] deren Existenz sich ebenfalls der Auseinandersetzung der Beteiligten mit Fragen jüdischer Differenz verdankten: Zu den Projekten der gleichberechtigen gesellschaftlichen Teilhabe im urbanen Raum Wiens bzw. dem neuen österreichischen Nationalstaat, an denen sich zahlreiche Jüdinnen und Juden beteiligten, zählte nach 1918 nicht zuletzt der Sport. Auch Menschen, die sich vom jüdischen Erbe ihrer Familien lösten, konnten auf diese Weise Beziehungen mit „jüdisch" geprägten kulturellen Netzwerken aufrechterhalten, die ihnen bei ihren Karrieren und anderen Aspekten des Lebens halfen.[8]

> „Mit der Zunahme des Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit wurden die Grenzen des ‚Jüdischen' elastischer. Nachdem die offene (Selbst-)Zuschreibung als Jude und Jüdin für viele weniger erstrebenswert wurde, gewannen soziokulturelle Netzwerke im Verlagswesen, dem Journalismus, der Politik und der Wohlfahrt an Bedeutung, und wurden zu (auf diese Weise sichtbareren) Kennzeichen jüdischer Identität".[9]

5 Edward *Timms*, Cultural Parameters between the Wars. A Reassessment of the Vienna Circles. In: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 21–31.

6 *Timms*, Cultural Parameters, 26.

7 Lisa *Silverman*, The Transformation of Jewish Identity in Vienna, 1918–1938 (New Haven 2004) 12.

8 *Silverman*, Transformation, 4.

9 *Silverman*, Transformation, 276, Übersetzung d. V.

Familiäre Netzwerke

In den Strukturen des organisierten Sports kamen zum einen bereits bestehende Verbindungen auf der Basis familiärer, beruflicher oder freundschaftlicher Netzwerke zum Tragen, zum anderen bildeten seine gemeinschaftlichen Strukturen (unter Aktiven wie unter FunktionärInnen) neue Beziehungen aus. Als besonders gut vernetzt galt der Fußballfunktionär Hugo Meisl.[10] An seinem Beispiel und an dem einiger Personen aus seinem Umfeld lassen sich paradigmatisch wesentliche Aspekte von Sportnetzwerken aufzeigen. Seinen Eltern soll Meisl als Jugendlicher Sorgen bereitet haben, weil er sich weniger für eine bürgerliche berufliche Laufbahn, sondern in erster Linie für den Fußballsport interessierte.[11] Dieser Widerspruch zwischen Sport und beruflicher Laufbahn war wohl keine Seltenheit, deshalb unterschieden sich die Netzwerke im Sport (zumindest bei den um 1890 aufkommenden modernen englischen „Sports") von den stark durch familiäre Bindungen und Beziehungen geprägten klassischen bürgerlichen Netzwerken jüdischer Familien im Wien um 1900. Generell trifft hier also zu, was Edward Said den Bedeutungsgewinn „horizontaler" kultureller Identifikationen gegenüber „vertikalen" Identitäten nannte: „filiation", die Bindung an Geburt, Nation und Beruf, verlor im frühen 20. Jahrhundert im Vergleich zu „affiliation", d. h. „social and political conviction, economic and historical circumstances, voluntary effort and willed determination" an Bedeutung.[12]

Die Beteiligung an den säkularen *English Sports* bedeutete für religiös geprägte Wiener Juden oft die Emanzipation von ihrem Elternhaus. Ein Beispiel ist der spätere Sportjournalist Maximilian Reich, der als Gymnasiast um die Jahrhundertwende von der Fußball-Leidenschaft infiziert wurde und wie Hugo Meisl unter anderem bei den Cricketern spielte.[13] Als Sohn einer traditionellen Rabbinerfamilie entschied er sich gegen die vorgezeichnete religiös geprägte Biografie, heiratete später eine Christin und galt als „schwarzes Schaf der Familie".[14] Die Begeisterung für den Sport mit eventueller Tätigkeit als Sportfunktionär ging in dieser Generation noch nicht von den Eltern auf den Sohn

10 Zu seiner Biografie vgl. Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007).

11 Robert *Franta*, Wolfgang *Weisgram*, Ein rundes Leben. Hugo Meisl – Goldgräber des Fußballs (Wien 2005) 37.

12 *Silverman*, Transformation, 13 f.

13 Georg *Spitaler*, Der Weg des Maximilian Reich. Fußball unterm Hakenkreuz 25. Teil: Der späte Ruhm des frühen Aufdeckers. In: ballesterer 54 (2010) 48 f.

14 So seine Tochter Henriette Mandl, in: *Spitaler*, Weg, 48.



Abb. 56: „Rambler"-Mannschaft um 1904: U. a. Maximilian Reich (stehend Mitte), Hugo Meisl (1. R. l. sitzend), Max Leuthe (1. R. sitzend Mitte) (Archiv Henriette Mandl).

über, die Generation der 1880 bis 1900 Geborenen bildete in ihren Familien die Avantgarde.[15] Familiäre Verbindungen spielten in anderer Hinsicht aber dennoch eine Rolle: Geschwister waren häufig beim gleichen Verein tätig, Beispiele sind etwa Hugo und Willy Meisl. Diese familiären Netzwerke zeichneten sich durchwegs dadurch aus, dass sie nicht auf der Zusammenarbeit verschiedener Generationen, sondern innerhalb einer relativ homogenen Gruppe Gleichaltriger (Brüder oder EhepartnerInnen) angesiedelt waren. Die für spätere Zeiten so typische Erzählung der sportlichen Initiation des Sohnes durch seinen Vater oder Onkel, der ihn erstmals zu einem Sportevent mitnimmt, greift in den 1920er-Jahren noch nicht.

Schon der Blick in die Vorstandslisten diverser Sportvereine verweist auf familiäre Beziehungen: Isidor und Deszö Herbst[16] oder Max und Ernst Schiff-

15 Zu den wenigen Ausnahmen gehörte Felix Graf, dessen 1845 geborene Mutter eine der Gründerinnen des Damenschwimmklubs Austria gewesen war und gemeinsam mit ihrem Sohn im Vorstand des Sportklub Wien 1908 tätig war. Vgl. O. V., Graf, Antonie, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 2 (Wien 1959) 43.

16 Bundespolizeidirektion Wien (BPD), Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt SC Hakoah; ÖStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe H, 4832.

mann bei der Hakoah,[17] Fritz und Adolf Wolfensohn bei der Kadimah,[18] Alois und Blanka Grünwald sowie Ernst und Fritz Markstein bei der Hasmonea.[19] Otto und Robert Glücksmann, beide in der Schwimmsektion der Hakoah aktiv, waren die Erben der Kartonagenfabrik und Druckerei Glücksmann & Söhne.[20] Die Brüder Albert und Fritz Schapira, in den 1920er-Jahren erfolgreiche Skiläufer, wurden beide Funktionäre der Hakoah-Skisektion.[21]

Ein anderes Beispiel: Julius Deutsch war als ASKÖ-Vorsitzender in den Jahren 1926 bis 1934 eine der führenden Figuren der Arbeitersportbewegung. Doch auch seine damalige Lebensgefährtin Marie Deutsch-Kramer engagierte sich im Sport. Neben ihren politischen Ämtern[22] saß sie im Vorstand des ASKÖ und konzipierte auch den Entwurf der Maifestspiele 1932. Familienbeziehungen existierten aber auch im bürgerlichen Sport: So waren die Brüder Otto und Paul Relly Vorstandsmitglieder des Wiener Athletiksport-Club (WAC), ebenso wie Ottos Frau Lisl Relly, die Anfang der 1920er-Jahre die Damentennissektion des Klubs leitete. Otto Relly arbeitete in der Firma Josef & Eduard Schulhof, an der sein Schwiegervater mitbeteiligt war. Paul Rellys spätere Gattin Mina (Wilhelmine) war zwar nicht selbst Funktionärin, aber dafür begeisterte Alpinistin und die Schwester von Paul Rellys langjährigem Kletterpartner Paul Preuss. Der Manager des FK Austria, Robert Lang, heiratete im August 1937 wiederum Irene Ulbrich, die Schwester des – nichtjüdischen – Austria-Sekretärs Egon Ulbrich.[23] Über Ehen und Partnerschaften waren also auch Frauen, die als Funktionärinnen die große Ausnahme darstellten, in Netzwerke integriert.

Doch kehren wir zurück zur paradigmatischen Biografie Hugo Meisls, in der solche Beziehungen ebenfalls deutlich werden. Mit seiner Heirat scheint Meisl – ebenso wie Maximilian Reich – die Vorstellungen seiner Eltern in punkto familiärer jüdischer Netzwerke durchbrochen zu haben. Und auch bei seiner Verehelichung spielten Kontakte aus dem Sport eine zentrale Rolle. Meisls spä-

17 BPD, Vereinsakt SC Hakoah; Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.3.2.119.A32 – Gelöschte Vereine 6381/28 Fußballklub Hakoah.

18 ÖSta AdR BKA BKA I BP Dion Wien VB Sig. XV 5601, Jüdischer Sport und Geselligkeitsklub „Kadimah".

19 ÖStA, AdR BKA BKA-I BPDion Wien VB Signatur XV 6315, Sportklub „Hasmonea".

20 BPD, Vereinsakt Hakoah; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Serie 2.3.3.B76 – Handelsregister A | 1906–1938, Einzelstück 2.3.3.B76.36.45 – A 36/45 | 1. Hälfte 20. Jh.

21 *Körner*, Lexikon, 182.

22 Siehe dazu Raimund *Löw*, Arbeiterbewegung und Zeitgeschichte im Bild 1867–1938. Fotobestände Wiener Archive und Bibliotheken (Wien 1986) 352.

23 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Serie 1.3.2.208.A.36, Opferfürsorgeakten – Entschädigungen, OF-Akt Irene Simon.

tere Frau Maria Bican war Hockeyspielerin, ihre Brüder spielten bei den Cricketern mit Meisl Fußball, ein Bruder, Alois, war gemeinsam mit ihm im Jahr 1911 im Gründungsvorstand der Amateure.[24] Maria war diejenige, die die Clubabende des Vereins organisierte. Hier zeigen sich zwei Dinge, die auch bei anderen Personen und Vereinen zu beobachten waren: Sportvereine waren gesellschaftliche Treffpunkte, es wurden nicht nur Sportveranstaltungen, sondern auch Kränzchen, Tanzfeste, Redouten und Bälle veranstaltet – und Frauen waren dabei nicht nur als Teilnehmerinnen vertreten, sondern oft organisatorisch tätig.[25] Es ist wohl kein Zufall, dass die Feste bei der Hakoah – die eben nicht nur eine sportliche Agenda hatte – eine besonders große Rolle spielten, etwa beim Werben neuer Mitglieder. Die Feste der Hakoah, schreibt Katrin Sippel, „sollten den Verein einen, man legte Wert auf das Unter-sich-Sein, das auch andere Jüdinnen und Juden einschloss".[26] Anders formuliert: Es ging um die Stärkung und Erweiterung eines – in diesem Fall – zionistisch geprägten Netzwerkes.

Bei den Cricketern fehlte natürlich dieser Aspekt jüdischer Vereinskultur, was Hugo Meisl aber nicht gestört haben dürfte. Er selbst dürfte sich vom Judentum weit entfernt haben. So wollte er, dass seine Kinder getauft werden sollten, „damit sie es im Leben leichter haben".[27] Dennoch blieb er aber Mitglied der IKG, ob aus Rücksichtnahme auf seine Familie oder aus anderen Gründen, ist nicht bekannt. In seinem Testament legte er 1934 ausdrücklich eine Bestattung nach mosaischem Ritus fest.[28] Ob das auf eine Hinwendung zum Judentum nach Hitlers Machtergreifung im Deutschen Reich hindeutet oder ob sich Meisl innerlich doch nie so weit wie vermutet vom Judentum entfernt hatte, lässt sich nicht beantworten.

Netzwerke aus dem Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg war für die Frage von Netzwerken im Sportkontext von dreifacher Relevanz: Erstens löste die oft mehrjährige Extremerfahrung von Ausbildung, Kampf und Gefangenschaft „kameradschaftliche" Bindungen aus, die

24 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 85.

25 Karl *Haber*, Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil I: 1909–1938. In: Jüdisches Museum Wien, Hakoah, 23–30, hier 26.

26 Katrin *Sippel*, !!Hakoahner erscheint in Massen!! Feste und kulturelle Aktivitäten beim SC Hakoah Wien. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 241–265, hier 258.

27 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 90.

28 WStLA, Einzelstück 2.3.1.1a.A9.116/1937 – Hugo Meisl | 21. 9. 1934, 2. 3. 1937 {kundgemacht}, 1.2 Testament Hugo Meisl.

den Krieg weit überdauerten,[29] zweitens wurde die Entwicklung des Sports allgemein wesentlich befördert, lernten doch viele Männer seine Qualitäten, insbesondere jene des Fußballs, erst in diesem Kontext kennen und schätzen, wollten sie dann aber auch in Friedenszeiten nicht mehr missen.[30] Drittens waren es die durch den Weltkrieg ausgelösten politischen und sozialen Veränderungen, die sportliche Massenkulturen überhaupt erst ermöglichten und beförderten.

Im September 1918 schrieb Arthur Baar, der Leiter der Hakoah-Fußballsektion, in der Hoffnung an Hugo Meisl, er könne ihm helfen, weiterhin in Wien als Journalist und nicht an der Front eingesetzt zu werden:

> „Sehr geehrter Herr Hauptmann! Vor allem ersuche ich mir wegen der Behelligung nicht böse zu sein, wenn ich Ihnen neuerlich die Bitte vorbringe, für mich im Pressequartier zu intervenieren. Herr Oberleutnant Reich hat mir versprochen im Frmdblttt [sic] die notwendigen Schritte zu übernehmen, doch kann er diese nur im Einvernehmen mit Ihnen vornehmen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, dass es für mich direkt katastrophal wäre, von Wien wegzumüssen, da u. a. meine mühsam aufgebaute Existenz in Trümmern gehen würde. Daher klammere ich mich an das von Ihnen gegebene Versprechen und bitte Sie nochmals wegen dieser meiner Behelligung nicht ungehalten zu sein.“[31]

Hugo Meisl schien Baar wohl wegen der gemeinsamen fußballerischen Interessen – vermutlich hatte Baar als Aktiver des Akademischen Sportklubs auch gegen den Cricketer Meisl gespielt – der richtige Ansprechpartner für seine Bitte. Zwischen Baar und Meisl entwickelte sich eine enge Beziehung: Gemeinsam gaben sie bereits ab 1. Jänner 1919 das *Neue Wiener Sportblatt* heraus.[32] Im Mai 1921 zog sich Meisl zurück, Ende 1921 stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein. Gemeinsam mit Meisl und einem weiteren Kompagnon namens Sigmund Wertheimer[33] betrieb Baar auch das Sporthaus Stadion. „Verbindungen zu Kriegskameraden, abgesehen von dem bereits genannten Arthur Baar“, scheint Hugo Meisl laut seinen Biografen aber „nicht sonderlich gepflegt zu haben“.[34] Möglicherweise, weil die anderen Kriegskameraden nichts mit Sport zu tun hatten.

---

29 Jürgen *Reulecke*, Lebensentwürfe: Irritation und Formierung, In: Niels *Werber*, Stefan *Kaufmann*, Lars *Koch* (Hg.), Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch (Stuttgart 2014) 85–96.

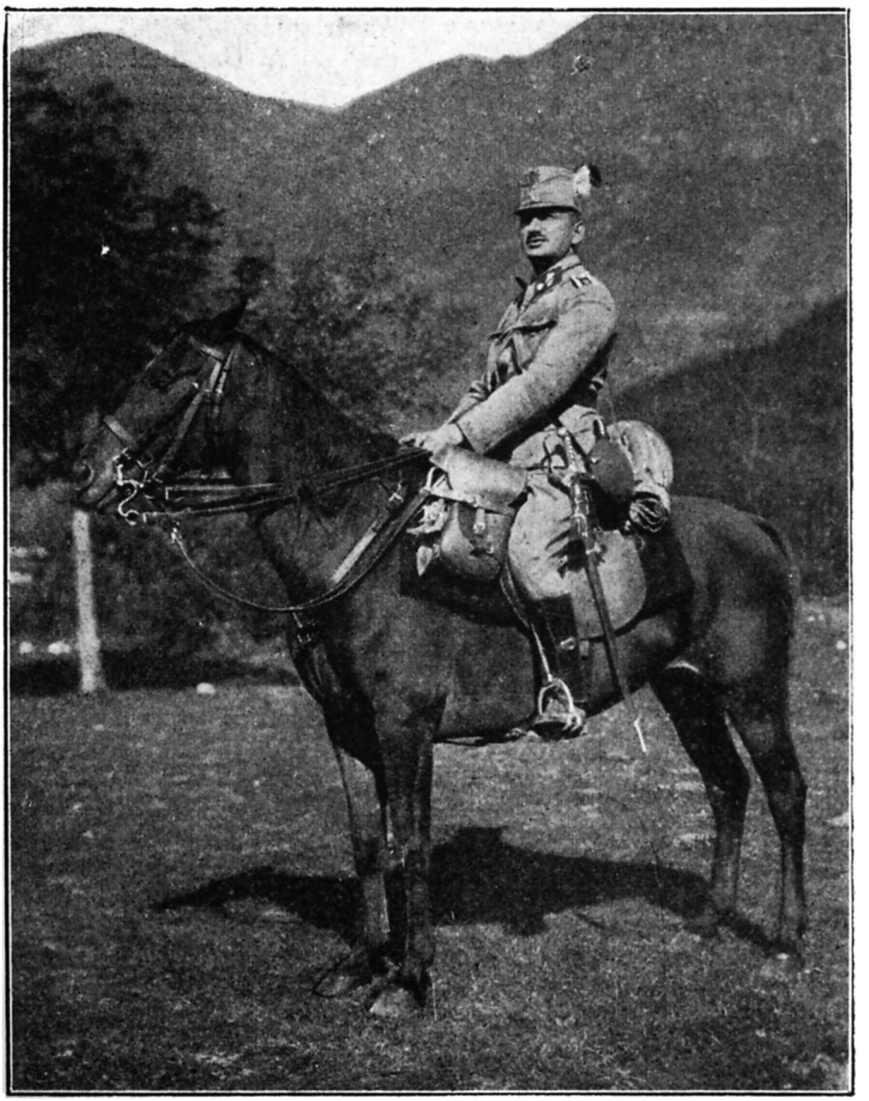
30 Matthias *Marschik*, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien (Weitra 2005) 57.

31 WStLA, Bestand 3.5.113 – Nachlass Meisl | 1858–1939, Brief Arthur Baar an Hugo Meisl, Wien 26. September 1918.

32 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 74.

33 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 82.

34 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 75.



Verbandscaptain des Ö. F. V. Oberleutnant Hugo Meisl im Felde.

Abb. 57: Porträt Hugo Meisls als Offizier zu Pferde (Illustriertes Sportblatt, 16. 4. 1915).



Abb. 58: Sportgeschäft „Stadion“ in der Leopoldstadt, betrieben von Hugo Meisl und Arthur Baar (Nachlass Hugo Meisl, WStLA).

Einer der wenigen Freunde Hugo Meisls abseits der Sportszene war der 1925 ermordete Schriftsteller Hugo Bettauer,[35] der wiederum berufliche Kontakte zu einem anderen Sportfunktionär hatte: Rapid-Vorstandsmitglied Leo Schidrowitz verlegte Bettauers Roman „Die Stadt ohne Juden“.[36] In den erzwungenen Männergemeinschaften des Ersten Weltkriegs, in dessen Verlauf 300.000 jüdische Soldaten, davon etwa 30.000 Offiziere, in der österreichisch-ungarischen Armee

35 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 215.

36 Vgl. dazu Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär (Jüdische Miniaturen 167, Berlin 2015) 19.



Abb. 59: Bundeskanzler Dollfuß und Hugo Meisl im Gespräch bei einem Länderspiel auf der Hohen Warte, im Hintergrund u. a.: Josef Gerö, um 1933 (Photo-Sammlung Dr. Heinz Gerö, Fotograf: B. Kern).

Dienst taten,[37] hatten sich geänderte Konstellationen in den Fragen von jüdischer Differenz aufgetan, die auf potenzielle Netzwerkbildungen nach 1918 maßgeblich Einfluss nahmen: Das reicht von der bewussten Hinwendung zum Zionismus – wie im Falle des Hakoahners Arthur Baar – über Versuche, sich weitestmöglich abseits der Zuschreibungen des Jüdischen zu positionieren – wie bei Leo Schidrowitz –, bis hin zu unterschiedlichsten Zwischenformen, für die der polyglotte Hugo Meisl eines der schillerndsten Beispiele ist, der in seiner Fokussierung auf den Fußballsport mit Sozialdemokraten wie bürgerlichen Politikern und Austrofaschisten genauso „gut konnte" wie mit bürgerlichen „unpolitischen" und mit Arbeitersport-Funktionären. Nicht zuletzt sind die Kontakte zu berücksichtigen, die sich unter Spielern während des Kriegs entwickelt hatten, denn viele Aktive waren später als Funktionäre tätig.

37 Robert *Wistrich*, Aufstieg und Fall des Wiener Judentums. In: Marcus G. *Patka* (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg (Wien/Graz/Klagenfurt 2014) 34–44, hier 36.

Firmennetzwerke

Seine aktive Karriere hatte Hugo Meisl beim Vienna Cricket and Football Club begonnen. In den ersten Jahren waren bei den Cricketern sehr viele in Wien lebende Engländer aktiv, viele von ihnen arbeiteten bei der Anglo-Bank.[38] Meisl und andere Fußballspieler hatten sich bereits vorher, im Jahr 1910, abgespalten und den Amateur-Sportverein gegründet. Die enge Verbindung zwischen dem Verein und der Bank ging nach dem Ende der Monarchie weiter: Im März 1923 wurde der Anglo-Cricketer-Platz eröffnet. Im März 1926 rutschte der Verein in den Ausgleich, die Anglo-Bank war einer der großen Gläubiger, im Juli desselben Jahres wurde der österreichische Teil der Anglo-Bank von der Österreichischen Creditanstalt übernommen. Damit gingen auch die engen Beziehungen der Anglo-Bank zu den Cricketern auf die Creditanstalt über: Die Bank nutzte den Platz intensiv für ihren Betriebssport. Nicht nur das: Beim Vienna Cricket and Football Club waren zwischen 1927 und 1936 mindestens 15 Vorstandsmitglieder als Mitarbeiter der Creditanstalt tätig – sie waren allein durch die Nennung ihrer Firmenadresse in den Vereinsakten als solche identifizierbar.[39] Zwei waren Kassiere, die anderen hatten weniger zentrale Stellen wie Beirat oder Beisitzer. Etwa ein Drittel von ihnen waren Juden.

Ein anderes Beispiel für ein Firmennetzwerk, das bei einem Sportverein eine große Rolle gespielt hat, ist die Floridsdorfer Textilfabrik Pollack's Söhne. Das *Illustrierte Sportblatt* sprach dieses Netzwerk ganz unverhüllt an: Die „Fußballarena des Sportklubs Admira liegt im Schatten einer großen Fabrik. Nicht nur faktisch, sondern auch bildlich. Spieler und Funktionäre, Präsident und Sektionsleiter sind mit jenem großen Gebäude und der Firma, die sie bewohnt, irgendwie verwandt. Man spräche also besser von einer Familie Admira".[40] Die Firma unterstützte den SC Admira finanziell, der Verein hatte seinen Sportplatz „im Schatten der großen Fabrik" – und der Firmengeschäftsführer Rudolf Mütz war Vereinspräsident.[41]

---

38 Leopold *Kascha*, Von Siegen und Niederlagen, guten und schlechten Zeiten. Von der Monarchie bis zur 2. Republik. Ein Jahrhundert im Zeitraffer. Aus der Broschüre „100 Jahre CRICKET" – 1994, online unter http://www.vienna-cricket.at/images/pdf/101_Ein_Jahrhundert_im_Zeitraffer.pdf (13. März 2017).

39 Vgl. BPD, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vienna Cricket and Football Club ZvR 117989636. Die tatsächliche Zahl könnte noch höher sein, diese 15 geben als Adresse (Österr.) Creditanstalt, 1., Am Hof 6 an.

40 Illustriertes Sportblatt (25. 9. 1926) 5.

41 Vgl. dazu Kap. 6 bzw. Georg *Spitaler*, Rudolf Mütz – der vergessene Präsident. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner M. *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 66; Matthias *Marschik*, Das Aus für die graue

Beruf, Karriere und Sport verbanden sich auch bei Theodor Schmidt: Der Erbe der Süßwarenfirma Victor Schmidt u. Söhne und Vorstandsmitglied des Hauptverbandes der Industrie begann um 1927, den Sport in sein berufliches wie privates Netzwerk einzubinden, was 1928 in seiner Ernennung zum österreichischen Delegierten beim Internationalen Olympischen Komitee einen ersten Höhepunkt fand. Am Beginn seines Engagements als Sportfunktionär stand 1927 die Gründung eines Firmensportklubs namens Victor Schmidt. Theodor Schmidt übernahm nicht nur das Amt des Ehrenpräsidenten, stiftete Ehrenpreise oder lud die Sportler in seine Villa ein, er nutzte den unterklassigen Verein auch als gesellschaftspolitisches Sprungbrett:[42] Schon zur Gründungsversammlung hatte er Prominenz, an der Spitze ÖOC-Präsident Martin Haudek und Teamchef Hugo Meisl, eingeladen.[43] Nach Schmidts Wechsel in das IOC verschwand der Firmenklub rasch von der Bildfläche.

Jüdische Netzwerke?

Zionistische Sportvereine können zweifellos als (national-)jüdische Netzwerke bezeichnet werden, in denen sich berufliche, sportliche und politische Interessen mit der Werbung für das zionistische Ideal verbanden: So war der Sportjournalist und Funktionär Emanuel Fiscus während des Ersten Weltkriegs als Student bei verschiedenen zionistischen Hilfsorganisationen tätig, später bei dem zionistischen Sportverein SK Hasmonea und auch als Verbandskapitän des jüdischen Sportverbandes. Er war aber nicht nur in zionistischen Organisationen aktiv, sondern auch in allgemeinen beruflichen Netzwerken, so als Vizepräsident des Theater-, Presse- und Versicherungsangestelltenverbandes[44] und beim Sportklub der Wiener Sportberichterstatter.[45] Fiscus gab aber auch eine Festschrift für das deutsche Sängerbundesfest im Jahr 1928 heraus, das die größte deutschnationale Manifestation und Anschlusskundgebung der ersten

Maus, in: ballesterer 29 (2007) 44; Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997) 62. Matthias *Marschik*, Pollack-Wiese. In: Andreas *Tröscher*, Matthias *Marschik*, Edgar *Schütz* (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 123 f.

42 Matthias *Marschik*, „Der Herr Kommerzialrat". Theodor Schmidt und Rudolf Klein. Sporträume als Orte jüdischer Selbstvergewisserung in der Ersten Republik. In: Wiener Geschichtsblätter 71, H. 4 (2016) 299–324, hier 301 f.

43 Sport-Tagblatt (22. 11. 1927) 3.

44 Sport-Tagblatt (28. 11. 1923) 3.

45 Sport-Tagblatt (13. 3. 1924) 4.

Republik war. Einer der Autoren in dieser Festschrift war Hakoah-Präsident Ignaz Körner.

Ein Blick in die zionistischen Zeitungen der Zwischenkriegszeit[46] macht deutlich, wie eng die Beziehung zwischen Zionismus und der Hakoah sowie den kleineren zionistischen Sportklubs und der Makkabi-Bewegung war und wie sehr dem jüdischen Sporttreiben ein Werbeeffekt für die jüdische Idee zugeschrieben wurde. Zu jeder National- und Gemeinderatswahl wurden nicht nur Aufrufe an die Hakoah-Mitglieder zur Stimmabgabe für die Jüdische Partei verlautbart, sondern sie wurden auch zur aktiven Werbearbeit aufgefordert. Noch mehr galt das bei den Wahlen zur Kultusgemeinde, denn der Zionismus war unter den Wiener Juden und Jüdinnen lange ein Minderheitenprogramm. In der IKG erlangte erst im Jahr 1932 eine zionistische Liste die Mehrheit.[47] Die Medienberichterstattung macht die engen ideellen wie personellen Verquickungen zwischen Sport und Politik evident. Das Sportengagement bot direkte Möglichkeiten, zionistische Netzwerke auszubilden und zu pflegen, die durch die zahlreichen Vereinsaktivitäten besonders der Hakoah, vom Faschingskränzchen über die Hakoah-Redoute bis zur Theateraufführung, nochmals verstärkt wurden.

Eine besondere Rolle spielten die werblichen Aktivitäten speziell bei den Auslandsauftritten und Tourneen der Hakoah-Fußballer, etwa in die USA oder nach Palästina, aber auch nach Osteuropa. Lokale jüdische Gemeinden und Unternehmer sollten für entsprechende Einnahmen sorgen, das war vor allem bei den beiden USA-Reisen ein entscheidender Faktor.[48] Bei den Reisen nach Osteuropa, besonders nach Polen, stand ein anderer Aspekt im Vordergrund, nämlich die Werbung für die zionistische Organisation bei lokalen Sportvereinen: „Die Hakoah wird von der jüdischen Bevölkerung Polens eben als Nationalmannschaft betrachtet und gefeiert", formulierte die zionistische *Stimme*.[49] Bei den Reisen nach Palästina, besonders im Kontext der Makkabiaden, ging es hingegen um den Aufbau einer jüdischen *Community* auch im Sportbereich.[50]

46 Vgl. Dieter J. *Hecht*, Jüdischnational-Zionistische Parteizeitungen. In: Chilufim 7 (2009) 67–82; Dieter *Hecht*, Die Stimme und Wahrheit der Jüdischen Welt. Die jüdische Presse in Wien der Zwischenkriegszeit 1918–1938. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 99–114.

47 Erika *Weinzierl*, Das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938. In: Erika *Weinzierl*, Otto D. *Kulka*, Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft (Wien/Köln/Weimar 1992) 17–166, 49.

48 Werner *Skrentny*, Hakoahs Exodus. Importe für die US-Profiligen. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 433–458.

49 Die Stimme. Jüdische Zeitung (13. 8. 1931) 7.

50 Vgl. Bernhard *Hachleitner*, Bannerträger jüdischer Stärke. Die Wiener Hakoah als Vorbild für hunderte Vereine in aller Welt. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 131–149.

Paradigmatisch für den Versuch, ein zionistisches Netzwerk aufzubauen, ist das Engagement Max Schiffmanns, des Seniorchefs des Warenhauses Brüder Schiffmann in der Taborstraße im Herzen der Leopoldstadt. Schiffmann verwob berufliches Interesse aufs Engste mit politischem und sportlichem Engagement, sicherlich auch im Hinblick auf zu erwartende Synergieeffekte. Zumindest in der zionistischen Presse war der Name Schiffmann ständig präsent, zum ersten durch umfangreiche Inserate des Kaufhauses, zum zweiten durch seine politischen Aktivitäten, so saß Max Schiffmann gemeinsam mit dem Hakoah-Ehrenpräsidenten Ignaz Hermann Körner als Vertreter der Zionistischen Liste im Kultusvorstand der IKG. Zum dritten engagierte sich Schiffmann, wie mehrere Familienmitglieder, stark im Sport. Er war bei zionistischen Sportvereinen im Vorstand und wurde Präsident des ab 1928 ausgegliederten Fußballklubs Hakoah. Zur Erweiterung dieses sportlichen Netzwerkes initiierte er die Gründung eines Klubs der Hakoah-Freunde, für den er den Komponisten Richard Fall, den Dramaturgen und Presse-Redakteur Ludwig Hirschfeld, den Juristen Siegfried Kantor, den Chirurgen Felix Mandl sowie Emmerich Kalman und Felix Salten als prominente Mitglieder gewinnen konnte.[51]

Außerhalb zionistischer Kreise war die Hakoah selbst bei jenen, die dem Judentum nicht völlig fernstanden, zumindest umstritten. Amateure und Hakoah waren zwei Seiten jüdischen Sportengagements, und im Wiener Sport existierte in manchen retrospektiven Darstellungen eine klare Trennung: Assimilierte, aber auch „[o]rthodoxe Juden waren Austria-Anhänger; Hakoah-Anhänger waren antireligiös und zionistisch".[52] Deshalb herrschte zwischen den zionistischen und den sogenannten Judenvereinen Rivalität, die besonders dann zum Ausbruch kamen, wenn die Amateure als Klub der akkulturierten jüdischen Geschäftswelt und die Hakoah als Klub der kleinen Handwerker und Angestellten aufeinandertrafen.[53] Friedrich Torberg behauptet, daß es – zumindest auf AnhängerInnenebene – „keine größere Rivalität, keine feindseligere Gegensätzlichkeit gab als die zwischen Hakoah und Austria".[54]

Auch Hugo Meisl äußerte sich, anders als sein Bruder Willy Meisl, abfällig über die Hakoah und lehnte den Zionismus entschieden ab.[55] Trotz dieser Dis-

51 Die Neue Welt (24. 5. 1929) 11.

52 Sabine *Mayr*, Die Sternfelds. Biographie einer jüdischen Familie nach Erinnerungen und Aufzeichnungen von Albert Sternfeld (Wien 2005) 59.

53 Michael *John*, Albert *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare (Wien 1993) 437.

54 60 Jahre Wiener Austria. Festschrift 1911 bis 1971 (Wien 1971) 5.

55 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 32. Als Quelle werden Berichte von Meisls Töchtern Martha Meisl und Helga Hafer sowie seiner Nichte Ilse Scherzer angeführt.

krepanz war Meisl mit Hakoahnern eng verbunden, etwa mit dem bereits erwähnten Arthur Baar. Umgekehrt war auch die zionistische Presse Meisl gegenüber freundlich eingestellt, obwohl sie sonst an „Assimilanten", „Israeliten" und speziell an „Konvertiten" kein gutes Haar ließ.[56]

Als Verbandssekretär vermittelte Meisl zum Jahreswechsel 1932/33 die Wiener Vereine Austria, Admira und Hakoah für ein Gastspiel in Frankreich. Zwar spielte die Hakoah-Fußballsektion 1930 im Wiener Sport keine bedeutende Rolle mehr, die Marke als jüdischer Verein war aber immer noch stark.[57] Ignaz Körner beschreibt Meisl als einen aufrechten und guten Juden, dem der jüdische Sport und besonders die Hakoah viel zu verdanken hätten:

> „Immer setzte er sich für die Hakoah und die kleineren jüdischen Vereine ein, brachte zu Meetings der Hakoah-Schwimmer, Ringer und Leichtathleten internationale Grössen, verschaffte sehr vielen Hakoahnern Trainer Posten, gab über den Klub auf Anfragen aus dem Auslande die allerbesten Auskünfte und sparte nicht mit Lob und Anerkennung. Bei keiner größeren Veranstaltung des jüdischen Klubs fehlte er und freute sich, wenn er dazu Ehrenpreise verschaffen konnte. Als er inmitten seiner Tätigkeit jähe einem Herzschlage erlag, ehrte ihn die Wiener Kultusgemeinde über seines jahrzehntelangen guten Freundes, Kultusvorsteher Dr. I. Körner (s.d.) Antrag mit der Beisetzung in einem Ehrengrabe beim IV. Tor."[58]

Spezifische jüdische Netzwerke entstanden an den Universitäten, gekennzeichnet vor allem durch den dort herrschenden massiven Antisemitismus. Die Studentenverbindungen beruhten auf einer besonders strikten Trennung entlang der („völkisch" zu verstehenden) Grenze jüdisch versus nichtjüdisch. Im akademischen Umfeld entstanden auch eigene jüdische Sportvereine. Schon die Hakoah war ja eine Gründung jüdischer Studenten gewesen und führte lange Zeit eine durchaus erfolgreiche Fechtsektion. Jüdische Studenten und Akademiker erreichten auch bei österreichischen Meisterschaften einige Staatsmeistertitel.[59] Zionistische Burschenschaften versuchten sich nicht ohne Erfolg gegen die deutschnationalen antisemitischen Organisationen zur Wehr zu setzen und „der Welt zu beweisen, dass die Juden im Saufen, Singen und Bramar-

56 Wiener Morgenzeitung (31. 5. 1925) 13.

57 Die von Meisl veranschlagten Antrittskosten der Hakoah für das Gastspiel waren am höchsten, obwohl Admira regierender Meister war und – wie die Austria – prominente Spieler des „Wunderteams" in ihren Reihen hatte, auf die im Angebot auch verwiesen wurde. Vgl. *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 129.

58 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4-01-50, Ignaz Hermann *Körner*, Manuskript für ein Lexikon jüdischer Sportler, undatiert, 63.

59 Michael *John*, Ein kultureller Code? Antisemitismus im österreichischen Sport der Ersten Republik. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 121–142, 127.

basieren nicht weniger ihren Mann zu stellen verstanden als jeder andere auch".[60]

Politische Netzwerke

Nach bürgerlicher Sportauffassung, die sich zumindest im populären Fußball spätestens 1924 durchgesetzt hatte und für die Hugo Meisl ein paradigmatischer Exponent war, hätten explizit politische Netzwerke im Sport gar nicht existieren dürfen. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass auch der ÖFB bis 1926 ein sozialdemokratisch dominierter Verband war.

Politische Netzwerke hatten sich auch dort gebildet, wo sich legale – und später illegale – Nationalsozialisten entweder dem Sport widmeten oder aber Turn- und Sportvereine als Tarnorganisationen nutzten. Nicht zufällig nahm der Juliputsch 1934 in Wien von einem Vereinslokal deutscher Turner seinen Ausgang,[61] und auch im März 1938 sammelten sich viele Wiener Nationalsozialisten in den Buden und Trainingshallen der Turnbewegung. Neben Alpinismus und Skisport erwies sich z. B. auch der Flugsport, was den Motor- wie den Segelflug betraf, als stark nationalsozialistisch geprägt.[62] Die Etablierung parteipolitischer kommunistischer Netzwerke im Sport[63] kam hingegen nicht über vereinzelte Vereinsgründungen und oppositionelle Aktivitäten innerhalb des ArbeiterInnensports hinaus.[64]

Je mehr sich der sozialdemokratische Sport Strukturen abseits des sogenannten „unpolitischen" Sportgeschehens schuf, desto mehr bildete der ArbeiterInnensport eigenständige Netzwerke aus. Sie spielten schon vor der Trennung der Verbände im Fußball eine große Rolle und wurden danach zunehmend von der Parteizugehörigkeit definiert. Ein Beispiel dafür ist Julius

60 Arthur *Koestler*, Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens 1905–1931 (Wien/München/Basel 1953) 100 f.

61 Matthias *Marschik*, Sport im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389, hier 380 f.; Kurt *Bauer*, Hitlers zweiter Putsch. Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934 (St. Pölten/Salzburg/Wien 2014) 46–52.

62 Matthias *Marschik*, Heldenbilder. Kulturgeschichte der österreichischen Aviatik (Münster 2002) 258 f.

63 Andre *Gounot*, Die Rote Sportinternationale 1921–1937. Kommunistische Massenpolitik im europäischen Arbeitersport (Münster 2002).

64 Manfred *Mugrauer*, Die Sportpolitik der KPÖ. In: mitbestimmung. Zeitschrift für Demokratisierung der Arbeitswelt 40, H. 1 (2011) 7–12; Matthias *Marschik*, Politische Olympioniken. In: ballesterer 90 (2014) 74 f.

Deutsch, der vor allem in der Partei gut vernetzt war.[65] Generell zeigte sich im Arbeitersport eine starke Überschneidung von Partei- und Vereinsämtern. Ein prägnantes Beispiel bot die Arbeiter-Olympiade 1931, bei der neben den Arbeitersportfunktionären auch viele führende Personen der Partei, von der Gesundheitspolitik bis zur künstlerischen und strategischen Elite, eingebunden waren.[66]

Das Kaffeehaus – der prototypische Ort der Vernetzung

Wenn vom Wien der Zwischenkriegszeit die Rede ist, gilt das Kaffeehaus als paradigmatischer Ort der Vernetzung – gerade auch im Sport.[67] Der Schriftsteller Friedrich Torberg, selbst Sportler bei Hagibor in Prag und Vereinsanhänger, zunächst der Hakoah, nach 1945 dann der Austria, sah das Kaffeehaus zwar als „Kristallisationskern von Legendenbildungen", arbeitete aber selbst an dessen Mythologisierung mit.[68] Dennoch: Der Realität entsprach es wohl, dass fast jeder Sportverein sein innerstädtisches Stammkaffeehaus, sein Vorstadtcafé oder sein Wirtshaus in unmittelbarer Nähe zum Sportplatz hatte, in dem Vorstandsmitglieder und Spieler verkehrten, auf AnhängerInnen trafen, diskutierten und in dem Feiern, Jubiläen oder gesellige Veranstaltungen abgehalten wurden. Als die Hakoah im Jahr 1925 ihr Sekretariat von der Schiffamtsgasse in das Café Altes Rathaus verlegte, wurden die Räumlichkeiten zugleich als neues Vereinslokal präsentiert und es hieß: „Wir erwarten, daß sich alle Hakoahner im neuen Klubcafe einfinden werden."[69] Eine Vernetzung zwischen dem Vorstand, den SportlerInnen, den sonstigen Mitgliedern und wohl auch den AnhängerInnen war also dezidiert erwünscht.

Das Kaffeehaus wurde als typisch wienerische Institution angesehen, der spezifische lokale Eigenheiten zugeschrieben wurden, doch zugleich waren ge-

65 Zu Julius Deutsch siehe Kapitel 8.

66 Matthias *Marschik*, Wien als Olympiastadt. Die Arbeiterspiele von 1931. In: Wiener Geschichtsblätter 69, H. 1 (2014) 27–44.

67 Wolfgang *Maderthaner*, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945. In: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2006) 175–544, hier 402.

68 Lutz *Musner*, Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt (Frankfurt/M. 2009) 110 f.

69 Wiener Morgenzeitung (15. 8. 1925) 13.

rade das City-Kaffeehaus und seine Kultur jüdisch konnotiert.[70] So schrieb das *Sport-Tagblatt*, dass in den Stadien immer wieder der alte Witz zu hören war, „ein Hakoah-Anhänger gehöre eben ins Kaffeehaus".[71] Doch auch die Differenz zwischen den angeblich bodenständigen Vorstadtvereinen und den noblen und finanzstarken City-Clubs wurde am Kaffeehaus festgemacht, da Letztere eben in den Cafés der Innenstadt ihren Vereinssitz und ihre Sekretariate hatten. Vorstadt- wie Citykaffeehaus wurden mit intensiven Diskussionen über Sport verbunden, wobei Ersteres mit unverblümter und vielleicht etwas zu direkter Polemik, Zweiteres zwar mit tiefgründigerer – hochkultureller – Reflexion, aber eben auch mit Bohème, Nachtleben, Spekulation, Glücksspiel und Kapitalismus verbunden wurde.[72] Nicht ohne diese zeitgenössische Dichotomie zu duplizieren, schreibt Wolfgang Maderthaner:

> „Ebenso wie die Vorstadt bezeichnet das Kaffeehaus, als sozialer Ort und Metapher zugleich, jenes kulturelle Umfeld, aus dem der Fußball der zwanziger und dreißiger Jahre erwächst. In Wien, wo Literatur, Musik, Philosophie und Geschäft ihre Heimstätte im Café hatten, speiste sich ‚das Spiel' eben nicht nur aus Quellen der Popular- und Massenkultur, sondern war auch mit Elementen der Bohème und der Kaffeehauskultur durchsetzt."[73]

Gerade von Hugo Meisl existieren viele Geschichten, die beschreiben, wie er das Ring-Café als zentralen Ort seiner (Netzwerks-)Arbeit nutzte. Im Kaffeehaus liefen auch die beiden Linien von Meisl als Sportorganisator und Sportjournalist zusammen.[74] Sein Schreibtisch beim ÖFB war die formelle Zentrale, aber zugleich wird berichtet, dass ÖFB-Präsident Richard Eberstaller und WFV-Präsident Josef Gerö wie Hugo Meisl in den frühen 1930er-Jahren Stammgäste im Ring-Café waren. Legendär wurden auch die Beziehungen, die im Kaffeehaus zwischen Sportverwaltung und Sportjournalismus gepflegt wurden. Berühmt waren etwa die Préférénce-Partien zwischen Richard Eberstaller, Meisl und Erwin Müller, Redakteur des *Sport-Tagblattes*. In diesen Kartenpartien soll auch das „Schmieranski-Team", also die auf der Basis von journalistischen Ein-

70 Katja *Sindemann*, Nicht daheim und doch nicht an der frischen Luft. In: Nu. Jüdisches Magazin für Politik und Kultur 3 (2008), online unter http://nunu.at/article/nicht-daheim-und-doch-nicht-an-der-frischen-luft/ (26. März 2017).

71 Sport-Tagblatt (27. 10. 1936) 2.

72 *Horak, Maderthaner*, Spiel, 126 f.

73 Wolfgang *Maderthaner*, Ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes. Matthias Sindelar und das Wunderteam. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 22/3 (1992) 87–90, hier 88.

74 Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Bundeskapitän und „un des prinicpaux journalistes sportifs" Hugo Meisl (1881–1937). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind". Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 199–208.

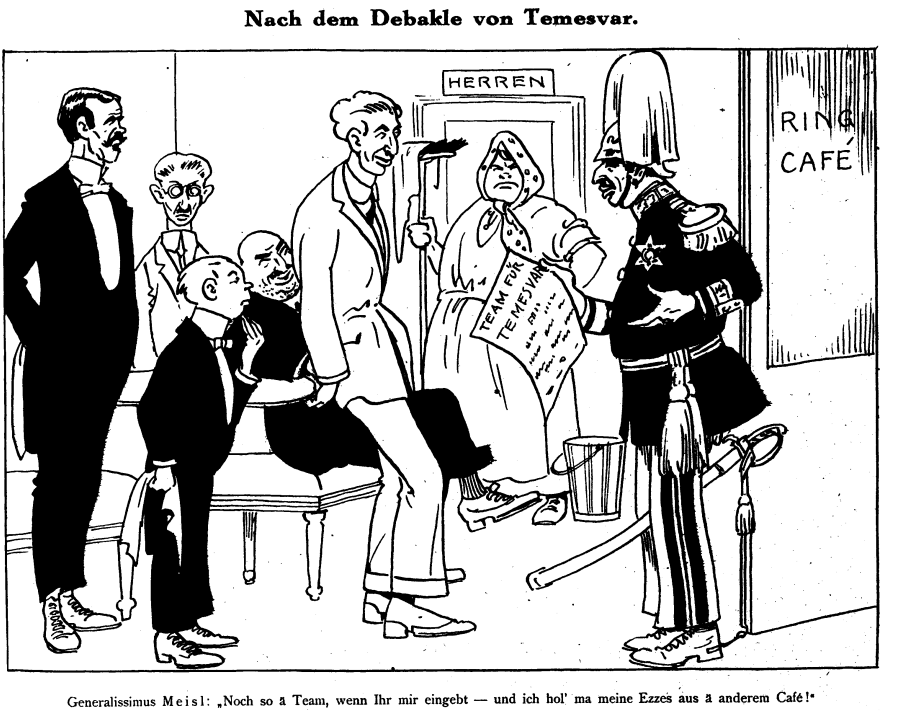


Abb. 60: Das „jüdische" Ring-Café als Zentrum von Hugo Meisls „Netzwerk" (Illustriertes Sportblatt, 24. 10. 1925).

flüsterungen zusammengestellte Mannschaft, seinen Ursprung haben.[75] Im Ring-Café waren Sport-Funktionäre und Sport-Journalisten die zentralen Akteure, nicht wenige übten beide Tätigkeiten aus. Es war ein Spiel um Informationen, letztendlich ging es auch um maskuline Macht, denn auch wenn Frauen ab 1918 ohne männliche Begleitung in Kaffeehäuser gehen konnten, blieben diese – gerade im Sportkontext – doch hegemonial männliche Orte.[76]

75 Gerhard *Urbanek*, Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Münster 2012) 107; vgl. *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 109–111.

76 Matthias *Marschik*, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz (Wien 1998) 263.

Gemeinsame Reisen

Bei Gastspielreisen und Tourneen zeigen sich nicht nur die dafür notwendigen internationalen Netzwerke, vielmehr lassen sich anhand der mitreisenden Funktionäre auch Rückschlüsse auf interne Vernetzungen innerhalb des Wiener und österreichischen Sportgeschehens ziehen. Josef Gerö als Wiener Fußball-Verbandspräsident, Rudolf Brichta als Präsident der Admira (er fungierte erst später als Teamarzt) oder Emanuel Schwarz als Präsident der Austria begleiteten häufig die österreichische Fußball-Nationalmannschaft auf Auslandsreisen. Gleiches gilt für Robert Lang, der sowohl als Trainer von Wacker Wien und Simmering wie später in seiner Zeit als Manager der Austria als Teambegleiter fungierte.

Richard Eberstaller und Gerö begleiteten oft die Nationalmannschaft zu Auswärtsspielen, das gilt auch für internationale Konferenzen, etwa zum Mitropacup oder wenn es darum ging, ausländische Delegationen in Wien zu empfangen. Ab den späten 1920er-Jahren war auch der frühere Admira-Präsident und nunmehrige ÖFB-Funktionär Rudolf Mütz dabei, etwa in Bologna 1927 und Budapest 1931.[77] Zum FIFA-Kongress 1931 in Berlin fuhren Eberstaller, Meisl und Schwarz.[78] Es deutet viel darauf hin, dass diese Männer in den betreffenden Jahren im Zentrum des Wiener Fußballnetzwerkes standen.

Anlass für gute Kontakte und die potenzielle Ausbildung von Netzwerken waren aber auch die Empfänge für Wiener Teams oder die Nationalmannschaft, wenn diese erfolgreich aus der Fremde heimkehrten, oder umgekehrt für ausländische Vereine oder Auswahlen, wenn sie Wien besuchten. Die Medienberichte machen deutlich, dass sich dazu keineswegs nur die Fußballfunktionäre einfanden, sondern eine bunte Mischung aus Honoratioren aus Politik und Kunst, Wirtschaft und Sport. Schon bei der Rückkehr der Hakoah aus London vom veritablen 5 : 0 bei Westham im Jahr 1923 waren neben Vertretern des ÖFB und des Wiener Verbandes auch Politiker, Künstler und Delegierte von fast allen Erstligavereinen zugegen. Und als das Nationalteam im Dezember 1932 vom 3 : 4 aus London zurückkehrte, wurde am Perron in Erwartung des Ansturmes ein VIP-Bereich abgetrennt:

> „Der Präsident des Olympischen Komitees Dr. Schmidt stellte dem Bundeskanzler die Anwesenden vor, inzwischen fanden sich auch Generaldirektor Sehfehlner von den Bundesbahnen, Vizekanzler Ingenieur Winkler, [Polizei-Vizepräsident] Hofrat Skubl, Sektionsrat Preiß, Legationsrat Dr. Wimmer von der österreichischen Gesandtschaft in London, Poli-

77 Vgl. Sport-Tagblatt (4. 11. 1927) 2; Reichspost (29. 9. 1931) 12.
78 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 97.

zei-Präsident Hofrat Dr. Brandl, Kammersänger Kalenberg, der Präsident des Leichtathletikverbandes Amtsrat Wraschtil, der Präsident des Eishockeyverbandes Dr. Alfred Schwarz, die Vereinspräsidenten Holub, Dr. Michel Schwarz, [Präsident des Wiener Sport-Club Karl] Kestler, die Gemahlin des Bundeskapitäns Meisl, Anverwandte der Spieler usw. ein."[79]

Ehrentribüne

Egal, ob im Wiener Praterstadion oder auf anderen Sportplätzen, auf der Radrennbahn oder auf behelfsmäßig errichteten Zuschauerbühnen an der Prater-Hauptallee oder auch am Donaukanal – populäre Sportereignisse lockten neben dem einfachen Publikum stets auch etliche bekannte Persönlichkeiten an. Sie sammelten sich auf diesen besonderen Plätzen, um zu sehen und gesehen zu werden. Besonders das *Sport-Tagblatt* brachte in seinen Berichten

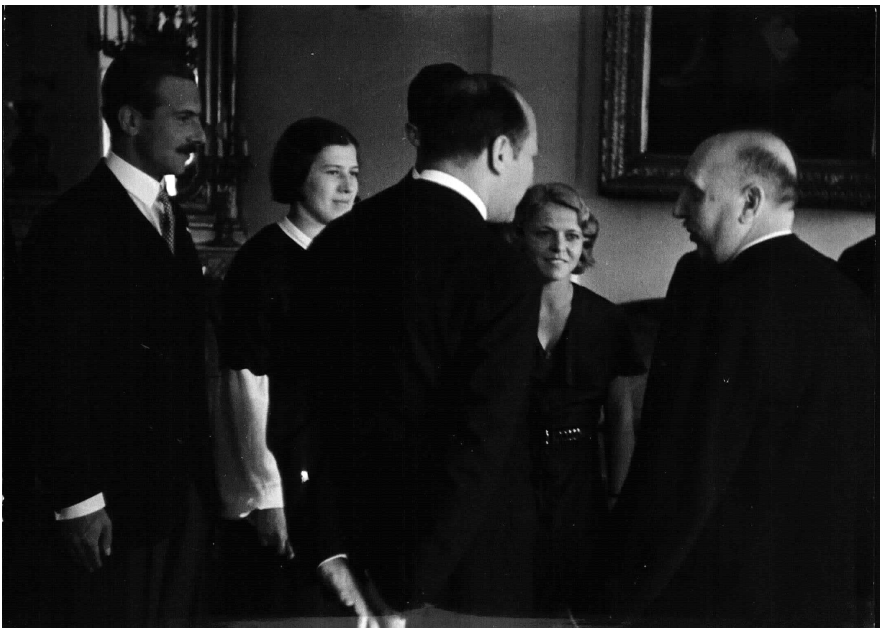


Abb. 61: Smalltalk bei Bundespräsident Wilhelm Miklas: ÖOC-Präsident Theodor Schmidt und „Prinz" Liechtenstein, 1932 (Bildarchiv Austria, Rübelt, ÖNB).

79 Sport-Tagblatt (13. 12. 1932) 2.

oft ganze Absätze, die die prominenten Namen auflisteten. So hieß es zum Fußball-Cupfinale 1933 zwischen der Austria und dem Brigittenauer AC:

> „Auf der Ehrentribüne hatten sich Vertreter der Behörden eingefunden, wenngleich Bundespräsident Miklas und Bundeskanzler Dollfuß absagen mußten. Man sah in Vertretung des Bundesministers für soziale Verwaltung Ministerialrat Dr. Nirnberger, dann General Schiebl, Zentralinspektor der Polizei Dr. Mauder, Gendarmeriezentralinspektor Burg, Oberst Soré, Major Gruber, Polizeioberkommissar Dr. Hüttl, den Präsidenten des Hauptverbandes für Körpersport Kommerzialrat Dr. Theodor Schmidt, Dr. Fürth, die Funktionäre des Verbandes und der Vereine, Kammersänger Kalenberg usw. Die Preisverteilung wurde von Dr. Gerö auf der Ehrentribüne durchgeführt, vor der Estrade versammelten sich die beiden Mannschaften, eine Ansprache und die Uebergabe gingen in dem Lärm der Massen beinahe unter.“[80]

Der österreichische IOC-Delegierte und spätere ÖOC-Präsident Theodor Schmidt war einer der führenden Sportfunktionäre, der die Ehrentribüne nahezu exzessiv als Ort der sportlichen wie politischen Netzwerkarbeit nutzte.[81] In der gemeinsamen Bewunderung für die sportlichen Leistungen und unter der Prämisse eines scheinbar „neutralen“ Sportgeschehens ließen sich auf solchen männlich dominierten Ehrentribünen gut belanglose Gespräche führen, die unter Umständen jedoch – über politische, weltanschauliche Differenzen hinweg – rasch zu Vertiefungen der Kontakte führen und mehr oder minder lose Netzwerke etablierten, die man im Bedarfsfall aktivieren konnte – in Belangen des Sports genauso wie etwa für Geschäftsbeziehungen.

Internationale Netzwerke

Internationale Vernetzung war ein zentrales Element im Sport der Zwischenkriegszeit. Im österreichischen Sport existierte die spezielle Situation einer übermächtigen Metropole, die kaum innerösterreichische Bezugspunkte aufwies. Besonders eklatant war das im Spitzenfußball, der eine rein wienerische Angelegenheit darstellte. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, an die Sportkontakte aus Zeiten der Monarchie anzuknüpfen, wurde internationaler Austausch, besonders mit Budapest und Prag, rasch wichtiger als die Beziehungen zur „Provinz“. Speziell – aber keineswegs nur – im Fußball entwickelten sich weit eher transnationale Netzwerke zu diesen beiden anderen Metropolen als

80 Sport-Tagblatt (26.5. 1933) 1.

81 Matthias *Marschik*, Theodor Schmidt. Ein jüdischer „Apostel der Olympischen Idee“ (Jüdische Miniaturen 125, Berlin 2018).

etwa nach Linz oder Graz.[82] Schon Anfang der 1920er-Jahre hatten diese Verbindungen wieder zu einem intensiven Spielverkehr zwischen diesen Städten auf Vereins- wie Auswahlebene geführt, aber auch zu engen Kooperationen der jeweiligen Funktionäre.

Und nachdem Hugo Meisl jahrelang vergeblich versucht hatte, innerhalb der FIFA eine gemeinsame Lösung der Professionalismusfrage zu erreichen, führte er die entscheidenden Schritte nicht nur zur Etablierung eines Berufsfußballs in Wien aus (Budapest und Prag schlossen sich in den beiden Folgejahren an), sondern auch zur Einführung von transnationalen Bewerben auf Vereins- und Auswahlebene, die die finanzielle Basis des Profibetriebes schaffen sollten:[83] Waren die ersten Vorschläge vom – konvertierten – Rapid-Präsidenten Fischer ausgegangen,[84] brachten die – ebenso jüdischen – Funktionäre Meisl (Wien) und Moritz Fischer (Budapest) den Mitropacup und den Internationalen Cup (Švehla-Cup) auf Schiene.[85] Gerade Hugo Meisl, „der böhmische Jude, der in die polyglotte Großstadt Wien kam, fühlte sich genau in dieser polyglotten Welt zuhause".[86]

Meisls Netzwerke beschränkten sich freilich nicht auf den Raum der ehemaligen Monarchie: Er hatte beste Kontakte nach Italien bis hin zu Benito Mussolini. Der italienische Nationaltrainer Vittorio Pozzo bezeichnete Meisl als seinen besten ausländischen Freund, aber auch zum führenden Funktionär und Schiedsrichter Giovanni Mauro bestanden beste Kontakte.[87] Ein kleines Netzwerk hatte Meisl aber auch in England aufgebaut, das vom Trainer Jimmy Hogan bis zum Manager von Arsenal London und wohl berühmtesten briti-

82 Pierre *Lanfranchi*, Fußball in Europa 1920–1938. Die Entwicklung eines internationalen Netzwerkes. In: Roman *Horak*, Wolfgang *Reiter* (Hg.), Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur (Wien 1991) 163–172, hier 164; Matthias *Marschik*, Metropolen statt Provinzen. Mitropa-Idee vs. Verösterreicherung des Fußballs in der Zwischenkriegszeit. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 88–96.

83 Matthias *Marschik*, „Mitropa". Representations of Central Europe in Football. In: International Review for the Sociology of Sport 36/1 (2001) 7–23; Matthias *Marschik*, Mitteleuropa. Politische Konzepte – sportliche Praxis. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 41, H. 1 (2006) 88–108.

84 Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico *Jacono* und Gerald *Pichler* (Wien 2011) 44.

85 Matthias *Marschik*, Doris *Sottopietra*, Erbfeinde und „Haßlieben". Konzept und Realität der Bewahrung Mitteleuropas im Sport (Münster 2000) 200 ff.

86 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 128.

87 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 128 und 288.



Abb. 62: Eine der letzten Mitropacupsitzungen im ÖFB-Verbandsheim in der Wiener Berggasse. V.l.n.r. Fischer (Ungarn), Kopolla[?] (Italien), Prof. Pelikan (Tschechoslowakei), Dr. Gerö, Mauro (Italien), Dr. Fodor (Ungarn), Ing. Barassi, Hugo Meisl, stehend Gewerkschaftssekretär Petru, Gewerkschaftssekretär Kenyeres (VGA/Wiberal).

schen Fußballexperten Herbert Chapman reichte, der Patenonkel und Namensgeber von Meisls Sohn Herbert war. Ebenso reichten seine Kontakte in die Schweiz. Nach seiner schweren Erkrankung waren es „Schweizer Freunde und Gönner", die ihm eine Kur in Arosa nahelegten und auch ermöglichten. Die Anreise erfolgte nicht zufällig über Zürich, wo Meisl einen weiteren Freund, den Schweizer Verbandspräsidenten Jakob Schlegel, besuchte. Meisl scheute sich auch nicht, seine Netzwerke für andere zu aktivieren: Immer wieder sprang er ein, wenn es darum ging, den Wiener Klubs zu Tourneen zu verhelfen. Als die Austria 1930/31 praktisch bankrott war, organisierte Meisl eine Hilfsaktion. Der Präsident von Grasshoppers Zürich, Willy Escher, ein Freund Meisls, sprang mit „mindestens 14.000 Schilling Soforthilfe ein und [erhielt] dafür das goldene Ehrenzeichen des ÖFB".[88]

88 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 125.

Netzwerke von und für Frauen

Für Frauen gab es, kurz gesagt, im Wien der Zwischenkriegszeit keine Chancen, gleichberechtigt an den Männernetzwerken im Sport teilzuhaben. Auch wenn der Anteil von Frauen bei den aktiven SportlerInnen in den 1930er-Jahren schon etwa 30 Prozent betrug,[89] lag er bei den FunktionärInnen unterhalb von fünf Prozent. Die Unmöglichkeit gleichberechtigter Teilhabe bedeutet aber nicht das Fehlen jeglicher Möglichkeit des Aufbaus von Kontakten im Sport. Zum einen existierten sehr wohl rudimentäre Netzwerke auch im Frauensport, zum anderen gelang es etlichen Frauen, indirekt an den Männernetzwerken zu partizipieren. Auch wenn Frauen im Sport und Frauensport während der gesamten Zwischenkriegszeit benachteiligt wurden, beinhaltete allein die Existenz weiblicher Sportpraxen zugleich Empowerment und Vorbildwirkung.[90] Im sozialdemokratischen ArbeiterInnensport konnten die ASKÖ-Frauen auch international auf Verbandsebene feministische Erfolge erzielen. Ihr Programm wurde 1929 auf dem Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SASI) in Prag zur Grundlage des Frauensportprogramms des Gesamtverbandes erhoben.[91]

Zumindest partiell konnten sich Netzwerke von Frauen darüber hinaus dort bilden, wo sie die Entwicklung des Frauensports selbstbestimmt mitorganisierten, etwa in den „Damenschwimmklubs", die in Wien während des Ersten Weltkrieges existierten,[92] in der Mitarbeit österreichischer Sportlerinnen und Funktionärinnen in der Fédération Sportive Féminine Internationale, in der Österreich ab 1926 Mitglied war,[93] oder in den Versuchen, in Wien einen eigenständigen Frauenfußball zu etablieren, der zwischen 1936 und 1938 zu einer wenn auch von der Sport- und Turnfront wie vom Fußballverband heftig

89 Hannes *Strohmeyer*, Sport und Politik. Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918–1938, in: Ernst *Bruckmüller*, Hannes *Strohmeyer* (Hg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 212–244, hier 224.

90 Johanna *Dorer*, Matthias *Marschik*, Sportliche Avancen – Frauensport in Wien 1934–1938. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27, H. 3: Perspektivenwechsel: Geschlechterverhältnisse in Austrofaschismus (2016) 94–116.

91 Vgl. u. a. Reinhard *Krammer*, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981) 183.

92 Matthias *Marschik*, Wien spielt (im) Krieg, in: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 404–409.

93 Gertrud *Pfister*, Die „großen Frauen" in der FSFI. Alice Milliat und Eliott Lynn: Zwei außergewöhnliche Sportlerinnen-Biographien. In: Michael *Krüger* (Hg.), Olympische Spiele. Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert (Münster 2001) 138–146.



Abb. 63: Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Sport Internationale (SASI) in Prag 1929, 1. R. 6. v. rechts Marie Deutsch-Kramer (VGA).

bekämpften, europaweit einzigartigen Frauenfußball-Liga führte.[94] Obwohl dort viele Männer als Funktionäre und Trainer tätig waren, existierten doch auch etliche Funktionärinnen. Die prominente Modeschöpferin und Kaufhausbesitzerin Ella Zirner-Zwieback agierte eine Zeitlang als Präsidentin der 1. österreichischen Damenfußball-Union.[95]

Egal ob bei Vereinssitzungen oder geselligen Veranstaltungen, bei Bällen, Redouten oder Faschingskränzchen, auf den Ehrentribünen oder auch auf Auslandsreisen, die Frauen oder Freundinnen der Funktionäre waren oft dabei, diskutierten mit und knüpften unter Umständen wesentliche Kontakte. Hugo Meisls Frau Maria ist nicht nur auf vielen Bildern gemeinsam mit ihrem Mann zu sehen, sie versuchte auch nach dem März 1938 die Sportkontakte ihres verstorbenen Mannes zu nutzen. Bis dahin hatte sie vom ÖFB eine monatliche Unterstützung bezogen,[96] die mit der Annexion Österreichs eingestellt wurde.

94 Matthias *Marschik*, Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Münster/Hamburg/London 2003) 73.

95 *Dorer*, *Marschik*, Avancen, 108. Für den Hinweis danken wir Alexander Juraske.

96 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 103; WStLA, Bestand 3.5.113 – Nachlass Meisl 1858–1939, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor". Der Entwurf ist undatiert und ohne Namen, die Umstände lassen eine Datierung auf das Frühjahr 1938 zu.

Deshalb wandte sich Maria Meisl an Ivo Schricker, Generalsekretär der FIFA. Sie schilderte ausführlich ihre finanzielle Lage und den von Gerö entwickelten Plan, für die Familie Meisl ein Haus zu kaufen.[97] Die notwendige Summe sollte – neben dem Restbestand von Hugo Meisls Lebensversicherung – durch fix zugesagte Spenden der FIFA und der nationalen Fußballverbände Italiens, der Tschechoslowakei sowie prinzipielle Zusagen Jugoslawiens und Rumäniens aufgebracht werden. Die politische Lage habe allerdings auch Probleme verursacht, wie Maria Meisl euphemistisch – Gerö war zu diesem Zeitpunkt im KZ – formulierte: „Dr. Gerö kann mir in dieser Angelegenheit nicht mehr helfen, er hat seine eigenen Sorgen. Dr. Eberstaller hat nichts mehr zu reden."[98] Zwar wurde es mit Haus und Geschäft nichts, erfolglos war der Brief trotzdem nicht: Am 22. September 1939 schrieb Schricker an Maria Meisl, „dass natürlich die gewährte Unterstützung wie bisher weiterlaufen wird".[99] Doch auch Meisls – jüdische – Geliebte, Emilie (Emmy) Schossberger, hoffte über Meisls Tod hinaus auf dessen Kontakte.[100]

Netzwerke post mortem

Dass Meisl seine Beziehungen über seinen Tod hinaus wirksam sah, zeigt ein Blick auf dessen engstes Netzwerk, das in seinem Testament vom 21. September 1934 in die Pflicht genommen wird. Darin bestellte er bis zur Volljährigkeit seiner Kinder „den Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Richard Eberstaller, Staatsanwalt Dr. Josef Gerö und Redakteur Otto Howorka" als Verwalter.[101] Eberstaller und Gerö waren als Präsidenten des ÖFB bzw. WFV bekannte Personen aus Meisls unmittelbarer beruflicher Umgebung. Der Journalist Otto Howorka war Redakteur der regierungsnahen *Reichspost* und auch bei den Olympischen Spielen von Berlin 1936 Sonderberichterstatter des Blattes.[102] Inwieweit die Wahl dieser drei Männer nur den engen persönlichen Beziehungen geschuldet

97 WStLA, Nachlass Meisl, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor".

98 WStLA, Nachlass Meisl, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor".

99 WStLA, Nachlass Meisl, Brief Dr. jur. J. Schricker, Generalsekretär der F.I.F.A., an Frau [Maria] Meisl, 22. 9. 1939.

100 *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 102 f.; University of Nebraska Press, Remembering Emily Maria Schossberger. Abrufbar unter: https://unpblog.com/2016/04/18/remembering-emily-maria-schossberger/ (23. März 2017).

101 WStLA, Einzelstück 2.3.1.1a. A9.116/1937 – Hugo Meisl 21. 9. 1934, 2. 3. 1937 {kundgemacht}, 1.2 Testament Hugo Meisl.

102 Vgl. *Urbanek*, Deutschland-Komplex, 166.



Abb. 64: Begräbnis von Hugo Meisl 1937: Trauergäste vor dem jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs, darunter u. a. Josef Gerö (Mitte), Präsident des Wiener Fußballverbandes, und Hans Hierath (Rapid, 4. v.l.) (VGA/Wiberal).

war oder auch den politischen Verhältnissen – alle drei waren im Austrofaschismus gut etabliert, auch wenn sich Eberstaller später als Nationalsozialist entpuppen sollte und auch Howorka sich 1938 als „Illegaler" darstellte[103] – lässt sich nicht eindeutig beantworten.

Die enge Verbindung muss aber schon weiter zurückgehen, vermutlich bis ins Kriegspressequartier, in dem Howorka ab Jänner 1918 in der „redaktionellen Gruppe" tätig war.[104] Des öfteren hatte Meisl im Journalisten Howorka einen Fürsprecher. So hatte er Meisl als einziger Journalist nach der Niederlage gegen die Schweiz im Jahr 1925 verteidigt.[105] Meisl war damals nicht nur aus sportlichen Gründen, sondern auch im Zuge der Auseinandersetzung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport massiv angegriffen worden. Im Gegensatz zu Meisl stand Howorka dem Sportklub Rapid nahe: Er verfasste einen

103 *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß, 90 f.
104 *Reichel*, Pressearbeit, 193.
105 Vgl. *Hafer*, *Hafer*, Meisl, 214.

Beitrag in der Jubiläumsbroschüre zum zwanzigjährigen Jubiläum und wurde 1929 sogar zum Ehrenmitglied ernannt.[106] In der NS-Zeit brachte es Howorka zum Verlagsleiter des *Kleinen Volksblattes*.

Ausgerechnet mit dem hochrangigen Juristen und NS-Parteigänger Richard Eberstaller[107] verband Meisl wohl eine besonders enge persönliche Freundschaft. Hugo Meisls Netzwerke wirkten über seinen Tod hinaus, seine internationalen Kontakte sogar über das Ende Österreichs. Als nach Meisls Tod Überlegungen über dessen Nachfolge angestellt werden, schien dem *Morgen* eine Funktionsteilung sinnvoll: Gerö und Eberstaller sollten die internationalen Agenden übernehmen, der Sekretär des Verbands Josef Liegl stärker eingebunden werden, für den Posten des Generalsekretärs waren Willy Meisl und der Vorsitzende des Klassenausschusses Leo Schidrowitz im Gespräch. Die Nennung Willy Meisls ist insofern interessant, weil dieser schon seit 1923 nicht mehr in Wien lebte. Ab 1924 publizierte er in Deutschland (vor allem im *Kicker*, in der *BZ am Mittag* und in der *Vossischen Zeitung*). Dabei gelang ihm am 16. April 1933 ein bemerkenswerter Coup: „Vielleicht ist die Sportgeschichte der Juden gerade heute von Interesse für weitere Sportkreise. […] Besondere Begabung scheinen die Juden für das Fußballspiel zu haben“,[108] schrieb Willy Meisl in der *Vossischen Zeitung*, in einem etwa halbseitigen Artikel mit dem Titel „Von ‚Danny‘ Mendoza bis Carr“, der die Sportgeschichte der Juden zusammenfasst. Sätze wie „In der deutschen Turnbewegung taten die Juden von Anfang an in großer Zahl mit“, erscheinen für die Entstehungszeit geradezu unglaublich. 1934 emigrierte Meisl nach England.[109]

Nach 1938: Netzwerke der Flucht

Mag das Kaffeehaus, besonders jenes in der „City“, jüdisch konnotiert gewesen sein, war diese jüdische Kodierung jedoch für die Ausbildung von Netzwerken im Sportkontext nicht entscheidend. Diese Netzwerke waren in erster Linie durch ihre Maskulinität und durch einen gewissen sozialen Rang charakterisiert, der die Teilhabe an einer solchen Form von Sozialleben erlaubte und sich durch Begrifflichkeiten wie Moderne, Demokratisierung und Neue Bürgerlichkeit beschreiben lässt. Dies waren Merkmale, die auf die meisten Sportfunktio-

106 Vgl. http://www.Rapidarchiv.at/chronik/jahreschronik_1929.html.
107 Gerhard *Eberstaller*, Noch gut davongekommen. Kriegs- und Nachkriegsjahre (Wien 2016).
108 Willy *Meisl*, Von „Danny“ Mendoza bis Carr. In: Vossische Zeitung (18. 4. 1933) 14.
109 Zu seiner Biografie vgl. Erik *Eggers*, Willy Meisl – der „König der Sportjournalisten“. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 288–299.

näre – auch jene aus dem sozialdemokratischen Lager – weitgehend zutrafen. Die Grenzen zwischen den Netzwerken verliefen zumindest im Fußball nicht immer entlang von Vereinspräferenzen, aber auch kaum entlang der Grenze jüdisch/nichtjüdisch. Entscheidender erwies sich etwa die Unterscheidung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport, wobei gerade Hugo Meisl dafür bekannt war, trotz seiner klaren Zuwendung zum „bürgerlichen" Sportgeschehen stets mit beiden Lagern ein gutes Auskommen zu finden. Im Gegensatz zum Geschehen im Fußball spielten nichtjüdische, zum Teil auch dezidiert antisemitische Netzwerke in anderen Sportarten (etwa Alpinismus, Skilauf, Turnen, Rudern, Radfahren) eine weit größere Rolle. Sie bildeten zum Teil wiederum auch die Motivation für die Bildung expliziter jüdischer Netzwerke im Sport, wenn Arierparagrafen oder implizite Ausschlussmechanismen eine Teilhabe von Juden und Jüdinnen erschwerten oder verunmöglichten.

Gerade in Sportvereinen mit geringen Zugangsschranken engagierten sich hingegen – wie in der sozialdemokratischen ArbeiterInnenbewegung – seit der Jahrhundertwende überdurchschnittlich viele Wiener Juden (und einige Jüdinnen). Das gilt auf der Ebene der Aktiven, aber nicht zuletzt auch für jene der FunktionärInnen. In diesem Sinn können Sportvereine und -verbände durchaus als Teil jener widersprüchlichen, impliziten und vielschichtigen „Jewish social networks"[110] verstanden werden, die sich als soziale und politische Emanzipationsbewegungen rund um Fragen jüdischer Differenz organisierten.[111]

Bis zum März 1938 arbeiteten Juden und Nichtjuden in relativ vielen Sportvereinen und Verbänden eng zusammen, es gab bis zum „Anschluss" recht stabile Netzwerke, in denen Juden und Nichtjuden gleichermaßen vertreten waren. Ein Beispiel dafür ist das „Zehnerkomitee" im Fußballverband, das im Februar 1938 installiert wurde, um die Teilnahme Österreichs an der Fußball-Weltmeisterschaft in Frankreich vorzubereiten. Es setzte sich zusammen aus Richard Eberstaller, Josef Gerö, Josef Schindler, Leo Schidrowitz, Dionys Schönecker, Otto Pöschl, Josef Liegl, Robert Lang, Arthur Kolisch und Luigi Hussak.[112] Das Komitee war also paritätisch aus Nichtjuden und Funktionären, die als Juden oder in NS-Diktion als „Mischlinge" galten, gebildet worden.

Nach dem „Anschluss" wurden die jüdischen Funktionäre aus der Umgebung Eberstallers radikal entfernt: Zur Begrüßung der deutschen National-

110 *Silverman*, Transformation, 12.

111 Wolfgang *Maderthaner*, Lisa *Silverman*, „Wiener Kreise". Jewishness, Politics, and Culture in Interwar Vienna. In: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 59–80, hier 72.

112 Fußball-Sonntag (20. 2. 1938) 3.

mannschaft am 2. April 1938 wurde er von Rapid-Funktionär Hans Hierath, Liegl und Verbandstrainer Hussak begleitet.[113] Die ÖFB-Funktionäre Schwarz, Gerö, Mütz und Schidrowitz waren ihrer Ämter enthoben worden. Die neuen Machthaber säuberten den Sportbereich von allen jüdischen Aktiven und Funktionären, viele Vereine erledigten diesen Schritt im vorauseilenden Gehorsam von sich aus, um in den Medien melden zu können, der Vorstand sei längst „judenrein".[114] Etliche der jüdischen Funktionäre bereiteten rasch ihre Flucht vor, andere hielten sich vorerst abwartend im Hintergrund, einige, wie Josef Gerö, wurden gleich mit dem ersten „Prominententransport" in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Am 7. Juni 1938 beschloss der Österreichische Fußballbund unter Vorsitz des Verbandspräsidenten Eberstaller in einer Hauptversammlung seine Auflösung.[115] Eberstaller beendete damit auch seine eigene Karriere als führender Fußballfunktionär. In den Zeitungen tauchte er nur mehr in seiner Funktion als Richter auf – mit einer Ausnahme: Beim Begräbnis des Fußballers Matthias Sindelar findet er als „Präsident des ehemaligen Oesterreichischen Fußballbundes" Erwähnung.[116] Eberstaller beging 1945 Selbstmord.

Der „Anschluss" beendete mit einem Schlag die Karrieren Hunderter Wiener SportfunktionärInnen. Die lokalen und internationalen Netzwerke der jüdischen Funktionäre spielten in manchen Fällen aber auch nach dem „Anschluss" eine große Rolle – im Zusammenhang mit der Flucht vor dem Nationalsozialismus und der beruflichen wie gesellschaftlichen Etablierung in der neuen Heimat. Ein dokumentiertes Beispiel, wie ein aus der Tätigkeit als Sportfunktionär stammendes Netzwerk die Flucht vor dem Nationalsozialismus unterstützt hat, ist Emanuel Schwarz. Der Austria-Präsident floh mithilfe des italienischen Verbandspräsidenten Giovanni Mauro und des FIFA-Präsidenten Jules Rimet über Italien nach Frankreich. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch seine nichtjüdische Ehefrau.[117] ÖOC-Präsident Theodor Schmidt reiste im Mai 1938 mithilfe italienischer Freunde nach Mailand und weiter nach Rom.

Ein Beispiel für die Hilfe durch dezidiert jüdische Netzwerke ist die Hakoah. Ignaz Hermann Körner, dem 1938 die Flucht nach Palästina gelang, berichtete 1942 bei einem Treffen der Exil-Hakoah in Tel Aviv, dass der ehemalige Tormann Willy Halpern gemeinsam mit dem Leiter von Maccabi New York „un-

113 Neues Wiener Tagblatt (3. 4. 1938) 21.
114 *Marschik*, Nutzen, 92 f.
115 Das Kleine Volksblatt (8. 6. 1938) 12.
116 Neues Wiener Tagblatt (3. 1. 1939) 8.
117 Interview mit Franz Schwarz, dem Sohn von Emanuel Schwarz, am 6. 9. 2007 in Wien.

ermüdlich an der Rettung zahlreicher Sportkameraden“ gearbeitet habe.[118] Der geflüchtete Schwimmfunktionär Valentin Rosenfeld konnte in London „hunderten Hakoahnern Permits nach England und die Dominiums“ verschaffen.[119] Ausgewanderte Funktionäre beschafften „Anforderungen“ für Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay. Hockey-Funktionär Hugo Neumann besorgte Einreisepapiere für die Niederlande und Belgien und Jacques Lampel, der Gründer des Hakoah-Orchesters, half bei der Flucht nach Jugoslawien.[120]

Aber auch politische Netzwerke spielten eine wichtige Rolle bei der Flucht aus Österreich und dem Leben im Exil, wie das Beispiel Maximilian Reich zeigt: Der Journalist hatte bis zum Februar 1934 vor allem für sozialdemokratische Medien gearbeitet, so etwa bei dem im Vorwärts-Verlag erscheinenden *Kleinen Blatt*. Im Austrofaschismus hatte er nach einer kurzen Unterbrechung wieder beim nunmehr gleichgeschalteten Vorwärts-Verlag Anstellung gefunden.[121] Als Sportjournalist war er in einem vergleichsweise „ungefährlichen“ Ressort und betätigte sich anscheinend nicht politisch.[122] Nach dem „Anschluss“ wurde Reich jedoch umgehend als Jude vom Dienst suspendiert, wie Josef Gerö wurde er mit dem „Prominententransport“ nach Dachau deportiert. Diese Vorgänge beschrieb er in einem berührenden Manuskript, das er nach der Entlassung aus Dachau und Buchenwald 1938/39 im englischen Exil verfasste.[123] In England nahm Reich zunächst Kontakt mit seinem Freund und Journalistenkollegen Willy Meisl auf, der ihm versprach, für sein Buch „einen Verleger in England oder Amerika [zu] managen“[124], und eine englische Übersetzung des

118 Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008) 96.

119 Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Maccabi Austria File 4-01-050: Sitzungsprotokoll der am 19. 9. 1942 anberaumten Zusammenkunft der in Tel-Aviv und nächster Umgebung lebenden Hakoahner, 1.

120 Zit. n. David *Forster*, Georg *Spitaler*, Die Fußballmeister. Lebenswege der Hakoah-Spieler der Zwischenkriegszeit. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 114–130, hier 117 f.

121 Maximilian und Emilie *Reich*, Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938. Wien – Dachau – Buchenwald. Hg. von Henriette Mandl (Wien 2007) 305.

122 Emilie *Reich*, Als mein Mann in Dachau war. In: *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 257–275, hier 258.

123 *Reich*, Zweier Zeugen Mund. Als Journalist war Reich in Sportkreisen zweifellos eine bekannte Person, dennoch ist der Grund seiner Deportierung mit dem „Prominententransport“ nicht restlos geklärt: Vermutet wird u. a. ein Zusammenhang mit seiner Berichterstattung über die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland. Vgl. Wolfgang *Neugebauer*, Maximilian Reich und der erste Österreichertransport in das KZ Dachau. In: *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 13–34, hier 21.

124 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 16. 12. 1938.

Manuskripts begann.[125] Gleichzeitig kontaktierte Reich auch Friedrich Adler, den Sohn des SDAP-Parteigründers Victor Adler und langjährigen Sekretär der Sozialistischen Internationale (SAI) in Brüssel. Reich berichtete dem führenden Sozialdemokraten vom Schicksal einiger Parteigenossen und anderer öffentlicher Personen in Dachau und der ungleichen Behandlung von „Ariern" und jüdischen Insassen.[126] Reich war nicht religiös in einem engeren Sinn, jedoch glaubte er an einen Gott,[127] den NS-Rassenbegriff hielt er für unwissenschaftliche Ideologie. So hieß es in seinem Manuskript: „In Mitteleuropa und jetzt wohl schon in der ganzen Welt weiß man, was Hitler und seine Schergen unter einem Arier verstehen und das ist Gesetz, mögen die Rassenforscher noch so einwandfrei nachweisen, daß es so etwas wie eine arische Rasse weder gibt noch geben kann."[128] Adler, der selbst seit seinem Mordanschlag auf den k.k. Ministerpräsidenten Stürgkh im Ersten Weltkrieg immer wieder antisemitischen Angriffen ausgesetzt war, beschrieb die Berichte aus den KZs und der „Judenhetze im November" – dem Novemberpogrom 1938 – im Briefwechsel mit Reich als „im tiefsten aufwühlend".[129] Reich ersuchte Adler um Unterstützung bei der Verlagssuche für sein Buch und ließ Willy Meisl fertige Kapitel an Adler senden.[130] Unzufrieden mit der Unterstützung Meisls, dessen Bemühungen ihm „zu wenig durchsetzungskräftig" erschienen, bat er Adler um Hilfe: „Dr. Meisl, der Ihnen das Manuskript auf mein Ersuchen geschickt hat, kennt sich in diesen Dingen scheinbar nicht viel besser aus als ich und deshalb bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Doktor, wenn es Ihnen geboten erscheint, in dem bewussten Verlag vielleicht nachzuhelfen."[131] Gemeint war das Unternehmen des antifaschistischen britischen Verlegers Victor Gollancz, der das Buch aber im März 1939 ablehnte.[132] Adler setzte sich u. a. in der Schweiz beim Verleger Emil Oprecht für Reichs Manuskript ein,[133] die Veröffentlichung scheiterte jedoch. Schließlich blieb es bei einer finanziellen Unterstützung des Projekts durch Adler, die zumindest eine professionelle Übersetzung möglich machen sollte. Kurz vor Kriegsausbruch, am Tag des Hitler-Stalin-Paktes im August 1939, dankte Reich Adler für die geleistete Hilfe, schwankend zwischen „Energie und Tatendrang" und der Ungläubigkeit über die neue außenpolitische Situati-

125 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 3. 1. 1939.
126 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 16. 12. 1938.
127 Vgl. *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 295.
128 *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 90.
129 VGA, Adler-Archiv, Brief Friedrich Adler an Max Reich, 10. 4. 1939.
130 VGA, Adler-Archiv, Brief Willy Meisl an Friedrich Adler 17. 2. 1939.
131 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 21. 2. 1939, 26. 2. 1939.
132 VGA, Adler-Archiv, Brief Willy Meisl an Friedrich Adler 11. 3. 1939.
133 VGA, Adler-Archiv, Brief Friedrich Adler an Max Reich, 10. 4. 1939.

on: „[D]a muß man als ein Refugee untätig hier sitzen, wo sich doch alle Hände und Fäuste [?] regen müssten, um … ja nun was zu tun? Die Ideale stürzen, die Gegensätze berühren sich, ist das Leben noch wert gelebt zu werden?“[134]

134 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler, 23. 8. 1939.

Susanne Helene Betz

10 Nach dem „Anschluss“

Jüdischer Sport nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich

Wien 1938

Der „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland am 12. März 1938 bedeutete einen massiven Einschnitt für die rechtliche, soziale und gesellschaftliche Situation jener Teile der österreichischen Gesellschaft, die im politischen und weltanschaulichen Gegensatz zum nationalsozialistischen System standen.[1] Im Zuge der NS-Machtübernahme von „unten, von oben und von außen“ (Botz) errichteten österreichische und deutsche Nationalsozialisten mittels quasirevolutionärer Handlungen, scheinlegaler Machtergreifung und militärischer Intervention im März 1938 sehr rasch ein neues Regime. Die reichsdeutschen Gesetze erlangten auf dem Gebiet des nunmehr mit Deutschland „wiedervereinigten“ Österreich schrittweise Gültigkeit und wurden im Sinne der NS-Ideologie weiter ausgebaut. Dies bedeutete für vom NS-Regime diskriminierte und verfolgte Personengruppen wie Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, Homosexuelle, ZeugInnen Jehovas und politische GegnerInnen ab März 1938 Einschränkungen in vielen Lebensbereichen. Die 201.000 österreichischen Juden und Jüdinnen, die zu mehr als 90 Prozent in Wien wohnhaft waren,[2] bildeten die bei weitem größte Gruppe der Regimeverfolgten.[3] Als Juden und Jüdinnen galten im NS-Staat jene Personen, die entsprechend den Bestimmungen der nationalsozialistischen Nürnberger Gesetze – dem „Verwaltungsinstrument“ (Stuhlpfarrer) der gesellschaftlichen Isolierung und Diskriminierung dieser Personengruppe – als solche definiert wurden. Ob sich diese Menschen als Juden oder

1 Dieser Textabschnitt (samt der anschließenden *Case Study* zur Hakoah) ist eine gekürzte Fassung eines in den SportZeiten erschienenen Aufsatzes der Autorin: Susanne Helene *Betz*, „Sport ohne Juden“. Sport in Österreich nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich. In: SportZeiten 1 (2018) 7–51.

2 Anzahl 1938 laut Definition in den Nürnberger Gesetzen von 1935, vgl. Kapitel 3.

3 Vgl. Clemens *Jabloner* et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1, Wien/München 2003) 80 ff.

Open Access. © 2019 Susanne Helene Betz, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-010

Jüdinnen fühlten, mit dem Judentum identifizierten oder diese Religion lebten, blieb dabei unbeachtlich.[4]

Neben der sukzessiven bzw. stufenweisen Entrechtung der während der NS-Zeit Verfolgten gab es im „Nebeneinander“ (Jagschitz) der ersten Wochen nach dem „Anschluss“ Verfolgungshandlungen und Vermögensverschiebungen, die gesetzlich noch nicht geregelt waren und zum Teil erst retrospektiv genehmigt wurden, aber für die verfolgten Personen und Personengruppen irreversible Fakten schufen.[5] So dominierten die ersten Tage und Wochen nach dem 12. März 1938 zunächst „wilde Arisierungen“ und Vermögensbeschlagnahmen, etwa durch die Selbstinstallation von vielfach parteinahen „kommissarischen Verwaltern“ in jüdischen Betrieben oder durch die Gestapo,[6] Juden und Jüdinnen wurden (ebenso wie andere politische Opponenten) verhaftet, zudem misshandelt und gedemütigt, Erniedrigungsrituale und spontane Gewalttätigkeiten unter Beteiligung österreichischer Nationalsozialisten – darunter vielfach SA-Mannschaften[7] – und der zivilen Bevölkerung fanden unkontrolliert auf offener Straße statt.[8] Die Entlassungen und Verhaftungen von mehr als

4 Zu den Nürnberger Gesetzen im Detail vgl. Kapitel 3.

5 Gerhard *Jagschitz*, Von der „Bewegung“ zum Apparat. Zur Phänomenologie der NSDAP 1938 bis 1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 88–122, hier 92.

6 Hans *Witek*, „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938–1940. In: *Tálos* et al. (Hg.), NS-Herrschaft, 795–816; Fritz *Weber*, Die Arisierung in Österreich. Grundzüge, Akteure und Institutionen. In: Ulrike *Felber*, Peter *Melichar*, Markus *Priller*, Berthold *Unfried*, Fritz *Weber* (Hg.), Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 10/1, Wien/München 2004) 40–165, insb. 65–81; Jonny *Moser*, Das Unwesen der kommissarischen Leiter. Ein Teilaspekt der Arisierungsgeschichte in Wien und im Burgenland. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner (Wien 1983) 89–97.

7 Gerhard *Botz*, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 [1978/2008]. In: Historical Social Research Supplement 28 (2016) 241–315, hier 259; *Moser*, Unwesen, 89; Jonny *Moser*, Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945. In: Wolfgang *Plat* (Hg.), Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher (1190–1945) (Wien 1988) 225–260, hier 232 ff.

8 Herbert *Rosenkranz*, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945 (Wien 1978) 20 ff.; Karl *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft und Judenverfolgung in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg. In: Anna *Drabek*, Wolfgang *Häusler*, Kurt Schubert, *Karl Stuhlpfarrer*, Nikolaus *Vielmetti* (Hg.), Das österreichische Judentum (Wien 1988) 141–236, hier 160 ff., 172; Gerhard *Botz*, Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluss“ zum „Holocaust“. In: Zeitgeschichte 14 (1986) 359–378, hier 361 f.; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien, Band 3 (Wien ^{2}1984) 194 f., 202–211; Hugo *Gold*, Geschichte der Juden in Wien. Ein

18.000 Juden und Jüdinnen in den ersten Wochen des Regimes[9] und die Einweisung politischer bzw. weltanschaulicher GegnerInnen in Konzentrationslager dienten der unmittelbaren „Säuberung“ von Einrichtungen und Behörden wie Schulen, Militär, Universitäten, Polizei und Länderverwaltungen.[10] Insbesondere im Visier der Nationalsozialisten stand die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) Wien: Ihre führenden Mitglieder wurden verhaftet oder durch Vorladungen schikaniert, ab 18. März war die Kultusgemeinde für zwei Monate geschlossen und konnte währenddessen keine ihrer religiösen oder sozialen Aufgaben wahrnehmen.[11] Auf diese Zeit folgten ab April/Mai 1938 eine Phase der (zuweilen retrospektiven) staatlichen Regulierung von bereits vorgenommen „Arisierungen“ und Beschlagnahmen und der systematische Ausbau gesetzlicher Verfolgungs- und Entrechtungsmaßnahmen.[12] Diese zielten sowohl

Gedenkbuch (Tel-Aviv 1966) 77–87. Als gesetzliche Grundlage für die polizeiliche Beschlagnahme von Vermögenswerten fungierte unter anderem die Zweite Verordnung zum Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, die der Reichsminister für Inneres per 18. März 1938 erlassen hatte, dRGBl I, 262 (Gesetzblatt für das Land Österreich [GBLÖ] 37/1938, § 1). Diese Bevollmächtigung gewährte Polizei und SS völlig freie Hand für Akte nationalsozialistischer Willkür, denn sie legitimierte etwa unter dem Vorwand der Aufrechterhaltung öffentlicher Sicherheit die Beschränkung persönlicher Freiheiten, die Anordnung von Hausdurchsuchungen und die Beschlagnahme oder Einziehung des sogenannten volks- und staatsfeindlichen Vermögens „auch außerhalb der sonst hiefür bestimmten gesetzlichen Grenzen.“ Dabei konnten Beschlagnahmen auch für den eigenen Bedarf der Staatspolizei durchgeführt werden. Vgl. dazu Helfried *Pfeifer* (Hg.), Die Ostmark. Eingliederung und Neugestaltung. Historisch-systematische Gesetzessammlung nach dem Stande vom 16. April 1941 (Wien 1941) 36; Erwin *Schmidl*, März 38. Der deutsche Einmarsch in Österreich (Wien 1987) 236; *Moser*, Katastrophe, 235; Georg *Weis*, Arisierungen in Wien. In: Felix *Czeike* (Hg.), Wien 1938 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 2, Wien 1978) 183–189, hier 184.

9 Michael *John*, Ein kultureller Code? Antisemitismus im österreichischen Sport der Ersten Republik. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 121–142, hier 138 f.

10 Vgl. dazu Emmerich *Tálos*, Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark“. Zum Umbau der politisch-administrativen Struktur. In: *Tálos* et al. (Hg.), NS-Herrschaft, 55–72, hier 56, sowie die weiteren Beiträge in diesem Band.

11 Gabriele *Anderl*, Emigration und Vertreibung. In: Erika *Weinzierl*, Otto D. *Kulka* (Hg.), Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft (Wien 1992) 167–338, hier 201 f.; *Rosenkranz*, Verfolgung, 149 f.; Shoshana *Duizend-Jensen*, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/2, Wien/München 2004) 57 ff.

12 Eine Auswahl antijüdischer Bestimmungen ab 1938 findet sich bei Dieter J. *Hecht*, Eleonore *Lappin-Eppel*, Michaela *Raggam-Blesch*, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien (Wien 2015) 560–563. Ausführlichere Aufstellungen finden sich bei Bruno *Blau*, Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945 (Düsseldorf ^{3}1965) und Joseph *Walk* (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien, Inhalt und Bedeutung (Heidelberg ^{2}1996), sowie bei Alexander *Mejstrik*, Therese *Garstenauer*, Peter *Melichar*, Alexander *Prenninger*, Christa *Putz*, Sigrid *Wa-*

auf einzelne Individuen in politischer Opposition als auch auf ganze Personengruppen, bestimmte Berufsstände und Bereiche des österreichischen Wirtschaftslebens oder auch auf Personenvereinigungen wie Vereine und Verbände, darunter jene des privaten Freizeit- und Sportbereichs.[13] Juden und Jüdinnen trafen in diesem Zeitraum vor allem auch Maßnahmen der Ausgrenzung aus Bildungseinrichtungen und dem Berufsleben durch Schul-, Ausbildungs- und Berufsverbote[14], Regelungen zur räumlichen Isolierung von Juden und Jüdinnen durch verschiedenste Aufenthaltsge- und -verbote[15] sowie staatliche Anordnungen zum Zwangsverkauf oder der Stilllegung von jüdischen Betrieben.[16] Zweck der Handlungen war es zunächst, die politisch erwünschte jüdische Auswanderung zu forcieren und die Bereicherung des NS-Staates an jüdischen Vermögenswerten zu ermöglichen. Organisierte Pogrome wie jene im Oktober und November 1938 waren geplante Bestandteile der antisemitischen Verfolgungshandlungen und führten wie auch in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ zu Selbsttötungswellen innerhalb der jüdischen Bevölkerung.[17] Die stufenweise Zunahme der Entrechtung von jenen Juden und Jüdinnen, die nicht emigrieren konnten und vorrangig in Wien verblieben,[18] mündete schließlich in deren Verarmung und Verelendung, die nur durch Fürsorge- und Umschulungsbemühungen der IKG gelindert wurden.[19] Ab Oktober 1939 (vereinzelt) und ab Frühjahr 1941 (systematisch) begannen Deportationen (d. h.

---

dauer, Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 16, Wien/München 2004) 107–145.

13 Dokumentationsarchiv, Widerstand, 195; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 57 ff.; *Rosenkranz*, Verfolgung, 149–158; Alexander *Juraske*, Die jüdischen Vereine Wiens. Von den Anfängen bis zu ihrer Auslöschung durch das nationalsozialistische Regime. In: SportZeiten 2 (2017) 43–61.

14 Vgl. etwa die Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz, deutsches Reichsgesetzblatt (dRGBl) I 1939, 47 bzw. GBLÖ 106/1939.

15 Vgl. *Botz*, Stufen, insb. 368 ff.

16 Vgl. die Einsatzverordnung vom 3. Dezember 1938, dRGBl I 1938, 1709 ff., bzw. GBLÖ 633/1938; jüdische Geschäfte hatten per 31. Dezember 1938 zu schließen. *Botz*, Stufen, 363 ff.

17 *Botz*, Stufen, 362, 367; Dokumentationsarchiv, Widerstand, 195, 211–213. Vergleichszahlen für den Zeitraum 1933–1937 sind zu finden in: Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938 (Wien 1938) 32.

18 Da der überwiegende Teil der österreichischen Juden und Jüdinnen in Wien gelebt hatte, war die Anzahl der in den weiteren Bundesländern wohnhaften jüdischen Personen äußerst gering; sie sank nach dem „Anschluss“ durch Emigration und Umzug in die Hauptstadt bis 15. September 1939 auf unter 500, bis Juni 1940 auf rund 100. Die Kultusgemeinden in den Bundesländern waren per April 1940 geschlossen worden. *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 170; *Lichtblau*, Integration, 528, 534 f.

19 *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 170.

die staatlich angeordnete, zwangsweise Verschickung in Ghettos oder Konzentrationslager) österreichischer Juden und Jüdinnen nach Polen bzw. in das „Generalgouvernement“.[20]

Auf staats- und völkerrechtlicher Seite mündete der „Anschluss“ in eine weitgehende Gleichschaltung, Eingliederung und Angleichung Österreichs an das Deutsche Reich. Die Liquidierung eines eigenständigen Österreichs wurde von Hitler bereits am 13. März 1938 festgelegt und im April 1938 beim per Erlass ernannten Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Josef Bürckel, einem langjährigen deutschen NSDAP-Funktionär, beauftragt.[21] Dieses Vorhaben zog eine Fülle an Erlässen, Verordnungen und Gesetzen und eine Neuorganisation des gesamten politischen und administrativen Systems nach sich. Es fand erst am 31. März 1940 seinen Abschluss, als Österreich als einheitlicher Verwaltungskörper zu bestehen aufhörte.[22]

Von besonderer Relevanz für den Bereich des vereinsmäßig organisierten Sports waren die von Bürckel getroffenen Verfügungen zum Zweck der Neuausrichtung des Vereinswesens: Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wies Bürckel zunächst die „Stilllegung“ jeglicher Tätigkeit aller österreichischen Vereine an. In der Folge wurde eine zwischen Behörde und Parteiorganisation angesiedelte NS-Dienststelle zur politischen Gleichschaltung der Vereinslandschaft im eingegliederten Österreich geschaffen – der sogenannte Stillhaltekommissar – und direkt Bürckels Reichskommissariat für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich unterstellt.

Das Vorhaben einer Neuausrichtung des in Österreich fest verankerten Vereinswesens erstaunt nicht: Vereine galten als Orte der Konspiration und politischer Unterwanderung,[23] schließlich hatten nicht zuletzt Parteiorganisationen der NSDAP in der Zeit ihrer Illegalität an die Gründung von Tarnvereinen gedacht. Ihre Brachialorganisationen etwa sollten als Sportvereine fortgeführt werden.[24] Für die jüdischen Vereine hatte sich demgemäß (und aufgrund deren

20 Vgl. Joseph W. *Moser*, James R. *Moser* (Hg.), Jonny Moser: Nisko. Die ersten Judendeportationen (Wien 2012); *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 174 f.; *Botz*, Stufen, 373.

21 *Tálos*, Liquidierung, 57–62.

22 *Tálos*, Liquidierung, 69; vgl. auch Gerhard *Botz*, Wien vom „Anschluss“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl R. Stadler (Wien/München 1978) 429 ff.

23 Vgl. etwa die als Geselligkeitsvereine getarnten Fortführungen von 1934 aufgelösten Arbeitersportklubs. Matthias *Marschik*, Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934–1938). In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien ^{5}2005) 372–389, hier 380.

24 Christiane *Rothländer*, Die Anfänge der Wiener SS (Wien 2012) 308; Matthias *Marschik*, Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich (Wien 2008) 97.

Naheverhältnis zur IKG) sofort nach dem „Anschluss“ der nationalsozialistische Sicherheitsdienst (SD) der SS interessiert,[25] ein Nachrichtendienst der NSDAP mit dem Ziel der Beobachtung gegnerischer Parteien und politischer Organisationen[26] sowie jüdischer Angelegenheiten.[27]

Die Einrichtung des Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände

Durch Aufruf Bürckels kam also am 16. März 1938 zunächst das gesamte österreichische Vereinsleben durch ein Verbot jeglicher organisatorischer Tätigkeiten und Verfügungen von Vereinen, Stiftungen, Fonds, Organisationen und Verbänden, auch jener innerhalb der NSDAP, zum Stillstand.[28] Diese Stilllegung diente zunächst dazu, den weitgehend unkontrolliert verlaufenden „wilden“ Beschlagnahmungen und „Arisierungen“ von Klublokalen und Vereinsvermögen sowie vermögensrechtlichen Verschiebungen und Bereicherungen durch verschiedene NS-Organisationen, Gestapo und selbsternannte oder (retrospektiv) beauftragte „kommissarische Leiter“ (die auch im Bereich des Vereinswesens auftraten), protektionistischen Postenvergaben und damit einer planlosen „Selbstbedienung“ (Botz) durch NS-Organisationen und Parteigenossen in den ersten Wochen nach dem „Anschluss“ Einhalt zu gebieten. Jüdische Sportklubs waren neben einigen anderen politisch unerwünschten Vereinsgruppen massiv davon betroffen.[29] Die so genannte Stillhalteverfügung

25 Dokumentationsarchiv, Widerstand, 195.

26 Arnulf *Scriba*, Der Sicherheitsdienst (SD), online unter: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/sd/ (April 2017); Wolfgang *Neugebauer*, Das NS-Terrorsystem. In: Siegwald *Ganglmair*, Wien 1938 (Ausstellungskatalog zur Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 11. März bis 30. Juni 1988, Wien 1988) 223–244, hier 228 f.

27 *Walk*, Sonderrecht, II Rz 321.

28 Verena *Pawlowsky*, Edith *Leisch-Prost*, Christian *Klösch*, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/1, Wien/München 2004) 50 f., zusammenfassend 530 f.; *Jagschitz*, Bewegung, 92 f. Vgl. weiters den Aufruf zur Verlängerung der Stillhalteverfügungen am 12. April 1938 im Neuen Wiener Tagblatt, 1.

29 Vgl. Verena *Pawlowsky*, Einschluss und Ausschluss: Österreichische Vereine nach 1938. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 267–278, hier 271 f.; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 157 f.; Gerhard *Botz*, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 (überarb. u. erw. Neuauflage Wien 2008) 249–252. Neben den jüdischen waren insbesonders katholische Vereine, Organisationen der Heimatschutzverbände und der Vaterländischen Front sowie im NS-Staat politisch unerwünschte Jugendklubs

diente zudem der Vorbereitung auf die nationalsozialistische „Neuordnung“ des Vereinswesens nach der „Wiedervereinigung“ Österreichs mit dem Deutschen Reich bei gleichzeitiger Vermeidung unkontrollierter Einmischungen und Zugriffe durch reichsdeutsche Einrichtungen.

Eine Verfügung zur Minimierung reichsdeutscher Einmischungen war bereits am 14. März 1938 ergangen.[30] Die Funktionäre der vier Jahre zuvor staatlich geschaffenen Österreichischen Sport- und Turnfront (ÖSTF, ab März 1938 Deutschösterreichische Sport-und Turnfront, DÖSTF; siehe zu dieser Einrichtung unten) wurden in diesem Sinn noch am gleichen Tag angewiesen „bis auf weiteres keine Tätigkeit auszuüben und daher keinerlei Weisungen oder Verfügungen zu treffen“. Alle Neuregelungen, insbesondere Funktionärsbestellungen, würde sich weiterhin die (D)ÖSTF vorbehalten.[31] Zudem galt für den Bereich des Sports unter Bezugnahme auf die Stillhalteverfügung Bürckels, dass „Eingriffe irgendwelcher Art in das Leben der Turn- und Sportvereine untersagt sind.“[32] Eine Ergänzung dieser Verfügungen stellte im von den verschiedenen Anweisungen irritierten Sportbereich wenige Tage später, am 18. März 1938, klar: „Die sportliche und turnerische Vereinsarbeit kann weitergehen, ebenso können Wettkämpfe und Wettspiele ausgetragen werden.“[33] Diese Vereinsarbeit – die nur mehr in von Verfolgungshandlungen nicht betroffenen Sportklubs möglich war – galt es nun aber „in den Dienst der Volksabstimmung“ am 10. April zu stellen: Bei Sportveranstaltungen hatten zur Maximierung des propagandistischen Nutzens des NS-Staates entsprechende Werbemaßnahmen stattzufinden.[34]

Ebenfalls am 18. März 1938 wurde NS-Funktionär Albert Hoffmann[35] als „Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“ eingesetzt

---

Opfer der wilden Raubzüge der ersten Tage nach dem „Anschluss“. *Pawlowsky* et al., Vereine, 130 f., 142–149.

30 Bereits am 14. März 1938 war durch Bürckel und den späteren Stillhaltekommissar Hoffmann verfügt worden, dass „selbständige Verhandlungen zwischen Reichsstellen und österreichischen Organisationen verboten“ seien. *Pawlowsky* et al., Vereine, 50.

31 Wichtige Weisungen an die Sportfunktionäre der Deutschösterreichischen Sport- und Turnfront. In: Das Kleine Volksblatt (14. 3. 1938) 11. Gezeichnet waren die Weisungen von Fritz Müller vom Deutschen Turnerbund, dem neuen stellvertretenden Leiter der (D)ÖSTF. Zu Müller siehe *Marschik*, Sportdiktatur, 102 f., zum Sport weiters ebenda, 106 f.

32 An alle Vereine des Gaues 17 des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. In: Deutscher Telegraf, Nachtausgabe (9. 5. 1938) 8 (bezugnehmend auf März 1938).

33 Exemplarisch: Der Sport geht weiter! Der Pressedienst der Deutschösterreichischen Sport- und Turnfront verlautbart. In: Wiener Mittagsausgabe Neues Wiener Tagblatt (18. 3. 1938) 5.

34 Ebenda.

35 Ralf *Blank*, Albert Hoffmann (1907–1972), online unter: http://www.historisches-centrum.de/index.php?id=284 (April 2017); *Pawlowsky* et al., Vereine, 97 ff.

und mit der Neuregelung des Vereinswesens sowie Einrichtung eines entsprechenden Verwaltungsapparates betraut.[36]

In die Kompetenz des Stillhaltekommissars übertrug Bürckel zunächst die „Abwicklung und Überführung aller Vereine, Organisationen und Verbände, insbesondere deren event. Eingliederung in die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP und in die Spitzenverbände des Reiches“.[37] Damit fiel an den Stillhaltekommissar die Aufgabe, als „wichtigste Schaltstelle der [politischen] Gleichschaltung des organisatorischen Lebens auf den unteren und mittleren Ebenen in der österreichischen Gesellschaft“[38] zu fungieren. Neben der nationalsozialistischen Ausrichtung und der Beseitigung der mit der NSDAP konkurrierenden politischen Organisationen[39] war auch die vermögenstechnische Abwicklung sämtlicher nichtjüdischer wie jüdischer Vereine, Stiftungen und Fonds – und damit auch die gezielte Aneignung großer Vermögenswerte – Kernagenda des Stillhaltekommissars. Vereine und Stiftungen hatten gegenüber dem Stillhaltekommissar daher ihr Vermögen zu deklarieren und die Vereinskonten bekannt zu geben (die in der Regel sofort gesperrt wurden), und sie durften eigenständig keinerlei finanzielle und sonstige Aufgaben der Vereinsadministration mehr vornehmen. Auf Grundlage eines am 17. Mai 1938 zur Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden erlassenen Ermächtigungsgesetzes und der folgenden Durchführungsverordnung[40] veranlasste der Stillhaltekommissar im Zuge seiner Arbeit bei den zuständigen Behörden dann entweder die Auflösung eines Vereins und seine Löschung aus dem Vereinskataster, seine Einweisung in eine andere (politisch passende) Vereinigung oder seine „Freistellung“, das heißt seinen rechtlich eigenständigen Fortbestand (mitunter nach Satzungsveränderungen). Er bestimmte auch über die Vermögenswerte der jeweiligen Vereine bzw. Organisationen, die aus ihren Kassen zudem eine (weitgehend willkürlich) festgelegte „Aufbauumlage“ sowie eine Verwaltungsgebühr für ihre Bearbeitung an den

36 Vgl. zum Stillhaltekommissar *Pawlowsky* et al., Vereine; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, Kapitel 6; Gertrude *Rothkappl*, Die Zerschlagung österreichischer Vereine, Organisationen, Verbände, Stiftungen und Fonds. Die Tätigkeit des Stillhaltekommissars in den Jahren 1938–1939 (Diss. Universität Wien 1996) und *Botz*, „Anschluss“, 82.

37 *Rosenkranz*, Verfolgung, 149.

38 *Botz*, Nationalsozialismus (2008), 250.

39 *Botz*, Nationalsozialismus (2008), 251.

40 Vgl. Gesetz über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Verbänden und Organisationen, GBLÖ 136/1938, und Verordnung des Reichsstatthalters zur Durchführung des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden, GBLÖ 137/1938 vom 17. Mai 1938.

Stillhaltekommissar zu entrichten hatten.[41] Ebenso ließ sich der Stillhaltekommissar z. B. von der Gestapo oder SA nach dem „Anschluss“ beschlagnahmte Vermögenswerte ausfolgen, um dann darüber zu verfügen.[42]

Die Tätigkeiten des Stillhaltekommissars zur „Neuordnung“ des Vereinswesens im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie und seiner Nachfolgeorganisation, der „Aufbaufonds“-Vermögensverwaltungs-Gesellschaft m.b.H., die vorrangig das entzogene Vereinsvermögen abwickelte, nahmen mehrere Jahre in Anspruch und bedeuteten für die einzelnen Vereine und Stiftungen einen längeren, schrittweisen Prozess der Umgestaltung oder Auflösung. Insgesamt wurden rund 70.000 Vereine, Organisationen, Stiftungen und Fonds vom Stillhaltekommissar abgewickelt und enorme Vermögenswerte transferiert. Zu 60 Prozent wurden diese Vereine aufgelöst, zu 40 Prozent in andere Organisationen überführt oder politisch neu ausgerichtet weitergeführt.[43] Dieser Eingriff in das in der österreichischen Gesellschaft traditionell stark ausgeprägte,[44] auch in der Zeit des Austrofaschismus zumindest weitgehend heterogen gebliebene Vereinswesen erfuhr teilweise große Ablehnung, insbesondere was die Gleichschaltung von Versicherungsvereinen betraf.[45]

Im Ausmaß von 2,3 Prozent waren die vom Stillhaltekommissar administrierten Vereine als „jüdische Vereine“ klassifiziert und von einem eigenen Referat bearbeitet worden.[46] Das Ziel der Arbeit des Stillhaltekommissars in Bezug auf diese Vereinsgruppe war deren Auslöschung. Hinsichtlich der in Österreich im Jahr 1938 vorhandenen ca. 600 jüdischen Vereinigungen – darunter die

41 Die eingehobenen Beträge dienten dem Aufbau der NSDAP in Österreich (Aufbauumlage) bzw. der Kostendeckung der eigenen Dienststelle (Verwaltungsgebühr). *Pawlowsky*, Einschluss, 272.

42 Vgl. § 3 der Durchführungsverordnung GBLÖ 137/1938 sowie „Österreichisches Vereinswesen wird neu geordnet. NSDAP. hat das Führungsrecht“. In: Kleine Volks-Zeitung (18. 5. 1938) 1; Verena *Pawlowsky*, Edith *Leisch-Prost*, Christian *Klösch*, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Wien 2002 [= vorübergehend im Internet unter http://www.historikerkommission.gv.at zur Verfügung stehende umfangreichere Onlinefassung des späteren gedruckten Historikerkommissionsberichts, im Besitz der Verfasserin]) 195.

43 *Pawlowsky* et al., Vereine, 532 f.; *Botz*, Nationalsozialismus in Wien (2008), 250.

44 *Pawlowsky* et al., Vereine, 530 f.

45 Vgl. etwa „Das Ende der Vereinsmeierei. Je 40 Oesterreicher bildeten einen Verein. Was die Ueberprüfung der 150.000 Vereine Oesterreichs ergab.“ In: Vorarlberger Tagblatt (14. 7. 1938) 3; ähnlich: Neues Wiener Abendblatt (9. 7. 1938) 3; Das Kleine Volksblatt (28. 2. 1939) 6; Vorarlberger Tagblatt (10. 2. 1938) 9; „Bestimmungen über Versicherungsvereine“. In: Illustrierte-Kronen Zeitung (28. 8. 1938) 5. Vgl. auch *Pawlowsky*, Einschluss, 275; *Pawlowsky* et al., Vereine, 196–207, 530.

46 *Pawlowsky*, Einschluss, 271, *Pawlowsky* et al., Vereine, 237.

rund 20 jüdischen Sportvereine – und über 300 Stiftungen verfügte der Stillhaltekommissar im Rahmen der nationalsozialistischen Reorganisation zunächst eine massive Dezimierung.[47] Die Mehrzahl der jüdischen Vereine wurde sehr rasch aufgelöst und etwaiges Vereinsvermögen, sofern nach den „wilden Arisierungen“ und Vermögensverschiebungen der ersten Wochen nach dem „Anschluss“ solches noch vorhanden war, zu 100 Prozent eingezogen. Lediglich zionistische, das heißt auf die Auswanderung der jüdischen Bevölkerung abzielende Vereinigungen wie etwa jene, die Umschulungskurse anboten, oder Fürsorgevereine unter Aufsicht der IKG konnten vorerst noch weiterbestehen. Mit Beginn der systematischen Deportationen im Jahr 1941 wurden aber letztlich alle noch bestehenden jüdischen Vereine und Vereinigungen sukzessive aufgelöst.[48] Die Tätigkeit des Stillhaltekommissars wirkte hier gleichsam als Instrument der „Entjudung“.

Organisatorische Veränderungen im Bereich des Sports nach dem „Anschluss“

Ab Mitte der 1920er-Jahre hatte „jeder Ort, je nach sozialer und politischer Konstellation, zwei oder drei Turn- und etliche Sportvereine.“[49] Diese Vereine waren in der Zeit des Austrofaschismus nach der Ausschaltung des Arbeitersports (ASKÖ) im Jahr 1934, nach ideologisch motivierten Einschränkungen bei Frauensportvereinen und nach geringfügigen Einschnitten beim deutschnationalen Turnerbund in der im Herbst 1934 eingerichteten, autoritär geführten Österreichischen Sport- und Turnfront (ÖSTF)[50] zusammengefasst worden.[51] Die rund 20 in diesem Zeitraum bestehenden, vorrangig zionistischen jüdischen Sportvereine in Österreich waren mehrheitlich im 1913 gegründeten Jüdischen Turn- und Sportverband Österreichs im „Makkabi-Weltverband“, der nationalen Ver-

47 *Duizend-Jensen,* Gemeinden, 17, 48 f., 97 ff.; *Juraske*, Vereine, 43–61, hier 55–59.

48 *Duizend-Jensen,* Gemeinden, 120 f.; *Lichtblau*, Integration, 521 f.; *Pawlowsky*, Einschluss, 272 f. Vgl. auch *Rothkappl*, Zerschlagung, 85–97. Die IKG selbst wurde am 31. Oktober 1942 eingestellt und durch den „Ältestenrat der Juden in Wien“ abgelöst. *Lichtblau*, 532; vgl. auch Bericht des Präsidiums der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1945 bis 1948, Wien 1948, 1.

49 *Marschik*, Turnen, 374.

50 Bundesgesetzblatt (BGBl) II 362/1934; die Durchführungsbestimmungen finden sich in: Österr. Sport- und Turnfront (Hg.), Sportjahrbuch 1935. 4. Jahrgang des Körpersport-Jahrbuches des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport (Wien 1935) 5–20.

51 *Marschik*, Turnen, 375 f.; *Österr. Sport- und Turnfront*, Sportjahrbuch, 319 f.

tretung des Makkabi Weltverbands, vereint,[52] der 1936 2.927 SportlerInnen zählte, davon ein Drittel (1.020) Frauen.[53] Dem Gebot der Mitgliedschaft in der ÖSTF beugten sich die jüdischen Sportklubs nur zögerlich.[54] Die Mehrzahl dieser Vereine, darunter die Makkabi-Sportklubs, die Hakoah-Vereinsgruppe oder die Vereine Haganah und Hapoel Hechadasch wurden zwischen 1918 und 1938 (zumindest zeitweise) von der IKG subventioniert, die für den Sportbetrieb im Sommer etwa auch eine Spielwiese der Kultusgemeinde im Wiener Augarten zur Verfügung stellte.[55]

Während die jüdischen Sportvereine im Zeitraum zwischen 1933/34–1938 weitgehend unbehelligt geblieben waren, bedeutete der „Anschluss“ zunächst ihren sofortigen Ausschluss aus dem laufenden Sportbetrieb.[56] Bereits am 14. März 1938, noch vor der Einrichtung des Stillhaltekommissars, verfügte der Landesleiter der NSDAP Österreich, Hubert Klausner,[57] dass neben der Auflösung der katholischen christlich-deutschen Turnerschaft Juden und Jüdinnen aus allen Verbänden sofort auszuscheiden seien; zudem würden rein jüdische Verbände der (D)ÖSTF nicht angehören. Weiters wurde bestimmt, dass die

52 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) 1.3.2.119.A32, Zl. 5533/25. Die Benennung mit oben angegebenem Namen erfolgte 1925, davor hatte sich die ursprünglich 1912 beschlossene und 1913 vereinsrechtlich begründete Vereinigung zunächst als „2. Kreis (Westösterreich) der jüdischen Turnerschaft in Wien“, ab 1919 als „Kreis Deutschösterreich der jüdischen Turn- und Sportvereine in Wien“ bezeichnet. Zu den Vereinen siehe weiter: Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008) 206 f.; O. V., Die Makkabi-Bewegung in Oesterreich (Schluss). In: Nachrichtenblatt des Schwimmklubs „Hakoah“ Nr. 326 (15. 5. 1937) 1; weiters: *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 48 f.; Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs“. Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244, hier 235; sowie Kapitel 4.

53 ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 14, Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im „Makkabi-Weltverband“ vom 30. 6. 1936.

54 Vgl. exemplarisch den Akt zum Schwimmklub Hakoah: Im Juli 1936 war der Verein der ÖSTF noch nicht beigetreten. WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27.

55 Die Neue Welt, Nr. 43 (1928) 10; Bericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in der Periode 1925–1928 (Wien 1928) 17, 33; Bericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in der Periode 1929–1932 (Wien 1932) 31, 34; Bericht des Präsidiums und des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1933–1936 (Wien 1936) 43. Subventioniert wurden auch zahlreiche andere Einrichtungen wie (Bibel-)Schulen, Studentenvereine oder Jugendgruppen.

56 John *Bunzl*, Hakoah Wien. In: Dan *Diner*, Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Band 2 (Stuttgart 2012) 507–509, hier 507; *Marschik*, Turnen, 382.

57 O. V., Klausner Hubert. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Band 3 (Wien 1965) 372; *Jagschitz*, Bewegung, 92 f.; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 2.

(D)ÖSTF als eigener Gau XVII-Ostmark dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen eingegliedert werde.[58]

Damit war jüdischer Sport zwar nicht per se verboten worden, aber er war aus dem organisierten Sportleben ausgeschlossen, die Wettkampfteilnahmen von in Meisterschaften spielenden jüdischen Vereinen wurden ebenso wie deren Ergebnisse innerhalb weniger Tage nach dem „Anschluss“ annulliert.[59] Die Exklusion von aktiven jüdischen SportlerInnen, auch solcher, die nicht jüdisch geltenden Vereinen angehörten, erfolgte ebenso unmittelbar. Auch sie wurden sofort aus den Klubs und laufenden Sportwettkämpfen ausgeschlossen.[60] Dies hatte zur Folge, dass einige Vereine wegen des so erlittenen Mitgliederverlusts einzelne Sektionen nicht mehr finanzieren konnten. So verkaufte etwa der Allround Sportklub im Folgejahr die Bestände seiner Tennissektion ab, deren Mitglieder vorrangig Juden und Jüdinnen gewesen waren.[61]

Wichtige Sportfunktionäre wie etwa Josef Gerö, Präsident des Wiener Fußballverbandes, wurden im März 1938 verhaftet.[62] Auch jüdische Schiedsrichter wurden ausgeschlossen.[63] Nur wenige Tage nach dem „Anschluss“ galt der Bereich des Sports in Österreich, auch der Sportjournalismus, als „judenfrei“ und entsprechende Zeitungsmeldungen dominierten die Berichterstattung: „[D]aß von heute an kein Jude mehr“ in seiner Redaktion tätig sei, teilte das *Sport-Tagblatt,* das noch am 12. März über das nahende Schwimmfest des Schwimmklubs Hakoah berichtet hatte, am 15. März auf seiner Titelseite mit.[64]

---

58 Das Kleine Volksblatt (14. 3. 1938) 11; Banater Deutsche Zeitung (16. 3. 1938) 2; Hajo *Bernett*, Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur (Schorndorf 1983) 25 f. Ab Juni 1939 auch: Sportbereich Ostmark.

59 Neues Wiener Abendblatt (14. 3. 1938) 11; Sport-Tagblatt (14. 3. 1938) 2. Vgl. dazu auch das Fallbeispiel SC Hakoah im Anschluss.

60 *Marschik*, Sportdiktatur, 200 ff., 281; John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987) 127 f.; *Rosenkranz*, Verfolgung, 149, sowie exemplarisch: Das Kleine Volksblatt (14. 3. 1938) 11; Salzburger Zeitung (28. 5. 1938) 11.

61 WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 1065/1922 (Wiener Allround Sportklub), Wiener Mittagsausgabe Neues Wiener Tagblatt (16. 2. 1939) 7.

62 Vgl. https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/der-erste-dachau-transport-aus-wien-1-april-1938/geroe-josef-dr (Oktober 2017).

63 Alexander *Juraske*, „Reinemachen im Wiener Fußballverband“. Fußball unterm Hakenkreuz. 29. Teil: Die Schiedsrichter. In: ballesterer 69 (2012) 44 f.; Arbeitersturm (18. 3. 1938) 12.

64 Keine Juden in der Redaktion des „Sport-Tagblattes“. In: Sport-Tagblatt (15. 3. 1938) 1, sowie zu den Medien ausführlicher Kapitel 7. Vgl. weiter: Selbstwehr. Jüdisches Volksblatt 32/11 (17. 3. 1938) 8. Wiedergegeben in: Susanne Helene *Betz*, Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein“, 150–184, hier 150; sowie *Marschik*, Sportdiktatur, 105, 123, 200 ff.; Matthias *Marschik*, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener

Der Sportbetrieb der jüdischen Vereine selbst kam zum völligen Erliegen, da die Turnhallen jüdischer Klubs in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ beschlagnahmt, versiegelt und alle Sportgeräte nicht-nationalsozialistischer Turnvereinigungen (u. a. durch den Deutschen Turnerbund)[65] gesammelt und gemeinsam deponiert wurden. Neben den Trainingsstätten wurden auch die Klubheime jüdischer Vereine auf Anweisung der Gestapo oder anderer NS-Organisationen gesperrt und konnten nicht mehr betreten werden. Mehrfach mussten die Schlüssel der Vereinslokale von den Vereinsvorständen selbst in der nächsten Polizeistation abgeliefert werden. Im Zuge dieser dem „Anschluss“ folgenden „wilden Arisierungen“ wurden in der Regel die verschiedenen Vermögenswerte der Klubs beschlagnahmt und die Vereinskonten und Sparbücher kassiert[66] sowie durch die Gestapo polizeiliche Vereinsauflösungen angeordnet.[67] Die ab 16. März 1938 wirksame Ruheanweisung des Stillhaltekommissars, die Installation von kommissarischen Leitern und die damit eingeschränkte Verfügungsgewalt der Vereine über ihre Sportplätze nutzte die NSDAP zur Spielfeldbeschaffung für ihre eigenen Parteiorganisationen.[68]

Mitte April 1938 wurde die (D)ÖSTF in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (ab Dezember 1938: Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen, NSRL) unter dem SA-Gruppenführer Hans v. Tschammer und Osten eingegliedert.[69] Beauftragter für das Themenfeld Leibeserziehungen wurde SS-Gruppenführer Dr. Friedrich Rainer.[70] Auch der Österreichische Fußball-

---

Fußball in der NS-Zeit. Zwischen Vereinnahmung und Resistenz (Wien 1998) 88 ff; Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico *Jacono* und Gerald *Pichler* (Wien 2011) 57.

65 ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 2.

66 ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 2 und 31-N 14; *Betz*, Platzeröffnung, 162 f.; *Rosenkranz*, Verfolgung, 154 f.; *Rothkappl*, Zerschlagung, 85–87. Ein ähnliches Schicksal erlitten etwa auch die katholischen christlich-deutschen Turnvereine. Vgl. Gretl *Köfler*, Auflösung und Restitution von Vereinen, Organisationen und Verbänden in Tirol (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/3, Wien/München 2004) 69 f.

67 Vgl. dazu etwa das Beispiel der Hakoah-Vereine im Anschluss.

68 Vgl. *Marschik*, Sportdiktatur, 229 f., 441 f., sowie *Betz*, Platzeröffnung, 168; ebenso war der Turnsaal des Makakabi Wien IX im September 1938 von einer SA Reiter-Standarte besetzt. ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 2; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 59 f.

69 *Marschik*, Sportdiktatur, 144–148; Johannes *Hochsteger*, Biographische Studie zu österreichischen Sportidolen von 1933–1945 (Dipl.-Arb. Univ. Wien 2014) 26; Hajo *Bernett*, Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei (Schorndorf bei Stuttgart 1971) 95–99.

70 Handbuch Reichsgau Wien 65./66. Jg. (Wien 1944) 69, online unter http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1492769 (April 2017). Vgl. zu Rainer auch *Marschik*, Sportdiktatur, 94 ff.

Bund (ÖFB) erfuhr diese Eingliederung.[71] Ab Mai 1938 begann die eigentliche Tätigkeit des Stillhaltekommissars und jene nichtjüdischen Vereine, die eigenständig bestehen bleiben wollten, hatten bei dieser Stelle eine entsprechende Freistellung zu erwirken und die Einheitssatzungen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen zu übernehmen, die sich bei der Ämterbestellung am „Führerprinzip“ orientierten.[72] Zur Tilgung der Worte „Österreich“ und „Gewerkschaft“ aus den Vereinsnamen ergingen entsprechende Änderungsaufforderungen.[73] Nichtjüdische Sportvereine, die vom Stillhaltekommissar aufgelöst wurden, erfuhren in der Regel eine Einweisung in den entsprechenden deutschen Verein oder Dachverband.[74] Wander- und Alpinvereine wurden etwa mehrheitlich aufgelöst und ihr Vermögen dem Deutschen Alpenverein eingewiesen.[75] Zudem wurde der als mit der NS-Ideologie nicht vereinbar geltende professionelle Mannschaftssport verboten – dies traf insbesondere den Fußball, aber auch den Skisport, dessen Berufslehrerverband zur Auflösung kam. Weiters konnten Frauen 1938 nicht mehr zur Skilehrerprüfung antreten. Andere Sportarten wie Boxen, Golf oder Radfahren konnten hingegen weiterhin hauptberuflich betrieben werden.[76] Die Jugendarbeit der Sportvereine wurde organisatorisch in die Hitlerjugend eingebunden.[77] Turn- und Sportvereine des NS-Reichsbundes für Leibesübungen durften „an die Reinheit des deutschen Blutes“ ab 1939 außerdem strengere Anforderungen stellen, als es die Nürnberger Gesetze vorsahen.[78]

Der Stillhaltekommissar erfasste in seiner Klassifikation insgesamt 808 (nichtjüdische) Vereine als Sportvereine.[79] Per 26. Juni 1939 war die Abwicklung dieser Klubs abgeschlossen. In der *Kleinen Volkszeitung* wurde am 10. August 1939 verlautbart, dass „560 Vereine der Gruppe, die sich mit verschiedenen Arten von Körpersport befassen, [...] unter Wahrung ihrer Selbstän-

71 *Marschik*, Sportdiktatur, 148; Joachim *Steinlechner*, I werd’ narrisch! Österreichs Fußballk(r)ampf gegen den „großen Bruder“ Deutschland – zwischen Mythos und Skandal (Wien 2008) 46.

72 Vgl. etwa *Bernett*, Weg, 30; *Pawlowsky* et al., Vereine (Onlinefassung) 131, 195; *Pawlowsky*, Einschluss, 271; *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß, 68.

73 Vgl. etwa WStLA 1.3.2.119.A32, Zl.1065/1922 (Wiener Allround Sportklub), Schreiben vom 26. 6. 1939. Ferner: *Marschik*, Nutzen, 92.

74 *Pawlowsky* et al., Vereine (Onlinefassung) 195; *Köfler*, Auflösung, 67–75.

75 *Pawlowsky* et al., Vereine (Onlinefassung) 196 f.; *Köfler*, Auflösung, 73 ff.

76 *Hochsteger*, Studie, 29; *Marschik*, Sportdiktatur, 157, 161, 166, 256 f.; *Marschik*, Nutzen, 97 f.; *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß, 102 ff. Zum Verbot von Frauen im Skisport insb. Neueste Zeitung (Innsbruck, 1. 6. 1938) 7.

77 *Rosenberg*, *Spitaler*, Grün-weiß, 70.

78 *Walk*, Sonderrecht, IV Rz 49.

79 *Pawlowsky* et al., Vereine (Onlinefassung) 195.

digkeit freigestellt und der Aufsicht des NS-Reichsbundes für Leibesübungen, Gau XVII-Wien“ unterstellt worden seien; die *Wiener Zeitung* druckte in ihrem amtlichen Teil auch eine Liste der freigestellten Sportklubs ab.[80]

Die jüdischen Sportvereine in Wien wie der SC Hakoah, der Schwimmklub Hakoah, der Touristik- und Skiklub Hakoah, der jüdische Sport- und Schützenverein Haganah, die Turnvereine Makkabi II, X, IX und XV, der Fußballklub Hasmonea-Makkabi, der Jüdische Klub der Jungen und die Jugendorganisation der Makkabi namens Hazair hingegen verloren entsprechend den Zielsetzungen des Stillhaltekommissars ihre vereinsrechtliche Eigenständigkeit. Sie wurden unter Aufhebung ihrer Rechtspersönlichkeit zwangsweise in den Verein „Makkabi Wien. Jüdischer Sport- und Turnverein mit dem Sitz in Wien“, der mit neuem Namen und neuen Satzungen versehenen Fortführung des Jüdischen Turn- und Sportverband Österreichs im „Makkabi-Weltverband“, eingewiesen und unter Aufsicht des nun für Auswanderung zuständigen Zionistischen Landesverbandes in der Marc-Aurel-Straße 5, Wien Innere-Stadt gestellt.[81] In der Folge ordnete der Stillhaltekommissar bei der Vereinsbehörde ihre Löschung aus dem Vereinskataster an.[82] Zudem wurden jüdische Sportvereine aus den Bundesländern sowie Sportklubs mit einem hohen Anteil jüdischer Mitglieder wie der Alpinistikverein Donauland, der Wiener Allround Sportklub oder der Wiener Golf-Klub zur Einweisung in den Makkabi Wien vorgeschlagen.[83] Die Gestapo wies den Makkabi Wien Anfang Mai 1938 in ein Ver-

80 Ordnung im Vereinswesen. Zielsichere Säuberung fast abgeschlossen. In: Kleine Volks-Zeitung (10. 8. 1939) 4. Eine Aufstellung der insgesamt 563 freigestellten und der aufgelösten Vereine findet sich in der Sonderbeilage der Wiener Zeitung (Amtlicher Teil, 9. 8. 1939) 1 ff.

81 Josua *Torczyner*, The Last Days of Hakoah unter the Nazis. In: Heinrich H. *Glanz* (Hg.), 35 Years Hakoah A. C. Jubilee Book (New York 1945) 20–24, hier 21; ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 2, 31-N 14; WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 5533/25; *Anderl*, Emigration, 202. Die entsprechenden Akten des Stillhaltekommissars spiegeln nicht zur Gänze die Aussagen von Torczyner wider; so ist etwa nur im Vereinsakt zum Schwimmklub Hakoah die Einweisung in den Makkabi Wien eindeutig dokumentiert. Die Zusammenführung der jüdischen Vereine war im Juli 1938 seitens des Stillhaltekommissars erst angedacht; die Gestapo hatte eine entsprechende Umsetzung augenscheinlich vorweggenommen. Siehe dazu: WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27 (Schwimmklub Hakoah); ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 6, 31-N 7, 31-N 8, 31-N 9; Simon *Schwaiger*, Sportklub Hakoah Wien – Ikone jüdischen Selbstbewußtseins. Von der Gründung bis zur Gegenwart (Dipl.-Arbeit Universität Wien 2008), 58 f.; *Rothkappl*, Zerschlagung, 86 f.

82 Vgl. etwa zum Turnverein Makkabi IX ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 2.

83 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 1, 31-N 2: Bericht von Dr. Otto Lifczis über den Aufbau der jüdischen Turn- und Sportbewegung in Österreich, 3. Diese Vereine wurden aber letztlich aufgelöst oder unter Aufhebung ihrer Rechtspersönlichkeit in andere Vereine eingewiesen. Der Wiener Golf-Klub etwa wurde in den Wiener Golf und Land Club eingewiesen, Donauland aufgelöst, der Allround Sportklub verkaufte wie erwähnt die Bestände der

einslokal ein, das sich zuerst in der Sterngasse 13, dann am Salzgries befand. Nach der gänzlichen Suspendierung ihrer Vereinstätigkeiten seit dem „Anschluss“ nahmen die VertreterInnen der verschiedenen jüdischen Sportvereine dort Anfang Mai gemeinsam die Arbeiten wieder auf.[84] Darunter befanden sich Rechtsanwalt Dr. Otto Lifczis, der seit 1936 Präsident des Jüdischen Turn- und Sportverband Österreichs im „Makkabi-Weltverband“ gewesen war, jedoch im August 1938 des Jahres nach Palästina emigrierte,[85] Leichtathlet Norbert Hochstimm vom Jüdischen Turnverein Makkabi X[86] und Walter Beck von der Hakoah,[87] Franz Guttmann, Dr. Adolf Brunner (ehemaliger Leiter der Makkabi Hazair)[88] und Josua Torczyner (auch: Joshua Torcziner), ein ehemaliger Hakoahner (Jugendfußball), Tischtennis-Sektionsleiter beim Verein Hasmonea-Makkabi und Tennis-Makkabi-Worldchampion, der 1939 über die Schweiz, Belgien und Kuba in die USA flüchten konnte.[89]

Tennissektion, deren Mitglieder vorrangig Juden und Jüdinnen gewesen waren. WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 1065/1922 (Wiener Allround Sportklub); WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 7716/1929 (Wiener Golf-Klub); Benno *Zelsacher*, Golf-Club Wien Freudenau 40 Jahre. 1949–1989. Hg. von Herbert *Rast* (Wien 1989); Hanno *Loewy*, Sektion Donauland. In: Dan *Diner* (Hg.), Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 5 (Stuttgart 2014) 420–425.

84 *Torczyner*, Days, 21; Joshua *Torczyner*, Die Tätigkeit des „Makkabi Wien“ 1938–1941. In: *Bunzl* (Hg.), Hoppauf, 128–134, hier 129 ff.; Ulrike Maria *Gschwandtner*, Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt. Kontinuitäten antisemitischer Verhaltensmuster im österreichischen Sport des 20. Jahrhunderts, exemplarisch behandelt am Beispiel des jüdischen Sportklubs „Hakoah“ (Dipl.-Arbeit Universität Salzburg 1989) 46; *Anderl*, Emigration, 282, 331.

85 *Torczyner*, Days, 21; Die Neue Welt, Nr. 579 (1936) 8. Otto Lifczis änderte später seinen Namen in Otto Eytan Liff und leitete als Polizeimajor die ab 1960 in Tel Aviv eingerichtete Untersuchungsstelle für NS Gewaltverbrechen. *Sauer*, *Reiter-Zatloukal*, Advokaten 1938, 232 f.; Andreas *Eichmüller*, Keine Generalamnestie. Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik (München 2012) 395. Ich danke Alexander Juraske für wertvolle Hinweise zur Biographie Lifczis’.

86 Ich danke Alexander Juraske für diesen Hinweis. In seiner Jugend war Hochstimm Mitglied der Hakoah. Illustriertes (Österreichisches) Sportblatt (5. 1. 1917) 8.

87 Zu Beck vgl. *Körner*, Lexikon, 18 f.

88 Vgl. weiter: *Anderl*, Emigration, 244; *Betz*, Platzeröffnung, 165; *Torczyner*, Tätigkeit, 129 ff.

89 Torczyner war im Juwelenhandel, als Journalist und Sportkorrespondent tätig und wirkte lebenslang in zahlreichen jüdischen Organisationen. In der Schweiz unterstützte er das Hilfskomitee des Maccabi Weltverbands als Exekutivdirektor, in Belgien arbeitete er im jüdischen Untergrund, bis er schließlich via Kuba in die USA einreiste, wo er in New York und San Francisco Hakoah-Vereine gründete und leitete. Hugo *Gold* (Hg.), Österreichische Juden in der Welt. Ein Bio-Bibliographisches Lexikon (Tel Aviv 1971) 46; Arthur *Baar*, Josua Torczyner. In: Josua *Torczyner*, „‚Mörder‘ schrie ich Eichmann an“ (Tel Aviv 1975) I–IV. Enthalten in: Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Ramat Gan, Israel, Maccabi Austria Files, 4-01-006 [PDF-Dokument]; ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 14: Funktionärsliste vom 25. 8. 1938; Die Neue Welt, Nr. 288 (1933) 10; *Bunzl*, Hoppauf, 129.

Noch vorhandene Vermögenswerte – etwa vorab entzogene Turngeräte – wurden zum Teil in den neuen „Sammelverein“ eingewiesen und den Funktionären wieder ausgehändigt.[90] Aufgrund des Umstandes, dass „the authorities wanted to convey the impression of lawful dealing and generosity abroad“[91], erhielten die Verantwortlichen auch einen Teil der Guthaben ihrer gesperrten Vereinskonten zurück.

Zum Hauptzweck des Sammelvereins Makkabi Wien wurde neben der körperlichen Ertüchtigung und der Teilnahme an Wettkämpfen der in Wien bzw. Österreich verbliebenen Juden und Jüdinnen nun die Vorbereitung auf die überlebenswichtige Emigration. Seine Satzung lautete im Oktober 1938 entsprechend: „Zweck ist die körperliche Ertüchtigung, sowie jüdisch-kulturelle und zionistische Erziehung seiner Mitglieder für die Auswanderung nach Palästina und anderen Zielländern [sic].“[92] Deshalb fanden in den Räumen des Makkabi Wien auch Sprach- und Berufsbildungskurse statt, und es wurde ein Makkabi-Hilfskomitee gegründet, das Geldmittel und Visa für die Auswanderung zu beschaffen versuchte. Spezielle Pläne existierten für Bolivien.[93] Diese zionistische, sonst weitgehend unpolitische inhaltliche Ausrichtung sicherte dem Verein vorerst noch die Existenz im NS-Staat und dokumentiert zugleich seine zielgerichtete Instrumentalisierung im Sinne der nationalsozialistischen Vertreibungspolitik. So findet sich in einem an den Stillhaltekommissar gerichteten Schreiben des Gewerbegerichts Wien vom September 1938 der Vermerk: „lediglich dieser Verein [Makkabi Wien] hat den Auftrag des Weiterarbeitens erhalten, weil er wie schon früher als zionistische Organisation auch im Sinne der Vorbereitung von Auswanderungen arbeitet.“[94]

Der Makkabi Wien organisierte ab Juli 1938 aber auch noch Turnmöglichkeiten in den Turnsälen der zur „Schiffschule“ (die bis 1938 das religiöse Zentrum der orthodoxen Juden und Jüdinnen Wiens gebildet hatte) gehörenden Talmud-Thora-Schule in der Malzgasse in Wien Leopoldstadt sowie in der Her-

90 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 1, 31-N 2, 31-N 14. Die Einweisung betraf die Vermögenswerte der Makkabi-Vereine, nicht jedoch jene der Hakoah-Vereine. Deren (Rest-)Vermögen zog der Stillhaltekommissar zu seinen Gunsten und jenen der NSDAP ein, vgl. exemplarisch etwa WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27 (Schwimmklub Hakoah), oder ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 7 (Ski- und Touristikklub). Weiter: *Betz*, Platzeröffnung, 164 f. Ebenso wurde beim Innsbrucker Hakoahverein vorgegangen, vgl. *Köfler*, Auflösung, 46.

91 *Torczyner*, Days, 21.

92 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 14: Satzung vom 4. 10. 1938.

93 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 14; *Torczyner*, Days, 23; *Rosenkranz*, Verfolgung, 171; *Anderl*, Emigration, 282.

94 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 7: Schreiben des Gewerbegerichts Wien vom 6. 9. 1938.

klotzgasse 21 im 15. Wiener Gemeindebezirk, wo der ebenfalls eingewiesene jüdische Turnverein Makkabi XV seine Vereinsräumlichkeiten gehabt hatte.[95] Den SportlerInnen wurde als Ersatz für die verschiedenen beschlagnahmten Klubräumlichkeiten zudem ein altes Hakoah-Ringerlokal in der Praterstraße 48 im 2. Wiener Gemeindebezirk zugewiesen.[96] Dort fanden Jiu Jitsu, Sportlehrerkurse, Ringen, Stemmen und Gymnastik statt.[97] Tennis konnte in der Oberen Donaustraße in Wien Leopoldstadt gespielt werden,[98] Tischtennis direkt im Vereinsbüro. Spezialsportkurse und Akrobatik wurden schließlich in der Taborstraße 1 angeboten.[99] Zunächst war es dem Makkabi Wien möglich, Sprach- und Berufsbildungskurse sowie Turnzeiten regelmäßig im NS-gesteuerten *Jüdischen Nachrichtenblatt* zu annoncieren.[100]

Im Deutschland der Zwischenkriegszeit waren die zwei wichtigsten Organisationen im jüdischen Sport der Sportbund Schild des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und der zionistische Makkabi-Kreis gewesen.[101] Ab 1934 bildeten sie sogar die vom Reichsausschuss jüdischer Sportverbände als Dachorganisation ausschließlich anerkannten jüdischen Sportorganisationen; alle jüdischen Sportgruppen hatten sich einer von ihnen anzuschließen.[102] Ihnen war die Sportausübung zunächst weiterhin gestattet.[103] Nach 1933 wurden deutsche jüdische SportlerInnen und Funktionäre wie etwa Schiedsrichter durch die Einführung von Arierparagrafen sukzessive – nach den Olympischen Spielen 1936 verschärft[104] –, aus zahlreichen Sportvereinen ausgeschlossen.[105] Im Herbst

95 *Rosenkranz*, Verfolgung 155; Bericht 1933–1936, 43; Georg *Traska*, Herklotzgasse 21 – Vereine als Vermittler lokaler und überregionaler Gemeindebildung. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 109–134, hier 117 ff.

96 *Torczyner*, Tätigkeit, 132. Das Jugendlokal des Makkabi Wien in der Oberen Donaustraße 43 musste 1939 der Hitlerjugend übergeben werden. *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 60.

97 *Rosenkranz*, Verfolgung 155; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 88 f.

98 *Torczyner*, Tätigkeit, 129.

99 Exemplarisch: Jüdisches Nachrichtenblatt (Ausgabe Wien) (3. 3. 1939) 8, (27. 6. 1939) 8.

100 Vgl. exemplarisch: Jüdisches Nachrichtenblatt (Ausgabe Wien) (7. 2. 1939) 8. Zu diesem Medium vgl. Reiner *Burger*, Von Goebbels Gnaden. „Jüdisches Nachrichtenblatt“ (1938–1943) (Münster/Hamburg/London 2001).

101 Vgl. ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 2, Bestimmungen des Reichsausschusses jüdischer Sportverbände nach dem Stand vom 1. 8. 1937, Berlin; Henry *Wahlig*, Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland (Göttingen 2015) 144 ff.

102 *Walk*, Sonderrecht, I Rz 419, 451; vgl. die Bestimmungen des Reichsausschusses jüdischer Sportverbände.

103 Vgl. exemplarisch *Walk*, Sonderrecht, II Rz 436.

104 Vgl. zu den Schiedsrichtern etwa *Walk*, Sonderrecht, I Rz 87 oder I Rz 142, zur Olympiade I Rz 581, 626, II Rz 63, 176 sowie *Wahlig*, Abseits, 163 ff.

105 *Hochsteger*, Studie, 23 ff.

1938 verlautbarten Gestapo und Reichssportamt neue Richtlinien, denen zufolge die jüdischen Sportvereine des „Altreichs“ zwangsweise direkt dem Reichsausschuss der jüdischen Sportverbände unterstellt und durch Satzungsveränderungen und Einheitsstatut ihrer Eigenständigkeit beraubt werden sollten.[106] Der Sportbund Schild sollte aufgelöst werden, der Makkabi-Kreis wegen seiner Auswanderungshilfe und Kontakte zum Makkabi-Weltverband erhalten bleiben. Anfang November 1938 erreichte auch den Makkabi Wien die Nachricht, dass er dem Makkabi-Kreis Deutschland beitreten solle, um dann direkt dem Reichsausschuss unterstellt zu werden.[107] Durch das Novemberpogrom kam es nicht mehr zu diesen für 1939 geplanten Änderungen, die Zerstörungen jüdischer Sportstätten und Verhaftungen bzw. Vertreibung der ansässigen Juden und Jüdinnen führten dazu, dass Anfang 1939 im „Altreich“ jüdischer Sport faktisch nicht mehr existierte.[108]

Makkabi Wien wurde schließlich im Laufe des Jahres 1940 behördlich aufgelöst, bis 1942 auch alle weiteren jüdischen Organisationen.[109] Für die in Wien verbliebenen jüdischen SportlerInnen konnte der Verein in der Praterstraße noch bis zum Winter 1941/42 einen geheimen Sportbetrieb unter Lola Manzoni, einer ehemaligen Hakoah-Kurzstreckenläuferin und Schachspielerin, aufrechterhalten.[110] Manzoni selbst wurde im September 1942 mit ihren Eltern ins Ghetto Theresienstadt deportiert; sie wurde dort 1945 befreit und verstarb 1989 in Wien. Ihr älterer Bruder Hans, ein Hakoah-Leichtathlet, Schachspieler und Funktionär der Hakoah-Schachsektion, überlebte ebenfalls den Holocaust und verstarb 1983 in Wien.[111]

---

106 *Wahlig*, Abseits, 165.

107 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 14: Schreiben vom 4. 11. 1938.

108 *Wahlig*, Abseits, 167. Der Sportbund Schild wurde aus vereinsrechtlicher Sicht erst im Februar 1942 aufgelöst. Ebenda, 213.

109 WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 5533/25; ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko, Karton 568, 31-N 14; *Duizend-Jensen*, Gemeinden, 115 ff. Siehe auch Fußnote 48.

110 *Torczyner*, Tätigkeit, 134; *Baar*, 50 Jahre Hakoah, 231; *Körner*, Lexikon, 152.

111 Obgleich der Eintrag zu Manzoni in *Körner*, Lexikon, 152 („Lola Manzoni war in den ersten Kriegsjahren eine gute Kurzstreckenläuferin“), mit einem Geburtsdatum in 1905 nicht stimmig ist, handelte sich bei Lola Manzoni vermutlich um die als Leonore Magdalena Menkes am 19. August 1905 geborene Tochter eines aus Galizien stammenden Gesangsprofessors. Die Namensänderung von Menkes in Manzoni erfolgte 1924. *Körner*, Lexikon, 152; Sport-Tagblatt (8. 10. 1928) 5; www.genteam.org: Einträge zu Leonore, Jakob und Hans Manzoni; http://www.holocaust.cz/databaze-dokumentu/: Eintrag zu Jakob Manzoni; Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands unter www.doew.at: Eintrag zu Jakob Manzoni. Weiter: National Archives California, NARA DN1929. Cases and Reports, Claims Processed by, and General Records of the Property Control Branch of the U. S. Allied Commission for Austria (USACA) Section, 1945–1950, V1.1186/III Lola Schönfeld, online unter: https://www.fold3.com/document/306465080/ (4. Juli 2018). Zu dem am 15. November 1900 geborenen

Jüdischer Sport nach dem „Anschluss“ außerhalb eines Vereins

Vereinsunabhängige sportliche Betätigung und Sportkonsum waren in Wien nach dem „Anschluss“ für Juden und Jüdinnen in nur noch sehr eingeschränktem Ausmaß und in geschlossenen Räumlichkeiten möglich. Auf einer individuellen Ebene bewirkten die antijüdischen Bestimmungen des NS-Regimes vor allem Limitierungen der Bewegungsfreiheit und der Verfügbarkeit von Geräten, die der sportlichen Betätigung dienten. Im August 1938 wurde es Juden und Jüdinnen – nachdem die Ausbildungs- und Berufsverbote sowie Entlassungen bereits weitgehende soziale Isolierung bewirkt hatten – per Polizeiverordnung verboten, bestimmte Wiener Parks und Freizeitgebiete wie den Wienerwald zu betreten (Untersagung des Betretens öffentlicher Grünanlagen) oder die Naturstrände der Alten Donau zu nutzen.[112] Auch der Rudersport wurde Juden und Jüdinnen gänzlich verboten.[113] Ab September des Jahres wurden Unterhaltungsstätten wie Kinos und Theater ebenso wie Cafés und Restaurants für Juden und Jüdinnen gesperrt.[114] Ab Oktober 1938 durften Juden und Jüdinnen schließlich auch nicht mehr als Zusehende Sportplätze besuchen. Ein solches Verbot existierte in einigen deutschen Städten bereits seit 1933.[115] Am 6. Oktober 1938 berichtete das *Neue Wiener Tagblatt* dazu:

Hans Manzoni vgl. *Körner*, Lexikon, 152; Wiener Morgenzeitung (23. 8. 1923) 3, (18. 2. 1924) 3, (23. 2. 1926) 8 sowie https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de (April 2017), Eintrag zu Hans Manzoni.

112 Der Bisamberg und die Freudenau wurden für Juden und Jüdinnen als Ausflugsgebiete ebenfalls verboten. Kleine Volks-Zeitung (10. 8. 1938) 8; Handbuch Reichsgau Wien 63./64. Jg. (Wien 1941) 977, online unter http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1491952 (April 2017); Dokumentationsarchiv, Widerstand, 195, 197, 226 (mit einer Aufstellung der bis 1939 ausgeweiteten Anzahl an Parkanlagen); *Rosenkranz*, Verfolgung, 155; *Betz*, Platzeröffnung, 166.

113 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 14: Protokoll vom 23. 7. 1938.

114 Vgl. die Anordnung des Präsidenten der Reichskultuskammer über die Teilnahme von Juden und Jüdinnen an öffentlichen Veranstaltungen vom 12. November 1938, die an diesem Tag reichsweite Gültigkeit erlangte. Dokumentationsarchiv, Widerstand, 198; *Walk*, Sonderrecht, III Rz 12; *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 167; sowie die Polizeiverordnung über das Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit vom 28. 11. 1938, dRGBl I 1938, 1676 bzw. GBLÖ 622/1938.

115 Die Stadtverwaltung Köln hat die Benutzung städtischer Spiel- und Sportplätze für jüdische SportlerInnen bereits 1933 verboten. Vgl. *Walk*, Sonderrecht, I Rz 26, vgl. dort auch II Rz 531 zur Vorgangsweise 1938. Zu Reaktionen der Verfügung in Wien vgl. *Marschik*, Sportdiktatur, 282. Zu den weiteren antijüdischen Maßnahmen im Bereich des Sports zwischen 1933 und 1935 siehe *Walk*, Sonderrecht, I Rz 80, 102, 116, 129, 225, 261, 418, 427, 437, 452, 465, 595, 603, zwischen 1935 und 1938 siehe ebenda, II Rz 100, 168, 176, 265, 279, 303, 536, für 1938 und

> „Juden der Besuch von Sportplätzen verboten. Um in Zukunft Zwischenfälle, wie sie sich in der letzten Zeit wiederholt im Zuschauerraum öffentlicher Sportplätze ereignet haben, zu vermeiden, hat der Polizeipräsident in Wien mit der Polizeiverordnung vom 5. d. das Betreten öffentlicher Sportplätze durch Juden als Zuschauer bei sportlichen Wettkämpfen von Vereinen, die dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, mit sofortiger Wirksamkeit verboten.“[116]

Die Bewegungsmöglichkeiten der Wiener Juden und Jüdinnen wurden ein Jahr später durch Ausgehsperren zwischen 20 bzw. 21 und 6 Uhr und weitere Betretungsverbote nochmals verschärft.[117]

Neben dem Zugangsverbot zu Naturstränden galt für Juden und Jüdinnen auch ein Besuchsverbot der rund 60 städtischen Badeanstalten.[118] Eine entsprechende Sperre war sofort nach dem „Anschluss“ von der Wiener Magistratsabteilung 37 auf eigene Verantwortung, d. h. ohne gesetzliche Grundlage, verfügt und anschließend auch von sämtlichen Privatbädern übernommen worden. Erst aufgrund der Gefahr von Seuchen durch hygienische Übelstände erlaubten einige Privatbäder Juden und Jüdinnen wieder Zutritt.[119] An Hallenbädern stand jüdischen SchwimmerInnen im Sommer 1938 nur noch das im Eigentum des jüdischen Ehepaares Gustav und Emilie Beck stehende Brünnlbad an bestimmten Wochentagen zur Verfügung. Selbst für diese Möglichkeit hatte es zahlreicher Bittschreiben von Funktionären des Makkabi Wien an den Stillhaltekommissar bedurft.[120] Erst 1939 durften als städtisches Freibad für eine Saison das Baumgartner Bad (14., Hackinger Straße 8) und das Hietzinger Strandbad in der Hadikgasse (ebenfalls mit einem jüdischen Eigentümer) genutzt werden. Ersatzweise nutzten viele Juden und Jüdinnen den Donauka-

---

1939 siehe III Rz 48, 93, 205, ab 1939 siehe ebenda, IV Rz 49, 264, 296, 373, 418, 449; weiter: *Wahlig*, Abseits, 69 ff., 77 ff.

116 Neues Wiener Tagblatt (6. 10. 1938) 10. Vgl. auch *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft, 167; *Botz*, „Anschluss“, 244.

117 *Botz*, Stufen, 371. Die längere Ausgangszeit galt im Sommer. Zum Verbot, den Prater zu betreten, siehe Jüdisches Nachrichtenblatt (Ausgabe Wien) (23. 6. 1939) 7.

118 Ende 1938 bestanden in Wien 58 städtische Badeanstalten, zudem 78 Bäder (Brausen, Wannen) in (städtischen) Wohnhausanlagen, sowie 31 private Badeanstalten. Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1938 (Neue Folge, 5. Band, Wien o. J.) 49 f.

119 *Botz*, „Anschluss“, 408 ff.

120 Im Herbst 1938 begann die Arisierung des Bades. Hans *Schafranek*, Andrea *Hurton*, Die Österreichische Legion und der „Anschluss“ 1938. „Arisierungen“ als Versorgungs- und Karrierestrategien „verdienter Kämpfer“ im politischen Abseits. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008 (Schwerpunkt Antisemitismus) (Wien 2008) 189–220, hier 217 ff.; *Betz*, Platzeröffnung, 166.

nal zwischen Friedensbrücke und Döblinger Steg zum Baden.[121] Ab 1941 trat mit der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941[122] und einer weiteren Verfügungsbeschränkung über bewegliches Gut von Juden und Jüdinnen vom 1. Dezember 1941 eine neuerliche Verschärfung jüdischer Entrechtungsmaßnahmen ein.[123] Diese Verordnungen bestimmten, dass Juden und Jüdinnen ihre Fahrnisse wie elektronische Geräte und Winterkleidung (Wollsachen, Pelze), aufgrund der Bestimmung vom 5. Jänner 1942 schließlich auch Fahrräder, Bergschuhe und Wintersportausrüstungen wie Skier und Skischuhe, abzuliefern hatten. Damit waren nunmehr individuelle Bewegungsformen dieser Art für Juden und Jüdinnen verunmöglicht.[124]

Case Study: Jüdischer Sport in Wien nach dem „Anschluss“. Das Beispiel des Sportclubs (SC) Hakoah

Der 1909 in Wien gegründete jüdische Sportclub (SC) Hakoah[125] (hebräisch: die Kraft) war einer der erfolgreichsten europäischen Allround-Vereine der Zwischenkriegszeit. Unter seinen mehreren tausend Mitgliedern[126] fanden sich

121 *Botz*, „Anschluss“, 409 f.; *Rosenkranz*, Verfolgung, 155; Jüdisches Nachrichtenblatt (Ausgabe Wien) (6. 6. 1939) 7, (4. 7. 1939) 8.

122 dRGBl 1941 I, 722.

123 Vgl. *Blau*, Ausnahmerecht, 102.

124 Dokumentationsarchiv, Widerstand, 201, 242 f., 244 f.; Der gelbe Stern in Österreich (Eisenstadt 1977) 26, Rz 199; *Blau*, Ausnahmerecht, 109; *Walk*, Sonderrecht, IV Rz 264, 296, 373, 418, 449. Die genannten Bestimmungen wurden auch im Jüdischen Nachrichtenblatt Jg. 1941, Nr. 73 (Ausgabe Wien) (3. 12. 1941) 1 publiziert.

125 Vgl. zum SC Hakoah: *Betz*, Platzeröffnung, 150–184; Susanne Helene *Betz*, „... vor Neid platzend!“ Der Sportklub Hakoah Wien und seine Sportanlage im Wiener Prater. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“ (Wien 2014) 88–105; *Betz*, Sport, 29–42, sowie Susanne Helene *Betz*, Jewish Sport in Vienna 1938–1945. The Case of the Hakoah Sports Club. In: Austrian Studies Newsmagazine (Center for Austrian Studies, University of Minnesota) 2 (Fall 2017) 13 f., 29, online unter http://hdl.handle.net/11299/191873 (20. April 2018). Rezente Kurzbeschreibungen der Hakoah auch in Dieter J. *Hecht*, Ausschluss und gesellschaftliche Ächtung. In: Dieter J. *Hecht*, Eleonore *Lappin-Eppel*, Michaela *Raggam-Blesch*, Topographie der Shoah (Wien 2015) 82–121, hier 118–121; *Bunzl*, Hakoah Wien, 505–507, erwähnenswert weiter: Heidi *Zogbaum*, Hakoah Wien. Jewish Sport before 1938. In: Australian Journal of Jewish Studies VIII, H. 2 (1994) 44–66.

126 Die Mitgliederzahlen zur Hakoah schwanken, lagen aber in der Blütezeit zwischen 1.500 und 3.000 Personen. *Betz*, Platzeröffnung, 151, 159 f.; ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton

zahlreiche SpitzenathletInnen, Rekordhaltende und österreichische Meister. Die HakoahnerInnen verband auch abseits des Sports starker sozialer Zusammenhalt, den der Verein durch zahlreiche Angebote engagiert förderte.[127] Die Hakoah betrieb ein eigenes Orchester,[128] das vereinseigene Abendveranstaltungen bespielte, und eine Tanzsektion, die zeitweise Béla Guttmann, Sohn eines ungarischen Tanzlehrerpaars und berühmter Hakoah-Fußballer, leitete.[129] Der Verein war klar nationaljüdisch positioniert, dementsprechend determinierten die Statuten: „Mitglieder der Hakoah können nur Juden (Männer und Frauen) werden, die sich zum Zionismus bekennen".[130]

Die Hakoah betrieb nach Nutzung verschiedener Spielorte ab 1922 einen Sportplatz auf einem Pachtgrundstück im südöstlichen Praterbereich Krieau. Die sportliche Infrastruktur bot Platz für rund 25.000 ZuschauerInnen und umfasste eine offene Holztribüne, verschiedenste Spielfelder samt Hockey und Tennis, Duschen, Buffets sowie eine Platzwartwohnung.[131] Ab Herbst 1923 fuhr die Wiener Straßenbahnlinie 11 den Hakoah-Platz direkt an.[132] Um die finanzielle Gebarung des Allroundsportklubs durch Dezentralisierung zu vereinfachen und den Verein wirtschaftlich zu sanieren, trennten sich Ende der 1920er-Jahre die Touristik- und Skisektion (1927), die mitgliederstarke Schwimmsektion[133] (März 1928) sowie die schuldenverursachende Fußballsektion (Juli 1928) – letztere spielte seit der Saison 1924/25 im kostenintensiven Profibe-

568, 31-N 14. Zu weiteren Angaben zu HakoahnerInnen vgl. *Betz*, Jewish Sport, 13, sowie das Kapitel 5.

127 *Betz*, Platzeröffnung, 159 f.; *Betz*, Sport, 29 f.

128 Vgl. zum Orchester Walter *Frankl*, Erinnerungen an Hakoah Wien 1909–1938. In: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 64 (1983) 55–84, hier 76 f.; Hugo *Benedikt*, Jüdischer Sport – Hakoah. In: Die Stimme (10. 10. 1929) 11.

129 Wiener Morgenzeitung (27. 9. 1922) 9, (7. 10. 1922) 10. Ich danke Alexander Juraske für diesen Hinweis. Zu Guttmann vgl. David *Bolchover*, The Greatest Comeback: From Genocide To Football Glory. The Story of Béla Guttmann (London 2017); David *Forster*, Georg *Spitaler*, Die Fußballmeister. Lebenswege der Hakoah-Spieler der Zwischenkriegszeit. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 114–130.

130 Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt SC Hakoah, ZVR-Zl.: 460225356, Vereinsstatuten von 1929, § 3. Der Passus hatte in den Statuten aber schon seit längerem in dieser Form, wenngleich noch nicht in den Gründungsstatuten, bestanden. Vgl. Die Neue Welt, Nr. 51 (1928) 9; Nr. 52 (1928) 10. Die Statuten der Hakoah-Schwesternvereine lauteten ähnlich, vgl. WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27, 10673/27, 6381/28.

131 Vgl. *Betz*, Platzeröffnung, 151–156.

132 *Betz*, Platzeröffnung, 155.

133 Für das Jahr 1929 wurden über 400 Mitglieder, 1935 über 800 und 1936 605 Mitglieder ausgewiesen. *Benedikt*, Jüdischer Sport, 11; Österr. Sport- und Turnfront, Sportjahrbuch 1935, 220; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, Mappe 31-N 14.

trieb – vom Stammklub Hakoah. Sie gründeten aus vereinsrechtlicher Sicht eigene, namensgleiche Vereine, sodass der Name Hakoah nunmehr für eine Vereinsgruppe bzw. einen Vereinsverbund stand.[134]

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass die Umgestaltung der Schwimmsektion der Hakoah in einen vereinsrechtlich eigenständigen Schwimmklub Hakoah von drei Schwestern namens Rosa, Irma und Hilde Braunfeld, geboren in den 1890er-Jahren in Holleschau/Mähren, vorgenommen wurde.[135] Sie gehörten zur kleinen Gruppe der weiblichen Hakoah-Funktionärinnen.[136] Die drei Schwestern waren in Wien mit den Rechtsanwälten Oskar Kaempf (geb. Kohn) und Josef Fuchs sowie dem Kaufmann Michael Dukes(z) verheiratet.[137] Letzterer betrieb am Wiener Bauernmarkt eine Gemischtwarenhandlung und warb dafür häufig in der Hakoahklubzeitung.[138] Als Sitz des neuen Vereins nutzten die Schwestern vorerst die Rechtsanwaltskanzlei des späteren langjährigen Leiters des Schwimmklubs Hakoah, Valentin Rosenfeld, in der Wipplingerstrasse 21 in Wien, Innere Stadt. Als erste Präsidentin des neuen Klubs, der im Dianabad und Jörgerbad sowie in einigen weiteren Wiener Badeanstalten wie dem Amalienbad oder Brünnlbad trainierte, fungierte im ersten Vereinsjahr (bis April 1929) zunächst aber die jüngste der drei Schwestern, Irma Fuchs, von der dann Valentin Rosenfeld das Präsidentenamt übernahm.[139] Irma Fuchs, eine Kanzlistin von Beruf, wurde dabei von der erfolgreichen Hakoahschwim-

134 Vgl. O. V., Die Makkabi-Bewegung in Oesterreich (Teil II und Schluss). In: Nachrichtenblatt des Schwimmklubs „Hakoah“ Nr. 325 (15. 4. 1937), 1 und Nr. 326 (15. 5. 1937), 1; *Baar,* 50 Jahre Hakoah, 193 f., 273; Robert *Glücksmann,* Hakoah Wien – Haifa – Wien. In: *Baar,* 50 Jahre Hakoah, 284–287, hier 284. Der Schwimmklub Hakoah hielt seine erste Generalversammlung am 30. Oktober 1929 ab: Wiener Sporttagblatt (30. 10. 1929) 5. Vgl. zur Abspaltung der Fußballsektion etwa auch die Berichte in der Zeitschrift Sport-Tagblatt (6. 1. 1928) 3 f., (20. 6. 1928) 3; (9. 8. 1928) 4, (22. 8. 1928) 3; (12. 9. 1928) 4; Arbeiter-Zeitung (20. 9. 1927) 10; Die Neue Welt Nr. 13 (1927) 12 f.; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung (20. 8. 1928) 13; Freiheit! (30. 7. 1928) 8; (21. 8. 1928) 8; (22. 8. 1928) 8 sowie WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27 (Schwimmklub Hakoah), 10673/27 (Touristik- und Skiklub Hakoah), 6381/28 (Fußballklub Hakoah).

135 WStLA 1.3.2.119.A32, 2436/27; Vereinsakt SC Hakoah; Robert *Glücksmann,* Hakoah Wien – Haifa – Wien. In: *Baar,* 50 Jahre Hakoah, 284–287, hier 284; Die Neue Welt Nr. 13 (1927) 12 f.

136 Vgl. hierzu im Detail Kapitel 5 sowie *Betz*, Jewish Sport, 13.

137 Zu den Personenstandsdaten von Hilde, Irma und Rosa Braunfeld siehe deren Einträge unter www.genteam.org.

138 Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe Adreßbuch für die Stadt Wien, Band 1 (Wien 1920) 400; Wiener Morgenzeitung (28. 11. 1920) 17; Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah. Wien, Jg. 1, Nr. 6, 84.

139 Zu Rosenfeld siehe Fußnote 157 sowie: *Verein*, Advokaten, 287 f. Irma Braunfeld hatte bis zu ihrer Eheschließung ebenfalls in der Wipplingerstrasse 21, Tür 12, gewohnt, vermutlich bei der Mutter von Valentin Rosenfeld, Recha Rosenfeld. Wahrscheinlich war sie auch bei ihm beschäftigt. WStLA, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien, Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–

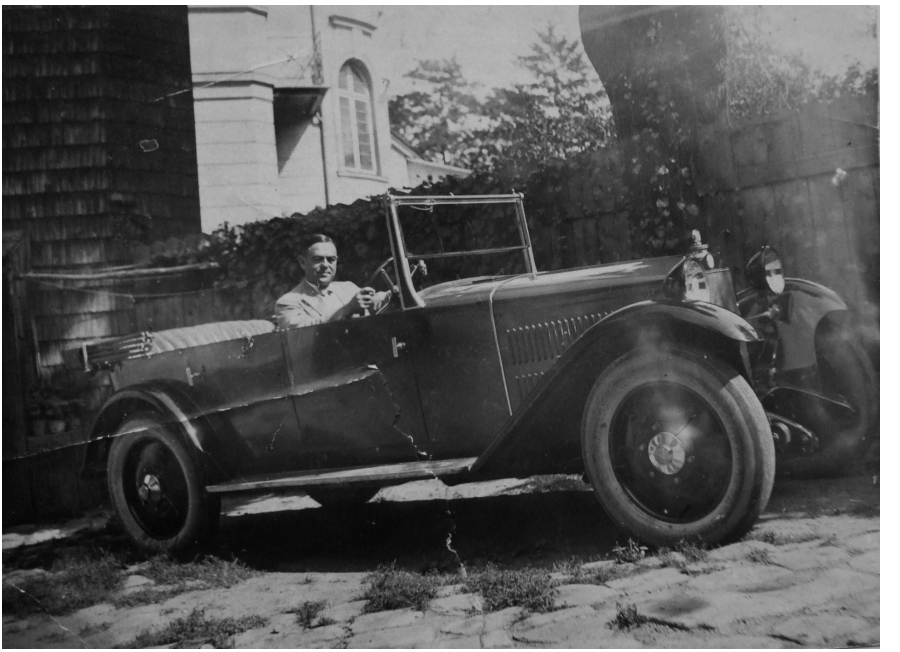


Abb. 65: Valentin Rosenfeld, Rechtsanwalt und Präsident des Schwimmklub Hakoah (Sigmund Freud Museum).

merin Fritzi Löwy[140] als Vorstandsmitglied unterstützt, die in diesem Zeitraum in Rosenfelds Kanzlei angestellt war[141] und sich später auch als Trainerin und Redakteurin des Schwimmklub-Nachrichtenblatts für die Hakoah engagierte.[142]

Antisemitismus

Bereits die 1920er- und 1930er-Jahre waren für die erfolgreichen Hakoah-SportlerInnen durch eine Vielzahl von antisemitischen Übergriffen geprägt. Aus-

1904–1976, Meldezettel zu Irma Braunfeld. Victor Ross, Sohn von Valentin Rosenfeld, konnte auf schriftliche Nachfrage der Autorin leider keine Auskunft zu Irma Fuchs geben (Juli 2017).

140 Vgl. zu Löwy: *Körner*, Lexikon, 143; Karen *Propp*, The Danube Maidens. Hakoah Vienna Girls' Swim Team in the 1920s and 1930s. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 81–93; Vida *Bakondy*, Montagen der Vergangenheit. Flucht, Exil und Holocaust in den Fotoalben der Wiener Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy (1910–1994) (Göttingen 2017).

141 *Bakondy*, Montagen, 85 f.; zur Affäre zwischen Löwy und Rosenfeld vgl. *Propp*, Maidens, 85 und Peter *Heller* (Hg.), Anna Freud. Briefe an Eva Rosenfeld (Basel 1994) 184 f.

142 Nachrichtenblatt des Schwimmklubs „Hakoah" Nr. 265 (1933), 1; Nr. 322 (1937) 3.

wüchse der sich verbreitenden nationalsozialistischen Ideologie trafen die Vereinsmitglieder im Verlauf der beiden Jahrzehnte in zunehmendem Ausmaß und überstiegen Formen der sportlichen Rivalität insbesondere bei Begegnungen mit nationalsozialistisch durchsetzten Vereinen wie etwa dem deutschnationalen Ersten Wiener Amateur Sport-Club (EWASC).[143] 1933 kam es im Zuge terroristischer Akte österreichischer Nationalsozialisten zu einer Brandlegung am Hakoahplatz.[144] Antisemitische Übergriffe kulminierten auch anlässlich des Fackellaufs mit dem Olympischen Feuer, als dieses im Jahr 1936 Wien passierte.[145] Dennoch ging der Sportbetrieb weiter. Der vielfach diskutierte Boykott der Olympischen Spiele in Berlin 1936 durch die Schwimmerinnen Ruth Langer, Judith Deutsch und Lucie Goldner[146] setzte ein sichtbares Zeichen gegen Hitlerdeutschland, dennoch fuhren Hakoahmannschaften selbst in den Jahren 1936 und 1937 weiterhin zu Wettkämpfen mit jüdischen Vereinen nach Deutschland. Die antisemitische Stimmung in Österreich wurde von den SportlerInnen unterschiedlich wahrgenommen. Das Spektrum reichte von einer weitgehenden Negierung der sogenannten „Judenfrage“ bis zum von diesem Thema bestimmten Blick auf die Außenwelt.[147] Der Hakoah-Handballer und langjährige spätere Vereinspräsident Erich Sinai hielt dazu in einem Interview retrospektiv fest:

> „Es waren Anzeichen genug da. […] [Aber] man hat geglaubt: Österreich hat die Schutzherrschaft von Italien,[148] es wird uns nichts passieren. Und es wird schon nicht so arg sein. […] Ich verstehe es heute nicht, dass man damals nicht daran geglaubt hat, dass das kommen wird. […] Aber man hat es nicht gesehen, oder nicht sehen wollen.“[149]

„Hakoah aufgelöst“

Ab März 1938 bedeuteten die Machtergreifung der Nationalsozialisten und die folgende Legalisierung bzw. der Ausbau nationalsozialistischer Normen in Ös-

143 Vgl. dazu Kapitel 8.

144 *Rothländer*, SS, 378.

145 *Betz*, Platzeröffnung, 161; *Marschik*, Turnen, 381 f.; vgl. auch Kapitel 8.

146 Vgl. etwa *Propp*, Maidens, 81–93; *Bunzl*, Hoppauf, 116–121.

147 Peter *Pulzer*, Nachwort. In: Hans *Tietze*, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Wien [1933] 2008) 290–310, hier 300; *John*, Code, 121–142; Steven *Beller*, Wien und die Juden 1876–1938 (Wien 1993) 85 ff.; *Lichtblau*, Integration, 510 f.

148 Gemeint ist die Förderung des austrofaschistischen Regimes durch die Regierung Mussolinis in Italien, die bis zum Jahr 1936, als Italien und NS-Deutschland sich außenpolitisch annäherten, die staatliche Eigenständigkeit Österreichs gegenüber Deutschland unterstützte.

149 Interview der Autorin mit Erich und Kitty Sinai am 29. 7. 2008, siehe *Betz*, Platzeröffnung, 162 f.

terreich jedoch das vorläufige Ende der Hakoah-Sportvereine und den Verlust der eigenen Sportstätte im Prater.

Mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich richtete sich die nationalsozialistische Brutalität direkt gegen die jüdische Bevölkerung Österreichs. Dabei geriet die Hakoah sofort ins Visier des nationalsozialistischen Regimes. Im Rahmen von Verhaftungswellen wurden (ehemalige) Funktionäre der Hakoah wie Fritz Löhner-Beda, Max Schiffmann und Hans Weber festgenommen.[150] Die Hakoah-SportlerInnen wurden aus den laufenden Meisterschaften ausgeschlossen und ihre Rekorde aus den Ergebnislisten gestrichen, da ihre weitere Teilnahme – wie bezugnehmend auf die Hakoah-Fußballmannschaft festgehalten wurde – „der Würde der nationalsozialistischen Sportler nicht entspreche."[151]

Auf Anweisung der Staatspolizei wurde bereits drei Tage nach dem „Anschluss", am 15. März 1938, das gemeinsame Klubheim des Sportklubs Hakoah, des Touristik- und Skiklubs Hakoah und des Schwimmklubs der Hakoah im Café Atlashof gesperrt und konnte nicht mehr betreten werden. Das Vereinsvermögen dieser Hakoahvereine wurde beschlagnahmt und war für die FunktionärInnen fortan weder zugänglich noch einsehbar. Die Gestapo vermerkte in ihren Unterlagen mit der polizeilichen Sperre des Vereinslokals mit 15. März 1938 und der erfolgten Vermögenseinziehung die polizeiliche Auflösung des Sportklubs Hakoah.[152]

„Hakoah aufgelöst" lautete dementsprechend auch der Titel der Sportseite in der jüdischen Wochenzeitschrift *Selbstwehr* vom 17. März 1938, der nachfolgende Artikel benannte die sportlichen Erfolge der Hakoah und die Unverständlichkeit der raschen Auflösung des Vereins. Auch über die Absage bereits geplanter Veranstaltungen wie des Hakoah-Schwimmfestes im Dianabad, das für Anfang April 1938 angesetzt gewesen war, berichtete *Selbstwehr*:

> „Hakoah Wien hatte für Anfang April ein großes Schwimm-Meeting proponiert, das unter Teilnahme der vielfachen Weltrekordlerin Hveger und des schwedischen Rekordmannes

150 *John*, Code, 138 f.; *Betz*, Platzeröffnung, 163. Zu Schiffmann vgl. https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/der-erste-dachau-transport-aus-wien-1-april-1938/schiffmann-max (August 2017).

151 *Betz*, Platzeröffnung, 162 f.; *Bunzl*, Hakoah Wien, 507; *Bunzl*, Hoppauf, 127 f. Zum Fußball siehe insb. Neues Wiener Abendblatt (16. 3. 1938) 6; NS Sport-Telegraf (20. 3. 1938) 4; Das Kleine Volksblatt (29. 4. 1938) 12 f.; *Marschik*, Nutzen, 89; *Forster*, *Spitaler*, Fußballmeister, 123.

152 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 6, 31-N 7, 31-N 9. Die Vereinsauflösung durch die Gestapo zu diesem Datum (15. 3. 1938) ist auch für den Touristik- und Skiklub Hakoah und den Fußballklub Hakoah dokumentiert. Ebenda, 31-N 7 und 31-N 8. Vgl. auch *Betz*, Platzeröffnung, 164 f.

> Borg stattfinden sollte und das nun nach der Auflösung des Klubs nicht mehr abgehalten werden kann.“[153]

Die vom Touristik- und Skiklub Hakoah betriebene Berghütte am Semmering wurde nach dem „Anschluss“ ebenfalls ein Objekt antisemitischer Bereicherungsstrategien. Örtliche Nationalsozialisten stürmten das Gebäude, entfernten Vereinsabzeichen und jüdische Symbole, kurz darauf nahm die Sportsektion der Gestapo Mürzzuschlag die Liegenschaft für eigene Zwecke in Beschlag. Mit 1. Juni 1938 wurde das Haus für das Deutsche Reich eingezogen und in der Folge von der Polizeisportvereinigung Wien genutzt.[154]

Mit dem Teilnahmeverbot am Sportgeschehen, der Konfiszierung der Klubräumlichkeiten und der Absage von Klubveranstaltungen kam das ehemals lebendige Vereinsleben der Hakoah-Vereine abrupt zum Stillstand. „Das Hakoah-Vereinsleben war mit dem ‚Anschluss‘ aus“, erzählte Erich Sinai, „das war weg. […] Seit dem Einmarsch von Deutschland habe ich mit niemandem mehr gesprochen.“[155] Die sozialen Kontakte zwischen den Vereinsmitgliedern waren unterbrochen, die SportlerInnen mussten der Bewältigung des Alltags im nationalsozialistischen Wien und den aufwändigen Vorbereitungen für eine mögliche Auswanderung nachgehen. Die Anzahl der möglichen Treffpunkte war nach Beschlagnahme der Klubräume und der Limitierung der Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum für Jüdinnen und Juden zudem äußerst reduziert. Erich Sinai konnte trotz dieser Einschränkungen Kontakte zu HakoahnerInnen für sich nutzen, die er im April 1938 beim Schwimmen traf. Von ihnen bekam er den Tipp, dass die Einreise nach Lettland noch ohne Visum möglich war, wohin Sinai im Mai 1938 auch tatsächlich floh.[156] Auch andere HakoahnerInnen nutzten Vereinskontakte für ihre Flucht bzw. halfen ehemaligen VereinskollegInnen bei ihren Emigrationsbemühungen. Ignaz Körner, langjähriger Präsident der Hakoah, setzte sich dahingehend vor seiner Emigration nach Palästina in der im Mai 1938 wiedereröffneten IKG ein, ebenso half Valentin Rosenfeld vielen Hakoah-SportlerInnen bei ihrer Flucht und gewann den ihm persönlich bekannten Sigmund Freud als Testimonial für seine Londoner Rettungsaktion.[157] Die Proponentinnen des 1928 anstelle der Hakoah-Schwimm-

153 Selbstwehr. Jüdisches Volksblatt Jg. 32, Nr. 11 (17. 3. 1938) 8. Abgedruckt in: *Betz*, Platzeröffnung, 150. Vgl. dazu auch Die Kleine Volkszeitung (13. 3. 1938) 24.

154 *Betz*, Platzeröffnung, 165.

155 Interview der Autorin mit Erich und Kitty Sinai am 29. 7. 2008, vgl. *Betz*, Platzeröffnung, 166.

156 *Betz*, Platzeröffnung, 166.

157 Library of Congress, Sigmund Freud Papers, Topic: Valentin Rosenfeld 1967, Valentin Rosenfeld an Kurt Eissler am 13. 8. 1967, 9, online unter https://www.loc.gov/item/mss3999001666 (5. Juli 2018); Topic: Maccabi World Union 1939, Sigmund Freud an die Macca-

sektion gebildeten eigenständigen Schwimmklubs Hakoah, Rosa Kaempf und Irma Fuchs sowie deren Ehemann Josef, überlebten den Holocaust ebenfalls. Rosa Kaempf flüchtete mit ihrer Tochter Erika nach dem „Anschluss" nach London. Das Ehepaar Fuchs floh über Dänemark nach Stockholm, wo Josef Fuchs im Jahr 1946 verstarb. Irma Fuchs starb 1967 ebenfalls in Stockholm, nachdem sie mehrere Jahre in einer schwedischen Schule berufstätig gewesen war. Der Ehemann von Rosa Kaempf, Oskar Kaempf, und ihr Sohn Hans wurden 1944 bzw. 1942 jedoch in Auschwitz ermordet. Auch die Familie der 1940 in Wien verstorbenen Hilde Dukes(z) war Opfer des Holocausts: Hildes Ehemann Michael Dukes(z) und ihre Tochter Luise wurden zunächst nach Theresienstadt deportiert und in den Jahren 1943 und 1944 in den Konzentrationslagern Auschwitz und Stutthof ermordet.[158]

Einige HakoahnerInnen engagierten sich nach dem „Anschluss" noch im vom Stillhaltekommissar geschaffenen Sammelverein Makkabi Wien. Neben den bereits genannten (siehe oben) waren von der Hakoah noch Fritz Ivany (auch: Ivanyi; Leichtathlet), Hugo Kohn (Touristik), Nikolaus Kramer (Wasserballer), Rudolf Morberger (Schwimmer), Kurt Münz (Leichtathlet) und Max Reiser (Schwimmer) im Vorstand des Makkabi Wien aktiv.[159] Ihr Versuch, beschlagnahmte Vereinslokale wie etwa das Hakoah-Klubheim im Café Atlashof wiederzuerlangen, scheiterte jedoch unter anderem deshalb, weil die jüdischen SportlerInnen beim Vermieter der Räume nicht mehr erwünscht waren. Es gelang lediglich 144 der Pokale und Wimpel der Hakoah nach Zahlung eines „Lösegelds" an die Gestapo freizukaufen und nach Palästina zu senden.[160]

---

bi World Union am 16. 2. 1939, online unter http://hdl.loc.gov/loc.mss/ms004017.mss39990.00966 (Juli 2017); *Baar*, 50 Jahre Hakoah, 11, 248 ff.; zu Körner und Rosenfeld vgl. *Körner*, Lexikon, 117–122 bzw. 179 f.; *Gold*, Wien, 81; *Propp*, Maidens, 90 f.; weiter: *Forster*, *Spitaler*, Fußballmeister, 116 ff.; *Betz*, Platzeröffnung, 182 (FN 112).

158 ÖStA, AdR E-uReang, FLD 24493 sowie ÖStA, AdR, E-uReang, Hilfsfonds, Abgeltungsfonds, Akt 1077/3 (beide Rosa Kaempf); WStLA, 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel zu Josef Fuchs; ÖStA, AdR, E-uReang, Hilfsfonds, Alter Hilfsfonds, Akt 12847 Irma Fuchs; Sveriges Dödbok 1901–2013 (Swedish Death Index, DVD); Schwedisches Reichsarchiv, Stockholm, Judiska församlingens arkiv, Huvudarkivet, volume F1C:12, Fru Fuchs kvarlåtenskap 1968 (Verlassenschaftsakt Irma Fuchs); www.doew.at: Einträge zu Oskar und Hans Kaempf sowie Michael und Louise Dukes; http://www.holocaust.cz: Einträge zu Michael und Louise Dukes (sämtliche Abrufe im April 2017); *Sauer*, *Reiter-Zatloukal*, Advokaten 1938, 145 f., 192. Eine Aufstellung in der NS-Zeit ermordeter HakoahnerInnen enthalten *Baar*, 50 Jahre Hakoah, 159 f.; *Torczyner*, Tätigkeit, 134.

159 *Betz*, Platzeröffnung, 165. Zu den Personen vgl. *Körner*, Lexikon, 107, 114, 122, 160, 161, 176.

160 *Betz*, Platzeröffnung, 165.

Nach der polizeilichen Auflösung der Hakoah-Vereine und parallel zur zionistischen Arbeit des Sammelvereins Makkabi Wien betrieb der Stillhaltekommissar deren vereinsrechtliches Ende. Deszö Herbst geriet als Vereinspräsident des Sportklubs Hakoah dabei in eine paradoxe Situation: Auf die Aufforderung des Stillhaltekommissars, das Vereinsvermögen zu deklarieren, musste er Ende März 1938 replizieren, dass die Bilanzen wegen der (polizeilichen) Beschlagnahme der Bücher im Klubheim nicht gelegt werden könnten.[161] Er hatte das noch vorhandene Vermögen des Sportklubs somit am Schätzweg zu rekonstruieren und dem Stillhaltekommissar nachzureichen.

Am 16. November 1938 richtete der Stillhaltekommissar an das Vereinsbüro der Polizeidirektion Wien schließlich den Antrag, den Sportklub Hakoah aufzulösen und aus dem Vereinskataster zu löschen. Rund zwei Wochen später, am 28. November, erging der entsprechende Auflösungsbescheid der Vereinsbehörde, adressiert zu Handen des mittlerweile nach Palästina geflohenen „letzten Obmannes Herrn Robert Glücksmann“.[162] In knappen Worten wurden darin der Verein seiner rechtlichen Existenzgrundlage beraubt und die Fortsetzung von Vereinstätigkeiten unter Strafe gestellt:

> „Der Verein Sportklub Hakoah […] wird über Antrag des […] Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände gemäss § 3 des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen […] vom 17. Mai 1938, G.Bl. für das Land Österreich Nr. 136/38, behördlich aufgelöst. Es ist unstatthaft den organisatorischen Zusammenhang zwischen den Mitgliedern dieses hiemit aufgelösten Vereines weiterhin aufrecht zu erhalten. […] Dieser Auflösungsbescheid bedarf gemäß der im 1. Absatze zitierten Gesetzesstelle keiner weiteren Begründung und ist unanfechtbar.“[163]

Ebenso aufgelöst und gelöscht wurden die Schwesternvereine der Hakoah, der Schwimmklub Hakoah und der Touristik- und Skiklub Hakoah,[164] der im Profibetrieb spielende Fußballklub Hakoah[165] sowie der 1929 gegründete Klub der Hakoah-Freunde[166]. Damit waren die Hakoah-Sportklubs für die Vereinsbehör-

161 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 6: Fragebogen vom 31. 3. 1938.

162 Vereinsakt SC Hakoah, Rückscheinbrief vom 15. 12. 1938 mit Vermerk einer Adresse Glücksmanns in Palästina (Rückseite); *Körner*, Lexikon, 78.

163 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Wien, Karton 568, 31-N 6: Bescheid der Magistratsabteilung 2 vom 28. 11. 1938. Vgl. auch Vereinsakt SC Hakoah, Aktenübersichtsblatt, V. B. Zahl 5213/2/38.

164 ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 9, 31-N 7; WStLA1.3.2.119.A32, Zl. 2436/27, Zl. 10673/27. Die Auflösung erfolgte am 6. 6. 1939 bzw. 28. 11. 1938.

165 WStLA1.3.2.119.A32, Zl. 6.381/28; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 8. Die Auflösung erfolgte per Bescheid vom 21. 4. 1939.

166 WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 2782/29 und ÖStA, AdR, BKA, BKA-I, BPDion Wien, VB Signatur XV 9867 (Klub der Hakoah-Freunde). Die Löschung des Klubs erfolgte im Februar 1939.

den eine rechtlich beendete Angelegenheit. Die Vereine waren amtlich aufgelöst und wurden aus dem Vereinskataster gelöscht. Die diesbezüglichen Bescheide wurden mehrheitlich an den letzten Vereinsobmann oder andere wichtige Vereinsfunktionäre zugestellt. Viele von ihnen, wie der Kassier des Touristik- und Skiklubs Hakoah, Leo Eisner, waren bereits geflohen.[167] Am 19. März 1940, zwei Jahre nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich, schloss der Stillhaltekommissar nach Abschluss der behördlichen Abwicklung seine Akten zu den Hakoah-Vereinen.

Verlust der Hakoah-Sportstätte

Auch der Sportplatz im Prater war unmittelbar nach dem „Anschluss" Spielball nationalsozialistischer Umverteilungsstrategien geworden. Die Aufbauten am Hakoah-Platz, die als Superädifikate auf dem städtischen Pachtgrund im Eigentum des Vereins gestanden hatten, waren ebenso wie die anderen Vermögenswerte des Vereins im Frühjahr 1938 von der Gestapo beschlagnahmt und mit Erkenntnis vom 15. Juni 1938 für das Deutsche Reich eingezogen worden. Der aufrechte Pachtvertrag verlor seine Gültigkeit, Anfang Mai 1938 wurde die Sportanlage durch die Gemeindeverwaltung Wien der bis zum „Anschluss" illegalen SA, konkret der SA-Standarte 90, als neuer Pächterin übergeben.[168] Die Übergabe an diese Organisation war gleichsam ein symbolischer Akt – man sah sich in der SA als „Ideenträgerin" der nationalsozialistischen Ideologie, der allein die deutschen Leibesübungen zu überantworten seien; sie beeinflusste das Sporttreiben im Dritten Reich stark.[169]

Obgleich die SA-Standarte 90 den Platz und die beschlagnahmten Hakoah-Klubhäuser nachweislich benutzte, das Hockeyfeld der Hakoahanlage in der Saison 1939 von der Hockeymannschaft des Wiener Allround Sportklubs gemietet wurde und 1942 noch Reichssportkämpfe der Hitlerjugend auf dem Sportplatz stattfanden, dürften keinerlei Reparaturen an den Gebäuden und

167 Vereinskassier Leo Eisner war im August 1938 bereits in die USA geflohen. WStLA 1.3.2.119.A32, 10.673/27; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 7; *Betz*, Platzeröffnung, 167; *Körner*, Lexikon, 37. Im Fall des Hakoah-Fußballklubs erfolgte die Zustellung des Auflösungsbescheides an falsche Personen bzw. den vermeintlichen kommissarischen Leiter: Das Amtsschreiben ging von der städtischen Vereinsbehörde (MA 2) fälschlich an Dr. Rottenberg (eigentlich Dr. Alois Rothenberg) von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung. WStLA 1.3.2.119.A32, Zl. 6.381/28; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 8.

168 *Betz*, Platzeröffnung, 168 f.; *Betz*, Neid, 96–98.

169 Winfried *Joch*, Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich. In: Horst *Ueberhorst* (Hg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3, Teil 2 (Berlin 1982) 701–742, hier 725 f.

der Holztribüne vorgenommen worden sein.[170] Im Frühjahr 1942 galt der gesamte Komplex als massiv baufällig;[171] eine Sanierung fand nicht statt. Bis 1945 wurde der Sportplatz zunächst durch den Bau von militärischen Anlagen, unter anderem von Flakstellungen, und danach durch seine Nutzung als Anschüttungsareal völlig verwüstet.[172] Als Erich Sinai im Jahr 1947 nach Wien zurückkehrte, gab es daher in der Krieau „nichts mehr, was der alten Anlage ähnlich sah“.[173]

Aus verschiedenen Gründen erfolgte keine Restitution des dem Sportklub 1938 entzogenen Bestandsrechts am Sportplatz (das Pachtrecht) und der Aufbauten im Eigentum des SC Hakoah an den bereits 1945 rekonstituierten Verein.[174] Ursächlich dafür waren zunächst die nachhaltige Verwüstung der Sportstätte, mangelnde Geldmittel des Vereins, das Fehlen von Großfeld-Mannschaftssportarten und die dezimierte Mitgliederzahl sowie auch fehlende staatliche, vor allem rechtliche und finanzielle Unterstützung.[175] Erst 2001 wurde die Hakoah Teil des bilateralen Entschädigungsabkommens „Washington Agreement“. Der Verein erhielt in der Folge ein Pachtgrundstück restituiert, das sich im Bereich der alten Sportstätte befindet, und es wurde ein neues Sportzentrums finanziert, das 2008 eröffnet werden konnte.[176]

Case Study: „Der Jude soll zahlen.“ Die Wiener Austria im März 1938

Georg Spitaler

Im Juni 1945 berichtete das *Neue Österreich*, Emanuel „Michl“ Schwarz, der populäre ehemalige Präsident der Wiener Austria, habe die Vertreibung durch

170 *Betz*, Platzeröffnung, 168–171. Zum Hockeyfeld vgl. Wiener Mittagsausgabe Neues Wiener Tagblatt (16. 2. 1939) 7; zu den Reichssportkämpfen vgl. Das Kleine Volksblatt (30. 5. 1942) 9.

171 *Betz*, Platzeröffnung, 170 f.; ÖStA, AdR, ZNsZ Stiko Wien, 31-N 6: Schreiben der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, 15. 4. 1942.

172 Vgl. *Betz*, Platzeröffnung, 170 sowie Abb. 28 (Bildteil 1).

173 John *Bunzl* im Gespräch mit Erich Sinai. In: *Bunzl*, Hoppauf, 160.

174 Zur Wiedererrichtung der Hakoah 1945 vgl. Stefanie *Lucas*, „... der erste und einzige Sammelpunkte für all die Entwurzelten.“ Die Wiederbelebung des SC Hakoah in der ersten Nachkriegsdekade. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 185–206.

175 *Betz*, Platzeröffnung, 171.

176 Vgl. www.hakoah.at; *Betz*, Platzeröffnung, 171; *Betz*, Neid, 98–100; David *Forster*, Georg *Spitaler*, Der geraubte Platz. Der lange Weg zur Restitution der Hakoah-Sportstätte im Prater. In: Susanne Helene *Betz* Monika *Löscher*, Pia *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“. 100 Jahre Hakoah Wien 1909 – 2009 (Innsbruck/Wien/Bozen 2009) 207–223.

den „Nazispuk" überstanden und hoffe in Paris auf die Heimkehr in seine Vaterstadt.[177] Im September 1945 wendete sich der ehemalige Präsident des Wiener Fußballverbands Josef Gerö,[178] selbst NS-Verfolgter, nunmehriger Staatssekretär für Justiz und Leiter des in Wiedergründung befindlichen Österreichischen Fußballbundes, an die französischen Behörden und erhielt die Zusicherung, dass Schwarz „unter den ersten sein wird, die nach Österreich zurückkehren" können.[179] Im Oktober richtete der provisorische Vorstand der Austria ein Schreiben an seinen „letzten ordnungsgemäß gewählten Präsidenten" mit der Hoffnung, ihn bald wieder „in unserer Mitte persönlich begrüßen zu dürfen".[180] Tatsächlich kehrte Schwarz im Vorfeld des Länderspiels Österreich–Frankreich, das im Dezember 1945 im wiedereröffneten Praterstadion stattfand, nach Wien zurück.[181] Er übernahm wieder das Präsidentenamt der Wiener Austria und sollte auch in die Vorbereitungen des Retour-Spieles der beiden Nationalteams in Paris im Mai 1946 eingebunden sein.[182]

Einen Monat zuvor war in Bad Hall (OÖ) der ehemalige Austriaspieler und Sportwarenhändler Hermann Haldenwang verhaftet worden. Grund war eine Anzeige aus dem Bundesministerium für Justiz, dem Gerö inzwischen als Minister vorstand, die sich mit Haldenwangs Rolle bei der „Gleichschaltung" der Austria im März 1938 beschäftigte. Nach dem „Anschluss" als Kommissarischer Verwalter des Klubs eingesetzt, sollte Haldenwang u. a. den jüdischen Präsi-

177 Neues Österreich (3. 6. 1945) 4. Zur Verfolgungsgeschichte von Emanuel Schwarz, der die NS-Zeit in Italien und Frankreich teilweise im Untergrund als „U-Boot" überstand, vgl. David *Forster*, Opfer Österreich, Opfer Austria? Der FK Austria und die NS-Zeit. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark" (Göttingen 2014) 106–121, hier 108. Bernhard *Hachleitner*, Emanuel Michael Schwarz. Die Seele der Austria. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner Michael *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs. Ausstellungskatalog Wien Museum (Wien 2008) 74 f.

178 Zu seiner Biografie als Sportfunktionär und NS-Verfolgter vgl. David *Forster*, Lebenslieben: Fußball und Recht. Fußball unterm Hakenkreuz 5. Teil: der Präsident. In: ballesterer 13 (2004) 38 f.; Eva *Blimlinger*, Zwei Wiener Fußballfunktionäre. Ignaz Abeles und Josef Gerö. In: Wolfgang *Maderthaner*, Alfred *Pfoser*, Roman *Horak* (Hg.), Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920–1965 (Göttingen 2008) 156–165.

179 ÖStA, AdR Justiz BMJ Präs, Justizministerium 1945 – versch., Karton 2, Cherrier an Staatssekretär Gerö (undatiert, 1945).

180 Fussball-Klub Austria an Dr. Emanuel Schwarz, 10. 10. 1945, zit.n. *Forster*, Opfer Österreich, 111.

181 Weltpresse (5. 12. 1945) 7.

182 ÖStA, AdR Justiz BMJ Präs, Justizministerium 1945 – versch., Karton 2, Der Vertreter der österreichischen Bundesregierung in Frankreich [Bischoff] an Bundesminister Gerö, 8. 5. 1946.

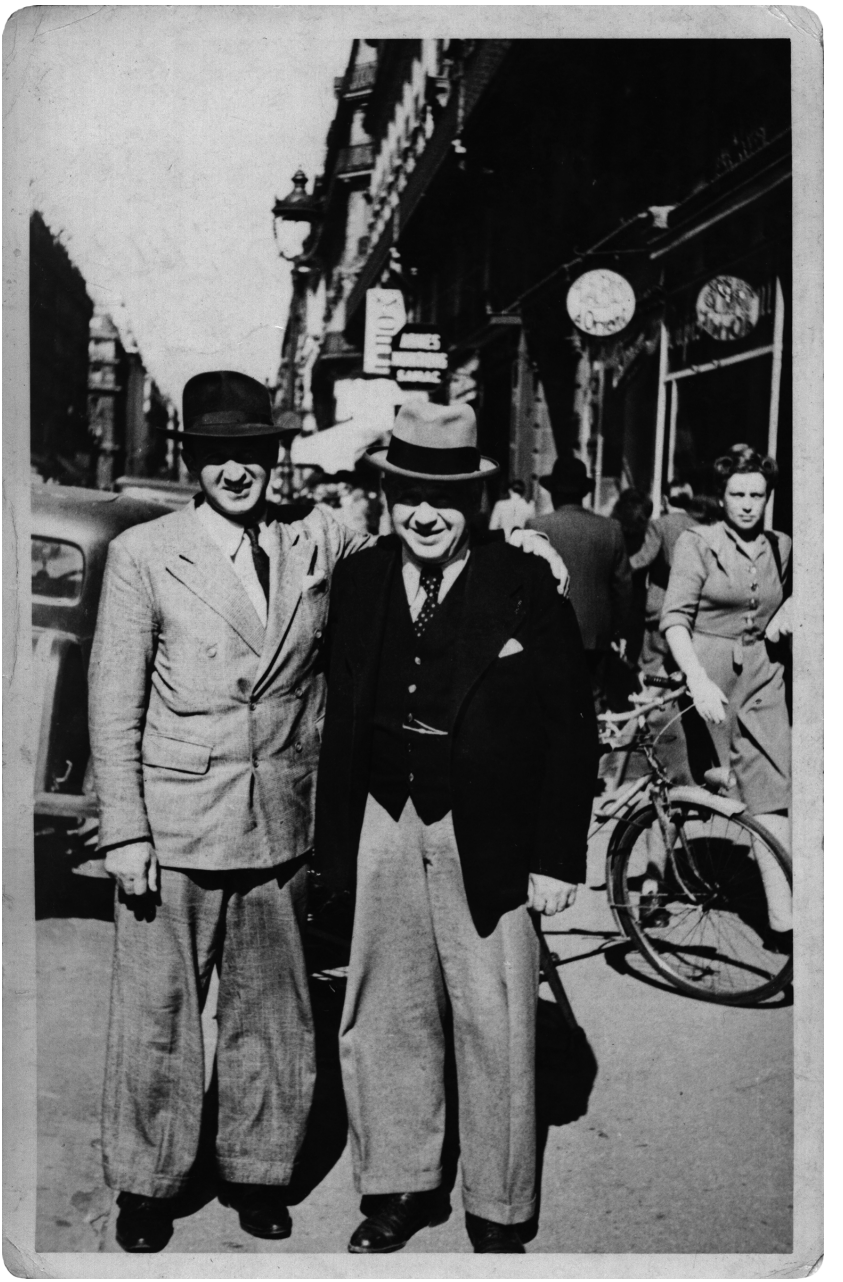


Abb. 66: Austria-Präsident Emanuel Schwarz und der ehemalige Hakoah-Spieler Friedrich Donnenfeld in Paris, nach der Befreiung von der deutschen Besatzung, 1944 (Archiv Thomas Schwarz).



Abb. 67: Emanuel Schwarz (1. R. 2. v. l.) als Ehrengast beim Länderspiel Österreich – Frankreich im Praterstadion, u. a. mit Bürgermeister Körner und Bundeskanzler Figl, Dezember 1945 (VGA/Wiberal).

denten Schwarz erpresst und ihm im Namen des Klubs einen Goldpokal und Geld abgenommen haben. In Wien wurde er vor ein Volksgericht gestellt und im Dezember 1946 zu zehn Monaten Haft verurteilt, die er auch verbüßte. 1954, als der Elan der NS-Aufarbeitung bereits nachgelassen hatte, gelang ihm die Neuaufnahme des Verfahrens und die anschließende Einstellung.

Aus der Anzeige gegen Hermann Haldenwang:

> „Dem Bundesministerium für Justiz ist folgender Sachverhalt zur Kenntnis gekommen: Der frühere Sportwarenhändler Hermann Haldenwang [...], jetzt nach Bad Hall geflüchtet [...] war illegales Parteimitglied. Nach der gewaltsamen Annexion Österreichs im März 1938 wurde er als kommissarischer Leiter des Fussballklubes [sic] ‚Austria‘ eingesetzt, liess den damaligen Sektionsleiter des Fussballklubs, Herrn Robert Lang, der inzwischen in Belgrad ermordet wurde, verhaften und zwang auch mit der Drohung SA einschreiten zu lassen, den damaligen Vereinspräsidenten Med.Rat.Dr. Michael Schwarz [...] zur Herausgabe eines kleinen Goldpokals, den Dr. Schwarz von dem Fussballklub ‚Austria‘ wenige Jahre vorher für seine Verdienste gewidmet erhalten hatte. Überdies erpresste er durch wiederholte Drohungen mit der Verhaftung dem Dr. Schwarz den Betrag von 6000 RM. Er beschimpfte sowohl brieflich als auch telephonisch den damals schwer krank darniederliegenden Vereinspräsidenten mit den ungeheuerlichsten Verleumdun-

> gen. Nach dreimonatiger Tätigkeit bei dem Fussballklub ‚Austria‘ wurde er aus unbekannte[n] Gründen von den nationalsozialistischen Machthabern seines Postens enthoben.“[183]

Der Gerichtsakt[184] der Verfahren wirft ein deutliches Licht auf die Situation bei der Austria nach dem „Anschluss“. Als „Judenklub“[185] stand der Verein vor größeren Schwierigkeiten als andere Sportklubs. In der populären Sporterinnerung wurde die Geschichte der Austria im Nationalsozialismus daher als Opfererzählung überliefert. Dieser Opferstatus ist „angesichts der Konfiszierung von Vereinsgütern, der zwangsweisen Umstrukturierung des Klubs, des Exils von Spielern sowie der Vertreibung, Inhaftierung und Ermordung von Funktionären“ durchaus berechtigt.[186] Weitgehend ausgeblendet blieben jedoch Akte von „willfähriger Anpassung“ beim Umbau des Vereins sowie Mitläufer und Täter, die es in den Reihen des Klubs gab.[187] Überlagert wurde eine differenzierte Betrachtung lange Zeit durch die mythisierte Erinnerung an prominente Spieler wie Matthias Sindelar oder Karl Sesta, die als Ikonen fußballerischer „Resistenz“ gegen das NS-Regime gefeiert wurden, ohne dass ihre komplexe Verwicklung in die „Anschluss“-Propaganda im Frühjahr 1938 sowie ihre Profiteursrolle als „Ariseure“ jüdischen Eigentums ausreichend beleuchtet worden wäre.[188] In dem Volksgerichtsverfahren kamen fast alle bekannten Spieler und Funktionäre des Vereins zu Wort, die 1946 bzw. 1954 noch am Leben waren – allen voran Emanuel Schwarz, von dem wir somit über eine wichtige Selbstbeschreibung über seine Rolle als Sportfunktionär verfügen.

Die Aussagen der prominenten Austrianer zeichnen ein Sittenbild aus dem Frühjahr 1938, das auch für viele andere Sportvereine in Wien typisch sein dürfte. Sie belegen einerseits, dass sich der Vorstand der Austria im März 1938 tatsächlich in einer höchst bedrohlichen Situation befand und jüdische Funktionäre sich der Erpressung, Verhaftung und Vertreibung, auch durch ehemalige Klubkollegen, ausgesetzt sahen. Vorsichtige solidarische Handlungen ste-

183 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Anzeige vom 25. 3. 1946.

184 David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 36. Teil: Wiener Austria 1938. Der Prozess. In: ballesterer 102 (2015) 74 f.

185 *Forster*, Opfer Österreich, 106.

186 *Forster*, Opfer Österreich, 112.

187 *Forster*, Opfer Österreich, 112.

188 Zu Sindelar vgl. u. a. David *Forster*, Café Sindelar revisited. Verlauf und Folgen der Sindelar-Debatte. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“ (Göttingen 2014) 314–330. Zu Sesta: David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 23. Teil: der „Blade“. Ein echter Wiener geht nicht unter. In: ballesterer 48 (2009) 32 f.



Abb. 68: Die beiden Stars der Austria Matthias Sindelar und Karl Sesta, 1930er-Jahre (VGA/Wiberal).

hen neben antisemitischen Exzessen und Akten der „wilden Arisierung", wobei gerade die Rolle machtbewusster Spieler, die nach dem „Anschluss" um ihr Einkommen fürchteten, wenig Raum für mythisierte Heldenverehrung lässt. Im folgenden Kapitel soll gezeigt werden, wie Metaphern und Zuschreibungen des „Jüdischen", die bereits im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit präsent waren, nun zu „manifesten antisemitischen Stereotypen" wurden,[189] die die Handlungen der Profiteure des „Anschlusses" bestimmten. Diese Aktualisierung von Jüdischer Differenz betraf v. a. den Aspekt geschäftstüchtiger „Geldgier", der jüdischen Funktionären in der gleichgeschalteten NS-Sportszene unterstellt wurde[190] und der nun den tatsächlichen Raubzug der „Ariseure" legitimieren sollte.

189 David *Forster*, Georg *Spitaler*, „Judenfreier" Fußballsport in der „Ostmark". Die Verfolgung und Ermordung jüdischer Spieler und Funktionäre. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark"(Göttingen 2014) 48–68, hier 50.

190 Rudolf *Oswald*, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt". Nationalsozialistische Judenverfolgung und das Ende des mitteleuropäischen Profifußballes, 1938–

Ein „Judenklub“?

In seiner Einvernahme als Zeuge berichtete Emanuel Schwarz 1946 von seiner Tätigkeit als Vereinspräsident in den 1930er-Jahren und schilderte sein finanzielles Engagement für den Klub:

> „Ich wurde 1931 vom Vicepräsidenten Präsident des Fussballklubs Austria, der damals ca. 160.000 S Schulden hatte und durch mich aufgrund von Ausgleichsverfahren aus der Schweiz beschafften Krediten bereits 1933 finanziell aktiv wurde, wozu dann bis 1937 die steigenden sportlichen Erfolge kamen, die sich finanziell gleichfalls auswirkten. 1938 war ich Präsident, Präsidentstellvertreter ein jetzt verstorbener Herr Medina, dann waren noch einige Vorstandsmitglieder, darunter der Kassier Siegfried Sass, derzeit in Amerika, Schriftführer war Heinrich Bauer, verstorben, auch Vorstandsmitglied. Die wichtigsten Angestellten waren der Manager Robert Lang später in Belgrad erschossen und der Fussballer Walter Nausch als Buchhalter.“[191]

Auch der Spieler Karl Sesta beschrieb im Volksgerichtsverfahren, Schwarz sei „vor dem Umbruch 1938 die massgebende Persönlichkeit im Klubvorstand, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch sonst“ gewesen. „Die finanziellen Abmachungen zwischen Spielern und Verein wurden für den Verein von Dr. Schwarz geführt. Neben Dr. Schwarz war noch Manager Robert Lang, der die Spielereinkäufe tätigte, Handgelder bestimmte selbstverständlich im Einvernehmen mit Dr. Schwarz.“[192] Der Mediziner Schwarz galt dabei als paternalistischer und fußballverrückter Präsident, der an „‚seine‘ Spieler […] je nach Leistung ‚Watschen‘ oder Prämien verteilte“[193] und als prominenter Sportarzt zahlreiche Fußballer behandelte.

In seiner Aussage erwähnte Schwarz eine Reihe von Vorstandskollegen. Die Einschübe „verstorben“, „erschossen“, „in Amerika“ lassen erahnen, dass auch sie, mit Ausnahme des prominenten Exfußballers Nausch,[194] als Juden

---

1941. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 159–172, hier 162–165. *Forster*, *Spitaler*, „Judenfreier“ Fußballsport, 50.

191 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.

192 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Zeugenvernehmung 16. 10. 1954.

193 So sein Sohn Franz Schwarz im Interview, in: David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 3. Teil: die Austria**.** „Wer’s trotzdem blieb“. In: ballesterer 10 (2003) 42 f., hier 42.

194 Zur Biografie des Wunderteamspielers und späteren österreichischen Teamchefs Walter Nausch, der Wien im Herbst 1938 mit seiner jüdischen Frau verließ und die NS-Jahre als Trainer in der Schweiz verbrachte, vgl. *Forster*, Opfer Österreich, 109 f., bzw. David *Forster*, Der noble Nausch. Fußball unterm Hakenkreuz 19. Teil: der Kapitän. In: ballesterer 39 (2009) 46–48.

von den Nationalsozialisten verfolgt worden waren.[195] Über den Austria-Schriftführer, den Textilkaufmann Heinrich Bauer, berichtete viele Jahrzehnte später Emanuel Schwarz' Sohn:

> „Der hatte ein Herrenmodengeschäft in der Rotenturmstraße. Dorthin schickte mein Vater den Nausch oder den Sindelar, wenn sie gesagt haben: ‚Herr Präsident, des Bindl [die Krawatte] da hätt i gern'. Dann antwortete er: ‚Du gehst zum Heinrich'. ‚Das hab i g'hofft', hat er dann g'sagt, der Motzl [Sindelar]."[196]

Während alle Austria-Funktionäre 1938 in Gefahr waren – der gesamte Vorstand setzte sich aus „Juden" nach den Nürnberger Gesetzen zusammen[197] –, galt das nicht für die Spieler der Austria, in deren Kader 1937/38 keine jüdischen Sportler standen.[198] Bereits fünf Tage nach dem „Anschluss" berichtete das *Neue Wiener Tagblatt* vom „Umbruch" im Verein:

> „Über Austria, die unter nichtarischer Führung steht, ist die Sperre verhängt, das gesamte Klubvermögen sichergestellt worden. Das Sekretariat ist geschlossen, es wurde auch alles bewegliche und unbewegliche Gut, das sich im Stadion befindet, beschlagnahmt. Dadurch waren die Spieler, die durchweg Arier sind, nicht in der Lage, an gewohnter Stätte zu trainieren, es ist ihnen aber gestern von den Cricketern hiezu die Möglichkeit geboten worden."[199]

Im Volksgerichtsverfahren erinnerte sich der junge – nichtjüdische – Sekretär Egon Ulbrich, der seit 1934 beim Verein angestellt war, an den März 1938: Schon „am 13.3. wurde das Vereinslokal versperrt und versiegelt und zwar über Verlangen des Fussballers Hans Mock [...], der nach meiner Meinung ausser vielleicht von der SA – er hatte 2 SA-Leute mit, die unten mit Karabiner warteten –, keinen Auftrag hatte".[200]

---

195 Der Austria-Manager Lang war im Sommer 1938 in die Schweiz geflüchtet und wurde 1941 im besetzten Belgrad von den Nationalsozialisten ermordet. Vgl. *Forster*, *Spitaler*, „Judenfreier" Fußballsport, 59. Heinrich Bauer wurde am 15. Oktober 1941 aus Wien in das Ghetto Litzmannstadt deportiert, wo er im Jänner 1942 umkam. Obmann-Stellvertreter Martin Medina fiel der NS-Verfolgung im Juli 1942 in Brüssel zum Opfer. Vgl. Datenbank Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer, online unter http://www.doew.at (13. Juli 2016).

196 *Forster*, *Spitaler*, Wer's trotzdem blieb, 42.

197 Vgl. dazu Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Johann *Skocek*, Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938–1945 (Wien/Köln/Weimar 2018).

198 *Forster*, Opfer Österreich, 108.

199 Neues Wiener Tagblatt (17. 3. 1938) 5, zit.n. *Forster*, Opfer Österreich, 106.

200 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Zeugenvernehmung Ulbrich 1. 7. 1946.

Der Austriaspieler Mock, wie Walter Nausch ein Mitglied des österreichischen Wunderteams, war einer der wenigen aktiven Wiener Profifußballer, der als SA-Mitglied nach 1938 als prononcierter Nationalsozialist auftrat. Im zweiten Verfahren gegen Haldenwang im Dezember 1954 sagte auch er als Zeuge aus. Seine Schilderung der Vorfälle blendet jede Form von persönlicher Verantwortung aus:

> „Ich war v. 1927 bis 1942 aktiver Spieler des Fussballvereines Austria. Ich kann mich erinnern dass um den 13. 3. 1938 das Bankkonto der Austria gesperrt wurde, da die Gefahr bestand, dass es unrechtmäßig abgehoben und so die Spieler ohne Gehalt bleiben würden. Die Spieler waren in jener Zeit professional.“[201]

Sestas Sparbuch

Zur gleichen Zeit wurde der ehemalige Austria-Spieler und Sportgeschäftsbesitzer Hermann Haldenwang als „kommissarischer Verwalter“ des Vereins eingesetzt, nach eigenen Aussagen vom bisherigen Präsidenten des Österreichischen Fußballbundes, Oberlandesgerichtsrat Richard Eberstaller.[202] Für den 18. März 1938 berief Haldenwang laut Zeitungsberichten eine Spielerversammlung ein:

> „Die Spieler der Austria haben sich gestern im Verbandsheim eingefunden – nur Mock fehlte –, um aufklärende Mitteilungen durch den mit der Leitung des Vereines betrauten ehemaligen Spieler der Amateure Haldenwang entgegenzunehmen. Haldenwang verwies auf die besondere Bedeutung der Umgestaltung des Vereines, er verlangt die Zusicherung, dass die Spieler tatsächlich ihr Bestes geben werden, und besprach auch weitere Reformen. Walter Nausch berichtete über die abgelaufene Woche, in der, da das Stadion nicht benützbar war, zweimal auf dem Cricketer-Platz trainiert wurde. [...] Mock, der bei der S.A. beschäftigt ist und deshalb gestern gefehlt hat, wird am Sonntag zur Verfügung stehen. Die Mannschaftsaufstellung besorgt in Hinkunft ein Komitee, das aus Haldenwang, Nausch, Sindelar, Sesta und Mock besteht.“[203]

Als eine seiner ersten Amtshandlungen ließ Haldenwang den bisherigen Vereinsmanager Robert Lang in Haft nehmen. Sekretär Ulbrich, der Schwager Langs, berichtete:

---

201 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Zeugenvernehmung 2. 12. 1954.

202 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Vernehmung 22. 5. 1946.

203 Neues Wiener Abendblatt (19. 3. 1938) 6, zit.n. *Forster*, Opfer Österreich, 107.

> „Am 15. oder 16. 3. ließ der inzwischen eingesetzte komm. Verwalter Haldenwang, den Manager des Vereins Lang verhaften. In diesem Zeitpunkt hatte Haldenwang eine Kontrolle der Vereinsgebarung nicht vorgenommen, er hatte entweder gar keinen Grund hiezu, oder vermutete oder zugetragen erhalten, dass etwas gestohlen wurde oder angenommen, weil bei uns Juden waren, dass etwas gestohlen sein müsse."[204]

Haldenwang rechtfertigte sich in der Untersuchung, er habe im Interesse der Spieler gehandelt, und gab die „Meinung in Fussballerkreisen" wieder, wonach man bei den jüdischen Austria-Funktionären „grosse Mittel" vermutete:

> „In den Umbruchstagen sagte mir der Fussballer Sesta, oder es wurde mir von anderen Leuten bei der Austria erzählt, dass Sesta ca. 1 Jahr vorher über Forderung vor einem Mitropacup Spiel gegen Uypest S. 5000,–, die er bar verlangt hatte, ansonsten er nicht antrete, in der Form zugesichert erhielt, dass man ihm den Betrag auf sein Einlagebuch erlegen werde. Sesta verdächtigte nun Lang, dass der Betrag [...] jetzt fehle u. Lang sein Buch in Verwahrung gehabt habe. Ich hatte die Besorgnis, dass vielleicht noch andere Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, u. infolge des Wirbels Geld verschwinden könne u. glaubte, dass grosse Mittel vorhanden seien, was damals die allgemeine Meinung in Fussballerkreisen im Hinblick auf die jahrelange Betätigung im Mitropacup war. Ich liess daher durch das PolKoat I. Lang in Schutzhaft nehmen u. nach 4–5 Tagen vorführen als zwecks Buchüberprüfung der seither verstorbene Johann Pichler, Kassier des WAF, der sachkundig in Steuersachen war u. der Bruder des jetzigen Verbandskapitän Edi Bauer anwesend waren."[205]

Der Fußballer Karl Sesta wies als Zeuge jede Verantwortung für die Verhaftung Langs von sich:

> „Nach dem Umbruch und nach dem Wiederaufsperren des Vereinslokals erfuhr ich, durch Einsicht in mein Buch, dass die 5000 S wieder herausgenommen wurden. Es ist möglich, dass ich bei einer Spielerversammlung das erzählt habe und der Haldenwang es auf diese Weise erfuhr, doch hatte ich keine Befürchtung, dass mir etwas veruntreut werde. [...] Dass er [Lang] damals auf Veranlassung des Haldenwang verhaftet wurde und fünf Tage in Haft war erfahre ich heute zum ersten Mal."[206]

Ligasekretär Richard Ziegler, der nach der Absetzung Haldenwangs im Sommer 1938 die Austria-Geschäftsführung übernehmen sollte, lieferte als Zeuge des Volksgerichts eine andere Version:

> „Ich war zur Zeit des Umbruchs im Fussballverband [...] Sekretär für die Vereine der ersten Liga. Mir ist bekannt, dass vor der Verhaftung Langs, die schätzungsweise 10 Tage nach

204 Zeugenvernehmung Ulbrich 1. 7. 1946.
205 Vernehmung 22. 5. 1946.
206 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Zeugenvernehmung 9. 7. 1946.

> dem Einmarsch Hitlers gewesen sein dürfte, der Fussballer Karl Sesta auch im Verband Wirbel gemacht hatte bzw. vorgebracht hat, dass ihm ein Betrag von 2.500 S, den er vom Verein auf sein Einlagebuch versprochen erhalten hatte, fehle [...]. Auch Haldenwang erzählte mir, das[s] Sesta Lang wegen des Fehlens der 2.500 S im Einlagebuch beschuldige, da dieser das Einlagebuch in Verwahrung hatte. In diesem Sinn dürfte also Haldenwang zur Verhaftung Langs durch die Beschuldigung oder Irreführung Sestas mitveranlasst worden sein, und da er ein grosser Judenfresser war, die Verhaftung Langs daraufhin ohne weitere Untersuchung veranlasst hat. Einige Tage darauf stellte sich dann heraus, dass Lang unschuldig sei, worauf er enthaftet wurde, offenbar war der Betrag auf das Buch nicht erlegt worden.“[207]

Als Entlastungszeuge für Haldenwang trat im zweiten Verfahren Gustav Bauer, der ehemalige Rechnungsprüfer des ÖFB auf, der lakonisch die beklemmende „Vorführung“ Langs bei der Buchprüfung schilderte:

> „Zur Überprüfung wurde mir ein Funktionär der ‚Austria‘, glaublich der ehemalige Sekretär und soweit ich mich erinnern glaube, namens Lang, aus der Haft vorgeführt. Wie das zustande kam weiss ich nicht, das war bereits veranlasst worden. Ich fragte Lang über verschiedene Unklarheiten in der Kassagebarung und machte ihn darauf aufmerksam die Wahrheit zu sagen, da ich vom Verband mit der Überprüfung der Kassengebarung beauftragt sei. Dieser Lang erklärte mir, er selbst habe keine Ursache Unregelmässigkeiten (oder Schweinereien, sagte er) zu decken, da er selbst sich gegen keine Vereinsbestimmungen oder gesetzliche Vorschriften bei seiner Tätigkeit vergangen habe. Er machte auf mich einen guten Eindruck.“[208]

Langs Schwager Ulbrich erklärte:

> „Lang hatte Sparkassebücher von dem [sic] Fussballer Sesta, Jerusalem und Zöhrer wie ich glaube in Verwahrung und hatte infolge seiner schnellen Verhaftung dieselben garnicht herausgeben können, was er jetzt nachholte. Da sich in der Untersuchung nicht das Geringste gegen Lang ergab, wurde er von den Kriminalbeamten an Ort und Stelle auf freien Fuss gesetzt, womit auch Haldenwang einverstanden war.“[209]

Der Goldpokal

Nach dem Manager Lang geriet nun Vereinspräsident Emanuel Schwarz ins Visier der neuen Vereinsführung. Dazu Haldenwang:

---

207 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Zeugenvernehmung Ziegler 1. 7. 1946.

208 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Zeugenvernehmung 2. 9. 1954.

209 Zeugenvernehmung Ulbrich 1. 7. 1946.

> „Ich erfuhr auch von Redereien [...] dass der damalige Präsident der ‚Austria' der Fussballdoktor ‚Michl' Schwarz im Besitze eines Goldpokals war. Da dies immerhin eine ungewöhnliche Sache war [...] u. mir der Kassier Sasz gesagt hatte, bzw. zugeben musste, dass er S 4000,– an die Vereinskasse schuldig war, vermutete ich, dass der Pokal an Dr. Schwarz als Gegenleistung vom Kassier gegeben worden war. Genaue Aufklärung konnte ich nicht erhalten, in den Büchern war der Pokal mit 3800,– S eingesetzt. Ich rief Dr. Schwarz an, nachdem [...] Dr. Eberstaller und über Befragung der Austriaspieler durch mich von der Schenkung des Pokals an Dr. Schwarz nichts wusste u. mir Dr. Eberstaller gesagt habe, dass ich den Pokal einziehen solle."[210]

Emanuel Schwarz gab dazu in seiner Aussage an

> „1936 erhielt ich bei der Siegesfeier der Austria im Wiener Rathaus nach dem zweiten Sieg im Mitropacup vom damaligen Präsidenten des österr. Fußballbundes OLG Dr. Eberstaller einen Pokal überreicht mit der Widmung ‚dem verdienten Präsidenten des Fussballklubs Austria Dr. Emanuel Schwarz' aus Gold hergestellt, den der Verein, d. h. faktisch einige Mitglieder darunter der Juwelier Lukasch [...], der Hersteller des Pokales und Vereinsmitglied der Austria war, der den Hauptteil beisteuerte. [...] [Haldenwang] rief mich ab April 1938 mehrfach an und hat schon das erste Mal mir am Telefon mitgeteilt, dass ich den Pokal, den ich auf Grund von jüdischen Petites dem Verein herausgelockt bzw. gestohlen hätte, binnen einer Stunde zurückzustellen habe, ansonsten er von der SA abgeholt würde."[211]

Die Rolle des Verbandspräsidenten Eberstaller, der als illegaler Nationalsozialist bis 1938 gut mit seinen jüdischen Funktionärskollegen zusammengearbeitet hatte, bleibt in den Zeugenaussagen widersprüchlich. Josef Liegl, Sekretär des ÖFB, schilderte in seiner Aussage den Versuch von Schwarz, bei seinem ehemaligen Verbandskollegen Rat und Hilfe einzuholen:

> „Es hat mich nur einige Zeit nach dem Umbruch einmal entweder Dr. Michael Schwarz oder seine Frau angerufen und mir mitgeteilt, dass Haldenwang schon wieder ein Gewaltstück mache und den Pokal von Dr. Schwarz zurück verlange. Er fragte mich um Rat und bat um Intervention bei Dr. Eberstaller der mir über Anruf riet dem Dr. Schwarz zu sagen, dass er den Pokal vorläufig hergeben solle und keinen Widerstand leisten, er werde ihn später schon zurückbekommen."[212]

Haldenwang schilderte sein Telefonat mit Schwarz, in dem er diesen bedrohte und den Pokal zurückforderte:

---

210 Vernehmung 22. 5. 1946.

211 Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.

212 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Zeugenvernehmung 26. 6. 1946.

> „Er sagte, er finde ihn jetzt nicht u. werde ihn morgen bringen, worauf ich nun allerdings den Fehler beging, ihm noch zu sagen, dass wenn der Pokal heute nicht gebracht werde, werde ich ihm eine SA-Patrouille schicken, um ihm nachzuhelfen, bzw. um suchen zu helfen. Es hatte nämlich der Fussballer Mock Verbindung zu einem SA-Sturm durch den er den ganzen Fussballklub sperren, bzw., die Werte sicherstellen hatte lassen; Daraufhin wurde der Pokal am selben Abend von Frau Dr. Schwarz gebracht.“[213]

Haldenwang erpresste Schwarz vor Zeugen, wie sich Sekretär Ulbrich erinnerte:

> „Ich war weiters anwesend bei 2 Vorfällen, als Haldenwang den Dr. Schwarz angerufen hat. Das erste Mal forderte er binnen 10 Minuten die Rückstellung des Pokals [...]. Dabei hat er am Telefon den Dr. Schwarz in der damals üblichen Weise unter Bezugnahme auf seine jüdische Abstammung angeflegelt.“[214]

Schwarz berichtete:

> „Schon am nächsten Tag begehrte [Haldenwang] den Ersatz von 1800 RM aufgrund von ‚Kaszetteln‘ wie er die verschiedenen Bons und Belege bezeichnete, zurück, wobei er sagte ‚dass ich mit meinen jüdischen Plattfüssen hätte zu Fuss diese Wege hatschen können‘. Auf meinen entschiedenen Protest gegen seine beleidigenden Äußerungen sagte er mir, dass er mit mir nichts zu reden habe und bezeichnete mich am Telefon als ‚Saujuden‘.“[215]

In der Hauptverhandlung ergänzte Schwarz: „Diese Beträge brachte dann meine Frau zu dem Angeklagten und schämte er sich nicht, dieser zu sagen: ‚Sind Sie froh, dass ihr Mann krank ist, sonst wäre er schon in Dachau‘. Der Angeklagte drohte, so oft er anrief und von mir etwas verlangte, mit der SA“.[216]

Um den Goldpokal ranken sich zahlreiche Legenden. Haldenwang versuchte v. a. im zweiten Verfahren 1954 zu beweisen, dass Präsident Schwarz diesen sich auf Vereinskosten widerrechtlich habe schenken lassen. Nachdem er 1938 in Haldenwangs Besitz gelangt war, ließ er ihn – mit einer neuen Plakette versehen – als Prämie in zwei Freundschaftsspielen gegen den „altreichsdeutschen“ Verein Schalke 04 ausspielen. Nach Absetzung des Kommissarischen Verwalters verblieb er im Vereinsbesitz, wurde von dem im Oktober 1938 gewählten neuen Vereinsführer Bruno Eckerl 1944 in der Steiermark vergraben

213 Vernehmung 22. 5. 1946.
214 Zeugenvernehmung Ulbrich 1. 7. 1946.
215 Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.
216 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 1 g Vr 2613/46, Hauptverhandlung 5. 12. 1946.

und nach dem Krieg von der Austria an Emanuel Schwarz rückerstattet.[217] Die Spieler hatten 1938 jedoch offenbar andere Pläne für die wertvolle Trophäe. Dazu Bruno Eckerl, als Zeuge im Verfahren 1954: „Die damaligen Spieler standen auf dem Standpunkt, dass dieser Goldpokal nur dem Fußballklub Austria gehöre und bestürmten mich, ihn einschmelzen zu lassen, um daraus Ringe für die Spieler zu machen."[218] Ähnlich Karl Sesta:

> „Ich weiss, dass wir um diesen Goldpokal mit Schalke 04 gespielt und ein Spiel gewonnen und eines verloren haben. Der Pokal sollte dann mit einem dritten Spiel entschieden werden. Die Spieler waren damit nicht einverstanden und der Pokal sollte eingeschmolzen und daraus Ringe für die aktiven Spieler gemacht werden."[219]

Walter Nausch hingegen gab an: „Mir ist nicht bekannt, dass die aktiven Spieler und SA-Leute der ‚Austria' auf Ordnung der Angelegenheit Goldpokal bestanden haben. Es ist jedoch möglich, dass Mock, der damals aktiver SA-Mann war und sein Freund Sesta, Haldenwang auf diese Sache aufmerksam gemacht haben".[220]

In dem Verfahren wird ein durchaus ernüchterndes Bild der Handlungen der auf ihren Vorteil bedachten prominenten Spieler, allen voran Mock und Sesta, gezeichnet. Noch 1954 sollte Sesta im Hinblick auf sein Sparbuch angeben: „Die Austria ist mir aus jener Zeit noch heute 5.000,– S schuldig."[221] Zumindest im Fall des 1939 verstorbenen Matthias Sindelar, der in den Akten ansonsten nicht erwähnt wird, wird dieser Eindruck durch die Aussage von Emanuel Schwarz gemildert. So schildert Schwarz bereits hier einen – später oft zitierten – Akt der Loyalität Sindelars:

> „[Haldenwang] verbot z. B. den Spielern der Austria, mich von jetzt ab [...] zu grüssen und ist mir noch mit absoluter Sicherheit in Erinnerung, dass mir dies der berühmte jetzt verstorbene Sindelar erzählte und mit den Worten begleitete: ‚stellen sie sich vor der Verbrecher verbietet mir meinen Chef und Präsidenten zu grüßen, ich werde Sie aber doch grüßen."[222]

Resümierend beschreibt Ligasekretär Ziegler die Tätigkeit des Kommissarischen Verwalters in dessen kurzer Amtszeit bis zum Sommer 1938 als Geldbe-

217 Zur Biografie des Rechtsanwalts Eckerl, ab Mai 1938 Anwärter bzw. ab 1941 Mitglied der NSDAP, vgl. *Forster*, Opfer Österreich, 113.

218 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Zeugenvernehmung 22. 7. 1954.

219 Zeugenvernehmung 16. 10. 1954.

220 Zeugenvernehmung 2. 9. 1954.

221 Zeugenvernehmung 16. 10. 1954.

222 Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.

schaffungstour für den Verein, bei der den jüdischen Funktionären angebliche Außenstände abgepresst wurden:

> „Haldenwang hat in der Zeit seiner komiss. Verwaltung in den ersten Wochen allein für die Austria schätzungsweise 8000 S eingetrieben. Er benützte jedenfalls die Zeittage, um alle gegen die Juden in den Büchern eingetragenen Forderungen, ob sie nun zurecht bestanden oder nicht unter Drohungen einzutreiben und erzählte selbst im Verband, dass er binnen kurzer Zeit den Pokal und auch andere Beträge für Spesen etc. von Dr. Schwarz hereingebracht habe. [...] Ich erinnere mich weiters noch gut an eine Post von 1000 S im Zusammenhang mit der Hakoah. Die Austria hatte wegen eines Mitropa Cupspieles mit der Sparta ein Meisterschaftsspiel mit der Hakoah auf einen Wochentag verlegen müssen, wodurch letztere einen Verdienstentgang hatte. Die Austria vergütete hierfür 1000 S, die für den Verein Hakoah eingetragen waren. Haldenwang verlange nun mit Unrecht von dem Obmann der aufgelösten Hakoah, dem Tapezierer Schwarz, [...] der für die Vereinsschulden haftete und Jude war, den Betrag zurück. Vielleicht war Haldenwang zuerst unrichtig informiert, ich erklärte ihm dann die Sache auf, doch behielt er das Geld und bemerkte dann, der Jude soll zahlen.“[223]

In dem Verfahren kamen noch andere Ereignisse zur Sprache, in denen Haldenwang in den Jahren der NS-Herrschaft im Wiener Sport durch seinen Judenhass auffiel. Die lokale NS-Sportführung entschied sich dennoch dafür, ihn nach der Phase der kommissarischen Verwaltung nicht weiter mit einem Vorstandsamt bei der Austria zu betrauen. Dazu sein Nachfolger Ziegler:

> „Haldenwang wurde wegen seiner wirtschaftlichen Unfähigkeit nach ca. 3 Monaten von der Sportführung Hauptmann Janisch–Dr. Rainer enthoben. Gestohlen und unterschlagen hat er nichts, doch ca. eine Summe von RM 60.000 während seiner Amtsführung aus Unfähigkeit verwirtschaftet und überdies seine Reisen ins Altreich für Reklame und Absatz in seinem Sportwarengeschäft benützt.“[224]

Haldenwang selbst stellte dies so dar:

> „Glaublich im Juni wurde ich vom Sportbeauftragten, nachmaligen Gauleiter, Rainer, über den Fachwart Hptm. Janisch enthoben, da man mir zu hohe Auszahlungen an die Spieler (Siegesprämien S 50.-) usw. vorwarf u. Sesta mich beschuldigte, wie ich glaube, dass ich in Frankfurt a. M. durch mein Verschulden durch einen Streit mit dem Manager des dortigen Vereins von einer SA-Patrouille abgeführt wurde und ich Sportartikel im Reich verkauft habe.“[225]

In der Wiener Fußballszene einigte man sich nach 1945 darauf, Haldenwang als „gefährlichen Narren“ zu beschreiben. So hieß es etwa in einer Aussage

223 Zeugenvernehmung Ziegler 1. 7. 1946.
224 Zeugenvernehmung Ziegler 1. 7. 1946.
225 Vernehmung 22. 5. 1946.

von Wilhelm Ehrlich, dem Leiter des Sporthaus Pohl, Haldenwang habe sich „nach 1938 oft [...] als Nationalsozialist in seinen Reden aufgespielt. [...] Ich hielt ihn für einen ziemlichen Narren in jeder Beziehung. Ich kenne ihn von Jugend auf, er war früher Wasserballspieler und hatte fast in jedem Wettspiel einen Ausschluss wegen seines undisziplinierten und unbeherrschten Vorgehens."[226]

Der Kurzwellenapparat

Im Juni 1954 stellt Hermann Haldenwang einen Wiederaufnahmeantrag seines Verfahrens. Mithilfe neuer Zeugen wollte er glaubhaft machen, dass sein Agieren gegen die alte Vereinsführung im März 1938 aufgrund von strafrechtlich relevanten Verfehlungen der Funktionäre erfolgt war:

> „In den Wiener Fussballerkreisen sprach man ganz offen und insbesondere im damaligen Ring-Cafe, dass hier eine Malversation durch Dr. Schwarz in Verbindung mit dem Austria-Kassier Sass durchgeführt wurde. Ich überprüfte nunmehr die Bücher des Vereines und musste feststellen, dass der Kassier mit dem Namen Sass im Jahre 1936 ein Heiratsdarlehen in der Höhe von S 4.000,– !! der Vereinskasse mit Zustimmung des Dr. Emanuel Schwarz entnommen hatte. Im selben Zeitpunkt ebenfalls aus der Vereinskasse eine Faktura in der Höhe von S 3.800,– für den Goldpokal an den Juwelier Lukasch bezahlt wurde. In Verbindung mit den Gerüchten lag es nun auf der Hand, dass ohne Wissen der übrigen Funktionäre Dr. Emanuel Schwarz und der Kassier Sass sich in unredlicher Weise Vermögensvorteile verschafften."[227]

Zum Streitobjekt wurde im zweiten Verfahren v. a. ein medizinischer Apparat, den Schwarz für die Behandlung der Spieler benötigte und der von der Austria mitfinanziert worden war, so Schwarz:

> „Ich war damals praktischer Arzt, aber Spezialist für die Behandlung von Sportverletzungen und als solcher eine stadtbekannte Persönlichkeit, ebenso im Ausland. In finanzieller Hinsicht habe ich hunderte von Fussballspieler[n] und andere Sportleute aus Vereinen kostenlos behandelt, mit den größeren Sportvereinen hatte ich einen Pauschalbetrag monatlich vereinbart oder einzel [sic] pro Fall das Honorar verrechnet, die Austriaspieler wurden von mir jahrelang unentgeltlich und dann ab ca. 1930 auf Wunsch des Vorstandes gegen ein Pauschale von S 70,– Spesenbetrag behandelt. 1936 wurde mir dann vom Verein bei der Anschaffung eines besonderen Kurzwellenapparats eine Beisteuer von S 850,– gegeben, damit die Spieler damit behandelt werden können."[228]

226 Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.
227 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Wiederaufnahmeantrag 12. 6. 1954.
228 Zeugenvernehmung 4. 6. 1946.

Der Rechnungsprüfer Gustav Bauer bestätigte nun im Sinne Haldenwangs, dass bei seiner Überprüfung der Kassabücher nach dem „Anschluss“ „verschiedene Unregelmäßigkeiten festgestellt“ worden seien,

> „wobei ich mich besonders an eine Rechnung bezüglich eines therapeutischen Apparats erinnere. [...] Der Apparat wurde von der Vereinskasse bezahlt und wurde auch in den Kassenbüchern als Ausgabe eingetragen. Der Apparat befand sich in der Ordination des Dr. Schwarz, soviel ich erfahren habe, und wurde von ihm auch für seine Privatpatienten verwendet.“[229]

Die antisemitische Erpressung Schwarzs sollte so zur Tat eines verantwortungsbewussten Vereinsverwalters umgedeutet werden. Dazu Haldenwang:

> „Der Kassier Sass gab auf meine Aufforderung das Heiratsdarlehen in einigen Raten zurück und gestand mir gegenüber die Unrechtmäßigkeit seiner Vorgangsweise, ebenso die Unkorrektheit der Pokalgeschichte ein. Dr. Emanuel Schwarz hat auch über meine Aufforderung die Anschaffungskosten für einen Diathermieapparat an die Vereinskasse zurückgezahlt, da ich ihm nachweisen konnte, dass er diesen Apparat zu seinem alleinigen Vorteile sich ebenfalls aus Vereinsgeldern kaufen ließ.“[230]

Buchhalter Walter Nausch nahm in seiner Aussage den Präsidenten Schwarz in Schutz und betonte, der Goldpokal wäre Schwarz als „Spende des Vereins, und ich nehme an, auf Grund eines Ausschussbeschlusses“ überreicht worden. Im Hinblick auf den therapeutischen Apparat gab er an:

> „Mir ist bekannt, dass aus den Vereinsmitteln der ‚Austria‘ ein Ultrakurzwellenapparat (bei uns war er als Diathermieapparat bekannt) gekauft und bei Dr. Emanuel Schwarz in der Ordination aufgestellt wurde. Dies aus dem Grunde, da Dr. Schwarz die Mannschaft mit dem Apparat in seiner Ordination behandelt hat. Es ist vielleicht auch möglich, dass er für andere Patienten diesen Apparat verwendete, was ich jedoch nicht weiss.“[231]

Tatsächlich wurde im Dezember 1954 vom Gericht dem Wiederaufnahmeantrag Haldenwangs stattgegeben und das Verfahren in den Schritt der Voruntersuchung zurückgesetzt. Das Urteil von 1946 wurde aufgrund von Zweifeln zur subjektiven Tatseite sowie zur Glaubwürdigkeit des Belastungszeugen Schwarz aufgehoben. Das Strafverfahren wurde am 1. März 1955 eingestellt, Haldenwang erhielt jedoch keine Haftentschädigung, das Landesgericht hielt fest,

229 Zeugenvernehmung 2. 9. 1954.
230 Wiederaufnahmeantrag 12. 6. 1954.
231 Zeugenvernehmung 2. 9. 1954.

dass „die Unschuld Haldenwangs [keinesfalls] auch nur wahrscheinlich geworden, geschweige denn seine Unschuld erwiesen" sei.[232]

Nur wenige Tage nach der Einstellung des Verfahrens startete die für ihre „nationale" Berichterstattung berüchtigte Zeitung *Wiener Montag* im Frühjahr 1955 eine Kampagne gegen den Austria-Präsidenten Schwarz: „‚Michl' Schwarz wird endlich abserviert", hieß es.[233] Die Artikelserie hatte einen antisemitischen Subtext, der an NS-Diktion erinnerte. So wurde dem „Mispelzweig" und „Dunkelmann" Schwarz vorgeworfen, er habe sich an Transfers bereichert und sei „eine der umstrittensten Figuren des Wiener Fußballs":

> „Zu viele unbeweisbare Affären säumen den Weg des Austria-Präsidenten. Man hat lange genug beide Augen zugedrückt und dieses ‚Wiener Fußballoriginal' mit Glace-Handschuhen angegriffen. Jetzt sind verschiedene jüngere Funktionäre bei den Austrianern fest entschlossen, sauberen Tisch zu machen."[234]

Tatsächlich legte Schwarz 1955 sein Amt nieder, wurde jedoch zum Ehrenpräsidenten des Klubs ernannt. Als er eine Entgegnung im *Wiener Montag* veröffentlichte, ein Presseverfahren anstrengte und den verantwortlichen Redakteur wegen Ehrenbeleidigung verklagte, veröffentlichte der *Montag* Auszüge aus den Gerichtsakten des Haldenwang-Verfahrens und behauptete, die „Unregelmäßigkeiten" des „‚Ehrenpräsidenten' der Austria schon vor 1938" seien nun erwiesen.[235] Auch in der Zweiten Republik, die nach dem Staatsvertrag 1955 im selben Jahr ihre Souveränität wiedererlangte, blieben also die Kategorie der jüdischen Differenz und der Einsatz von Antisemitismus eine Konstante des österreichischen Sports.

232 WStLA, Volksgericht, A1-Bg Vr-Strafakten: Vg 11/55, Verfahren VG 8 e Vr 11/55, Beschluss des LG Strafsachen als Volksgericht, 31. 12. 1954 bzw. Beschluss 13. 5. 1955.

233 Wiener Montag (21. 3. 1955) 9.

234 Wiener Montag (21. 3. 1955) 9.

235 Wiener Montag (16. 8. 1955) 8.

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler

11 Resümee

In unserem Projekt haben wir das Feld des Sports im Wien der Zwischenkriegszeit als spezifischen populärkulturellen Raum jüdischer Emanzipation betrachtet. Fassen wir die wichtigsten Ergebnisse unserer Forschungen zusammen, zeigt sich zunächst, dass Juden (und Jüdinnen) in Wien in der Zwischenkriegszeit in modernen, urbanen Sportarten in quantitativ signifikanten Anteilen aktiv waren. Während sie ab den 1890er-Jahren mit Ausschlussmechanismen – durch explizite oder implizite „Arierparagrafen" – aus einigen Sportdisziplinen und vor allem aus der Turnbewegung sukzessive vertrieben wurden, konnten sie sich in bestimmten modernen englischen *sports* zunehmend etablieren. Das Projekt konnte für die untersuchten Sportarten 633 jüdische FunktionärInnen namhaft machen, die zwischen 1918 und 1938 in Wien in Sportvereinen und Verbänden tätig waren. Neben den jüdischen Vereinen ließen sich dabei auch in den meisten jener Verbände und Vereine jüdische FunktionärInnen finden, die gemeinhin als nichtjüdisch bezeichnet wurden. So hatten etwa alle großen Fußballvereine, mit Ausnahme des Wiener Sport-Clubs, jüdische Vorstandsmitglieder.

Ein Ziel war es, die Karrierewege und biografischen Daten der untersuchten Sportfunktionäre im Hinblick auf eine kollektivbiografische Auswertung zu untersuchen. Wir fragten danach, welche kollektiven Muster der beteiligten Personen bezüglich der Strategien ihrer Selbst- und Fremdpositionierungen im Hinblick auf jüdische Differenz existierten und wie sich diese in Form von Habitus und Netzwerken äußerten. Im Folgenden soll dies nun anhand einiger Beispiele dargestellt werden. Ein wichtiges Ergebnis unserer Forschung betrifft zunächst die Bedeutung des politischen Antagonismus Sozialdemokratie vs. bürgerliche Gegner, die bis 1933/34 die dominante Trennlinie im Wiener Sport darstellte. Diese überschnitt sich zwar mit Fragen von jüdischer Differenz und Antisemitismus, konnte sie aber auch überlagern. Auf beiden Seiten fanden sich Funktionäre aus jüdischen Familien, deren Selbst- und Fremdbilder sich jedoch mehrfach unterschieden. Schon innerhalb des sozialdemokratischen Arbeitersports existierten unterschiedliche Entwürfe des Umgangs mit jüdischer Differenz: Verfolgten prominente Funktionäre wie der aus der Kultusgemeinde ausgetretene ASKÖ-Chef und sozialdemokratische Spitzenpolitiker Julius Deutsch ein Projekt jüdischer „Assimilation", in dem die politische Identität als Sozialdemokrat und Marxist keinen Platz für eine positive Bezugnahme auf das Judentum ließ, so blieben andere Repräsentanten des ArbeiterInnenports Zeit ihres Lebens Mitglied der IKG, wie z. B. der zeitweilige Präsident des Wiener

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-011

Fußball-Verbands Siegfried Samuel Deutsch. Daneben existierten mit zionistisch-sozialistischen Vereinigungen wie der Poale Zion aber auch Organisationen, die keinen Widerspruch zwischen der selbstbewussten Bezeichnung als Juden und als SozialdemokratInnen sahen. Gleichzeitig bedeutete eine Mitgliedschaft in einem der bürgerlichen, „unpolitischen" Sportvereine nicht zwingend, dass die betroffenen jüdischen Funktionäre deshalb den politischen Zielen der Sozialdemokratie immer ablehnend gegenüberstanden. Prominentes Beispiel dafür ist der ÖFB-Funktionär und „Wunderteam"-Verbandskapitän Hugo Meisl, der trotz der Konflikte um den Profifußball, die 1926 mit der Trennung der Verbände in den VAFÖ und den bürgerlichen Fußball-Bund endeten, ein gutes Einvernehmen mit der Sozialdemokratie bewahrte und z. B. einer der bekanntesten Bewohner des Karl-Marx-Hofes in Döbling war.[1] Meisl verkörperte als polyglotter Internationalist und Sportmanager eine Reihe von Stereotypen, die auch im zeitgenössischen Mediendiskurs als „jüdisch" codiert waren und sich vor allem nach 1938 als antisemitisches Bild verfestigten. Er blieb also auch im Sport als Jude sichtbar, auch wenn er sein Engagement selbst sicher nicht als bewusste Auseinandersetzung mit dem Judentum verstanden hätte. Anders war dies bei den Zionisten, etwa den beiden Hakoah-Präsidenten Ignaz Hermann Körner und Fritz Löhner-Beda, hier bildete die Betätigung im Sport als Aktive und Funktionäre eine dezidierte identitätspolitische jüdische Praxis. Es war Löhner-Beda, der die Forderung aufgestellt hatte, die gleichzeitige Mitgliedschaft bei der Hakoah und bei politischen Parteien abseits des Zionismus als unvereinbar zu erklären. Im bürgerlichen Sport, dem die Hakoah spätestens nach dem Schritt der Fußballsektion in den Profibetrieb 1924 zugerechnet werden muss, waren aber eben auch zahlreiche jüdische Funktionäre außerhalb der zionistischen Klubs aktiv. Die Zahlen der in Kapitel 5 dargestellten Fußballvereine zeigen, dass ihr Prozentsatz in vielen Klubs weit höher lag, als es die überlieferte kulturelle Topografie des Wiener Sports nahelegen würde. Viele von ihnen, wie Hugo Meisl oder der FAC-Präsident Klagsbrunn, blieben Mitglieder der IKG, ein guter Teil aber waren Konvertiten, die aus unterschiedlichen Gründen die israelitische Kultusgemeinde verlassen hatten. Während Funktionäre des ArbeiterInnensports aufgrund des antisemitischen Verdachts gegen die „jüdische" SDAP per se Gefahr liefen, von den politischen Gegnern bzw. in den Medien als Juden denunziert zu werden, bildete die Kategorie des *Raums* ein Terrain, das innerhalb des Sports auch das tendenzielle Verschwinden des Jüdischen ermöglichte. Wie wir gezeigt haben, ermöglichte die Tätigkeit in einem der als „bodenständig" codierten vorstädtischen Vereine, ebenso wie ein

1 Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007) 98.

Engagement in einem der Dachverbände des österreichischen Sports (v. a. in der Zeit des Austrofaschismus), bis 1938 oft zivilgesellschaftliche Partizipation jenseits des Stigmas jüdischer Differenz. Im Fall des Floridsdorfer Funktionärs Siegfried Samuel Deutsch führte dies etwa dazu, dass er im Politik- und Sportkontext ausschließlich als „Siegfried" in den Medien zu finden war, während er als Betreiber eines Kleidergeschäfts als „Samuel" firmierte.[2] Jüdinnen und Juden waren also nicht nur in den retrospektiv dem jüdischen Sport zugerechneten Vereinen und Verbänden tätig, sie waren auf allen Ebenen des Sports – etwa der Sportpolitik und der Medien – aktiv und kreierten, gerade in ihrer Auseinandersetzung mit jüdischer Differenz, jene Erzählungen, Bilder und Mythen des Wiener Sports mit, die zu einer dauerhaften Quelle der populärkulturellen Definition Wiens wurden. Wie widersprüchlich und brüchig – in der extremsten Form durch die Zäsur des „Anschlusses" und der Shoah – die jeweiligen Selbst- und Fremdpositionierungen waren, sollen die folgenden – bereits in der Einleitung kurz angerissenen – Beispiele veranschaulichen:

(1) Der Motorsportfunktionär Rudolf Klein war auch in den Medien häufig präsent: Inserate seiner Importfirma wurden von regelmäßigen Berichten über seine Aktivitäten als Rennkommissär von Autorennen und über seine Anwesenheit auf den Ehrentribünen zahlreicher Sportereignisse begleitet. Dort konnte er seine Sportleidenschaft mit der Anbahnung geschäftlicher Kontakte verbinden. Bei Automobil-, Motorrad-, Motorboot- und Fahrradrennen, aber auch bei Flugkonkurrenzen, also bei allen Sportarten, für die seine Firma Produkte importierte, wurde Klein fast allwöchentlich in den Medien als prominenter Besucher erwähnt.[3] Das endete abrupt mit dem „Anschluss": Klein floh 1938 nach Australien, wurde dort jedoch 1943 wegen des Verdachtes der Spionage verhaftet. Eines der wichtigsten Belastungsindizien beruhte auf einer Aktualisierung jüdischer Differenz: Dass ein Rosenkranz im Besitz des Juden Klein gefunden wurde, diente als Kernpunkt der Anklage. Im mehrere Tage dauernden Verhör[4] erzählte Klein über die große Bedeutung des Judentums in seiner Biografie, schließlich musste er sich als Flüchtender nunmehr als Jude positionieren: Er berichtete ausführlich über sein Leben als Teil eines „assimi-

2 In keiner der gesichteten Zeitungsmeldungen wurde er als „Samuel" benannt. In Lehmanns allgemeinem Wohnungs-Anzeiger ist Deutsch dagegen als „Samuel" eingetragen. Auf dem Meldezettel: „Siegfr. Samuel Deutsch"; Wiener Stadt- und Landesarchiv 2.5.1.4.K11, Meldezettel Siegfr. Samuel Deutsch (7. 1. 1930).

3 Emilie *Kolb*, Matthias *Marschik*, A Life of „Jewish Difference". The Story of Rudolf Klein. In: Australian Jewish Historical Society Journal 23, H. 2 (2017) 332–363.

4 National Archives of Australia (NAA), A 367, C 69275, Aliens Tribunal, Objection No. 8 of 1943; ST 1233/1, N 31.745, Dossier 3059; MP 1103/2, N1749.

lierten Judentums“[5] von Wien. Er sei sich, trotz seines säkularen Lebensstils, seiner jüdischen Herkunft stets bewusst gewesen. Seine Mutter schilderte er als tiefreligiös, sein Vater habe sich in der Kultusgemeinde engagiert. Rudolf Klein besuchte, so sagte er nun aus, zumindest an hohen Feiertagen die Synagoge und beging die jüdischen Festtage.[6] Klein beschreibt aber auch, dass er in Wien in einem Klima des stets fühlbaren Antisemitismus gelebt habe. Dazu gehörte auf der einen Seite, dass Medien ihn nie als Juden bezeichneten, auf der anderen Seite aber die Einsicht, dass offenbar jedermann über seine „jüdische Abstammung“ Bescheid wusste und dieses Wissen jederzeit gegen ihn gewendet werden konnte.[7] Für Klein war es – zumindest im Rückblick – ein ständiger Aufenthalt in einem labilen Klima zwischen Verschweigen, antisemitischen Aussagen und auch Übergriffen, auch wenn er sie bis zum März 1938 offenbar nicht am eigenen Leib erlebt hatte.

(2) Dass Bernhard Altmann und seine Brüder ihre Tätigkeit als Funktionäre des Betriebssportvereins SC Bernhard Altmann nutzten, um durch diese Kontakte den wirtschaftlichen Erfolg der Firma zu steigern, scheint unwahrscheinlich. Zu unbedeutend war der Verein, zu groß im Verhältnis dazu die familieneigene Firma, zu bedeutend auch die Aktivitäten etwa im Bereich der Kunst. Hier war der Sport ein Hobby, das nebenbei betrieben wurde. Im Mittelpunkt stand die Firma, die neben der Fabrik in Wien auch einen Strickwarenbetrieb in Kossino bei Moskau und eine Strumpffabrik in Paris betrieb.[8] Der Umsatz lag 1937 bei 5.437.000 Schilling.[9]

Die Verbindungen zum Judentum sind bei den Brüdern Altmann vielfältig: Sie gehörten der mosaischen Glaubensgemeinschaft an. Bernhard und Max wa-

5 Marsha L. *Rozenblit*, The Jews of Vienna, 1867–1914. Assimilation and Identity (Albany 1984) 7; David *Aberbach*, The European Jews, Patriotism and the Liberal State 1789–1939. A Study of Literature and Social Psychology (London/New York 2012) 210.

6 NAA-A367 C 18000–830, NAA, Objection No. 8/1943, 22. 2. 1943.

7 Albert *Lichtblau*, Ambivalent Modernity. The Jewish Population in Vienna. In: Quest. Issues in Contemporary Jewish History 2 (2011) 1–11.

8 Einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse von Bernhard Altmann, auch über seine Kunstsammlung und den Raub durch den Nationalsozialismus liefern z. B. Deutsches Zentrum für Kulturverluste, Jüdische Sammler und Kunsthändler (Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und Enteignung) Altmann, Bernhard, http://www.lostart.de/Content/051_ProvenienzRaubkunst/DE/Sammler/A/Altmann,%20Bernhard.html?cms_lv2=5654&cms_lv3=8556 (4. Dezember 2017); Markus *Priller*, Arisierungen in der österreichischen Textilindustrie (Dipl. Arb. Univ. Wien 2008) 77–86. Zu Altmann siehe auch Georg *Gaugusch*, Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, A–K (Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“ Wien, 3. Folge 16, Wien 2011) 263.

9 *Priller*, Arisierungen, 88. Priller zitiert ÖStA AdR E-uReang, VVSt, Ind. 864 und Bericht der Deutschen Revisions und Treuhand Aktiengesellschaft über die Fa. Bernhard Altmann.



Abb. 69: Fritz Altmann, Eishockeyspieler und Funktionär, im Jahr 1930 als Model für die Firma seines Bruders (ÖNB/Bildarchiv Austria, Atelier D'Ora-Benda).

ren zudem Mitglieder der jüdischen Loge B'nai Brith.[10] Das spiegelte sich auch im Verein wider: Außer den Altmann-Brüdern bestand der Vorstand zu einem großen Teil aus PrivatbeamtInnen der Firma, darunter mehrere Juden, mit Elise (Lisa) Bielsky fungierte eine jüdische Frau als Schriftführerin.[11] Ab 1935 fungierte der ehemalige Hakoah-Spieler Herbert Grünbaum als Sektionsleiter.[12] Im Wiener Eishockeysport der Zwischenkriegszeit verlief die Trennlinie wohl vor allem zwischen dem innerstädtischen Wiener Eislauf-Verein (WEV) und dem Eishockeyklub Engelmann (E.K.E.), in der Vorstadt Hernals angesiedelt. In der Verbandszeitung *Der Eishockeysport* war im Dezember 1932 zu lesen: „Ausrufe, wie ich sie bei jenem Match gehört habe, sind skandalös und beschämend. Die Anhänger des E.K.E. verstehen unter ‚die Juden' nur die Mannschaft des W.E.V., die sie nicht als Spieler, sondern als Juden werten."[13] Altmann war in dieser Konstellation sowohl topografisch als kulturell näher beim WEV zu verorten: Die Altmann-Spieler nutzten den WEV-Platz für Training und Wettkämpfe. Jüdische Differenz des SC Bernhard Altmann zeigte sich explizit bei den Makkabi-

10 B'nai'Brith, Eintracht, Altmann Bernhard, Strickwarenfabrikant, Mitgliedsnummer 340, Ausnahmedatum 28. 3. 1928; Altmann Max, Prokurist, Mitgliedsnummer 387, Aufnahmedatum 23. 2. 1932, online unter https://www.genteam.at (5. Dezember 2017).

11 Vereinsakt SC Bernhard Altmann; Wiener Stadt- und Landesarchiv 2.5.1.4.K11, Meldezettel Elise Bielsky (13. 6. 1924).

12 Sport-Tagblatt (14. 11. 1935) 5.

13 Der Eishockeysport. Zeitschrift des Österreichischen Eis-Hockey-Verbandes, Nr. 9 (24. 12. 1932) 93.

Winterspielen 1936 in Banská Bystrica, wo das österreichische Team aus Spielern von Altmann und des WAC gebildet wurde.[14] Bernhard Altmann kehrte nach der Annexion Österreichs von einer Geschäftsreise aus Paris nicht mehr nach Wien zurück. Seine Firma wurde „arisiert", das Vermögen auf 600.000 Reichsmark geschätzt.[15] Als er versuchte, Geld von seinen Lieferanten nach Paris überweisen zu lassen, wurde sein Bruder Fritz verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. „Die Nazis sind dann zu meinem Schwager: Wenn Sie Ihren Bruder wiedersehen wollen, unterschreiben Sie, dass die Schecks nach Wien gehen", erzählte Fritz Altmanns Ehefrau Maria.[16] Er wurde tatsächlich freigelassen und das Ehepaar konnte fliehen. Bernhard Altmann emigrierte nach Großbritannien und später in die USA, wo er abermals eine höchst erfolgreiche Firma aufbaute. Er wurde amerikanischer Staatsbürger, kehrte aber häufig nach Österreich zurück und baute die Produktion in Wien wieder auf.[17]

(3) Sport konnte aber auch den zentralen Lebensinhalt bilden, wie die Biografie des Hakoah-Präsidenten Ignaz Hermann Körner zeigt. Bei ihm kommt allerdings eine spezifische Aufladung hinzu, Sport war Teil einer politischen, konkret zionistischen, Agenda. Körner widmete, darin sind sich zeitgenössische und retrospektive Quellen weitgehend einig, seiner sport(-politischen) Arbeit einen großen Teil seines Lebens. Eine genauere Betrachtung von Körners Biografie und seiner Interaktion innerhalb des Vereins wie in der Verbandsarbeit zeigt, dass dabei zahlreiche Brüche und Konflikte hervortraten. So wie die Hakoah selbst war auch Körners Konzeption eines zionistischen Sporttreibens zerrissen zwischen den Idealen einer körperlichen Ausbildung junger Juden und der Werbung für den Zionismus, also zwischen Breiten- und Spitzensport, zwischen eigenen Anliegen und Öffentlichkeitswirkung. Zugespitzt zeigt das ein Beitrag in der zionistischen Zeitung *Die Neue Welt* im Jahr 1927:

> „‚Ich habe aufgehört, für das wahre Judentum zu arbeiten', sagte Dr. Körner, ‚als ich die Präsidentenstelle bei der Hakoah übernommen habe.' ‚Um den Herren Israeliten den Nervenkitzel von 2 mal 45 Minuten zu bieten' […] haben wir etwas getan, was der Hakoah fremd bleiben mußte, weil der Professionalismus sie ihren Zielen entfremdet hat, jenen der körperlichen Erziehung der jüdischen Jugend und der Hebung ihres nationalen Bewußtseins."[18]

14 Siehe auch Kapitel 4.

15 ÖStA/AdR E-uReang VVSt VA-Akt, 63.749, Bernhard Altmann, Brief Finanzamt Innere Stadt-Ost, Reichsfluchtstelle, Aktenzeichen Altmann, Bernhard u. Nelle Kontonummer 3293. An die Vermögensverkehrsstelle (10. 10. 1939).

16 Der Standard (31. 3. 2008), online unter http://derstandard.at/2347659/Altmann-Nie-kommen-die-Nazis-So-verblendet-war-man (5. Dezember 2017).

17 *Priller*, Arisierungen, 84.

18 Die Neue Welt (23. 9. 1927) 8.



Abb. 70: Hakoah-Präsident Ignaz Hermann Körner und der Mannschaftskapitän Max Scheuer während einer Amerika-Tournee des Vereins, 1926 (Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum).

Was in dieser Selbstbezichtigung Körners im Jahr 1927 in krassen Worten zum Ausdruck kam, war jedoch ein – innerer wie extern ausgetragener – Interessenkonflikt, der ihn immer wieder beschäftigte, selbst noch im Exil in Palästina. Diese Selbstkritik Körners fällt in eine Phase, als die Hakoah nach der zweiten Amerikareise nicht nur schwer verschuldet war und ihre besten Spieler an New Yorker Vereine verloren hatte, sondern in der Sportöffentlichkeit massiv angegriffen wurde, auch von Medien, die ihr grundsätzlich positiv gegenüberstanden. Dies bringt das Spannungsverhältnis von bezahltem Sport und dem bewegungskulturell-politischen Anspruch auf den Punkt; ein Widerspruch, den Körner entlang der Linie „wahres Judentum“ (= Zionismus) und „Israeliten“, die ihr Judentum nicht als eine nationale, sondern einzig religiöse Identität sehen, verortet. Trotzdem blieb die Hakoah bis zu ihrer gewaltsamen Zerschlagung durch den Nationalsozialismus dem professionellen Fußball treu. Körner mischte dabei nicht mehr in der ersten Reihe mit, blieb aber eine wichtige Person des Zionismus in Wien. Auch das Reisebüro „City“, das Körner zumindest ab 1930 betrieb, passt dazu: Es hatte einen Schwerpunkt auf Reisen nach Palästina, etwa als Vertreter des Palästina & Orient

Lloyd.[19] So bot Körner Purim- und Pessach-Reisen von Triest nach Palästina an.[20] Im Jahr 1938 überschnitten sich die Reisetermine (9. März bzw. 6. April) mit dem „Anschluss". So wurde diese Tätigkeit Körners für jüdische Wienerinnen und Wiener zu einer existenziellen Angelegenheit. Im Oktober 1938 wanderte er selbst „unter Zurücklassung seines gesamten Besitzes mit geringen Mitteln versehen nach Palästina aus".[21]

(4) Vom Arzt Rudolf Brichta, Präsident der Admira in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, später Vizepräsident des ÖFB und Intimus von Teamchef Hugo Meisl, war wohl in Floridsdorf allgemein und in Wien jedenfalls bei den meisten Fußballinteressierten bekannt, dass er Jude war.[22] Nach außen erkennbar war dies etwa durch seine Heirat im Floridsdorfer Tempel im Dezember 1903 oder posthum durch seine (eingangs bereits erwähnte) Bestattung auf dem jüdischen Friedhof in Floridsdorf.[23] In den Sport- und Tageszeitungen wurde er aber kaum explizit als „Jude" kenntlich gemacht, mit zumindest einer Ausnahme: Eine Karikatur im *Illustrierten Sportblatt* zeigt Hugo Meisl beim Nachdenken über die Teamzusammensetzung, unterstützt von Brichta, der ihm eine Flasche mit jüdischen „Ezzes" reicht.[24]

Indem Brichta und Meisl eindeutig mit jüdischen Attributen gezeichnet wurden, sollte wohl gezeigt werden, dass die Geschicke des österreichischen Fußballs in jüdischer Hand lagen – mit dem ambivalenten Bild des „schlauen" Juden. Anders als Meisl entschied sich Brichta nach der Trennung der bürgerlichen und sozialdemokratischen Fußballverbände für die Seite des Arbeiterfußballs, war in der Endphase der Kooperation aber noch ÖFB-Vizepräsident und Verbandsarzt. Seine Teilnahme an der Reise zum Länderspiel nach Spanien im Dezember 1924 nahm die christlichsoziale *Reichspost* zum Anlass beißender Kritik an Brichta und anderen sozialdemokratischen Mitgliedern der Delegation, die nicht mehr mit der bürgerlichen Sportbewegung zusammenarbeiten wollten, sich aber „auf Kosten der Bourgeoissportler eine schöne, billige Reise durch halb Europa" finanzieren ließen.[25] Hier zeigt sich wieder die stärkste

19 z. B. Lehmanns Wohnungsanzeiger Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1935) 659. Im Lehmann erscheint unter Körners Name das Reisebüro im Jahr 1930 zum ersten Mal. Es organisierte auch Reisen ohne Palästina-Bezug, etwa zum Fußball-Länderspiel Österreich gegen England in London, siehe Salzburger Chronik (21. 11. 1932) 6.

20 Die Stimme. Jüdische Zeitung (2. 3. 1938) 1.

21 *Körner*, Lexikon, 122.

22 Wiener Stadt- und Landesarchiv 2.5.1.4.K11, Meldezettel Dr. Rudolf Brichta (30. 8. 1909).

23 Index der Jüdischen Matriken Wien und NÖ, Nr. 198788, Zahl 25, Zusatz zur Zahl 91 (8. 12. 1903), online unter https://www.genteam.at, Arbeiter-Zeitung (7. Mai 1929) 4.

24 Illustriertes Sportblatt (18. 8. 1923) 16.

25 Reichspost (23. 12. 1924) 9.

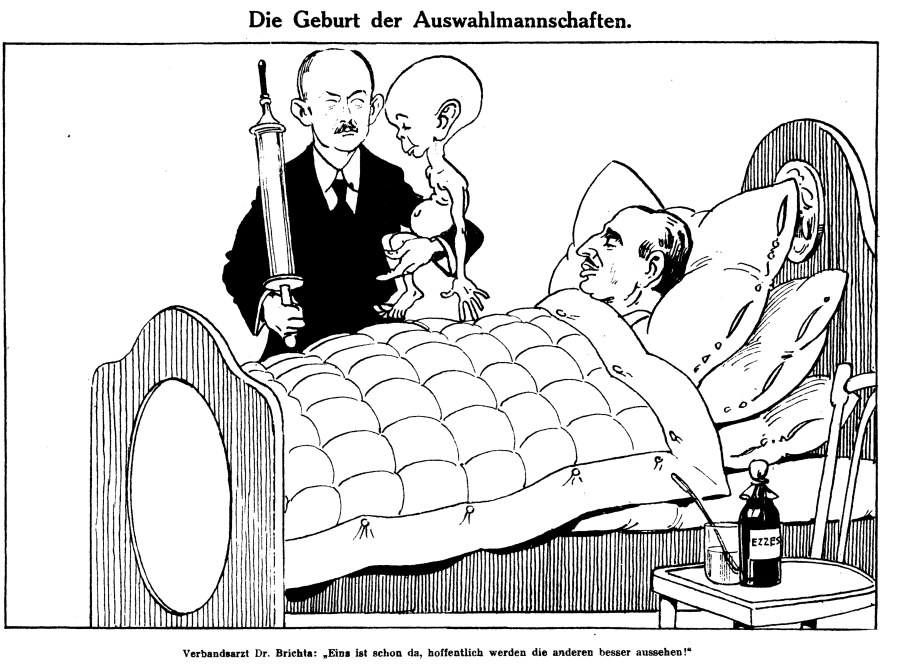


Abb. 71: Teamchef Meisl und Teamarzt Dr. Brichta arbeiten an der „Geburt" neuer Mannschaften (Illustriertes Sportblatt, 18. 8. 1923).

Konfliktlinie im Sportbetrieb der Zwischenkriegszeit, jene zwischen ArbeiterInnensport und bürgerlichem Sport. Bemerkenswerterweise fielen die Nachrufe auf Brichta aber nicht nur in sozialdemokratischen Zeitungen freundlich aus. Die *Arbeiter-Zeitung* schrieb von einem „der ältesten und verdienstvollsten Parteigenossen Floridsdorfs", der „in allen Zweigen der Partei, besonders aber in der Jugend- und Sportorganisation" tätig mitgearbeitet habe, und verwies auf das Begräbnis auf dem israelitischen Friedhof in Floridsdorf.[26] „Dr. Brichta war ein jederzeit hilfsbereiter Mensch, an dem der Fußballsport sehr viel verliert",[27] schrieb *Der Morgen* und hob seine Arbeit als Vorstandsmitglied des ÖFB und Gründungsmitglied des VAS hervor. Aber auch die *Illustrierte Kronen-Zeitung* schrieb, dass Brichta „überall die größten Sympathien genoß", und erwähnte seine frühere Mitgliedschaft in der Deutschen Rede- und Lesehalle in Prag.[28] Aus diesen Elementen lässt sich ein Bild eines Mannes zeichnen, der sich im

26 Arbeiter-Zeitung (7. 5. 1929) 4.
27 Der Morgen (6. 5. 1929, 13).
28 Kronen-Zeitung (7. 5. 1929) 13.

religiösen Sinn als Jude, im nationalen als Deutscher und im politischen als Sozialdemokrat verstand. An ihm zeigt sich auch das diffizile und bisweilen widersprüchliche Verhältnis von Sport und Politik im „Roten Wien“: In Brichtas Zeit als Admira-Präsident war der Verein Mitglied des sozialdemokratischen VAS, später galt der Verein als der bürgerliche der beiden großen Floridsdorfer Fußballklubs.

Bei all diesen FunktionärInnen hat Sport eine gewisse Rolle in ihrem Leben gespielt – Ausmaß und Form waren individuell höchst unterschiedlich: Es konnte ein Element politischer Betätigung sein – oder zumindest damit eng verknüpft, vor allem bei Vereinen, deren Anspruch über das Sportliche hinausging, primär bei Arbeitersportvereinen oder zionistischen Klubs. Diese Beispiele zeigen auch: Sportfunktionäre waren im Wien der Zwischenkriegszeit öffentliche Figuren. Das erweist sich im Hinblick auf Fragen jüdischer Identität und von jüdischer Differenz deshalb als besonders bedeutsam, weil zumindest für diese Jahre nachweisbar ist, dass Sportfunktionäre in einem Feld tätig waren, das für breite Schichten der Gesellschaft wichtig wurde. Zum einen wurden die Ergebnisse von Vorstandswahlen zumindest in der Sportpresse regelmäßig kommentiert, zum anderen wurde den Funktionären eine wichtige Rolle in der Gestaltung des Sportlebens zugeschrieben, von der Verantwortung für den Erfolg eines Teams bis hin zu ethischen und moralischen Aufgaben. Schon daher kommt ihren Selbstdarstellungen wie den externen Zuschreibungen eine kulturelle Bedeutung zu, die weit über das Sportfeld hinausging. Gleichzeitig bildeten die populären Diskurse des Sports die Basis für prägende (Selbst-)Bilder des Wienerischen, an deren Produktion, wie erwähnt, die jüdischen Funktionäre und Journalisten zentral beteiligt waren.

Die Tätigkeit von SportfunktionärInnen erwies sich jedoch keineswegs als per se gesellschaftlich offenes Feld: Trotz mancher Ausnahmen kann diese Gruppe als relativ homogen bezeichnet werden und stand de facto nur einem relativ beschränkten Segment der Gesellschaft offen. In der Zwischenkriegszeit war die Funktion des Sportfunktionärs weitgehend mit Männlichkeit, mittlerem Alter und Mittelstand verbunden. Das galt gewiss nicht nur deshalb, weil nur diese Männer die nötige Zeit, Status und finanziellen Hintergrund hatten, um sie auszuführen. Die Homogenität war auch Resultat der Verbindung von modernem Sport und genereller Modernität. Der urbane Sportfunktionär war mit internationalistischen Sportideen und -praktiken verbunden. Dies gilt auch für den Arbeitersport und die Zionisten. Hier zeigte sich jedenfalls eine deutliche Differenz zum „deutschen“ Turnen, zum Sport in der „Provinz“ sowie zu rural geprägten Sportarten wie Alpinismus oder Skilauf, in denen nicht nur Arierparagrafen installiert, sondern oft auch nationalistische Sportkonzepte propagiert und umgesetzt wurden. Das bedeutete in den Wettkampfsportarten

freilich keinen Widerspruch zum Wunsch nach Teilnahme an internationalen Sportveranstaltungen wie etwa Olympischen Spielen. In einigen Fällen gerieten die österreichischen Verbände wegen ihrer Arierparagrafen damit in Konflikt mit ihren internationalen Dachorganisationen, die auf Diskriminierungsfreiheit beharrten.

Der kulturelle Raum des populären Sports schien zumindest ansatzweise einen Ort zu bieten, an dem jüdische Emanzipation auf eine spezifische Weise gelebt werden konnte. Jüdische Differenz scheint in manchen Netzwerken keine entscheidende Rolle gespielt zu haben, wie beispielsweise das Testament Hugo Meisls zeigt, in dem er als engste Vertraute Richard Eberstaller, den Journalisten Otto Howorka und Josef Gerö nennt, drei – zumindest nach außen hin – dezidierte Vertreter des Austrofaschismus. Tatsächlich war Eberstaller illegaler Nationalsozialist, auch Howorka gab sich nach 1938 als solcher. Gerö war als junger Mann vom mosaischen zum protestantischen Glauben konvertiert, wurde aber trotzdem von seinen Zeitgenossen als „Jude" identifiziert.

Persönliche Kontakte in, aber auch zwischen Sportvereinen, die wiederum Basis für die Akkumulation von Sozialkapital und die Ausbildung sportspezifischer Netzwerke waren, gingen über jüdische Differenz hinweg. In einigen Fällen wurden alte persönliche, familiäre und berufliche Netzwerke auf den Sport übertragen, in vielen Fällen kreierte der Sport jedoch neue Netzwerke, die den etablierten Verbindungen durchaus entgegenstehen konnten. In anderen Fällen wurden die Netzwerke des Sports mit anderen Kontakten familiärer, politischer oder ökonomischer Provenienz zusammengeführt, paradigmatisch etwa auf den Ehrentribünen bei großen Sportereignissen. Dies gilt für jüdische, nichtjüdische und gemischte Netzwerke.

Die besonderen sportbezogenen Aushandlungspraxen, die spezifischen Modelle der Verhandlung jüdischer Differenz sowie die Möglichkeiten für Juden und Jüdinnen, eine aktive Rolle im Sportkontext zu übernehmen, endeten allesamt mit dem „Anschluss". Doch zumindest manche der internationalen Sportnetzwerke blieben auch nach dem März 1938 noch hilfreich: Die Zahl der Sportfunktionäre, denen es gelang, aus Österreich zu fliehen, ist relativ hoch. Nicht selten waren lokale oder transnationale Netzwerke zumindest ein Teilaspekt dieser Fluchtgeschichte. Das trifft für Emanuel Schwarz, den jüdischen Präsidenten der Austria, in besonderem Maß zu: Bei seiner Flucht aus Wien im Jahr 1938 konnte er auch auf die Hilfe der Präsidenten des Italienischen sowie des Internationalen Fußballverbandes zählen. Selbst als er im von Deutschland besetzten Frankreich in einem Lager inhaftiert war, verhalf ihm angeblich seine Bekanntheit als Fußballfunktionär zur Flucht.[29] Schwarz erlebte das Ende

29 Interview Bernhard Hachleitner mit Franz Schwarz, Sohn von Emanuel Schwarz (6. 9. 2007), Wien.

des Nationalsozialismus in Paris und kehrte am 6. Dezember 1945 mit der französischen Fußball-Nationalmannschaft nach Wien zurück.[30] Am 10. Dezember bestätigte die Ärztekammer Wien die ordnungsgemäße Anmeldung seiner Tätigkeit als praktischer Arzt.[31] Von Ignaz Körners Netzwerken, die vielen SportlerInnen bei der Flucht halfen, war bereits die Rede. In Verbindung damit stand unter anderem der nach England geflohene Hakoah-Funktionär und Rechtsanwalt Valentin Rosenfeld, der seinerseits zahlreichen Personen, vor allem auch Hakohanern, zur Flucht aus Wien verhalf.[32] Ehemalige Wiener Hakoah-Mitglieder bildeten nach dem März 1938 ein Netzwerk auf mehreren Kontinenten, das über Jahrzehnte intakt blieb.[33]

Im Hinblick auf den Wiener Sport als Schauplatz von offenem Antisemitismus vor 1938, wie er für zahlreiche Sportarten dokumentiert ist, lässt sich festhalten, dass sowohl das Leistungs- und Konkurrenzprinzip des Sports als auch das antagonistische Prinzip des „Vereinsfanatismus", etwa im Fußball, prädestiniert dafür erscheint, offenen Antisemitismus zum Ausdruck zu bringen. Tatsächlich bildete der Antisemitismus ein immer wiederkehrendes Element etwa in Sportkontakten unter Beteiligung der Hakoah oder kleinerer zionistischer Vereine. Doch erweist sich dieses Thema als komplex und widersprüchlich, sowohl hinsichtlich individueller Erfahrungen als auch der Darstellungen in den Medien. Während rechte und konservative Zeitungen offen und massiv antisemitisch agierten, war expliziter Antisemitismus in der Sportpresse und in liberalen Zeitungen kaum verbreitet oder konzentrierte sich – im Gegensatz zu „neutralen" Bild- und Textberichten – auf die Ebene der Karikatur.[34] In anderen Fällen wurden antisemitische Angriffe auf Sportfunktionäre offenbar als verbale Waffe in anders gelagerten Konflikten instrumentalisiert, etwa in der Auseinandersetzung zwischen „bürgerlichem" und ArbeiterInnensport. Von der *Arbeiter-Zeitung* etwa wurde die Hakoah wohlwollend beschrieben, solange die nationaljüdischen Klubs im Fußballverband Koalitionspartner der Arbeiterfußballvereine waren. Nach der Option der Hakoah für den Profifußball wurden sie und ihre Funktionäre als Teil des bürgerlichen Sportgeschehens auch mit antisemitischer Unterfütterung angegriffen.

---

30 WStLA, Bestand 2.10.2, Ärztekammer Wien, Personalakt Ärztekammer, Politischer Fragebogen Schwarz Emanuel (10. 10. 1946).

31 WStLA, Bestand 2.10.2, Ärztekammer Wien, Bestätigung. Die Leitung der Ärztekammer in Wien (Abschrift, i.A. Dr. Verderber datiert 10. 12. 1945).

32 Siehe z. B. *Körner*, Lexikon, 122.

33 Vgl. dazu: *Hachleitner*, Bannerträger.

34 Matthias *Marschik,* Depicting Hakoah. Images of a Zionist Sports Club in Interwar Vienna. In: Historical Social Research 43, H. 1: Sports, Bodies, and Visual Sources (2018) 129–147.

Im bürgerlichen Sportbetrieb lässt sich in den ersten Jahren der Republik verstärkt ein offener Antisemitismus konstatieren, als Baustein in einem gesellschaftlichen Klima der Ausgrenzung, die vordergründig auf die „Ostjuden" abzielte, tatsächlich aber – mit gewissen Abstufungen – alle Jüdinnen und Juden betraf. Hier verliefen die Konfliktlinien bisweilen zwischen Sportarten oder zwischen Wien und der „Provinz", vor allem der Steiermark. Die Einführung des Arierparagrafen im Österreichischen Skiverband im Jahr 1923 bildete einen Höhepunkt dieser Entwicklung, stand zeitlich aber bereits am Ende der besonders aufgeheizten Phase. Zu Ende waren antisemitische Auseinandersetzungen (oder als solche interpretierte) allerdings nicht: In manchen Fällen waren Wechselwirkungen mit besonders harten politischen Wahlkämpfen zu beobachten, etwa im Jahr 1927.

So lässt sich resümieren, dass auch im Bereich des populären Sportgeschehens im Wien der Zwischenkriegszeit jüdische Differenz nicht zum Verschwinden gebracht wurde, jedoch in ein sehr spezifisches Gefüge eingebunden war: Jüdische Differenz war eng verbunden mit anderen Kriterien der Selbst- und Fremdzuschreibung – wie Raum, Geschlecht oder Klasse bzw. der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein und dessen De- bzw. Konnotation als jüdisch bzw. nichtjüdisch.

Sportvereine wurden in der Zwischenkriegszeit wie erwähnt weit stärker nach ihrer räumlichen Zugehörigkeit und Zuschreibung an bestimmte Orte in Wien[35] beurteilt als nach dem „Jüdischsein" ihrer leitenden FunktionärInnen. Dieses Kriterium trat gegenüber lokalen Zuschreibungen oft in den Hintergrund. Wenn etwa der Floridsdorfer AC trotz einer zwanzigjährigen Tradition jüdischer Präsidenten stets als Vorstadtverein, aber nie als „Judenklub" gesehen wurde,[36] bedeutete dies zwar nicht, dass jüdische Differenz verschwand, aber es ermöglichte es den Akteuren, ihre Biografie in höherem Maß selbst zu gestalten. Wenn Lisa Silverman schreibt: „[W]hile Austria's First republic may have provided a platform for Jews to shape mainstream culture, it had little room for the ‚Jewish' when it came to forming new conceptions of the ‚Austrian'" – kann das für den Sport variiert werden. Einerseits bot der urbane Wiener Sport für Juden (und mit Einschränkungen auch für Jüdinnen) diesen Raum in großem Ausmaß. Anders als auf anderen Feldern fand zumindest temporär,

35 Lisa *Silverman*, Leopoldstadt, Judenplatz, and Beyond. In: East Central Europe 42 (2015) 249–267.

36 Sema *Colpan*, Matthias *Marschik*, Vorstadt, Sport und jüdische Identitäten. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 23–38; Sema *Colpan*, Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Jewish Difference in the Context of Class, Profession and Urban Topography. Studies of Jewish Sport Officials in Interwar Vienna. In: Austrian Studies 24 (2016) 140–155.

durch die Erfolge der Hakoah-Fußballmannschaft, im Sport auch explizit Jüdisches (sogar Zionistisches) Eingang in den Mainstream einer Wiener (und mit gewissen Abstrichen österreichischen) Populärkultur. Internationale Erfolge der Hakoah, wie der 5 : 0-Sieg gegen Westham United und die erste Amerika-Tournee, wurden durchaus als Leistung der Wiener, ja sogar des österreichischen Sports rezipiert. So schrieb beispielsweise das *Sport-Tagblatt* nach dem Westham-Spiel: „Die Hakoah hat also den Wiener Fußballsport aufs beste vertreten, wie es kaum ein andrer Wiener Verein gekonnt hätte." Die Stimmen einiger englischer Blätter zeigten erst, „welchen Dienst die Hakoah dem österreichischen Sport erwiesen hat".[37]

So entfaltet sich ein überaus heterogenes Bild jüdischer sportlicher Praxis im Wien der Zwischenkriegszeit, wobei strukturelle Parallelen zum bis heute beschworenen „Jüdischen Wien", also zum Beitrag von Juden und Jüdinnen an der Etablierung und Ausgestaltung einer spezifischen Kultur des *Fin de Siècle*,[38] keineswegs zufällig sind: Sie speisen sich aus den auffallend engen Verquickungen des Sports zu Bereichen der Hochkultur und der Moderne, ebenso wie sie die Unhaltbarkeit einer fixen Unterscheidung in Hoch- und Populärkultur nahelegen.[39] Die jüdische Differenz der öffentlichen Figur des (Sport-) Funktionärs war einerseits in das Feld des Sports mit seinen spezifischen Dynamiken und Regulativen eingebunden, zum anderen eng mit darüber hinausgehenden Kategorien wie Raum, Geschlecht sowie sozialem und ökonomischem Status verknüpft. Damit liefert ihre Analyse sowohl Erkenntnisse zu den populärkulturellen Besonderheiten des Sports als auch zum Verständnis breiter politischer und soziokultureller Entwicklungen der Zwischenkriegszeit.

37 Sport-Tagblatt (7. 9. 1923).

38 Vgl. etwa Steven *Beller*, Wien und die Juden, 1867–1938 (Wien 1993).

39 Klaus *Hödl*, „Jüdische Differenz" in der Wiener Populärkultur. In: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 11, H. 6 (2012), online unter http://www.medaon.de/de/artikel/juedische-differenz-in-der-wiener-populaerkultur/ (1. Dezember 2017); vgl. auch Lisa *Silverman*, Jewish Memory, Jewish Geography. Vienna before 1938. In: Arijit *Sen*, Lisa *Silverman* (Hg.), Making Place. Space and Embodyment in the City (Bloomington/Indianapolis 2014) 173–197, hier 183.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivbestände

Arquivo Publico do Estado do Rio de Janeiro [Öffentliches Archiv des Staates Rio de Janeiro]
- Einzelakten

Bundespolizeidirektion (BPD) Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten
- Vereinsakten

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)
- Datenbank Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer
- Einzelakten

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien)
- Bestand Wien
- Bestand Jerusalem

Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien)
- Geburtsmatriken
- Heiratsmatriken

Library of Congress, Washington
- Einzelakten

National Archives of Australia (NAA)
- Einzelakten

National Archives, Riverside California (NARA)
- Einzelakten

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA)
- Archiv der Republik (AdR)
  - Bundeskanzleramt, Bundeskanzleramt-Inneres (BKA BKA-I)
  - Bundesministerium für Justiz 2. Republik (1945–2004) (Justiz BMJ 2Rep Präs)
  - Bundesministerium für Handel und Verkehr, 1918–1941 (Vk BMfHuV)
  - Bundesministerium für Soziale Verwaltung, Volksgesundheit (AuS BMfsV VG Präs)
  - Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten, Finanzlandesdirektion (E-uReang FLD)
  - Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten, Hilfsfonds (AdR E-uReang Hilfsfonds)
  - Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten, Vermögensverkehrsstelle (E-uReang VVSt)
  - Zivilakten der NS-Zeit, Stillhaltekommissar Wien (ZNsZ Stiko Wien)
- Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)
  - Staatsnotariat, Staatssiegelamt, Oberster Verwalter des Hofärars (HA OVdHÄ)

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-012

Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Ramat Gan (Israel)
Maccabi Austria Files

Schwedisches Reichsarchiv, Stockholm
Sveriges Dödbok 1901–2013

Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Wien
Adler-Archiv
Parteiarchiv vor 1934
Parteistellen
Personenarchiv
Sacharchiv

Archiv Wiener Sport-Club (WSC)
Einzelakten

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)
Serie 1.3.2.119.A32, Gelöschte Vereine
Serie 1.3.2.208.A36, Opferfürsorgeakten – Entschädigungen
Serie 1.3.2.471.A4, Genehmigung, Veranstaltungsorte, Sportplätze
Bestand 1.5.8.B1, Sitzungsprotokoll des Gemeinderates als Landtag
Einzelstück 2.3.1.1a.A9.116/1937, Hugo Meisl
Serie 2.3.3.B76, Handelsregister
Serie 2.3.4.A11, Vr-Strafakten
Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen
Bestand 2.10.2, Ärztekammer Wien
Bestand 3.5.113, Nachlass Meisl 1858–1939

Literatur

60 Jahre Wiener Austria. Festschrift 1911 bis 1971 (Wien 1971).
David *Aberbach*, The European Jews, Patriotism and the Liberal State 1789–1939. A Study of Literature and Social Psychology (London/New York 2012).
Martin *Achrainer*, „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“ Antisemitismus im Alpenverein. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Katalog zur Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems und des Jüdischen Museums (Wien/Hohenems 2009) 288–317.
Martin *Achrainer*, Nicholas *Mailänder*, Der Verein. In: Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein, Alpenverein Südtirol (Hg.), Berg heil!, 193–318.
Wilma *Aden-Grossmann*, Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen. Entwicklung und Perspektiven von Schulsozialarbeit (Wiesbaden 2016).
Evelyn *Adunka*, Gerald *Lamprecht*, Georg *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert (Innsbruck/Wien/Bozen 2011).
Michael *Almási-Szabò*, Von Dornbach in die ganze Welt. Die Geschichte des Wiener Sport-Clubs (Wien 2010).

Louis *Althusser*, Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung. In: Louis *Althusser*, Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie (Hamburg 1977) 108–153.
Rainer *Amstädter*, Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik (Wien 1996).
Gabriele *Anderl*, Emigration und Vertreibung. In: Erika *Weinzierl*, Otto D. *Kulka* (Hg.), Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft (Wien 1992) 167–338.
Gabriele *Anderl*, Generationenkonflikte. Die zionistische Auswanderung aus Österreich nach Palästina in der Zwischenkriegszeit. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 71–98.
Arthur *Baar* (Hg.), 50 Jahre Hakoah (1909–1959) (Tel Aviv 1959).
Arthur *Baar*, Fußballgeschichten. Ernstes und Heiteres. Hakoah Wien (Tel Aviv 1974).
Arthur *Baar*, Josua Torczyner. In: Josua *Torczyner*, „‚Mörder' schrie ich Eichmann an" (Tel Aviv 1975) I–IV.
Brigitte *Bailer*, Überlebende des Holocaust in der Zweiten Republik – eine Skizze. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Feindbilder (Wien 2015) 113–139.
Vida *Bakondy*, Montagen der Vergangenheit. Flucht, Exil und Holocaust in den Fotoalben der Wiener Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy (1910–1994) (Göttingen 2017).
Caspar *Battgay*, Maulwürfe und Ackersleute. Nathan Birnbaums Bemerkungen zum Antisemitismus. In: Hans-Joachim *Hahn*, Olaf *Kistenmacher* (Hg.), Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944 (Berlin 2015) 191–208.
Kurt *Bauer*, Das Feuer am Ring, online unter http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Texte%20&%20Themen/Olympiafeier_1936_Wien.pdf (12. Februar 2016).
Kurt *Bauer*, Hitlers zweiter Putsch. Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934 (St. Pölten/Salzburg/Wien 2014).
Hartmut *Becker*, Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft (Sankt Augustin 1980).
Steven *Beller*, Vienna and the Jews 1867–1938. A Cultural History (Cambridge 1989; deutsch: Wien und die Juden, 1867–1938, Wien 1993).
Steven *Beller*, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 1–16.
Steven *Beller*, Knowing Your Elephant. Why Jewish Studies is not the Same as Judaistik, and Why this is a Good Thing. In: Klaus *Hödl* (Hg.), Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes (Innsbruck 2013) 13–23.
Wolfgang *Benz*, Handbuch des Antisemitismus, Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen (Berlin 2012).
Elisabeth *Berger*, „Scharfes Denken, also juristisches Denken ist weniger Sache der Frau". In: Österreichisches Anwaltsblatt H. 3 (2013) 113–121.
Bericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in der Periode 1925–1928 (Wien 1928).
Bericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in der Periode 1929–1932 (Wien 1932).
Bericht des Präsidiums und des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1933–1936 (Wien 1936).
Bericht des Präsidiums der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1945 bis 1948 (Wien 1948).

Hajo *Bernett*, Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei (Schorndorf bei Stuttgart 1971).

Hajo *Bernett*, Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur (Schorndorf 1983).

Susanne Helene *Betz*, Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau 1919–1945. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 150–184.

Susanne Helene *Betz*, „… vor Neid platzend!". Der Sportklub Hakoah Wien und seine Sportanlage im Wiener Prater. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark" (Wien 2014) 88–105.

Susanne Helene *Betz*, Jewish Sport in Vienna 1938–1945. The Case of the Hakoah Sports Club. In: Austrian Studies Newsmagazine 29, H. 2 (2017) 13 f., online unter http://hdl.handle.net/11299/191873 (8. April 2018).

Susanne Helene *Betz*, „Sport ohne Juden". Sport in Österreich nach dem „Anschluss" an das Deutsche Reich. In: SportZeiten 1 (2018) 7–51.

Susanne Helene *Betz*, Monika *Löscher*, Pia *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein". Die ersten 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009 (Innsbruck 2009).

Ralf *Blank*, Albert Hoffmann (1907–1972), online unter: http://www.historisches-centrum.de/index.php?id=284 (April 2017).

Bruno *Blau*, Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945 (Düsseldorf ^{3}1965).

Eva *Blimlinger*, Zwei Wiener Fußballfunktionäre. Ignaz Abeles und Josef Gerö. In: Wolfgang *Maderthaner*, Alfred *Pfoser*, Roman *Horak* (Hg.), Die Eleganz des runden Leders (Göttingen 2008) 156–165.

David *Bolchover*, The Greatest Comeback. From Genocide to Football Glory, the Story of Béla Guttmann (London 2017).

Gerhard *Botz*, Wien vom „Anschluss" zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl R. Stadler (Wien/München 1978).

Gerhard *Botz*, Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluss" zum „Holocaust". In: Zeitgeschichte 14 (1986) 359–378.

Gerhard *Botz*, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 (überarb. u. erw. Neuaufl. Wien 2008).

Gerhard *Botz*, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 [1978/2008]. In: Historical Social Research Supplement 28 (2016) 241–315.

Michael *Brenner*, Warum Juden und Sport? In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 7–14.

Michael *Brenner*, Keine jüdische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ohne Sport. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 12–22.

Michael *Brenner*, Kleine jüdische Geschichte (München 2012).

Michael *Brenner*, Gideon *Reuveni* (Hg.), Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006).

Bundesamt für Statistik (Hg.), Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1914 bis 1921 (Wien 1923).

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 6. Jahrgang (Wien 1925).

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 11. Jahrgang (Wien 1930).

Bundesamt für Statistik (Hg.), Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Textheft (Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 1, Wien 1935).

Bundesamt für Statistik (Hg.), Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Tabellenheft (Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 2, Wien 1935).
Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 15. Jahrgang (Wien 1935).
Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 17. Jahrgang (Wien 1937).
John *Bunzl* (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien 1987).
John *Bunzl*, Hakoah Wien. In: Dan *Diner*, Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 2 (Stuttgart 2012) 507–509.
Reiner *Burger*, Von Goebbels Gnaden. „Jüdisches Nachrichtenblatt" (1938–1943) (Münster/Hamburg/London 2001).
Ruth *Burstyn*, Die Geschichte des Leopoldstädter Tempels in Wien – 1858 bis 1938. In: Kairos 28 (1986) 228–249.
Ruth *Burstyn*, Die „Schiffschul" – Geschichte, Hintergründe. In: Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.), „Heilige Gemeinde Wien". Judentum in Wien. Sammlung Max Berger (Wien 1988) 45–50.
Judith *Butler*, Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung (Frankfurt/M. 2002).
Detlev *Claussen*, Béla Guttmann. Weltgeschichte des Fußballs in einer Person (Berlin 2006).
Sema *Colpan*/Bernhard *Hachleitner*/Matthias *Marschik*, Jewish Difference in the Context of Class, Profession and Urban Topography. Studies of Jewish Sport Officials in Interwar Vienna. In: Austrian Studies 24 (2016) 140–155.
Sema *Colpan*/Matthias *Marschik*, Vorstadt, Sport und jüdische Identitäten. In: Aschkenas 27 H. 1 (2017) 23–38.
Gisela *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach. Sport (Berlin 2011).
Brigitte *Dalinger*, „Verloschene Sterne". Geschichte des jüdischen Theaters in Wien (Wien 1998).
Julius *Deutsch* Staatssekretär a.D., Aus Österreichs Revolution. Militärpolitische Erinnerungen (Wien o. J. [1921]).
Julius *Deutsch*, Treueid und Revolution. Eine Rede vor Gericht (Wien 1923).
Julius *Deutsch*, Sport und Politik. Im Auftrag der sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (Berlin 1928).
Julius *Deutsch*, Unter roten Fahnen! Vom Rekord- zum Massensport (Wien 1931).
Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein, Alpenverein Südtirol (Hg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945 (Köln 2011).
Katrin *Diehl*, Die jüdische Presse im Dritten Reich: Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung (Tübingen 1997).
Herbert *Dierker*, Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre. Sportpolitik und Alltagserfahrungen auf internationaler, deutscher und Berliner Ebene (Essen 1990).
Minas *Dimitriou*, Historische Entwicklungstendenzen des internationalen Mediensports. In: Thomas *Schierl* (Hg.), Handbuch Medien, Kommunikation und Sport. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport (Schorndorf 2007) 42–54.
Minas *Dimitriou*, Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 25–37.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien, Bd. 3 (Wien ^{2}1984).

Johanna *Dorer*, Matthias *Marschik*, Sportliche Avancen. Frauensport in Wien 1934–1938. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27, H. 3 (2016) 94–116.

Shoshana *Duizend-Jensen*, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung" und Restitution (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/2, Wien/München 2004).

Gerhard *Eberstaller*, Noch gut davongekommen. Kriegs- und Nachkriegsjahre (Wien 2016).

Erik *Eggers*, Willy Meisl. Der „König der Sportjournalisten". In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 288–299.

Erik *Eggers*, Revolutionär und Prophet: Willy Meisl (1895–1968). In: Matthias *Marschik*/ Rudolf *Müllner* (Hg.), „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 179–188.

Tamara *Ehs*, Das extramurale Exil. Vereinswesen als Reaktion auf universitären Antisemitismus. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 15–30.

Andreas *Eichmüller*, Keine Generalamnestie. Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik (München 2012).

George *Eisen*, Jewish History and the Ideology of Modern Sport. Approaches and Interpetations. In: Journal of Sport History 25, H. 3 (1998) 482–531.

Christiane *Eisenberg*, „English Sports" und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939 (Paderborn 1999).

Jürgen *Ellermeyer* (Hg.), Arbeiter und Revolutionäre. Die jüdische Arbeiterbewegung (Hamburg 1998).

Erkenntnisse des österr. Obersten Gerichtshofes, Band 6 (Wien 1925).

EWASC, 50 Jahre Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club 1887–1937. Festschrift zum 50 jährigen Bestand des EWASC. Gründungstag: 30. Dezember 1887 (Wien 1937).

Herbert *Exenberger*, Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848–1945 (Wien 2009).

Matthias *Falter*, Saskia *Stachowitsch*, Political Jewish Studies. Politikwissenschaftliche Analyse jüdischer politischer Repräsentation und Partizipation. In: Saskia *Stachowitsch*, Eva *Kreisky* (Hg.), Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861 bis 1933 (Wien/Köln/Graz 2017) 19–33.

Rainer *Faupel*, Klaus *Eschen*, Gesetzliches Unrecht in der Zeit des Nationalsozialismus. Vor 60 Jahren. Erlaß der Nürnberger Gesetze (Baden-Baden 1997).

First Vienna Football Club, 25 Jahre Wiener Fußball. Festschrift des „First Vienna Football Club" 1894–1919 (Wien 1919).

Hans *Fischer*, Eine rot-weiß-rote „Rapid"-Betrachtung. In: 30 Jahre Sportklub „Rapid" 1899–1929. Festschrift anlässlich des 30jährigen Bestandes (Wien 1929) 12.

Paul *Földes*, Die Arbeiten des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs. In: Jüdischer Sport. Sport, Turnen, Touristik. Offizielles Organ des Makkabi-Weltverbandes und des jüdischen Sport- und Turnverbandes Österreich in Wien Nr. 1 (1925) 2.

Hanns *Fonje*, Karl *Langer*, Die Wiener Austria. Fußballzauber aus Österreich (Wien 1961).

David *Forster*, Lebenslieben: Fußball und Recht. Fußball unterm Hakenkreuz 5. Teil: der Präsident. In: ballesterer 13 (2004) 38 f.

David *Forster*, Der noble Nausch. Fußball unterm Hakenkreuz 19. Teil: der Kapitän. In: ballesterer 39 (2009) 46–48.

David *Forster*, Opfer Österreich, Opfer Austria? Der FK Austria und die NS-Zeit. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark" (Göttingen 2014) 106–121.

David *Forster*, Café Sindelar revisited. Verlauf und Folgen der Sindelar-Debatte. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark". (Göttingen 2014) 314–330.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 3. Teil: die Austria. „Wer's trotzdem blieb". In: ballesterer 10 (2003) 42 f.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, Die Fußballmeister. Lebenswege der Hakoah-Spieler der Zwischenkriegszeit. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 114–130.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, Der geraubte Platz. Der lange Weg zur Restitution der Hakoah-Sportstätte im Prater. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 207–223.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 23. Teil: der „Blade". Ein echter Wiener geht nicht unter. In: ballesterer 48 (2009) 32 f.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, „Judenfreier" Fußballsport in der „Ostmark". Die Verfolgung und Ermordung jüdischer Spieler und Funktionäre. In: David *Forster*, Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler* (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark" (Göttingen 2014) 48–68.

David *Forster*, Georg *Spitaler*, Fußball unterm Hakenkreuz 36. Teil: Wiener Austria 1938. Der Prozess. In: ballesterer 102 (2015) 74 f.

Walter *Frankl*, Erinnerungen an Hakoah Wien 1909–1938. In: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 64 (1983) 55–84.

Robert *Franta*, Wolfgang *Weisgram*, Ein rundes Leben. Hugo Meisl – Goldgräber des Fußballs (Wien 2005).

Andreas *Fraydenegg-Monzello*, Volksstaat und Ständeordnung. Die Wirtschaftspolitik der steirischen Heimwehren 1927–1933 (Wien/Köln/Weimar 2015).

Florian *Freund*, Hans *Safrian*, Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938–1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer,* Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 767–794.

Wolfgang *Fritz*, Die österreichische Finanzverwaltung in den Jahren 1938 bis 1945, online unter http://www.wolfgangfritz.at.php?id_14 (4. April 2018).

Gertraud *Fuchs*, Die Vermögensverkehrsstelle als Arisierungsbehörde jüdischer Betriebe (Dipl.-Arbeit WU-Wien 1989).

Gotthart *Fuchs*, Bernhard *Moltmann*, Mythen der Stadt. In: Gotthart *Fuchs*, Bernhard *Moltmann*, Walter *Prigge* (Hg.), Mythos Metropole (Frankfurt/M. 1995) 9–19.

Iris *Gamsjäger*, „Da sieht man ja die ganze Welt!" Der räumliche Aktionsradius von Fibelkindern und das Thema der Ferne in österreichischen Erstlesebüchern der Jahre 1910 bis 1960 (Dipl.-Arb. Univ. Wien 2012).

Hans *Gastgeb*, Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich (Wien 1952).

Georg *Gaugusch*, Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, A–K (Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler" Wien, 3. Folge 16, Wien 2011).

Georg *Gaugusch*, Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, L–R (Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler" Wien, 3. Folge 17, Wien 2016).

Gunter *Gebauer*, Sport in der Gesellschaft des Spektakels (Sankt Augustin 2002).

Der gelbe Stern in Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation (Eisenstadt 1977).

Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1938 (NF 5, Wien o. J.).

Alys X. *George*, Hollywood on the Danube? Vienna and Austrian Silent Film of the 1920s, in: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 143–160.

Aurelia *Gerlach*, Der Einfluß der Juden in der österreichischen Sozialdemokratie (Wien/Leipzig 1939).

Josef *Gerö*, Mitropa-Zentropa. Das erste Kapitel der authentischen Entstehungsgeschichte der beiden Konkurrenzen. In: Österreichisches Fußball-Blatt (5. 7. 1951) 7–11.

Robert *Glücksmann*, Hakoah Wien – Haifa – Wien. In: *Baar,* 50 Jahre Hakoah, 284–287.

Hugo *Gold*, Geschichte der Juden in Wien. Ein Gedenkbuch (Tel-Aviv 1966).

Hugo *Gold*, Österreichische Juden in der Welt. In: Hugo *Gold* (Hg.), Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch (Tel Aviv 1971) 159–176.

Hugo *Gold* (Hg.), Österreichische Juden in der Welt. Ein Bio-Bibliographisches Lexikon (Tel Aviv 1971).

Harvey E. *Goldberg*, Introduction. Dynamic Jewish Identities*:* Insights from a Comparative View. In: Harvey E. *Goldberg*, Steven M. *Cohen*, Ezra *Kopelowitz* (Hg.), Dynamic Belonging. Contemporary Jewish Collective Identities (New York 2012) 1–28.

Leo *Goldhammer*, Die Juden Wiens. Eine statistische Studie (Wien 1927).

Leo *Goldhammer*, Von den Juden Österreichs. In: *Taubes*, *Bloch* (Hg.), Jahrbuch, 6–16.

Andre *Gounot*, Die Rote Sportinternationale 1921–1937. Kommunistische Massenpolitik im europäischen Arbeitersport (Münster 2002).

Ulrike Maria *Gschwandtner*, Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt. Kontinuitäten antisemitischer Verhaltensmuster im österreichischen Sport des 20. Jahrhunderts, exemplarisch behandelt am Beispiel des jüdischen Sportklubs „Hakoah“ (Dipl.-Arbeit Universität Salzburg 1989).

Allen *Guttmann*, Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports (Schorndorf 1979).

Karl *Haber*, Kleine Chronik der Hakoah Wien, Teil 1: 1909–1938. In: Jüdisches Museum Wien (Hg.), Hakoah, 23–30.

Bernhard *Hachleitner*, Emanuel Michael Schwarz. Die Seele der Austria. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner M. *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs. Ausstellungskatalog Wien Museum (Wien 2008) 74 f.

Bernhard *Hachleitner*, Bannerträger jüdischer Stärke. Die Wiener Hakoah als Vorbild für hunderte Vereine in aller Welt. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 131–149.

Bernhard *Hachleitner*, Der Radiostar Wilhelm „Willy“ Schmieger (1887–1950). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind’s froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 158–168.

Bernhard *Hachleitner*, Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit und Jewish Difference. Zur Methodik eines Forschungsprojekts. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 9–22.

Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Johann *Skocek*, Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938–1945. (Wien/Köln/Weimar 2018).

Erich *Hackl*, Drei tränenlose Geschichten (Zürich 2014).

Malachi Haim *Hacohen*, Kosmopoliten in einer ethnonationalen Zeit? Juden und Österreicher in der Ersten Republik. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Maderthaner* (Hg.), ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 1 (Wien 2008) 281–316.

Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007).
Andreas *Hafer*, Wolfgang *Hafer*, Bundeskapitän und „un des principaux journalistes sportifs". Hugo Meisl (1881–1937). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 199–208.
Markus Erwin *Haider*, Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866–1938 (Wien 1998).
Heimo *Halbrainer*, Hoppauf Hakoah oder Als Hakoah Graz noch Sturm Graz und G.A.K. besiegte. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift 14, H. 53 (2002) 16–18.
Heimo *Halbrainer*, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung". Jüdischer Sport in der Steiermark am Beispiel des Jüdischen Turnvereins „Makkabi" und der Hakoah. In: Gerald *Lamprecht* (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 5, Innsbruck/Wien/Bozen 2004) 171–189.
Werner *Hanak-Lettner* (Hg.), Die Universität. Eine Kampfzone (Wien 2015).
Handbuch Reichsgau Wien 63./64. Jg. (Wien 1941) 977, online unter http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1490918 (April 2017).
Handbuch Reichsgau Wien 65./66. Jg. (Wien 1944), 69, online unter http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1492699 (April 2017).
Levke *Harders*, Veronika *Lipphardt*, Kollektivbiografie in der Wissenschaftsgeschichte als qualitative und problemorientierte Methode. In: Traverse 2 (2006) 81–91.
Christoph *von Hartungen*, Günther *Pallaver* (Hg.), Arbeiterbewegung und Sozialismus in Tirol/Movimento operaio e socialismo in Tirolo (Bozen/Innsbruck 1986).
Angelika M. *Hausenbichl*, Jüdische Autoemanzipation. Ein Blick in das Vereinsleben der Donaumonarchie am Beispiel der akademischen Vereine Kadimah und Jüdische Kultur. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 31–44.
Fritz *Hausjell*, „Die undeutschen und zersetzenden Elemente in Österreichs Presse werden in kürzester Zeit restlos ausgemerzt sein". In: Oliver *Rathkolb*, Wolfgang *Duchkowitsch*, Fritz *Hausjell* (Hg.), Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in der Ostmark '38 (Salzburg 1988) 183–197.
Dieter J. *Hecht*, Jüdischnational-Zionistische Parteizeitungen. In: Chilufim 7 (2009) 67–82.
Dieter *Hecht*, Die Stimme und Wahrheit der Jüdischen Welt. Jüdisches Pressewesen in Wien 1918–1938. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 99–114.
Dieter J. *Hecht*, Ausschluss und gesellschaftliche Ächtung. In: *Hecht*, *Lappin-Eppel*, *Raggam-Blesch*, Topographie, 82–121.
Dieter J. *Hecht*, Eleonore *Lappin-Eppel*, Michaela *Raggam-Blesch*, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien (Wien 2015).
Peter *Heller* (Hg.), Anna Freud. Briefe an Eva Rosenfeld (Basel 1994).
Joke *Hermes*, Re-reading Popular Culture (Malden 2005).
Otto *Herschmann*, Wiener Sport (Großstadt Dokumente, Berlin/Leipzig 1904).
Raimund *Hinkel*, Bruno *Sykora*, Heimat Floridsdorf. Mit erstem Floridsdorfer Straßenverzeichnis (Wien 1977).
Ludwig *Hirschfeld*, Was nicht im Baedeker steht. Wien und Budapest (München 1927).
Johannes *Hochsteger*, Biographische Studie zu österreichischen Sportidolen von 1933–1945 (Dipl.-Arbeit Universität Wien 2014).
Klaus *Hödl*, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle (Wien 1997).

Klaus *Hödl*, Wiener Juden – jüdische Wiener. Identität, Gedächtnis und Performanz im 19. Jahrhundert (Innsbruck 2006).

Klaus *Hödl*, Performanz in der jüdischen Historiographie. Zu den Vor- und Nachteilen eines methodischen Konzeptes. In: Klaus *Hödl* (Hg.), Kulturelle Grenzräume im jüdischen Kontext. (Innsbruck/Wien/Bozen 2008) 175–189.

Klaus *Hödl*, Jüdisches Leben im Wiener Fin-de-Siècle. Performanz als methodischer Ansatz zur Erforschung jüdischer Geschichte. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 399–418.

Klaus *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, nicht nur Bürger. Juden in der Populärkultur (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 23, Innsbruck 2013).

Klaus *Hödl*, Das „Jüdische" in der allgemeinen Populärkultur. In: *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, 7–20.

Klaus *Hödl*, „Jüdische Differenz" in der Wiener Populärkultur. In: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 11/6 (2012), online unter http://www.medaon.de/de/artikel/juedische-differenz-in-der-wiener-populaerkultur/ (22. Dezember 2015).

Beatrix *Hoffmann-Holter*, „Abreisendmachung". Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914–1923 (Wien 1995).

Roman *Horak*, Die Praxis der Cultural Studies (Wien 2002).

Roman *Horak*, Ein halbes Jahrhundert am Ball. Wiener Fußballer erzählen (Wien 2010).

Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997).

Roman *Horak*, Matthias *Marschik*, Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990 (Wien 1995).

Ilonka *Horvath*, „Ich bin eben viele Sachen ...". Über Selbst-Sicht und Fremd-Blick jenseits von „Schwarz" und „Weiß" (Wien/Münster 2007).

Hans Peter *Hye*, Das politische System in der Habsburgermonarchie. Konstitutionalismus, Parlamentarismus und politische Partizipation (Prag 1998).

Hans Peter *Hye*, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich. In: Helmut *Rumpler*, Peter *Urbanitsch* (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band VIII/1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 145–226.

Hans Peter *Hye*, Zum Vereinswesen in der Habsburgermonarchie. In: Emil *Brix*, Rudolf *Richter* (Hg.), Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich (Wien 2000) 33–54.

Walter M. *Iber*, Erst der Verein, dann die Partei. Der steirische Fußball im Nationalsozialismus. Unter Mitarbeit von Harald Knoll (Graz 2016).

Clemens *Jabloner* et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1, Wien 2003).

Domenico *Jacono* (Bearb.): Sportklub Rapid. In: Wien Geschichte Wiki, online unter https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Sportklub_Rapid (8. August 2017).

Gerhard *Jagschitz*, Von der „Bewegung" zum Apparat. Zur Phänomenologie der NSDAP 1938 bis 1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 88–122.

Uffa *Jensen*, Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestantismus im 19. Jahrhundert (Göttingen 2005).

Uffa *Jensen*, Stefanie *Schüler-Springorum*, Einführung: Gefühle gegen Juden. Die Emotionsgeschichte des modernen Antisemitismus. In: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013) 413–442.
Winfried *Joch*, Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich. In: Horst *Ueberhorst* (Hg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3, Teil 2 (Berlin 1982) 701–742.
Michael *John*, Aggressiver Antisemitismus im österreichischen Sport der Zwischenkriegszeit anhand ausgewählter Beispiele. In: Zeitgeschichte 3 (1999) 203–223.
Michael *John*, „Körperlich ebenbürtig ...". Juden im österreichischen Fußball. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 231–262.
Michael *John*, Ein kultureller Code? Antisemitismus im österreichischen Sport der Ersten Republik. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 121–142.
Michael *John*, Jüdische Vereine in Linz. In: *Adunka*, *Lamprecht, Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 157–182.
Michael *John*, Albert *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare (Wien/Köln/Graz 1993).
Jüdisches Museum Wien (Hg.), Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909–1995 (Wien 1995).
Alexander *Juraske*, „Reinemachen im Wiener Fußballverband". Fußball unterm Hakenkreuz. 29. Teil: Die Schiedsrichter. In: ballesterer 69 (2012) 44 f.
Alexander *Juraske*, Der First Vienna FC und seine jüdischen Funktionäre – eine Bestandsaufnahme. In: Albert *Lichtblau*, Andreas *Praher*, Christian *Muckenhumer*, Robert *Schwarzbauer*, Siegfried *Göllner* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich (Göttingen 2016) 97–104.
Alexander *Juraske*, Der Wiener Athletiksport-Club und seine jüdischen Mitglieder. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift 111 (Dezember 2016).
Alexander *Juraske*, Blau-Gelb ist mein Herz. Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017).
Alexander *Juraske*, „Judenxandl und Stadtpelz". Die vergessenen jüdischen Funktionäre des First Vienna Football Club 1894. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 39–56.
Alexander *Juraske*, Die jüdischen Vereine Wiens. Von den Anfängen bis zu ihrer Auslöschung durch das nationalsozialistische Regime. In: SportZeiten 2 (2017) 43–61.
Leopold *Kascha*, Von Siegen und Niederlagen, guten und schlechten Zeiten. Von der Monarchie bis zur 2.Republik. Ein Jahrhundert im Zeitraffer. Aus der Broschüre „100 Jahre CRICKET" – 1994, online unter http://www.vienna-cricket.at/images/pdf/101_Ein_Jahrhundert_im_Zeitraffer.pdf (13. März 2017).
Alice *Kaufmann*, Aus dem Tagebuch der Hohen Warte. In: Helmut *Lang* (Red.), first vienna football club. Österreichs Fussballpionier (Wien 1969) 13–101.
Haim *Kaufmann*, Die Makkabi-Spiele. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 132–141.
Reiner *Keller*, Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms (Wiesbaden ^{3}2011).
Katharina *Kniefacz*, Frauen an der Universität Wien 1878–2015. Online unter: http://geschichte.univie.ac.at/de/themen/frauen-der-universitat-wien (November 2017).
Gretl *Köfler*, Auflösung und Restitution von Vereinen, Organisationen und Verbänden in Tirol (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/3, Wien/München 2004).
Michael *Kofler*, Judith *Pühringer*, Georg *Traska* (Hg.), Das Dreieck meiner Kindheit. Eine jüdische Vorstadtgemeinde in Wien (Wien 2008).

Emilie *Kolb*, Matthias *Marschik*, A Life of „Jewish Difference". The Story of Rudolf Klein. In: Australian Jewish Historical Society Journal 23/2 (2017) 332–363.

Hans-Jürgen *König*, „Herr Jud" sollen Sie sagen. Körperertüchtigung am Anfang des Zionismus (Sankt Augustin 1998).

Angelika *Königseder*, Antisemitismus 1933–1938. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Wien 2005) 54–67.

Ignaz Hermann *Körner*, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. *Patka* im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008).

Arthur *Koestler*, Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens 1905–1931 (Wien/München/Basel 1953).

Reinhard *Krammer*, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981).

Reinhard *Krammer*, Die Turn- und Sportbewegung. In: Erika *Weinzierl*, Kurt *Skalnik* (Hg.), Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik (Graz/Wien/Köln 1983) 731–743.

Jakob *Krausz*, Michael *Winkler* (Hg.), Jüdisches Leben in Österreich in Wort und Bild, mit Gemeinde- und Vereinskalender für das Jahr 5686 (Wien 1925–1926).

Eva *Kreisky*, Georg *Spitaler* (Hg.), Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht (Frankfurt/M. 2006).

Eva *Kreisky*/Saskia *Stachowitsch*, Jüdische Staatsperspektiven. Kosmopolitismus, Assimilationismus und Zionismus. In: Saskia *Stachowitsch*, Eva K*reisky* (Hg.), Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861 bis 1933 (Wien/Köln/Weimar 2017) 35–60.

Arndt *Kremer*, Deutsche Juden – deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893–1933 (Berlin 2007).

J[onas] *Kreppel*, Juden und Judentum von heute. Übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch (Wien 1925).

Arnd *Krüger*, „Once the Olympics are through, we'll beat up the Jew". German Jewish Sport 1898–1938 and the Anti-Semitic Discourse. In: Journal of Sport History 26/2 (1999) 353–375.

Gabriel *Kuhn* (Hg.), Antifascism, Sports, Sobriety. Forging a Militant Working-Class Culture. Selected Writings by Julius Deutsch (Oakland 2017).

Klaus *Kundt*, „Juden und Mitglieder der Sektion Donauland unerwünscht". In: Gedenkstättenrundbrief 117 (2002) 19–28.

Klaus *Kundt*, Erfolge – Intrigen – Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945 (Schriften der DAV Sektion Berlin 3, Teil 2, Berlin 2009).

K.u.k. Statistische Zentralkommission (Hg.), Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 (NF 1, H. 2, Wien 1914).

Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/M. 2008).

Pierre *Lanfranchi*, Fußball in Europa 1920–1938. Die Entwicklung eines internationalen Netzwerkes. In: Roman *Horak*, Wolfgang *Reiter* (Hg.), Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur (Wien 1991) 163–172.

Eleonore *Lappin*, Von der Heimstätte zum Judenstaat. Die Darstellung des Aufbaus des jüdischen Palästina in der Wiener zionistischen Presse 1928–1938. In: Susanne *Marten-Finnis*, Markus *Winkler* (Hg.), Die jüdische Presse im europäischen Kontext 1686–1990 (Bremen 2006) 209–222.

Elisabeth *Lebensaft*, Müller, Erwin; Ps. Norbert Nindl (1879–1950), Journalist. In: Österr. Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 6, 30. Lieferung (Wien 1975) 412.

Henri *Lefebvre*, The Production of Space (Oxford 1991).

Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1905).
Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für Wien die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1909).
Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Floridsdorf und Jedlersdorf, Band 1 (Wien 1912).
Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels und Gewerbe Adreßbuch für die Stadt Wien, Band 1 (Wien 1920).
Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die Bundeshauptstadt Wien, Band 1 (Wien 1921/1922).
Lehmanns Wohnungsanzeiger Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1933).
Lehmanns Wohnungsanzeiger Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1935).
Lehmanns Wohnungsanzeiger Wiener Adreßbuch, Band 1 (Wien 1937).
Philomena *Leitner*, Assimilation, Antisemitismus und NS-Verfolgung. Austritte aus der Jüdischen Gemeinde in Wien 1900–1944 (Univ. Diss. Wien 2003).
Norbert *Leser*, Grenzgänger. Österreichische Geistesgeschichte in Totenbeschwörungen, Band 2 (Wien/Köln/Graz 1982).
Albert *Lichtblau*, Partizipation und Isolation. Juden in Österreich in den „langen" 1920er Jahren. In: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1977) 231–254.
Albert *Lichtblau* (Hg.), Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie. In Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institute New York und dem Institut für Geschichte der Juden in Österreich (Wien/Köln/Weimar 1999).
Albert *Lichtblau*, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart. In: Eveline *Brugger*, Martha *Keil*, Albert *Lichtblau*, Christoph *Lind*, Barbara *Staudinger*, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, Ergänzungsband 4, Wien 2006) 447–565.
Albert *Lichtblau*, Ambivalenzen der Faszination. Sommerfrische & Berge. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Ausstellungskatalog, Hohenems/Wien 2009) 116–130.
Albert *Lichtblau*, Ambivalent Modernity. The Jewish Population in Vienna. In: Quest. Issues in Contemporary Jewish History 2, H. 2 (2011) 1–11.
Raimund *Löw*, Arbeiterbewegung und Zeitgeschichte im Bild 1867–1938. Fotobestände Wiener Archive und Bibliotheken (Wien 1986).
Hanno *Loewy*, Wunder des Schneeschuhs? Hannes Schneider, Rudolf Gomperz und die Geburt des modernen Skisports am Arlberg. In: Hanno *Loewy*, Gerhard *Milchram* (Hg.), Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte (Ausstellungskatalog, Hohenems/Wien 2009) 318–343.
Hanno *Loewy*, Sektion Donauland. In: Dan *Diner* (Hg.), Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 5 (Stuttgart 2014) 420–425.
Stefanie *Lucas*, „… der erste und einzige Sammelpunkte für all die Entwurzelten." Die Wiederbelebung des SC Hakoah in der ersten Nachkriegsdekade. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 185–206.
Norbert *Lüdecke*, § 86 Die rechtliche Ehefähigkeit und die Ehehindernisse. In: Stephan *Haering*, Wilhelm *Rees*, Heribert *Schmitz* (Hg.), Handbuch des katholischen Kirchenrechts (Regensburg ^{3}2015).

Sylvia *Maderegger*, Die Juden im österreichischen Ständestaat. 1934–1938 (Wien 1973).
Wolfgang *Maderthaner*, Ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes. Matthias Sindelar und das Wunderteam. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 22, H. 3 (1992) 87–90.
Wolfgang *Maderthaner*, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945. In: Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2006) 175–544.
Wolfgang *Maderthaner*, Roman *Horak*, Die Eleganz des runden Leders. Anmerkungen zur Wiener Schule. In: Roman *Horak*, Wolfgang *Maderthaner*, Alfred *Pfoser* (Hg.), Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920–1965 (Göttingen 2008) 26–47.
Wolfgang *Maderthaner*, Lisa *Silverman*, „Wiener Kreise". Jewishness, Politics, and Culture in Interwar Vienna. In: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 59–80.
Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1929 (NF, 1. Jahrgang, Wien o. J.).
Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1929 (NF, 2. Jahrgang, Wien 1930).
Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1930–1935 (NF, 3. Band, Wien o. J.).
Magistratsabteilung für Statistik (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1937 (NF, 4. Band, Wien o. J.).
Michaela *Maier*, Georg *Spitaler*, Julius Deutsch. „Das innere Kriegserleben" eines Sozialdemokraten. In: Michaela *Maier*, Georg *Spitaler* (Hg.), Julius Deutsch, Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg (Wien 2016) 9–36.
Helene *Maimann*, Vergangenheit, die nicht vergeht. NS-Herrschaft in Österreich, 1938–1945. In: Günter *Düriegl* (Hg.), Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955–2005. Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005 (Wien 2005).
Marina *Maisel*, Ausstellung „Wo das Edelweiß blüht". In: Jüdische Allgemeine (3. 6. 2010), online unter http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/7540 (2. Juli 2018).
Barbara E. *Mann*, Space and Place in Jewish Studies (New Brunswick 2012).
Manfred *Marschalek*, Der Fall Julius Deutsch. Ein sozialdemokratischer Generationenkonflikt im Schatten des Kalten Krieges. In: Wolfgang *Maderthaner* (Hg.), Auf dem Weg zur Macht. Integration in den Staat, Sozialpartnerschaft und Regierungspartei (Wien 1992) 11–49.
Matthias *Marschik*, „Wir spielen nicht zum Vergnügen". Arbeiterfußball in der Ersten Republik (Wien 1994).
Matthias *Marschik*, Vom Herrenspiel zum Männersport: Modernismus – Meisterschaft – Massenspektakel. Die ersten dreißig Jahre Fußball in Wien (Wien 1997).
Matthias *Marschik*, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit. Zwischen Vereinnahmung und Resistenz (Wien 1998).
Matthias *Marschik*, 100 Jahre Erster Simmeringer Sportklub. Die Geschichte eines Vorstadt-Vereins (Wien 2001).
Matthias *Marschik*, Wiener Austria. Die ersten 90 Jahre (Schwechat 2001).
Matthias *Marschik*, Heldenbilder. Kulturgeschichte der österreichischen Aviatik (Münster 2002).
Matthias *Marschik*, Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Münster/Hamburg/London 2003).

Matthias *Marschik*, „Muskel-Juden". Mediale Repräsentationen des jüdischen Sports in Wien. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 263–276.
Matthias *Marschik*, Die Geburt der Nation aus dem Unterseekabel. Eine Momentaufnahme aus Österreichs Rundfunkgeschichte. In: Medien & Zeit 19, H. 3 (2004) 16–24.
Matthias *Marschik*, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien (Weitra 2005).
Matthias *Marschik*, Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934–1938). In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389.
Matthias *Marschik*, Mitteleuropa. Politische Konzepte – sportliche Praxis. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 41, H. 1 (2006) 88–108.
Matthias *Marschik*, Am Rand des Ruhms. Die Geschichte des Fußballspielers Leopold Drucker. In: transversal 1 (2007) 3–22.
Matthias *Marschik*, Das Aus für die graue Maus. In: ballesterer 29 (2007) 44.
Matthias *Marschik*, Pollack-Wiese. In: Andreas *Tröscher*, Matthias *Marschik*, Edgar *Schütz* (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 123 f.
Matthias *Marschik*, Simmeringer „Had" II. In: Andreas *Tröscher*, Matthias *Marschik*, Edgar *Schütz* (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 146–149.
Matthias *Marschik*, Simmering. Brutalität? Auf der Had hot's an Schneida verwaht. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner Michael *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 112–117.
Matthias *Marschik*, Floridsdorf. Im Schatten der großen Fabriken. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner Michael *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 60–66.
Matthias *Marschik*, Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich (Wien 2008).
Matthias *Marschik*, Zwischen Zionismus und Assimilation. Jüdischer Fußball in Wien. In: Dittmar *Dahlmann*, Anke *Hilbrenner*, Britta *Lenz* (Hg.), Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa – Die Zweite Halbzeit (Essen 2008) 221–240.
Matthias *Marschik*, Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Otto *Penz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Sport Studies (Wien 2009) 23–34.
Matthias *Marschik*, Cultural Studies und Nationalsozialismus. Aspekte eines Geschichtsbildes (Wien 2011).
Matthias *Marschik*, Von jüdischen Vereinen und „Judenclubs". Organisiertes Sportleben um die Jahrhundertwende. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 225–244.
Matthias *Marschik*, Das kickende Proletariat. Arbeiter und Fußball im Wien der Zwischenkriegszeit. In: SportZeiten 12, H. 3 (2012) 37–51.
Matthias *Marschik*, „Wir boykottieren nicht Olympia, sondern Berlin". Drei jüdische Schwimmerinnen schreiben Geschichte. In: Diethelm *Blecking*, Lorenz *Peiffer* (Hg.), Sportler im „Jahrhundert der Lager". Profiteure, Widerständler und Opfer (Göttingen 2012) 188–193.
Matthias *Marschik*, Wien spielt (im) Krieg. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 404–409.

Matthias *Marschik*, Frei spielen. Sporterzählungen über Nationalsozialismus und „Besatzungszeit“ (Wien/Berlin 2014).
Matthias *Marschik*, Politische Olympioniken. In: ballesterer 90 (2014) 74 f.
Matthias *Marschik*, Wien als Olympiastadt. Die Arbeiterspiele von 1931. In: Wiener Geschichtsblätter 69, H. 1 (2014) 27–44.
Matthias *Marschik*, „Der Herr Kommerzialrat“. Theodor Schmidt und Rudolf Klein. Sporträume als Orte jüdischer Selbstvergewisserung in der Ersten Republik. In: Wiener Geschichtsblätter 71, H. 4 (2016) 299–324.
Matthias *Marschik*, Metropolen statt Provinzen. Mitropa-Idee vs. Verösterreicherung des Fußballs in der Zwischenkriegszeit. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 88–96.
Matthias *Marschik*, Theodor Schmidt. Ein jüdischer „Apostel der Olympischen Idee“ (Jüdische Miniaturen 125, Berlin 2018).
Matthias *Marschik*, Depicting Hakoah. Images of a Zionist Sports Club in Interwar Vienna. In: Historical Social Research 43, H. 1: Sports, Bodies, and Visual Sources. (2018) 129–147.
Matthias *Marschik*, Thomas *Karny*, Autos, Helden und Mythen. Eine Kulturgeschichte des Automobils in Österreich (Wien 2015).
Matthias *Marschik*, Christian *Schreiber*, „Ich bin der Begründer des Wiener Fußballsports“. Die Geschichte(n) des Max Johann Leuthe. In: SportZeiten 9, H. 2 (2009) 7–30.
Matthias *Marschik*, Christian *Schreiber*, In Wien weltbekannt. Max (Mac John) Leuthe (1879–1945). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind’s froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 149–157.
Matthias *Marschik*, Doris *Sottopietra*, Erbfeinde und „Haßlieben“. Konzept und Realität der Bewahrung Mitteleuropas im Sport (Münster 2000).
Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Propagandist des Wiener Fußballs. In: SportZeiten 2 (2008) 7–30.
Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär (Jüdische Miniaturen 167, Berlin 2015).
Bob *Martens*, Rekonstruktion der Synagoge in Floridsdorf. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift, online unter www.david.juden.at/kulturzeitschrift/76-80/80-martens.htm (4. April 2018).
Doreen *Massey*, Space, Place and Gender (Minneapolis 1994).
Sabine *Mayr*, Die Sternfelds. Biographie einer jüdischen Familie nach Erinnerungen und Aufzeichnungen von Albert Sternfeld (Wien 2005).
Alexander *Mejstrik*, Therese *Garstenauer,* Peter *Melichar*, Alexander *Prenninger*, Christa *Putz*, Sigrid *Wadauer*, Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 16, Wien 2004).
Gabriele *Melischek*, Josef *Seethaler* (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Band 3: 1918–1938 (Frankfurt/M. et al. 1992).
Gabriele *Melischek*, Josef *Seethaler*, Von der Lokalzeitung zur Massenpresse. Zur Entwicklung der Tagespresse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach 1848. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 7 (2005) 52–92.
Ezra *Mendelsohn* (Hg.), Jews and the Sporting Life (Oxford 2009).
Hans *Morgenstern*, Über den Anteil von Juden am Sport in Österreich. In: Klaus *Lohrmann* (Hg.), 1000 Jahre österreichisches Judentum (Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1982) 193–199.

Joseph W. *Moser*, James R. *Moser* (Hg.), Jonny Moser: Nisko. Die ersten Judendeportationen (Wien 2012).

Jonny *Moser*, Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945. Ihre Voraussetzungen und ihre Überwindung. In: Der gelbe Stern in Österreich, 67–133.

Jonny *Moser*, Das Unwesen der kommissarischen Leiter. Ein Teilaspekt der Arisierungsgeschichte in Wien und im Burgenland. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner (Wien 1983) 89–97.

Jonny *Moser*, Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945. In: Wolfgang *Plat* (Hg.), Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher (1190–1945) (Wien 1988).

Jonny *Moser*, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs: 1938–1945 (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien 1999).

Dieter *Mühl*, Die „Wiener Morgenzeitung" und Robert Stricker. Jüdischnational-zionistischer Journalismus in Wien. In: Michael *Nagel* (Hg.), Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung. Deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus (Hildesheim 2002) 253–268.

Rudolf *Müllner*, Sport und Mediatisierung. Österreich vor 1900. In: Arnd *Krüger*, Wolfgang *Buss* (Hg.), Transformationen, Kontinuitäten und Brüche in der Sportgeschichte I (Hoya 2002) 84–92.

Rudolf *Müllner*, Historische Zugänge zur Formulierung des sportlichen Feldes. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Otto *Penz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Sport Studies (Wien 2009) 35–46.

Manfred *Mugrauer*, Die Sportpolitik der KPÖ. In: mitbestimmung. Zeitschrift für Demokratisierung der Arbeitswelt 40, H. 1 (2011) 7–12.

Lutz *Musner*, Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt (Frankfurt/M. 2009).

Lutz *Musner*, Heidemarie *Uhl* (Hg.), Wie wir uns aufführen. Performanz als Thema der Kulturwissenschaften (Wien 2006).

Wolfgang *Neugebauer*, Das NS-Terrorsystem. In: Siegwald *Ganglmair*, Wien 1938 (Ausstellungskatalog zur Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 11. März bis 30. Juni 1988, Wien 1988) 223–244.

Wolfgang *Neugebauer*, Maximilian Reich und der erste Österreichertransport in das KZ Dachau. In: *Reich*, *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 13–34.

Wolfgang *Neugebauer*, Siegwald *Ganglmair*, Remigration. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 2003 (Wien 2003) 96–102.

Max *Nordau*, „Muskeljudentum" bzw. „Was bedeutet das Turnen für uns Juden?". In: Zionistisches Aktionskomitee (Hg.), Max Nordau's zionistische Schriften (Köln/Leipzig 1909) 379–381 bzw. 382–388.

NSDAP – Gau Wien – Organisationsamt gemeinsam mit der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Statistische Abteilung (Hg.), Wien im Grossdeutschen Reich. Eine statistische Untersuchung über die Lage Wiens nach Wiedereingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich (Wien, Februar 1941). Abgedruckt in: Botz, „Anschluss", 589–637.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 2 (Wien 1957–1959); Bd. 3 (Wien 1961–1965).

Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938 (Wien 1938).

Österr. Sport- und Turnfront (Hg.), Sportjahrbuch 1935. 4. Jahrgang des Körpersport-Jahrbuches des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport (Wien 1935).

Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938 (Wien 1938).

Rudolf *Oswald*, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt". Nationalsozialistische Judenverfolgung und das Ende des mitteleuropäischen Profifußballes, 1938–1941. In: *Brenner*, *Reuveni* (Hg.), Emanzipation, 159–172.

Rudolf *Oswald*, Mythos „Judenklub". Feindbildkonstruktionen im mitteleuropäischen Fußball der Zwischenkriegszeit. In: Aschkenas 27, H. 1 (2017) 147–159.

O. V., Die Entstehung und Entwicklung des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ). In: Arbeitersportkalender/Jahr- und Handbuch des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur (Wien 1929) 212–218.

O. V., Die Veterinärmedizinische Universität Wien feiert ihren 250. Geburtstag. Online unter: https://www.vetmeduni.ac.at/de/infoservice/presseinformationen/presseinfo2015/250-vetmedunivienna/ (Mai 2017).

Bruce F. *Pauley*, Political Antisemitism in Interwar Vienna. In: Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Gerhard *Botz* (Hg.), Jews, Antisemitism and Culture in Vienna (London 1987) 152–173.

Karl *Paumgartten*, Judentum und Sozialdemokratie (6. neu bearb. u. verm. Aufl., Graz 1926).

Verena *Pawlowsky*, Edith *Leisch-Prost*, Christian *Klösch*, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Wien 2002 [= vorübergehend im Internet unter http://www.historikerkommission.gv.at zur Verfügung stehende Onlinefassung]).

Verena *Pawlowsky*, Edith *Leisch-Prost*, Christian *Klösch*, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/1, Wien/München 2004).

Verena *Pawlowsky*, Einschluss und Ausschluss. Österreichische Vereine nach 1938. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 267–278.

Anton *Pelinka*, Mainstreaming der jüdischen Identität? In: Das jüdische Echo 57 (2008/2009) 119–123.

Otto *Penz*, Produktion und Kodes des Mediensports. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 38–50.

Helfried *Pfeifer* (Hg.), Die Ostmark. Eingliederung und Neugestaltung. Historisch-systematische Gesetzessammlung nach dem Stande vom 16. April 1941 (Wien 1941).

Wolfgang *Pfeifer* et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (München ^{5}2000).

Gertrud *Pfister*, Die „großen Frauen" in der FSFI. Alice Milliat und Eliott Lynn: Zwei außergewöhnliche Sportlerinnen-Biographien. In: Michael *Krüger* (Hg.), Olympische Spiele. Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert (Münster 2001) 138–146.

Alfred *Pfoser*, Der Sportessayist der 1920er Jahre. Emil Reich (1884–1944). In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 139–148.

Reinhard *Pillwein*, 100 Jahre FAC. Die Geschichte eines Floridsdorfer Wahrzeichens (Wien 2004).

Reinhard *Pillwein*, FK Austria Wien. Eine europäische Diva (Kassel 2015).

Michael *Pollak*, Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des Fin de Siècle. In: Gerhard *Botz*, Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Nina *Scholz* (Hg.), Eine zerstörte Kultur.

Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert (2. neu bearb. u. erw. Aufl. Wien 2002).
Andreas *Praher*, Politische Radikalisierung im Salzburger Fußballsport in der Zwischenkriegszeit. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 105–115.
Todd Samuel *Presner*, Muscular Judaism. The Jewish Body and the Politics of Regeneration (New York 2009).
Markus *Priller*, Arisierungen in der österreichischen Textilindustrie (Dipl. Arb. Univ. Wien 2008) 77–86.
Karen *Propp*, The Danube Maidens. Hakoah Vienna Girls' Swim Team in the 1920s and 1930s. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 81–93.
Peter *Pulzer*, Nachwort. In: Hans *Tietze*, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Wien 2008 [1933]) 290–310.
Robert D. *Putnam*, Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community (New York 2000).
Robert D. *Putnam* (Hg.), Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich (Gütersloh 2001).
Michaela *Raggam-Blesch*, „Being different where being different was definitely not good." Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. In: *Stern*, *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 257–276.
Michaela *Raggam-Blesch*, Von der Seegasse in die Malzgasse. Jüdische Altersfürsorge, In: *Hecht*, *Lappin-Eppel*, *Raggam-Blesch*, Topographie, 240–260.
Oliver *Rathkolb*, Gewalt und Antisemitismus an der Universität Wien und die Badeni-Krise 1897. Davor und danach. In: Oliver *Rathkolb* (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Göttingen 2013) 69–92.
Maximilian *Reich*, Emilie *Reich*, Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938. Wien – Dachau – Buchenwald. Hg. von Henriette Mandl (Wien 2007).
Roderich *Reifenrath*, Kaiserschmarrn. Der Fußballer als Journalist. In: Christina *Holtz-Bacha* (Hg.), Fußball, Fernsehen, Politik (Wiesbaden 2006) 249–261.
Margit *Reiter*, Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Politische Kampfansage mit Ambivalenzen (Paper auf der Konferenz „Antisemitismus in Österreich 1933–1938, 23.–26. 3. 2015, Universität Wien).
Rudi *Renger*, Franz *Rest*, Die Neue Kronenzeitung. Massenmediales Flaggschiff aller österreichischen Populisten. In: Richard *Faber*, Frank *Unger* (Hg.), Populismus in Geschichte und Gegenwart (Würzburg 2008) 175–210.
Jürgen *Reulecke*, Lebensentwürfe. Irritation und Formierung, In: Niels *Werber*, Stefan *Kaufmann*, Lars *Koch* (Hg.), Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch (Stuttgart 2014) 85–96.
Werner *Röder*, Herbert A. *Strauss*, Jan *Foitzik*, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hg. vom Institut für Zeitgeschichte (Research Foundation for Jewish Immigration 1, München 1980).
Nils H. *Roemer*, Gideon *Reuveni*, Introduction. Longing, Belonging, and the Making of Jewish Consumer Culture. In: Gideon *Reuveni*, Nils H. *Roemer* (Hg.), Longing, Belonging, and the Making of Jewish Consumer Culture (Leiden 2010) 1–21.
Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico *Jacono* und Gerald *Pichler* (Wien 2011).

Jakob *Rosenberg*, Georg *Spitaler*, Performative jüdische Identitäten im Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit. Das Beispiel des Sportklub Rapid. In: *Hödl* (Hg.), Nicht nur Bildung, 63–81.

Herbert *Rosenkranz*, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945 (Wien 1978).

Erich *Rosenthal*, Ben-Zion *Schereschewsky*, Mervin *Verbit*, Sergio *DellaPergola*, Mixed Marriage, Intermarriage. In: Michael *Berenbaum,* Fred *Skolnik* (Hg.), Encyclopaedia Judaica, Band 14 (Detroit ^{2}2007) 373–385.

Erwin *Roth* (Red.), Olympische Momentaufnahmen. 1894–2008 (Wien 2008).

Gertrude *Rothkappl*, Die Zerschlagung österreichischer Vereine, Organisationen, Verbände, Stiftungen und Fonds. Die Tätigkeit des Stillhaltekommissars in den Jahren 1938–1939 (Univ. Diss. Wien 1996).

Christiane *Rothländer*, Die Anfänge der Wiener SS (Wien 2012).

Marsha L. *Rozenblit*, The Jews of Vienna, 1867–1914. Assimilation and Identity (Albany 1984) (deutsch: Die Juden Wiens 1867–1914. Assimilation und Identität, Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 11, Wien/Köln/Graz 1989).

Georg *Rückert*, Alte kirchliche Opfergebräuche im westlichen bayrischen Alpenvorland. In: Volk und Volkstum 1 (1936) 20–268.

Rolf *Sachsse*, Angerers Fechtstudio, Rübelts Fußballballett und Kruckenhausers Skischule. Anmerkungen zur Geschichte der österreichischen Sportfotografie. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner* (Hg.), Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 98–107.

Philipp *Sarasin*, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse (Frankfurt/M. 2003).

Barbara *Sauer*, Ilse *Reiter-Zatloukal*, Advokaten 1938. Das Schicksal der in den Jahren 1938 bis 1945 verfolgten österreichischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte. Hg. vom Verein zur Erforschung der anwaltlichen Berufsgeschichte […] der Österreichischen Rechtsanwaltskammern (Wien 2010).

Hans *Schafranek*, Andrea *Hurton*, Die Österreichische Legion und der „Anschluss" 1938. „Arisierungen" als Versorgungs- und Karrierestrategien „verdienter Kämpfer" im politischen Abseits. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008 (Schwerpunkt Antisemitismus, Wien 2008) 189–220.

Thomas E. *Schärf*, Jüdisches Leben in Baden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2005).

Josef *Schey* (Hg.), Das Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch […] mit einer Übersicht der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes (Wien ^{23}1936).

Leo *Schidrowitz*, Geschichte des Fußballsportes in Österreich. Hg. vom Österreichischen Fußball-Bund (Wien/Wels/Frankfurt/M. 1951).

Joachim *Schlör*, Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität 1822–1938 (Göttingen 2005).

Felix *Schmal*, Fußball-Jahrbuch für Österreich-Ungarn pro 1902/3 (Wien 1902).

Lucinda *Schmatz-Rieger*, Haus Kellermanngasse 8. Vom Verschwinden der BewohnerInnen. In: Gerhard *Botz*, Peter *Dusek*, Martina *Lajczak* (Hg.), „Opfer"-/„Täter"-Familiengeschichten. Erkundungen zu Nationalsozialismus, Verfolgung, Krieg und Nachkrieg in Österreich und seinem europäischen Umfeld (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft. LBIHS-Arbeitspapiere 20, Wien 2014) 107–144.

Erwin *Schmidl*, März 38. Der deutsche Einmarsch in Österreich (Wien 1987).

Roland *Schmidl*, Der deutsche Turnerbund (1919) und seine Relevanz in der Ersten Republik Österreich (Univ. Diss. Wien 1978).

Pia *Schölnberger*, Die Hakoah in der medialen Tagesberichterstattung 1920 bis 1928. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 94–113.
Kurt *Schubert*, Der Weg zur Katastrophe. In: Der gelbe Stern in Österreich, 31–66.
Dietrich *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball (Göttingen 2003).
Dietrich *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur (Göttingen 2011).
Edgar *Schütz*, Amateure-Platz, Ober-St. Veit. In: Andreas *Tröscher*, Matthias *Marschik*, Edgar *Schütz* (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 35–40.
Simon *Schwaiger*, Sportklub Hakoah Wien – Ikone jüdischen Selbstbewußtseins. Von der Gründung bis zur Gegenwart. (Dipl.-Arbeit Universität Wien 2008).
Jürgen *Schwier* (Hg.), Mediensport. Ein einführendes Handbuch (Hohengehren 2002).
Arnulf *Scriba*, Der Sicherheitsdienst (SD), online unter: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/sd/ (April 2017).
Sandra *Seubert*, Kollektives Handeln oder Kritik der Macht? Eine demokratietheoretische Analyse des Konzepts des Sozialkapitals. In: ÖZP 38/1 (2009) 97–118.
Sandra *Seubert*, Das Konzept des Sozialkapitals. Eine demokratietheoretische Analyse (Frankfurt/M. 2009).
Lisa *Silverman*, The Transformation of Jewish Identity in Vienna, 1918–1938 (New Haven 2004).
Lisa *Silverman*, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars (Oxford/New York 2012).
Lisa *Silverman*, Jewish Memory, Jewish Geography. Vienna before 1938. In: Arijit *Sen*, Lisa *Silverman* (Hg.), Making Place. Space and Embodyment in the City (Bloomington/Indianapolis 2014) 173–197.
Lisa *Silverman*, Leopoldstadt, Judenplatz, and Beyond. In: East Central Europe 42 (2015) 249–267.
Erich *Sinai*, Der jüdische Friedhof in Floridsdorf. In: Die Gemeinde. Offizielles Organ der Israelitischen Kultusgemeinde Wien 594 (2007) 48.
Katja *Sindemann*, Nicht daheim und doch nicht an der frischen Luft. In: Nu. Jüdisches Magazin für Politik und Kultur 3 (2008), online unter http://nunu.at/article/nicht-daheim-und-doch-nicht-an-der-frischen-luft/ (26. März 2017).
Karin *Sinhuber*, Adrienne Thomas. Eine Monographie (Univ. Diss. Wien 1990).
Katrin *Sippel*, !!Hakoahner erscheint in Massen!! Feste und kulturelle Aktivitäten beim SC Hakoah Wien. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „… mehr als ein Sportverein", 241–265.
Johann *Skocek*, Mister Austria. Das Leben des Klubsekretärs Norbert Lopper. Fußballer, KZ-Häftling, Weltbürger (Wien 2014).
Werner *Skrentny*, Hakoahs Exodus. Importe in die US-Profiligen. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 433–458.
Hans *Smital*, Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf (Wien 1903; Nachdruck aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. Hg. von Ferdinand *Opll* und Andreas *Weigl*, Wien 2009).
Georg *Spitaler*, Rudolf Mütz – der vergessene Präsident. In: Peter *Eppel*, Bernhard *Hachleitner*, Werner M. *Schwarz*, Georg *Spitaler* (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 66.

Georg *Spitaler*, Der Weg des Maximilian Reich. Fußball unterm Hakenkreuz 25. Teil: Der späte Ruhm des frühen Aufdeckers. In: ballesterer 54 (2010) 48 f.

Georg *Spitaler*, War der Wiener Sport-Club antisemitisch? In: ballesterer 100 (April 2015) 26–28.

Georg *Spitaler*, The Lost Honor of Julius Deutsch. Jewish Difference, „Socialist Betrayal", and Imperial Loyalty in the 1923 Deutsch-Reinl Trial. In: Religions 8, H. 1 (2017) doi:10.3390/rel8010013.

Statistische Zentralkommission (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich (1. Jahrgang, Wien 1920).

Anna L. *Staudacher*, Jüdisch-protestantische Konvertiten in Wien 1782–1914. Teil 1 und 2 (Frankfurt/M. et al. 2004).

Anna L. *Staudacher*, „... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben". 18.000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten (Frankfurt/M. 2009).

Barbara *Staudinger*, Die Zeit der Landjuden und der Wiener Judenstadt 1496–1670/71. In: Eveline *Brugger*, Martha *Keil*, Albert *Lichtblau*, Christoph *Lind*, Barbara *Staudinger*, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, Ergänzungsband 4, Wien 2006) 229–338.

Kathrin *Steiner*, Die „weibliche Seite" der Hakoah. In: *Betz*, *Löscher*, *Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein", 304–318.

Joachim *Steinlechner*, I werd' narrisch! Österreichs Fußballk(r)ampf gegen den „großen Bruder" Deutschland – zwischen Mythos und Skandal (Wien 2008).

Frank *Stern*, Antisemitism. A Very Short Introduction (Oxford 2007).

Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus (Wien 2009).

Hannes *Strohmeyer*, Schmal, Felix (1876–1927), Sportpionier, Sportjournalist und Sportschriftsteller. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815–1950, Bd. 10, 48. Lieferung (Wien 1992) 226.

Hannes *Strohmeyer*, Schmieger, Wilhelm (Willy) (1887–1950), Sportjournalist, Fußballer und Lehrer. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815–1950, Bd. 10, Lieferung 49 (Wien 1993) 331 f.

Hannes *Strohmeyer*, Sport und Politik. Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918–1938. In: Ernst *Bruckmüller*, Hannes *Strohmeyer* (Hg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 212–244.

Karl *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft und Judenverfolgung in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg. In: Anna *Drabek*, Wolfgang *Häusler*, Kurt *Schubert*, Karl *Stuhlpfarrer*, Nikolaus *Vielmetti* (Hg.), Das österreichische Judentum (Wien 1988) 141–236.

Emmerich *Tálos*, Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark". Zum Umbau der politisch-administrativen Struktur. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 55–72.

Löbel *Taubes*, Chaim *Bloch* (Hg.), Jüdisches Jahrbuch für Österreich (Wien 5393 [1932/33]).

Jakob *Thon*, Taufbewegung der Juden in Österreich. In: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1 (Jänner 1908) 6–12.

Hans *Thöni*, Fremdenverkehrspionier am Arlberg. Das Schicksal des Rudolf Gomperz. In: Thomas *Albrich* (Hg.), Wir lebten wie sie. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1999) 123–146.

Hans *Tietze*, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Wien 1933, Reprint Wien ^{2}2008).

Edward *Timms*, Cultural Parameters between the Wars. A Reassessment of the Vienna Circles. In: Deborah *Holmes*, Lisa *Silverman* (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 21–31.
Friedrich *Torberg*, Warum ich stolz darauf bin. In: *Baar* (Hg.), 50 Jahre Hakoah, 278–283.
Friedrich *Torberg*, Warum ich stolz bin. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 59–67.
Josua *Torczyner*, The Last Days of Hakoah unter the Nazis. In: Heinrich H. *Glanz* (Hg.), 35 Years Hakoah A. C. Jubilee Book (New York 1945) 20–24.
Joshua *Torczyner*, Die Tätigkeit des „Makkabi Wien" 1938–1941. In: *Bunzl* (Hg.), Hoppauf, 128–134.
Georg *Traska*, Herklotzgasse 21. Vereine als Vermittler lokaler und überregionaler Gemeindebildung. In: *Adunka*, *Lamprecht*, *Traska* (Hg.), Jüdisches Vereinswesen, 109–134.
Florian *Traussnig*, Geistiger Widerstand von außen. Österreicher in US-Propagandainstitutionen im Zweiten Weltkrieg (Wien/Köln/Weimar 2017).
Karl *Ucakar*, Demokratie und Wahlrecht in Österreich. Zur Entwicklung von politischer Partizipation und staatlicher Legitimationspolitik (Wien 1985).
Gerhard *Urbanek*, Österreichs Deutschland-Komplex: Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Münster 2012).
Hans *Veigl*, Luftmenschen spielen Theater. Jüdisches Kabarett in Wien 1890–1938 (Wien 1992).
Theodor *Venus*, Von der RAVAG zum Reichssender Wien. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 597–626.
Theodor *Venus*, Sport im Rundfunk. Die Entwicklung der aktuellen Sportberichterstattung im österreichischen Hörfunk 1924–1938. In: Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 67–76.
Theodor *Venus*, Alexandra-Eileen *Wenck*, Die Entziehung jüdischen Vermögens im Rahmen der Aktion Gildemeester. Eine empirische Studie über Organisation, Form und Wandel von „Arisierung" und jüdischer Auswanderung in Österreich 1938–1941 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 20/2, Wien 2004).
Erich *Voegelin*, Rasse und Staat (Tübingen 1933).
Ernst *Vogel*, Fussball-Dämmerung (Wien 1924).
Henry *Wahlig*, Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland (Göttingen 2015).
Joseph *Walk* (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien, Inhalt und Bedeutung (Heidelberg ^{2}1996).
Fritz *Weber*, Die Arisierung in Österreich. Grundzüge, Akteure und Institutionen. In: Ulrike *Felber*, Peter *Melichar*, Markus *Priller*, Berthold *Unfried*, Fritz *Weber* (Hg.), Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 10/1, Wien/München 2004) 40–165.
Erika *Weinzierl*, Das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938. In: Erika *Weinzierl*, Otto D. *Kulka*, Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft (Wien/Köln/Weimar 1992) 17–166.
Georg *Weis*, Arisierungen in Wien. In: Felix *Czeike* (Hg.), Wien 1938 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 2, Wien 1978) 183–189.
Daniel *Wildmann*, Der veränderbare Körper. Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900 (Tübingen 2009).

Daniel *Wildmann*, Muskeljuden, turnende Juden und moralische Juden. In: *Dachs* (Hg.), Jüdischer Almanach, 103–122.

Karl *Wirobal*, Hans Reinl. Spitzenbergsteiger, Schipionier und Bergliterat, online unter http://www.hallstatt.ooe.gv.at/gemeindeamt/download/Wirobal.pdf (27. Juli 2015).

Robert S. *Wistrich*, Max Nordau. From Degeneration to „Muscular Judaism". In: transversal 3, H. 2 (2004) 3–21.

Robert *Wistrich*, Aufstieg und Fall des Wiener Judentums. In: Marcus G. *Patka* (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg (Wien/Graz/Klagenfurt 2014) 34–44.

Hans *Witek*, „Arisierungen" in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938–1940. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 795–816.

Michael *Wladika*, Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie (Wien 2005).

Thomas *Zeloth*, Nach_Spielzeit. Geschichte des Fußballs in Kärnten. In: Johann *Steinmetz*, Hans *Witek*, Thomas *Zeloth* (Hg.), Nach_Spielzeit. Geschichte des Fußballs in Kärnten 1893–2007. Begleitband zur Ausstellung im Kärntner Landesarchiv (Klagenfurt 2008) 5–111.

Thomas *Zeloth*, Vom Schul- zum bürgerlichen Breitensport. Die Anfänge des Fußballsportes in den Bundesländern am Beispiel Kärnten. In: Siegfried *Göllner*, Albert *Lichtblau*, Christian *Muckenhumer*, Andreas *Praher*, Robert *Schwarzbauer* (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 70–78.

Benno *Zelsacher*, Golf-Club Wien Freudenau 40 Jahre. 1949–1989. Herausgegeben von Herbert *Rast* (Wien 1989).

Annette *Zimmer*, Vereine – Zivilgesellschaft konkret (Wiesbaden 2007).

Moshe *Zimmermann*, Der Sport unterwegs nach Palästina – jüdisch, zionistisch, deutsch? In: Jutta *Fleckenstein*, Lisa Maria *Tillian-Fink* (Hg.), Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport (Berlin 2017) 175–181.

Zionistisches Aktionskomitee (Hg.), Max Nordau's zionistische Schriften (Köln/Leipzig 1909).

Heidi *Zogbaum*, Hakoah Wien. Jewish Sport Before 1938. In: Australian Journal of Jewish Studies VIII, H. 2 (1994) 44–66.

AutorInnen und Herausgeber

Susanne Helene Betz, geb. 1975, Mag.ª phil., Mag.ª rer.soc.oec., studierte Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Soziologie und Politikwissenschaften an den Universitäten Wien, Ottawa, Sydney und Paris 1-Sorbonne. Forschungsschwerpunkte und Veröffentlichungen im Bereich der frühen Neuzeit, der österreichischen Zeit- und Sportgeschichte und der Hochschulforschung. Seit 2002 verantwortliche Historikerin der Schiedsinstanz für Naturalrestitution in Wien. Freie Mitarbeiterin des Forschungsprojekts „Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit".

Sema Colpan, geb. 1981, Mag.ª phil., hat an der Werbeakademie Wien den Fachlehrgang für Marktkommunikation absolviert und im Bereich Werbung gearbeitet, bevor sie an den Universitäten Wien und Sevilla Geschichte und Kulturwissenschaften studiert hat. Seit 2009 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in zeithistorischen Projekten und ist Dissertantin am Institut für Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin. Aktuell ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs. Publikationen zum Filmschaffen im Ersten Weltkrieg, zum (jüdischen) Wien in der Zwischenkriegszeit, zu österreichischen Werbe- und Industriefilmen und zur Stadtgeschichte.

Bernhard Hachleitner, geb. 1968, Dr. phil., studierte Geschichte und Germanistik, Dissertation über das Wiener Praterstadion. Lebt in Wien, arbeitet als Historiker und Kurator. Veröffentlichungen und Ausstellungen zu Popularkulturen und ihren urbanen Räumen. www.hachleitner.at

Alexander Juraske, geb. 1974, Dr. phil. Studium der Geschichte/Alten Geschichte in Wien und Athen, 2008–2011 Lehrtätigkeit am Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, 2011 Promotion, seit 2012 ständiger Mitarbeiter des Fußballmagazin ballesterer.

Matthias Marschik, geb. 1957, Dr. phil. habil., Historiker und Kulturwissenschaftler. Studium der Psychologie und Philosophie. Habilitation aus Zeitgeschichte. Lehrbeauftragter der Universitäten Wien, Salzburg und Klagenfurt. Zahlreiche Publikationen zum Thema Alltagskulturen (insbesondere des Sports). Dzt. Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Der FK Austria Wien in der NS-Zeit". http://marschik.dorer.org/

Georg Spitaler, geb. 1972, Dr. phil., Politologe und Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA) in Wien. Lehraufträge an zahlreichen österreichischen Universitäten, Mitherausgeber des Fußballmagazins ballesterer. Forschungsschwerpunkte: Fragen des Politischen im Sport, Politische Theorie und Cultural Studies, ArbeiterInnengeschichte. www.georgspitaler.at

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://doi.org/10.1515/9783110553314-013

Vereins- und Verbandsregister

1. Österreichische Damenfussball-Union 91, 258
1. Wiener Damenfußballklub Kolossal 91

Achduth 76
Achim 76
SC Admira 1, 18, 40, 107–110, 113–117, 119, 130, 131, 134, 243, 247, 252, 324, 326
Aero-Club 1
SK Ahawath Zion 82
Akademischer Sportklub 239
Allgemeiner österreichischer Skiverband 34, 221
Allgemeiner Turn- und Sportverein; siehe *Deutsch-österreichischer Turnverein*
Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ) 79, 92, 93, 191, 192, 218, 237, 257, 276, 317
Ari 76
FC Arsenal London 255
FK Austria 14, 20–22, 40, 93, 98–100, 104, 106, 107, 117–119, 122, 123, 125, 126, 131, 132, 144, 179, 202, 237, 246, 247, 249, 252, 254, 256, 263, 298–315, 327
Austria Klagenfurt 38

Bar Kochba 77, 82
Bar Kochba Berlin 87
Bar Kochba Frankfurt 87
Bergfreunde; siehe *Naturfreunde*
SC Bernhard Altmann 4, 83, 320, 321
SK Blau-Weiß Hamburg 87
Brigittenauer AC (BAC) 98, 99, 254
Bund Deutscher Radfahrer Oesterreichs (B.D.R.Oes.) 27–29

Christlich-deutsche Turnerschaft 67, 69, 86, 277
Comité zur Beschickung der Pariser Olympischen Spiele 72

Damenschwimmclub Austria 236
Deutsche Jungmannschaft Währing 41
Deutscher Makkabi-Kreis 87, 228, 284, 285
Deutscher Radfahr-Bund (D.R.B.) 27
Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL) 278–280, 287
Deutscher Sportklub Villach 38
Deutscher Sportverein; siehe *Wiener Sport-Club*
Deutscher Sportverrein Leoben (DSL) 38, 42, 45, 84
Deutscher Turnerbund 26, 27, 67, 69, 85, 248, 273, 276, 279
Deutscher und Oesterreichischischer Alpenverein (DuOeAV) 17, 23, 24, 30–32, 44, 67, 70, 190, 196, 197, 207, 221, 280
– Sektion Austria 32
– Sektion Donauland 32, 281, 282
Deutsch-österreichischer Turnverein 12, 67, 69, 71, 73
DFC Prag 116
Donawitzer SC 43

Eishockeyklub Engelmann (E.K.E.) 321
Eishockeyverband 69, 253
Erster Badener Jüdischer Sportclub Unitas 84, 87
Erster Simmeringer Sportclub (ISSC) 93, 107, 123, 124, 252
Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club (EWASC) 35–37, 45, 142, 292
Erster Wiener Jüdischer Turnverein 26, 71, 73

FC Wien 18, 93
Fédération Internationale de Football Association (FIFA) 252, 255, 259, 327
Fédération Sportive Féminine Internationale 257
First Vienna Football Club 21, 22, 40, 65, 71, 95, 99, 100, 104, 107, 117, 144–157, 180, 189, 218, 221, 222
Floriana FC (Malta) 111
Floridsdorfer Athletiksport-Club (FAC) 1, 40, 107–114, 128, 130, 131, 135, 141, 212, 318, 319, 326, 329

Grasshopper Club Zürich (Grasshoppers) 256
Grazer Athletiksport-Klub (GAK) 38

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.1515/9783110553314-014

Hagibor 76, 77, 82, 84
Hagibor Prag 249
Hagibor-Makkabi; siehe *Hagibor*
SC Hakoah 2, 4, 12, 13, 16, 17, 20–22, 30, 35, 37, 42, 66, 70, 71, 74–81, 83, 85–88, 93, 95–99, 103, 106, 107, 109, 117, 119, 125, 128–133, 135, 153, 154, 185, 186, 196, 206, 214, 218, 231, 237–239, 242, 245–247, 249, 250, 263, 264, 277, 282, 284, 285, 288–298, 300, 312, 318, 321–323, 328, 330
– Fußballklub (FC) Hakoah 87, 96, 128, 237, 289, 290, 293, 296
– Schwimmklub Hakoah 70, 87, 88, 90, 96, 231, 277, 281, 283, 289, 290, 295, 296
– Touristik & Skiklub Hakoah 87, 281, 289, 293, 294, 296, 297
Hakoah Eisenstadt 84
SC Hakoah Graz 13, 38, 42, 73, 77, 79, 81, 84, 87
Hakoah Innsbruck 84, 87, 283
Hakoah Krems 84
Hakoah Leoben 84
Hakoah Linz 13
Handballbund 69
Hanizachon 77
Hapoel 16, 77, 83, 87, 277
Hapoel Hechadasch 87, 277
SC Hasmonea 16, 76, 78, 79, 81–85, 96, 98, 99, 237, 244
Hauptverband für Körpersport 34, 35, 70, 150, 220, 230, 254, 276
Hazair-Makkabäa 77, 80, 87, 218, 282
Hechawer 76, 78–81
ASV Hertha 81
Hockeyclub Blau Weiß 77

Internationaler Skiverband (FIS) 34
Internationales Olympisches Comité (IOC) 35, 150, 244, 254
Italienischer Fußballverband 259, 327

JSV Makkabi 81, 85, 96, 99
Jüdischer Arbeitersportklub Borochow 77, 79
Jüdischer Arbeiter-Sportklub Cheruth 82
Jüdischer Athletik Club (J.A.C.) 77, 78, 82
Jüdischer FC 96
Jüdischer Klub der Jungen 281
Jüdischer Sport- und Schützenverein Haganah 85, 87, 96, 99, 277, 281
Jüdischer Sport- und Schützenverein Menorah; siehe *Jüdischer Sport- und Schützenverein Haganah*
Jüdischer Sportverband 79–82, 84, 87, 244
Jüdischer Sportverein (JSV) Hasmonea-Makkabi 81, 82, 85, 87, 281, 282
Jüdischer Turn- und Sportverein Linz 79
Jüdischer Turnverein (JTV) Massada; siehe *Makkabi XVII*
Jüdischer Turnverein zu Graz; siehe *Makkabi-Turnvereine*

Kadimah 26, 76, 78, 80–82, 84, 96, 98, 99, 237
Klagenfurter Athletiksportklub (KAC) 38
Klub der Hakoah-Freunde 296
Kreis Deutschösterreich der jüdischen Turn- und Sportvereine 66, 70, 78, 82, 84, 87, 88, 95, 96, 276, 277, 281, 282

Maccabi New York 263
Makkabi-Turnvereine 16, 66, 69–71, 73, 87, 96, 98, 99, 106, 277
– Jüdischer Turnverein Makkabi Graz 73
– Makkabi II 77, 84, 87, 281
– Makkabi IX 73, 84, 87, 88, 281
– Makkabi X 84, 87, 281, 282
– Makkabi XIV 84
– Makkabi XV 73, 87, 88, 281, 284
– Makkabi XVII 77
– Makkabi XIX 84
– Makkabi Groß-Enzersdorf 87
– Makkabi Linz 84
– Makkabi Mödling 87
– Makkabi St. Pölten 87
– Makkabi Wiener Neustadt 87
Makkabi-Weltverband 66, 67, 70, 77, 78, 87, 88, 95, 227, 228, 276, 277, 281, 282, 285
Makkabi Wien (1938–1940) 281–285, 287, 296
SC Matzleinsdorf 78
SC Menorah 83

Naturfreunde 44, 67, 70, 197
FC Nicholson 18
NS-Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) 70, 279–281

Olympia 73
SC Orkan 78
Österreichische Bergsteigervereinigung 67, 70
Österreichische Fußball-Union 150
Österreichische Motorrennfahrvereinigung 205
Österreichische Turn- und Sportfront 86, 226, 228–230, 257, 273, 276–279
Österreichischer Amateurbox-Verband 170
Österreichischer Automobil-Club 2
Österreichischer Boxverband 201
Österreichischer Fechtverband 72
Österreichischer Fußball-Bund (ÖFB) 1, 39, 43, 93, 99, 115, 117–119, 121, 123, 150, 171, 184, 187, 190, 212, 219, 248, 250, 252, 256, 258, 259, 263, 280, 299, 306–309, 318, 324, 325
Österreichischer Fußball-Verband; siehe *Österreichischer Fußball-Bund*
Österreichischer Gebirgsverein 67
Österreichischer Leichtathletikverband 72, 99, 219, 253
Österreichischer Skiverband (ÖSV) 23, 30, 33–35, 207
Österreichischer Skiverein 34, 35
Österreichischer Sportausschuss für leichte Athletik 72
Österreichischer Touring-Club 1
Österreichischer Touristenklub 30, 31, 67
Österreichisches Olympisches Comité (ÖOC) 6, 39, 72, 93, 150, 220, 230, 244, 252–254, 263

Polizeisportvereinigung Wien 294

SK Rapid 21, 40, 107, 114, 117–124, 126, 134, 135, 141, 165, 220, 241, 255, 260, 261, 263, 279
Reichsausschuss jüdischer Sportverbände 284, 285

Salzburger Athletiksportklub (SAK) 38
Schalke 04 311
Schweizerischer Fußballverband 256
Schwimmclub Austria 36
SK Slovan 43, 132
Sokolgau 67, 69
Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale (SASI) 191, 223, 257, 258
Sparta Prag 310, 311
Sp. C. Herkules (Graz) 203, 204
Sportbund Schild des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten 284, 285
Sportclub Fair 83
Sportklub der Wiener Sportberichterstatter 244
Sportklub jüdischer Studenten 74
Sportklub Wien 1908 236
Steirischer Fußballverband 38
SK Sturm Graz 38

Tiroler Fußballverband 38
Tischgesellschaft Wodanbund 41
Tschechoslowakischer Fußballverband 259
Tschechoslowakischer Schwimmverband 228
Turnverein jüdischer Hochschüler; siehe *Erster Wiener Jüdischer Turnverein*
Turnverein Zion; siehe *Makkabi-Turnvereine*

Uypest 307

Verband der Amateurfußballvereine Österreichs (VAFÖ) 109, 118, 318
Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigungen (VAS) 1, 79, 128, 184, 185, 188, 212, 325, 326
Verband der Sokol-Turnvereine 69
Verband Österreichischer Schwimmvereine (VÖS) 37, 72, 99
Victor Schmidt & Söhne 93, 244
Vienna Cricket and Football Club 93, 95, 98–101, 104, 105, 118, 125, 142, 164, 170, 235, 238, 239, 243, 305, 306
Vorwärts Hernals 41

SC Wacker 18, 93, 126, 141, 171, 212, 252
Westham United Football Club 252, 330

Wiener Allround Sportklub 278, 281, 282, 297
Wiener Amateur-Sportverein; siehe *FK Austria*
Wiener Arbeiter-Turnverein 67, 69
Wiener Association-Football-Club (WAF) 39, 126, 211, 212, 221, 307
Wiener Athletiksport Club (WAC) 1, 36, 71, 72, 83, 96, 99, 101, 104, 105, 126, 152, 155, 164, 237, 322
Wiener Automobil-Club 2
Wiener Cyclisten-Club; siehe *Wiener Sport-Club*
Wiener Eislauf-Verein (WEV) 321
Wiener Fußballclub 1898 73
Wiener Fußball-Verband (WFV) 69, 94, 99, 109, 111, 189, 202, 220, 250, 252, 259, 260, 278, 299, 318
Wiener Golf-Klub 281, 282
Wiener Sport-Club 21, 23, 37, 40–45, 94, 141, 143, 163, 206–208, 210, 211, 253, 317
Wiener Sportvereinigung 41

Young Jewish Sporting Club 77, 80

Zentralstelle der Arbeiter-Turnvereine Österreichs 191
Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen 72

Namensregister

Abeles, Ignaz 93, 185, 219
Achatzi (WAF-Spieler) 211, 212
Adler, Friedrich 265
Adler, Victor 265
Albala, Mauricio Diego 170
Althusser, Louis 9
Altmann, Bernhard 4, 83, 320, 322
Altmann (Brüder) 320, 321
Altmann, Fritz 4, 321, 322
Altmann, Julius 4
Altmann, Maria 322
Altmann, Max 4, 320

Baar, Arthur 75, 181, 187, 224, 225, 239, 241, 242, 247
Baar, Fritz 135, 168, 212, 222
Bachus, Manfred (Mannfried) 124
Badeni, Kasimir Felix 25
Barassi, Ottorino 256
Bauer, Edi 307
Bauer, Gustav 308, 314
Bauer, Heinrich 304, 305
Beck, Emilie 287
Beck, Gustav 287
Beck, Walter 282
Beer, Sanel 81
Beller, Steven 6, 7
ben Ja'ir, Eleasar 77
Bensemann, Walther 164
Berger, Helene vh. Deutsch 109
Berger, Victor 110
Berkovits (EWASC) 36
Bettauer, Hugo 241
Bican, Alois 238
Bican, Maria vh. Meisl; *siehe Meisl, Maria geb. Bican*
Bielsky, Elise (Lisa) 321
Billroth, Theodor 25
Borg, Arne 294
Botz, Gerhard 267, 272
Brandl, Franz 253
Braunfeld, Hilde, vh. Dukesz (Dukes); siehe *Dukesz (Dukes), Hilde*
Braunfeld, Irma vh. Fuchs; siehe *Fuchs, Irma*
Braunfeld, Rosa vh. Kaempf; siehe *Kaempf, Rosa*
Brichta, Rudolf 1, 116, 117, 252, 324–326
Brum, Robert „Nazl" 170
Brunner, Adolf 282
Bürckel, Josef 271–274
Burg (Gendarmeriezentralinspektor) 254

Carpentier, Georges 205
Carr 261
Castiglioni, Camillo 175
Chapman, Herbert 256
Cohen, Helene Leni vh. Neumann 152

Deutsch, Annemarie 193
Deutsch, Fritz 109
Deutsch, Judith 292
Deutsch, Julius 22, 92, 93, 190–197, 199, 237, 249, 317
Deutsch, Leo 118
Deutsch, Leopold 110
Deutsch, Siegfried Samuel 1, 109, 110, 113, 130–133, 135, 188, 189, 218, 318, 319
Deutsch-Kramer, Marie geb. Herzmansky 91, 92, 191, 192, 237, 258
Doderer, Heimito v. 122
Dollfuß, Engelbert 85, 139, 218, 232, 242, 254
Donabaum, Josef 32
Donnenfeld, Friedrich 300
Dukesz (Dukes), Hilde geb. Braunfeld 290, 295
Dukesz (Dukes), Luise 295
Dukesz (Dukes), Michael 290, 295

Eberstaller, Richard 39, 212, 220, 250, 252, 259–263, 306, 309, 327
Eckerl, Bruno 311
Ehrenfest, Isidor 124
Ehrlich, Wilhelm 313
Eisner, Leo 297
Escher, Willy 256

Fadenhecht, Erwin Guido 230
Fall, Richard 246

Open Access. © 2019 Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.1515/9783110553314-015

Feßler, Alfred 220
Feuchtbaum, Anschel 124
Figl, Leopold 301
Finczus (Ex-Hakoahner) 232
Fischer, Hans 118–122, 219, 255
Fischer, Moritz 255, 256
Fiscus, Emanuel 35, 79, 82, 168, 244
Fleischer, Carl 146
Fodor (Dr.) 256
Freud, Sigmund 294
Fried, Edgar 39, 230, 232
Friedmann, Ernst 147, 149, 154
Friedmann, Otto 154
Fuchs, Georg „Geo“ 144–146, 149
Fuchs, Irma geb. Braunfeld 290, 291, 295
Fuchs, Josef 290, 295
Fürth, Dr. 254

Gerö, Josef 120, 210, 219, 220, 242, 250, 252, 254, 256, 259–264, 278, 299, 327
Geyer, Karl 125
Glöckel, Otto 138
Glücksmann, Otto 237
Glücksmann, Robert 237, 296
Gnevkow, Franz 155
– Blume, Sylvester 155
Gnevkow, Lisbeth Mathilde vh. Spitzer 155
Goldhammer, Leo 58–60, 82
Goldner, Lucie 292
Gollancz, Victor 265
Gomperz, Rudolf 33
Gorlitz, Leo 39, 169, 221
Graf, Antonie 236
Graf, Felix 170, 221, 236
Gruber (Major) 254
Gruder, Ignaz 218
Grünbaum, Herbert 321
Grünwald, Alois 84, 237
Grünwald, Blanka 237
Grünwald, Fritz 110
Grünwald, Rudolf 156
Gürtler, Hans 193, 194, 199
Guttmann, Béla 289
Guttmann, Franz 282

Hacohen, Malachi Haim 7
Hafer, Helga 246
Haldenwang, Hermann 299, 301, 306–315
Halpern, Wilhelm Willy 208, 263
Halsmann, Philipp 45
Hannak, Jacques 170, 189, 190
Hartl, Ludwig 203, 204
Hartl, Rudolf 203
Haudek, Martin 34, 35, 117, 150, 151, 185, 220, 221, 244
Hausjell, Fritz 166
Hecht, Dieter 216
Heinl, Hans 215
Herbst, Deszö 236, 296
Herbst, Isidor 236
Herschmann, Otto 36, 71, 72, 74
Hierath, Hans 260, 263
Hirsch (Jüdischer Arbeiter-Sportklub Cheruth) 82
Hirschfeld, Ludwig 6, 246
Hirschl, Mick(e)y 213
Hitler, Adolf 167, 202, 227, 229, 265, 308
Hochmann, Arthur 156
Hochmann, Karl 152, 156
Hochstimm, Norbert 282
Hödl, Klaus 7, 14, 26
Hoffmann, Albert 273
Hogan, Jimmy 255
Holub, Johann 253
Horak, Roman 7
Howorka, Otto 259, 260, 327
Hussak, Luigi 262, 263
Hüttl (Polizeioberkommissar) 254
Hveger, Ragnhild 293

Ivany (Ivanyi), Fritz 295

Jagschitz, Gerhard 268
Janisch, Hanns 43, 312
Jensen, Uffa 24
Jerusalem, Camillo 308
Joli, Franz 145
Joli, Max 145

Kaempf, Erika 295
Kaempf (geb. Kohn), Oskar 290, 295
Kaempf, Hans 295
Kaempf, Rosa geb. Braunfeld 290, 295
Kalenberg, Josef 253, 254

Kalman, Emmerich 246
Kantor, Siegfried 246
Kenyeres, Arpad 256
Kestler, Karl 253
Kießling, Franz Xaver 27
Klagsbrunn, Leo 110–114, 130, 131, 133, 318
Klausner, Hubert 277
Klein, Rudolf 1, 2, 319, 320
Klein-Doppler, Gustav 34, 35, 221
Kohn, Friederike vh. Klagsbrunn 110
Kohn, Hugo 295
Kolisch, Arthur (Artur) 93, 262
Kolisch, Paul 170, 218, 221
– Börsen-Kolisch 186
König (Ex-Hakoahner) 232
Königstein (Makkabi, Zionistische Bezirksgruppe Landstraße) 82
Konrád, Jenő 43
Konrád, Kálmán 43
Kopolla 256
Korn, Gustav 36
Körner, Ignaz Hermann 2–4, 17, 39, 109, 117, 129, 154, 181, 185, 208, 211, 212, 216, 224, 228, 245–247, 263, 294, 318, 322–324, 328
Körner, Theodor 301
Kossar, Ludwig 203
Kotzaurek, Hans 115
Kramer, Nikolaus 295
Krywopisky, Marie vh. Reich 176
Kubai, Alexander 142
Kunschak, Leopold 29
Kurtz, Wilhelm Willy 22, 200–205
Kyselak, Joseph 33

Lampel, Jacques 264
Lang, Robert 93, 237, 252, 262, 301, 304–308
Langer, Ruth 292
Laub, Gustav 83
Lefebvre, Henri 133
Leuthe, Max (Mac John) 41, 164, 165, 171, 215, 236
Lewit (Levit), Akim Chaim 116
Lichtblau, Albert 52
Liechtenstein, Ferdinand (Prinz) 253
Liegl, Josef 261–263, 309
Lifczis, Otto 282
– Liff, Otto Eytan 282
Löhner-Beda, Fritz 75, 76, 169, 170, 186, 224, 293, 318
Löwith (Löwit), Kamilla (Camilla) vh. Brichta 117
Löwy, Fritzi 291
Lueger, Karl 26, 36
Lukacs (Lukasch), Michael 309, 313

Machek, Franz 135
Maderthaner, Wolfgang 250
Maibaum, Alice 91
Mandl, Felix 246
Mandl, Henriette 235
Mandl, Wilhelm 84
Manzoni, Hans 285
Manzoni, Jakob 285
Manzoni, Lola 285
– Menkes, Leonore Magdalena 285
Markstein, Ernst 237
Markstein, Fritz 237
Mauder (Polizei-Zentralinspektor) 254
Mauro, Giovanni 255, 256, 263
Mauthner, Hans Martin 146, 147, 150, 152, 157
Mauthner, Joseph 150
Mautner, Isidor 152
Mayer, Helene 229
Medina, Martin 304, 305
Meisl (Brüder) 182
Meisl (Familie) 259
Meisl, Herbert 256
Meisl, Hugo 132, 164, 170–173, 181, 189, 190, 219, 235–244, 246–248, 250–252, 255, 256, 258–262, 318, 324, 325, 327
Meisl, Maria geb. Bican 238, 253, 258, 259
Meisl, Martha 246
Meisl, Willy 169, 171, 181, 182, 186, 236, 246, 261, 264, 265
Mendoza, Danny 261
Miklas, Wilhelm 253, 254
Mock, Hans 305, 306, 310, 311
Morberger, Rudolf 295
Morvay, Marianne vh. Mauthner 150
Moser, Jonny 61, 64
Mühl, Dieter Josef 217

Müller, Erwin 125, 167, 169, 221, 250
Müller, Fritz 273
Münz, Kurt 295
Mussolini, Benito 255
Mütz, Rudolf 115, 116, 119, 131, 243, 252, 263

Nausch, Walter 304–306, 311, 314
Neufeld, Heinrich 124
Neufeld (ISSC) 124
Neumann (Neuman), Alexander W. 147, 152–154, 189, 218, 221
– Heilala 153, 154
– Judenxandl 153, 221
Neumann, Bertha vh. Wärndorfer 152
Neumann, David 152
Neumann, Hugo 264
Neumann, Jenny vh. Mautner 152
Neumann, Paul 36, 37
Nirnberger (Ministerialrat) 254
Nordau, Max 14, 25, 74
Nurmi, Paavo 153

Oprecht, Emil 265

Patka, Marcus 110
Pelikan (Prof.) 256
Pelinka, Anton 195
Petru, Karel 256
Pfanhauser, Julie vh. Neumann 152
Pfanhauser, Wilhelm 152
Pfoser, Alfred 166, 176
Pichler, Johann 307
Poleiner, Simon 124
Polgar, Alfred 8
Pollak, Oscar 169
Pöschl, Otto 262
Pozzo, Vittorio 255
Preiß (Sektionsrat) 252
Preuss, Paul 237
Putnam, Robert 233

Rainer, Friedrich 279, 312
Reich, Emil 22, 33, 34, 162, 169, 174–182
Reich, Maximilian 170, 189, 200, 205, 218, 235–237, 264, 265
Reich (Oberleutnant) 239
Reinl, Hans 190, 191, 193, 194
Reiser, Max 295
Relly, Lisl 237
Relly, Otto 237
Relly, Paul 237
Relly, Wilhelmine Mina geb. Preuss 237
Richter, Elise 58
Rimet, Jules 263
Ringer, Sigmund 219
Rosenfeld, Recha 290
Rosenfeld, Valentin 218, 264, 290, 291, 294, 328
Rosenthal, Franz 169
Roß, Albin 203, 204
Ross, Victor 291
Rothschild, Nathaniel Mayer v. 144, 145, 180
Rottenberg (Zentralstelle f. jüdische Auswanderung) 297

Salten, Felix 137, 246
Sass, Siegfried 304, 309, 313, 314
Schaffer, Alfréd 135
Schapira, Albert 237
Schapira, Fritz 237
Scherzer, Ilse 246
Scheuer, Max 323
Schidrowitz, Leo 121, 122, 241, 242, 261–263
– Szindrowits 122
Schiebl (General) 254
Schiffmann, Ernst 237
Schiffmann, Heinrich 78
Schiffmann, Max 225, 236, 246, 293
Schindler, Josef 262
Schlegel, Jakob 256
Schlör, Joachim 137
Schmal, Adolf (Filius) 169
Schmal, Felix 169
Schmatz-Rieger, Lucinda 200
Schmidt, Theodor 93, 229, 230, 232, 244, 252–254, 263
Schmieger, Wilhelm Willy 42, 43, 45, 163, 186, 188
Schönaug, Hermann 146, 149, 150
Schönecker, Dionys 118, 262
Schönecker, Eduard 146
Schönerer, Georg Ritter v. 36

Schossberger, Emilie (Emmy) 259
Schricker, Ivo 259
Schüler-Springorum, Stefanie 24
Schuller, Marie 138
Schuschnigg, Kurt 218, 227, 232
Schwarz, Alexander 312
Schwarz, Alfred 253
Schwarz, Emanuel Michl 40, 117, 125, 126, 219, 220, 252, 253, 263, 298–302, 304, 305, 308–315, 327
Schwarz, Franz 263, 304, 305
Sehfehlner (Generaldirektor d. Bundesbahnen) 252
Sesta, Karl 302–304, 306–308, 311
Silberer, Viktor 160, 162
Silverman, Lisa 6, 14, 45, 130, 183, 329
Sinai, Erich 292, 294, 298
Sinai, Kitty 292
Sindelar, Matthias 263, 302, 303, 305, 306, 311
Sinek, Julius 146
Sippel, Katrin 238
Skubl (Polizeivizepräsident) 252
Soré (Oberst) 254
Soukup, Richard 172, 189
Spitzer (Hakoah) 185
Spitzer (JAC) 82
Spitzer, Kornel 149
Spitzer, Oskar 155
– Stetten, Oskar Ernst 155
Spitzer, Rudolf 155, 157
Spitzer, Samuel 84
Starhemberg, Ernst Rüdiger 202, 227, 230
Staudacher, Anna L. 54
Staudinger, Hans 36
Steiner, Arthur (Artur) 164, 165, 169, 189, 190
– Auskneif-Steiner 186
– Sensations-Steiner 189
Stricker, Robert 168, 196, 217, 228
Stuhlpfarrer, Karl 267
Stürgkh, Karl Graf 265
Taglicht, Adolf 78
Tandler, Julius 215
Tell, Wilhelm 197, 198
Thomas, Adrienne vh. Deutsch 193
Torberg, Friedrich 78, 128, 246, 249
– Kantor-Berg, Friedrich Ephraim 78
Torczyner (Torcziner), Josua (Joshua) 281, 282
Tschammer und Osten, Hans v. 279

Ulbrich, Egon 237, 305, 306, 308, 310
Ulbrich, Irene vh. Lang 237
Uridil, Josef 135

Voegelin, Erich 143
Vogel, Ernst 211, 227

Wagner (Schiedsrichter) 208
Waihs, Erwin 196
Wärndorfer, August 71, 72, 152, 180
Wärndorfer, Samuel 152
Wastl, Josef 37
Weber, Hans 293
Weisl, Sigmund (Siegmund) 116
Wertheim, Karl (Carl) 125
Wertheimer, Sigmund 239
Wesely, Ferdinand 135
Wied, Martina vh. Weisl 116
Wimmer (Legationsrat) 252
Winkler, Franz 252
Wirtschafter, Adolf 79
Wolfensohn, Adolf 237
Wolfensohn, Fritz 237
Wondrak, Karl 135
Wraschtil (Präsident d. Leichtathletikverbands) 253

Zernatto, Guido 232
Ziegler, Richard 307, 311, 312
Zimmermann, Brüder (EWASC) 36
Zirner-Zwieback, Ella 90, 91, 258
Zöhrer, Rudolf 308